

Archiv

für

Kunde österreichischer Geschichts-Quellen.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Zwanzigster Band.

20



WIEN.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1859.

Inhalt des XX. Bandes.

Seite

I.

DIE ANTIKEN THONLAMPEN

DES K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETES

UND

DER K. K. AMBRASER-SAMMLUNG.

BESCHRIEBEN

VON

F. KENNER,

AMANUENSIS DES K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETES.



Mit 18 Zeichnungen im Text und 3 Tafeln Abbildungen.

Abkürzungen im Texte:

A. S. bedeutet: Lampen der k. k. Ambraser-Sammlung.
Br. (ohne Zeichen von Zoll und Linien) bedeutet: Bruchstücke.
U. l. bedeutet: unechte Lampen.
F. ö. „ Füllöffnung.
Hhb. „ Handhabe.
D. „ Dochtansatz.
Gr. „ Grösse.
H. „ Höhe.
Br. (mit dem Zeichen von Zoll und Linien) bedeutet: Breite.
F. bedeutet: Farbe.

Einleitung.

Der Werth der antiken Thonlampen besteht gegenüber andern Monumenten zunächst darin, dass eine etwas reichhaltige Sammlung derselben, abgesehen von der beinahe vollständigen Kunstmythologie, die sie für sich bilden [1]), die Lösung der ihrem Baue zu Grunde liegenden tektonischen Aufgabe in grosser Mannigfaltigkeit von der ursprünglichen Einfachheit bis zur kunstvollen Zusammensetzung mehrerer Formen zu einer und zwar an Monumenten darstellt, die sicher nicht mehr als die gewöhnlichen Bedürfnisse des mittleren und niederen Standes zu erfüllen hatten. Zudem versetzt die Mannigfaltigkeit der bildlichen Darstellungen recht lebhaft in das Leben und Treiben jener Welt, der sie entsprungen sind. — Die Zeit ihrer Technik wird gemeiniglich auf die ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung beschränkt [2]); nach den Anzeigen der Tektonik, dem schriftlichen Inhalte und dem oft hadrianischen Kunstcharakter sind sie grösstentheils römischem Gewerbe entsprungen.

---

[1]) C. O. Müller Hdb. §. 302[2], vergl. Becker, Gallus II. 287.

[2]) So Passerius (Lucernae fictiles Musei Passerii. Pisauri 1743) T. I, prol. p. XVI. Ob desselben auch von Millin (Monumens antiques inédits etc. Paris 1806, T. II, p. 185) angenommene Eintheilung in unverzierte einfache, in inschriftliche und in figuralisch verzierte, deren die ersten der älteren, die zweiten der augusteischen, die dritten der hadrianischen Zeit zugeschrieben werden, richtig sei, bezweifle ich, da es nicht einleuchtet, warum man die ganz einfachen feinen und oft sehr geschmackvollen Lampen desshalb einer voraugusteischen, noch nicht so sehr entwickelten Technik zuschreiben soll, während andererseits die Zuweisung roher und plumper Arbeiten, wenn sie nur eine Inschrift haben, in die augusteische Zeit dem natürlichen Entwickelungsgange der Lampentechnik widerspricht. Allerdings war der Luxus und dami die Verzierung, dann die fabriksmässige Erzeugung und damit die inschriftliche Bezeichnung in der Kaiserzeit grösser und häufiger geworden; aber einen Eintheilungsgrund wird dieses Moment nicht abgeben können. Die christlichen Lampen der Catacombes de Rome, Text p. 100, werden dem 2. und 3. Jahrhundert zugeschrieben. —

Der Reichthum und Luxus in Rom, so wie der Aufschwung, den die Tektonik besonders in der Zeit der Antonine nahm, musste so wie die Häufigkeit öffentlicher Beleuchtungen und daraus entstehendes Bedürfniss ihrer Erzeugung in Masse die Technik derselben sowohl nach ihrer Qualität als Quantität bedeutend steigern [1]). Im Übrigen lässt sich ein endgiltiges Wort über die Lampen darum noch nicht sprechen, weil in den meisten früheren Publicationen entweder nur von dem figuralischen Inhalt derselben oder höchstens bei sehr abenteuerlichen und künstlichen Formen und da meist nur bronzener Lampen auch von ihrer Technik Anlass zu gelehrten Abhandlungen genommen wurde, die meist wenig neues bieten; auch wurde entweder viel Echtes mit Unechtem vermischt, oder die Abbildungen, welche allein die Einseitigkeit des literarischen Theiles aufheben konnten, wurden so sehr modernisirt, dass sich aus ihnen über Echtheit und Unechtheit des Monumentes gar nicht schliessen lässt [2]).

---

[1]) Das allgemeine vieldeutige Symbol der Freude, das Licht, zur Bezeugung der Theilnahme an Staatsereignissen, der Ehrfurcht für einzelne Personen, bei Beleuchtungen zu gebrauchen, dazu wurden die Gelegenheiten in der späteren Zeit der Republik und der der Kaiser häufiger. Plutarch Cic. 22 erwähnt eine Beleuchtung von Rom, als Cicero die Verschwörung des Catilina aufdeckte und beschreibt an einer anderen Stelle die prachtvolle Illumination, welche Kleopatra dem Antonius zu Ehren gab (Ant. 26); bei der Geburt der Cäsaren (Millin l. c. 180) und bei Nero's Rückkehr aus Griechenland (Dio Cassius H. R. LXIII, 4), bei den Spielen, die Caius Augustus dem Volke gab (Sueton. Domit. 4), besonders bei der 1000jährigen Gründungsfeier der Stadt (Capitolin. in Phil. 33. „ut dies nunquam deficere videretur aequato per noctem lucernarum ope splendore solis") fanden Beleuchtungen Statt. — Auch die Beleuchtung öffentlicher Räume, wie der Theater (das von Pompeii soll dadurch in Brand gesteckt worden sein, Passerii l. c. p. XX) oder der Thermen kam in Aufnahme (Alexander Severus hiess die Thermen beleuchten Lamprid. 24). Die nächtliche Beleuchtung mochte wohl nur in den früheren Zeiten ungebräuchlich gewesen sein (Pauly Real-Encyclpd. IV. 1163); doch ist aus späterer Zeit eine solche durch Hängelampen (Libanius in orat. gratulat. ad Ellebichium) wenigstens an den Kreuzwegen (in triviis) von Valesius (ad Amm. Marcellin. XIV. 1. Ciampini vetera monumenta p. 190 zu t. XLVII) bezeugt. Eine allgemeine Beleuchtung der Stadt bei den Christen fand von Constantin an Statt, welcher bei dem Paschahfeste die Stadt mit Lampen beleuchtete, dass heller Tag wurde (Euseb. Pamphylius de vita Constantini M., IV. 22). Basilius Magnus beklagt (ad Martinianum epist. 39) geschlossene Gymnasien und Finsterniss auf den Strassen (νύκτας ἀλαμπεῖς.) Procopius (in anecdotis p. 114) sagt, dass die vielen Steuern unter Justinian eine Strassenbeleuchtung unmöglich machen, während Libanius (in orat. ad Antiochenses de Imperatoris ira) den Bürgern räth, spärlicher oder gar nicht zu beleuchten.

[2]) Schon Passerius äussert gegen Licetus „neque satis fidendum puto illis (lucernis), quas Licetus vulgavit." T. II prol. p. III. Wenn es z. B. in Beziehung auf die Lampe des Magus Balthassar (Licet. c. 781 und 782) wohl ausgemacht scheint, dass Halskrause, Wamms, Buffhosen und Schnurbärtchen nicht aus einer blos uncharakteristischen Zeichnung einer antiken, sondern aus der Copie einer Cinquecento-Arbeit

Es ist wohl kein Zweifel, dass eben die grosse Menge und Mannigfaltigkeit der Thonlampen zu einer Beachtung auch des technischen Momentes neben dem figuralischen Inhalte nicht blos berechtige, sondern selbst anweise, und es wird von zukünftigen Publicationen abhängen, das Materiale vorerst wissenschaftlich nutzbar zu machen. Ich habe daher auch in keinem anderen Sinne die mir von dem verehrten Herrn Director, dem k. k. Regierungsrathe J. C. Arneth aufgetragene Beschreibung der antiken Thonlampen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes zu Ende gebracht, als mit der Absicht ein übersichtlich geordnetes Material herzustellen und füge folgende Bemerkungen zur Orientirung in der Ordnung und der Litteratur der Lampen, wie zum Verständniss stehender Ausdrücke in der Beschreibung bei.

Da eine möglichst mechanische Übersicht bei der Ordnung der Monumente in Sammlungen eine Hauptbedingung ist, so habe ich die äusserlichen Eintheilungsgründe vorangestellt, und erst die dadurch gewonnenen Massen weiter gegliedert [1]). Die Eintheilung in heidnische

entstanden und nur mehr die Frechheit, dieselbe für antik, wenn auch christlich auszugeben, bemerkenswerth ist, so ist in Entscheidung anderer Fälle doch die möglichste Behutsamkeit anzuempfehlen. Es ist z. B. das Schifflein Petri bei Causeus Mus. Rom. T. II, tb. 5, bei Graevius XII, 983 und Beger II, 31 ganz im Cinquecento-Styl gehalten und wäre darnach ihre Echtheit ganz zu bezweifeln. Hingegen welch' eine ganz andere und stylgerechte Abbildung des Monumentes bringt Louis Perret in den Catacombes de Rome (Livraison XVI, XVII. [Vol. IV.] pl. II). So ist z. B. bei Licetus 897—898 der einköpfige Adler auf die Gesammtheit des römischen Reiches vor seiner Theilung nach Constantin d. Gr. bezogen gedacht, und in dieser politischen Auslegung so heraldisch gezeichnet, dass man an den deutschen Reichsadler denken muss, und dennoch lag dieser Zeichnung, wie aus einer besseren bei Beger II, 2 und bei Causeus in Gronov. XII, 983 hervorgeht, eine allerdings für antik zu nehmende Lampe mit einem Adler des Jupiter über einem Halbmonde zu Grunde. So vergleiche man auch Jupiter mit dem Hunde bei Licetus 595—596 und bei Beger II, 1, dann die Amazonenlampe bei Licetus 885—886 und bei Beger III, 7, etwa dieselbe Lampe, wie eine in der Sammlung Fogelberg, wonach die männliche Figur als „la fedele sua compagna“ der dahingesunkenen zu nehmen wäre (Buletino 1844, p. 40). Ob bei anderen von Licetus gegebenen Lampen (z. B. 813—814, 815—816, 821—822, 827—828, 831—832, 837—838, 869—870, 889—890, 937—938, 947—950, 993—994 etc.) die Derbheit und Schwerfälligkeit der Ornamente, die Affectation der Figuren u. s. w. blos von einer Modernisirung durch den Zeichner oder von wirklicher Unechtheit herrührt, werden künftige Publicationen lehren müssen. Solcher zweifelhafter Fälle gibt es übrigens noch mehr, weil spätere Publicationen viel von Licetus aufnahmen z. B. Montfaucon V, von dessen Lampen die Hälfte beinahe verdächtig ist, bei Caus. Mus. Roman. II. tabb. 14, 15, 22, 23, in Mus. Carafa p. 336 (während p. 329 eine Kanne ist), vergl. Annali 1851, p. 90.

[1]) Es ist schon lange die Schwierigkeit einer Eintheilung der Lampen in Cult-, Haus- und Grablampen anerkannt worden (Montfaucon V, 202, 3, Millin 185), da man keine

und christliche hat nicht nur die Verschiedenheit der beiden Culturen, sondern hier besonders die verschiedenen Perioden von Blüthe und Verfall aller antiken Kunst und Technik darzustellen. Ferner zerfallen die Lampen in solche von natürlicher Form, wenn in ihrem Baue alle zu einer Lampe erforderlichen einzelnen Theile auf eine einfache und zweckmässige der Natur der Lampe angemessene Weise vereinigt sind, ferner in solche von künstlicher [1]) Form, wenn eine der Natur der Lampe fremde Form (aus der Menschen- oder Thierwelt) zum Träger der einzelnen Theile der Lampe benutzt wird, indem die einzelnen Theile der Lampe mit jenen ihres Trägers auf eine kunstvolle Weise verbunden werden, endlich in solche von zusammengesetzter Form, wenn Lampen der ersten Art mit einem künstlichen bleibenden Träger versehen sind. Bei den Lampen natürlicher Form sind wieder die runden von den eckigen getrennt. Unter den runden werden kreis- und ovalrunde vermischt aufgeführt, weil eine Trennung auch dieser die Ordnung zu sehr gedehnt haben würde. An diese Eintheilung schliesst sich jene nach den inneren Eintheilungsgründen an, nämlich nach dem figuralischen, epigraphischen etc. Inhalte, welche aus der schliesslich beigefügten Ordnung zu ersehen ist.

Insbesondere wurde jede Lampe in der Beschreibung auf die Spitze des Dochtansatzes gestellt gedacht, so dass die Seite mit den Darstel-

---

bestimmten Charaktere für die einzelnen Gattungen hat. Diese Eintheilung ist also nur eine wissenschaftliche; so bezieht auch Becker, Gallus II, 288 die Eintheilung in cubiculares, balneares, tricliniares und sepulcrales auf die blosse Gebrauchsverschiedenheit, ohne dass die Formen darnach von einer consequenten Verschiedenheit gewesen wären, „höchstens kann man annehmen, dass die tricliniares eleganter waren als die balneares und mehr Dochte hatten als die cubiculares — letztere waren auch die eigentlichen Nachtlampen.“ Schlagend sind in dieser Beziehung die Bemerkungen in Ant. d'Ercolano T. VIII, p. 2, Note 1, dass die Herculanischen Lampen, obwohl zumeist in Häusern gefunden, von den Grablampen Bellori's eben so wenig als von den in Tempeln gefundenen verschieden gewesen wären. Dass übrigens die Grablampen sehr zahlreich mögen gewesen sein, besagt Montfaucon V, 202, besonders nachdem durch die Apotheose der Imperatoren die Meinung verbreitet worden war, dass die Seelen Götter werden (Becker Gall. II, 289); dass man selbst bildliche Darstellungen darnach richtete, also Grablampen von vornherein für diesen Gebrauch verfertigte, beweisen die Charonslampe (Beger I, 12) und die Fundorte.

[1]) Dass die Lampen künstlicher Form weniger die des allgemeinen Bedarfes waren, ist einleuchtend, da sie als Sache der Liebhaberei des Publicums und der Mode von höherem Preise und daher für die niedere Classe nicht kaufbar waren. In dieser Beziehung sind auch Apuleius Worte (Metamorph. XI, p. 230) zu fassen — „Lucernam non adeo nostris consimilem — sed aureum cymbium medio sui patore flammulam suscitans largiorem“; wenn er auch von einer fabelhaften Pracht redet, so ist dennoch dieser Zug der Schilderung aus einem analogen Gegensatze (von prächtigen und einfachen Lampen) in der Wirklichkeit zu suchen.

lungen und Öffnungen die vordere, jene mit den Inschriften die Rückseite bildete. Die vordere Fläche ist dann die zunächst zur Aufnahme der Darstellung bestimmte runde Scheibe mit der Füllöffnung. Denkt man die Lampe in der Mitte der vorderen Fläche horizontal halbirt, so entsteht ein oberer und unterer Theil der Lampe, auf welchen das oben oder unten der Beschreibung zu beziehen ist. Rechts und links wird vom Objecte aus bestimmt. Von jeder Lampe werden zuerst die Vorder- und Rückseite nach ihrem figuralischen oder epigraphischen Inhalte, dann mit Rücksicht auf den technischen Theil der Lampe Besonderheiten der vorderen Fläche, der äussere Rand, die Füllöffnung, die Handhabe und der Dochtansatz, endlich Farbe und Glasur, selbst wo sie nur mehr in einzelnen Spuren vorhanden war, als für die Lampen im Allgemeinen angezeigt. Die Messung wurde nach dem Wiener Zoll so vorgenommen, dass mit „Grösse" der Längendurchmesser der vorderen Fläche der Lampe (mit dem äusseren Rande, aber abgerechnet die Handhabe und den Dochtansatz) bezeichnet wird. Bei abweichenden Formen wurde auch die Länge, Höhe und Breite eigens bemerkt. — In Betreff der Darstellungen auf der Vorderseite bemerkt Böttiger [1]), dass die Thonbildner, welche die Lämpchen zu Tausend fabricirten, unstreitig von den schon damals in zahlloser Menge verbreiteten Pasten der Gesteine die zierlichsten Ideen entlehnt hätten, was nach Passerius [2]) so zu verstehen ist, dass die sogenannten figuli sigillatores [3]), welche die Formen der Lampen und die Stempel für die Vorstellungen von Vorneherein arbeiteten und eine sehr kunstgeübte [4]) Hand besessen haben mussten, in den Pasten die geeignetsten Originale fanden. Dass die Wahl der Vorstellungen auf der vorderen Fläche von dem Gutdünken des Verkäufers abgehangen sei, welcher hiebei einem industriellen Motive folgte und dass er die Darstellungen und Embleme je nach dem Geschmacke und der Symbolik der verschiedenen Alter, Stände, und Beschäftigungen des Publicums einrichtete, um grösseren Absatz zu erzielen, ist von Millin [5]) ausgesprochen worden. Es mag dessenungeachtet bei grösseren Bestellungen von Lampen, z. B. zu Beleuchtungen der Stadt, der Cirken, der Thermen, der Theater u. s. w.,

---

[1]) Amalthea III, S. 171.

[2]) L. c. I, prol. p. X, vergl. damit Pauly, Realencyklopädie IV, S. 1163.

[3]) Vergl. Orelli inscriptionum Nr. 4191.

[4]) Wie auf die Münzen, so verbreiteten sich auf diese Weise auch auf Lampen die Typen berühmter Meisterwerke, vergl. Bulletino 1844, p. 40.

[5]) L. c. 174.

bei der Wahl der Darstellung von vorneherein auf Art und Gelegenheit Rücksicht genommen worden sein, wie es heisst [1]), dass die Lampen mit Gladiatoren-Bildern zur Beleuchtung der Cirken dienten; das mag allerdings geschehen sein, aber die Darstellung allein reicht noch nicht aus, um den Schluss aus derselben auf den Gebrauch unumstösslich zu machen; dazu bedarf es noch anderer und besonders technischer Merkmale. Ein Liebhaber der Gladiatorenspiele konnte eben eine Lampe mit derartigen Bildern besitzen wollen, kaufen oder bestellen. Ebenso ist es wahrscheinlich, dass die Lampen, welche für die Bedürfnisse der niederen Menge gemacht wurden, also die Thonlampen, in den Darstellungen, die sie tragen, einen Massstab für den allgemeinen Geschmack der betreffenden Kreise abgeben; denn nur vermöglichere Leute konnten Lampen mit Darstellungen, auf die sie sich capricirten, bestellen; die niedere, ärmere Menge, die dies nicht konnte, musste doch aus dem Vorhandenen wählen, und dieses daher nach ihrem Geschmacke im Allgemeinen sein. Aus der Häufigkeit von dieser oder jener Darstellung, dieser oder jener Form kann man auf den besseren oder schlechteren Geschmack und aus der Häufigkeit der mit gleichen Bildern und Formen verbundenen Fabrikstempel auf die Güte und Tüchtigkeit der Fabriken und die verhältnissmässige Grossartigkeit ihrer Niederlagen u. s. w. schliessen, wozu freilich nicht hunderte sondern tausende von Lampen oder wenigstens ihre in den einzelnen minutiösen Bestimmungen ungescheut pedantische Beschreibung gehört. Wie bei den Lampen für Beleuchtungen der Stadt, der Cirken, Thermen, Theater, mag auch bei Verfertigung der sacralen Lampen für Tempel u. s. w. auf die Gottheit, welcher der Tempel geweiht war, Rücksicht genommen worden sein, so dass z. B. in einem Jupitertempel auch Lampen mit Jupiterdarstellungen gebraucht wurden; hingegen ob man aus der auf der Lampe befindlichen Darstellung einer Gottheit schliessen könne, dass dieselbe dieser Gottheit geweiht gewesen war [2]), das bedarf einer grossen Vorsicht; denn es wäre dann wohl merkwürdig, dass nicht alle Gottheiten, die Tempel hatten, oder öffentlich

---

[1]) Pauly R. E. IV. 1163.

[2]) Ich halte es für unstatthaft, wenn z. B. Causeus Mus. Rom. II, S. 5. eine Lampe wegen der als Öhransätze dienenden Schwanenköpfe der Leda, oder wegen der Form einer Lampe von einem Schwane sie dem Apoll geheiligt glaubt, oder wenn Troppaneggerus de lucernis Veterum Christianorum sepulcralibus etc. Vitembergae 1710, p. 63, 64 aus den Hieroglyphen des Kreuzes mit dem P oder aus der Taube schliesst, dass die Lampe Gott dem Sohne oder Gott dem heiligen Geiste geweiht gewesen sei.

mochten verehrt worden sein, auf den Lampen, wenigstens den thönernen vorkommen, wie es andererseits wieder unerklärbar wäre, warum denn manche Gottheiten oder ihre Symbole so häufig auf den Lampen vorkommen, wie Diana, Amor, Weinreben u. s. w., wenn gleich die Widmung bestimmter Lampen in einen Tempel, zu Ehren eines Gottes, wie jene von Gefässen und Candelabern [1]), stattgefunden haben mag. Es mag also der Gebrauch der Lampe, ihre Bestimmung, oder schlechthin nur der Geschmack, die Mode oder Liebhaberei zur Bestellung oder Wahl irgend einer Darstellung bestimmt haben, ohne dass man aus dieser allein und durchweg auf den Gebrauch der Lampe schliessen kann.

In Rücksicht auf die Lampen des k. k. Antiken-Cabinetes bemerke ich, dass auf diesen Exemplaren die Bilder der Göttin des milden nächtlichen Lichtes Diana (14—22), des Liebesgottes (37—57), der Victoria (60—65), der Gladiatoren (106—114), der Hirten (117—123), des Priapus [2]) (125—135), des Löwen [3]) (139—145), der Masken

---

[1]) Ein solcher „sancto Silvano" gewidmeter Lychnuchos in Mus. Gorii cum observ. Gorii I, p. 119 und ein dem Serapis geweihter l. c. p. 118.

[2]) Die priapeischen Bilder legt Millin l. c. 181 so aus, dass er damit versehene Lampen dem Gebrauche bei Mysterien zuweist; Passerius l. c. I, prol. p. XXIII hingegen nennt sie schlechthin „meretricias" sich auf Aristoteles Politic. VII, 14 a. c. berufend; dass aber eine solche Auffassung von „τῆς εἰς τὸ φανερὸν γεννήσεως" bei Arretinus, Victorius, Lambinus und Camerarius gefehlt sei, spricht schon J. Gottlob Schneider in seiner Ausgabe der „Aristotelis politicorum libri 8" etc. 1809. Vol. II, p. 443 aus. Auch die öfter herbeigezogene Stelle von Juvenal Sat. VI beweist nur, dass in den lenoniis überhaupt Lampen gebrannt wurden, was wohl ohnehin nicht bezweifelt wird, aber es ist damit nicht gesagt, dass „meretriciae" gebraucht worden wären. Da nun schliesslich die in jenen Bildern angewandten Figuren meist Genien oder anubisartig mit Hundsköpfen versehen sind — wesshalb in der Revue archeolog. VIII, 247 eine ähnliche derartige Vorstellung von Hunden auf die Lupanarien bezogen wird — so scheint mir Millin's Ansicht vor jener des Passerius Anerkennung zu verdienen, oder wenigstens letztere dahin modificirt werden zu müssen, dass ihr Gebrauch nur ein äusserst beschränkter gewesen sei.

[3]) Buonarroti's und Gori's Ansicht, dass die auf der vorderen Fläche dargestellten Thiere Fabrikstempel seien (marche di officine), Ant. d'Ercolano VIII, p. 125, wird bei Vergleich mit den wirklichen Fabrikstempeln auf den Lampen durch die Verschiedenheit der Grösse und des Ortes widerlegt. Es lässt sich nicht denken, dass eine Fabrik im industriellen Eifer ihrer Recommandation die natürliche Bescheidenheit gegen die mannigfaltigen Ansprüche, Liebhabereien und den Geschmack des Publicums so weit vergessen habe, ihren Stempel auf eine so auffällige Weise in den Vordergrund zu stellen. Auch die weiter am angeführten Orte gegebene Erklärung, dass der Wahl der Thiere eine Anspielung auf Namen zu Grunde gelegen habe, wie dies bei Münzen der Fall wäre, hat nur eine sehr beschränkte Möglichkeit für sich; es mag z. B. jemand darum eine Lampe mit einem bestimmten Thierbilde bestellt, oder unter kaufbaren ausgewählt haben, weil er dahinter die Anspielung auf einen Namen fand,

und Larven (210—226), unter den Ornamenten Weinblätter (239 bis 244), Lorber (245—251), Muschel (266—285), Eierstab (286 bis 296), Buckeln (297—316), auf den christlichen die Darstellung der Taube [1]) (448—453) an Häufigkeit hervorragen.

Im besonderen ist von den einzelnen Theilen der Lampe

1. Die vordere Fläche [2]) zu betrachten. Sie ist bei den runden eine Scheibe oft von ausserordentlicher Dünne und meist mehr oder weniger gesenkt [3]), damit das Öl bei Füllung der Lampe in der Mitte zusammenrinne. Auf derselben befindet sich die Darstellung, wenn die Lampe überhaupt mit einer solchen geschmückt ist; wenn dieses nicht der Fall ist, bildet die Füllöffnung den Mittelpunkt der vorderen Fläche, gegen den diese gesenkt ist. Die vordere Fläche fehlt ganz bei jenen Lampen, wo die Füllöffnung den ganzen Raum derselben einnimmt (403 — 412) und bei jenen, wo die Seitenwände nach vorne sich erhöhen und zusammenlaufen (324—325).

2. Der äussere Rand [4]) ist jenes Glied der Lampe, durch welches die vordere Fläche mit den Seitenwänden und manchesmal mit dem Dochtansatze und der Handhabe verbunden wird. Daher gehört zu demselben sowohl die Art der Verzierung und Bekleidung der Peripherie des Körpers der Lampe als auch die Umrahmung der vorderen Fläche zunächst oder der Rand des Körpers und der vorderen Fläche. Er ist seiner architektonischen Form nach ein verschieden gezierter Torus, entweder durch eingegrabene Kreislinien von verschiedener Zahl [5]) oder durch (mit dunklerer Farbe aufgetragene) Bänder [6]) bezeichnet, oder

---

womit er einen Scherz treiben wollte; aber dies bleibt immer Ausnahme. Eine Vergleichung der Lampen mit Münzen in dieser Beziehung ist unstatthaft, weil bei letzteren eine besondere inschriftliche und bildliche Bezeichnung des Münzberechtigten von grösserem Gewichte ist, als auf Lampen die des Besitzers. Auch der Wahl der Thierbilder lag das oben gegebene Motiv zur Wahl der Bilder überhaupt zu Grunde.

[1]) Die Häufigkeit der Symbole: Taube mit und ohne Ölzweig (sowie des Xisctes, des Monogrammes Christi) erhellt aus einem Blick auf die Grabinschriften der Catacombes de Rome.

[2]) Bei Passerius I, prol. p. VII „discus," daher bei Millin „disque" l. c. p. 169.

[3]) Passerius I, prol. p. VII, hält die Lampen mit gesenkter vorderer Fläche für Hauslampen, bei welchen dadurch das Überfliessen des Öles bei der Bewegung des Tragens und Gehens verhindert werden sollte.

[4]) Bei Passerius I, prol. p. VI „limbus."

[5]) So bei Nr. 25, 29, 31, 33, 35, 38, 39, 40, 42 u. s. w.

[6]) Nr. 408—412.

mit Ringen [1]) geziert, deren Zahl verschieden ist und von 1, 2 bis 5 [2]) und 6 [3]) steigt; manchesmal erhöht sich der Ring in eine scharfe Kante [4]).

Fig. 1.

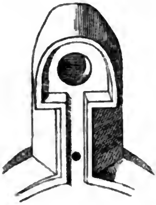
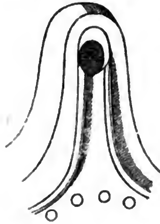


Fig. 2.



Derselbe verengt sich öfter gegen den Dochtansatz in eine Rinne, welche seine Röhre mit Kanten umgibt, um bei Überfüllung der Lampe das überfliessende Öl in das kleine Loch oder in die Öffnung des Dochtansatzes auf d. Docht zu leiten, und läuft um diese letztere herum (Fig. 1), um das Herabtropfen des Öles aufzuhalten [5]), oder mündet in dieselbe (Nr. 252, Fig. 2).

Fig. 3.



Der Ring ist gegen den Dochtansatz mit seinen beiden Enden ausgeschweift (Nr. 422, Fig. 3), oder verläuft in die Cannelüre der Handhabe (Nr. 157). Auch ist er oder einer von mehreren mit Ornamenten versehen [6]). Statt der Ringe findet man auch ausgeschweifte Linien [7]); bei eckigen Lampen besteht der äussere Rand aus Leisten [8]); gegen die vordere Fläche ist er mehr [9]) oder weniger

---

[1]) Nr. 9, 18, 26, 32, 41, 46, 50, 52, 58 u. s. w.

[2]) Nr. 391.

[3]) Nr. 386.

[4]) Nr. 263, 404, 406.

[5]) Nr. 92, 100, 147, 155, 160, 219, 234, 252, 256, 334—360, 362, 367—380, 382, 384, 385, 399, 444—447, 451, 457.

[6]) Ich hole sie hier nach, um das in dem beigefügten Index gegebene Verzeichniss der Ornamente zu vervollständigen. Unter den vegetabilischen Ornamenten erscheinen: ein Kranz von Weinblättern und Trauben bei Nr. 28, 30, 35, 49, 59, 81, 86, 139, 143, 153, 273 (Weinranken), der Lorber bei Nr. 27, 44, 53, 54, 85, 87, 89, 90, 93, 104, 121, 124, 141, 142, 145, 147, 270, 276, 425, 446, 448, 451, 464, Blätter und Blumen bei Nr. 23, 71, 100, 144, 194 (Eichen), 218, 277, 321, 323 ? 449, Gewinde bei Nr. 457, 460; von architektonischen erscheinen: der Eierstab bei Nr. 7, 56, 67, 76, 83, 84, 95, 97, 98, 128, 130, 134, 148, 149, 254, 259, 274, 284, Ringelchen bei Nr. 252, 274, Strahlen bei Nr. 43, Furchen bei Nr. 230—239, 395—398, Buckeln bei Nr. 193, 452, Punkte bei Nr. 100, 156, 165, 393, 461, Punkte in Ringelchen (Θ Theta bei Passerius) bei Nr. 198, 214, Scheibchen bei Nr. 34, 61, 444—445, 447, 453—456, 458, 459, 463.

[7]) Nr. 430, 441.

[8]) Nr. 425—427.

[9]) Nr. 413, 416.

abgedacht. Häufig ist derselbe zum Aufhängen (vielleicht auch zum Tragen [?]) der Lampe oder zu blosser Verzierung derer, die ohne Handhabe sind, mit Ansätzen [1]) versehen. Diese haben ein Öhr, dienen also bestimmt zum Aufhängen der Lampe und es kommen von solchen geöhrten Ansätzen je zwei [2]) oder drei [3]) an einer Lampe vor. Ansätze ohne Öhr, die entweder zum Tragen der Lampe dienten oder zur Verzierung, oder erst ein Öhr zu erhalten bestimmt waren, bestehen aus blattähnlichen [4]), bogenförmigen [5]) oder schneckenförmigen [6]) Ornamenten oder sind anderweitig verziert [7]). Zu bemerken ist, dass einige Lampen mit geöhrten Ansätzen, also zum Hängen bestimmte, ausserdem mit einer Handhabe versehen, also auch zum Tragen bestimmt waren [8]), während von den Lampen mit ungeöhrten Ansätzen nur eine (Nr. 257) ohne Handhabe ist, wobei freilich gedacht werden kann, dass die Ansätze derselben erst hätten durchlöchert werden sollen [9]). Der äussere Rand ist endlich auch mit Inschriften [10]) versehen.

---

[1]) Bei Passerius I, prol. p. VII „ansulae."

[2]) Nr. 8, 83, 102, 176, 177, 222, 293, 338, 341—342, 344, 346, 347, 349, 350, 352, 353, 357—359, 369—371, 373, 375, 376, 379, 380.

[3]) Nr. 70, 226, 285, 339, 340, 343, 345, 348, 351, 354, 355, 356, 360, 362—365, 367, 368, 372, 374, 377, 378, 399, 399 *a*.

[4]) Nr. 240 (Epheublätter), 242—244, 257, 262.

[5]) Zwei solche bei Nr. 251, 385, 393.

[6]) Ein solcher bei Nr. 307, acht solche bei Nr. 426.

[7]) Z. B. ein cannelirter Ansatz bei Nr. 308.

[8]) Nr. 83, 226, 285, 293, 359, 360, 368.

[9]) Zu den Hängelampen ist noch zu bemerken, dass sie auch nur an einem einzigen Öhre angehängt wurden, welches dann in einem massiven Ringe besteht und in der Mitte der vorderen Fläche (in disci meditullio Passerius I, prol. p. VII) aufgesetzt ist; so bei Nr. 285, 324, 325, 383, 384, 422 (geöhrter Stiel). Die Stellen, welche für die Hängelampen angeführt werden, sind Virgil. Aen. I, 727, Petron. Satyr. c. 30, Sidonius X. ep. 13. Ein sehr interessantes Geräthe ist der von Grivaud de la Vincelle in arts et metiers anciens représentés par les monuments, Paris 1819, fol. tb. CXXVII abgebildete hängbare Lampenuntersatz (Porte-lampes Fig. 4) aus Bronze auf den die Lampe gestellt werden konnte. Vielleicht ist mit Rücksicht auf dieses Geräth Plinius' Stelle h. n. XXXIV c. III, 8 (Sillig) „placuere et lychnuchi pensiles in delubris" zu erklären, zumal da nach Sillig (Plinius h. n. Vol. 5, S. 133) nur in manuscr. Dalecampii die variante lychni statt lychnuchi vorkommt. Schon Chr. Ludwig Schlichter glaubte in „de lychnucho sacro eiusque mysterio libellus singularis, Hallae 1740, p. 8" an

Fig. 4.



3. Die Füllöffnung [1]) ist auf der vorderen Fläche und wo diese bildliche Darstellungen trägt, mit wenigen Ausnahmen so angebracht, dass sie diese nicht unterbricht; wo keine Darstellung ist, liegt sie meist im Mittelpunkt, indem um sie die vordere Fläche gesenkt ist; wenn mehrere Füllöffnungen sind, werden sie auf der vorderen Fläche symmetrisch (Kreuz, Dreieck, Kreis, Kleeblatt u. s. w.) vertheilt. Es sind deren eine oder zwei [2]), meist bei den christlichen [3]), und drei [4]), fünf [5]), sechs [6]) oder es nimmt die Füllöffnung die ganze vordere Fläche ein [7]), die somit verschwindet. Zur Verzierung der Füllöffnungen dienen auf der vorderen Fläche angebrachte vegetabilische [8]) oder architektonische [9]) Ornamente, ferner Ringe und zwar einer [10]), zwei [11]), drei [12]), fünf [13]), von denen sie umgeben sind.

4. Das kleine Loch, welches auf mehreren Lampen sichtbar wird, dient zum Heraufstochern des Dochtes [14]). Es ist ein einziges oder es

---

jener Stelle lychnuchi durch lychni ersetzen zu müssen, weil hängende Leuchter oder Candelaber unbekannt wären. Dem Begriffe des Wortes lychnuchos (nicht insbesondere als Leuchter, sondern allgemein als Lampenträger oder -hälter) ist es nicht entgegen, auch die hängenden Lampenhälter des Grivaud unter ihn zu fassen, und darum auch nicht nothwendig, die in so vielen Manuscripten und Codices bewahrte Bezeichnung lychnuchi zu ändern. In den Catacombes de Rome, Text p. 100 wird zu den Lampen ohne Handhaben und Hängeöhren bemerkt, dass man sie in kleinen Nischen am Eingangs- und den Verbindungspunkten der Gallerien fand, dass sie also zur Erhellung dienten.

[10]) Nr. 96, 334.

[1]) Bei Heron ὀμφαλός, C. O. Müller a. a. O. §. 302; bei Passerius l. prol. p. VI „infundibulum," ebenso bei Millin a. a. O. S. 169, bei Licetus l. c. orificium. u. s. w.

[2]) Nr. 27, 29, 34, 74, 147, 214, 219, 250, 252, 269, 276, 298.

[3]) Nr. 445—464.

[4]) Nr. 92, 210, 222, 320, 330, 373 (wo sie ein Epheublatt bilden).

[5]) Nr. 386 (wo eine in der Mitte, vier um sie herum), 425 (wo eine in der Mitte, vier an den Ecken).

[6]) Nr. 431.

[7]) Nr. 404—412.

[8]) Nr. 254—262.

[9]) Nr. 227, 274, 277—279, 380, 437, 437 a.

[10]) Nr. 235, 263, 270, 271, 276, 281, 295, 298, 315, 317, 319, 324, 326, 413, 429; in einen hohen Rand übergeht derselbe bei Nr. 285, 325, 434.

[11]) Nr. 240, 244, 251, 323.

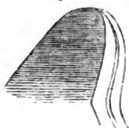
[12]) Nr. 248, 289.

[13]) Nr. 297.

[14]) C. O. Müller a. a. O. 302[2]. Das Heraufstochern geschah bei den bronzenen mittelst einer Nadel (Passerius I, prol. p. VII), die an einem Öhransatze an der Lampe angehängt war (Passerius l. c. tab. Fig. III), bei den thönernen mochte ihre Stelle wohl ein bescheidenes Hölzchen vertreten haben. Unter den Lampen der k. k. Sammlung

sind ihrer zwei [1]), auch drei [2]), entweder ist es auf der vorderen Fläche [3]) oder auf dem äusseren Rande [4]) gegen den Dochtansatz oder in der Rinne des letzteren [5]) oder endlich auf dem Anschlusse des Dochtansatzes zwischen den zwei Voluten [6]), zwischen den zwei Bogenlinien (bei Nr. 258), auf der geraden Linie (bei Nr. 306) angebracht. — Die Mehrzahl der Lampen entbehrt desselben gänzlich, so dass das kleine Loch entbehrlich war, indem man aus dem Abgange desselben nicht schliessen darf, dass dergleichen Lampen zu jenen kunstvollen gehörten, die den Docht selbst heraufstiessen [7]). Bei den christlichen Lampen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes findet es sich nicht.

Fig. 5.



5. Die Handhabe [8]), stets eine einzige [9]) und meist rund [10]), ist an dem oberen Ende der vorderen Seite [11]) angebracht. Der Anschluss ist meist einfach [12]). Sie ist in den häufigeren Fällen durchbrochen, seltener massiv [13]) (Fig. 5), was bei den christlichen freilich durchweg der Fall ist, und cannelirt mit zweien [14]), dreien [15]) oder mehreren [16]) Stegen.

---

findet sich keine mit solchen Öhransätzen. Übrigens entspricht der Ort, wo das kleine Loch angebracht wurde, der jedesmaligen Länge des Dochtes, der wohl auch weiter zurück in den Ölbehälter gereicht haben mochte.

1) Nr. 342, 362, 376, 383.

2) Nr. 373.

3) Nr. 14, 17, 55, 58, 66, 70, 94, 94 a, 110, 112, 145, 191, 296, 300, 333, 334, 342, 373, 375, 376, 390, 405.

4) Nr. 10, 167, 176, 196, 216, 241, 271, 273, 283, 298, 392, 340, 386, 387, 389, 391.

5) Nr. 155, 256, 297, 306, 309, 324, 338, 339, 341, 342, 344, 346—353, 356—358, 362, 363, 367, 371—374, 376—378, 385, 399—403.

6) Nr. 7, 9, 18, 24, 33, 40, 41, 45, 60, 75, 79, 107, 126, 177, 179, 185, 211, 248, 278, 279, 327, 383.

7) C. O. Müller a. a. O. nach Heron p. 187.

8) Bei Passerius I, prol. p. VI „ansa," ebenso bei Millin p. 169 „l'anse".

9) Nur bei Nr. 10 sind deren zwei.

10) Nur bei Nr. 434 ist sie dreieckig.

11) Nur bei Nr. 311 rechts.

12) Nur bei Nr. 227 durch eine Bogenlinie bezeichnet, bei Nr. 295 durch eine Pansmaske bekleidet; vergl. Millin l. c. p. 172.

13) Nr. 23, 29, 34, 74, 100, 270, 310, 320, 324, 392, 405, 444, 445, 446, 448, 450, 455—457, 459—462, 464.

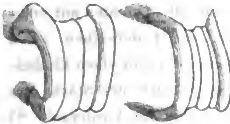
14) Mit zweien Stegen oder „einmal cannelirt" Nr. 147 etc.

15) Mit dreien Stegen oder „zweimal cannelirt" ist sie sehr häufig, z. B. Nr. 162—166, 172, 180, 184, 185, 190 etc.

16) Nr. 430.

Die Cannelure mit 2—4 Stegen hat öfters das Aussehen, als ob die Handhabe ihrer Länge nach in der Mitte mit einem Bande wie mit einer Heftschnur geheftet wäre [1]) (Fig. 6). Die Verzierung der Handhabe besteht darin, dass sie von irgend einem Ornamente auf der Vorderseite überdeckt ist [2]).

Fig. 6.



Die Verbindung der Handhabe mit anderen Theilen der Lampe wird hergestellt dadurch, dass die Cannelure derselben schon auf der vorderen Fläche anhebt [3]), nach rückwärts bis zum Ring der Rückseite fortgesetzt wird [4]), oder aber der Stiel der Handhabe, d. i. ihr Rückentheil, von dem Punkte an, wo er sich an die obere Seite der Rückenwand anschliesst, bis zum Ring der Rückseite fortgesetzt sich mit diesem verbindet [5]), (in der Beschreibung „Ring mit dem Stiel der Handhabe)" (Fig. 7). Besondere Formen der Handhabe sind, wenn diese senkrecht auf der vorderen Fläche aufgesetzt ist [6]) (Fig. 8), und als solche auch die Gestalt eines massiven

Fig. 7.

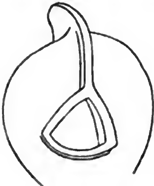
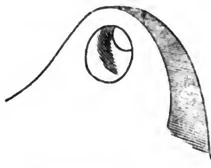


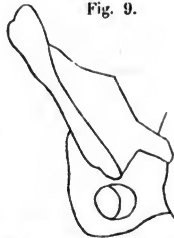
Fig. 8.



[1]) Nr. 240, 244, 299, 308, 419—421, 430.

[2]) Von einem Kopf des Jupiter Ammon und einem Halbmonde Nr. 146, von einem (meist dreieckigen, scutulum triangulare, vergl. Passerii I prol. p. VII) Blatte Fig. 9, Nr. 159, 211, 267, 327, 366, 425, von einem Halbmonde allein Nr. 4, 381, 438, vergl. Millin, l. c. u. Ant. d'Ercolano VIII, p. 208, Note 4. Der hier mitgetheilte Schluss aus der Häufigkeit dieses Ornamentes auf die Entstehung aller so ornamentirten Lampen aus einer und derselben Fabrik scheint mir unsicher, da die Ornamente nicht auf eine Fabrik, sondern höchstens auf eine Kunstbewegung und ein Land beschränkt werden können, und nur die technische Ausführung und der Stempel sichere Anhaltspunkte für die Unterscheidung der Fabriken geben.

Fig. 9.



[3]) Nr. 218.

[4]) Nr. 446, 448, 464, A. S. 12.

[5]) Nr. 23, 27, 29, 34, 100, 128, 320, 444, 445, 449, 450, 453—456, 458—460, 462, 463, A. S. 1, (9), 10, 21, 23.

[6]) Nr. 236—239, 283, 284, 290, 296, 329, 361, 395—398, A. S. 8; nach Passerius I. prol. p. XXI, Tab. Fig. I waren diese Lampen die Festlampen, deren sogestaltete Handhabe zum Anfügen derselben diente.

Kegels annimmt [1]); bei künstlichen Formen vom Gesichte wird die Nase zur Handhabe, oder wohl öfter zum Hängeöhr benützt [2]). Sehr häufig ist es, dass die Handhabe ganz fehlt [3]), solche Lampen wurden auf Lampenträgern oder in Laternen u. s. w. aufgestellt [4]).

6. Der Dochtansatz [5]) ist das zur Aufnahme des Dochtes mit einer Öffnung [6]) versehene Glied der Lampe. Die Zahl [7]) derselben, meist einer, zwei [8]), vier [9]), fünf [10]), sechs [11]) oder sieben [12]) gibt einen Eintheilungsgrund und ein Merkmal ihres Gebrauches, je nach der Stärke des Lichtes [13]). Er ist gemeiniglich an dem unteren Theile der Vorderseite [14]) angebracht, und wohl auch durch die dunklere Farbe von der übrigen Lampe unterschieden [15]). Die Verbindung mit dem nächsten Gliede der

---

[1]) Nr. 316, 319.

[2]) Nr. 432, 433.

[3]) Nr. 18, 31, 41, 43, 60, 61, 70, 79 etc.

[4]) Vergl. Millin, l. c. p. 172.

[5]) Der Dochtansatz oder die Dille (Adelung Wörterb. I, 361) heisst im Griechischen ἡ μύξα (Callim. 23 (IV. 148) oder ὁ μυκτήρ (Arist. eccles. 5, Pape Gr. Wrtb. II, 203—205), daher im Lateinischen myxus, welches mittelbar die Öffnung des Dochtansatzes (metaphorisch nach dem Nasenloche) bezeichnet, aus welchem der Docht hervorragte. Die spätere Bezeichnung βάμμουλον oder βάμβουλον (vergl. Millin, l. c. p. 169, Note 57) bedeutet nach Ant. d'Ercolano VIII, p. 2, 3, Note 5, Leuchter mit zwei oder einem Lichte aus Wachs (μονοβάμβουλον, διβάμβουλον) von denen erstere dem Kaiser, der Kaiserin, und an hohen Festtagen auch dem Patriarchen, die letzteren dem Patriarchen an gewöhnlichen Tagen vorgetragen wurden. Plinius nennt ihn rostrum H. N. XXVIII, 11, 26 (Sillig). Bei Passerius heisst der Dochtansatz nasus I, prol. p. VI, bei Millin, l. c. 169 le bec.

[6]) Nach C. O. Müller l. c. §. 302 στόμα.

[7]) Auf die Zahl gründen sich die Benennungen δίμυξος (Poll. II, 72, Athenaeus XV, p. 699), τρίμυξος (Poll. X, 115, VI, 103), πολύμυξος (Pape II, 631, bei späteren); im Lateinischen dimyxus, polymyxos (Martial. XIV, 41), bilychnis (Petron. Sat. c. 30). Im Mus. Kircher. p. 15 wird behauptet, dass man die Anzahl der Dochte nach der Gottheit, welche durch die Lichter zu verehren war, eingerichtet habe, und dass daher die Verehrer der sieben Planeten 7 dochtige, die des Zodiacus 12 dochtige Lampen angezündet hätten; es ist das wohl zu phantastisch, um im Allgemeinen zu gelten. Ausnahmsweise bei sacralen Feierlichkeiten u. s. w. mag eine solche Symbolik angewendet worden sein, aber nicht in der Regel.

[8]) Nr. 4, 11, 146, 195, 240, 243, 244, 250, 263, 266, 267, 289, 321, 383, 384.

[9]) Nr. 381.

[10]) Nr. 330, 427.

[11]) Nr. 210, 425, 430.

[12]) Nr. 366.

[13]) Vergl. Becker, Gall. II, 288.

[14]) Bei Nr. 383, 384, welche ohne Handhabe sind, sitzen die Dochtansätze zu beiden Seiten, was übrigens ein seltner Fall ist. Vgl. Millin p. 171, Ant. d'Ercol. VIII, t. VII, 3, p. 223. Bei Nr. 427 sind von 5 drei an der längern, je einer an den kürzeren Seiten, vgl. Millin, l. c.

[15]) Nr. 408—412.



Fig. 10.

Lampe, dem äusseren Rande, geschieht durch häufig wiederholte Ornamente, am häufigsten begegnen zwei volutenartige Arabesken [1]) (Fig. 10), aus denen wohl auch eine die Röhre des Dochtansatzes überdeckende Blume hervorwächst [2]), die Bogenlinie und zwar eine einfache [3]) (Fig. 11), oder zwei (Fig. 12), die in gleicher Häufigkeit wie die beiden Arabesken vorkommen, oder drei (Nr. 153) (Bogenlinie und Arabeske kommt verbunden nur einmal (Nr. 381) vor), ferner die gerade Linie, eingegraben in gleicher Häufigkeit wie Arabesken und Bogenlinie, oder durch eine Reihe von Punkten [4]) oder durch zwei an ihren Enden gedachte Punkte [5]) angezeigt, eine gerade von einer punktirten Linie begleitet erscheint nur einmal [6]); drei gerade Linien finden sich gleichfalls nur einmal [7]). Der untere Theil des Dochtansatzes aus einer Röhre von verschiedener Länge und der Mündung mit der Öffnung für den Docht bestehend, ist entweder rund [8]) (meist ohne Röhre) oder dreikantig [9]), zweikantig [10])

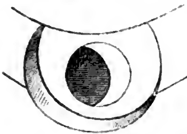


Fig. 11.

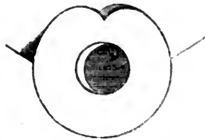


Fig. 12.

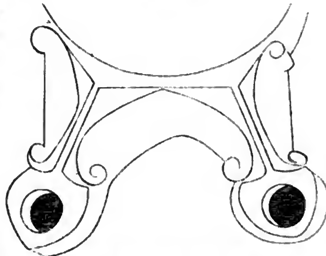


Fig. 13.

[1]) Bei Nr. 266 sind diese besonders schwungvoll.

[2]) Drei Arabesken (Fig. 13) finden sich Nr. 202, 267, 289, deren die bei letzterer in Pferdeköpfe auslaufen; mehrere Nr. 103.

[3]) Nr. 81, 104, 116, 231, 257, 421, 440, A. S. 1.

[4]) Nr. 298.

[5]) Nr. 307.

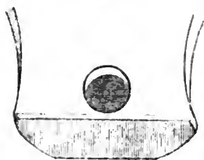
[6]) Nr. 333.

[7]) Nr. 393.

[8]) Nr. 30, 160, 219, 421, 423, 425, 441, A. S. 6.

[9]) Nr. 31, 40, 117, 152, 157, 167, 170, 196, 201, 203, 207, 209, 212, 234, 245, 256, 280, 283, 290, 295, 299, 361, 386, 413, 426.

[10]) In der Beschreibung „Abgeschnitten." Nr. 177, 236—239, 414, A. S. 8, 13.


Fig. 14.

(Fig. 14), oder spitz zulaufend (Nr. 424, Fig. 15), oder ausgeschweift (Nr. 257). Das Stoma ist rund und von verschiedenem bald grösserem bald kleinerem Durchmesser, seltener ist es oval [1]) und schräg [2]) gerichtet. Seine Verzierung besteht aus Arabesken (Voluten) (Nr. 144), einem Kyma (Nr. 435), aus einer erhabenen Bogenlinie (Nr. 248) oder einem Rande [3]). Der Dochtansatz selbst ist auf der Rückseite nur mit einer Cannelure (Nr. 268) oder mit einem Zweige (Nr. 81) geschmückt. Er enthält eine eingegrabene Rinne auf der Röhre [4]) (Fig. 16) und Öhransätze mit Kettchen (Nr. 210, wo keine Handhabe, aber drei Dochtansätze sind). — Mit den Seitenwänden ist er durch Weinblätter und Linien (Nr. 103) und mit dem Ringe der Rückseite durch eine Rinne [5]), eine (Nr. 316) oder zwei [6]) Rippen verbunden.

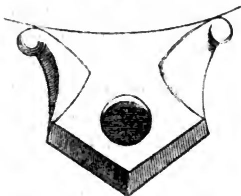

Fig. 15.


Fig. 16.

7. Die Rückseite [7]) insbesondere, d. i. die beim Aufstellen der Lampe den Boden berührende Fläche, ist meist rund mit Ausnahme jener der ovalen Lampen (und von Nr. 394) und der eckigen, oder blattförmig [8]); sie ist flach und ohne alle Zeichen [9]), oder erhaben, so dass sie eine Scheibe von verschiedener Dicke bildet [10]), selten förmlich convex (Nr. 210) oder eingesenkt [11]), letzteres so, dass die Lampe nur auf der Peripherie der Bodenfläche aufruht. Manchesmal ist diese Vertiefung

---

1) Nr. 413—418.
2) Nr. 419, 420.
3) Nr. 250, 448.
4) Nr. 226, 285, 306, 325, 330, 342, A. S. 12, 13, 17, 18.
5) Nr. 147.
6) Nr. 240, 243, 244, 263, 432.
7) Bei Passerius I, prol. p. VI, „Crater."
8) Nr. 89, 218, 286, 315, 329; deutlich ist das Blatt ausgeprägt und mit fünf Rippen versehen Nr. 259, 261, 312.
9) Nr. 98, 218, 227, 396—398, 399, 404, 406.
10) Nr. 66, 129, 175, 200, 202, 245, 263, 282, 295, 311, 321, 361.
11) Nr. 270, 382, 450.

nach innen so stark, dass sie einen hohlen abgestutzten Kegel bildet, mittelst dessen die Lampe auf einen Stock aufgesteckt werden konnte [1]). Ausserdem ist sie mit einem Rande versehen, der entweder rund (Nr. 316) oder vier- (Nr. 426) oder sechseckig (Nr. 250) und mit vier als Füsschen dienenden Scheibchen versehen ist (Nr. 426). — Die Abschliessung gegen die übrigen Theile der Lampe besteht am häufigsten in einer [2]), zwei [3]) oder mehreren [4]) bis zehn (Nr. 153) Kreislinien, ferner in einem Ringe, welcher wohl auch geöffnet mit dem Stiel der Handhabe sich verbindet [5]), oder gegen ihre Cannelure geöffnet [6]), und an den Dochtansatz durch Rippen angeschlossen [7]) ist; auch laufen von ihm Rippen nach allen Seiten aus; die einmal (Nr. 325) blos durch Linien bezeichnet sind. Dreimal geöffnet ist der Ring nur bei einer Lampe (Nr. 358); ferner erscheinen zwei Ringe [8]), drei [9]), vier (Nr. 297) oder mehrere bis sieben (Nr. 192). Öfter werden Kreis und Ring verbunden [10]). Andere Arten der Abschliessung sind eine eingegrabene Linie im Viereck [11]), im Hufeisenbogen (Nr. 313), im Halbbogen (Nr. 381). — Wohl zur Verzierung und ohne den Charakter von Fabrikszeichen zu tragen, dienten die Punkte, die in verschiedener Anzahl und Stellung die Inschrift oder den Boden ausschmücken. Von denselben erscheint einer [12]), der auch von einem Ringelchen umgeben ist [13]), oder zwei zu beiden Seiten der Inschrift [14]), manchmal von je einem Ringelchen

---

[1]) Nr. 409—413; Passerius I, prol. p. XXIII, erwähnt deren zwei (im Mus. Kircher. und dem eigenen), die er so beschreibt: „Lucernae canaliculo intrinsecus perviae, quae ligneo hastili transfigerentur, quaeque pro opportunitate deprimi et attoli potuissent." Vergl. jene bei Licetus c. 1253 ff.; dass sie übrigens „de sepulchro vetustissimo magni Archimedis" (!) in Syracus durch D. Vincentius Mirabellus gekommen sei, bezweifelt selbst Licetus c. 1259.

[2]) Eine solche ist bei N. 290 gegen die Handhabe geöffnet und mit Punkten geziert.

[3]) Nr. 88, 100, 194, 445, 449, 453—457, 460, 462, 463.

[4]) Nr. 81, wo er mit Arabesken geziert ist, 116, 418, 431.

[5]) [6]) [7]) Vergl. oben bei Handhabe und Dochtansatz.

[8]) Nr. 59, 90, 104, 213, 214, 221, 222, 268, 339, 341, 344, 345, 350, 351, 353 — 358, 360, 362—367, 369, 370, 374—376, 378—380, A. S. 4.

[9]) Nr. 285, 340, 359.

[10]) Nr. 100, 116, 330, 431, 445, 449, 453—457, 460, 462, 463.

[11]) Nr. 427, 430.

[12]) Nr. 21, 31, 52, 112, 116, 192, 259, 300, 431, A. S. 13.

[13]) Nr. 166, 196; Passerius I, prol. p. XI, sieht darin oder benennt einen solchen Punkt nach seiner Form als Theta (θ) und rechnet es zu den Fabrikstempeln.

[14]) Nr. 19, 22, 35, 40, 44, 49, 53, 56, 72, 76, 84, 85, 134, 141, 144, 162, 165, 193, 198, 205, 247, 254, 277, 284, 286, 303, A. S. 10.

gumeben [1]), durch gebrochene Linien mit einander verbunden (Nr. 153) drei im Dreiecke [2]), von einem Ringelchen umgeben (Nr. 395), übereinander [3]), nebeneinander (Nr. 266) gestellt, vier in Ringelchen (Nr. 216), acht zu je zwei gestellt (Nr. 88), endlich mehrere in Form einer Traube. Ebenso dienten zur Verzierung die Buckeln und zwar einer (Nr. 155), vier (Nr. 281), fünf im Quincunx [4]), sechs (Nr. 307), mehrere in einem Kranze (Nr. 297) oder in drei Reihen (Nr. 299), so wie das sechsspeichige Rad (Nr. 314), die Schneckenlinien [5]) und der Zweig (Nr. 452); die Scheibe (bei Nr. 28) dürfte nur die verkleinerte Bodenfläche vorstellen.

Hingegen deutlich als Fabrikszeichen dienen die in die Tiefe gearbeiteten Fusssohlen [6]), die Halbmonde [7]), das Kreuz [8]), Hufeisen [9]), die Traube [10]) oder das Weinblatt [11]), das Blatt (Nr. 159), der Stern (Nr. 161), das Herz [12]), flammendes Herz (Nr. 271) und die Zeichen von willkürlicher Gestalt [13]). — Die Inschriften, deren alphabetisches Verzeichniss

---

[1]) Nr. 103, 108, 275.

[2]) Nr. 1, 10, 36, 86, 138, 149.

[3]) Nr. 154, 169.

[4]) Nr. 176.

[5]) Nr. 413—417.

[6]) Eine bei Nr. 11, 14 *a*, 94 *a*, 97, 167, 184, 190, 197, 229, 233, 246, 253, 255, 294, zwei bei Nr. 217, auch Passerii I, prol. p. XI, zählt sie unter die häufigeren. Die in Ant. d'Ercol. VIII, 179. Note 4 gegebene Erklärung der Fusssohle nach Eberhard (Jurisprud. symb. ex. n. 17) „Pes est possessionis signum" und nach Celsus „a pedum positione possessionem incipere", in welchem Sinne „pes" auch bei Cicero Phil. II, 19, III, 11 gebraucht ist, dass nämlich die Fusssohle das Zeichen des Eigenthumsrechtes auf die Lampe sei, ist zu künstlich; wie sollten die anderen derartigen Zeichen gedeutet werden? Aus ihrem Erscheinen ergibt sich vielmehr anderes. Von den eben genannten Lampen mit diesem Zeichen erscheinen unter 15 nur auf 6 Inschriften und zwar FABRICMAS (94 *a*), L FABRA GA, 229, 255, L · FABRI HE (L) VII (232) und LMNPHILE (197); die auf 246 ist unleserlich. Auf den übrigen ist meist ein Kreis mit Ausnahme von 217; die Ähnlichkeit nun von 4 Namen unter 6 mit einander und der Umstand, dass sie mit demselben Zeichen der Fusssohle verbunden sind, beweist einmal, dass dasselbe Zeichen ein Fabrikstempel sei, dann, dass die vier ähnlich lautenden Namen auf einen Fabriksherrn, oder eine Fabrik zu beziehen seien, indem diese Namensänderungen auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden können.

[7]) Nr. 20.

[8]) Erhoben bei Nr. 24, vertieft bei Nr. 29, 461.

[9]) Eines bei Nr. 39, 106, 276, zwei bei Nr. 78; vergl. Passerius l. c.

[10]) Nr. 55, 269.

[11]) Nr. 113, 172.

[12]) Nr. 332, 351 (erhoben).

[13]) Nr. 106, Nr. 180, Nr. 186, Nr. 271.

beigefügt ist, bestehen aus eingegrabenen oder erhobenen [1]) oder eingeritzten (Nr. 247) Buchstaben und sind entweder von Punkten (siehe oben) oder von Linien [2]) umgeben. Sie bestehen häufig aus eigenthümlichen und verdorbenen Charakteren. Am häufigsten begegnen der Neujahrswunsch (4mal), dann C·OPPI·RES (4mal), CRESCES (4mal), FORTIS (11mal), L·CASAE (5mal), L. FABRICMASC (5mal), VIBIANI (4mal), einen doppelten (vielleicht älteren und neueren) vermuthe ich bei Nr. 161. — Passerius' Eintheilung der Inschriften [3]) in solche, welche den Namen des Töpfers, die Werkstätte, die Erneuerung alter Firmen, ihre Zahl, den Namen des Patrons der Fabriken und den von Städten enthalten, wird sich kaum bekräftigen und durchführen lassen; nur gestützt auf Funde und mittelst genauer Notizen über die römischen Töpfergewerbe und den Handel mit diesem Artikel, über ihre Niederlagen in Rom und den Provinzen u. s. w. wird man über das Verhältniss der Inschriften zur Fabrik eine richtige Anschauung gewinnen können, wie es in ersterer Beziehung Grivaud [4]) aus den Funden von Paris und Chatelet, wenn auch in wenigen und unbedeutenden Zügen that und wie Brunet [5]) allgemeine Beobachtungen derart mittheilte. Über den Fundort der Lampen vergl. unten.

[1]) Nr. 30, 32, 114, 124, 155, 213—215, 219—221, 226, 292, 301, 330, 334, 338—346, 348—360, 363, 365, 367—380, 386, 429.

[2]) So die PASSAVG Nr. 271, 275, 277, 284, 286.

[3]) I. prol. p. XI. In den Ant. d'Ercol. VIII, 177—178, Note 1 wird Passerius' Eintheilung der Inschriften darum getadelt, dass sie trotz ihrer vielen Rubriken hauptsächliche Inschriften (z. B. Widmungen, Glückwünsche, Ehreninschriften u. s. w.) nicht aufnehme. In „Alcuni monumenti del museo Carafa Napoli 1778, p. 4 wird auch der Name des Herrn vom Grunde, auf welchem der Thon gegraben wurde, in den Inschriften gesucht, nicht aber der der Besitzer (!). Gegen Passerius' Annahme von einzelnen Lettern zum Aufdrucken eines Namens wird behauptet, dass die Variationen einer und der anderen Inschrift, die Abtheilungen, Verkürzungen, Dehnungen u. s. w. noch nicht den Gebrauch einzelner Lettern voraussetzen, sondern von der grossen Menge der Stempeln und der Gebundenheit an verschiedene Umstände (Länge der Zeilen u. s. w.) herrühren, endlich gegen Passerius' Annahme, dass RES Abbreviatur für restituta (fabrica) sei, erklärt Chaudruc de Crazannes in der Inschrift COPPI RES letzteres Wort für gleichbedeutend mit „opus", Revue archeolog. VIII, p. 247. Ob diese letztere Ansicht richtig sei, wird noch von Beweisen abhängen, wenigstens wäre die Sonderbarkeit zu erklären, warum eben auf den Lampen dieser Fabrik „res" dazugesetzt erscheint, und wie jene von Caylus Recueil I, p. 221 erwähnte Variation C · OPPI · RIV daneben denkbar wäre.

[4]) Antiquités Gauloises et Romaines, Paris 1807, pl. VIII, Nr. 58, p. 152. 165, und pl. VIII, Nr. 15, p. 148 (Cerealis, Cerii, Severi).

[5]) Revue archeol. VIII, p. 279. „La pluspart de ces lampes (des Bituriges im Museum v. Bordeaux) sont des imitations des lampes Romaines."

8. Der Stoff der Lampe ist mehr oder minder fein geschlämmter Thon [1]) von weisslicher (kreideweiss) oder lichtbrauner, meist rother, selten grauer oder schwarzer Farbe. Diese rührte entweder von der Natur [2]) des Thones her, oder es wurde der Thon bei der Bereitung mit rother Erde gemischt [3]) und mit anderen Farben (z. B. mit schwarzer) gefärbt [4]). Diese Farben wurden wohl auch eingebrannt und dadurch sehr dauerhaft [5]), endlich wurden die Lampen verschiedenfärbig glasirt. An der Glasur werden besonders ihr Glasglanz und ihre Dünne gerühmt [6]).

Sie wurden in zwei Theilen verfertigt, dem oberen und dem unteren, welche beide in Modeln geformt und dann zusammengefügt wurden, wie es die Sprünge längs der Fuge der Zusammenfügung beider Theile und die Lampenformen beweisen [7]).

Da Silber- und Marmorlampen [8]) sehr selten [9]) sind, so erwähne ich im Vorbeigehen, dass sich in den Sammlungen des k. k. Antiken-Cabinetes von beiden Arten je ein Stück findet [10]).

---

[1]) Pauli R. E. IV, 1163, daher bei Virgil auch „testa" genannt. Georg. I. 139.

[2]) Passerius l. prol. p. XIII, zählt verschiedene Thonarten in Italien auf: weissen an der via Nomentana in Rom, rothen und weissen im Gebiet von Pesaro, rothen unter andern auch im Gebiet von Cumae nach Martialis XIV, ep. 104.

[3]) Plinius XXXV, 12, 43.

[4]) Passerius l. c. versetzt die äusserst zierlichen schwarzen Lampen (dergleichen in der Beschreibung die unter Nr. 413—418 sind) in etruskische Töpfereien und in die römische Zeit. Ihr technischer Charakter kommt übrigens dem der schönen griechischen Gefässe sehr nahe.

[5]) Ant. d'Ercol. VIII, 138, Note 7. Passerii l. c. erwähnt auch Lampen, deren Farbe beim Waschen mit Wasser verloren gegangen sei, wie ihm selbst dieses mit den Lampen des grossen Fundes in Fossombroni i. J. 1723 vorgekommen wäre.

[6]) Ant. d'Ercol. l. c. Caylus Rec. II, 349.

[7]) Vergl. hierüber Brunet, Revue archeol. X, 279. „Toutes ont été moulées a deux coquilles dont l'une a donné le coupe moitié de l'anse et la partie anterieure du bec, l'autre le disque, moitier de l'anse et ornament de bec."

[8]) Plin. H. N. XXXVI, 5, 4 (Sillig). — — „Candido marmore usi sunt e Paro insula, quem lapidem lychniten appellare, quoniam ad lucernas in cuniculis caederetur, ut Varro est auctor." —

[9]) Von den silbernen sagt Passerius l. prol. p. XIII, nur „aureas et argenteas legimus tantum apud scriptores." Von Marmorlampen erwähnt Licetus nur drei (VI, c. 1136) und Caylus (Rec. VII, 132, pl. 25) erwähnt eine solche mit Dochtansätzen von $1^1/_2$ Schuh Durchmesser.

[10]) Die silberne Lampe hat auf der vorderen Fläche eine grosse mit einem Ringe umgebene Füllöffnung. Der äussere Rand ist gleichfalls ein Ring. ℞. Bodenfläche erhoben und von einem Ring eingeschlossen. Die Handhabe ist nicht ringförmig, sondern hebt mit zwei an den oberen Theilen der Seitenwände kunstvoll angefügten und dann aufwärts gebogenen Silberstangen an, welche sich weiter vereinigen und nach abwärts (gegen den Dochtansatz) laufend in einen zierlich gearbeiteten Phallus enden, der

9. Die Grösse der Lampen habe ich mittelst zweier Tabellen nach dem Zahlenverhältniss ermittelt. Die vorwiegende Grösse unter den Lampen der k. k. Sammlung ist die von 2″ und einigen Linien (288 Exemplare) und von 3″ und einigen Linien (133 Exemplare). Von 4″ kommen nur wenige (15) und von 9″ nur eine (Nr. 430) vor. Höhe und Breite wurde dabei nicht in Betracht gezogen. Zur genaueren Einsicht theile ich die eine der Tabellen in der Note [1]) mit.

---

zu beiden Seiten mit kleinen vergoldeten Flügeln, vorne (oben) mit einem massiven Ring versehen ist, an dem eines der drei Hängekettlein befestigt ist. Der Dochtansatz bildet einen ungeflügelten Phallus, der einfach angeschlossen, vorne die beiden Buchstaben Π M in Gold eingelegt trägt. Die Seitenwände, welche vorne unten gegen den Dochtansatz zwei von abwärts geneigten Schwanenköpfen gebildete Häckchen haben zur Befestigung der zwei anderen Kettchen, sind auf der Rückseite gleichfalls mit eingelegtem Gold geziert, wovon das an der Rückseite des oberen Theiles einen Hunds-(Wolfs-?) kopf mit eingeritzten Augen und Nasenlöchern darstellt, das aber an der Rückseite der rechten Wand von einer unförmlich runden Gestalt ist und durch jenes der linken Wand einen aufnehmenden Mond darstellende etwa als Scheibe des Vollmonds erklärt werden kann. Die drei silbernen Kettchen sind an einem grossen Wiederhacken vereinigt, aber nicht besonders zierlich gearbeitet. *Gr.* 5″, 2‴; Gewicht 1 Pfund, $5\frac{6}{16}$ Loth. Die Marmorlampe ist ziemlich derb und hat am äusseren Rande drei von Ringen umgebene Löcher, welche durch die Seitenwände durchgebohrt zum Aufhängen der Lampe als Öhr dienten. *F. Ö.* in der Mitte, gross, mit einem Ringe umgeben. Daran schliessen sich drei Öffnungen für die Dochte in Form von halbrunden Kreisen, je von zwei Bogen umgeben. Parischer Marmor, *Gr.* 4″, 6‴.

[1]) Die Tabelle ist:

	Zahl	Grösse			Zahl	Grösse	
		Zoll	Linien			Zoll	Linien
Im Allgemeinen:	288	2	—	Im Besonderen:	6	3	4
	133	3	—		6	2	1
	15	4	—		5	3	7
	1	9	—		5	3	1
Im Besonderen:	36	3	—		4	3	9
	36	2	9		4	1	7
	36	2	6		3	4	4
	34	2	10		3	4	3
	28	2	3		3	3	10
	26	2	4		3	3	8
	25	2	8		3	1	11
	24	3	6		3	1	9
	24	2	5		3	1	8
	21	2	7		3	1	1
	18	3	3		2	4	2
	18	3	2		1	4	6
	18	2	11		1	4	5
	17	2	1		1	4	1
	16	2	—		1	1	6
	11	3	5		1	1	3
	11	1	10				

Bezüglich der Fundorte bedaure ich nur bei den wenigsten Lampen der k. k. Sammlung den amtlich constatirten Fundort angeben zu können. Es sind Ägypten [1], Girgenti (Nr. 408), Meerbusen von Puzzuoli (Nr. 353), Pompeii (Nr. 12), Aquileia [2] (sämmtliche aus der späteren Zeit der heidnischen und meist der christlichen Thontechnik herrührend), Salona [3]), Petronell in Österreich unter der Enns (Nr. 399), Bachmanning [4]) in Österreich ob der Enns, Ungarn (ohne nähere Bezeichnung Nr. 425) und Steinamanger (Nr. 31, 359), Witschein am Fusse des Berges Platsch (Marburger Kreises in Steiermark [5]), Cilli in Steiermark (Nr. 357). Es mögen die meisten in früherer Zeit aus Kronländern der österreichischen Monarchie und aus Italien [6]) gekommen sein.

Ich erwähne noch mit Rücksicht auf die nutzlose Streitfrage über die ewig brennenden Lampen, dass sich ausser bei Licetus, dem Heros der Controverse, eine Übersicht der wissenschaftlichen Bewegung über dieses Thema bei Sallengre in Rom. et Graec. Gronovii et Graevii antqq. Suppl. I., I, p. 143 und besonders 1450, dann bei Troppaneggerus de lucernis veterum Christianorum sepulcralibus etc. Vitembergae Saxonum prelo Gerdesiano MDCCX p. 76—80 findet. Übrigens sind wenigstens die Hauptwerke der Lampenlitteratur aufgeführt bei C. O. Müller Hb., §. 302. — Krause, Angeiologie p. 189, Note 2 und Becker Gallus II, p. 285 f.

---

[1]) Nr. 71, 234, 311, 323, 431.

[2]) Nr. 40, 100, 207, 209, 344, 372, 444 *a*, 447, 453, 455, 463.

[3]) Nr. 70, 353, 454.

[4]) Nr. 339, 347, br. Nr. 25.

[5]) Die Lampenformen Nr. 1, 2.

[6]) Dahin rechne ich jene von Weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I. im J. 1808 aus der de France'schen (damals Wessischen) Sammlung angekauften Lampen, deren Zahl nach Neumann Msc. k. k. Ant. Cabinet 199 sich auf 89 Stücke belief. Ich habe die muthmasslich aus dieser Sammlung gekommenen Exemplare durch die Citate aus der „Descriptio Musei Franciani 1781, T. II, bemerkbar gemacht. Dass nicht alle 89 Stücke bemerkt werden konnten, hat in der ungenügenden Beschreibung und der Unordnung in jenem Kataloge seinen Grund, worüber sich Neumann a. a. O. mehrere Male ausspricht.

Beschreibung.

A. Heidnische Lampen.

A. Natürliche Form.

α) Runde.

I. Ägyptische Vorstellung.

1. Isis in der R. eine Schale, in der erhobenen L. das Sistrum haltend, zwischen Horus und Anubis stehend. ℟. Ring mit drei Punkten im Dreieck.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* beschädigt; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 4″ 4‴.

II. Griechische Mythologie.

1. Urwelt.

2. Saturnus. Kopf von der r. Seite mit einem Schleier. ℟. beschädigt.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* auf dem Schleier; *Hhb.* einfach; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3.″

3. Cybele, auf dem Haupte die Thurmkrone, in der L. eine Schale, in der R. das Tympanum, zwischen zwei Löwen sitzend. ℟. Innerhalb des Ringes — LVCILIAN.

Der äussere Rand aus einem Ringe und mehreren Kreisen bestehend; *F. Ö.* rechts; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 4″, 1‴.

Barbarische Arbeit.

2. *Die grossen Götter.*

Jupiter.

4. J. in der L. den Blitz, zur Hälfte über den ihn tragenden Adler hervorsehend. ℞. leer. Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links; *Hhb.* von einem Halbmond überdeckt; *D.* zwei durch Arabesken angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″, 11‴.

Barbarische Arbeit. Beger Lucernae veterum sepulcrales iconicae II, 2. Lucernae fictiles musei Passerii III, p. 116. Descriptio musei Franciani (1781) II, p. 176, Nr. 134. Ant. d'Ercol. VIII, tb. I, 3, XVII, 3.

5. Ähnlich mit links überragendem Adler. ℞. Ein einfacher Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., unten beschädigt; *F.* braun; *Gr.* 2″, 11‴.

6. Ähnlich ℞. Innerhalb eines Ringes L FABRICMAS.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″, 3‴; die Lampe hat im Rückentheil einen Sprung.

Jupiter Ammon (Flussgott?).

7. J. A. oder ein Flussgott (?). Kopf mit zwei Widderhörnern, zwischen denen und zu beiden Seiten des Hauptes Wasserpflanzen (?) ℞. Ring.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* am Kinne; *Hhb.* oben beschädigt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth; *Gr.* 2″, 9‴.

Serapis.

8. S. sitzend auf dem Throne, die R. gegen den Cerberus neigend, in der L. das Scepter, auf dem Haupte den Modius. ℞. Ein ziemlich breiter erhobener Ring.

Der äussere Rand ein Kreis und mit zwei massiven Öhransätzen versehen; *F. Ö.* rechts von S.; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 3″, 6‴.

Die Lampe hat mehrere Sprünge. Passerii l. c. I, 104.

Minerva.

9. M. im Panzer und langen Chiton stehend, den Helm auf dem Haupte, in der erhobenen R. den Speer schwingend, am ausgestreckten l. Arme den Schild. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* links; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* röthlich; *Gr.* 2″, 8‴.

Von guter Arbeit und sehr leicht. Passerii III, 10.

10. M. in der erhobenen R. den Schild, mit der L. ein Schwert zückend, verfolgt einen Panther; unten ein Genius in der L. eine Diota. ℞. Drei im Dreiecke gestellte Punkte; beschädigt.

Auf dem äusseren Rande ein kleines Loch; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* zu beiden Seiten; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″, 8‴.

Mit Versteinerungen.

Apollo.

11. A. Brustbild von Strahlen umgeben auf dem Halbmonde zwischen zwei Sternen. ℞. Innerhalb eines Kreises eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle (Töpferzeichen).

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte unter dem Halbmonde; *Hhb.* beschädigt; *D.* zwei durch zwei Arabesken angeschl., einer beschädigt; *F.* hellroth; *Gr.* 2″, 10‴.

Beger l. c. II, 11. — Vergl. Ant. d'Ercol. VIII, tb. XXII.

12. A. Brustbild, von Strahlen umgeben. ℞. Kreis.

Die vordere Fläche ziemlich vertieft; der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* unter dem r. Ohr; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* braun; *Gr.* 2″, 5‴.

Aus Pompeii. Passerii I, 71.

13. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Kreises CIOLDIA.

Unter der Brust ein kleines Loch; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *Gr.* 2″, 6‴.

Diana.

14. D. Brustbild mit dem Halbmonde. ℞. Innerhalb des Ringes NNAELVC. Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts, unter dem Halbmonde ein kleines Loch; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″, 10‴.

Vergl. Ant. d'Ercol. VIII, tb. XXII.

14 *a.* Ähnlich ℞. Innerhalb des Ringes die Fusssohle.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links, ausgebrochen; *Hhb.* einfach; *D.* vorne weit und flach, durch zwei Arabesken angeschl.; *Gr.* 2″, 2‴.

Mit Versteinerungen. Passerii I, 76.

15. Ähnlich, an beiden Achseln Fibulen. ℞. beschädigt.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* ausgebrochen; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″, 7‴.

Mit Versteinerungen.

16. Ähnlich, wie 14. ℞. Kreis beschädigt.

F. Ö. rechts am Halbmonde; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* braun; *Gr.* 2″, 8‴.

17. D. im langen Chiton, den Halbmond auf dem Haupte, mit erhobener R. das Peplon über das Haupt haltend, in der L. die Fackel. ℞. Innerhalb des Kreises ANNAMME.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unter dem r. Arm, zu Füssen ein kleines Loch; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade angeschl., *F.* roth, *Gr.* 3″, 8‴.

Passerii I, 78.

18. D. schwebend, mit wehendem Peplon, in der erhobenen R. Mohnblumen, in der gesenkten L. die Fackel haltend. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* unter dem r. Arme; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth; *Gr.* 3″, 1‴.

19. D. geschürzt, schreitend, den Halbmond auf dem Haupte, mit erhobener R. die Sehne spannend, in der L. den Bogen; zu Füssen der jagende Hund. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei vertieften Punkten CISTEFAN.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* ziemlich gross, rechts; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″, 7‴.

Passerii I, 80.

20. D. geschürzt, um die Schulter den Bogen, mit beiden (?) Händen das r. Geweih des vor ihr liegenden Hirsches fassend. ℞. Innerhalb des Ringes zwei Halbmonde (Töpferzeichen).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″, 7‴.

21. D. geschürzt, laufend, mit der R. die Sehne spannend, mit der L. den Bogen haltend; rückwärts ein umsehender Hirsch. ℞. Innerhalb des Kreises SEXAC über einem tiefen Punkt.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte auf dem r. Fusse der Diana; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″, 7‴.

22. D. stehend, geschürzt, mit rückwärts hinabhängendem Peplon, die R. erhoben, in der L. den Bogen, zu Füssen der jagende Hund. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei Punkten IVSTVS.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* unter dem r. Arme der A.; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″, 7‴.

Venus.

23. V. tanzend und sich die Haare windend, zwischen zwei sitzenden Löwen. ℞. Ring mit dem Stiel der Handhabe.

Der äussere Rand aus Ringen mit dazwischenliegenden Blättern bestehend; *F. Ö.* zwei, an beiden Armen der A.; *Hhb.* massiv; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″; 7‴.

24. V. (?) an einem Tische vor einer Säule stehend, in beiden Händen Schmucksachen haltend; auf der Säule liegt das Kleid (?). ℞. Innerhalb des Kreises COPPIRES, darunter + erhoben.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* unter dem Tische; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* braun; *Gr.* 3″.

25. V. auf einem Sockel stehend, sich die Haare windend, ziemlich klein. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus Kreisen bestehend; *F. Ö.* klein, rechts; *Hhb.* beschädigt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth *Gr.* 3″, 3‴.

Mercurius.

26. M. Kopf mit dem geflügelten Petasus bedeckt, eine blühende Granate [1]) um den Hals; rechts der Caduceus, links das Marsupium ℞. Innerhalb des Kreises COPPIRES.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* unter dem Caduceus; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″, 2‴.

Beger II, 17.

27. M. mit zwei Flügeln am Haupte, die Chlamys um die Schulter. ℞. Ring mit dem Stiel der Handhabe.

Der äussere Rand aus zwei Lorbergewinden bestehend; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten des Hauptes; *Hhb.* einfach, beschädigt; *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″, 4‴.

Passerii I, 100.

---

[1]) Cf. Revue archeologique VIII, 247.

28. M. stehend, den Petasus auf dem Haupte, in der R. das Marsupium, in der L. den Caduceus, zu Füssen rechts ein Widder, links ein Hahn ℞. Innerhalb mehrerer Ringe LCAESAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* am Marsupium; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″, 2‴.

Beger II, 18.

3. Die kleinen Götter.

Bacchus.

29. B. stehend, in der gesenkten R. eine Traube, in der L. den Thyrsus, in langem herabfallenden Chiton, unten ein emporblickender Panther. ℞. Ring mit dem Stiel der Handhabe, innerhalb ein eingegrabenes Kreuz (+).

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten der Figur in ihrer halben Höhe; *Hhb.* massiv, cannelirt; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 3″, 5‴.

Die Lampe hat vorne einen Sprung. Beger II, 20.

30. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben SAEGVL (vergl. Inschrift von Nr. 301).

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* rechts an der Traube; *Hhb.* cannelirt; *D.* rund, klein; *F.* roth; *Gr.* 3″, 2‴.

31. B. Kopf mit einem Füllhorn, davor eine Traube. ℞. Innerhalb des Kreises ein Punkt.

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend; *F. Ö.* auf der Traube, ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* rothbraun; *Gr.* 2″, 5‴.

Gefunden in Steinamanger, Geschenk des Herrn k. k. Ingenieur-Assistenten v. Hegedüs.

Silenus.

32. S. Kopf von Epheu bekränzt. ℞. Innerhalb des breiten Ringes mit erhobenen Buchstaben NAC (?).

Der äussere Rand aus einem Ringe bestehend; *F. Ö.* rechts; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″, 5‴.

Treffliche Arbeit. Geschenk des Herrn v. Wolfarth. Passerii II, 47.

Faunus.

33. F. stehend, mit beiden erhobenen Armen einen Schlauch von der Schulter neigend, aus welchem Wein in ein vor ihm stehendes Gefäss strömt. ℞. Sehr beschädigt.

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend; *F. Ö.* über dem Gefässe; *Hhb.* und *D.* beschädigt, letzterer mit zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 5‴.

34. F. schreitend, und die Pansflöte blasend. ℞. Ring mit dem Stiel der Handhabe.

Der äussere Rand besteht aus einem Kranze von kleinen aus mehreren Ringen gebildeten Scheiben; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten des F.; *Hhb.* massiv, etwas beschädigt; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″ 2‴.

Ziemlich derbe Arbeit, ähnlich der der christlichen Lampen.

35. F. Brustbild, die r. Brust von der auf der l. Achsel in einen Knoten gebundenen Chlamys bedeckt, die R. gegen den Mund bewegend, in dem l. entblössten Arme den Thyrsos. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei tiefen Punkten AELMAX (vielleicht der Stempel v. Grivaud, antiquités Gauloises et Romaines pl. VIII, Nr. 33).

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Trauben und Weinblättern, der von einem vertieften Punkte geschlossen ist, bestehend; *F. Ö.* rechts unter dem Thyrsos; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* roth; *Gr.* 3″ 3‴.

Marsyas.

36. M. mit Eselsohren und Bockfüssen an beiden Armen von einem Baume hängend; rechts ist der Lagobulus und die Panspfeife. ℞. Innerhalb des Kreises und zwischen drei tiefen im Dreieck gestellten Punkten IVLIAES.

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend; *F. Ö.* rechts am Lagobulus; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* gelb, glasirt; *Gr.* 3″ 5‴.

Die Lampe ist ziemlich flach und weit. Vergl. Beger II, t. 22.

Amor.

37. A. geflügelt, mit gekreuzten Beinen sitzend, die Flöte blasend, vor ihm eine Fackel. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 8‴.

38. A. geflügelt, schreitend, in der gesenkten R. eine Fackel, in der L. einen Kranz (?). ℞. Innerhalb des Kreises MALENCAI, darunter ein Punkt und ein kleines (eingebrochenes) Loch.

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend; *F. Ö.* rechts unter der Fackel; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

39. A. geflügelt, laufend, die R. zum heraufgezogenen r. Fuss senkend, die L. zum l. Flügel erhebend. ℞. Innerhalb des Kreises und über einem hufeisenartigen Töpferzeichen L. FABRICMAS.

Der äussere Rand ein Kreis; unter A's. Füssen ein kleines Loch; *F. Ö.* rechts am Arme; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* roth; *Gr.* 2″ 9‴.

Rohe Arbeit.

40. A. geflügelt, schreitend, mit beiden von sich gestreckten Händen Blitze tragend; der Kopf ist abgewendet, um die Hüften bekleidet. ℞. Innerhalb des Kreises zwei über einander stehende Punkte.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts an der Schulter des A. ausgebrochen; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschlossen, in deren Mitte ein kleines Loch; *F.* braun; *Gr.* 2″ 3‴.

Gefunden zu Aquileja 1827.

41. A. geflügelt, schreitend, die R. auf einen Reif stützend, in der L. einen Stock. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte zwischen dem Reif und l. Fuss; ohne *Hhb.*; *D.* zierlich, durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

42. A. ungeflügelt, schreitend, in der R. einen Pfeil, in der erhobenen L. eine Keule. ℞. Innerhalb des Kreises LFABRIRAC LFAB HRAC (Fab. Herac). Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts am Fusse; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 8‴.

Ziemlich rohe Arbeit.

43. A. geflügelt, stehend, zur Hälfte bekleidet, mit beiden Händen eine gekrümmte Flöte (Horn ?) erhebend und blasend. ℞. Kreis.

Die vordere Fläche ziemlich vertieft; der äussere Rand mit Strahlen besetzt; *F. Ö.* links am Schenkel; ohne *Hhb.*; *D.* schlank, durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth; *Gr.* 2″ 7‴.

44. A. ungeflügelt, vorwärts gewendet, ganz bekleidet, mit der R. einen Pfeil aus dem Köcher langend, mit der L. den Bogen haltend. ℞. Innerhalb eines Ringes und zweier Punkte LCAESAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem mehrmals unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* rechts, ausgebrochen; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *Gr.* 2″ 8‴.

Ziemlich rohe Arbeit.

45. A. geflügelt, sitzend, die Panspfeife blasend. ℞. Innerhalb des Ringes eine unkenntliche Inschrift.

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend; *F. Ö.* rechts am Knie; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth; *Gr.* 2″ 9‴.

46. A. ungeflügelt, laufend, die R. gesenkt, die L. erhoben; die Attribute unkenntlich. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links unter dem Arme; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* dunkelbraun; *Gr.* 2″ 9‴.

47. A. in einem Zweigespann von Ebern. ℞. Innerhalb des Kreises L FABRICMASC.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte zwischen den Füssen des Ebers; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 9‴.

48. Ähnlich, ℞. Innerhalb des Kreises Q NVMICEL.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* wie bei Nr. 47; *Hhb.* und *D.* weggebrochen; *F.* roth; *Gr.* 2″ 10‴.

Rohe Arbeit, stark beschädigt.

49. A. geflügelt, stehend, in der L. ein Pfeil; zu Füssen ein Hund, ein Wild verfolgend, dessen nur die Hinterfüsse sichtbar sind; links ein Baum. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei tiefen Punkten L CASAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* links auf dem Leibe des Hundes; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl. *F.* lichtbraun; *Gr.* 2″ 4‴.

50. A. geflügelt, schreitend, mit der vorgestreckten R. das Kleid schürzend (?), mit der erhobenen L. einen Hasen tragend. ℞. Innerhalb des Kreises (senkrecht und ziemlich verwischt) L FABRICMAC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unter dem Arme, *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* roth *Gr.* 3″.

51. A. ungeflügelt, mit geneigtem Haupte sitzend, in der R. den Lagobulus (?), die L. auf einen Fels aufstützend, an welchem die Panspfeife lehnt, zu Füssen ein liegender Bock. ℞. Ring, beschädigt.

Der äussere Rand aus einem Ringe und Kreise bestehend; *F. Ö.* rechts; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 5‴.

Schlechte Arbeit.

52. A. ungeflügelt, schreitend, auf der Schulter einen Thyrsos tragend, den er mit der L. unterstützt, und an welchem zwei Körbe hängen; die R. hält er gegen den zweiten Korb gesenkt. ℞. Innerhalb des Kreises über einem tiefen Punkt Q NVMICEL.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links unter dem ersten Korbe; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″.

53. A. geflügelt (?) auf einem Löwen reitend. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei Punkten eine verwischte Inschrift.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem mehrmals unterbundenen Lorberkranz bestehend; *F. Ö.* in der Mitte zwischen den Füssen des Löwen; *D.* und *Hhb.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″.

54. A. auf einem schreitenden Elephanten sitzend. ℞. Innerhalb des Ringes L PASISID.

Der äussere Rand wie Nr. 53; *F. Ö.* in der Mitte unter den Vorderfüssen des Elephanten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 8‴.

55. A. auf einem Delphine reitend, einen Thyrsos auf der Schulter, woran ein Korb (?) hängt[1]). ℞. Innerhalb des Kreises IVVESECV, darunter eine Traube.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* links unter den Flossen, in der Mitte unten ein kleines Loch; *Hhb.* einfach; *D.* durch die Gerade angeschlossen; *F.* braun; *Gr.* 3″.

56. Ähnlich; der Delphin gezäumt. ℞. Innerhalb des Kreises und zwischen zwei Punkten cCAESAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und Kranze mit dem Eierstab bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unter dem Delphine; *Hhb.* und *D.* einfach; *Gr.* 2″ 7‴.

57. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Ringes EXOFONS.

Der äussere Rand zwei Kreise; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* natürliche; *Gr.* 2″ 6‴.

---

[1]) Nach Bulet. 1841, p. 116 waren diese Darstellungen sehr häufig. — Vergl. Descript. Mus. Franc. II, 182, Nr. 188. 189.

4. *Allegorien.*

Fortuna.

58. F. stehend (mit dem Haupte gegen den Dochtansatz), den Modius auf dem Haupte, die ausgestreckte R. auf das Steuerruder aufstützend, im l. Arme ein Füllhorn. ℞. Innerhalb des Kreises LVCIVS (?). Vergl. Hefner: Die römischen Denkmäler Salzburgs und seines weiteren Gebiets, p. 51.

Der äussere Rand ein Ring, beschädigt; *F. Ö.* unter dem l. Arme in der Mitte, am Haupte ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *Gr.* 2″ 4‴.

59. Ähnlich. ℞. Innerhalb zweier Ringe eine verwischte Inschrift.

Der äussere Rand aus einem Ringe und Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* oben am l. Arme; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 3‴.

Passerii II, 66, 67.

Victoria.

60. Zwei geflügelte Victorien im langen Chiton, auf Kugeln schwebend und mit den Armen ein Lorbergewinde haltend, das oben mit einem Bande geziert ist. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unter dem Lorber; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen, zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 3‴.

61. Zwei V. im langen wallenden Chiton über einer zwischen zwei Bäumen auf mehreren Stufen stehenden Ara schwebend und einen Votivschild emporhaltend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend, deren letzter mit Scheiben geziert ist, in deren Mitte sich Punkte befinden, und zu beiden Seiten mit Öhransätzen mit Stielen versehen, die aus den Seitenwänden hervorwachsen; *F. Ö.* in der Mitte unter dem Schild; ohne Handhabe; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 11‴.

Ziemlich derbe Arbeit. Passerii III, 55, vergl. III, 57. — Descript. Mus. Franc. II, 176, Nr. 129.

62. V. geflügelt und bekränzt in wallendem Chiton, die linke Schulter bloss, stehend, mit der an den Leib angeschlossenen R. einen Palmzweig, mit der L. einen Schild vor sich hinhaltend, mit der Inschrift: ANNVM | NOVVM FAV | STVM FEL | ICEM MIH | HIC; im Felde befinden sich

drei Münzen, von jener mit dem Januskopf hängt eine Eichel nieder. Die vier anderen Zeichen scheinen Früchte darzustellen. ℞. beschädigt.

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend; *F. Ö. Hhb.* cannelirt, *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* roth; *Gr.* 3″ 7‴. Vergl. Taf. I, 1, Fig. 1.

Die Lampe ist leicht und flach. Beger III, 5. Ant. d'Ercol. VIII, tb. VI, I, p. 41, Note 6. — Bullet. 1845, p. 22. — Bötticher kleine Schriften, III, S. 307. — Montfaucon V. pl. CXC, p. 228.

63. V. im wallenden Chiton auf einer Kugel schwebend, in der ausgestreckten R. einen Kranz, in der L. einen Palmzweig haltend. ℞. Innerhalb des Kreises C·OPPI·RES.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* links unter dem Kranze; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl., *F.* roth; *Gr.* 2″ 10‴.

Ziemlich rohe Arbeit. Passerii II, 77. — Vergl. Ant. d'Ercol. VIII, tb. VI, 2, 3.

64. V. vorwärts gewendet, geflügelt, zur Hälfte entblösst, stehend, hält in der erhobenen R. einen Kranz, in der L. den Palmzweig. ℞. Innerhalb eines Kreises COPREST..

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 11‴.

Ziemlich rohe Arbeit.

65. V. rechts gewendet stehend im langen Chiton, in der R. einen Kranz, in der L. einen grossen Palmzweig haltend. ℞. Ring.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unter dem Flügel; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlichbraun; *Gr.* 3″ 3‴.

Abundantia (Concordia).

66. C. sitzend, in der ausgestreckten R. eine Schale, im l. Arme ein Füllhorn. ℞. Die Bodenfläche eine Scheibe, auf welcher CATILITIS (?).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unter der Schale, zu Füssen der C. ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Bogenlinie angeschlossen; *F.* roth; *Gr.* 4″ 5‴.

Die Lampe ist besonders leicht.

67. Ähnlich, besser erhalten. ℞. beschädigt.

Der äussere Rand aus einem Kreise und einem Eierstab bestehend; *Hhb.* cannelirt; *D.* weggebrochen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 9‴.

Medusa.

68. Ägis, in deren Mitte das Haupt der Medusa. ℞. Innerhalb des Kreises COPPI·RES, darunter das Zeichen (N ?).

Der äussere Rand zwei Kreise; *F. Ö.* rechts in der Ägis; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* roth glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

69. Geflügeltes Haupt der Medusa. ℞. Innerhalb eines Ringes L MARMI.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* grau; *Gr.* 2″ 5‴.

Passerii II, 66.

70. Haupt der Medusa en relief. ℞. Innerhalb des Ringes HALTER.

Die vordere Fläche tief eingesenkt; am äusseren Rande drei Öhransätze (einer gebrochen); *F. Ö.* zwei, zu beiden Seiten in der Mitte, unterhalb ein kleines Loch; ohne *Hhb.*; *D.* mit einer kleinen Rinne; *F.* hellroth; *Gr.* 2″ 5‴.

Gefunden zu Salona 1830.

Scylla.

71. S. mit beiden erhobenen Händen ein Ruder über sich schwingend, vorne in drei Hundsköpfe, rückwärts in den emporgeschlagenen Schweif eines Delphins endend; unten Wellen. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von einzelnen Blättern mit dazwischenliegenden Punkten (Blumen?) bestehend; *F. Ö.* über den Wellen; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschlossen, die in ein Ringelchen sich vereinen, sehr klein; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 5‴.

Aus Ägypten 1822. Geschenk des Herrn Burckhardt.

Passerii I, 47.

Vertumnus.

72. V. bekleidet, stehend, in der erhobenen R. das krumme Messer, die L. gesenkt, zu Füssen ein Hund (?), rückwärts Früchte; die Darstellung ist schon sehr verwischt. ℞. Innerhalb des Kreises zwischen zwei Punkten KCACC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts über dem Hunde; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* dunkelroth; *Gr.* 2″ 6‴.

73. V. (?) stehend, einen Früchtenkorb auf dem Haupte, den er mit der erhobenen L. stützt, in der dem Körper angeschlossenen R. das krumme Messer? ℞. Ring mit einem unkenntlichen (Töpfer) Zeichen (?).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* ausgebrochen; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* dunkel; *Gr.* 2″ 6‴.

Ziemlich rohe Arbeit.

Genien.

74. G. geflügelt, auf den Spitzen der Flügel einen Korb mit Gefässen tragend. ℞. Mehrere Ringe.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten, in halber Höhe der Figur; *Hhb.* massiv; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 3‴.

Ziemlich rohe Arbeit.

75. G. geflügelt, auf einem Torus sitzend, das l. Knie abgebogen, die R. gegen eine vor ihm stehende Priapsherme erhebend, die L. auf den Torus aufstützend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* braun; *Gr.* 2″ 6‴.

5. Halbgötter und Heroen.

Leda.

76. L. sitzend, mit beiden Armen den sich emporschwingenden Schwan umfangend. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei tiefen Punkten L CAECVAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und dem Eierstab bestehend; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 1‴.

Bartoli, Raccolto di varie antichità e lucerne antiche 15.

Atys.

77. A. die phrygische Mütze auf dem Haupte, die Chlamys um die Schulter geworfen, sonst entblösst, hält in der R. eine gekrümmte Flöte, in der erhobenen L. eine Maultrommel (?); er schreitet das Haupt umwendend auf einem wellenähnlich gekrümmten Zweige (?). ℞. weggebrochen.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* weggebrochen; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10‴.

Nitsch, mythologisches Wörterbuch I, 358.

Hercules.

78. H., die Löwenhaut um die l. Schulter geworfen, mit der L. die Keule über dem Haupte schwingend; die Vorstellung ist ziemlich verwischt. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei hufeisenartigen Zeichen FLORENT.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts an den Köpfen des Kerberos; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 4″ 3‴.

Achilles (?).

79. A. (?) stehend, in der erhobenen R. den Helm, in der L. Schild und Speer. ℞. Innerhalb des Kreises L MVNSVC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts in der Höhe des Kniees; ohne *Hhb.*; *D.* ziemlich gross, durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

Thetis.

80. Th. knieend mit den Waffen des Achilles (?). ℞. Ring.

Die Darstellung fast unkenntlich; der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts oben; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″.

Bellerophon.

81. B. stehend, den geflügelten Pegasus mit der L. am Zaume führend, der sich gegen einen Brunnen neigt. ℞. Mehrere Kreise mit (oben einer, unten zwei) Arabesken (je zwei durch Bogenlinien verbundene Punkte).

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* rechts; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch eine Bogenlinie angeschlossen, auf seiner Rückseite ein Zweig; *F.* roth; *Gr.* 3″ 5‴.

Cadmus.

82. C. schreitend, mit einem um die Schulter geworfenen Felle, die R. erhebend, mit der L. eine Schlange an einen Baum drückend, der vor ihm steht. ℞. weggebrochen.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts in der Höhe der Hüfte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen, zur Hälfte gebrochen; *F.* rothbraun; *Gr.* 2″ 9‴.

Lares.

83. Zwei L. auf Sockeln stehend, bekleidet, das Haupt bekränzt, in der erhobenen R. ein Rhyton, in der gesenkten Linken ein Canistrum haltend; zwischen beiden ein flammender Opferaltar. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstab bestehend, mit zwei wellenartig gekrümmten massiven Öhransätzen; *F. Ö.* in der Mitte über dem Altar; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 1‴.

Homeride.

84. H. (Ares?), einen Helm auf dem Haupte, entblösst, schreitend, in der R. die Lanze wägend. ℞. Innerhalb eines Ringes und zwischen zwei tiefen Punkten EXOFRESTI.

Der äussere Rand aus einem Ringe und Eierstabe bestehend; *F. Ö.* rechts in der Mitte; *Hhb.* und *D.* einfach; *Gr.* 2″ 6‴.

Die Lampe ist mit Krystallen besäet.

III Bilder aus dem menschlichen Leben.

1. Portraits und Brustbilder.

Trajanus.

85. T. Brustbild von rechts. Ziemlich verwischt. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei tiefen Punkten COFCEVT.

Der äussere Rand aus einem Ringe und dichten Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″ 5‴.

M. Aurel.

86. M. A. Brustbild von links. ℞. Innerhalb eines Kreises und zwischen drei Punkten L CASAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* rechts in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl ; *F.* röthlich: *Gr.* 2″ 3‴.

L. Verus.

87. L. V. Brustbild von rechts. ℞. Innerhalb zweier Ringe, ziemlich verwischt, CASSAE (CAESAE?).

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem mehrmal unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* bräunlich; *Gr.* 2″ 4‴.

Commodus.

88. C. Brustbild von links mit der Flagella als Auriga. ℞. Zwischen zwei Kreisen viermal je zwei durch eine Winkellinie verbundene Punkte.

Der äussere Rand wie 86; *F. Ö.* rechts; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 4‴.

Septimius Severus (?).

89. S. S. (?) Brustbild von vorne, ziemlich verwischt. ℞. Blatt.

Der äussere Rand ein Lorberkranz; *F. Ö.* rechts in der Mitte; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 1″ 1‴.

Die Lampe ist sehr klein.

Julia Domna.

90. J. D. Brustbild von rechts, mit Ohrgehängen. ℞. Innerhalb zweier (eines kleineren und eines stark gehobenen) Ringes L CAESAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und mehrmals unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* rechts ausgebrochen; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 4‴.

Unbestimmte Brustbilder.

91. Bärtiges Brustbild von vorne, mit Helm und Panzer; treffliche Arbeit. ℞. Innerhalb des Ringes L CAESAE.

Der äussere Rand zwei Ringe; *F. Ö.* rechts in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* rothbraun; *Gr.* 2″ 4‴.

92. Kopf, sehr verwischt. ℞. Innerhalb des Ringes CAPRO (CAPRO).

Der äussere Rand stark erhoben, gegen den Dochtansatz sich in eine Rinne verengend und um dessen Öffnung herumlaufend; *F. Ö.* drei (zwei zu beiden Seiten des Kopfes, eine unterhalb); *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* braun mit dunkleren Flecken; *Gr.* 2″ 8‴.

Die Lampe ist sehr massiv.

93. Bärtiges Brustbild mit über die Schulter geworfener Chlamys. ℞. Innerhalb eines Ringes, senkrecht L CASAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* gebrochen; *Hhb* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 3‴.

94. Bärtiges Brustbild, ein Diadem um das Haupt. ℞. Innerhalb des Kreises L FABRICMAS.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links in der Mitte, unterhalb ein kleines Loch; *Hhb.* einfach; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 8‴.

94 *a)*. Bärtiges Brustbild mit entblösster Brust (archaistisch). ℞. Innerhalb des Kreises L FABRICMAS, unterhalb eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle (Töpferzeichen).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts, darunter in der Mitte ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 10‴.

95. Brustbild von vorne, ziemlich zerstört. ℞. Kreis (undeutlich).

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* links; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

96. Brustbild (des Trajan?) von vorne; nur der Kopf ist in die Höhe gearbeitet, Hals und Brust sind eingeritzt; sehr verwischt. ℞. Ring.

Der äussere Rand ein breiter Ring mit den eingeritzten Buchstaben OHALMIIASOϽΔNT; *F. Ö.* sehr klein, links an der Wange; *Hhb.* einfach; *D.* ziemlich lange; *F.* grau; *Gr.* 2″ 7‴.

Geschenk des Herrn v. Wolfarth. 1844.

97. Bärtiges Brustbild eines Auriga von vorne, um die Brust die Lora. ℞. Innerhalb des Ringes eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle (Töpferzeichen).

Der äussere Rand aus einem Ringe und dem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* rechts an der Achsel; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 5‴.

Beger I, 30.

2. *Vorstellungen aus dem Kriegerstande.*

98. Imperator auf einem von vier Rossen gezogenen Triumphwagen, die R. ausstreckend; über ihm zwei geflügelte Victorien schwebend, die einen Kranz über sein Haupt halten. ℞. Leer.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* in der Mitte zwischen den Füssen der Pferde; *Hhb.* einfach; *D.* gross, durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* gelb; *Gr.* 3″ 3‴.

Vergl. Descript. Mus. Franc. II, p. 176, Nr. 135.

99. Ein sitzender Krieger (?), in der ausgestreckten R. eine Schale; sehr verwischt. ℞. Kreis (sehr verwischt). Von der Handhabe rechts herunter ein Sprung.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten am Knie; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″ 7‴.

Vergl. Descript. Mus. Franc. II, 176, Nr. 130.

100. Ein mit Brustharnisch und Armschienen versehener Krieger, in beiden Händen den stark mit Nägeln beschlagenen Speer haltend, wie einen Angriff abwartend. ℞. Ring und zwei kleinere Kreise mit dem Stiel der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der sich um den Dochtansatz in eine Rinne verengt und um dessen Öffnung herumlauft, und einem Kranze von blätterartigen Arabesken bestehend, um welchen letzteren ein Ring von kleinen Punkten und eine Kreislinie herumlauft; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten; *Hhb.* massiv; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″ 11‴.

Die Lampe hat das Aussehen von christlichen. Gefunden zu Aquileja 1827.

101. Reiter auf springendem Rosse, am l. Arme den Schild (?), in der ausgestreckten R. ein kurzes Schwert haltend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus drei Ringen bestehend; *F. Ö.* klein, in der Mitte unter dem Rosse; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* braun; *Gr.* 2″ 9‴.

102. Reiter auf trabendem Rosse, die R. gegen einen ihm folgenden gerüsteten und die R. erhebenden Krieger ausstreckend; beide Figuren ziemlich verwischt. ℞. Innerhalb des Ringes PHRO NIMVS.

Der äussere Rand ein Ring, an ihm zu beiden Seiten ein Öhransatz; *F. Ö.* rechts unter dem ausgestreckten Arm des Reiters; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″ 6‴.

Gefunden im Meerbusen von Pozzuoli 1819.

3. *Vorstellungen aus den Festspielen.*

Wettfahrer.

103. Ein Auriga, stehend, mit der R. sich bekränzend, in der L. einen grossen Palmzweig; zu beiden Seiten bekränzte Ausrufer in langen Gewändern, deren der eine in die Tuba stösst, während der andere eine Art von Wedel oder Fächer hält; ihm zu Füssen ein kleines springendes Ross, zu beiden Seiten je zwei Zielsäulen (Metae). ℞. Innerhalb eines

Ringes und zwischen zwei von Kreisen eingeschlossenen tiefen Punkten VEICRIS.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts über den Säulen, unter dem Pferde ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt, in eine Blattverzierung endend; *D.* durch mehrere schwungvolle Arabesken angeschl., rückwärts durch ein Weinblatt und zwei Linien mit den Seitenwänden der Lampe verbunden; *F.* roth; *Gr.* 4″.

104. Auriga in einem mit einem Maulthiere bespannten Wagen, in der erhobenen R. die Virga haltend. ℞. Innerhalb zweier Ringe L CAESAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und mehrmals unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Bogenlinie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 6‴.

105. Zweigespann, über dessen springende Rosse die aus dem Wagen vorgeneigte Victoria einen Kranz hält; hinter ihr der Auriga, in der R. die Virga, in der L. die Zügel; ziemlich verwischt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus zwei Kreisen bestehend, vorne ein kleines Loch; *F. Ö.* in der Mitte unter den Pferden; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *Gr.* 2″ 11‴.

Passerii III, 32.

Gladiatoren.

(Vergl. Ant. d'Ercol. VIII, tb. VIII, tb. IX, 1 und Caylus II, pl. C, 5. — Bullet. 1843, p. 93.)

106. Gladiator, stehend, einen Helm auf dem Haupte, in der R. das Schwert, in der L. den kleinen runden Schild, mit Arm- und Beinschienen. ℞. Innerhalb des Kreises eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle und ein erhobenes Zeichen [Zeichen] (Töpferzeichen).

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* links am Knie; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* braun; *Gr.* 2″ 10.

107. Gladiator, einen Helm mit Helmbusch auf dem Haupte, mit dem l. Fuss ausfallend, in der erhobenen R. ein kurzes Schwert, am linken Arme einen langen Schild. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts unter dem Arme; ohne *Hhb.*; *D.* vorne dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 8‴.

Passerii III, 6.

108. Gladiator, einen Helm auf dem Haupte, an Armen und Beinen aus Ringen gebildete Schienen, am l. Arme den Schild, in der Stellung eines Angreifenden. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei tiefen Punkten SEVERI. (Vergl. Grivaud a. a. O. Nr. 15 und p. 148, wonach dieser Name in der Thontechnik sehr häufig ist.)

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend. *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl. *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 5‴.

109. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Ringes ROMA, beschädigt.

Die *F. Ö.* links unten; *Gr.* 2″ 6‴.

Ziemlich rohe Arbeit.

110. Zwei Gladiatoren; der eine mit dem l. Fusse ausfallend, in der erhobenen R. den Schild, in der L. das gezückte Schwert; der andere, gleich gerüstete, zusammensinkend, lässt beide Arme fallen; unten liegt sein Schild. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unter dem Schilde des ersten, über dem Schilde des zweiten ein kleines Loch; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *Gr.* 2″ 9‴.

Die Lampe ist sehr leicht.

111. Zwei Gladiatoren, deren der eine einen Helm auf dem Haupte, mit Arm- und Beinschienen gerüstet, mit der R. den Schild auf das gebogene Knie aufstützend und in der L. das Schwert haltend; der andere abgewendet gesenkten Hauptes, vor sich den Schild an die Brust haltend. ℞. Ring, beschädigt.

Der äussere Rand aus mehreren Kreisen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* gelblich; *Gr.* 2″ 10‴.

112. Zwei Kämpfer (Myrmidonen?) von gedrungener Körpergestalt und ganz gleicher Rüstung, die vorne um den Hals hängenden Schilde (?) gegen einander haltend. ℞. Innerhalb des Ringes und über einem tiefen Punkte von einer Linie umgeben CASSA.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unter den Schilden, unterhalb ein kleines Loch; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 4″ 3‴.

Passerii III, 8. — Descript. Mus. Franc. II, 183, Nr. 194.

113. Zwei Gladiatoren, deren der eine einen Helm auf dem Haupte, den Schild auf dem Rücken, und den Fuss gegen den Boden stemmend,

mit der L. das Schwert seinem Gegner in die Brust stossend; der andere mit gelöstem, herabhängendem Helme kniend und, wie flehend, die R. auf die Schulter des Feindes legend. ℞. Innerhalb des Kreises ein Weinblatt (Töpferzeichen).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte am Knie des stehenden; unten ein Tridens und ein kleines Loch; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″ 6‴.

114. Zwei Gladiatoren, deren der eine siegende stehend auf den anderen liegenden herabsehend, mit der L. den Schild emporhaltend, in der R. das Schwert; vor ihm liegt der Gegner, den Schild vor der Brust, in der R. das Schwert. ℞. Innerhalb des Ringes erhaben Λ daneben Spuren von Buchstaben Π K (?).

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; schmal zulaufend, durch zwei Arabesken angeschl.: *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

Faustkämpfer.

115. Zwei Faustkämpfer, deren der eine mit verschränkten Armen gegen den Gegner sich neigend, der andere die R. zum Schlage richtend, die L. an die Brust haltend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unten; ohne *Hhb.*; *D.* schlank, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Cymbelschläger.

116. Zwei Figuren, entblösst, tanzend, mit der einen Hand eine Cymbel erhebend, mit der anderen die andere senkend. ℞. Innerhalb des Ringes mehrere Kreise, in deren Mitte ein tiefer Punkt.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch die Bogenlinie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″ 4‴.

Derbe Arbeit; die Lampe hat längs der Verbindung der Vorder- und Rückseite einen Sprung.

4. Darstellungen aus dem Hirtenleben.

117. Ein Hirte im Chiton und darüber geworfenem Felle, an den Füssen Schuhe, das r. Knie biegend und die R. auf den Stab aufstützend, vor ihm eine Syrinx, darunter eine Ziege und ein Bock (?), links ein Ölbaum. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus mehreren vom Dochtansatz unterbrochenen Kreisen; in dieser Unterbrechung ein kleines Loch; *F. Ö.* links über dem Bocke; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″ 4‴.

118. Ähnliche etwas kleinere Figur; rückwärts das Horn; vor demselben eine Ziege an dem davorstehenden Baume weidend, unter dem Baume der Hund; zwei andere Ziegen weiden, vorne stehen zwei Ziegen, deren die eine weidet, die andere sich umwendet. ℞. Innerhalb des Ringes ⚓

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 3‴. Taf. II, Fig. 4.

119. Eine Figur auf einem Felsen sitzend, vor sich einen Korb auf den Knieen haltend, gegen den ein Bock emporspringt; links ein Ölbaum; die Darstellung ist sehr verwischt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte unter dem vom Baume überhängenden Zweige; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 4‴.

120. Ein Hirte auf einen Stab gestützt; vor demselben kniet eine andere Figur, wie es scheint, mit Helm und Armschienen gerüstet, die R. gegen jenen erhebend. ℞. Innerhalb des Ringes PHRO | NIMVS beschädigt.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 8‴.

Die Lampe ist sehr leicht.

121. Eine auf einem Steine (?) mit dem Zeichen ⌖ sitzende Figur im Chiton, die mit der R. gehaltene Doppelflöte blasend; vor derselben eine andere tanzend, die Hände über den Kopf zusammenschlagend, und den l. Fuss erhebend. ℞. Innerhalb des Ringes CPVFSEC.

Der äussere Rand aus einem Ringe und dem mehrmals unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* lichtbraun; *Gr.* 2″ 6‴.

122. Eine jugendliche männliche Figur, zur Hälfte entblösst, und die Hände auf dem Rücken kreuzend, neigt sich, mit dem linken Fusse vorschreitend, auf einen vor ihm auf den Hinterfüssen stehenden Widder. ℞. Weggebrochen.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., weggebrochen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

5. Darstellungen aus der dienenden Classe.

123. Männliche Figur im Chiton, stehend, eine Amphora mit der R. haltend. ℞. Innerhalb des Kreises MANTONDIC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts in der Mitte; *Hhb.* cannelirt, beschädigt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 8‴.

124. Zwei Figuren im Chiton, mit den R. an einem auf die Schultern gelegten Stabe einen Korb tragend. ℞. Innerhalb dreier Ringe die erhobenen Buchstaben CCAM.

Der äussere Rand aus einem Ringe und dem mehrmals unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 3″.

6. Priapeische Vorstellungen.

125. Zwei Figuren, deren die eine stehend, die L. emporhebt, die R. in die Seite stemmt; die andere knieend, die R. rückwärts, die L. vorwärts hält. ℞. Innerhalb des Kreises CLO·HELI, unterhalb ein in die Tiefe gearbeitetes Zeichen.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 8‴.

126. Pr. Vorstellung von zwei Figuren auf einem Torus. ℞. Ring, beschädigt.

Der äussere Rand aus drei Ringen bestehend; *F. Ö.* unten in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 3″.

127. Ähnlich. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus drei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unten; ohne *Hhb.*; *D.* durch 2 Arabesken angeschl., hat einen Sprung; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

128. Pr. Vorstellung von zwei Anubis (Genien mit Hundsköpfen). ℞. Ring mit dem Stiel der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 3‴.

Rohe Arbeit.

129. Pr. Vorstellung zweier Figuren mit Hundsköpfen und Schweifen. ℞. Auf der stark erhobenen Bodenfläche CMEVPO (vergl. Nr. 138).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 2‴.

130. Pr. Vorstellung von zwei Figuren auf einem Torus. ℞. Innerhalb eines Ringes LMARMI.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

131. Pr. Vorstellung von zwei Figuren. ℞. weggebrochen.

Der äussere Rand ein Ring, *F. Ö.* in der Mitte unten; von dieser bis zum Dochtansatze läuft ein Sprung; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., gebrochen; *F.* braun; *Gr.* 3″ 3‴.

132. Pr. Vorstellung; durch den Hals der weiblichen Figur geht ein Sprung. ℞. Neu (?) eingesetzte Bodenfläche.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; ohne Handhabe; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 3″ 1‴.

Eine vielleicht in späterer Zeit restaurirte Lampe.

133. Pr. Vorstellung von zwei Figuren. ℞. weggebrochen.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte unten; ohne *Hhb.* *D.* durch zwei Arabesken angeschl., gebrochen; *F.* braun; *Gr.* 3″ 2‴.

134. Pr. Vorstellung von einer Figur. ℞. Innerhalb des Kreises zwischen zwei Punkten LCASAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* rechts am Knie; *Hhb.* gebrochen; *D.* durch die gerade Linie angeschl., gebrochen; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 11‴.

135. Pr. Vorstellung von einer Figur, die tanzend in der gesenkten R. und erhobenen L. ein nicht mehr erkennbares Zeichen hält. ℞. Innerhalb des Kreises MC(?)PIEOS.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unter dem l. Arme, ausserdem zwei eingestossene Löcher links und unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Liceti, l. VI, p. 1025.

IV. Vorstellungen aus dem Thierreiche.

Aus der Mythologie.

Pegasus.

136. P. mit erhobenen Flügeln und Vorderfüssen laufend. ℞. Innerhalb des Kreises eingeritzt OPPI

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴.

Rohe Arbeit. Passerii I, 80. Beger II, 16.

Kerberos.

137. K. sitzend, von vorne. ℞. Gebrochen.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts unter dem zweiten Kopfe; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* roth; *Gr.* 3″ 2‴.

Die Lampe ist am äusseren Rande sehr beschädigt; längs der Fuge des Vorder- und Rückentheiles ein Sprung. Bartoli 25.

Delphin.

138. D. mit besonders hervortretenden Augen; an der Seite drei Spitzen (Dreizack?). ℞. Innerhalb des Kreises und zwischen drei tiefen Punkten CMEVPO (nach Ant. d'Ercol. VIII, 184, Note 9, C. Mevius Fortis).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 5‴.

Aus der Natur.

Säugethiere.

Löwe.

139. Drei Löwen, deren der obere läuft, der untere und der zur Linken ruhen; ziemlich verwischt. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* in der Mitte, unter dem oberen Löwen; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 4‴.

140. Löwe, von der L. gegen die R. springend, mit erhobenem Schwanze und erhobenen Vorderfüssen. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus drei Kreisen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., beschädigt; *F.* roth; *Gr.* 2″ 3‴. Vergl. Ant. d'Ercol. VIII, tb. XXIII.

141. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei tiefen Punkten AELMAX (vergl. Nr. 35).

Der äussere Rand aus einem Ringe und dem mehrmals unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 7‴.

142. Ähnlich, nur springt der Löwe von der R. gegen die L. ℞. LCAESAE.

Gr. 2″ 3‴.

143. Ähnlich wie 140. ℞. Spuren vom Ringe und den Buchstaben LCASAE.

Der äussere Rand mit einem Ringe und einem Kranze von Weinblättern und Trauben geschmückt. Derbe Arbeit.

Vergl. Descr. mus. Franc. II, 183, Nr. 192.

144. Löwe, einen Eber niederreissend. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei tiefen Punkten PΠSΠVC.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze bestehend, dessen einzelne Blumen (?) durch je drei über einander stehende Punkte getrennt werden; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* einfach, vor der Öffnung desselben zwei Arabesken; *Gr.* 2″ 11‴.

Passerii III, 17.

145. Löwe, einen Bären niederreissend; sehr verwischt. R. Innerhalb des Ringes eine verwischte Inschrift.

Der äussere Rand aus einem Ringe und dem mehrmals unterbundenen Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* in der Mitte, unterhalb ein kleines Loch; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien verbunden; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 3‴.

Derbe Arbeit.

Panther.

146. Panther, schreitend, den Kopf gegen eine von einem Weinstocke über ihm hängende Traube erhebend, den Schwanz gesenkt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Kreisen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte am Weinstocke; *Hhb.* mit dem gehörnten Kopfe des Zeus Ammon geschmückt, und in einen mehrmals geränderten Halbmond endend;

D. zwei, ziemlich gross, durch drei Arabesken angeschlossen; *F.* roth; glasirt; *Gr.* 3″ 2‴. Vergl. Taf. II, Fig. 1.

147. Panther, mit erhobenen Vorderfüssen (in der Richtung von der Handhabe gegen den Dochtansatz) laufend. ℞. Ring, gegen den Dochtansatz in eine Rinne sich verengend; halbverwischt.

Der äussere Rand aus einem Lorbergewinde und einem Ringe bestehend, der gegen den Dochtansatz in eine Rinne sich verengt; *F. Ö.* zwei, ober und unter der Figur; *Hhb.* cannelirt (nur einmal); *D.* einfach; *Gr.* 2″ 8‴.

Derbe Arbeit.

148. Ähnlich. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* unter der Figur; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″.

Rohe Arbeit.

Elephant.

148*a*. Elephant, von der Linken, stehend. ℞. Innerhalb des Ringes . . VSV.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte unten; *D.* einfach; *Hhb.* cannelirt; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 10‴.

Bär.

149. Bär mit erhobenen Vorderfüssen von der L. gegen die R. laufend. ℞. Innerhalb eines Kreises und zwischen drei Punkten LCAESAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* gross, unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* natürlich; *Gr.* 2″ 6‴.

Rohe Arbeit.

Vergl. Graevius, XII, p. 1248.

150. Ähnlich, in umgekehrter Richtung. ℞. Kreis; die Inschrift verwischt.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* dunkelbraun, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

151. Ähnlich, durch angesetzte Erde sehr entstellt. ℞. Innerhalb des Kreises ZMVNTERE. *D.* vorne beschädigt; *Gr.* 2″ 3‴.

152. Ähnlich, besser erhalten. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* unter dem Bären; ohne *Hhb.*; *D.* breit, dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴. Taf. II, Fig. 2.

Hund.

153. Hund mit erhobenem Schweife und erhobenen Vorderfüssen, einen vor ihm sinkenden Hasen am Rücken fassend. ℞. Zehn Kreise, zwischen deren erstem und zweitem dreimal je zwei durch gebrochene Linien verbundene Punkte.

Der äussere Rand aus zwei Ringen und einem Kranze von Trauben und Weinblättern bestehend; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogen- und eine Schlangenlinie angeschl.; *F.* grau; *Gr.* 2″ 5‴.

154. Hund mit erhobenen Vorderfüssen laufend und den Kopf erhebend, ein Band um den Hals. ℞. Innerhalb des Kreises drei über einander stehende Punkte.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten, über der Figur ein Stich; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., gebrochen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Eber.

155. Eber von der L. gegen die R. laufend mit erhobenem Schweife. ℞. Innerhalb zweier Ringe und über einem Buckel gleichfalls erhoben die Buchstaben NPRI.

Die vordere Fläche ziemlich eingesenkt; der äussere Rand ein Ring, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt und um dessen Öffnung herumläuft; er trägt drei massive Öhransätze; *F. Ö.* in der Mitte unten, in der Rinne ein kleines Loch; ohne *Hhb.*; *D.* lang; *F.* roth; *Gr.* 2″ 9‴.

156. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Ringes AELCHA.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Punkten bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *Gr.* 2″ 6‴.

157. Eber, den Schweif erhebend, auf einem Sockel stehend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring, der sich gegen die Handhabe öffnet und in deren Cannelüre fortsetzt; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* breit, dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

158. Eber mit erhobenen Vorderfüssen laufend, von einem aus dem Walde links hervorstürzenden Hunde verfolgt, im Hintergrunde ein mächtiger Baumstamm (?). ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* klein, in der Mitte unten; ohne *Hhb.*; *D.* schlank, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

Pferd.

159. Pferd mit erhobenem l. Vorderfusse trabend, wie ein Zebra getigert. ℞. Innerhalb des Ringes FLORENT, unterhalb ein Blatt; beschädigt.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* unter dem Pferde, in der Mitte; *Hhb.* cannelirt, rückwärts mit einem Blatt geziert; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschlossen; *F.* grau; *Gr.* 4″ 2‴.

Hirsch.

160. Hirsch von der R. gegen die L. springend; treffliche Arbeit. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus drei Ringen, deren der innerste sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt und die beiden äusseren unterbricht. *F. Ö.* unten; ohne *Hhb.*; *D.* klein, rund, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 4″. Vergl. Taf. II, Fig. 3.

160 *a.* Hirsch, ähnlich über einen Baumstamm springend. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus zwei Ringen und einem Kranze von Eichenblättern bestehend; *F. Ö.* unten; ohne *Hhb.*; *D.* klein, rund; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 3‴.

161. Hirsch, von der L. gegen die R. springend; Kopfgeweihe und Füsse sind verhältnissmässig gross. ℞. Innerhalb eines Kreises, über einem Sterne QTEVF*I*; der erste Buchstabe eingeritzt, die Lampe scheint früher einen anderen Stempel unter dem jetzigen gehabt zu haben. (Fig· 17.)

Fig. 17.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unter der Figur; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 10‴.

Derbe Arbeit.

162. Hirsch, dessen nur die vordere Hälfte sichtbar ist, aus einem durch einen links stehenden Baum angedeuteten Wald hervorspringend. ℞. Innerhalb eines Ringes und zwischen zwei tiefen Punkten PASSAVG.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links über der Figur; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* natürlich; *Gr.* 2″ 9‴.

Rohe Arbeit.

Hase.

163. Hase, liegend, an einer Traube fressend. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* gross, unter der Figur; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 3″ 5‴. Ant. d'Ercol. VIII, tb. XVIII, 1.

164. Hase, liegend, an einer Traube fressend; vor demselben eine Palme und ein unkenntlicher Gegenstand; sehr verwischt. ℞. Innerhalb des Kreises LFABRMASC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unter der Figur; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

165. Vier Häschen, sitzend und von einer Frucht essend; die beiden oberen sind mit den Köpfen gegen einander, die beiden unteren von einander gekehrt. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei Punkten CIVNBIT.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Punkten bestehend; *F. Ö.* rechts zwischen den Hasen; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴.

166. Ähnlich; die Früchte sind Trauben; der Hase rechts unten ist durch die ausgebrochene Füll-Öffnung beschädigt; die anderen sind punktirt. ℞. Innerhalb des Ringes ein kleinerer, der einen Punkt umschliesst.

Der äussere Rand ein Ring; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* braun und glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Widder.

167. Widder, mit den Vorderfüssen stehend, mit den Hinterfüssen schreitend. Innerhalb des Kreises die in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend, die gegen den Dochtansatz von einem kleinen Loche unterbrochen sind; *F. Ö.* links unter dem Kopfe, etwas ausgebrochen; *Hhb.* beschädigt; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Passerii III, 97.

168. Ähnlich, mit allen vier Füssen schreitend. ℞. Innerhalb des Kreises, senkrecht LFABRICMAS.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unterhalb der Figur; *Hhb.* cannelirt (einmal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10‴.

169. Widder, springend. ℞. Innerhalb des Kreises drei über einander stehende Punkte.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unter der Figur; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

Vergl. Ant. d'Ercol. VIII, Tab. XXIII.

Rohe Arbeit.

170. Ähnlich, verwischt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

Ziege.

171. Zwei Ziegen, die Köpfe emporhebend, von dem vor ihnen stehenden Baume weidend, und zwei Schafe, vom Grase fressend. ℞. Ring, beschädigt.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* klein, in der Mitte unten; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., beschädigt; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴. Taf. II, Fig. 5.

172. Eine Ziege und ein Schaf, mit gesenkten Köpfen vom Grase des Bodens weidend. ℞. Innerhalb eines Kreises über einem in die Tiefe gearbeiteten Weinblatte L. MADIEC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unter den Figuren; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 7‴.

Delphin.

173. Delphin, mit erhobenem Schweife; sehr verwischt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* unten; ohne *Hhb.*: *D.* dreikantig durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 1‴.

Liceti p. 1126.

174. Zwei Delphine mit gesenkten Köpfen gegeneinander gekehrt, mit erhobenen Schweifen. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus drei Ringen bestehend; *F. Ö.* unten; ohne *Hhb.*; *D.* schlank durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* dunkelroth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

175. Zwei auf den Köpfen stehende Delphine, zwischen ihnen ein Altärchen, oben rechts gewendet ein Seepferdchen. ℞. Stark erhobene Bodenfläche.

Der äussere Rand ein Ring mit zwei Öhransätzen; *Hhb.* einfach; *D.* lang; *F.* dunkelroth; *Gr.* 2″ 5‴.

176. Ähnlich, zwischen den Delphinen eine Diota, zwei Gefässe und eine Seemuschel in einen Kreis gestellt. ℞. Ring, innerhalb fünf kreuzweise gestellte Punkte (Quincunx).

Der äussere Rand ein Ring, zu beiden Seiten Öhransätze, gegen den Dochtansatz ein kleines Loch; *F. Ö.* unter der Diota; ohne *Hhb.*; *D.* lang; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 7‴.

177. Delphin, auf dem Kopfe stehend, vor ihm ein Seeungeheuer mit erhobenem geringeltem Schweife. ℞. Innerhalb des Ringes eingeritzt P. F.

Der äussere Rand ein Ring mit Öhransätzen (beschädigt); *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* vorne abgeschnitten, durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen zwei Punkte und ein kleines Loch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 7‴.

Passerii I, 49 etc.

Vögel.

Eule.

178. Eule, von vorne auf einem Zweige sitzend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Passerii I, 65.

Taube.

179. Taube, die Flügel zum Fluge erhebend, auf einem Lorberzweige sitzend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* links unten; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Passerii III, 84.

180. Ähnlich, auf einem Eichenzweige sitzend. ℞. Innerhalb des Kreises CCLO·IVC, unterhalb (Töpferzeichen) in die Tiefe gegraben.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

Papagei.

181. Papagei, auf einem Postamente stehend, hinter ihm der Caduceus. ℞. Kreis, an der Seite beschädigt.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts unten; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 7‴.

Pfau.

182. Pfau, stehend, den Kopf rechts gewendet, den Schweif entfaltend. ℞. Innerhalb des Kreises COPPI.RES.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″.

Passerii III, 16. Nach Pauly R. E. IV, 1164* auf eine Apotheose zu beziehen.

183. Pfau, rechts gewendet, auf einem Mohnzweige sitzend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* klein, in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 7‴.

Schöne Arbeit. Passerii I, 40; III, 61, 83. — Descriptio mus. Franc. 1781. II, p. 176, Nr. 128.

184. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Kreises zwei in die Tiefe gearbeitete Fusssohlen (? Töpferzeichen).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* klein, unter der Figur; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei in einen Punkt vereinigte Bogenlinien angeschl.; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

185. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Kreises LMVNSVC.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* unten; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth; *Gr.* 3″.

186. Ähnlich. R. Kreis, innerhalb gegen den Dochtansatz ein erhobenes (Töpfer)zeichen Λ tragend.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unten; ohne *Hhb.*; *D.* schlank, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 8‴.

Hühner.

187. Hahn, stehend, vor demselben eine Traube. ℞. Innerhalb des Ringes FLORENT.

Der äussere Rand ein Ring; *F. O.* rechts zwischen beiden Figuren; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 5‴.

188. Zwei kämpfende Hähne. ℞. Innerhalb des Ringes ERACLID.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* lichtroth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

189. Henne mit vier Küchlein, deren eines auf ihrem Rücken sitzt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* klein, links unten; ohne *Hhb.*; *D.* gross, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

Seethiere.

190. Seekrabbe mit zwei Scheeren, gegen die Handhabe kriechend. ℞. Kreis, innerhalb eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* zwischen den Scheeren; *Hhb.* cannelirt (zweimal), beschädigt; *D.* durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

191. Seekrebse mit gebogenem Schweife. ℞. Innerhalb des Kreises MVNTREPT.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* zwischen den Scheeren, unten ein kleines Loch; *Hhb.* einfach, beschädigt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

Vergl. Ant. d'Ercol. VIII, tab. XXIII.

V. Darstellungen aus dem Pflanzenreiche.

Früchte.

192. Allerlei Früchte, durch einander liegend. ℞. Innerhalb sieben Ringe ein Punkt.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte, unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 4″ 2‴.

193. Zwei Weintrauben, neben einander hängend, oben ein Blatt. ℞. Innerhalb des Ringes und zwischen zwei Punkten PASAVGV.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von kleinen Buckeln, innerhalb Ringe geziert; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal), beschädigt; *D.* kurz, einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″ 3‴.

194. Zwei Trauben, an einem Stabe neben einander hängend. ℞. Innerhalb zweier Kreise, zwischen denen kleine Ringelchen sind *.I.* oder T (?).

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von Eichenblättern, Buckeln (Knospen, Früchte?) und Blumen bestehend; *F. Ö.* zwischen den Trauben unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *Gr.* 2″ 3‴.

Passerii III, 99.

VI. Darstellungen von Geräthschaften.

1. Cultgeräthe.

195. Altar, auf einem Sockel mit Opfergaben beladen, zwischen zwei etwas gegen einander geneigten Palmen, um welche sich Schlangen winden; deren Köpfe begegnen sich über dem Altare. ℞. Innerhalb des Kreises LMADIEC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* über dem Altare; *Hhb.* beschädigt (zeigt innen eine hellrosenrothe Farbe), unten durchlöchert; *D.* zwei, derb, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* röthlich-grau, an den Seitenwänden hellbraun glasirt; *Gr.* 3″.

196. Altar, auf niederen Füssen stehend, vorne mit 2 eingeritzten Lorberzweigen geschmückt, mit lodernder Flamme, zwischen zwei Fackeln stehend. ℞. Innerhalb des Kreises in einem kleineren Ringe ein Punkt.

Der äussere Rand ein Kreis, gegen den Dochtansatz von einem kleinen Loche unterbrochen; *F. Ö.* rechts über dem Altar; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* dunkel, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Aus Aquileja, Geschenk des Herrn Schreibers 1827. Liceti, p. 1134.

197. Altar (oder Urne?). um die Mitte bekränzt, auf demselben ein Tannenzapfen; zwischen zwei Cypressen stehend. ℞. Innerhalb des Kreises LMNPHILE, darunter eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* dunkelroth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Passerii III, 54. Beger I, 11.

198. Ein einhenkeliges oben weites Gefäss (sympulum), rechts ein Lituus. ℞. Innerhalb des Kreises zwischen zwei Punkten ERACLID.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von kleine Punkte in sich schliessenden Ringelchen bestehend; *F. Ö.* zwischen beiden Geräthen; *Hhb.* cannelirt (zweimal): *D.* durch eine gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 6‴.

199. Amphora mit einem eingeritzten Kranze in der Mitte und mit einem Myrthenzweige geziert (Hochzeitsgefäss). ℞. Innerhalb des Kreises COPPIRES.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach, gross; *D.* durch die gerade Linie angeschl., an der Rückseite beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

2. *Kriegsgeräthe.*

200. Ein gekrümmtes Schwert, ein Helm (?) und ein viereckiger stark gewölbter Schild. ℞. Die Bodenfläche erhoben.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unten; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

Liceti 931.

201. Ein durch drei Ringe angedeuteter Schild in der Mitte; zu beiden Seiten je ein Schwert, das rechts gekrümmt, mit der Spitze aufwärts, das links gerade mit der Spitze abwärts gekehrt; ober und unterhalb des Schildes je zwei Knemides. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

202. Schild durch einen Ring angedeutet, oben zwei Knemides, darunter beiderseits je ein Kopf mit einem Helme; rechts ein viereckiger Schild; unten ein gerades und ein gekrümmtes Schwert. ℞. Die Bodenfläche erhoben.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* zwei, gross, durch drei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 8‴.

3. *Geräthe für das häusliche Leben.*

203. Ein mit einem Henkel versehenes Körbchen, in welchem eine Flasche, ein Brod und eine Rübe sich befindet; herum PAVPERIS· CENA· | PANE·VINV·RADIC. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* über dem Körbchen; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl., rückwärts durchbohrt und beschädigt; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Petronii Satyricon 194.

Gefässe.

204. Ziemlich hohe Diota, aus welcher nach beiden Seiten Weinreben mit Blättern und Trauben hängen. ℞. Ring, gegen den Dochtansatz beschädigt.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts unten; *Hbb.* einfach; *D.* klein, durch die gerade Linie angeschl.; *F.* grün, glasirt; *Gr.* 3″ 6‴.

Liceti 1058. Ant. d'Ercol. VIII, p. 110.

205. Krater, an demselben klettern zu beiden Seiten Panther hinauf. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei Punkten LCAECSAE.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″.

206. Krater mit einfacher Band- und Muschel-Verzierung. ℞. Innerhalb des Ringes C·OPPI·RES.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts an der Urne; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

207. Skyphos mit ähnlicher Verzierung. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Kreis, gegen den Dochtansatz durch ein Loch unterbrochen; *F. Ö.* rechts am Gefässe; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Gefunden zu Aquileja 1827.

208. Skyphos auf einem Fusse mit zwei Henkeln. R. Innerhalb des Kreises GABMERC.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts am Gefässe; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Passerii III, 49.

209. Ähnlich, ohne Fuss, um die Mitte mit einem Kranze geschmückt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unten; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Die Lampe ist ziemlich schwer; gefunden zu Aquileja 1827.

Passerii III, 49.

Masken.

210. Medusa, Kopf mit zwei Flügeln. ℞. Stark erhobener Ring, Bodenfläche convex.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* drei, deren eine einen Sprung hat, im Dreiecke gestellt; ohne *Hhb.*; *D.* sechs strahlenförmig vom äusseren Rande ausgehend, mit Rinnen versehen, drei haben Öhransätze, in welchen drei bronzene oben in einen Ring vereinigte Kettchen eingehängt sind; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

211. Silen, Maske mit einem langen Barte und mit Epheu bekränzt. ℞. Ring.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte auf dem Munde; *Hhb.* mit einem schwungvoll gearbeiteten Blatte überdeckt, auf welchem an der Rückseite eingeritzt FAVSTI, beschädigt; *D.* mit sehr weiter Öffnung, durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch ist; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 2‴. Vergl. Taf. I, Fig. 2.

Gute Arbeit. — Vergl. Descript. Mus. Franc. II, 184, Nr. 212.

212. Silen, Maske mit Epheu bekränzt. ℞. Ring, beschädigt.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend; *F. Ö.* rechts in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 8‴.

213. Pan, Maske, lachend, mit Hörnern versehen. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben LITOGEN. Vergl. Collezione di tutte le antichità, che si conservano nel museo naniano 1815. T. 341.

Der äussere Rand ein stark erhobener Ring, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt und um dessen Öffnung herumläuft, mit zwei massiven Öhransätzen; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* lang und derb; *F.* grau; *Gr.* 3″.

214. Pan, Maske mit kleinen Hörnern, langen Ohren und langem Barte. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben APRIOIF [1]).

Der äussere Rand aus einem Ringe und Kranze von kleine Punkte in sich schliessenden Ringelchen bestehend; *F. Ö.* zwei, zu beiden Seiten der Maske; ohne *Hhb.*; *D.* lang und hoch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Passerii II, 54. — Vergl. Descript. Mus. Franc. II, 184, Nr. 211.

---

[1]) Vergl. Hefner „Die römischen Denkmäler Salzburgs und seines weiteren Gebiets" p. 51; nach ihm zu lesen APRI Officina, obwohl sonst die Officin voraussteht und auf der beschriebenen Lampe die Abtheilung dagegen ist. Übrigens wird „Apri" als Genitiv von Aper noch bezeugt durch die Stempel bei Hefner. Römisch-baierische inschriftliche und plastische Denkmäler von Dor. v. Hefner. München, 1846.

215. Ähnlich. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben FORTIS.

F. Ö. unter dem Barte; *Hhb.* gross; *Gr.* 2″ 3‴.

216. Pan, Maske mit grimmigen Zügen, an der linken Seite eine kleinere von der Seite gesehen. ℞. Innerhalb des Kreises vertieft Z und vier kreuzweise gestellte Punkte in Ringelchen.

Der äussere Rand ein Ring, gegen den Dochtansatz ein kleines Loch; *F. Ö.* oben; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig durch zwei Arabesken angeschl., zwischen welchen ein Buckel in einem Ringelchen; *F.* roth; *Gr.* 2″ 2‴.

Derbe Arbeit.

217. (Hirten?)maske mit einer sehr starken Falte um den Mund; rückwärts der Lagobulus, links ein Zweig (?). ℞. Auf der stark erhobenen Bodenfläche zwei in die Tiefe gearbeitete Fusssohlen.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* links zwischen der Maske und dem Zweige; *Hhb.* cannelirt (zweimal), beschädigt; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

218. Bärtige Maske am Anfang der Handhabe. ℞. Die Bodenfläche blattförmig.

F. Ö. Klein, um dieselbe (und den äusseren Rand bildend) ein hufeisenähnlich gekrümmtes Blatt, dessen zugespitzte Enden gegen den Dochtansatz sich nähern und wieder erweitern; *Hhb.* oben dicker als unten mit einem von der Maske ausgehenden erhobenen Stiele; *D.* rund; *F.* dunkel, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴. Die Form der Lampe ist oval.

Personae.

219. Larve mit gefurchter Stirne, doppeltem Haarwulst und grossem Munde. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben FORTIS.

Die vordere Fläche tief gesenkt; der äussere Rand ein Ring, der gegen den Dochtansatz eine Rinne, in welcher das kleine Loch ist, bildet, mit zwei massiven Öhransätzen; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten; *Hhb.* einfach; *D.* gross und derb; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

220. Ähnlich, etwas grösser, mehr verwischt. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben NO·AVS^C^ (?) | P.

Der äussere Rand aus einem Ringe bestehend, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne, in welcher ein kleines Loch ist, verengt, und mit drei massiven Öhransätzen versehen; *F. Ö.* zwei wie Nr. 19; ohne *Hhb.*; *D.* klein; *F.* roth; *Gr.* 3″.

221. Larve mit kleiner Nase. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben FORTIS.

Der äussere Rand ein Ring, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne, in der ein kleines Loch ist, verengt; *F. Ö.* wie Nr. 219; ohne *Hhb.*; *D.* durch die Gerade angeschl., klein; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Die Lampe ist ziemlich hoch.

222. Larve von einem kläglichen Gesichte, mit einem Haarwulst, von dem in der Mitte ein Haarbüschel aufsteht. ℞. Innerhalb zweier Ringe PHOETASP.

Die vordere Fläche tief gesenkt; der äussere Rand ein Ring, mit zwei massiven Öhransätzen versehen; *F. Ö.* drei, ober und zu beiden Seiten der Larve; ohne *Hhb.*; *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

223. Männliche Larve mit Brust und Oberarmen versehen. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* über der rechten Schulter; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* dunkelbraun, glasirt; *Gr.* 3″.

224. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Kreises NONIACA, oberhalb eine Vertiefung.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 8‴.

225. Larve in einem Kranze von Weinlaub und Trauben. ℞. Innerhalb des Kreises MVNSVC?

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links, das kleine Loch in der Mitte unten; *D.* einfach durch die Gerade angeschl.; *Hhb.* cannelirt; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 3″.

226. Ähnlich, näher beisammen. ℞. Innerhalb eines Ringes mit erhobenen Buchstaben ATIMETI.

Die vordere Fläche tief gesenkt; der äussere Rand ein Ring, mit drei massiven Öhransätzen versehen; *F. Ö.* klein, in der Mitte unten; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* einfach mit einer Rinne; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 8‴.

VII. Symbole.

Jupiter.

227. Zwei Blitze. ℞. Ohne Zeichen.

Der äussere Rand aus zwei eingeritzten Lorberzweigen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte von einem Kreise umgeben; *Hhb.* geziert, durch eine

Bogenlinie angeschl.; *D.* fehlt, statt desselben ist vorne am Rande eine weite Öffnung; *Gr.* 3″.

228. Adler auf dem Blitze stehend, den linken Flügel erhebend. ℞. Innerhalb des Ringes CCLOIVC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* unten; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″ 9‴.

Passerii I, 34. Descr. Mus. Franc. II, 182, Nr. 191.

Ceres.

229. Zwei neben einander stehende durch Bänder verbundene angezündete Fackeln. ℞. Innerhalb des Kreises CAESA.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte, darunter ein kleines eingestossenes Loch; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 6‴.

Apollo.

230. Dreisaitige Leier. ℞. Innerhalb des Kreises LFABRAGA, darunter eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt, zweimal; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Mercurius.

231. Zwei verbundene Hände, welche einen Caduceus halten. ℞. Innerhalb des Kreises SERGPRIM.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Passerii III, 98. Descr. Mus. Franc. II, 183, Nr. 203.

232. Ähnlich. ℞. Kreis; *F.* braun; *Gr.* 2″ 9‴.

Abundantia.

233. Zwei mit den unteren Enden genäherte und mit Früchten angefüllte Füllhörner. ℞. Innerhalb des Kreises LFABRIHE(L)VII, darunter eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

Passerii II, 67.

234. Ähnlich. ℞. Ring, gegen den Dochtansatz geöffnet und verlaufend.

Der äussere Rand ein Ring, der gegen den Dochtansatz sich verengt und um dessen Öffnung herumläuft; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* dreikantig; *F.* schwarz, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

VIII. Ornamente.

1. Animalische.

235. Schildkröte, die vier Füsse wie zum Schwimmen an den Gelenken abgebogen. ℞. Eingegrabene Linien, die einen unförmlichen Thierkopf errathen lassen; *F Ö.* auf der oberen Schale des Thieres, von einem Ringe umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* klein, durch eine Bogenlinie angeschl.; *Gr.* 3″.

Aus Ägypten.

236. Zwei von einander abgekehrte Schwanenköpfe, in erhobener Arbeit, an den Enden des äusseren Randes. ℞. Ohne Zeichen.

Der äussere Rand aus zwei von den Köpfen gabelartig auslaufenden Linien (Furchen) bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* senkrecht aufgesetzt; *D.* vorne breit und abgeschnitten; *Gr.* 1″ 10‴.

Die Lampe ist oval.

237. Ähnlich. Die *F. Ö.* etwas rechts.

238. Ähnlich. ℞. Beschädigt; *Gr.* 1″ 10‴.

Rohe Arbeit.

239. Ähnlich. ℞. Auf der Bodenfläche OPPI eingegraben. *Gr.* 1″ 10‴. Rohe Arbeit.

2. *Vegetabilische.*

Weinreben.

240. Auf beiden Seiten schwungvolle Weinreben mit Beeren und Blättern. ℞. Ring mit zwei kurzen gegen den Dochtansatz laufenden Rippen; innerhalb ÆM.

Der äussere Rand hat zwei Ansätze von Epheublättern; *F. Ö.* in der Mitte von zwei Ringen umgeben; *Hhb.* cannelirt (zweimal), wie mit einem breiten in der Mitte laufenden Bande geheftet; *D.* zwei einfach; *F.* schwarz, glasirt; *Gr.* 4″ 3‴.

Die Lampe ist gross und derb. Descr. Mus. Franc. II, 183, Nr. 206.

241. Weinreben mit Blättern, auf dem äusseren Rande herumlaufend und gegen den Dochtansatz mit einem Bande gebunden. ℞. Innerhalb des Kreises MANTONIDO.

Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte, unterhalb eine kleinere; *Hhb.* cannelirt (zweimal): *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 6‴.

242. Weinreben mit Blättern auf dem äusseren Rande herumlaufend gegen den Dochtansatz durch eine Urne geschlossen, zu deren beiden Seiten je ein Panther liegt. ℞. Innerhalb des Kreises AVRXAM.

Die vordere Fläche etwas gesenkt; der äussere Rand ein Ring, von einem kleinen Loche unterbrochen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 6‴.

243. Weinranken mit Trauben. ℞. Ring mit zwei kurzen gegen den Dochtansatz laufenden Rippen; innerhalb P | MYN eingeritzt.

Die vordere Fläche gesenkt; am äusseren Rande zwei von Blättern gebildete Ansätze; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* und die beiden *D.* einfach; *F.* schwarz, glasirt; *Gr.* 2″.

244. Kranz von Weinblättern und Trauben. ℞. Ring mit zwei kurzen gegen den Dochtansatz laufenden Rippen.

Der äussere Rand hat zwei mit einem Blatte gezierte Ansätze, deren einer gebrochen ist; *F. Ö.* in der Mitte von zwei Ringen umgeben, daneben ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt (zweimal), wie mit einem breiten Bande geheftet; *D.* zwei, einfach; *F.* braun, glasirt, *Gr.* 2″ 10‴.

245. Traube in der durch Verengung des äusseren Randes gegen den Dochtansatz gebildeten Vertiefung. ℞. Auf der etwas erhobenen Bodenfläche fünf kreuzweise gestellte Buckeln.

Der äussere Rand ein Ring, mit zwei blattähnlichen Ansätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* gebrochen; *D.* dreikantig; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Lorber.

246. Zwei oben mit Knospen versehene unten verbundene Lorberzweige. ℞. Die Inschrift innerhalb des Kreises verwischt; darunter eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* röthlich, glasirt; *Gr* 2″ 10‴.

Passerii III, 43.

247. Ähnlich. ℞. Die Inschrift innerhalb des Kreises und zwischen zwei Punkten verwischt.

Unter der *F. Ö.* ein kleines Loch; *Gr.* 3″ 5‴.

248 Ähnlich. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* von drei Ringen umgeben; *Hhb.* gebrochen; *D.* schlank und lang durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 3″ 1‴.

249. Lorberkranz. ℞. Kreis.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* beschädigt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl., die erhoben um dessen Öffnung laufen; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 1″ 10‴.

250. Lorberkranz. ℞. Sechseckiger erhobener Rand um die Bodenfläche, der aus dem Zusammentreffen der Seitenwände und Docht-Ansätze entsteht, indem ihre Kanten mit erhobenen Linien bezeichnet sind.

In der Mitte der vorderen Fläche ein Hängeöhr, dessen äusserer Rand gefurcht ist; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten; ohne *Hhb.*; *D.* zwei, ziemlich gross; *Gr.* 3″ 6‴.

250 *a.* Lorbergewinde auf dem äusseren Rande von der Handhabe beginnend. ℞. Ring, innerhalb dessen eine grosse vertiefte Fusssohle.

Die *F. Ö.* von einem Ringe und einem Halbmonde umgeben, in der Mitte, darunter ein Buckel; *D.* durch die Gerade angeschl.; *Hhb.* cannelirt; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 7‴.

251. Zwei von der Handhabe beginnende Lorbergewinde. ℞. Innerhalb des Ringes o–┬–o ┃ o

Der äussere Rand mit zwei Ansätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte von zwei Ringen umgeben, darunter ein ziemlich hoher Buckel; *Hhb.* cannelirt (zweimal), wie mit einem breiten Bande geheftet; *D.* zwei, einfach; *F.* schwarz, glasirt; *Gr.* 2″.

252. Zu beiden Seiten je ein längs des äusseren Randes hinlaufendes von drei querliegenden Zweigen unterbrochenes Lorbergewinde, das durch das Gerippe (Linien) und Ringelchen angezeigt wird. ℞. Die Bodenfläche etwas gesenkt.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt und in dessen Öffnung mündet, und einem Kranze von Ringelchen bestehend; *F. Ö.* zwei. übereinander; *Hhb.* massiv; *D.* mit einem weiten Loche, einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 2‴.

Mohn.

253. Zwei ähnliche Mohnzweige. ℞. Kreis, innerhalb eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte; ohne Handhabe; *D.* kurz, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 3‴.

Blätter, Kränze u. s. w.

254. Acht durch die eingeritzten Gerippe angedeutete Blätter im Kreise um die Füllöffnung. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei Punkten TADRAVS.

Die vordere Fläche gesenkt, der äussere Rand aus einem Ringelchen und einem Eierstabe bestehend: *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* grau; *Gr.* 2″ 6‴.

255. Vier Blätter kreuzweise um die Füllöffnung gestellt, zwischen den einzelnen Pfeile. ℞. Innerhalb des Kreises LFABRAGA, darunter die in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 2‴.

256. Vier kreuzweise gelegte Epheublätter um die Füllöffnung. ℞. Ring.

Die vordere Fläche eingesenkt; der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend, deren sich der innere gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt, in welcher ein kleines Loch; *F Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* roth, glasirt; Gr. 2″ 6‴.

257. Vier Blätter um die Füllöffnung. ℞. Innerhalb des Kreises C·OPPI·RES.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 10‴.

257 *a.* Oben gebundener Eichenkranz, von dem zu beiden Seiten eine Eichel auswärts steht. ℞. Innerhalb des Kreises LMVNM ..?

Die vordere Fläche beschädigt; der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *D.* durch zwei Voluten angeschlossen, zwischen denen das kleine Loch ist; *Hhb.* cannelirt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 10‴.

258. Vier Eichen- und zwei andere Blätter um die Füllöffnung. ℞. Innerhalb des Ringes A.

Der äussere Rand mit zwei blattähnlichen Ansätzen; *F. Ö.* in der Mitte, von einem Ringe umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* am Ende ausgeschweift, durch eine Bogenlinie angeschl., innerhalb welcher ein kleines Loch zwischen zwei Punkten; *Gr.* 2″ 4‴.

Nach Polenus Suppl. III, p. 37 das Symbol langen Lebens.

259. Sechs im Gerippe angedeutete Blätter strahlenförmig von der Füllöffnung ausgehend. ℞. Ring, innerhalb ein Punkt.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend, mit zwei Öhransätzen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch eine Bogenlinie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″ 7‴.

260. Um die Füllöffnung zu beiden Seiten je ein breites Blatt, welches gegen die Handhabe in Ringelchen endet, innerhalb deren, so wie zwischen ihnen Buckeln. ℞, Die Bodenfläche durch ein erhoben gearbeitetes Blatt bezeichnet, von dem fünf Rippen auslaufen.

Der äussere Rand eine ununterbrochen herumlaufende scharfe Kante; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″ 6‴.

Die Lampe ist oval.

261. Ähnlich; die Ringelchen zeigen sich deutlicher als Früchte, indem sie durch Stiele mit einander verbunden sind. ℞. Das Blatt ist sorgfältiger gearbeitet.

Gr. 2″ [illegible]

262. Ähnlich. *Gr.* 1″ 9‴.

263. Zwei an einem Ringe befestigte Kränze, darunter eine kleine Maske. ℞. Die Bodenfläche etwas erhoben.

Der äussere Rand sehr erhoben mit zwei blattähnlichen Ansätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte von einem Ringe umgeben; *Hhb.* und die zwei *D.* einfach; *F.* dunkelbraun, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

264. Der äussere Rand mit je drei Zweigen auf beiden Seiten geziert, zwischen denen Buckeln (Knospen, Früchte ?) von verschiedener Anzahl liegen; vor der Öffnung des Dochtansatzes sind deren fünf zu zwei und drei gestellt und unter diesen eine Leiste. ℞. Ring, von welchem zwei Rippen gegen den Dochtansatz und drei gegen die Handhabe laufen.

F. Ö. in der Mitte der gesenkten und mit Stiften (als Strahlen?) belegten vorderen Fläche; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 9‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

265. Zweig mit einer Blume (?), welcher den die innere Fläche mit der Füllöffnung umgebenden Ring abschliesst. ℞. Innerhalb des Kreises zwischen zwei Punkten CCORVNS.

Hhb. cannelirt (zweimal); *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 9‴.

Descript. Mus. Franc. II, 183, Nr. 204.

3. *Architektonische.*

Muschel.

266. Die Muschel umschliesst die Kehrseite, indem sie zugleich die Seitenwände bildet (vergl. Ant. d'Ercol. VIII, p. 219). ℞. Zwei Ringe, innerhalb deren drei neben einander stehende Punkte.

Der äussere Rand aus mehreren Ringen bestehend, die vordere Fläche eingesenkt; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* gebrochen; *D.* zwei, gross, durch drei grosse und schwungvolle Arabesken angeschl. (der rechte hat einen Sprung); *F.* roth, glasirt; *Gr.* 4″ 6‴.

267. Zierlich gearbeitete Muschel umgibt die vordere Fläche. ℞. Kreis.

Die innere Fläche von zwei Ringen umgeben, der äussere Rand aus drei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* von einem dreikantigen Blatte bedeckt, welches eine aus zwei (am Ende gewundenen) Zweigen und einem Knoten hervorwachsende Palmette schmückt; *D.* zwei, gross, durch drei schwungvolle Arabesken angeschl.; *F.* dunkelroth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

268. Die Muschel bekleidet die vorderen und rückwärtigen Seitenwände. ℞. Zwei Ringe, Inschrift verwischt. *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* einfach, unten cannelirt; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 6‴. Descr. mus. Franc. II, 183, Nr. 195.

269. Muschel von zwei Lorbergewinden (?) umgeben. ℞. Innerhalb eines gegen die Handhabe geöffneten Ringes auf der eingesenkten Bodenfläche eine Traube, darüber eine Öffnung. *F. Ö.* zwei in der Muschel unter einander stehend; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* gross; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 9‴.

Eine ähnliche bringt Louis Perret, Catacombes de Rome, Vol. IV, pl. XIX, 1 (Livr. 11), unter den christlichen Lampen.

270. Muschel von einem Lorbergewinde oder einem Strahlenkranze (?) umgeben. Innerhalb des gegen die Handhabe geöffneten Ringes auf der eingesenkten Bodenfläche eR.

F. Ö. in der Mitte, von einem Ringe umgeben; *Hhb.* massiv, cannelirt (einmal); *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴.

271. Muschel von einem Kranze umgeben. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei Linien RASSAV, oberhalb ist ein flammendes Herz, darunter eingeritzt

F. Ö ziemlich gross in der Mitte, von einem Ringe umgeben, auf dem äusseren Rande gegen den Dochtansatz ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 4″ 4‴.

272. Muschel, in deren Mitte ein Medusenhaupt. ℞. Ring.

Der äussere Rand aus zwei Ringen und einem Kranze von Weinranken und Trauben, die unten durch einen eingeritzten Zweig verbunden sind, bestehend; *F. Ö.* rechts die Muschel unterbrechend; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* klein; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 4‴.

273. Muschel. ℞. Innerhalb des Kreises LCAESAE.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der gegen den Dochtansatz ein kleines Loch hat und aus einem Kranze von Weinranken bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 5‴. Stackelberg: Die Gräber der Hellenen, t. LII.

274. Muschel, sehr klein, umgibt die *F. Ö.* (vgl. Ant. d'Ercol., p. 130). ℞. Innerhalb des Ringes CIVLPHI.

Die vordere Fläche tief eingesenkt; der äussere Rand aus drei Ringen, einem Eierstabe und einem Kranze von Ringelchen bestehend; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 4″.

275. Zierlich gearbeitete Muschel umgibt die Füllöffnung. ℞. Innerhalb eines Ringes zwischen zwei Ringelchen mit Punkten und zwischen zwei Linien PASSAVC.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; die vordere Seite desselben ist von einem erhobenen Rande umgeben, der um dessen Öffnung in Gestalt eines Herzens herumlauft.

276. Muschel, ziemlich flach. ℞. Innerhalb des Kreises zwei Glieder eines Eierstabes.

Der äussere Rand aus zwei Ringen und einem Lorberkranze bestehend; *F. Ö.* zwei neben einander, eine in der Mitte von einem Ringe umgeben; *Hhb.* gross; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 10‴.

277. Muschel, schön gearbeitet, umgibt die Füllöffnung. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei Punkten und zwei Linien PASAVC.

Der äussere Rand aus einem Ringe und Kranze von Blättern bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (einmal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 2‴.

278. Muschel, stark gewölbt, umgibt die Füllöffnung. ℞. Ring beschädigt.

Der äussere Rand aus drei Ringen bestehend; *F. Ö.* von vier Ringen umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Zierliche leichte Arbeit.

279. Ähnlich. ℞. Die Bodenfläche erhoben.

F. Ö. von drei Ringen umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* schlank, durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch; *F.* roth; *Gr.* 3″.

280. Muschel, zierlich gearbeitet, der untere Theil durch die Füllöffnung unterbrochen.

Der äussere Rand aus mehreren gegen den Dochtansatz geöffneten Ringen bestehend; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* dunkelroth; *Gr.* 2″ 6‴.

Zierliche leichte Arbeit.

281. Muschel. ℞. Vier Buckel.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte, von einem Ringe umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* schlank, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* bräunlich; *Gr.* 2″ 7‴.

Leichte Arbeit.

282. Muschel mit gezackten Rändern. ℞. Die Bodenfläche stark erhoben.

Der äussere Rand ein Ring, der unten durch zwei kreuzweise gelegte und in der Mitte verbundene Zweige geschlossen ist; *F. Ö.* an der Wurzel der Muschel; *Hhb.* mit einer Maske geschmückt; *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 1‴.

283. Muschel auf einer Unterlage aufgestellt. ℞. Innerhalb eines Kreises TAXIPOL.

Der äussere Rand ein Ring, der oben durch die senkrecht aufgesetzte Handhabe, unten vom kleinen Loche unterbrochen wird; *F Ö.* in der Mitte; *D.* dreikantig, durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

284. Muschel. ℞. Die Bodenfläche durch ein Blatt bezeichnet, darauf zwischen zwei Punkten und zwei Linien PASSAVC.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend, der gegen den Dochtansatz durch zwei ausgeschweifte Linien abgeschlossen ist; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* senkrecht auf der vorderen Fläche stehend; *D.* gross; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10‴.

285. Muschel, stark gewölbt. ℞. Drei Ringe.

Der äussere Rand mit drei massiven Öhransätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte der Muschel, von einem hohen Rande umgeben, daran schliesst sich ein aufwärts stehender Ring als Handhabe, dessen obere Seite blattähnlich geziert ist; *D.* gross, mit einer Rinne versehen; *F.* röthlich; *Gr.* 3″. Vergl. Taf. III, Fig. 3.

Eierstab.

286. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Die Bodenfläche durch ein Blatt bezeichnet, darauf zwischen zwei Punkten und zwei Linien PASSAVC.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben, der oben durch die senkrecht aufstehende Handhabe, unten durch ein kleines Loch unterbrochen ist; *F. Ö.* in der Mitte; *D.* einfach; *Gr.* 3″.

287. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Ring.

Die vordere Fläche von zwei Ringen umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 6‴.

288. Ähnlich. ℞. Kreis.

289. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Innerhalb des Ringes eine Scheibe.

Die vordere Fläche von drei Ringen umgeben; *Hhb.* gebrochen; *D.* zwei, gross, durch drei schwungvolle Arabesken angeschlossen, von denen die beiden an den Seiten der Lampe in Pferdeköpfe enden; der linke ist gebrochen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴.

289 *a.* Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Kreis.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte von einem Ringe umgeben; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschlossen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″.

290. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Innerhalb eines gegen die Handhabe offenen und mit Punkten geendigten Kreises CPVESEC.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* senkrecht auf der vorderen Fläche stehend; *D.* dreikantig; *F.* braun; *Gr.* 3″ 4‴.

291. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Innerhalb des Kreises MN.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* einfach; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

292. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Innerhalb des Ringes ein erhobenes X, an der Seitenwand beschädigt.

Die vordere Fläche von zwei Ringen umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″.

293. Eierstab auf dem äusseren mit Öhransätzen versehenen Rande. ℞. Kreis.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* grün, glasirt; *Gr.* 3″ 6‴.

Die Lampe hat am äusseren Rande Unebenheiten.

294. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Fusssohle in die Tiefe gearbeitet.

F. Ö. in der Mitte; *Hhb.* beschädigt; *D.* kurz, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

295. Eierstab, in die Länge gezogen, am äusseren Rande. ℞. Die Bodenfläche erhoben.

F. Ö. gross von einem Ringe umgeben; *Hhb.* durch die Pansmaske angeschl., beschädigt; *D.* dreikantig; *F.* grün, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

Die Farbe ist gut erhalten.

296. Eierstab auf dem äusseren Rande gegen die Handhabe und den Dochtansatz durch Buckeln angeschlossen. ℞. Innerhalb des Kreises CIVIPHIL | ·I·.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; darunter ein kleines Loch; *Hhb.* gross und derb, senkrecht auf der vorderen Fläche stehend; *D.* gross, durch zwei Arabesken angeschlossen; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 3″ 7‴.

296 *a.* Eierstab die vordere Fläche angebend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand gegen den Dochtansatz mit zwei Voluten abgeschlossen; *F. Ö.* gesenkt, von zwei Ringen umgeben; *D.* breit; *Hhb.* cannelirt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 6‴.

Buckeln.

297. Buckeln in drei Reihen auf dem äusseren Rande, oben durch die Handhabe unterbrochen. ℞. Vier Ringe und ein Kranz von Buckeln, innerhalb ein Buckel.

F. Ö. in der Mitte von fünf Ringen umgeben, an die sich die Rinne des Dochtansatzes durch ein kleines Loch anschliesst; *Hhb.* cannelirt (dreimal); *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 8‴.

298. Buckeln in Pyramidenform gestellt, am äusseren Rande; von der Füllöffnung in der Mitte laufen Buckeln in vier Radien aus, zwischen deren je zweien drei Buckeln zu zwei und eins gestellt sind. ℞. Innerhalb des Kreises MANTONIDO.

Die vordere Fläche von zwei Ringen umgeben, deren der äussere durch ein kleines Loch unterbrochen wird; *F. Ö.* zwei, eine in der Mitte von einem Ringe umgeben, die andere rechts oben; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch eine punktirte gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 10‴.

Die Lampe ist sehr flach.

299. Buckeln in drei Reihen auf dem äusseren Rande, der rechts einen kleinen Ansatz hat. ℞. Innerhalb eines von drei Reihen von Buckeln umgebenen Ringes

F. Ö. in der Mitte; *Hhb.* gross, cannelirt (zweimal, scheint wie mit einem breiten Bande geheftet); *D.* dreikantig; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 1″ 7‴.

300. Buckeln in acht Reihen auf dem äusseren Rande. ℞. Punkt.

Die vordere Fläche gesenkt, von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte, dabei ein kleines Loch; *Hhb.* gebrochen; *D.* lang, schlank, durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* braun mit dunkeln Flecken, glasirt; *Gr.* 3″.

301. Buckeln in sechs Reihen auf dem äusseren Rande. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben SAECVL (vergl. Sallengre, nov. thesaur. antiqq. Rom. III, 239 A).

Die vordere Fläche mit zwei Ringen umgeben; *F. Ö.* in der Mitte, etwas ausgebrochen; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 2‴.

302. Ähnlich.

303. Buckeln in drei Reihen auf dem äusseren Rande. ℞. Innerhalb des Ringes zwischen zwei Punkten ERACLID.

Die vordere Fläche von drei Ringen umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth.

304. Buckeln in drei Reihen auf dem äusseren Rande. ℞. Innerhalb des Ringes fünf kreuzweise gestellte Buckeln.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 6‴.

Rohe Arbeit.

305. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Ringes DIA | DVME | NI · C.

Hhb. cannelirt (zweimal); *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 3″.

Rohe Arbeit.

306. Ähnlich. ℞. Ring.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte, ausgebrochen; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* lang, mit einer Rinne, in welcher ein kleines Loch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

306*a*. Ähnlich. ℞. Ring.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *D.* und *Hhb.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 1″ 2‴.

307. Buckeln in vier bis fünf Reihen auf dem äusseren Rande, der rechts einen schneckenförmigen Ansatz hat. ℞. Innerhalb des Ringes (TFR?)

Die vordere Fläche gesenkt von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch die gerade Linie angeschl., die durch Punkte angedeutet ist; der zweite ist von einem kleinen Loche verdeckt; *F.* grau; *Gr.* 2″ 6‴.

308. Buckeln in fünf Reihen auf dem äusseren Rande, der rechts einen cannelirten Ansatz hat. ℞. Ring von fünf bis sechs Reihen von Buckeln umgeben.

F. Ö. von zwei Ringen umgeben; *Hhb.* cannelirt (zweimal), scheint wie mit einem Bande geheftet; *D.* lang, mit einem kleinen Loche; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

309. Buckeln in einer Reihe am äussern Rande. ℞. Innerhalb des schlecht ausgeprägten Ringes

Die vordere Fläche von zwei Ringen umgeben, deren der äussere gegen den Dochtansatz sich in eine Rinne verengt, in welcher ein kleines Loch ist, und um die Öffnung desselben herumlauft, mit zwei

Ansätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal), scheint wie mit einem breiten Bande geheftet; *D.* lang; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 1″ 10‴.

310. Buckeln in drei Reihen auf dem äusseren Rande. ℞. Ring mit dem Stiel der Handhabe, innerhalb P

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* massiv; *D.* mit einer sehr grossen Öffnung für den Docht; *F.* röthlich; *Gr.* 2″.

311. Buckeln in einer Reihe um die Füllöffnung. ℞. Die Bodenfläche erhoben, beschädigt.

Die vordere Fläche von zwei Ringen und zwei gegen den Docht-Ansatz unterbrochenen Reihen umgeben; *F. Ö.* gross, in der Mitte; *Hhb.* klein, auf der rechten Seite angebracht; *D.* schlank; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″. Aus Ägypten 1822.

312. Buckeln in zwei Reihen auf dem äusseren Rande. ℞. Die Bodenfläche mit einem Blatte bezeichnet, von dem fünf Rippen auslaufen.

Die vordere Fläche von zwei erhobenen Linien umgeben, die um die ganze Lampe herumlaufen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 5‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

313. Buckeln in drei Reihen auf dem äusseren Rande. ℞. Die Bodenfläche durch eine nach Art eines Hufeisens gekrümmte Furche bezeichnet, innerhalb CMEVPO (vergl. Nr. 138).

Die vordere Fläche von zwei erhobenen Linien umgeben, die um die ganze Lampe herumlaufen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* schlank; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

314. Buckeln in einer Reihe auf dem äusseren Rande, drei andere auf der Vorderfläche gegen den Dochtansatz zu zwei und eins gestellt. ℞. Rad mit vier Speichen, erhoben gearbeitet mit einer verwischten Darstellung.

F. Ö. in der Mitte; *Hhb.* gebrochen; *D.* einfach; *F.* natürlich; *Gr.* 1″ 10‴.

Nachlässige Arbeit; die Lampe ist von ovaler Form.

314*a*. Ähnlich. Die Buckeln scheinen durch Stielchen mit dem Ringe in Verbindung, der die vordere Fläche umgibt; gegen den Dochtansatz stehen die Buckeln in einer Bogenlinie. ℞. Kreis.

F. Ö. in der Mitte; *D.* und *Hhb.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

315. Buckeln, einzeln auf der vorderen Fläche. ℞. Blatt.

F. Ö. von einem Ringe umgeben, herum $\underset{C}{\overset{V}{A + N}}$; *Hhb.* massiv; *D.* mit grosser Öffnung für den Docht; *F.* natürlich; *Gr.* 2″.

Die Lampe ist von ovaler Form.

316. Buckeln, hie und da in der Mitte vertieft und als Ringelchen erscheinend, in grosser Menge auf dem äusseren Rande in einer bestimmten Ordnung. Vergl. Taf. III, Fig. 1. ℞. Die Bodenfläche von einer erhobenen Linie umgeben, von welcher eine Rippe gegen den Dochtansatz lauft; an der Spitze der Bodenfläche eine erhobene Schräglinie.

F. Ö. in der Mitte; *Hhb.* ein kegelförmiger Ansatz; beschädigt; *D.* beschädigt; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 7‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

Strahlenkranz.

317. Kranz von strahlenartig gelegten erhobenen Linien auf dem äusseren Rande. ℞. Kreis.

Die vordere Fläche von drei Ringen umgeben; *F. Ö.* in der Mitte von einem Ringe umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* klein; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 4″ 8‴.

Die Lampe ist ziemlich hoch.

318. Ähnlich. ℞. Innerhalb des Kreises *N* (NLV?).

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 1‴.

319. Ähnlich. ℞. Ring.

Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt, und um dessen Öffnung herumlauft; *F. Ö.* in der Mitte von einem Ringe umgeben; *Hhb.* ein kegelförmiger Ansatz; *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10‴.

320. Ähnlich. ℞. Ring mit dem Stiele der Handhabe. *F. Ö.* drei, klein, neben einander; *Hhb.* massiv, cannelirt (einmal); *D.* mit grosser Öffnung für den Docht, gebrochen.

Rohe Arbeit.

Die Lampe ist von ovaler Form.

Verschiedene architektonische Ornamente.

321. Blattähnliche Linien am äusseren Rande, der an beiden Seiten mit kleinen Ansätzen versehen ist. ℞. Die Bodenfläche erhoben, darauf LLV.

Die vordere Fläche mit einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* zwei, einfach; *F.* dunkelroth, glasirt; *Gr.* 2″.

322. Halbmond mit einem Ringelchen um den unteren Theil der Füllöffnung. ℞. Innerhalb des Kreises TAXIPOL.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kreise bestehend; *F. Ö.* oben, in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* röthlich.

323. Der äussere Rand mit drei Arabesken aus je vier in einander gelegten erhobenen Halbbögen und in den Zwischenräumen mit Blättern (?) geziert, gegen den Dochtansatz ausgeschweift. ℞. Ring.

F. Ö. von zwei Ringen umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* klein; *F.* röthlich; *Gr.* 1″ 10‴.

Aus Ägypten 1822.

324. Die hohen Seitenwände sind mit rautenförmigen in der Mitte mit einem Buckel versehenen Schildchen geschmückt. ℞. Innerhalb des Ringes OPIIHIL.

F. Ö. von einem Ringe umgeben, der gegen den Dochtansatz in eine Rinne sich verengt, in der ein kleines Loch ist, und um die Öffnung für den Docht herumlauft; an der linken Seite der Rinne erhebt sich ein Ring; *Hhb.* massiv, cannelirt; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10‴. Vergl. Carrafa Museum, p. 328.

325. Die Seitenwände sind sehr hoch, vorne mit einem erhobenen Netze bekleidet. ℞. Ring mit vier auslaufenden Linien.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* oben von einem hohen Rande umgeben; *Hhb.* in der Mitte, ein aufrechtstehender Ring; *D.* mit einer Rinne; *F.* röthlich; *Gr.* 3″ 6‴. Vergl. Taf. III, Fig. 4

Vgl. L. Perret, Catacombe de Rome, Vol. IV, pl. XIX (livrais. 11) 6.

326. Eingeritzter Kranz um die Füllöffnung, von welchem nach drei Richtungen Linien mit dazwischen liegenden Punkten auslaufen. ℞. Ring.

Der äussere Rand mit einer Erhöhung wie vom Ansatze; *F. Ö.* in der Mitte von einem Ringe umgeben; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., aus diesen wächst eine Blume hervor, die über die Röhre des Dochtansatzes ausgebreitet ist; *F.* dunkelroth; *Gr.* 2″.

327. Ein dreikantiges Blatt die Handhabe überdeckend. ℞. Kreis. Der äussere Rand von zwei Ringen umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *D.* durch zwei Arabesken angeschl., zwischen denen ein kleines Loch ist; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 8‴.

IX. Inschriften.

1. Auf Lampen von verschiedenen architektonischen Formen.

328. ℞. Innerhalb des Kreises C·OPPI·RES.

Die vordere Fläche gesenkt, der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 8‴.

Die Lampe ist ziemlich hoch.

329. ℞. Die Bodenfläche in der Gestalt eines Blattes, darauf über einem Ringelchen EXOFONE.

Der äussere Rand ein Ring, der oben durch die senkrecht auf der vorderen Fläche stehende Handhabe, unten von einem kleinen Loche unterbrochen ist, um den Dochtansatz in eine Rinne sich verengt und um dessen Öffnung herumlauft; *D.* gross; *F. Ö.* in der Mitte; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

330. ℞. Innerhalb des Ringes und Kreises erhoben ().

In der Mitte der vorderen Fläche ein grosser senkrecht aufstehender Ansatz mit einem weiten Öhr zum Aufhängen der Lampe; der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* drei um den Öhransatz; ohne *Hhb.*; *D.* fünf, durch Rinnen mit dem inneren Ringe verbunden; *F.* roth, mit dunkleren Flecken, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

331. ℞. Innerhalb des Kreises L·M·ADIEC.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 5‴.

332. ℞. Innerhalb des Kreises L·MADIEC, darunter ein Herz.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

333. ℞. Innerhalb des Kreises MXRINI.

Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte, darunter ein kleines (nicht ganz durchgebohrtes) Loch; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschl., die

durch eine punktirte mit dem äusseren Rande in Verbindung steht; *F.* roth; *Gr.* 3″ 5‴.

334. Auf dem äusseren Rande mit erhobenen Buchstaben M·IVNIV| AESCINVS. ℞. Eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

Die vordere Fläche gesenkt, der äussere Rand ein Ring, der gegen den Dochtansatz in eine Rinne sich verengt; *F. Ö.* in der Mitte, darunter ein kleines Loch; *D.* die Öffnung beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 1‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

335. ℞. Innerhalb des Ringes OSMONI.

Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand ein Ring, der gegen den Dochtansatz sich in eine Rinne verengt, beschädigt; *F. Ö.* zwei neben einander in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* lang; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

336. ℞. Innerhalb des Kreises TARIFLO, beschädigt.

Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

337. Auf dem äusseren Rande VRBANV. ℞. leer.

Ähnlich, ohne das kleine Loch; ohne *Hhb.*; *D.* schmal mit kleiner Öffnung; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

2. *Auf Lampen von bestimmten architektonischen Formen.*

338. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben ATIMETI (vergl. Hefner a. a. O. und Ant. d'Ercol. VIII, 178, Nr. 5. Annali 1850, p. 132 mit der Bemerkung, dass Lampen dieses Stempels feiner Gattung und mit schönen Bildern verziert seien).

Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand ein Ring, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt, in der ein kleines Loch ist, mit zwei massiven Öhransätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

339. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben CAMPILI.

Ähnlich; der Ring auf dem äusseren Rande lauft auch um die Öffnung des Dochtansatzes; der äussere Rand hat drei Öhransätze; *F.* roth; *Gr.* 2″ 2‴.

Gefunden zu Bachmanning bei Lambach 1820.

340. ℞. Innerhalb dreier Ringe mit erhobenen Buchstaben CL | CAESARIS.

Ähnlich; der äussere Rand überdeckt den Dochtansatz wie ein Lappen und hat vorne ein kleines Loch; die Öhransätze sind dreieckig; *Gr.* 2″ 10‴.

Vergl. Descript. Mus. Franc. II, 184, Nr. 207.

341. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben CEREALIS (vergl. Grivaud a. a. O. Nr. 58, 68, 30 und p. 152, 165, wornach dieser Name im Funde von Chatelet vorkam).

Ähnlich wie Nr. 339, nur sind zwei Öhransätze; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10‴.

342. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben COMNIS.

Ähnlich, der äussere Rand ein Ring, der gegen die Rinne auf dem Dochtansatze geschlossen ist; unter der Füllöffnung ist ein kleines Loch, ein anderes in der Rinne des Dochtansatzes; die Öhransätze massiv; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Aus Salona 1810.

343. ℞. Innerhalb eines Ringes mit erhobenen Buchstaben COMVNI (vergl. Hefner a. a. O.).

Ähnlich, ohne die beiden Löcher; *Hhb.* gross, gebrochen; Öhransätze massiv, der dritte beschädigt; *F.* dunkelbraun, glasirt; *Gr.* 1″ 8‴.

344. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben COMVNIS.

Ähnlich wie Nr. 338; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Aus Aquileia 1827.

345. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben CRESCE | S (vergl. Collezione di tutte le antichità, che si conservano nel museo naniano 1815, T. 341. Hefner a. a. O. Annali 1850 p. 127).

Ähnlich wie Nr. 339, ohne das kleine Loch; *D.* gebrochen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

Vergl. Descript. Mus. Franc. II, 184, Nr. 209.

346. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben CRESCE | S, beschädigt.

Ähnlich, wie Nr. 341; *D.* beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

347. ℞. Innerhalb des Kreises CRESCES, beschädigt.

Ähnlich, wie Nr. 341; am äusseren Rande zwei Öhransätze, deren der rechte gebrochen ist; in der Rinne ein kleines Loch; *F.* roth; *Gr.* 2″ 4‴. Die Lampe ist sehr leicht; gefunden zu Bachmanning bei Lambach 1820.

348. ℞. Innerhalb eines Ringes mit erhobenen Buchstaben, welche sehr verwischt sind, CRESCE|S.

Ähnlich, wie Nr. 339; der vordere Theil längs der Fuge hat sich losgelöst und ist zum Herabnehmen; *Gr.* 2″ 6‴.

Die Lampe scheint nicht fertig gearbeitet worden zu sein.

349. ℞. Innerhalb zweier Kreise mit erhobenen Buchstaben CTONNII.

Ähnlich, wie Nr. 338; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″.

350. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben EVCARPI.

Ähnlich, wie Nr. 338; die Öhransätze durchlöchert; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

351. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben FAOR, darunter ein Herz in erhobener Arbeit, beschädigt.

Ähnlich, wie Nr. 341; von den drei Öhransätzen ist der rechte gebrochen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

Der Dochtansatz ausgebessert.

352. ℞. Innerhalb dreier Ringe mit erhobenen Buchstaben FELIX (vergl. Hefner a. a. O.).

Ähnlich, zwei Öhransätze; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

353. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben FESTI (vergl. Hefner a. a. O. — Annali 1845, p. 121).

Ähnlich, wie Nr. 338; *F.* roth; *Gr.* 2″ 6‴. Aus Salona 1830.

354. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben FORTIS (vgl. Hefner a. a. O., p. 15 und Bonstetten Recueil d'antiquités Suisses 1855, T. XVII, Nr. 19, 20, p. 40. Gefunden zu Augst. — Annali 1845, p. 121. — Revue archéolog. XI, p. 114).

Darunter ein durch einen Lorberkranz gesteckter Palmzweig.

Ähnlich, wie Nr. 351; ohne das kleine Loch, mit drei Öhransätzen; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 3″ 3‴.

Vergl. Descript. Mus. Franc. II, 184, Nr. 208.

355. ℞. Ähnlich, ohne Lorberkranz und Palmzweig.

Ähnlich; *Gr.* 2″ 10‴.

356. ℞. Ähnlich.

Ähnlich, wie Nr. 351; *F.* roth.

357. ℞. Ähnlich, unter der Inschrift ein Punkt.

Ähnlich, wie Nr. 338; beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Geschenk des Gymnasiums in Cilli.

358. ℞. Ähnlich, beschädigt.

Ähnlich, wie Nr. 352; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

359. ℞. Ähnlich, die Inschrift innerhalb dreier Ringe.

Ähnlich, wie Nr. 338; die vordere Fläche und der Dochtansatz ist stark beschädigt; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

Geschenk des Herrn v. Hegedus. Aus Steinamanger.

360. ℞. Ähnlich, die Inschrift innerhalb zweier Ringe.

Ähnlich, wie Nr. 343; *Hhb.* und *D.* beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 1″ 7‴.

360*a*. Ähnlich, wie Nr. 338, die Inschrift innerhalb eines Ringes; *D.* gebrochen; *Gr.* 2″ 4‴.

361. ℞. Auf der erhobenen Bodenfläche IVNIALEXI.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* senkrecht auf der vorderen Fläche; *D.* dreikantig, durch die gerade Linie angeschlossen; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 6‴.

362. ℞. Innerhalb zweier Ringe LNARI.

Ähnlich, wie Nr. 339; *F.* roth; *Gr.* 2″ 7‴.

Die kleinen Löcher sind angedeutet, aber nicht durchgebohrt.

363. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen (schlechten) Buchstaben LNARI.

Ähnlich, das kleine Loch der Rinne durchgebohrt; *D.* hoch, verschoben und beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

364. ℞. Ähnlich. LNARI.

Ähnlich, ohne kleines Loch; *D.* beschädigt; *F.* grau, glasirt.

365. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben LVPATI (vergl. Bulletino 1846, p. 29).

Ähnlich; *F.* röthlich, glasirt.

366. ℞. Innerhalb des Kreises MVNIRĖS.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* vorne von einem cannelirten Blatte bedeckt; *D.* sieben, durch je zwei Bogenlinien angeschl., strahlenartig die vordere Fläche umgebend; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 3‴.

367. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben OCTAVI (vergl. Hefner a. a. O. Annali 1850, p. 121). Beschädigt.

Ähnlich, wie Nr. 363; zwei Öhransätze; *F.* roth; *Gr.* 2″ 9‴.

368. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben P·BV|F.

Ähnlich, wie Nr. 343; *F.* braun, glasirt; *Gr.* 1″ 7‴.

369. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben PHOETASPI.

Ähnlich, wie Nr. 338; der äussere Rand und der Dochtansatz sind beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

370. ℞. Ähnlich, wie Nr. 342; der äussere Rand hat einen Sprung; *D.* gebrochen; *Gr.* 3″.

371. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben QGC, beschädigt.

Ähnlich, wie Nr. 341; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴.

372. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben QGC.

Ähnlich, der äussere Rand hat ausser den beiden Öhransätzen zu beiden Seiten noch einen dritten in der Nähe des linken; längs der Fuge zwischen Vorder- und Rückentheil ein Sprung; *F.* roth; *Gr.* 2″ 1‴.

Aus Aquileia 1827.

373. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben SABINI.

Ähnlich, wie Nr. 342; *F. Ö.* drei, in der Mitte zusammenhängend, und ein Epheublatt bildend (vergl. Ant. d'Ercol. VIII, tb. XXIV), darunter zwei kleine Löcher, ein drittes in der Rinne des Dochtansatzes; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 5‴.

374. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben SATVRNNI.

Ähnlich, wie Nr. 339; die Öhransätze durchlöchert; *F.* roth; *Gr.* 3″ 2‴.

375. ℞. Innerhalb zweier Ringe mit erhobenen Buchstaben STROBIL.

Ähnlich, wie Nr. 342; auf der vorderen Fläche ein kleines Loch; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 2‴.

376. ℞. Ähnlich. STROBILI.

Ähnlich; in der Rinne des Dochtansatzes ein zweites kleines Loch; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 8‴.

377. ℞. Innerhalb des Ringes mit erhobenen Buchstaben VIBIANI (vergl. Annali 1850, p. 132 mit derselben Bemerkung wie Nr. 338).

Ähnlich, wie Nr. 339; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10‴.

378. ℞. Ähnlich, die Inschrift innerhalb zweier Ringe.

Ähnlich. Aus Aquileia 1827.

379. ℞. Ähnlich.

Ähnlich, wie Nr. 341; ohne das kleine Loch; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

380. ℞. Ähnlich; *F. Ö.* von einem Kranze von Punkten umgeben; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

X. Lampen von besonderer technischer Ausführung.

381. Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* von einem breitgeränderten Halbmonde, der in der Mitte ein Ringelchen mit einem Buckel trägt, verdeckt; *D.* vier, durch je zwei Bogenlinien angeschl., die beiden äusseren auch mit dem äusseren Rande durch zwei Arabesken verbunden.

℞. Die Bodenfläche durch einen halben Bogen bezeichnet, der gegen die Dochtansätze ausgeschweift ist.

F. roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

382. Der äussere Rand ein Ring, der um die Dochtansätze herumlauft; *F. Ö.* in der Mitte, ausgebrochen; *Hhb.* cannelirt (einmal); *D.* drei mit je einer Rinne. ℞. Die Bodenfläche klein und eingesenkt.

F. grau, glasirt; *Gr.* 2″.

383. Der äussere Rand ein Ring; in der Mitte der vorderen Fläche ein aufrechtstehender Öhransatz; *F. Ö.* vier, um den Öhransatz; ohne *Hhb.*; *D.* zwei, zu beiden Seiten der Lampe, dreikantig, durch je zwei Arabesken angeschl., zwischen denen je ein kleines Loch.

℞. Kreis.

F. roth, glasirt; *Gr.* 3″ 2‴.

384. Der äussere Rand ein Ring, der um die Dochtansätze herumlauft; in der Mitte der vorderen Fläche ein ähnlicher Öhransatz; *F. Ö.* zwei, um den Öhransatz; ohne *Hhb.*; *D.* zwei zu beiden Seiten.

℞. Ring.

F. röthlich; *Gr.* 4″.

385. Die vordere Fläche ziemlich gesenkt; der äussere Rand aus drei Ringen bestehend, welche sich in eine gegen die vordere Fläche durch eine Bogenlinie abgeschlossene Rinne verengen, in welcher ein kleines Loch ist, und mit zwei bogenförmigen Ansätzen, deren der rechte beschädigt ist, versehen; *F. Ö.* klein, in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* einfach.

℞. Ring, dreimal geöffnet.

F. roth, glasirt; *Gr.* 3″ 2‴.

386. Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand aus sechs Ringen bestehend, gegen den Dochtansatz von einem kleinen Loche unterbrochen; *F. Ö.* klein, in der Mitte, um diese vier andere kleinere; ohne *Hhb.*; *D.* dreikantig durch zwei Arabesken angeschl.

℞. Ring, innerhalb erhoben (vielleicht nur zufällig gebildet) *H.*

F. roth, glasirt; *Gr.* 3″.

387. Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand aus drei Ringen bestehend, deren der letzte gegen den Dochtansatz von einem kleinen Loche unterbrochen wird; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen.

℞. Die Bodenfläche erhoben.

F. röthlich, glasirt; *Gr.* 2″ 8‴.

388. Der äussere Rand ein Ring mit mehreren zufälligen Erhöhungen; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* ch die gerade Linie angeschlossen.

℞. Zwei zufällige Erhöhungen.

F. grün, glasirt; *Gr.* 3″ 5‴.

Die Lampe hat mehrere Sprünge.

389. Der äussere Rand aus drei Ringen bestehend, deren der zweite gegen den Dochtansatz durch ein kleines Loch unterbrochen ist; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch zwei Bogenlinien angeschlossen.

℞. Kreis.

F. röthlich; *Gr.* 3″ 2‴.

390. Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte, darunter ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch die gerade Linie angeschlossen.

℞. Kreis.

F. roth, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴.

391. Der äussere Rand aus fünf Ringen bestehend, deren der dritte durch ein kleines (nicht durchgebohrtes) Loch unterbrochen ist; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal) wie mit einem breiten Bande geheftet, beschädigt; *D.* durch eine Bogenlinie angeschlossen.

℞. Ring.

F. bräunlich; *Gr.* 2″ 3‴.

391 *a.* Die vordere Fläche von zwei Ringen umgeben; der äussere Rand mit zwei Ansätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach.

℞. Ring.

F. roth, glasirt; *Gr.* 1″ 10‴.

392. Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* massiv (hat einen Sprung); *D.* einfach.

℞. Leer.

F. natürlich; *Gr.* 1″ 9‴.

Aus Salona 1830.

393. Die vordere Fläche gesenkt; der Rand mit zwei cannelirten Ansätzen versehen und gegen den Dochtansatz mit zwei Punkten geziert; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch drei gerade Linien angeschlossen.

℞. Kreis.

F. roth, glasirt; *Gr.* 1″ 1‴.

394. Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* klein; *D.* durch eine Bogenlinie angeschlossen.

℞. Die Bodenfläche oval und erhoben.

F. röthlich; *Gr.* 1″ 6‴.

395. Der äussere Rand wie bei Nr. 235, von zwei Furchen umgeben, die gegen die Handhabe in kleine Löcher enden; neben dieser zu beiden Seiten zwei parallele Linien, deren Stellung jener der Schwanenköpfe entspricht; *F. Ö.* rechts; *Hhb.* senkrecht aufgesetzt; *D.* durch die gerade Linie angeschlossen.

℞. Drei im Dreiecke gestellte Punkte innerhalb von Ringelchen.

F. natürlich; *Gr.* 1″ 11‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

396. Ähnlich; die senkrechte Linie, in welcher sich die beiden Furchen vereinigen, ist erhoben gearbeitet; *D.* durch die Gerade angeschlossen, unter welcher drei Punkte sind.

Die parallelen Linien fehlen.

℞. leer.

F. natürlich; *Gr.* 2″ 1‴.

397. Ähnlich, wie Nr. 395. *Gr.* 1″ 9‴.

398. Ähnlich; *F. Ö.* in der Mitte; *D* einfach.

℞. Auf der Bodenfläche erhoben —0—

F. natürlich; *Gr.* 2″ 8‴.

398*a*. Die vordere Fläche von einem Ringe umgeben, der gegen den Dochtansatz von einer eng zulaufenden Rinne, in der das kleine Loch ist, unterbrochen wird; *F. Ö.* ausgebrochen, in der Mitte; ohne

Hhb.; *D.* lang, durch die gerade Linie angeschlossen mit sehr kleinem Stoma.

F. roth, glasirt; *Gr.* 1″ 10‴.

XI. Ganz einfache Lampen.

399. Der äussere Rand sehr stark erhoben, sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengend, innerhalb welcher ein kleines Loch ist, und um den Dochtansatz herumlaufend, mit drei massiven Öhransätzen versehen. ℞. Ganz flach.

F. Ö. in der Mitte; ohne *Hhb.*; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

399 *a.* Ähnlich. Gefunden mit anderen ähnlichen zu Petronell 1832 im Grabe eines römischen Kindes.

399 *b.* Ähnlich, ℞. Ring.

F. roth, ohne Glasur; *Gr.* 4″ 3‴.

399 *c—d.* Ähnlich. *Gr.* 1″ 10‴.

400. Ähnlich; der äussere Rand bildet die Rinne, ist aber gegen das untere Ende des Dochtansatzes abgeschlossen.

℞. Ring.

Gr. 2″ 10‴.

401. Ähnlich; die Öhransätze fehlen; *Gr.* 2″ 6‴.

Rohe Arbeit; an der ℞. Pflanzenabdrücke.

402. Ähnlich; *Gr.* 2″ 4‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

403. Ähnlich. ℞. Die Bodenfläche eingesenkt.

Rohe Arbeit.

404. Der sehr erhobene äussere Rand umgibt die ganze Lampe herumlaufend; *F. Ö.* sehr gross, nimmt die vordere Fläche ganz ein und ist von dem kaum merklich angeschlossenen Dochtansatze nur durch einen breiten Steg getrennt; *Hhb.* beschädigt.

℞. Leer.

F. Hellbraun; *Gr.* 1″ 8‴. Sehr rohe Arbeit.

Die Lampe ist von ovaler Form.

405. Die vordere Fläche von einem breiten Wulste umgeben, der wie der äussere Rand gegen den Dochtansatz sich verengt, der äussere Rand lauft um letzteren herum. *F. Ö.* in der Mitte, in eine Spitze endend; darunter ein kleines Loch; *Hhb.* massiv, an den Seiten cannelirt (zweimal); ℞. Sehr hoher Ring.

F. roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

406. Nach unten spitz zulaufende Lampe; die vordere Fläche von dem erhöhten Rande umgeben; *F. Ö.* in der Mitte, gross, ist von der des Dochtansatzes durch einen Steg getrennt; *Hhb.* gross. ℞. Flach.

F. natürlich; *Gr.* 1′ 11‴.

Rohe Arbeit. Die Lampe ist von ovaler Form.

407. Ganz runde Lampe, die vordere Fläche ist von der Füllöffnung ganz eingenommen; *Hhb.* weit; *D.* einfach. ℞. Die Bodenfläche erhoben.

F. roth, glasirt; *Gr.* 3″ 2‴.

408. Ähnlich. ℞. Die Bodenfläche erhebt sich in der Mitte und bildet eine Art hohen abgestutzten Kegel, mittelst welchem die Lampe auf einen Stock aufgesteckt werden konnte.

Der äussere Rand aus zwei mit dunkler Farbe aufgetragenen Bändern bestehend; ohne *Hhb.*; *D.* dunkler gefärbt, seine Öffnung ist schräge; *F.* roth; *Gr.* 3″.

Aus Girgenti 1819. Liceti, p. 1252.

409. Ähnlich. ℞. Mit schwarzen Linien bezeichnet. *F.* schwarz, glasirt; *Gr.* 2″ 7‴.

410. Ähnlich. ℞. Die kegelförmige Erhöhung klein; *Gr.* 2″ 10‴.

411. Ähnlich. *Gr.* 2″ 9‴.

412. Ähnlich. *Gr.* 2″ 5‴.

413. Der äussere Rand abgedacht; *F. Ö.* in der Mitte, von einem Ringe umgeben; *Hhb.* weit, cannelirt; *D.* lang, dreikantig, mit ovaler Öffnung.

℞. Ring, stark erhoben, innerhalb mehrere Schneckenlinien.

F. schwarz, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴.

Die Lampe ist von sehr eleganter Form.

414. Ähnlich; der äussere Rand horizontal; *Hhb.* cannelirt (zweimal), beschädigt; *D.* zweikantig, auf der ℞. fehlen die Schneckenlinien; *Gr.* 2″ 3‴.

415. Ähnlich; die *F. Ö.* hat zwei Sprünge; *Hhb.* enger; *D.* unten abgerundet; *Gr.* 2″ 4‴.

416. Ähnlich; der äussere Rand gegen die vordere Fläche abgedacht; *Gr.* 2″ 4‴.

417. Ähnlich; *Hhb.* sehr weit, beschädigt; *D.* schmal. ℞. Die Bodenfläche erhoben; *Gr.* 2″ 4‴.

418. Ähnlich; *Hhb.* schlingenförmig nach vorne sich erweiternd. ℞. Mehrere Kreise; *Gr.* 2″ 3‴.

419. Die vordere Fläche in der Mitte sich erhebend und in den Ring endend, der die Füllöffnung umgibt; *F. Ö.* in der Mitte, gross; *Hhb.* gross, cannelirt (zweimal), wie mit einem breiten Bande geheftet; *D.* gross, unten breit, Öffnung gross, oval, schräge; beschädigt.

℞. Die Bodenfläche erhoben.

F. röthlich, glasirt; *Gr.* 1″ 3‴. Die Lampe ist sehr hoch.

420. Ähnlich.

F. Ö. ohne Ring; ohne *Hhb.*; *F.* röthlich; *Gr.* 1″ 8‴.

421. Die vordere Fläche gesenkt; *F. Ö.* klein, in der Mitte; *Hhb.* cannelirt (zweimal), wie mit einem breiten Bande geheftet; *D.* vorne abgerundet, durch eine Bogenlinie angeschlossen.

℞. Die Bodenfläche schlecht ausgedrückt. *F.* grau; *Gr.* 1″ 10‴.

422. Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand aus drei Ringen bestehend, gegen den Dochtansatz ausgeschweift; *F. Ö.* klein, oben, darunter ein 1″ hoher Stiel mit einem weiten runden Öhr (als Handhabe); *D.* einfach. ℞. Leer.

F. braun; *Gr.* 3″ 2‴.

423. Die vordere Fläche gesenkt; *F. Ö.* gross, in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* klein, unten abgerundet.

℞. Die Bodenfläche erhoben.

F. röthlich; *Gr.* 1″ 10″.

424. Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* klein in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* schlank, unten etwas gespitzt, Öffnung sehr klein.

℞. Die Bodenfläche gegen den Dochtansatz in eine Spitze zusammenlaufend.

F. roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

β. Eckige.

I. Symbole.

Jupiter.

425. Doppelter Blitz. ℞. Die Bodenfläche von einer im Vierecke herumgeführten Linie umgeben; in den Ecken Punkten ähnliche Vertiefungen; in der Mitte eben solche eine Traube bildend 

Der äussere Rand aus einem an der Seite gegen den Dochtansatz doppelten, an den drei übrigen aus einfachen Lorbergewinden bestehend, die in den vier Ecken und der Mitte der zwei längeren Seiten durch Buckeln unterbrochen sind; *F. Ö.* in der Mitte, oberhalb, so wie in den vier Ecken sind kleine Löcher; *Hhb.* massiv, von einem grossen Weinblatte bedeckt; *D.* sechs, eng aneinander geschlossen, unten gerundet, klein, der fünfte ist gebrochen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 5‴.

Die Lampe ist viereckig; stark beschädigt.

Aus Ungarn.

II. Ornamente.

Vegetabilische.

426. Eine aus acht Blättern bestehende Blume um die Füllöffnung. ℞. In den vier Ecken runde erhobene Scheiben als Füsschen zum Aufstellen der Lampe.

Der äussere Rand aus Leisten an den vier Seiten bestehend, die in den Winkeln unterbrochen sind, und mit acht kleinen schneckenförmigen Ansätzen versehen; *F. Ö.* sehr klein, in der Mitte; *Hhb.* derb; *D.* klein, dreikantig; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Die Lampe ist viereckig.

Architektonische. Eierstab.

427. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Die Bodenfläche durch eine im Vierecke herumgeführte Linie bezeichnet, innerhalb

Der äussere Rand eine Leiste; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* fünf, von denen drei an der unteren Längenseite durch eine in Arabesken auslaufende Leiste angeschl., von den zwei andern je einer an einer der kürzeren Seiten angebracht sind; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 5‴ lang, 1″ 6‴ breit.

428. Eierstab auf dem äusseren Rande. ℞. Auf der Bodenfläche L FABRICMASC.

Die vordere Fläche erhoben, von einem Ringe umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* lang, einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴ lang, 2″ breit.

Die Lampe ist von beinahe quadratischer Form.

III. Inschriften.

429. Auf der gegen den Dochtansatz liegenden Seite des äusseren Randes TROPIMVS. ℞. Auf der Bodenfläche mit erhobenen Buchstaben C·I.

Die vordere Fläche erhoben, von einer im Vierecke herumgeführten Linie umgeben; *F. Ö.* in der Mitte, von einem Ringe umgeben, auf welchem ein kleines Loch; ohne *Hhb.*; *D.* lang, durch die gerade Linie angeschl.; Öffnung klein; *F.* natürlich; *Gr.* 2″ 3‴ l., 2″ 1‴ br.

Vgl. Descript. Mus. Franc. II, 184, 216.

430. ℞. Die Bodenfläche von einer gegen die äussersten Dochtansätze in gebogene Spitzen ausgeschweiften Linie umgeben; vor jedem Dochtansatz (also sechsmal) LCAESAE durch einzelne Ringelchen von einander getrennt.

Die Lampe scheint aus sechs zusammengesetzt; es sind sechs Dochtansätze, durch Bogenlinien mit einander verbunden; einem jeden derselben entspricht auf dem Rumpfe der Lampe eine von einer Kreislinie umgebene gesenkte Scheibe (als vordere Fläche), deren die zweite und fünfte eine Füllöffnung in der Mitte haben; diese Scheiben sind von einander durch je zwei oder drei, von den entsprechenden Dochtansätzen durch je ein Ringelchen getrennt; *Hhb.* in der Mitte der einen Längenseite, derb, cannelirt (viermal) wie mit zwei breiten Bändern geheftet; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 9″ l., 2″ br.

B. Künstliche Formen.

1. *Vom menschlichen Körper.*

431. Silen, wie auf der Bodenfläche der Lampe sitzend, das Haupt mit Epheu bekränzt; mit den gedrungenen Armen hält er die mit einem Ringe umgebene, als das Ende eines Schlauches gedachte Füllöffnung unter sein bärtiges Kinn, indem er zugleich die Kniee aufwärts stemmt; die Füsse stehen auf dem den Dochtansatz umgebenden Rande; *Hhb.* einfach.

℞. Mehrere Ringe und Kreise, innerhalb deren ein Punkt.

F. roth, glasirt; *Gr.* 3″ 6‴ l., 1″ 10‴ br. — Aus Ägypten 1822.

2. *Von einzelnen Theilen des menschlichen Körpers.*

Vom Kopfe.

432. Ovale Lampe, einen menschlichen Kopf darstellend; *F. Ö.* in der Mitte der Stirne, gross, beschädigt; Nase gross, durchlöchert

(bildet die Handhabe); *D.* durch zwei etwas ausgeschweifte Linien angeschl.; Brauen, Wimpern, Nasenlöcher, sowie der Mund mit dem Barte auf der Oberlippe und die Ohren sind durch eingeritzte Linien angezeigt.

℞. Ring, mit zwei gegen den Dochtansatz laufenden Rippen.

F. roth, glasirt; *Gr.* 3″ 9‴ l., 3″ br.

433. Ähnlich; statt der Augen zwei Füllöffnungen, wogegen die auf der Stirne fehlt, die Nase runder; *D.* unter dem Munde; die einzelnen Gesichtstheile sind nicht angezeigt. ℞. Ring.

F. braun; *Gr.* 3″ 6‴ l., 2″ 10‴ br.

Vom Fusse.

434. Die Form der Lampe ist von einem linken Fusse; derselbe steht auf einem Hypodema, welches durch zwölf Riemen an dem Fusse befestigt ist, deren der auf dem Vorderfusse eine Verzierung trägt, der um den Rist herumlaufende durch eine Schnalle geschlossen ist; die untere Fläche des Hypodema ist mit vielen Nägeln besetzt; *F. Ö.* auf der oberen etwas gesenkten Abschnittfläche, von einem Röhrchen umgeben; *Hhb.* dreieckig, an der Ferse? *D.* zwischen der grossen Zehe und der Sohle hervorragend, zierlich, einfach; *Gr.* 3″ 3‴ l., 1″ 7‴ hoch, 1″ br.

Passerii II, 73. Liceti p. 3770.

435. Ähnlich, von einem rechten Fusse; das Hypodema ist mit drei Querriemen und einem oben nach der Länge des Fusses laufenden Riemen befestigt, welcher durch eine Schlinge mit den ersteren in Verbindung steht; die Abschnittfläche ober dem Knöchel ist hohl und bildet die Füllöffnung, deren Rand mit umgeschlagenen Blättern (Kyma) bekleidet ist; *Hhb.* ein zierlicher Ring unter der Füllöffnung; auf demselben ein gleichfalls mit umgeschlagenen Blättern bekleideter Öhransatz, der aus zwei in einander gepassten Ringen besteht; einen ähnlichen Öhransatz bildet die Schlinge auf dem vorderen Fusse, ein dritter ist auf der grossen Zehe; *D.* durch die Verlängerung des Hypodema gebildet, der Rand seiner Öffnung gleichfalls mit umgeschlagenen Blättern bekleidet; die untere Fläche des Hypodema ist ohne Nägel; *Gr.* 3″ 7‴ l., 1″ 9‴ h., 1″ 1‴ br.

Etwas schlechtere Arbeit, als die der vorhergehenden.

Vom Phallus.

436. Bruchstück; der untere Theil einer vielleicht Priapeischen Lampe; vorne ist ein in der Mitte von zweien nach unten ausgeschweiften

Flügelspitzen eingeschlossener, als Öhransatz dienender Schwanenkopf; vor demselben ein um den Phallus herumlaufender Ring mit einer Scheibe, auf welcher eine schreitende Victoria erhoben gearbeitet ist; die Öffnung des Dochtansatzes am unteren Ende des Phallus.

℞. Spuren einer architektonischen Verzierung.

F. roth; *Gr.* 3″ 5‴ l., 1″ h., 1″ 4‴ br.

3. Vom thierischen Körper.

437. Frosch mit wie zum Sprunge gerichteten Füssen; der Leib ist mit eingegrabenen Punkten bedeckt; *F. Ö.* mit einem Ringe umgeben; *Hhb.* cannelirt; *D.* vom Kopfe gebildet, die Öffnung auf demselben. ℞. Auf der Bodenfläche CLOLDIA.

F. röthlich, glasirt; *Gr.* 3″ 7‴ l., 2″ 2‴ br.

437*a*. Ein Schneckenhaus mit Füsschen zum Aufstellen; die Kehrseite desselben bildet die vordere Fläche der Lampe; als solche hat sie vorne, von einem Rande im Halbbogen umgeben, eine Öffnung für den Docht, der die herauskriechende Schnecke darstellt, und daneben ein kleines Loch; der übrige Theil der vorderen Fläche ist wie die Schale gewölbt, auf diesem ist links die Füllöffnung von einem eingegrabenen Eierstabe umgeben; in der Mitte ein zierlicher cannelirter Öhransatz oder eine Handhabe; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 1″ 1‴ l., 6‴ h., 10‴ br. Vgl. Taf. III, Fig. 2.

Nach Millin l. c. 181 Kinderspielzeug; ähnliche finden sich aus Bronze und an einem Candelaber in Ant. d'Ercolano l. c. p. 301, Tab. LXVI.

C. Lampen von zusammengesetzten Formen.

438. Bestehend aus einer Lampe von ovaler Form und einer Säule, auf welcher jene ruht.

Auf der Vorderseite der ersteren ein Medusenkopf, trefflich erhoben gearbeitet, Taf. I, Fig. 3; *F. Ö.* über dem Scheitel der Maske, von einem Ringe umgeben; *Hhb.* von einem Halbmonde und dessen breitem Stiele bedeckt; *D.* spitz zulaufend, durch die gerade Linie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″.

Letztere ist vorne mit der erhoben gearbeiteten Figur der Pallas in langem Chiton geziert; über ihrem mit dem Helme bedeckten Haupte eine rechtsgewendete Eule; die erhobene R. stützt Pallas auf den Speer, die gesenkte L. auf den Schild; die Säule nach oben verjüngt, auf

einem Postamente mit vier Stufen ruhend; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 6″ 2‴.

Vgl. Montfaucon T. V, pl. CLXVII, p. 220. — Vgl. Panofka Terracotten des königlichen Museums zu Berlin 1842, T. VIII, p. 42. Die Maske dürfte die Medusa sein.

439. Ähnlich; die Lampe von kreisrunder Form ganz einfach; die vordere Fläche gesenkt; *F. Ö.* in der Mitte, *Hhb.* und *D.* beschädigt; *Gr.* 2″.

Die Säule mit ähnlicher Darstellung; die Eule vorwärts gewendet auf dem Speere(?) sitzend; das Postament ist niederer; *F.* roth, glasirt; *Höhe* 6″ 3‴.

440. Lampe von ähnlicher Zusammensetzung.

Die Lampe von kreisrunder Form; die vordere Fläche gesenkt, der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* links unten; *Hhb.* cannelirt (zweimal); *D.* durch ein Ringelchen und eine Bogenlinie angeschl.; *Gr.* 1″ 10‴.

Auf der Säule vorne die Figur des Priapus mit bärtigem Gesichte, in beiden gegen die Brust erhobenen Armen Früchte haltend; die Säule nach oben stark verjüngt, auf einem einfachen Postamente; *Höhe* 5″ 9‴.

F. roth, glasirt.

441. Bestehend aus einer Lampe von ovaler Form und einer Ara.

Die Lampe ist einfach; die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand eine hufeisenartig gebogene Linie, deren Enden sich gegen den Dochtansatz nähern und vor demselben wieder erweitern; *F. Ö.* in der Mitte; *D.* vorne abgerundet; *Gr.* 1″ 10‴.

Die obere und untere Fläche der Ara tief eingesenkt; auf dem Gesimse an allen vier Seiten derselben Larven; an drei Wänden Kränze, an der vierten ist die Lampe befestigt; das Postament hat ein Quadrat von 2″ 3‴ zur Grundfläche und ist durch eingegrabene Linien zweimal wie in Stufen getheilt; die rechte Seitenwand beschädigt; *Höhe* 4″ 4‴.

F. roth, glasirt.

Eine solche ist bei Louis Perret: Catacombes de Rome, unter den christlichen aufgeführt, Vol. IV, pl. XIX, 4 (Livrais. 11).

442. Ähnlich; die Lampe ist weggebrochen; die Ara grösser, an den vier Ecken des Gesimses Akroterien mit Akanthosverzierung; die Wände sind von Säulen, welche in Tigerfüsse enden, halberhoben gearbeitet, begrenzt und zwei derselben mit Kränzen geschmückt; das

Postament hat ein Quadrat von 3″ 5‴ zur Grundfläche, und ist durch eingeritzte Linien (wie in Stufen) dreimal getheilt; *Höhe* 6″ 3‴.

F. roth, glasirt.

B. Christliche Lampen.

I. Religiöse Vorstellungen.

Der gute Hirte.

443. Eine mit dem Chiton bekleidete Figur, vorwärts gewendet, stehend, mit beiden Händen ein auf den Schultern liegendes Lamm tragend.

℞. Innerhalb des Ringes ANNISEA.

Der äussere Rand aus einem Kranze von Weinreben und Trauben und einem Kreise bestehend; *F. Ö.* rechts unten; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *Hhb.* einfach.

F. röthlich; *Gr.* 2″ 8‴.

Vgl. Bartoli t. 28. Louis Perret: Catacombes de Rome, Vol. IV, pl. XIII, 1. Livrais. 23. 24.

Engel.

444. Engel in langem Chiton, einen Palmzweig vor sich haltend, auf einer Ara stehend, auf welcher die Zeichen 98/\`7Γ. ℞. Zwei Kreise und ein Ring mit dem Stiel der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt, und einem Kranze dreieckiger und runder Scheibchen bestehend, die mit kleinen Buckeln besetzt sind; *F. Ö.* zwei; *Hhb.* massiv; *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Die Lampe ist ziemlich schwer.

444 *a.* Ähnlich, die Farbe ist vorne dunkler. Gefunden zu Aquileia 1827.

II. Vorstellungen aus dem Thierreiche.

Säugethiere.

445. Löwe, mit gestreckten Füssen laufend.

℞. Ring und zwei Kreise, mit dem Stiel der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt und um dessen Öffnung herumlauft und einem Kranze von Scheibchen bestehend, die mit Ringelchen geziert sind; *F. Ö.* zwei ob- und unterhalb der Figur; *Hhb.* massiv; *D.* lang, einfach; *F.* roth; *Gr.* 2″ 2‴.

Vergl. Caylus Recueil T. VI. f. LXXXVI (Etruskisch?).

445 *a*. Ähnlich.

Der äussere Rand ein Ring; *D.* mit einer breiten Rinne versehen; *Hhb.* massiv, cannelirt; *F.* roth; *Gr.* 2″ 4‴.

446. Panther mit erhobenen Vorderfüssen (in der Richtung vom Dochtansatze gegen die Handhabe) laufend. ℞. Ring in die Cannelure der Handhabe geöffnet.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt und aus Lorber- oder Palmengewinden bestehend; *F. Ö.* zwei, ob- und unterhalb der Figur; *Hhb.* massiv, cannelirt (einmal); *D.* einfach; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 8‴.

447. Panther mit erhobenen Vorderfüssen laufend, den Schweif gesenkt (in derselben Richtung wie bei Nr. 446); ferner ein Steinbock springend (in gleicher Richtung, aber so, dass beide Figuren mit den Füssen gegeneinander gekehrt sind. ℞. Ring und zwei Kreise mit dem Stiele der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt und um dessen Öffnung herumlauft, und aus einem in traubenähnlichen Verzierungen endenden Kranze von runden und rautenförmigen Scheibchen bestehend, die mit Ringelchen und Punkten geziert sind; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* massiv; *D.* einfach, mit grosser Öffnung; *F.* grau; *Gr.* 2″ 3‴.

An der vorderen Fläche hat die Lampe zwei Sprünge.

Gefunden zu Aquileia 1827.

Vögel.

448. Hahn mit erhobenem linken Fusse von der R. gegen die L. schreitend. ℞. Ring, der sich gegen die Handhabe in die Cannelure derselben öffnet; die Bodenfläche eingesenkt.

Der äussere Rand zu beiden Seiten aus Lorbergewinden bestehend; *F. Ö.* zwei, ober- und unterhalb der Figur; *Hhb.* massiv, cannelirt (einmal, die Cannelure gegen den Ring der Bodenfläche fortgesetzt);

D. gross, die Öffnung weit mit Rändern versehen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

449. Taube, schreitend, der rechte Fuss sehr gross. ℞. Ring und zwei Kreise mit dem Stiele der Handhabe.

Der äussere Rand oben durch die Handhabe, unten durch den Dochtansatz unterbrochen, aus einem Kranze von Blättern und Blumen bestehend; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten der Taube; *Hhb.* massiv; *D.* lang, derb; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 4‴. Vgl. Louis Perret a. a. O. Vol. IV, pl. IX, 4.

450. Taube, mit erhobenen Conturen (in der Richtung gegen die Handhabe), stehend. ℞. Die Bodenfläche eingesenkt, mit fast verwischten Punkten (die etwa eine Traube darstellten) und dem Stiele der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Kranze von je drei ovalen Scheibchen zu beiden Seiten bestehend; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten; *Hhb.* massiv; *D.* lang, derb; *F.* roth; *Gr.* 2″.

Rohe Arbeit; die Lampe ist von ovaler Form.

451. Taube mit geöffnetem Schnabel und emporgerichtetem Schweife. ℞. Ring, gegen die Handhabe in eine Spitze endend.

Der äussere Rand aus einem Wulste, der gegen den Dochtansatz in eine Rinne sich verengt und um dessen Öffnung herumlauft, und zwei durch Linien angedeutete Gewinde bestehend; *F. Ö.* zwei über einander; *Hhb.* cannelirt; *D.* einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 1″ 7‴.

Rohe Arbeit.

Die Lampe ist von ovaler Form.

452. Ähnlich. ℞. Innerhalb ein durch Linien angedeuteter Zweig, neben demselben PE.

Der äussere Rand mit Buckeln besetzt; *Gr.* 2″.

Rohe Arbeit.

Die Lampe ist von ovaler Form.

453. Zwei übereinander stehende, gegen die Handhabe gewendete Schwäne mit erhobenen Flügeln, die Füsse wie zum Schwimmen gerichtet; zwischen ihren Köpfen eine Leier. ℞. Wie bei Nr. 449.

Der äussere Rand zu beiden Seiten mit je vier runden Scheiben besetzt, auf welchen Kränzchen und je ein von einem Ringelchen umgebener Punkt, zwischen diesen runden je zwei viereckige (rautenförmige) Scheibchen, auf welchen je zwei Ringelchen; *F. Ö.* zwei, über

einander; *Hhb.* und *D.* wie bei Nr. 449; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 3‴. Gefunden zu Aquileia 1827.

Fische.

(Vergl. Louis Perret: Catacombes de Rome, Vol. IV, pl. IX. 3, livrais. 21, 22 und Geschiedenis van het kerkelijke Leven der Christenen v. Moll 1857. T. II, Fig. 20.)

454. Fisch (in der Richtung gegen die Handhabe) schwimmend. ℞. wie bei Nr. 449.

Der äussere Rand aus einem Kranze von je acht Scheibchen zu beiden Seiten bestehend, die von runder, viereckiger oder herzförmiger Gestalt und mit Buckeln oder erhobenen Linien ausgefüllt sind; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten des Fisches; *Hhb.* und *D.* beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 11‴.

Aus Salona 1830.

455. Ähnlich, kleiner. ℞. Wie bei Nr. 449.

Der äussere Rand aus einem Kranze von je sechs Scheibchen zu beiden Seiten von abwechselnd runder und dreieckiger Gestalt bestehend; *Hhb.* massiv; *D.* lang, derb; *F.* roth; *Gr.* 2″ 2‴.

Die Arbeit ist zierlich. Gefunden zu Aquileja 1827.

456. Ähnlich, die Figur ist kürzer. ℞. Wie bei Nr. 449. Beschädigt.

Der äussere Rand aus einem Kranze von je sechs abwechselnd viereckigen und runden Schildchen zu beiden Seiten bestehend, an welche sich ein Buckel anschliesst; *Hhb.* massiv; *D.* einfach, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

457. Fisch (in der Richtung gegen die Handhabe) schwimmend. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus einem Wulst, der gegen den Dochtansatz sich in eine Rinne verengt und um dessen Öffnung herumlauft und je einem (Lorber?) Gewinde zu beiden Seiten bestehend, das in der Mitte durch Ringelchen (Beeren?) unterbrochen ist; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten der Figur; *Hhb.* massiv; *D.* lang und derb; *F.* röthlich; *Gr.* 1″ 11‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

III. Darstellungen von Geräthschaften.

458. Hohes Gefäss mit weitem Bauche; statt der Henkel zu beiden Seiten ein Vogel. ℞. Ring mit dem Stiele der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Kranze von je sechs abwechselnd viereckigen und runden Scheibchen zu beiden Seiten bestehend, der gegen den Dochtansatz durch zwei Röschen abgeschlossen ist; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten des Gefässes; *Hhb.* beschädigt; *D.* lang, derb; *F.* roth; *Gr.* 2″ 7‴.

IV. Symbole.

(Vergl. Moll l. c. Fig. 1, 2, 3.)

459. Kreuz mit kleinen Buckeln und Rauten geziert; über den oberen Theil schwingt sich nach rechts die auf ähnliche Art gezierte Schleife des P ( ).

℞. Ring mit dem Stiele der Handhabe.

Der äussere Rand ein Kranz, der rechts aus fünf herzförmigen Scheiben (zwischen der 4. und 5. ist eine runde), links aus vier solchen (zwischen der 3. und 4. eine vierblätterige Blume) besteht und gegen den Dochtansatz durch eine Verzierung unterbrochen ist, die der Darstellung eines laufenden Thieres gleicht; *F. Ö.* zwei; *Hhb.* massiv; *D.* lang, derb; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

460. Kreuz mit Buckeln und Ringelchen geziert, über den oberen Theil schwingt sich nach links die ähnlich gezierte Schleife des P ( ), unter dem Querbalken rechts ΩΩ links A:. ℞. Ring und zwei Kreise, mit dem Stiele der Handhabe.

Das Kreuz von einem mit Ringelchen besetzten Ringe umgeben, der äussere Rand aus Gewinden zu beiden Seiten bestehend; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten des Kreuzes; *Hhb.* massiv; *D.* lang, derb, beschädigt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

461. Kreuz, dessen Mittelpunkt und Enden durch Ringelchen bezeichnet sind; zu beiden Seiten zwei über einander stehende Ringelchen. ℞. Innerhalb des Ringes ein eingeritztes Kreuz +, um dasselbe Buckeln.

Der äussere Rand durch Punkte bezeichnet; *F. Ö.* zwei, zu beiden Seiten des Kreuzes; *Hhb.* massiv, cannelirt; *D.* gross; *F.* röthlich, glasirt; *Gr.* 2″.

Rohe Arbeit. Die Lampe ist von ovaler Form.

V. Inschriften.

462. Monogramm Christi; die Zeichen sind breit und erhoben gearbeitet, mit erhobenen Linien eingesäumt und mit vertieften geraden

Linien ausgefüllt. ℞. Ring und zwei Kreise mit dem Stiele der Handhabe.

Der äussere Rand aus einem Kranze von einfachen Arabesken, mit zwischenliegenden vierblätterigen Blumen bestehend und durch zwei Buckeln abgeschlossen ; *F. Ö.* zwei, zu beiden Seiten des Monogrammes; *Hhb.* massiv; *D.* lang, derb; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 2‴.

Vergl. Louis Perret, a. a. O., Vol. IV, pl. IX, 1. — Vergl. Descr. Mus. Franc. II. 184, Nr. 213.

463. Ähnlich.

Der äussere Rand aus einem Kranze von je sechs abwechselnd runden, drei- und viereckigen Scheibchen zu beiden Seiten bestehend; *Hhb.* beschädigt; *Gr.* 2″ 1‴.

Aus Aquileja 1827.

464. Ähnlich; der Mittelpunkt des Monogrammes durch zwei Ringelchen bezeichnet; dasselbe ist von einem Lorber- (oder Palmen?) Kranze umgeben, der oben mit drei Ringelchen verziert ist; der äussere Rand von 10 ähnlichen Ringelchen unterbrochen. ℞. Ring, in die Cannelure der Handhabe sich öffnend; beschädigt.

Der äussere Rand aus zwei Lorber- (Palmen?) Gewinden und einem Ringe bestehend, der um den Dochtansatz herumlauft; *F.* bräunlichroth; *Gr.* 3″ 9‴.

Beger III, 22.

Lampenformen.

1. Form für den vorderen Theil von gebauten Lampen; auf der Aussenseite Spuren einer Bezeichnung .

Gefunden zu Witschin am Fusse des Berges Platsch.

2. Form für den Rückentheil einer runden Lampe mit vorne abgerundetem und durch zwei Arabesken angeschlossenem Dochtansatz, deren Bodenfläche mit vier in Kreuzesform gestellten Ringelchen bezeichnet; auf der Aussenseite .

Gefunden ebenda.

Bruchstücke von Lampen.

1. Jupiter wie bei Nr. 4, etwas kleiner und sehr fleissig gearbeitet; *F.* roth, glasirt.

2. Kopf der Diana mit dem Halbmonde.

F. roth.

3. Ähnlich, kleiner; Spuren von schwarzer Farbe.

4. Satyr (nur bis zur Brust erhalten) auf der linken Schulter eine Bacchantin tragend; rechts Weinranken; *F.* roth, glasirt.

5. Fortuna, sitzend, mit der R. ein Füllhorn haltend, mit der L. dasselbe ausgiessend; *F.* roth.

6. Bruchstück der Victorialampe, nämlich der Schild derselben mit den Worten ANNVM | NOVM FEL | ICEM MIH | HIC.

7—9. Ähnlich.

10. Muse des Drama halbentblösst sitzend, die R. auf die Lehne stützend, in der gesenkten Linken eine Persona haltend; eine halbverhüllte Persona über dem l. Knie.

11. Muse aufwärts schwebend, mit wehendem Peplon, eine Leier vor sich haltend; *F.* roth, glasirt.

12. Homeride in faltigem Chiton, die Leier spielend; *F.* roth.

13. Ephebe, ein Pferd führend; *F.* roth, glasirt.

14. Vordertheile zweier springender Rosse; über denselben ragt ein zurückgewendeter Wagenkämpfer in voller Rüstung hervor; *F.* roth, glasirt.

15. Gladiator, in der R. ein kurzes Schwert, am l. Arme einen Schild; *F.* roth, glasirt.

16. Priapeïsche Figur (Beger I, 34) wie auf Nr. . . . , auf einem Postamentchen; *F. Ö.* links.

17. Löwenjagd; unten die schon erlegte Löwin, von derselben durch die *F. Ö.* getrennt der Jäger, einen gegen ihn springenden Löwen mit dem Speere erwartend; darüber ein springender und rechts ein stehender Löwe, beide im Begriffe, auf den Kampfplatz zu eilen. *F.* roth.

18. Krokodil auf den Rücken eines anderen Thieres steigend; *F.* braun, glasirt.

19. Seepferd; *F.* roth, glasirt.

20. Helm mit Helmbusch und herabgelassenem Sturze; der äussere Rand zwei Ringe; *F. Ö.* rechts unten.

21. APRIO mit erhobenen Buchstaben innerhalb zweier Ringe und unter einem Ringelchen mit einem Punkte.

22. CTIIVLSVC, unterhalb ⚒; *F.* dunkel.

23. FORTIS, erhoben, oberhalb ein Ringelchen mit einem Punkte, unterhalb Lorberkranz und Palmzweig.

24. Bekleidung einer Handhabe; Halbmond, auf dem ein Adler auf zwei Blitzen steht; *F.* gelblich.

25. Bruchstück des Vordertheiles einer Lampe wie Nr. 340 und ebendort gefunden.

26. Vordertheil einer Lampe, mit Silenusmaske, zwei *F. Ö.* und Öhransätze am äusseren Rande.

Antike Thonlampen der k. k. Ambraser-Sammlung.

In dieser berühmten Sammlung befinden sich 23 römische Thonlampen, deren Fundorte, wenn auch nicht amtlich constatirt, doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die classischen Gegenden von Wilten und Matrai zu versetzen sind. Ich bemerke zur folgenden Beschreibung, dass die eingeklammerten Ziffern die inventarische Nummer bezeichnen und dass erst die ziemlich grossen Zetteln mit diesen weggelöst werden mussten, um die Rückseite der Lampen besichtigen zu können, welche durch eine lange Reihe von Jahren verdeckt geblieben sein mochte; es fanden sich auf einigen Exemplaren Inschriften.

Antike Lampen.

Die grossen Götter.

1. (82.) Diana von der R. gegen die L. schreitend, im kurzen Chiton mit der R. einen Pfeil aus dem Köcher langend, in der L. den Bogen, zu Füssen ein Hund. Die Vorstellung ist kaum mehr kenntlich.

℞. Ring mit dem Stiele der Handhabe; innerhalb eine unleserliche Inschrift (vielleicht COMVNIS?).

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* gross, rechts; *Hhb.* einfach; *D.* durch die Bogenlinie angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 2″ 6‴.

Vergl. Nr. 19 und 22 der Beschreibung.

Die kleineren Götter.

2. (74.) Amor, nackt, von der R. gegen die L. schreitend, in der erhobenen L. das Ende einer über die Schulter gelegten Stange (?)

haltend, an welcher ein Thier mit zusammengebundenen Füssen aufgehängt ist, in der L. Kleider? ℞. Kreis, innerhalb Q NVMICEL.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschlossen; *F.* roth; *Gr.* 2″ 4‴.

Vorstellung aus dem Kriegerstande.

3. (91.) Krieger im Panzer, von der R. gegen die L. gewendet stehend, auf dem Rücken einen Köcher, mit den Armen einen Bogen spannend. ℞. Ring, innerhalb (LACA?) VOT.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth, *Gr.* 2″.

Mythologische Thiere.

4. (78.) Kaum kenntlicher nach links gewendeter sitzender Cerberus. ℞. Innerhalb eines schmäleren und breiteren Ringes S?COPP?I.

Der äussere Rand aus zwei Ringen und einem Kranze von Weinblättern und Trauben bestehend; *F. Ö.* zwei, unten in der Mitte; *Hhb.* einfach; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschlossen; *F.* natürlich; *Gr.* 2″ 6‴.

Aus der Natur.

5. (75.) Bär von der R. gegen die L. springend. ℞. Kreis, innerhalb C·OPPI·RES.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die Gerade angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

Vergl. Nr. 152 in der Beschreibung.

Geräthe.

6. (85.) Erhoben gearbeitete Maske (von Jupiter Serapis). ℞. Kreis, innerhalb . . TONID? etwa MANTONIDO, wie bei Nr. 240 und 298.

Der äussere Rand ein Ring, der um den Dochtansatz herumlauft; *F. Ö.* rechts unten; unter der Maske ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt; *D.* klein, rund; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 10‴.

7. (73.) Faunsmaske erhoben gearbeitet. ℞. Kreis, beschädigt.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* links, in der Mitte, darunter ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt; *D.* durch die gerade Linie angeschl. *F.* braun; *Gr.* 2″ 6‴.

Animalische Ornamente.

8. (90.) Zwei von einander abgewendete Schwanenköpfe erhobener Arbeit an den Enden des äusseren Randes. ℞. COPPI·RES.

Der äussere Rand aus zwei von den Köpfen gabelartig auslaufenden Furchen bestehend; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* senkrecht aufgesetzt; *D.* vorne breit und abgeschnitten; *F.* natürlich; *Gr.* 2″.

Vgl. Nr. 235 f. in der Beschreibung.

Vegetabilische Ornamente.

9. (81.) Der äussere Rand mit einem Lorbergewinde geschmückt. ℞. Ring gegen die Handhabe fortgesetzt, aber auch mit ihr zusammenhängend; *F. Ö.* zwei über einander; *Hhb.* massiv, cannelirt; *D.* einfach; *F.* roth; *Gr.* 3″ 6‴.

Vielleicht eine christliche Lampe.

Architektonische Ornamente.

10. (86.) Muschel, die Füllöffnung umgebend. ℞. Ring mit dem Stiel der Handhabe, innerhalb und zwischen zwei Buckeln innerhalb Ringelchen (oben und unten) ꝯ CIVNBIT.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Kranze von kleinen Buckeln, die von Punkten begleitet und von Ringelchen umgeben sind, bestehend; *F. Ö.* in der Mitte, von einem Ringe umgeben, rechts davon eine zweite; *Hhb.* weggebrochen; *D.* durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth; *Gr.* 3″ 10‴.

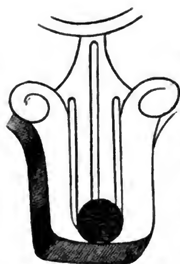
11. (79.) Muschel, blos durch eingegrabene Linien angezeigt, von einem Ringe und einem oben und unten durch je zwei Glieder eines Eierstabes unterbrochenen Lorberkranze umsäumt. ℞. Kreis.

Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Gewinde (Lorber oder Palmen darstellend) bestehend; *F. Ö.* in der Mitte von einem Ringe umgeben; rechts davon eine zweite, unten ein kleines Loch; *D.* durch ein einseitiges Lorbergewinde mit dem Ringe des äusseren Randes verbunden; *Hhb.* cannelirt; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″ 3‴.

12. (71.) Kleine Muschel um die Füllöffnung. ℞. Kreis, gegen die Handhabe in deren Cannelure geöffnet.

Der äussere Rand aus zwei Lorbergewinden bestehend; *Hhb.* gebrochen; *D.* mit einer breiten Rinne versehen; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Rohe Arbeit.


Fig. 18.

13. (84.) Der äussere Rand aus einem Ringe und einem dreifachen, von einer Spira gebildeten Kranze bestehend. ℞. Buckel in einer Kreislinie.

Die vordere Fläche gesenkt; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* abgeschnitten mit drei von zwei volutenartigen ausgeschweiften Rändern begrenzten Furchen (an der Stelle einer Rinne) versehen (Fig. 18), deren die mittelste, gegen die vordere Fläche fortgesetzt, die Spira des äusseren Randes unterbricht, und sich an den Ring desselben anschliesst; *F.* braun; *Gr.* 2″ 2‴.

14. (83.) Der äussere Rand aus einem Ringe und einem Eierstabe bestehend. ℞. Kreis, innerhalb eine in die Tiefe gearbeitete Fusssohle.

F. O. in der Mitte, darunter ein kleines Loch; *Hhb.* cannelirt; *D.* klein, durch zwei Arabesken angeschl., in deren Mitte das letzte Glied des Eierstabes vom äusseren Rande eingegraben ist, welche so die Enden des von den beiden Arabesken unterbrochenen Eierstabes verbindet; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

Inschriften.

15. (87.) ℞. Kreis, innerhalb C·OPPI.RES.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* klein, durch die Gerade angeschl.; *F.* dunkelroth; *Gr.* 2″ 2‴.

Sehr leicht.

16. (91½.) ℞. Innerhalb eines Ringes unter einem kleinen in zwei Ringelchen geschlossenen Buckel mit erhobenen Buchstaben FORTIS.

Der äussere Rand ein hoher Ring, der gegen den Dochtansatz in eine Rinne sich verengt, in welcher ein kleines Loch ist und um dessen Öffnung herumlauft, mit zwei massiven Ansätzen versehen; *F. Ö.* gebrochen; ohne *Hhb.*; *F.* roth; *Gr.* 2″.

17. (77.) ℞. Innerhalb eines Kreises eine kaum zu entziffernde ARIGIA? Inschrift.

Der äussere Rand ein Kreis, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* mit einer durch einen Buckel innerhalb eines Ringelchen abgeschlossenen Rinne; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 3‴.

Von besonderer technischer Ausführung.

18. (80.) Der äussere Rand ein Ring und mit zwei massiven Ansätzen versehen; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* lang mit einer Rinne; *F.* roth; *Gr.* 2″ 8‴.

℞. Leer.

19. (72.) Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* cannelirt; *D.* klein, durch zwei Bogenlinien angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

Die Lampe ist sehr leicht und flach.

℞. Leer.

20. (70.) Der äussere Rand ein hoher Ring, der gegen den Dochtansatz in eine Rinne, in der ein kleines Loch ist, sich verengt und um dessen Öffnung herumlauft und mit zwei massiven cannelirten Ansätzen versehen ist; *Hhb.* einfach; *D.* gross; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″.

℞. Leer.

Christliche Lampen.

Thiere.

21. (76.) Löwe, von der R. gegen die L. springend.

Rohe Arbeit.

℞. Ring mit dem Stiel der *Hhb.*

Der äussere Rand zu beiden Seiten mit je einem Lorbergewinde geschmückt und aus einem Ringe, der um den Dochtansatz herumlauft, bestehend; *F. Ö.* zwei oberhalb und unterhalb des Löwen; *Hhb.* cannelirt, massiv; *D.* gross; *F.* roth; *Gr.* 3″.

22. (88.) Hahn an einem Baume stehend, gegen links gewendet.

Rohe Arbeit.

℞. Kreis, innerhalb eine unleserliche Schrift.

Der äussere Rand ein Kreis; *F. Ö.* in der Mitte unten; *Hhb.* einfach; *D.* durch die Gerade angeschl., klein und rund; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 9‴.

Symbol.

23. (91.) Kreuz, dessen Contouren erhoben gearbeitet sind und welches mit erhobenen Ringelchen ausgefüllt ist. ℞. Ring mit dem Stiel der *Hhb.*

Der äussere Rand aus einem Ringe, der um den Dochtansatz herumlauft, und einem Kranze von Blättern (oder Schildchen?) bestehend; *F. Ö.* zwischen beiden Seiten des Kreuzes unter dem Querholze; *Hhb.* massiv; *D.* gross; *F.* roth; *Gr.* 2″ 2‴.

Unechte Lampen.

Heidnische. a. Natürliche Form. Runde.

I. Mythologie. Die grossen Götter.

1. Jupiter bekränzt im Chiton, mit der R. einen Blitz haltend, zur Hälfte über einen links sehenden Adler hervorsehend. ℞. Leer.

Der äussere Rand aus drei Ringen bestehend, deren der äussere gewölbt; *F. Ö.* zwei, zu beiden Seiten des Kopfes; *Hhb.* gross, zweimal cannelirt und mit Kreisen geziert; *D.* rund; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 7″ 3‴.

2. Diana, Brustbild, rechtsgewendet, mit dem Halbmonde auf dem Haupte. ℞. Leer.

Der äussere Rand ein Ring; *F. Ö.* rechts in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* natürlich; *Gr.* 2″ 6‴.

Die Lampe ist von ovaler Form.

II. Vorstellungen aus dem menschlichen Leben.

3. Faustina junior, Brustbild.

℞. Leer.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der sich gegen den Dochtansatz in eine Rinne verengt, in der zwei viereckige und ein rundes Scheibchen mit Punkten geziert eingeritzt sind, und aus einem Kranze von ähnlichen Scheibchen in erhobener Arbeit bestehend; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten; statt der *Hhb.* ein an dem oberen Theile angebrachter hohler Cylinder; *D.* einfach; *F.* natürlich; *Gr.* 2″ 11‴.

III. Darstellungen aus dem Thierreiche.

4. Fisch mit geöffnetem Rachen und grossen Flossen.

℞. Leer.

Der äussere Rand aus einem Ringe, der um den Dochtansatz herumläuft, und einem Eierstabe bestehend; *F. Ö.* in der Mitte unter der Figur; ohne *Hhb.*; *D.* klein, einfach; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 9‴.

IV. Darstellung von Geräthschaften.

5. Maske eines weiblichen Kopfes mit Locken. ℞. Leer.

Der äussere Rand aus zwei Ringen bestehend; *F. Ö.* zwei, unten in der Mitte; ohne *Hhb.*; *D.* durch zwei Arabesken angeschl.; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 2″ 6‴.

6. Maske unkenntlich. ℞. Innerhalb des Ringes ATTIO.

Der äussere Rand ein Ring mit zwei Öhransätzen versehen; *F. Ö.* zwei zu beiden Seiten; *Hhb.* und *D.* einfach; *F.* gelblich; *Gr.* 2″ 8‴.

V. Ornamente.

7. Je drei auseinander hervorragende Blätter auf beiden Seiten des äusseren Randes. ℞. Ring.

Die vordere Fläche gesenkt, von einem Kreise umgeben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* gross; *D.* mit einer Maske bekleidet; *F.* roth; *Gr.* 3″ 8‴.

VI. Lampen von besonderer technischer Ausführung.

8. ℞. Die Bodenfläche sehr stark erhoben.

Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand erhoben; *Hhb.* gross; *D.* von dem Kopfe eines abenteuerlichen Thieres gebildet, dessen ausgeschlagene Zunge die Öffnung bildet; *F.* roth; *Gr.* 2″ 10‴.

9. Ähnlich, kleiner, die Zunge gebrochen.

10. ℞. Leer.

Die vordere Fläche gesenkt; der äussere Rand erhoben; *F. Ö.* in der Mitte; *Hhb.* von einem grossen Blatte überdeckt; *D.* mit eingeritzter Rinne; *F.* roth, glasirt; *Gr.* 3″.

Die Lampe ist von ovaler Form.

VII. Einfache Lampen.

11. ℞. Leer.

Der äussere Rand erhoben, um die ganze Lampe herumlaufend, mit zwei grossen Öhransätzen versehen; *F. Ö.* von einem Kreise umgeben; *Hhb.* massiv, vorne mit einer tiefen Rinne statt der Cannelure; *D.* zwei mit kleinen Öffnungen; *F.* braun; *Gr.* 3″ 3‴.

b. Künstliche Formen.

I. Von mythologischen Gestalten.

12. Sphynx, liegend, ungeflügelt, mit den vorderen Tatzen den aus der Brust hervorwachsenden, vorne spitzig zulaufenden Dochtansatz haltend; auf dem Rücken die Füllöffnung; der Schwanz bildet die *Hhb.*

℞. Innerhalb eines länglichen Ringes mit erhobenen Buchstaben DEO | HERCOL.

F. braun; *Gr.* 5″ l., 3″ 4‴ br.

Vgl. Liceti 822. Montfauc. II, T. 129, Nr. 5. — Descr. Mus. Franc. II, 185, Nr. 218.

II. Von Theilen des menschlichen Körpers.

13. Weiblicher Kopf mit kläglicher Miene; der geöffnete Mund bildet die Füllöffnung; *D.* am Halse, von dessen Falten seine Öffnung umgeben wird; *Hhb.* auf dem Scheitel.

℞. Leer; *F.* roth; *Gr.* 3″ 10‴ l., 3″ 4‴ br.

14. Ähnlich, wie Nr. 434 der antiken Lampen; das Hypodema durch einen auf der oberen Seite des Vorderfusses hinlaufenden geflochtenen Riemen befestigt, der sich am Rist durch einen Knoten an zwei einfache Riemen knüpft, die zu beiden Seiten unter die Sohle laufen und ober der Ferse durch einen vierten Riemen verbunden werden; um die grosse Zehe läuft ein Riemen mit einer Bibula (?); das Hypodema ist an der unteren Fläche mit Nägeln beschlagen; *F. Ö.* oben durch Aushöhlung des Fusses gebildet; *Hhb.* gross, von einem sehr derb gearbeiteten Blatte bedeckt; in der Mitte sind zu beiden Seiten des Fusses Öhransätze; *F.* schwarz, glasirt; *Gr.* 5″ l., 2″ 2‴ h., 1′ 9‴ br.

15. Ähnlich, der Vorderfuss verhältnissmässig klein, die Riemen mehr geschwungen; der von der mittleren Zehe ausgehende und an dem Rist hinauflaufende verbindet sich mit drei den hinteren Theil des Fusses umfangenden Riemen, welche die Füllöffnung umgeben; die grosse Zehe verläuft in den Dochtansatz; *F.* röthlich; *Gr.* 2″ 10″ h., 3″ 6‴ l.

III. Von Theilen des thierischen Körpers.

16. Stierkopf mit kurzen Haaren; auf der dicht behaarten Stirne die Füllöffnung; Ohren, Augen und Nüstern erhoben gearbeitet; der Rückentheil verlängert sich in den Dochtansatz; *Hhb.* am Nacken.

℞. Die Bodenfläche dreikantig.

F. roth; *Gr.* 4″ l., 2″ 8‴ br.

17. Ähnlich; der Dochtansatz, vorne getheilt, hat zwei Öffnungen; *Gr.* 3″ 9‴ l., 2″ 9‴ br.

18. Widderkopf mit ziemlich kleinen Augen, oben zwischen den Hörnern von der Erhöhung (Wölbung) der Stirne umgeben die Füllöffnung; *Hhb.* gross, am Nacken; *D.* seine Öffnung von der ausgeschlagenen Zunge umgeben.

℞. Leer.

F. roth; *Gr.* 4″ 3‴ l., 2″ 9‴ br.

Descr. Mus. Franc. II, 184, Nr. 217.

19. Ähnlich; der Dochtansatz abgebrochen; *Gr.* 3″ 10‴ l., 2″ 6‴ h., 2″ 10‴ br.

Ordnung der Lampen.

A. Heidnische Lampen.

a. Natürlicher Form.

Inschriften.

Taf. I.

K

Taf. II.



5.



11.

A

Dochtan
satz.

Dochtan.
satz.

Fig. 4.

Berichtigungen.

Seite 6, Zeile 1 von oben ist „sowie" zu tilgen.
S. 12, Z. 1 u. 2 v. o. statt „[Weinblätter] 239—244" l. „240—245".
S. 12, Z. 2 v. o. statt „[Lorber] 245—251" l. „246—253", und statt „[Taube] 448—453" l. „449—453".
S. 12, Note 1, Z. 1 statt „Xisctes" l. „Fisches".
S. 12, Note 5 statt „35" l. „36".
S. 13, Note 6, Z. 9 statt „230" l. „236".
S. 14, Note 4 statt „257, 262" l. „258, 263. — Note 8 ist zu tilgen „359".
S. 16, Note 4 statt „241" l. 242", und „392" ist zu tilgen. Note 13 ist nach „446" zu ergänzen „447" und nach „448" „449".
S. 19, Note 3 ist zu tilgen „231, 257".
S. 20, Note 6 statt „263" l. „264". — Note 8 statt „259" l. „260", Note 9 ist zu tilgen „218". — Note 11 statt „270" l. „269".
S. 21, Z. 13 v. o. statt „(Nr. 358)" l. „(Nr. 385)". — Note 1, Z. 1 statt „409" l. „408" und Note 8, Z. 2 statt „362—367" l. „362—364, 367". — Note 12 ist „A. S. 13" zu tilgen.
S. 22, Z. 1 v. o. statt „gumeben" l. „umgeben." — Z. 6 v. o. nach „(Nr. 155)" ergänze „A. S. 13".
S. 22, Note 4 statt „176" l. „304". — Note 6, Z. 1 und 11 statt „229" l. „230" und Z. 12 statt „232" l. „233".
S. 26, Note 1 statt „234" l. „235". — Note 6, Z. 2 statt „Wessischen" l. „Hessischen"
S. 31, Z. 2 v. o. statt „der *A.*" l. „der *D.*", und Z. 7 statt „der *A.*" l. „der *V.*"
S. 34, Nr. 42, Z. 2 statt „LFABRIRAC LFABHRAC (Fab. Herac)" l. „LFABRIRAC? (LFABHRAC? Fab. Herac)".
S. 35, Nr. 49, Z. 1 statt „ein Pfeil" l. „einen Pfeil".
S. 36, Nr. 56, Z. 5 vor „*Gr.* 2" 7'''" ergänze „*F.* röthlich".
S. 37, Nr. 58, Z. 8 vor „*Gr.* 2" 4'''" ergänze „*F.* röthlich".
S. 38, Z. 3 v. o. nach „*F. Ö.*" ergänze „unten".
S. 39, Nr. 70, Z. 3 statt „zu beiden Seiten in der Mitte," l. „zu beiden Seiten, in der Mitte".
S. 41, Nr. 78, Z. 2 nach „schwingend" ergänze „mit der R. den Kerberos nach sich schleppend".
S. 45, Nr. 102 statt „PHRONIMVS" l. PHRO | NIMVS".
S. 46, Nr. 105, Z. 6 vor „*Gr.* 2" 11'''" ergänze „*F.* röthlich".
S. 47, Nr. 110, Z. 8 vor „*Gr.* 2" 9'''" ergänze „*F.* hellbraun".
S. 48, Nr. 114, Z. 7 nach „ohne *Hhb.*" ergänze „*D.*"
S. 49, Z. 2 v. o. nach „Kreisen" ergänze „bestehend".
S. 53, Nr. 144, Z. 2 nach „Punkten" ergänze „in Ringelchen und zwei Linien PASAVG".— Z. 6 vor „*Gr.* 2" 11'''" ergänze „*F.* röthlich"

S. 54, Nr. 151, Z. 2 statt „ZMVNTERE" l. „LMVNTERE".
S. 56, Nr. 161, Z. 1 statt „Kopfgeweihe" l. „Kopf, Geweihe".
S. 57, Nr. 167, Z. 2 vor „Innerhalb" ergänze „B."
S. 62, Z. 4 v. o. vor „*Gr.* 2" 3'''" ergänze „*F.* röthlich".
S. 65, Nr. 214, Z. 2 vor „Innerhalb" ergänze „B.", und statt „APRIOIF" l. „APRIO | F".
S. 67, Nr. 222, Z. 2 statt „PHOETASP" l. „PHOETASP", und Z. 5 statt „ober" l. „oben".
S. 68, Z. 2 v. o. vor „*Gr.* 3"" ergänze „*F.* braun".
S. 69, Nr. 235, Z. 5, und Nr. 236, Z. 5 vor „*Gr.*" ergänze „*F.* röthlich".
S. 70, Nr. 243, Z. 2 statt „PMYN" l. „PMVN".
S. 71, Nr. 250, Z. 6 vor „*Gr.*" ergänze „*F.* roth".
S. 73, Nr. 258, Z. 6 vor „*Gr.*" ergänze „*F.* lichtbraun".
S. 74, Z. 2 v. u. vor „Innerhalb" ergänze „B."
S. 75, Nr. 275, Z. 7 nach „herumlauft" ergänze „*F.* roth; *Gr.* 3" 4'''".
S. 77, Nr. 286, Z. 6 vor „*Gr.*" ergänze „*F.* röthlich".
S. 78, Nr. 296*a.*, Z. 1 statt „angebend" l. „umgebend".
S. 80, Nr. 307, Z. 3 statt „(TFR)" l. „(TER)".
S. 84, Nr. 330, Z. 1 statt „( )" l. „I (?)".
S. 98, Nr. 434, Z. 7 ist zu tilgen „?".
S. 107, Nr. 16 statt „Nr. . . ." l. „Nr. 135".
S. 108, Nr. 25 statt „Nr. 340" l. 339".
S. 111, Nr. 15, Z. 1 statt „C · OPPI · RES" l. „COPPI · RES".

II.

DES

PROPSTES GERHOH VON REICHERSBERG

ABHANDLUNG:

DE INUESTIGATIONE ANTICHRISTI.

CODEX MSCPT. IM STIFTE REICHERSBERG.

AUSZUGSWEISE MITGETHEILT

VON

JODOK STÜLZ.

Ein Pergamentband in Quart, 118 Blätter; die Schrift aus dem 13. Jahrhundert, schön, aber nicht ganz genau, nicht von Einer Hand; nicht viele und die gewöhnlichen Abkürzungen; am Ende mank. Es scheint ein beträchtlicher Theil zu fehlen.

Geschrieben wurde das Werk von Gerhoh gegen das Ende des Jahres 1161 und in dem Anfange des folgenden, wie erhellt aus S. 21, 19 und 14 und dem gesammten Inhalte.

Bekannt war das Werk dem P. Bernhard Pez, welcher im Thesaurus Anecdotorum V. Dissert. praevia also schreibt:

„IX. De Investigatione Antichristi et Schismate Libri II ad Eberhardum Archiep. Salzburgensem. Hos *ex codice Reicherspergensi* prelo paravit Adm. Reverendus P. Reinerus Reitter, doctissimus sodalis meus, typis mandandos in aliquo sequentium Thesauri voluminum. Raderus unius duntaxat Libri de Antichristo meminit, ut qui opus ipsum nunquam inspexerit: sed re vera duo sunt."

Dasselbe Werk kannte auch der Jesuit Gretserus durch den zweiten Herausgeber der Metropolis Salisburg., den bairischen geheimen Rath Christoph Gewold, der auch das Chronicon Reichersberg. zuerst an das Tageslicht förderte. (Einen Theil desselben — 31 Capitel des ersten Buches — hat er herausgegeben unter dem Titel: Gerhohi Reicherspergensis . . de Henrico IV. et V. Imperatoribus et Gregorio VII. nonnullisque consequentibus Romanis Pontificibus *Syntagma* . . . in Jacobi Gretseri Opera omnia. VI, 235 u. ff. Ratisbonae M. D. CC. XXXV.)

Er beginnt aber nicht mit dem ersten, sondern mit dem sechsten Capitel. Ich trage die Überschriften der fünf ersten nach.

§. 1. An res, que queritur inuestigacionem admittat?

§. 2. De eo, quod de tribu Dan antichristus dicitur nasciturus.

§. 3. Ex Babilonia perhibetur nasciturus.

§. 4. De eo, quod in templo dei perhibetur sessurus.

§. 5. De Spectaculis theatricis in ecclesia dei exhibitis.

Ich füge dieses Capitel hier an, weil es in anderer Beziehung merkwürdig ist: Et sacerdotes, qui dicuntur, iam non ecclesie uel altaris ministerio debiti sunt, sed exercitiis auaritie, uanitatum et spectaculorum adeo, ut ecclesias ipsas uidelicet orationum domos in theatra conmutent ac mimicis ludorum spectaculis inpleant. Inter que nimirum spectacula astantibus ac spectantibus ipsorum feminis interdum et antichristi, de quo nobis sermo est, non ut ipsi estimant imaginariam similitudinem exhibent, sed in ueritate, ut credi potest, iniquitatis ipsius misterium pro parte sua inplent. Quidni enim diabolus abutatur in serium rebus sibi exhibitis in uanitatis ludicrum, sicut dominus quoque iesus conuertens in seria ludibria, quibus apud iudeos uel pilatum in passione sua affectus est? Inde enim nunc regius honor prophetalis uel sacerdotalis reuerentia, insuper et diuinus honor ei merito exhibetur, cum quia natus ex deo, quin et secundum carnem ex regali ac sacerdotali prosapia omnia hec iure paterno hereditauit, tum etiam, quia eadem per spinee corone ceptrique (sic) simulati uel purpure gestationem, per adorationis ei exhibite simulationem, per albe uestis induitionem, per prophetandi, a quo percussus fuisset, exactionem dici et esse rex regum, deus quoque sacerdos et propheta magnus conmeruit. Per hec enim, que dicta sunt, ut palam est, regia in eo sublimitas, diuinitatis maiestas, sacerdotalis ac prophetalis dignitas irrisa sunt, sed ipse, qui est ueritas, irrisionibus eorum in ueritatis serium usus est. Quid ergo mirum si et isti nunc antichristum uel herodem in suis ludis simulantes eosdem non ut eis intentioni est, ludicro mentiuntur sed in ueritate exhibent, utpote quorum uita ab antichristi laxa conuersatione non longe abest? Horum enim locum quidem sanctum et uitam sanctitati contrariam si adtendas, quasi alienas in arce (sic) et abominationem desolationis uidere te suspicaberis in loco sancto stantem. Contigit, ut conperimus, aliquando apud tales, ut eum, quem inter ludicra sua quasi mortuum ab heliseo propheta suscitandum exhiberent, peracta simulatione mortuum inuenirent. Alius item antichristo suo quasi suscitandus oblatus inter VII dies vere mortuus, ut conperimus et sepultus est. Et quis scire potest, an et cetera simulata antichristi scilicet effigiem, demonum laruas, herodianam insaniam in ueritate non exhibeant? Sicut enim in ueritate a sapiente dicitur, quia maledicens inpius diabolum maledicit se ipsum, ita consequenter dici ab eadem ueritate potest, quod inpius effigians diabolum uel eius membrum, effigiat uel exhibet se ipsum. Exhibent preterea imaginaliter et saluatoris infantie cunabula,

paruuli uagitum, puerpere uirginis matronalem habitum, stelle quasi sidus flamigerum, infantum necem, maternum rachelis ploratum, sed diuinitas insuper et matura facies ecclesie abhorret spectacula theatralia, non respicit in uanitates et insanias falsas, inmo non falsas sed iam ueras insanias, in quibus uiri totos se frangunt in feminas, quasi pudeat eos, quod uiri sunt, clerici in milites, homines se in demonum laruas transfigurant. Dumque huiusmodi uanitates et insanie sacramentorum demoniacum (sic) celebrandorum locis et temporibus se ingerunt, quasi abominationem desolationis in loco sancto uidere est. Paulominus enim turpe est faciem ecclesie talibus uanitatum spectaculis christianos fedare, quam olim in templo fuerit imagines gai cesaris gentiles intulisse uel pilatum; at si quis parietem hunc fodiat et lucernam euangelice animaduersionis admoueat, uidebit certe abominationes maiores his. Nam dum in semetipsis templum dei uiolant, dum membra sua deo dicata beefegor consecrant, dum misterium sacerdotale et leuiticum per contubernia feminarum polluunt, dum questum pietatem existimant, dum stipendiis dei ministerio deputatis uanitatibus et non deo militant, dum pauperum uictualia in luxurias transferunt, quid nisi abominationem desolationis semetipsos in loco sancto constituunt? Et cum sint in cetu talium nonnulli genere clan. (clari), literarum scientia illustres, diuiciis ampli, corporis et uestium cultu splendidi, ut tale quid de eis ab admirantibus etiam discipulis dici domino uel cuilibet eius uicario possit: magister, aspice, quales lapides et quales structure — magistro celesti non faciem rerum sed corda intuenti non est necesse debet cura de talium structura lapidum, qui ab apostolice edificationis dissident fundamento dicetque de his: Amen dico uobis, non relinquetur lapis super lapidem, qui non destruatur. Bonvm quippe est male edificata primo bene destrui, ut melior edificatio de isdem subsequi ualeat lapidibus et inpendiis.

Wie aus der Äusserung des P. Bernhard Pez erhellt, beabsichtigte sein Ordensbruder P. Reitter das Werk herauszugeben und hatte dazu dasselbe aus unserem Codex abgeschrieben oder beabsichtigte dasselbe zu thun. Wenigstens hat er noch nicht die Entdeckung gemacht, dass der Codex mank sei und das Werk nicht blos aus zwei, sondern wenigstens drei Büchern bestehe, wie aus unserer Abschrift klar hervorgeht.

Über das Verhältniss der einzelnen Bücher zu einander spricht sich Gerhoh in der Einleitung zum dritten Buche (S. 55) klar genug

aus. Demzufolge ist das erste vorzüglich historisch, während die nachfolgenden zunächst theologischen Inhaltes sind und vorzüglich jene katholischen Lehrsätze behandeln, welche im zwölften Jahrhunderte entweder durch Ketzereien oder Irrlehren angefochten wurden.

Wir glaubten das erste Buch berücksichtigen zu müssen, nicht als ob mittelst desselben ein historisches Ereigniss wesentlich beleuchtet werden könnte, sondern weil die Worte Gerhoh's ein merkwürdiges Zeugniss ablegen von der Stimmung, welche damals herrschend war, und von der rücksichtslosen Freiheit, mit welcher man seine Meinungen aussprechen durfte innerhalb der Grenzen der Rechtgläubigkeit.

Das Werk ist an den grossen Freund der Person Gerhoh's und seines Klosters, an den Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, gerichtet und mit einer doppelten Vorrede versehen. Beide verdienen bekannt gemacht zu werden.

Praefatio ad Episcopum Eberhardum Salzpurgensem Magistri Gerhohi prepositi de inuestigatione Antichristi.

Exigit a me tua sancta dignatio domne ac pater in Christo dilecte Eberharde iuuauensis ecclesie archipresul uenerande, ut sensa mea de inuestigatione antichristi tue sanctitati scribam eo, quod opusculum *pridem meo* labore sub tali titulo confectum ac semel in ipsis *adhuc scedulis in romanam curiam* perlatum rehaberi nequiuerit, sicque et meo usui et tue lectioni prereptum sit. Et fateor opus quidem, quod petitur, arduum existere, quod antehac fortasse non tam prudentia quam temeritate temptauerim, unde uelim alios id assumere, per quos competentius expleri possit, qualium nonnulli nostro etiam in tempore uiri illustrissimi exstiterunt et adhuc plerique supersunt toti fere mundo, maxime autem spiritualibus ex lectione suorum operum cogniti et dilecti. Non enim humano sensu expediri posse arbitror, sed diuina reuelatione ad intelligendum aut exponendum iniquitatis misterium opus esse putauerim. Vnde apostolus quoque loquens inde reuelationis et misterii uerbum ac nominibus utendum putauit, ut reueletur inquiens in suo tempore, nam misterium iam operatur iniquitatis. Sic nempe et prodigiosus ille christi uenditionis minister iudas non humana suspicione ab apostolis estimatus uel agnitus est, sed domini designatione discipulo, quem diligebat, reuelatus, qui et recubuit in cena super pectus magistri et innuente sibi petro inquisiuit dicens:

domine, quis est, qui tradet te, et dominus ad eum: cui ego, inquit, intinctum panem porrexero. Da igitur et mihi discipulum super pectus domini nostro tempore recumbentem, quo mediante dominum de portentuoso hoc iniquitatis ministro interrogem et sic forte in materia proposita proficere potero. Et esse quidem tales apostolorum pedissequos etiam nostro in tempore non diffiteor, sed deo magis cognitos quam hominibus, quorum tamen aliquos etiam ad meę paruitatis noticiam per manifesta diuinę pietatis inditia confiteor peruenisse ad laudem nimirum dei, qui etiam nunc nostro uidelicet in tempore in sanctis suis laudandus est. Noui ego unum sacerdotum deo et hominibus dilectum et iam non apud deum tantum sed etiam apud homines magnum, qui adhuc etate iunior professę castimonię in habitu monachi conseruandę sollicitus et multum deo supplicans euidenti diuinę clementię signo in se facto exauditus sit. Siquidem in uisione apparuit ei haut dubium, quin dei angelus in specie medici, qui circa genitalia loca corporis eius balsamo perunxit. Ex quo tempore in eo non solum omnis temptacio refriguit, sed pro semine corruptibili gratia uerbi dei seminandi a deo in ipso aucta est, ut beniuolus auditor audiens dicat, quod uere particeps effectus sit sapientie de se dicentis: Et balsamum non mixtum odor meus. Nouit et tua sanctitatis hominem notum deo et sibi ipsi. Quis enim nouit, que sunt in homine, nisi sapientia eius, qui in ipso est. Alioquin timere posset animę suę ignoranti se ipsam conuenire illud in canticis canticorum: Si ignoras te, o pulcherrima inter mulieres, egredere et abi post uestigia gregum et pasce hedos tuos iuxta tabernacula pastorum. At ille, ut nosti et ut nouit ipsa eius anima celestibus intenta non consueuit hedos pascere, sed agnos. Scio et alium de numero sacerdotum, qui ante annos ferme XXX item adolescentiorum adhuc post nocturnas fratrum uigilias crebrius in oratione perdurans etiam ipse diuinę in se clementię inter cetera signum tale acceperit. Erat post laborem nocturnarum uigiliarum sedens ad pedes crucifixi in capitulo claustri dulcique sopore soporatus, quali se in canticis canticorum sponsa gloriatur soporatam: ego, inquiens, dormio et cor meum uigilat. Cvm ecce subito factus est sonus de celo tanquam aduenientis spiritus seu uenti uehementis, qui leniter quidem incipiens in maius ac maius crescebat, loco, in quo erat sedens adproximans inque ipso sono lucidissima quedam substantia quasi talentum auri liquentis fenestrę uitreęque capiti sedentis erat contigua fortiter impacta est, perque ipsam fenestram integro

permanente uitro ingressa continuo uelut in athomos (sic) resoluta repleuit totam domum, ubi erat sedens. Deinde per poros corpori sedentis illabi eadem quasi nebula cepit ipso nimirum bene sentiente et gratiam ingredientis suauitatis admirante, donec totum receptaculum corporis et anime illius repletum est eademque plenitudinis gratia non paruo post tempore permansit ipso secum rei euentum admirante, sicut scriptum est: et in plenitudine sancta admirabitur. Atque ut ait de se uidelicet terrę explorator iosue iam etatis annos habens octoginta V., quum illius temporis fortitudo, quando ad explorandum missus sum, permanet, inquit: in me usque hodie tam ad bellandum quam ad gradiendum, ita et de hoc philochristo dicere possum, qui et ipse ad explorandam terram uiuentium diuina dignatione taliter admissus est, quum illius temporis fortitudo permanet in ipso usque hodie tam ad bellandum contra uicia uel uiciosos quam ad gradiendum in exercitiis spiritalibus et ambulat usque adhuc in fortitudine cibi illius sperans se etiam in futurum eadem gratia non deseri, usque dum ueniat ad montem dei. Alius etiam quidam thephilus (sic) alio uidente et in uisione celesti admirante, quasi oleo calente celis super eum apertis abundanter effuso perfusus est ipseque uidens aspergine cuttularum (sic) in se ex altero uenientium leuiter est stupefactus. Et usque hodie feruor sancti zeli nec non gratia scribendi in eodem, de quo loquimur, theophilo uere oleo leticię peruncto perseuerat. Idem furtiuis precibus intentus cum oraret expansis manibus dulcedine mirabili perfusus faciem suam ita scintillare persensit, ut quantulumcunque deo donante acceperit experimentum illarum scintillarum, de quibus dicitur: fulgebunt iusti et tanquam scintille in harundineto discurrent. Item dorsa eorum plena sunt ocellis et scintille ac lampades in medio dorsi. Denique abhinc idem philochristus impiger fuit ad discurrendum et scintillandum pro modulo suo in harundineto mundi huius. Et hec pro eo dixerim, quod et nostro tempore tales personas non deese crediderim, que dominum de secretis celestibus et scripturarum inpletione interrogare cum iohanne ualeant et de qualibus dominus dicat: num celare potero abraham, que gesturus sum vel que gesserim? Sed quid hec ad me hominem ingenio pauperem, miseria obsitum, ignorantia obuolutum, sermone incultum et nullius mihi ex me facultatis et gratię eiusmodi conscium. Num vero iccirco postulationi tue detractare debeo, que mihi pro diuino debet esset (sic) oraculo, quod non sit mihi auxilium in me et non potius de postulantis fide et iubentis auctoritate confidere in domino, unde ueniat auxilium mihi,

qui et clamat dicens: si quis sitit, ueniat ad me et bibat et de uentre eius fluent aque uiue, qui aperit ora mutorum et linguas infantium facit disertas, ne forte et obiciatur mihi, quod prius quoque in eadem materia operatus sim, et domino cooperante opus domnis etiam cardinalibus, uiris nimirum literatissimis ac prudentibus *Hugoni* maxime et *Jacincto* gratum confecerim. Aggrediar igitur scribere et scribendo de perdicionis filio inuestigare ego licet multum dispar a discipulo, quem diligebat iesus tuo sancto hortatu preeunte quasi petro mihi innuente in hoc ipsum auctoritate prestante de materia uidelicet scrupulosa preterita coniectans futuris non preiudicans, ita ut totus sermo meus magis inquirentis quam difinientis sit, qui et a canonice scripturę, quibus innititur, fundamentis non recedet, quamuis preter usum communem eius interdum de ultimis temporibus enigmata resoluat uel ab aliis resoluta demonstret. Nam omnes fere scriptores de discessibus facienda, de persecutione antichristi, de signis et prodigiis illis mendacibus, de duobus testibus ab eo occidendis, de iudeorum reliquiis conuertendis se in futurum tempus extendunt; ego vero preteritos ecclesie agones et iniquorum ecclesiam persequentium regum seuiciam extendunt (sic) in hoc ipsum pensabo, si forte ad iniquitatis mysterium conplendum sufficientes inueniri ualeant. Oportet enim impleri scripturas de ecclesie passionibus et antichristi persecutione prophetantes, quomodo et de domino nostro iesu christo et de eius traditore complete sunt. Sane in quantum iam etiam de antichristo et ecclesie agonibus prophetarum et apostolorum atque ipsius domini oracula conpleta uel pene conpleta inuniri (sic — inueniri?) poterunt, inaniter, ut estimo eorum, qui iam conpleta uel fere conpleta sunt, in longe futurum adimpletio expectatur. Nec curiosus, ut estimo, secretorum inquisitor estimari debeo, dum in talibus sermo meus uersabitur, quomodo nec petrus et iohannes personam traditoris a domino exquirentes, si quidem omnis tam nostra, quam illorum inquisitio ex dilectione magistri ac domini iesu et odio inimicorum christi et ecclesie descendat. Nec vero incongrua inter meam paruitatem tuamque sublimitatem utque inter nos et tantos apostolos similitudo est, licet proporcione dissimili. Siquidem tu cum petro et post petrum seculi calcas fluctus et rete trahis ecclesie, mihi vero, si cum iohanne super pectus domini recumbere non contigit, tamen adherere deo etiam mihi bonum est et meditationi sanctę scripturę incunbere suaue interdum habeo, in qua uelut in pectore domini omnes thesauri sapientie ac scientie absconditi

sunt, de cuius secretis exquirendis etiam illa dicenda iniquitatis misteria propositum habeo. In ipsa vero inquisitione mea aliorum exquisitis et inuentis tanquam paratis uti delectabile mihi erit, ne ab uno solo dicta facilius contemptui habeantur, quamquam et ab uno solo testimonia pietatis prolata contempnenda non sint. Sic enim et sancti euangeliste quedam simul, quedam et soli dixerunt et tamen omnia eorum dicta prout oportet in apice canonice auctoritatis habentur. Quod et si potuero testimoniis scripturarum cum ecclesiasticis gestis conparatis dominum in omnibus sermonibus suis iustificatum demonstrare, quemadmodum scriptum est, ut iustificeris in sermonibus tuis et uincas, cum iudicaris, nemo tamen estimet me per sermonem uel scripturam territare uelle homines, quasi instet dies domini, siquidem omnis sermo meus sine preiuditio futurorum sit et noui, a quo dictum est, non esse nostrum nosse tempora uel momenta, que pater posuit in sua potestate et de die illo idem filius dei, nemo, inquit, nouit neque angeli in celo, neque filius, nisi pater solus. Proinde nemo a me exspectet uel suspicetur uelle me diffinire, quod in solius patris noticia et potestate situm est. Totus vero sermo noster ad hoc tendit, ut demonstret preterita ecclesię et inimicorum eius contra eam gesta sufficientia esse ad inpletionem scripturarum de antichristo loqentium, etiam si non ueniat talis bestia, qualis uulgo estimatur uenturus antichristus, qui uidelicet christum non fuisse christum, se vero christum esse asserat, qui in templo materiali sedeat ostendens se tanquam sit deus et inter cetera signa mendatia materialem ignem de celo descendere faciat ac duos testes Enoch et Heliam materialiter occidat ac cetera peragat, que de illo ecclesiastica magis opinio quam fides tenet, fides enim nobis solum in deum patrem et in dominum iesum atque in amborum spiritum est et esse debet atque in his, que in corpore pro nostra salute passus est uel egit dominus iesus et de futuro iudicio. De antichristo vero nichil aliud nobis in fide esse debet, nisi quod per eius aduentum et operationem scripturę de illo prophetantes conplere necesse est. Vnde et nobis opinari uel estimare licet de antichristis, qui precesserunt, si forte ad impletionem scripturarum et misterium iniquitatis sufficientes sint, an non, nimirum cupientibus nobis in sermonibus suis iustificare dominum ac demonstrare iustificatum et si hodie fieri uelit finale iudicium, sicut scriptum est: iustificata est sapientia a filiis suis. Et hec de prefatione dicta sint. Nunc diuinum inuocamus adiutorium, cuius spiritu

scripturę, de quibus nunc interest condite sunt, ut det nobis in eodem, quo condite sunt, spiritu de ipsis scripturis recta sapere ac de eius semper consolatione in ordinando ac struendo sermone gaudere!

Item alia prefacio super Conmemoracione Scismatis.

Cum librum hunc primum inuestigationis antichristi scriberem et recens iam scisma de contentione papatus alexandri atque octauiani, quem uictorem dicunt, ferueret, singulis partibus, quod sibi conmodum uidebatur, in sui fauorem assumentibus et alterutrum siue per ueritatem siue per occasionem derogantibus, dumque partes utreque multitudine magnorum et non contempnendorum sacerdotum, insuper et regum ac principum se fauore munirent, fateor hac contentionis nebula totam terram tegente faciemque ecclesie tetra caligine obfuscante non satis mihi claruit uel puritas electionis ecclesiasticę in alexandrum facte uel peruicax presumptio partis octauiane. Vnde pendulo gressu inter illas diuisiones incedens et quasi concionatoris modo sententiam suspensam tenens in neutram partem declinare facilis fui. Cum ignorantibus ignorabam, cum dubitantibus dubitabam factusque sum sicut homo non audiens et non habens more suo redargutiones et quasi nesciens reprobare malum et eligere bonum. At nunc postquam mendaciorum nebule contra canonicam electionem alexandri conficte ceperunt rarescere, ipsis etiam negantibus ac sollempniter negare paratis, que contra imperium sacrilege conspirasse dicebantur et nulli mortalium uelle super his rationem reddere, tanquam soli celo debentes innocentiam, accedentibus quoque in consensum electionis in alexandrum facte sedidus apostolicis id est ierosolimitana, in qua sedit iacobus apostolus, Antiocena quoque, in qua primo sedit beatus petrus, que et utreque ecclesie literas apostolicas meruerunt, sancte quoque romane ecclesie maiore et potiore cardinalium numero tribus uidelicet solum exceptis in eiusdem alexandri electionem consentientibus, quem uidelicet domnorum cardinalium cetum nos romanam ecclesiam intelligimus. His, inquam, declaratis iam ultra dubitandi locus non est, quin is pro papa legitimo habeatur, quem et electio canonica et consecratio eorum pontificum in sedem beati petri promouit, quorum id iuris fuisse antique romanę ecclesie iuxta moram probat institutio. Et hec dicimus nostre dubitationis ambages excusatas esse cupientes.

Nam finis loquendi audiendus est, non concionatoris percontationibus inherendum. Ceterum in hac ipsa catholicę electionis parte acceptanda multa sunt et esse apparent correctione digna, ut est appellationum abusio et auaricie seu fastus immoderatio, que quoadusque dominus suo purget uentilabro ad purum excoqui posse non puto, sed pia interim ecclesie paciencia cum gemitu toleranda, donec mittat dominus angelos suos, qui colligant de regno eius omnia scandala.

De investigatione Antichristi.

§. 42.

Augmentum Scandali et de nece Arnoldi (Brixiani) ... Nam quod episcopi regibus hominia faciunt et ab aliis accipiunt quodque pro regalibus obtinendis negotiis se secularibus inplicant et ad conmeatum ducendo miliciam pergunt et cetera eiusmodi regalibus obediendo preceptis execuntur, quantumlibet inculpabiliter et innocenter eadem exequi studeant, ego ad senariam immo et sexagenariam illam cubitorum altitudinem (sc. templi — nach der früheren Auseinandersetzung — zu viel, ungehörig, mit dem Geistlichen auch das Weltliche) pertinere arbitror. . . . At vero senarii hec mysterialis quantitas in domo dei que est ecclesia non ad hoc proficit, ut domus dei taliter ordinata domus dei non sit, sed presules earum non sint episcopi, quemadmodum quidam nostro tempore *arnoldus* nomine docmatizare ausus est, plebes a talium episcoporum obedientia deortans. Pro qua etiam doctrina non solum ab ecclesia dei anathematis mucrone separatus insuper et iam suspendio neci traditus, quin et post mortem incendio crematus atque in tybrim fluuium proiectus est, ne uidelicet romanus populus, quem sua doctrina illexerat sibi eum martirem dedicaret. Quem ego uellem pro tali doctrina sua quamuis praua uel exilio uel carcere aut alia pena preter mortem punitum esse uel saltim taliter occisum, ut romana ecclesia seu curia eius necis questione careret. Nam si ut aiunt absque ipsorum scientia et consensu a prefecto urbis romę de sub eorum custodia, in qua tenebatur ereptus ac pro speciali causa occisus ab eius seruis est, maximam si quidem cladem ex occasione eiusdem doctrinę idem prefectus a romanis ciuibus perpessus fuerat, quare non saltem ab occisi crematione ac submersione eius occisores metuerunt, quatinus a domo sacerdotali sanguinis questio remota esset, sicut dauid quondam honestas abner exequias prouidit atque ante ipsas fleuit, ut sanguinem fraudulenter effusum a domo ac throno suo removeretur. Sed de his ipsi uiderint. Nichil enim

super his nostra interest, nisi cuperem matri nostre sancte romanę ęcclesię id quod bonum, iustum et honestum est. Sane de doctrina et nece arnoldi idcirco inserere presenti loco uolui, ne uel doctrine eius praue, que etsi zelo forte bono, sed minori scientia prolata est, uel neci eius perperam acte uidear assensum prebere. Non enim condempno ecclesiam dei uel ecclesiarum presules regalia possidentes et eis licite ac modeste utentes, licet laboriosas eorum curas et occupationes molestas sexagenarie illi domus dei celsitudini assimilare mihi uisum sit. Quod uero plerique sacerdotes uel episcopi toto se studeo secularibus negotiis uel actibus inpendunt obliti, que sacerdotum sunt, quod deposito gladio spiritali proprias gladio materiali ultum iri parant iniurias, quod uindicantes se lesiones in corporibus aut rebus eis, quos inimicos existimant, preter legitimas potestates machinantur, quod currus sibi et equites ex decimis aliisque fidelium oblationibus multiplicant, ut terribiliores aduersariis sint, quodque equitatus numero subleuati populum seculariter uiuendo in egyptum reducunt, hec et cetera his similia uel deteriora ad desolationis abominationem in loco sancto stantem pertinere non dubitem.

§. 52.

De abusione potestatis Ecclesiastice.

. . . miror nostri temporis romanos pontifices petri successores, in qua potestate eas ne dicam personas sed ecclesias, quas uolunt, interuentu quoque ut dicitur pecunię exaltent et quas uolunt humilient, episcopatus archiepiscopis, episcopis abbatias uel canonicas (sic) subtrahant et suo speciali obedientię ut datis priuilegi(i)s uendicent, quod iam de plerisque factum est et adhuc factitari non desiit, nimirum superbia et auaricia huius negotiationis fomitem ministrante et ad effectum perducente. Dum enim quilibet abbatum suo subesse fastidiens episcopo tale priuilegium a sede apostolica reportauerit et sui episcopi se obedientia subtraxerit, hinc iam curritur ab utrisque, tam ab his uidelicet, qui iniuriam passi sunt, quam ab his, qui se inique episcoporum regimini subtraxerunt, curritur inquam ab utrisque ad sedem apostolicam, haud dubium, quin maiore fidutia ab his, qui iniuriam inferentes speciales se apostolicę sedis filios gloriantur. Sed nec illi difidunt, qui cum iusta causa maiora quoque forte donaria adportauerint. Hinc spoliantur et depauperantur ecclesię, hinc perpetue inter subditos et prelatos, inter facientes et pacientes iniurias inimicicie et quod est execrabile simul et

miserabile publice calamitates in rebus et mentibus multarum personarum et ecclesiarum in lucra cedunt paucorum, ut puta duodecim seu decem aut octo hominum cancellariorum cardinalium et cartulariorum, quorum inplentur marsupia, farcinantur mantice, cumulantur quot centenariis uel milibus marcarum entece. Et esset utcunque malum tolerabile, si taliter congesta pecunia uel bene expenderetur in sanctos uidelicet et ecclesiasticos usus, nimirum quomodo loculorum dominicorum pecunia bifariam sancte expensa est, qua uel aliquid in diem festum emebatur ex ea uel egenis dabatur, sicut beati quoque pape Gregorii pecunia sancte et pie expensa est, de qua rome tria milia uirginum pascebantur sub regula, exceptis dei famulis longe uel prope positis. Si inquam taliter expenderetur pecunia curie utcunque illata esset malum tolerabile et gementes taceremus, nunc autem ex ea exaltantur et ditantur cognati uel dum in maiorem dignitatem oportunius expendendo seruatur, erugine consumitur uel fures eam et effractores furantur aut certe alienis relinquitur.

§. 53.
De Auaritia Romanorum Ciuium.

At romano pontifici aliislibet sibi thesaurizantibus liberam uel quietam suam habere entecam non conceditur. Vix enim tantum in eam totus orbis congerit, quantum ex ea sumere romanorum ciuium auaricia concupiscit et est puteus ille inexplebilis plus illis exhaurientibus, quam de toto orbe manus afferentium infundant. Excepto enim eo, quod romanus pontifex recens ordinatus, dum ei fidelitatem iurant, circa XI milia talentorum lucensis monete quasi loco beneficii expendit, nouas ei parrochiani sui romani causas pene semper dandi et sibi accipiendi exquirunt. Propter hoc uicinas ciuitates quasi beato petro aduersarias bello temptant, sopitas et inueteratas iniurias suscitant, intra ipsam ciuitatem uel pro papa uel contra papam aliquas pene semper motiones excogitant, ut dum semper eorum quasi auxilio indigeat, semper et ipse expendat ac semper ipsi accipiant. Dumque enteca, quod frequenter contingit, penitus exhausta fuerit, bene ei facere uolunt pecunias accomodantes, quas idem ipsi ab eo recipiant. Quod si inter hec contentio inter duas ecclesias prediuites de primatu uel archiepalim (sic) sede aut etiam de terminis emersa fuerit, non mirum, si hi, a quibus multa exiguntur et qui forte ere alieno abligati (sic) sunt, ampliorem retia sua laxabuntur in auri et argenti capturam. Contigit tamen aliquando pie memorie papa eugenio presidente, ut sagmarii duorum prediuitum

archiepiscoporum uidelicet coloniensis et mogontini onusti redirent a roma. Quorum unus uidelicet coloniensis, quum deteriorem causam habuit, pro qua et depositus est, ab eius pecunia abstentum est, alter vero scilicet mogontinus in midia misericordia emendatus est, sed ne acceptione pecunie delata in eum clementia uideretur, dictum est et illi, cum quali ueste introisti, cum tali exeas. Sed hoc factum quanto rarius illi urbi tanto in sancto uiro papa eugenio preclarius et iure non parui miraculi optinet dignitatem, ita ut in eius laudem uere dici possit: Beatus uir, qui post aurum non abiit nec sperauit in pecunie thesauris . . . At hoc ut dixi, quia ualde rarum et pro raditate (sic) miraculi obtinet dignitatem maiori usui plurimorum hoc singulare opus unius uiri non preiudicat, quominus auaricia apud eos in capite sit.

§. 54.
De Fastu legatorum Romane ecclesie.

Hoc nempe testantur et legati eorum et si non dictis, factis tamen euidentibus. Etenim cum domi manentes se mediocriter transigant paucisque pro facultatis modo ministris contenti sint, mox ut cuique talium in terras extraneas legatio iniuncta fuerit, statim asscitis sibi undecunque personis et conquisitis equitaturis curiam ordinat, alios dapiferos, alios pincernas, alios camerarios, marscalchos instituens, qui dum et ipsi necessarios sibi clientes et seruos subordinant, fit equitatus non modicus uix circiter quadraginta aut eo amplius equos se moderans, ut ne dicam pauperiora uel mediocria cenobia, sed ne predicia (sic) quidem uix autem episcopi et principes eorum multitudini ad uoluntatem seruire sufficiant. Quod si minus laute et accurate et non per omnia ad placitum eis seruitum fuerit, pro modico defectu forte luminis aut annonæ equorum minus sufficienter ad eorum placitum ministratorum (sic) per sepe patrem cenobii aut in ultimo loco collocant aut amministrationem ei regiminis interdicunt, donec modicum detrimentum uel defectum pondere centuplicato reconpenset sicque in gratiam reuertatur. Quod si eis moram in aliqua ciuitatum facere contigerit, dum proxima et ciuitati adiacentia claustra datis seruitiis exhausta fuerint, per nuncios remotiora inuisunt, ita ut circum iacentes quoque episcopatus nec solum conterminos sed etiam remotiores eorumque cenobia usque per octo dietas uisitare non pigritentur, ipsi quoque uisitationes mutuas episcoporum et abbatum per se ipsos uel per nuncios exigentes aut si facte non fuerint cum omni auctoritate et imperio arguentes et in aliquos officiorum

suspensione usque ad satisfactionem uindicantes. Omnia hec oculis nostris perspeximus et auribus audiuimus et regiones nostre perpesse sunt de uerbo fastus et auaricie romanorum legatorum euntium et redeuntium uel moras agentium.

§. 55.

De Modestia quorundam Legatorum deo et hominibus acceptorum.

Et hic quidem fastus legatorum modernis accreuit temporibus. Nam uidi ego temporibus adolescentie meę maiores de curia cardinales gerhardum sanctę crucis, qui postea lucius papa factus est, itemque martinum beate memorie singulos nouem tamen (sic) aut circa decem equos in comitatu suo habentes, qui tanquam uere ciues sanctorum et domestici dei portantes pacem et illuminantes patriam gaudium ciuitatibus ac cenobiis uenientes inuexerunt et benedictionem reliquerunt abeuntes. Sed quoti fuerunt hii suo tempore, aut hodie similes eorum quot arbitrabimur reperiri ad multitudinem aliorum, que sua sunt querentium nōn que iesu christi.

§. 56.

De appellationum abusione atque abusiuis appellationibus.

Uideamus autem in quam peruersum usum et iam appellationis remedium deriuatum est. Appellant namque flagitiosi et facinorosi, si forte pulsati fuerint, non quod se inique grauatos sentiant, sed ut peccandi sibi uel ad tempus inpunitatem redimant, appellant, quique uolunt, ante auditam uel datam sententiam scientes appellationem qualitercunque ad sedem apostolicam factam romanis non esse ingratam. Nec satis iam est appellationis interpositione quosque sibi peccandi tempus redimere, insuper et cornua aduersum eos, a quibus pulsati fuerint uel etiam contra iudices, coram quibus pulsantur, erigunt sub falsa quadam appellationis imagine eos ad apostolicam sedem prouocantes: appello, inquiunt, te ad romanum pontificem, ut illo uel illo die coram eo mihi de iniuria illata respondeas. Que uerba eis scripta porrigunt, ut maiorem terrorem suis appellatis incutiant adinstar uidelicet aselli pauidum pecus pelle leonis territantis. Ita non est satis appellationem iniquis et malefactoribus ad male agendum patrocinari, nisi et cogant appellationis imaginaria specie proprios iudices etiam episcopos et quotquot graues personas iudicio cooperantes grandi uia laborare. Sic enim quasi appellati

plerique non supersident, non quomodo q̇ (quo?) eis falsas appellationes spernendi prudentia desit, sed quia timent in se a romanis pontificibus uel incontentores (sic) uindicari, quod et sepe factum est. Ita appellationum non solum usus in contrarium uersus est, sed etiam nomen ipsum in alienam significationem uiolenter detortum . . . Num quid simplicium ignorantia ac timidorum inconstantia uestraque potestate in malum uobismet ipsis abutimini? ut comedatis agnum de grege, immo uero ut aurum et argentum uobis multiplicetis? et dominus uidens hec non iudicabit? Judicabit plane iustitias, sed cum acceperit tempus, uidelicet, cum uestre iuiquitates fuerint conplete. Quas ego uel iam conpletas uel de proximo conpletum iri arbitror. Grauatur iam ecce uniuersa terra fastum et auariciam romanorum ferre non sustinens.

§. 57.
De Exortu noui Scismatis.

Unde mihi uidetur hoc ipsum esse de iudicio dei ultra iniquitates ipsorum sustinere non ualentis, quod nostro in tempore in romana ecclesia talia erumpunt scismata, qualia non sunt audita nec uisa in illa presertim ecclesia, ex quo Christiani esse ceperunt. Non nunc de heresibus loquor, que catholicam inpugnauerunt actenus ueritatem, sed de scismatibus, que catholicam dissipant unitatem. In quolibet autem scismate, quod ad nostra usque tempora catholicam scindere moliebatur unitatem, quoque facile, quod supra docuimus, erat discernere, quenam pars in catholicam esset ecclesiam et que in heresim reputanda, existentibus nimirum causis manifestis, pro quibus hec cuilibet catholico acceptanda, altera vero detestabilis existeret, sicut in Wicpertiniano, eodemque henriciano et burdiniano etiam ipso Henriciano nec non in petrileonino scismate aduertere promptum est. At nunc in scismate de electione romani pontificis exorto, quod iam non solum urbem, sed et romanum uexat orbem, ita contentiose inuicem partes utreque conuertant, tantaque se multitudine hinc inde muniunt, ut cum duo sint romani pontifices dicti et consecrati, non facile, nisi a ualde prudentibus uiris et nichil in causam preter ueritatem querentibus aduerti possit, quis inter duos electos et consecratos pro papa catholico assumendus et diligendus et quis pro scismatico odiendus aut saltem quis e duobus sustinendus quisue contempnendus sit.

Etenim obeunte papa adriano cum ad eligendum romanum pontificem episcopi ac presbiteri, diacones aliique sancte romane ecclesie

cardinales conuenissent et singulorum uoluntates secreto ab his, quibus id iniunctum fuerat, requisite fuissent idque, quod inuentum et scripto notatum fuerat, in medium idem ipsi protulissent, maior et potior apparuit numerus cardinalium, qui in cancellarii rv̊landi electionem consenserant. Nam paucis ualde in electionem octauiani aliquibus etiam in magistrum Bernhardum eligendum conplacuit. Dumque ageretur cum eis, quatenus se ad mairem (sic) numerum cardinalium colligerent, eo quod tres pape esse non possent, hi, qui magistrum Bernhardum nominauerant, ab eius nominatione recesserunt et ex eis aliqui se in electionem cancellarii iunxerunt, aliqui uero etiam ambigue se ad octauiani et cancellarii electionem habuerunt ita, ut ad utrumque deuotionem suam ostenderent, quilibet ex his duobus salua pace et unitate eligi potuisset. Et iam numerus cardinalium, qui in octauianum siue omnino siue cum tali ambiguitate consenserant usque ad septem excreuit, sed nimia erat etiam in his paucitas conparatione numeri eorum, qui in electionem růlandi cancellarii consenserant. Igitur et cum his agi studiose cepit, quatenus a parte illa sua modica recedentes ad uniuersitatem se colligerent et obtentum est usque ad tres, quorum unus erat Johannes pisanus, alter Guido cremensis, qui contentiosius aiebant et instabant dicentes se nunquam ab octauiani electione recessuros, his tercius adhesit tusculanus et hi tres quartum octauianum papam facere moliti sunt. At uniuersitas cardinalium tres istos nec partem dici posse reputantes suum electum cancellarium uidelicet růlandum in papam eleuare temptauerunt, oblato ei, ut mos est, per archidiaconum manto rubea uidelicet illa cappa, que insigne papale est. Quam ille uestem aliquamdiu pro humilitate sua rennueret (sic) suscipere, tandem vero precibus fratrum exoratus animum et caput ad suscipiendum inclinaret, octauianus manibus uti (radirt) rapiens mantum de manibus offerentium et desuper collo et capite eius, qui fuerat induendus et sic inter manus hinc inde trahentium mantus disscissus est. Ipse vero octauianus alium mantum de sua domo allatum ac preparatum offerente sibi suo capellano uestitus est atque in eminentiorem ascendens locum clerum aduocat, qui semotus in parte ęcclesię beati petri finem rei expectabat, ut, quem electio sublimasset ei ipse debita reuerentia acclamaret. Hic itaque clerus accurrens, vbi octauianum in rubea cappa uidit electum, unanimi fratrum assensu credidit et ei uelut electo acclamauit. Sed et fores basilice disc . . se sunt et introgressi ciues romani ut erant armati et iam ipsi octauiani electioni acclamare ceperunt omnia putantes esse peracta in pace. At vero domini

Vtinam totus ablatus fuisset. Eine Schrift von 1525.

cardinales cum suo electo uidentes, que fiebant, in partem se receperunt sanctuarii, deinde intra munitiunculam, que est super sanctuarium se incluserunt, ibidem per nouem dies expectantes, donec tandem securitate accepta per ciues romanos extra urbem educti sunt, vbi libertate sua potiti electum suum leuauerunt et eum papam alexandrum nominauerunt, quem et mox hi, quorum id iuris ac priuilegii erat, cooperante sibi frequentia domnorum cardinalium cum omni sollempnitate consecrauerunt, qui etiam consecratus octauianum tanquam scismaticum cum suis principalibus fautoribus excommunicauit. At vero octauianus datam in se spernens sententiam, cum non haberet legitimos consecratores, a tusculano, quem solum habuit ex cardinalibus et ab aliis duobus ex prouincia conquisitis manus sibi tandem post mensem fecit inponi, quo facto suos etiam ipsos exconmunicatores exconmunicare presumpsit. Et quis sapiens ueritatem et iudicium in hac controuersia querens non facile deprehenderet causam alexandri esse meliorem? Sed auersor pietatis iusticie diabolus per suos satellites ad callida argumenta conuertitur, excogitans, qualiter lucem tenebras, ac tenebras lucem poneret, qualiter partem alexandri infirmaret ac sue robur aquireret eaque esset ei utilitas, ut ecclesia christi scinderetur. Quia enim in electionis et consecrationis ratione pars octauiani se uidit et agnouit inferiorem, quibusdam adinuentionum cuniculis partem alexandri cepit infamare, non iam electioni eius derogans uel consecrationem profanans, que suis rationibus secundum canones constabant, sed personas electi et eligentium apud augustale imperium reos maiestatis sugillans, quatenus et sibi imperii clementiam conciliaret et aduerse parti maiestatem offensam redderet. Vnde et primo musitare, deinde uero apertis uocibus clamare ceperunt ac dicere, numerum de parte alexandri cardinalium spernendum esse propter conspirationis notam, qua se notabiles ipsi reddiderint. Duplicem autem eis conspirationem uel coniurationem obiciunt, unam, quam contra augustale imperium friderici imperatoris et contra laudamentum in uerbo domini factum adhuc uiuente papa adriano cum siculo Willehelmo et mediolanensibus aliisque inimicis imperii federati sint, secundam, qua ut easdem contra imperium conceptas inimicicias ad finem usque destinatum perducerent, inter se sacramenti firmitudine conuenerint decedente papa adriano non alium se in papam electuros, nisi qui eiusdem coniurationis consors extitisset. Verbum autem conspirationis pecunia siculi et mediolanensium coemptum hoc esse dicunt, quatenus imperatorem fridericum exconmunicarent et absque consilio

Randglosse von 1523. Diabolus precipuus elector Pape.

Willehelmi siculi et mediolanensium nunquam absoluerent, at cum dicunt eis hi, qui nondum in hanc uel illam partem accesserunt, quatenus probent, que dicunt, respondentes, quomodo inquiunt contra eos probare quid (qd) possumus, qui omnem ęcclesię audientiam subterfugiunt uel exagitati male stimulo conscientię uel fastu decepti (sic) superbie? nam sicut, qui male agit, odit lucem, ne arguantur opera eius, ita inquiunt et istorum superbia odientium ueritatem ascendit semper, ut male agentes ipsi proprii facti arbitri esse uelint. Numquid inquiunt non superbiam spirat, quod inuitati ad sinodum papie episcoporum aliorumque ęcclesię prelatorum, quos imperatoris friderici ecclesiastica ac pia diligentia congregauerat, non solum non uenerunt, sed et respondentes superbie dixerunt, se, quorum esset de omnibus iudicare, nullorum mortalium iudicium subire uelle aut debere? At noster, inquiunt, papa uictor agnus mansuetus ad concilium episcoporum uenit et causam suam examinandam iudicio ecclesie conmisit, ubi et ordine electionis et qualiter in ecclesia beati petri ipse nullus alius inmantatus et intronizatus est, diligenter exposito, uidelicet sub iurisiurandi probabilium sacerdotum et aliorum, qui interfuere clericorum attestatione semota omni laica uiolentia seu iudicio in papam catholicum ęcclesię catholicę a quinquaginta episcopis et aliis religiosis patribus, qui eidem interfuere concilio, agnitus et confirmatus est. Vbi et ille, inquiunt, scismaticus rv̊landus, qui XII^{mo} post pape uictoris electionem et inmantationem die apud cisternas intrusus est, ab ipso uictore papa et uniuerso concilio tribus duntaxat se subtrahentibus episcopis exconmunicatus est. Hec dicunt simul et literas quasdam pridem a papa adriano alias etiam postmodum ab alexandro ad inimicos imperii quasi directas in testimonium facte contra imperium conspirationis proferunt, facte autem eiusmodi conspirationis etiam se ipsos testes proferunt duo illi cardinales, qui octauiane partis sunt, utpote, qui sicut ipsi fatentur eiusdem conspirationis socii extiterint et participes illius male date et accepte pecunie, inpunitatem sibi super hoc ipso apud imperium promittentes, eo quod legibus imperatorum in crimine lese maiestatis proditoribus etiam sociis criminum non solum impunitas promittitur, sed etiam ad testificandum contra socias (sic) criminis admittuntur, sed non sic ecclesiastice leges censent, que apud clerum potiorem locum optinet (sic), utpote que nemini de se confesso super alieno crimine credendum esse iudicant, at illi contenebrati et leges ecclesiasticas minoris habentes in suo destinato permanent ac dicunt etiam non fuisse liberam nec puram in alexandrum

factam electionem, que inter solos duodecim cardinales coniurationis socios non sine precii interuentu coartata sit etiam si prior extitisset.

§. 58.
Quid pars Alexandri contra Octauianum dicat.

At uero hi, qui de parte Alexandri sunt magnas etiam ipsi et graves causas electioni in octauianum facte obponunt, primo uidelicet de manto, quod rolando canonice electo a romane ecclesie archidiacono oblatum, cum evm ad horam renisus ac tandem consentiens indui ceperit, octauianus propriis manibus de collo eius sacrilegus rapuerit, quodque alio manto de domo sua allato ipse a propriis capellanis ausu sacrilege uestitus sit. Aiunt preterea, quod a duobus solis cardinalibus per spiritum contentionis assumptus legitimos consecratores et antiquitus propter scisma cauendum institutos non habuerit, sed post consecrationem alexandri per legitimos factam episcopos ipse integro fere mense interposito a duobus solis conprouincialibus episcopis emendicatis non tam consecratus quam dissecratus sit. At hi, qui de parte octauiani sunt, pro duobus solis, quod eis obicitur cardinalibus electoribus tres exhibent, quos etiam quamuis pauciores numero saniorem fatentur partem eo, quod a conspiratione illa, quam dicunt, inmunes libertatem electionis habuerint, aliorum vero cardinalium numerum nullum reputant, quos notam eiusce conspirationis vel coniurationis resperserit (sic), quos eadem quoque coniuratio libertatem et puritatem in eligendo habere passa non sit, sed eos ut dicunt ad unum de solis coniuratis uel confederatis eligendum constrinxerit.

§. 59.
De magnitudine parcium.

Ita hinc inde partes et cause uere seu ficte confligunt coram summo rege christo, ac si uideas duas mulieres unam ueram et alteram falsam matrem coram rege salemone de puero contendentes, quarum una dicat filius tuus mortuus est et filius meus uiuit, et altera respondeat, mentiris, filius quippe meus uiuit et filius tuus est mortuus. Et continet se rex noster uerus salemon super his et peccatis nostris exigentibus nondum manifestum uel rebus ipsis uel per ora fidelium suorum fecit aut protulit iudicium ita ut dixerit, date huic infantem uiuum et non occidatur, hec est enim mater eius, sed adhuc usque rebus quasi loquitur et dicit, diuidite infantem uiuum et date dimidiam

partem uni et dimidiam partem alteri. Videmus enim iam orbem in una fide catholica romane ecclesie filium, que nunc peccatis nostris exigentibus quasi in duas matres diuisa est etiam ipsum incipientem diuidi et in duas partes conscindi iamque dimidiam partem uni et dimidiam partem alteri matrum obtingere, ita ut neque hic neque illic christus integer constanter inueniri aut teneri ualeat. Quarum diuisionum partes si inuicem quasi in statera penses, ut ea, que maior uel potior inueniatur pro catholica teneas, utrobique regna et regiones atque prouincias et reges partium tutores inuenies, utrobique metropolitanos et episcoporum aliorumque patrum multitudinem agnosces. Et cum magni ponderis sit et esse debeat apostolicarum sedium iudicium in omni controversia ecclesiasticorum iudiciorum atque causarum dubiarum, earum presertim, que uniuersitatem contingunt et in quibus de catholica ueritate uel unitate disceptatur, unde ait augustinus: quum quisque catholicus securus illam partem detestatur cui catholicam ecclesiam apostolicis sedibus roboratam non communicare cognoscit, cum igitur ut dictum est apostolicarum sedium, que sunt antiocena, in qua primo sedit petrus apostolus, et ierosolimitana, cui prefuit iacobus apostolus, magni ponderis sit et esse debeat in uniuersalibus ęcclesię causis, iudicium tamen et aliarum ecclesiarum uel presulum iudicium aiunt, qui pro parte octauiani sunt, vbi concordia suffragatur plurimorum spernendum non est, qui quanto causas ipsas de uiciniori nouerunt, tanto de eis iudicium equius ferre possunt. Et hec dicunt pro eo uel potius contra hoc, quod antiocena et ierosolimitana ecclesie fauere dicuntur partibus alexandri, que causas ut aiunt utriusque partis utpote transmarine de longinquo per internuncios et literas nouerunt aut forte unius solum partis maritima et portus tenentis allegationes per literas agnouerunt, alterius minime, sicut nos quoque, inquiunt, uictoris et eorum, qui cum eo sunt, allegationes ore ad os cognouimus et quasi manibus in papiense concilio pertractauimus, aliorum vero allegationes per literas tantum et ipsas aliis directas agnouimus, eo quod inuitatis utrisque partibus ab imperatoria maiestate ad concilium papiense semoto omni seculari iudicio celebrandum, una alexandri uidelicet pars se concilio subtraxit, non quin sufficiens ei securitas ueniendi et asserendi, que uellet, data de parte imperatoris fuisset, sed quia sibi, ut aiunt, sufficiens in se uisa est et que cvm de omnibus haberet iudicare, concilii subire non deberet iudicium. Non sic dominus, non sic. Qui cum de resurrectione dubitaretur a discipulis . . . . . . Cur igitur non cvm alexander imitari voluit, cuius dum

1525. Si modo uiueres integer vir Gerhohe diceres Cristum omnino ablatum a Roma.

Gerhohe, Dignior ambobus illis offitio papali fuisti, qui protulisti sententiam.

papatus phantasticus non sit, quare se ecclesie in concilio adunate uidendum et palpandum non prebuit, dicens: palpate et uidete, quia electio papatus mei carnem et ossa habet . . . Quare uidens lupum fugit, qui se pastorem legitimum, alium vero lupum agnouit? Quare non potius paulum apostolum imitatus est ueniendo uel idoneos legatos ad concilium et causam suam exponendo, sicut ille ascendit ierosolimam ad apostolos et contulit cum eis euangelivm, quod predicabat in gentibus . . ? Cur non imitatus est petrum principem apostolorum submittendo se iudicio inferiorum archiepiscoporum, episcoporum aliorumque ecclesie patrum, siquidem ille, ubi non recte ambulauit, ad ueritatem euangelii non recusabat de se iudicium se arguentis pauli apostolorum minimi? Quod si causa eius, electio uidelicet in eum facta coram concilio allegatione conuenienti exposita ab eodem concilio probata et confirmata fuisset, gaudium prouenisset ęcclesię uniuersę, pax et unitas et concordia scismate penitus excluso. Sic enim uictor ad concilivm uenit, ut causam suam episcoporum iudicio absque retractione submitteret. Quod si alexander idem fecisset, qui nisi unitas scismate submoto prouenisset? Insuper uero et hoc temporalis emolumenti conmodum subsecutum fuisset, quod quilibet e duobus in papam ab episcopis recognitus et ab imperatore et notificantibus episcopis fuisset receptus mox et in patrimonia beati petri tanquam sponsus legitimus in sponse bona fuisset introductus uel intromissus, ut non necesse haberet stipendia papatus sui uel gladiis pugnando uel undecunque mutuando et expiscando conquirere aut certe, quod est durius licet secundum deum tutius in nomine et dignitate sublimi uictu cotidiano destitui et ad ultimam inmo et infra ultimam mendicitatem redigi. Melior est enim pauper et mendicus sufficiens sibi, quam uir gloriosus et indigens pane. Immo vero pater augustinus testatur, melius est minus egere, quam plus habere. Que sententia si in omni genere hominum uera inmo quia generaliter uera est, quanto melius et rectius in homine christi sacerdote est minus egere uel habere, quam stipendia sacerdotii sui et debita gladiis non legitime si(bi?) usurpare atque extranee potestatis pugnando uendicare? Hoc enim uel maxime in alexandro ex his, que ad faciem sunt, reprehensioni ducitur, quod sub uexillo siculi Willehelmi predia beati petri expugnare sibique uendicare peribetur. Nam uerbum nefandi illius pacti, quod cum eodem Willehelmo et mediolanensibus in occulto contractum dicitur, non facile de tam sapientibus uiris credendum est, maxime si id, quod ecclesiam christi super eodem uerbo scandalizat,

quodque principum iram prouocat, pro ęcclesię pace reformanda sollempni negatione a se propellere non dedignentur.

Sane, quod beati petri predia sibi uendicat, hoc facit, ut estimo, de iusticia et innocentia sua confidens, qua et confidentia sententiam concilii papie celebrate (sic) in irritum ducere uidetur, in quo nimirum electio in octauianum facta confirmata est, maxime quod idem octauianus eidem concilio presentiam suam exhibuerit et quia a sanioris licet paucioris numeri parte cardinalium ut aiebant, electus ac prior inmantatus atque intronizatus sit et a romanis ciuibus papa clamatus nec non a maxima parte romani cleri papaliter salutatus. Electio vero in rv̊landum cancellarium facta in eodem concilio cassata est maxime, quod nec presentiam suam concilio exhibuit nec per legatos idoneos concilio ordinem electionis sue exponere curauit, et quod notam infamię super uerbo illo conspirationis nec per se nec per legatos depulerit. Aderant tamen satis uicini in ciuitate scilicet ianua duo legati romanę ęcclesię ab alexandro et cardinalibus in hoc opus missi, sed illi, ut dicebatur, presentiam suam concilio exhibere noluerunt, nisi eis in eodem concilio locus presidendi concederetur quod uerbum a concilio receptvm non est, maxime quod propria ipsorum causa erat in eodem concilio uentilanda, sed neque octauianus consultationi concilii interfuit, sed quando in eius electionem a concilio tribus exceptis episcopis consensum est, tunc primo in concilium introgressus est.

§. 60.
De concilio aput Tolosam celebrato, vbi pars Octauiani dampnatur[1]).

Interim uero dum hec scribimus et ad preferendam partem uictoris pro reuerentia maxime concilii papie celebrati articulum iam iam fere inclinamus, eo quod eidem concilio uictor presentiam suam humiliter exhibuit, alexander uero quasi iudicium humanum dedignans aut forte, quod est credibilius, suspectam imperatoris, quem ipse in aliquo offenderat, habens presentiam suam semetipsum (et?) causam suam eidem concilio credere noluit, aut quia octauianum, qui causam suam concilii cognitioni offerebat, auditione iuxta nicolai pape statuta indignum censebat atque idcirco, ubi ille audiendus aduentabat, illic se ipse subtrahebat, dum

---

1) Spätestens im Herbste 1161. S. Damberger Synchronist. Geschichte VIII, 732.

inquam pro causis prelibatis iam iam uictoris pars in mentis nostre trutina uincere ac preponderare inciperet, ecce alii ac noui rumores per certos internuncios aduolitant, in occiduis partibus regno uidelicet francie ciuitate tolosa celebratum esse concilium, cui c. partes (patres) inter (sic) episcopos abbates interfuerunt una cum regibus francie et anglie, quorum studio idem partes (patres) conuocati conuenerunt, vbi et octauiani, quem uictorem dicunt, simul et alexandri pape atque imperatoris augusti Friderici nec non et regis ispanie legati aderant. Illic sane utriusque partis defensoribus sufficienter auditis eidem concilio tandem in alexandrum conplacuit, octauianus uero, qui et uictor ab uniuerso concilio cum suis principalibus defensoribus exconmunicatus est.

Atque utinam sicut idem concilium celebratum ac tali fine terminatum certissime nouimus, item in eodem concilio questionem de conspiratione, que electioni in alexandrum facte ab aduersariis appingitur, canonice succisam audiremus et sic esset soluta omnis dubitatio inter duos illos nemine ignorante partem alexandri esse acceptandam, que cum esset a nota eiusmodi pura merito robur acciperet, cum de maiore numero cardinalium eligentivm tum etiam de legitimis personis ordinatorum, accedentibus quoque ad eius electionis consensvm sedibus apostolicis uidelicet antiocena et ierosolimitana ecclesia, que sole unacum romana apostolicas sedes simul et literas accipere meruerunt cum tanta multitudine capitum ecclesie ac sapientum in iam dicto concilio congregatorum. Oportuerat namque, ut conspirationis illius contra imperium, ut dicitur, per pecuniam siculi et mediolanensium facte nota inmanissima sicut in alio concilio clamata ac diffamata fuerat, ita in isto subsequente fuisset expiata, ne cum cetera salua uideantur, hoc solum relictum esset scandalum, pro quo non solum pusilli uel pauci, sed et magni ac magnorum et pusillorum non contempnenda multitudo ab electionis in alexandrvm facte atque ab huius concilii confirmatione resiliendum uel differendum existimant exspectantes ac desiderantes adhuc generalius concilium ex unanimi consensu et conuocatione regum in unum congregandum. Potens enim est deus concordiam facere in sublimibus suis regibus ac principibus, sine quorum consensu ac studio unanimi in hoc tempore scismatis generale fieri concilium non posse manifestum est. Est etenim scandalum eiusdem conspirationis seu ficte seu facte tantum ac tale, ut nec secure a fidelibus contempni nec absque concilio generali tolli de medio posse uideatur. Nam si id soli inimici et aduersarii

alexandri dicerent et ipsi, contra quos dicitur, prout oportuerat, solempniter negarent, aut certe factum suum iustificarent aut, quod iustificari non posset, mutarent, seque ab amicicia siculi et mediolauensium, quibus contra imperium seu contra collaudamentum imperatori factum federati dicuntur, longe facerent, contempni possent ac deberent maledicorum calumpnie de simoniaca illa conspiratione. Nunc uero sicut adrianum papam cum siculo contra collaudamentum imperatori in uerbo domini factum certissime notum est esse federatum, quo inito federe continuo non sine interuentu, ut dicunt, pecunie inuente sunt occasiones exconmunicandi domnvm imperatorem, que utique exconmunicatio in effectum processisset, nisi intentata sententia morte adriani intercepta fuisset, ipso tamen imperatore parato stare ad omnem iusticiam siue ex iudicio principum ecclesię et regni siue ex consilio paucorum ex placito hinc inde nominatorum et electorum, sicut inquam sub adriano papa fedus cum hostibus imperii initum et exconmunicatio domno imperatori intentata est, sic eandem exconmunicationem idemque fedus iste alexander dico papa cum eisdem cardinalibus qui eiusdem consilii tunc participes fuisse dicuntur, perseueranter tenent, accidente (sic) tamen etiam noua causa, pro qua eis uideatur domnus inperator exconmunicandus eo, quod uictoris causam fouet ac manu tenet. Quod utique multum auget questionis hinc inde difficultatem. Nam si iniqua est uictoris causa, iuste conualescit contra imperatorem aliosque eius fautores exconmunicationis sententia, si uero iusta, inuenient, unde sententiam inique prolatam propulsare uel annullare possint ac debeant. Sed huius questionis nodus et absolutio in eo maxime consistit, si plene cognouerimus alexandri causa iniusta iustane sit. Justicia uero cause illius uel iniusticia in eo uersatur, si cum cetera sana uel potiora circa eius electionem et ordinationem sint etiam de conspiratione illa mala contra imperium, que eius electioni appingitur, ipsa eius electio si possibile est, pura demonstretur. Quis uero est, qui sibi hoc assumere possit uel audeat, ut istud misterium iniquitatis exquirendo in lucem perducat uel innocentiam eiusdem facti inueniat, nisi generali concilio illud fiat. In cunctis enim fere, que egerint romani, dici sibi nolunt, cur ita facitis, siquidem ut aiunt sedes illa soli celo debet innocentiam. Sciant uero unum et solum esse deum, cui nemo dicere debet, cur ita facis. Nam et petro dictum est a fidelibus ac disceptantibus iudeis: quare introisti ad uiros preputium habentes et m. c. e. et ipse requisitus facti sui humiliter rationem reddere dedignatus non est.

§. 61.
De judicio discretionis et judicio condempnacionis.

Sane in hac dubietate causarum ac personarum sublimium, quis ego essem, qui iudicium mihi condempnationis uel confirmationis in hunc uel illum assumerem? Porro ex eo, quod homo sum et hoc non esse non possum, iudicio discretionis etiam ego cum ceteris hominibus iudicans, dum hec et talia de causis licet sublimibus non contempnendis clamoribus audio, dico si hec uel illa ita uel ita sunt, tantum ac tale malum esse, ita uel sic omni homini christiano abhominandum et ita contra illud decertandum esse, non autem dico uel iudico enuntiatiue hoc uel illud ita esse, nisi uel ex confessione seu conuinctione (sic) aut etiam notoria manifestatione causarum ualeam hoc uel illud euidenter demonstrare . . .

Hinc enim, ut in presentiarum cernimus, uexatur (ecclesia) et non modice turbatur ecclesia dei permaxime super illius male pactionis uerbo, quo sicut astruit is, qui ab eodem negotio se subtraxisse dicitur, uidelicet octauianus, quem uictorem dicunt, simul et illis cardinalibus, uidelicet Johanne pisano et Gwidone cremense diuulgatum est, qui eidem pessime conspirationi, ut fatentur, interfuerunt, et male date et accepte pecunie, ut dicunt, participes facti sunt, ab his inquam diuulgatum est, quod pro accepta siculi et mediolanensium pecunia domni imperatoris excommunicatio sub cautione sacramentali firmitudinis promissa fuerit, quo pacto et id firmatum dicitur, quatenus de illorum cetu, qui tale piaculum conmiserint, unus in papam eligeretur post mortem adriani, quam promissionem in electionem (sic) dicunt esse conpletum. Quem sane tale piaculum non scandalizaret? Quod utique, si perpetratum constaret, inde traditoris crimine paulo minus sceleratius esset, nam illic discipulus magistrum, hic pater filium ęcclesię ueste nudatum hostibus tradidisset aut quia tantum facinus de tam sapientibus credi difficile est, quamuis et munera corda excecant sapientum, si liberam super hac infamia retinent conscientiam, ostendant etiam ecclesie dei suam innocentiam, piaculum idem conpetenter negando et ab hostibus imperii soluto pacti federe auxilium et fauorem suum longe faciendo, maxime cum domnus imperator super omnibus, que postulantur, iusticię seu consilio stare paratus fuerit, semper et adhuc deo annuente, ut speramus paratus erit, sicut esse debet, maxime, si expiatis his piaculis de romanorum erga imperium fidelitatem constiterit. Propter hoc igitur a

fidelibus ecclesię et imperii generale desideratur concilium, vbi omnibus his in medium prolatis ac deo fauente expiatis unoque adulterino uidelicet palmite exciso et alio purgato unitas fiat et pax inter regnum et sacerdotium, pax quoque reformaretur ecclesię scandalis ablatis et excluso scismate.

§. 62.
Conmemoracio veteris hystorie.

Talis namque pax inter sacerdotium et regnum etiam olim in dispositione castrorum isralitici populi prefigurata est, ubi ad orientem ante faciem tabernaculi moyses et aaron simul castra metabantur hoc significante spiritu sancto eorundem ordinatore castrorum nimirum in umbram futurorum atque celestivm nichil magis conducere ecclesię dei profectui, quam ut in unum habitent concorditer sacerdotium et regnum, sicut econtra eisdem ab inuicem dissidentibus statui christiano nichil esse perniciosius unquam potuit ac poterit. Quod si dedignantur romani, ut suam ecclesie innocentiam super iam dictis criminationibus exhibeant, utpote quorum sit de omnibus iudicare et a nemine, quicquid fecerint, aut diuulgatum de eis fuerit, iudicari, ita ut nemo eis dicat uel dicere debeat, cur ita facitis, parum uel nichil de scandalis ecclesię curantes, utpote, quibus sit licitum, quodlibet fuerit libitum? quid ultra expectabimus, nisi ut, si et hoc libuerit, quicquid adhuc *fastus et avaricia duo scilicet mali consiliarii* suggesserint, qui raro in urbe defuerunt, conpleant etiam nouas leges ueteribus abolitis ad placitum condant terminos episcopatuum iam olim antiquatos omnes e medio tollant et nouos pro consilio philargirię limites statuant de archiepiscopatibus omnibus suffraganias et de suffraganiis archiepiscopatus constituant, inter hec omnia pinguiora et meliora sibi reseruantes, cetera vero ad libre pondera statuentes. Immo uero et si placuerit et mali illi consiliarii suggesserint reliqua ouilia omnia in unum conducant, ut sit solum unum ouile et unus pastor solvs romanus pontifex, aut si hoc difficile ac laboriosum uisum fuerit, episcopos uisitationes, quas uolent, sibi iurare faciant, reges quoque a subiciendis sibi rebellibus et ecclesiarum ac ciuitatum uastatoribus prohibeant dicentes: hucusque uenies et non procedes amplius aut hec sua precepta transgredientes exconmunicent, medios quoque se inter reges ac tirannos inter ciuitates alterutrum infestantes interponant et quorum eis pecunia plus ponderauerit, eorum aduersarios exconmunicent eandemque exconmunicationem dato precio

absolutionis absoluant. Jam uero et aliorum ciuitatum presules et quique ecclesie presidentes uidentes libertatem ipsorum in omnibus his libere etiam ipsi pro sua possibilitate uel loco ipsorum sequantur errores, turpe enim romanis arguere in aliis, quod ipsi fecerint. Sintque iam omnes non discipuli ueritatis sed magistri simul ac discipuli erroris, sequentes etiam non iesum christum in hoc mundo pauperem uel symonem petrum aurum et argentum non habentem, sed antichristum thesauris auri et argenti dominantem et simonem magum dona dei pecuniis estimantem . . . . . .

Juste enim laxantur ora subditorum quantuncunque brutorum seu mutorum ad increpationem eiusmodi presidentium auariciâ cecatorum atque apertis oculis cadentium benedictionesque ac maledictiones ueditancium, sicut totus iam mundus conqueritur de auaricia romanorum estimans et fama diuulgante certum habens de auro et argento siculi (et) mediolanensium hoc presens scissma (sic) pullulasse, quod ecclesia inter duos illos romanos uocatos pontifices errabunda disscissa (sic) est. Sed nec mediolanenses legibus danpnati atque proscripti tanta pertinacia augustali imperio se opponere, ut creditur, auderent, nisi romanorum fauore id facerent. Nam dum foris eos gladius imperialis et intus pauor exconmunicationis uastaret, quomodo duobus illis gladiis in unum consentientibus non cederent. Sed in omnibus his thesaurizant sibi iram in die ire et reuelationis justi iudicii dei. Jam uero in homicidiorum ac uastationum reatu miror, quod non timent participium hi, qui eos animant ad rebellandum, maxime contra diuinam ordinationem, a quo omnis potestas est, ac paulo apostolo precipiente principibus ac potestatibus subici debere. Sed quousque duos illos pessimos consiliarios, auariciam et superbiam prosequendo prolabor? Quousque me impetus spiritus contra fastum et questum loquentem impulit? Demittenda iam uela sunt, ne forte et in aspera loca incidamus, si ultra progressi fuerimus. Arguemur enim forte etiam super his, que dicta sunt, os in celum posuisse. At nos contra celum, quod sapientia inhabitat et quod sedes dei est, nichil, ut estimo, diximus nec contra celos rationales gloriam dei enarrantes ac desuper rorantes, contra nubes, que pluunt iustum et iusticiam, nichil locuti sumus, sed si quidem est celum eneum uiscera pietatis terre subiecte claudens, de scandalis terre rationalis non curans, aurugine (sic) et rubigine terre uirentia perurens, fulmina et terrores contra innocentes iaciens, nocentes uero ac rebelles iusticie fouens, si que sunt nubes sine aqua et nebule turbinibus agitate

Mailand ergibt sich 1. März 1162.

ignis (sic) grandines et nives noxias emittentes contra se dicta cognoscant, si que duriora a nobis prolata sunt. 1525: Modo vix a personis tibi temperare possis.

Nos autem contra neminem personaliter sermonem direximus; consequentias quasdam causarum malarum precedentium et effectuum pessimorum contexuimus, quos partim uidimus partim quoque adhuc futuros formidamus. Semel namque posito his, qui in ecclesia dei episcopi uel episcoporum magistri ac patres positi sunt, de scandalis ecclesie non curare, altum sapere nec humilibus consentire ac non secundum iesum christum dubitantibus et scandalizatis fratribus ac discipulis latus, manus ac pedes innocentie uidendas ac palpandas demonstrare, cum et hi duo consiliarii pessimi, superbia et auaricia penitus admissi fuerint, nichil malorum, que diximus, sequi dubitandum non est. Immo uero et discessionem de sub romane ęcclesię obedientia per talem contemptum scandalorum parturiri timendum est, sicut a grecis quoque iam olim discessum est, atque ita reuelatum iri filium perditionis, si tamen hec uel talis est discessio, quam sig'nt (significat?) apostolus dicens, nisi uenerit discessio primum et cetera.

§. 63.
De Expedicione illa Jerosolimitana tota Calamitosa, quam auaricia swasit.

Uideamus autem per unum ex his consiliariis, questum dico uel auariciam, quale quantumque malum, quanta clades et pernicies in totam ubique terrarum ecclesiam processit.

Recens tenet memoria, nam ante annos XIIII. gesta sunt, que perstrinximus. Anno 1147+14=1161. Exierunt a ciuitate ierosolima frequentes nuntii, persone uultu et etate uenerabiles, adiere curias regum ac principum, ipsum quoque pie memorie querimoniis suis papam sollicitabant Eugenium necnon et abbatem clareuallis, columnam ęcclesię ac luminare fulgidum, episcopos et episcoporum adiere concilia, calamitates sancte illius ciuitatis lacrimabili querimonia deponentes, qualiter uidelicet gentes finitime sanctum illum locum infestarent, qualiter illic omnia christianorum loca et habitationes cedibus et luctu conplerent, incendiis ac preda uastarent omnia iamque inter esse, quin congretate in unum sanctam ciuitatem et sepulchrum requietionis dominice occisis habitatoribus sibi tollerent, nisi quantocius eis a regibus cismarinis et a christianorum uniuersitate exercitu quam copioso subueniretur. Cumque ista querimonia augeretur in dies rex romanorum Chunradus, rex quoque francie Ludewicus

christianissa (sic) miseratione permoti laborem sibi tanti negotii tamque piissimi operis assumpserunt et cum infinito exercitu de omnibus terris christianorum ad eos confluente uiam terraneam ingressi sunt preter eos, qui nauibus per mare uiam arripuerunt. Non fuit ciuitas, que multitudines, non uilla seu uicus, que non saltim paucos emitteret. Episcopi cum gregibus sue parrothicę (sic) sibi adunatis, duces quoque et comites aliique principes ac magnates, singuli cum suis turmis incedebant, scuta, gladios et loricas aliaque belli uasa secum perferentes cum copiosa preparatione sumptuum ac tabernaculorum, que plaustris et equis innumeris subuehebant. Vix terrestris uia simul et campi contigui per terram gradientes, uix danubii decursus nauium multitudines capiebat. Tam enim erat infinitus exercitus, quod, ex quo gentes esse ceperunt, nunquam tantam hominum,.equitum simul et peditum multitudinem in unum congregatam estimauerim. Nulla eorum necessitatibus uenalium rerum fora, uix ulli campi castris metandis sufficiebant. Vnde uulgus innumerabile, cui plaustra et equi uictualibus perferendis deerant, non post longum fame cepit laborare. Multitudo namque etiam rusticanorum ac seruorum dominorum suorum relictis aratris ac seruitiis ignorantibus quoque nonnulli uel inuitis dominis parum aut nichil auri uel argenti habentes inconsulte expeditionem illam longissimam arripuerant sperantes in tam sancto negotio sicut olim antiquo illi isralitarum populo uel pluente desuper cęlo uel undecunque celitus ac diuinitus amministranda fore uictualia. Sed longe aliud, quam sperabant, euenit. Maxime namque aduersitates eundem exercitum in eadem sancta uia, ut estimabant, conprehenderunt. Prima namque calamitatum eiusdem exercitus, quas relatu dignas arbitramur, hec fuit. Cvm in finibus grecię secus mare pergerent, una dierum super ripam cuiusdam non magni admodum fluminis mare influentis castra locauerant, cvm ecce nulla subito pluuia, quam uiderint, precedente, sed uel diruptione nubium desuper uel dimissione aquarum, quas humanum artificium aliquo obice structo ad eorum perniciem ac decipulam retentauerit idem fluuius granditer intumuit et desuper castra preceps ueniens lateque ac uehementer exundans magnam partem exercitus cvm tentoriis simul et plaustris secum in mare traxit, ita ut quibuslibet plaustris uel utensilibus inherentes uiui in profundum descenderent. Deinde constantinopolin laboriose satis a tanta multitudine uentum est. Vbi romanorum rex a grecis callide circumuentus ac principibus quibusdam auro et argento illectis iter per desertvm quoddam uersus iconium ingressus est obsequium se arbitrans

prestare deo, si quascunque gentes christianis infestas subiugare christo uel humiliare atque infirmare potuisset, sed grecis, quorum id erat consilium inimicorum suorum humiliationem, quam christiani nominis propagationem intendentibus. Igitur exercitibus in duo diuisis rex romanorum cvm suo exercitu uersus iconium uiam ductu grecorum ingressus est per desertum. Rex uero francie cum exercitu sibi adunato uersus antiochiam et ierosolimam uiam, ut ceperat, tenuit aliis per mare aliis per terram tendentibus. Verum quantę utroque (sic) exercitui calamitates obuenerint, quum enumerare impossibile foret, summatim maiora perstringemus. Exercitus namque uersus iconium gradiens labore, fame ac siti in deserto confectus, insuper dissenteria grauissime ac pene uniuersaliter fatigari cepit, cui nimirum infirmitati labor corporalis permaxime contrarius est. Igitur infirmitate et labore uię simulque inopia turba confecta morte consumi cepit ita, ut diatim (sic) multitudines fame ac morbo simul et labore depaste caderent. Transito tamen sic morbide et laboriose deserto uentum tandem est ad terram hostibus habitatam, qui eos pugne occursibus et incursibus exceperunt non tamen, ut eis cominus pugnandi facultatem darent, sed sagittis eos die noctuque incursando simul et fugitando eminus fatigabant ita, ut nec pugnę seu uictorię locus esset nec tamen absque pugne incursibus ullo momento existerent. Quod si nostri equites eos incursare uoluissent fugientes illos nostri consequi non ualebant, nimirum equis nostrorum labore et inedia fatigatis, illorum uero equis pinguibus et requietis. Sed et pauci nostro exercitu(i) erant sagittarii, tota uero aduersariorum multitudo arcubus munita hunc ferre solum pugnandi usum retentabant. Vnde ex consilio rex noster cum exercitu diuertit ab eis tandem quam ierat uiam per desertum repelando non quod nostri bello (sic) ac uictorie defuerint, sed quod bellum ac uictoria fugerit ab eis. Nam si pugnare uoluerant et ad bellum acies ordinauerant, nullus erat ex aduerso aduersariorum occursus, si uero se in castra recepissent, requies eis non dabatur, sagittariis eos undique per circuitum die noctuque infestantibus. Igitur nostri loricis uestiti, ut dictum est, ab eis diuerterunt per idem desertum, quo uenerant uiam dirigentibus, quod alias diuertendi locus non fuisset, siluis aut paludibus hinc inde et abeuntes aduersarii per desertvm et rara quedam siluestria hinc inde comitantes, longum illum ordinem abeuntium sagittis a dextris et sinistris fatigabant. Qui dum a nostris fugabantur, mox eadem leuitate, qua fugerant, reuolabant. Contigit autem, ut in quadam rupe magna pars nostrorum una se noctium

recepisset credens se illic ab aduersariorum sagittis posse requiescere. Sed aduersarii eadem rupe circumdata et expugnata omnem illam multitudinem uel gladiis peremerunt uel captiuos abduxerunt rege nostro euentum rei penitus ignorante, aliquantulum enim longius ipse processit et cum robore exercitus castra in loco sibi prouiso locauerat. Mortibus igitur et cadaueribus omnem illam deserti uiam stratam relinquentes rex cum exercitus quibusdam reliquiis constantinopolim rediit, vbi cvm aliquantis principibus aliisque magnatibus, quibus animus uel pecunia non defecerat, uiam ierosolimitanam per mare ingressus est.

§. 64.
Calamitates Exercitus Regis Francie.

Sed et regis frantię exercitum et quam plures ex germanis, qui per uiam terrestrem ierosolimam tetenderant, infinite atque innumere calamitates conprehenderunt. Nam cum ad loca montium angustiora deuenissent, illic turci dispositis armatis cum parte exercitus aperta manu congressi sunt, quos etiam a facie simul et a tergo atque a scopulis desuper impugnantes maximam ex eis multitudinem peremerunt, ubi etiam comes corinthie Bernhardus occubuit. Illic etiam complures locorum angustiis simul et armatorum cuneis obsessi, cum quibus, ex quo congredi non poterant, relictis suis omnibus solas animas saluare cupientes per aspera et ardua montium fugam inierunt. Inter quos et iam frater regis romanorum Otto frinsingensis episcopus non solum calciamentis sed etiam pedibus attritis, fame quoque ac gelu confectus ad quandam ciuitatem maritimam cum deuenisset, miseratione ciuium refotus atque mutuo ab eis acceptis aliquibus etiam ipse per mare ierosolimam tetendit. Similiter autem et rex frantie calamitatem non modicam incurrit. Nam cum antiochiam deuenisset nichilque illic, utpote inter conpatriotas suos suspicaretur mali, fraude simul et ui per principem ciuitatis proprie uxoris, quam secum duxerat, consortio priuatus est. Que cum post tempus libertati reddita redire ad ipsum utpote seruate fidei matronalis sibi conscia uoluisset, admissa non est manetque inter eos hodie quoque diuortium, sed aliis ex causis ecclesiastice stabilitum. Nam et ille duxit aliam et tenet uxorem et illa regis anglię matrimonio sociata est. Ventum tamen est tandem ierosolimam ab utrisque regibus cum quibusdam reliquiis exercituum, nam regis romanorum exercitus, qui deserti illius labores et tela hostium euaserat. ex maxima parte ad paternum solum remeauerat. Sed et alius ille exercitus

regem frantie comitatus ex parte inter montana illa perierat. Ventum tamen inquam tandem est ierosolimam, quam adeo liberam ab hostium incursu inuenerunt, sicut ore proprio rex romanorum testatus est, quod nunquam fere maiori pace potiri potuerit, excepto quod sicut semper inter confinia gentium diuersarum excursus et prede agi solent, tale quid etiam illic esse hinc inde potuit, quali etiam infestacione raro aut nunquam caruerunt uel carebunt, sicut nec adiacentes regiones ab eorum excursibus secure sunt uel erunt.

§. 65.
De obsidione Damasci fraudulenta.

Cum itaque consueta ac penitus secura pace agerent, qui tamen uniuersum orbem quasi timore hostium sanctum locum tollere cupientium permouissent, tandem ne pro nichilo motus ille factus uideretur expeditionem et obsidionem contra damascum moliti sunt. Ad quam obsidionem perficiendam rex romanorum Chůnradus nouum de multa pecunia, qui undecunque ierosolimam aduentauerat, conduxit exercitum. Sicque ad obsidionem a regibus romanorum et francię eorumque exercitibus nec non a rege ierosolime omnique ierosolimitana militia itum est. Et rex quidem noster credens omnia simpliciter ac fideliter agi, pomeria ciuitatis irrumpens secus muros castra locauit, rem, ut erat strennuus, strennue (sic) peracturus, alii uero alias locis facilioribus ac remotioribus castra disposuerunt. In hac denique obsidione claruit, qua intentione ierosolimitani totum orbem in expeditionem permouissent quodque tanto illo totius orbis motu laboriosissimo tot mortibus christianorum, qui partim gentium gladiis et sagittis, partim fame ac frigore, partim dissenterie morbo ac fluminum incursu marisque tempestate perierant, non tam pacem sibi, siquidem eam integre possidebant, quam auri et argenti thesauros sibi multiplicare quesierint. Continuo namque, ut obsidione ciuitas cincta est, ciues intra menia positi de pace et obsidione relaxanda cum ierosolimitanis tractare ceperunt. Quibus etiam auri plurimum offerentes mox, quod petierant, impetrarunt. Conuentione itaque pacti clam firmata pecuniaque copiosa recepta ierosolimitani persuaso rege frantie ab obsidione recesserunt, regem romanorum solum cum suis in obsidione relinquentes. Qui cum uidisset secum fraudulenter actum etiam ipse, quod reliquum erat, ab obsidione recessit. Ecce, quis finis, quis fructus, quanta rerum molimina subsecutus est. Quis non penset ex fine, ierosolimitani tanto rerum motu, tot mortibus

christianorum tanto rerum publicarum et cuiusque priuatarum dispendiis (qd = quid?) quod intenderint? Nam quidem fere solam pecunię acceptionem siue ex oblationibus aduentantium siue ex redemptione obsidionum intenderint, acceptę pecunię finis probauit.

Sed deo interim etiam hic iuste iudicante non usquequaque de tantę pecunię acceptione iniqua gauisi sunt. Nam qui multos deceperant etiam ipsi in eadem pecunia data decepti sunt, siquidem ex maxima parte pro auro cuprum fucatvm acceperunt, quatenus eos uel sero peniteret, quod tantum christianorum sanguinem tam uili precio uendidissent.

§. 66.

Inclamacio Contra Jerusalem terrenam.

Jerusalem, ierusalem, que occidisti olim prophetas et lapidasti eos, qui ad te missi fuerant, quid tibi uisum est, ut noua christianorum homicidia ueteribus adderes, nisi ut ista faciendo mensuram patrum tuorum semiplenam christianorum sanguine impleres. Aut quo usa consiliario es, ut id faceres, ut tantum sanguinem tam uili uenderes (pretio) nisi auaricia, qua suadente iudas quoque in te omnium nostrum dominum ac magistrvm triginta uendidit argenteis? Et ille quidem argenteis in precium iusti sanguinis acceptis usus non est, quin potius eos in testimonium sue nequicie in templo proiecit dicens: peccaui tradens sanguinem iustum, tu uero spe pecunię accipiendę innumera christianorum milia in mortem adduxisti et tanti sanguinis precium a damascenis acceptum insuper possedisti. At ubicunque est apud te aurum illud siue cuprum in cameris repositum uel in ollas fusum in testimonium est contra te. Propter hoc namque deo etiam in presenti iudicante in medio tui patres comedunt filios et filii comedunt patres suos, sicut in illa contentione hospitalensium manifestum est, in qua male acceptam maleque seruatam pecuniam idem hospitalenses male nichilominus effuderunt, dum spiritalem illum spiritalis filiationis et paternitatis inter se et patriarcham suum contractum, qui inconuulsus ab usque temporibus apostolorum permanserat, ipsi eadem siue alia male seruata uel accepta pecunia inique effusa dissoluerunt sibique contra patrem suum spiritalem perpetuas inimicicias et in malum emulationes coemerunt. Qd (quidem?) Quod etsi domus illa hospitalis modernis utpote instituta temporibus abusque temporibus apostolorum non fuit, nulla tamen domus illius ciuitatis ab exordio christianissimi (sic) preter hanc

de obedientia illius urbis episcopi ac patriarche exempta umquam inueniri poterit. Quomodo ergo poterunt mater illa et pater ierosolima ecclesiarum mater eiusque antistes patriarcha filiam hanc suam sed ab utero aberrantem non dolenter aspicere? Quomodo uero ab eius aspectu poterunt oculos dolentes auertere, quo sic tandem aliquando fieri forte possint immemores iniurię, quippe que in eadem ciuitate sita oculis eorum subiecta non esse non potest? Itaque sicut uisio filie contemptricis continua semper est, ita et contemptus memoria cotidie patri matrique renouatur atque ex iugi contemptus memoria dolor continue innouatur. Similiter et tu filia naturalis affectus oblita scriptę quoque legis preuaricatrix patrem ac matrem honorare precipientis quomodo poteris leuare oculos tuos ad uidendam faciem patris ac matris, quorum uiscera uipereo dente lesisti, a quorum uisceribus sauciatis et conuulsis contra naturam uiolenta prorupisti? Non enim te excuset, quod romanis data pecunia id fecisti, sed magis accusat, quod spiritalis paternitatis ac filiationis contractum data pecunia simoniace dissoluisti. Quam utique pecuniam, quamuis plurimam, si petro apostolo obtulisses, quatenus data ea spiritalis obedientie iura dissolueres aut transferres, non aliud estimo ab eo audisses, quam quod simoni primo spiritalium forensi estimatori dictvm ab eo est: pecunia tua tecum sit in perditione, quum existimasti donum dei pecunia possideri aut certe, quod ait dominus: auferte ista hinc et nolite facere domum dei domum negotionis. Nec mirum.

§. 67.
Dispensaciones ecclesiasticas gratis fieri debere.

Audierat enim petrus sibi cum ceteris coapostolis dictum a domino: Gratis accepistis, gratis date. Aut igitur ostendant, qui eiusmodi in domo negotiationes factitant, quantum auri uel argenti petrus dederit, ut omium christi pastor fieret et clemens petro quantum appenderit, in prima quoque ecclesiarum limitatione ostendant, quantum pecunie a singulis ecclesiis episcopalibus romano pontifici appensum sit, ut proprios singule limites acciperent, quatenus et ipsis exemplo priorum in transferendis, dilatandis et contrahendis ecclesiarum terminis idem factitare liberum sit . . . . . Non enim negamus eis dispensationem esse creditam, ubi id ecclesiastice necessitatis uel utilitatis ratio postulat, sed ad precium pecunie magistratus ecclesię transferri, ampliari uel minui aut quocumque modo dispensari magis uero dissipari ego

Apud nostrates pro nihilo penditur hic sermo. Handglosse von 1525.

penitus estimo dampnabile ac simoniacum et puto idem ueritatis esse iudicium.

§. 68.

De Similibus ydem Judicium.

Dicant autem et ipsi mihi obsecro, quorum est post deum orbem terrę in equitate iudicare, iudicium, quod eos interrogo.

Si inter duos episcopos mediante pecunia conuenerit, ut quatuor aut V. seu plures aut pautiores plebes ab unius parrochia descise alterius parrochię ascribantur ueneritque in questionem causa eadem apud ipsos, dicant inquam mihi, simoniacamne pactionem actionemque talem iudicent nec ne? Et puto eos aliud non iudicaturos, quam ut simoniaca sit. Nam si unius sacerdotis in unam plebem per pecuniam introitus iuste censetur dampnabilis ac simoniacus, quomodo non et episcopi talis, ut dictum est ad plebes introitus non iudicabitur simoniacus? neque enim potior ordo leuigat culpam sed auget. Aut sacerdos plebanus, si uicinum suum consacerdotem plebanum apud episcopum data pecunia supplantet, ut eius plebem proprie coniungat et fiat unum ouile et unus pastor, numquid non uterque simoniacus iuste censetur episcopus uenditor et emptor plebanus? Quod si et presbiter supplantatus a querimonia cedat pecunia conductus nichilominus et ipse iudicabitur simoniacus. At si scire uelint hi, de quibus sermo est, causa illorum istorum causę consimilis aut certe deterior est. Arguam te inquit dominus et statuam contra faciem tuam ei, qui sermones eius retrorsum proiecerat. Ipsi namque, quorum erat aliorum errata corrigere, accepta ab hospitalensibus pecunia ierosolimitanum supplantauerunt episcopum eandem hospitalem domum illi subtrahendo sueque prouidentię et obedientię speciali attitulando suo episcopio ascribendo. Et quidem hi dissimile? (sic) vtique non aliud, nisi quod alias in comunicatione (sic) dati et accepti diuersitas personarum consideratur, dum alius est, qui pecuniam accipit atque alius dans, ad quem possessio, pro qua sumitur transit. Hic uero idem ipsi sunt, qui pecuniam accipiunt, qui et rem, pro qua sumitur, ut ita dixerim, usu capiunt. Accipiunt, ut aliorum priuilegia uel possessa ad alios transferant, accipiunt rursum, ut ablata uel translata restituant, accipiunt, ut aliis auferant, accipiunt, ut ablata aliis sibi retineant. Accipiunt pecuniam, non ut de suo tribuant uel de suo iure cedant, sicut inter uendentes et ementes mos est, sed accipiunt, ut accipiant, ut terminos episcopatus sui extendant, vt domum domvi

Randglosse: Sile bone vir, excommunicabunt te.

iungant et quasi soli ipsi habitant in terra, accipiunt inquam, ut accipiant, accipiunt, quia acceperunt. Sed dum omnia hec ad imperium auaricię facta fuerint, adhuc accipiendi apud eos locus est. Non de omnibus tamen eis dico, nouit enim dominus etiam apud eos, quos elegerit, nouit, qui sunt eius et discedet ab iniquitate omnis, qui inuocat nomen domini . . . . . Sed quousque consiliarios istos pessimos auariciam dico et superbiam persequor? Nam ab urbe roma bestias has persequendo cepi, ierosolimam deuectus sum rursumque ab ierosolimis romam relatus. Et putaueram me ierosolimis unam solam bestiam reperturum, auariciam, contra quam esset dimicandum, sed ecce etiam illic alia socialis bestia uidelicet superbia reperta est, quam dum sequi cepissem ad montem libanum ad romanorum auctoritatem confugit, sed deo fauente nec illic tuta erit conminante ei spiritu sancto per os prophete dicentis: Quia neque ab oriente neque ab occidente neque a desertis montibus erit locus refugii, quum deus iudex est. Visne bestias ipsas ad lucem producam, ut facies earum ad solem videas, quamque ecclesię dei simul et orbi cladem intulerint, agnoscas? Sed unam earum uidelicet auariciam uidelicet iam uidisti, immo vero totus orbis uidit et agnouit, quam ei cladem expedicione illa mendaciis emendicata intulerint, nos quoque supra in breui magis perstrinximus quam digessimus. Videamus vero etiam adhuc quedam, que super eadem calamitate minus a nobis dicta sunt. Nam quia calamitatum ecclesie dei ab exordio illatarum ista multorum et magnorum uirorum indicio maxima sit, libet eam ierosolimorum illo famoso excidio per titum et uespasianum facto conferre, ut ex collatione similium tribulationis eiusdem pondus expressius agnoscatur. Nam illic ad diem festum totius prouincie turba confluxerat, que simul intra ambitum ciuitatis obsidione cincta est, hic vero ex toto orbe christiano principum nobilium, mediocrium ac popularium multitudo innumera conuenerat, magis ad uictorias ac triumphorum solempnia sua estimatione festinans, quam ut sibi ullas gentes gladio posse resistere estimaret, sed subito dum non credit, maximo tamen labore suo in medium hostium adducta sicque ab hostibus undique cincta est, ut ei pro uictualibus queritandis nullus relinqueretur egrediendi uel ingrediendi locus haut secus, quam si murorum ambitu et obsidione cincta fuisset. Immo vero et illic in obsidione uidelicet ierosolimorum muri ad tempus hostes arcebant, ciues tuebantur, hic vero nec muris nec uallo obstantibus hostium sagittis undique uersum patebat accessus. Et illi quidem ualidi adhuc corpore et animis obsidione cincti sunt, istos uero

Randglosse: Quia ueritatem dixisti, inimicatus est tibi papa cum suis.

corpore simul et animis ex labore, fame simul et infirmitate hostilis incursio confractos inuenit. Et illic fames multa horribilia persuasit, sed hi (hic) tanta fames crassabatur in populo, ut equorum carnes ac pelles ouium etiam uentres(?) detractis pilis modicum in lebetibus decoctas in cibos sumerent. Tam uero parce eedem carnes equine uendebantur, ut unus homo in uno cibo decem nummatas(?) insumeret octo grana fabę uno argenteo unusque panis cxl argenteis ueniebat. Et in ierosolimis dum multitudo morientium facultatem sepulture uinceret trans muros cadauera proiecerunt, isti vero dum et hic morientium multitudo facultatem sepeliendi excederet, mortuorum cadaueribus contra frigus imminens simul et contra turcorum sagittas pro muris usi sunt. Et hoc dolendum simulque mirandum ac miserandum est, quod cum idem exercitus ad septuagesies centum milia couputatus fuisset, de tanto exercitu uix quedam pauce reliquie redierunt nichilque uictoriosum tanta molitione peractum est.

§. 70.

Conquestio Abbatis Clareuallis (sic) super Eadem expedicione.

Super qua re uir illustris abbas clareuallis, quo annittente una cum sancte memorie Eugenio papa eadem expeditio promota est, ad eundem papam Eugenium scribens, quas(sic) lamentatur hoc modo: Incidimus, inquit, ut ipse nosti in tempus graue, quod et ipsi bene uiuendi usui uidebatur indicere cessationem, ne dum studiis, cum scilicet dominus pronocatus peccatis nostris ante tempus quodammodo uisus sit iudicasse orbem terre in equitate quidem, sed misericordie sue oblitus. Nam pepercit populo suo, non suo nomini. Nonne dicunt in gentibus, ubi est deus eorum? Nec mirum. Ecclesię filii, qui et christiano nomine censentur, prostrati sunt in deserto aut interfecti gladio aut fame consumpti. Effusa est contentio super principes et errare fecit eos in inuio et non in uia Contricio et infelicitas in uiis eorum, pauor et meror et confusio in penetralibus regum ipsorum. Quam confusi pedes annuntiantium pacem annuntiantium bonum. Diximus pax et non est pax. Promisimus *bona* et ecce turbatio. Quasi uero temeritate in opere isto aut leuitate usi sumus. Cucurrimus plane in eo non quasi in incertum sed te iubente, immo per te deo. Quare ergo ieiunauimus et non aspexit, humiliauimus animas nostras et nesciuit? Nam in his omnibus non est auersus furor eius, sed adhuc manus eius extenta. Quam pacienter interim adhuc audit uoces

sacrilegas et egyptios plasphemantes, quia callide eos eduxit, ut occideret in deserto. Et quidem iudicia domini uera. Quis nesciat? At iudicium hoc abyssus tanta, ut uidear mihi non inmerito pronunciare beatum, qui non scandalizatus fuerat in eo. Et quomodo tamen humana temeritas audet reprehendere, quod minime ualet conprehendere? Recordemur supernorum iudiciorum, que a seculo sunt, si forte sit consolatio. Nam quidam ita dixit: Memor fui iudiciorum tuorum a. s(eculo) d(omine) et c(onsolatus) s(um). Rem dico nemini ignotam et nunc nemini notam. Nempe sic se habent mortalium corda, quod scimus, cum necesse non est, in necessitate nescimus. Moyses educturus populum de terra egypti meliorem illis pollicitus est terram. Nam quando ipsum aliter sequeretur populus solam sapiens terram? Eduxit, eductos tamen in terram, quam promiserat, non introduxit. Nec est, quod ducis temeritati imputari queat tristis et inopinatus euentus. Omnia faciebat domino imperante, domino cooperante et opus confirmante sequentibus signis. Sed populus ille, inquis, dure ceruicis fuit, semper contentiose agens contra dominum et moysen seruum eius. Bn̄. (Bene?). Increduli illi et rebelles Hi autem quid? Ipsos interroga. Quid me dicere opus est, quod fatentur ipsi? Dico enim unum. Quid poterant proficere, qui semper reuertebantur, cum ambularent? Quando et isti per totam uitam non redierunt corde in egyptum? Quod si ceciderunt illi et perierunt propter iniquitatem suam, miramur istos eadem facientes eadem passos? Sed numquid illorum casus aduersus promissa dei? Ergo nec istorum. Neque enim aliquando promissiones dei iusticie dei preiudicant. Et audi aliud. Peccauit beniamin, accinguntur relique tribus ad ultionem nec sine nutu dei. Denique ipse designauit ducem preliaturis. Itaque preliantur freti et manu ualidiori et causa potentiori et quod his maius est fauore diuino. At quam terribilis deus in consiliis super filios hominum. Terga dedere sceleratis ultores sceleris, paucioribus plures. Sed recurrunt ad dominum et dominus ad eos, ascendite, inquit. ascenderunt denuo denuoque fusi et confusi sunt. Ita deo primum quidem fauente, secundo et iubente iusti iustum certamen ineunt et succumbunt. Sed quo certamine inferiores eo fide superiores inuenti sunt. Quid putas facerent de me isti, si meo hortatu iterato ascenderent, iterato succumberent? Quando me audirent monentem tercio repetere, iterum repetere opus, cum semel iam et secundo frustrati forent? Et tamen isralite unam et alteram non reputantes frustrationem tercio parent et superant. Sed dicunt forsitan isti: Vnde scimus quod a domino sermo egressus sit? Que signa tu

facis, ut credamus tibi? Non est, quod ipse ad ista respondeam, parcendum uerecundię meę. Responde tu pro me et pro te ipso, et secundum ea, que audisti et uidisti aut certe secundum quod inspirauerit deus. Sed forte miraris me prosequi ista, qui aliud proposueram. Facio non oblitus propositi, sed quod a proposito non iudicem alienum. Nempe de consideratione, ut memini sermo mihi ad tuam dignationem et sane magna ista res et egens consideratione non minima. Quod si res magnas a magnis considerari oportet, cui eque ut id studii competit, qui parem super terram non habes. Sed tu secundum sapientiam et potestatem datam tibi desuper facies de hoc. Non est meę humilitatis dictare tibi sic uel sic fieri quicquam, sufficit intimasse oportere aliquid fieri, unde et ecclesia letetur et obstruatur os loquentium iniqua. — Hec abbas clareuallis super his. Sed et nos quamuis ierosolimorum super his auariciam incusamus, nostros prorsus excusare non possimus. Nam quia sepe multumque euangelica imbuti doctrina, quatenus sobrie ac iuste et pie uiuerent, non receperant caritatem ueritatis, ut salui fierent, ideo misit eis deus operationem erroris, ut crederent mendatio et iudicarentur omnes, qui non crediderant ueritati, sed consenserant iniquitati. Nam et signa atque prodigia mendatia eodem tempore non defuerunt, que a deo per quosdam illius tempestatis uiros, per quosdem etiam illius uię perditissimę socios multiplicata sunt, ut eisdem mirabiliariis (sic) irruentibus nimirum ad eos turbis ac signa uel sanitates petentibus uix uacaret panem comedere.

Quod ipse uidi oculis meis, fictionem (sic) uero miraculorum cui assignem, ignoro, utrum nam his, per quos fieri dicebantur, an uero his, a quibus petebantur, certum non habeo, cum tamen fictio ipsa certissime in multis sit prodita. Adducebantur namque ceci uel semiceci et claudi et benedicebantur ab eis oratione facta super eos cum manus impositione. Dumque inter benedicentis uerba requisiti ab ipsis uiolentis miraculorum exactoribus fuissent, an aliquid melius haberent illique proprie sanitatis cupidi aliqua dubie responderent, statim cum clamore sublimes rapiebantur et quasi sani inter manus uectantium ducebantur. Qui tandem sibi dimissi non diu sanitatem potuerunt simulare, sed suę infirmitatis consueta subsidia, scamnella uidet (sic) claudi, ac ceci duces resumebant. Audiuimus etiam, de quibusdam, quod post ueram curationem duobus uel tribus diebus interpositis pristinas (sic) ad eos redierit infirmitas. In ciuitate quoque erbipoli quemdam ficti nominis et sanctitatis theodoricum quasi martirem efferebant, quem fingebant de numero

eiusdem exercitus a iudeis clam per fraudem occisum, ad cuius sepulchrum crebra ualde fingebantur miracula, sed non post longum per eiusdem fabricatores mendatii tota fictio propalata est, ut mirum non sit, si filius ille perditionis, cuius est aduentus secundum operationem sathanę in omni uirtute et signis ac prodigiis mendacibus, inter hec aduentare uel aduenisse putetur.

§. 72.
Precursorium Signum tanti Motus ventus turbinis Maximus et insolitus.

Hunc sane motum maximum alius quidam motus terribilis ualde itemque maximus in eius signum precesserat. Subito namque uentus quidam turbinis uehementissimus, quale nunquam ante nec relatu nec expergentia (sic) nouimus a regnis occidentis adueniens ac fere VIII horarum spacio durans eandem celi regione pertransiit, qua et postmodum exercitum pertransisse perspeximus. Huius uenti tanta erat uehementia et impetus, ut domus firmissimas annosaque robora euerterent (sic) nec esset uicus aut ciuitas, in qua non menia fortissima diruisset, non domus, que lesionem eius euaderet, sicut scriptum est: terroresque de celo, ut palam sit respectum irę desuper sicut in signo uehementis uenti, ita et in terre motu, infructuose immo et perniciose illius experditionis (sic) extitisse. Sed non ideo ierosolimite motus eiusdem auctores extra culpam sunt, quod nostri talia pati meruerint. Alia quoque signa terribilia de celo monstrata sunt, cometa uidelicet longe comas protendens cęlum quoque totis noctibus sanguineo rubore perfusum, carnes quoque uise sunt de celo in modum imbrium defluxisse, que casu ipso dirumpebantur, calore quoque solis desicate perierunt, sicut de tanto fuso humano sanguine tantaque strage christianorum nulla memoranda uel manifesta ecclesie dei prouenit utilitas. Ecce quales fructus de pessima radice ierosolimitane auaricie prodierunt. Ecce fera pessima auaricia, quanti sanguinis fusi rea inuenta est. Sed et alia bestia superbia uidelicet domus illius hospitalis, sicut auaricia corporibus, ita multorum animabus perniciam induxit. Hec patriarchę suo merorem, matri ecclesiarum dolorem, filiorum a patribus separationem odiique perpetui materiam inuexit, hec de thesauris ecclesię iura ecclesiastica subuertit donorum magnitudine, animos quoque sapientum euertit, ut aurum iusticie preferrent, salutem animarum auro postponerent, ęcclesię dei non modica super eodem facto scandala inferrent

Hec subesse fastidiens ei, qui sibi diuina ordinatione prelatus fuerat, eius pedissequa facta est, qui multis donis nature a deo preditus in corde suo dixit: ponam sedem meam ad aquilonem et ero similis altissimo. Huic romana ecclesia, immo in hoc facto et similibus magis dicenda curia quam ecclesia, in ratione dati et accepti, communicauit, aurum et argentum accipiens ab ea et ei in sua rebellione consensum et confirmationem impertiens.

§. 73.

In Ecclesia fieri abhominabile, quod nec legibus seculi conceditur fieri ad accepcionem munerum, magistratus ordinari.

Immo nec recte curię nomen obtinet, dum hoc in ecclesiasticis admittit, quod in secularibus quoque seculi legibus prohibitum est. Non enim conceditur uel illic pro acceptione munerum mutari iudices uel iudicii sententiam uendi a iudice, sordidamque huiusmodi munerum acceptionem nuncupat (sic), nos vero pro huius detestandi mercimonii primo auctore simoniam nominare solemus. Non ergo applaudant sibi romani huius uel similiter datę pecunię acceptores.

Plus enim de precio pietatis et iusticię apud omnes iustos rerum estimatores perdiderunt, quam eis lucelli in uiginti scriniis illis argenti plenis accesserint. Non inquam adplaudant sibi super his. Ecce enim pro his similibus scandalis in ecclesia romana occasione auaricię et superbię subortis ecclesia dei, que una est et semper esse una debet, in duos quasi papatus scinditur aliis uictori aliis alexandro adherentibus aliis huius atque aliis alterius partem defendentibus, terciis vero nec uni nec alteri se parti secure committere audentibus. Habet enim in parte uictoris suspectam paucitatem cardinalium, in parte vero alexandri simoniace ut dicitur ac cismatice conspirationis abhorrent numerum (sic) acceptionem nescientes plane, cui se potius committant, quemue alteri preeligant, uictoremne, qui missis in orbem litteris confiteri non erubuit praue consuetudinis fratrum suorum cardinalium in acceptione munerum se fuisse aliquando participem melioraque in futurum pollicentem, an certe alexandrum, qui cum et ipse argentum hospitalensium, ut *palam* est, argentum quoque uel aurum siculi ac mediolanensium, ut inperium conqueritur, ac publica fama loquitur, super iudiciis et causis ecclesiasticis cum ceteris acceperit nec penitenciam ostendit de preterito nec cautelam promittit de futuro, quin potius ut aiunt et thesauros ab hospitalensibus pro dispensatione immo vero dissipatione ecclesiastici

regiminis acceptos ipse possedit, nec super his capitulis, de quibus eius suspectus habetur introitus, ab ecclesia dei scandala tollere dignatus est. Cuius tamen causa tum propter numerum cardinalium ampliorem in eius electionem concordantium tum etiam propter ordinatores legitimos, simul etiam sedes apostolicas antiocenam dico et ierosolimitanam in evm consentientes causę uictoris preponderaret in lance iusticię, si exemplo usus dominico latus ac manus innocentię in medio fratrum suorum episcoporum dignaretur ostendere uel obiecta negando uel que negari non possunt, iuste facta conprobando. Quod quia nondum est factum, non solum bifariam, sed et trifariam (sic) scinditur ecclesia dei, aliis ut dictum est, alexandro, aliis uictori fauentibus, terciis uero neutrum accipientibus uel constanter reprobantibus, sed pleniorem adhuc cause utriusque discussionem sperantibus, quam absque concilio generali ex regum coniuentia conuocato fieri non posse arbitrantur. Et sunt ut dixi tres partes unius ecclesie conscisse et dilacerate, quemadmodum scriptum est in apocalipsi Johannis, quum facta est ciuitas in tres partes, siquidem et ungaricum regnum in ea parte est hominum, qui nondum hunc uel illum receperunt, qui a mortuo rege suo, qui susceperat alexandrum, per hoc ab ipso alexandro recesserunt, quod archiepiscopum per eius legatos firmauit, reprobauerunt et iam rege nouo ibi creato noua molimina dicuntur mihi pari que quorsum tendant, id huc (adhuc?) ignatatur (ignoratur?), tamen quia rex ille nouus per uxorem grecam greco imperatori aliisque grecis principibus affinitate uinctus est, hoc suspicandum relinquitur, quod sicut greci a romanis propter auariciam ut dicunt se alienauerunt, sic et ungari se incipiunt alienare, ut magis magisque augeatur illa discessio, quam predixit apostolus queque olim prefigurata est populo israel discedente a domo dauid propter intolerabiles uexationes, quas eidem populo conminatus est Roboam rex iuda filius salemonis dicens: minimus digitus meus grossior est dorso patris mei, pater meus cecidit uos flagellis, ego uero cedam uos scorpionibus. Quid enim sunt noue romanorum uexationes maxime autem superflue appellationes et iuramentorum in datione palliorum noue et indebite iuramentorum exactiones, nisi quidam scorpiones, quibus non tam castigant, quam cruentant subiectos? Propter huiuscemodi mala etiam regnum rome uicinum uidelicet siculorum et ducatus apulorum eque, ut ungarorum regnum se in tantum segregauerunt, ut in eis non recipiantur huiusmodi appellationes uel admittantur legationes cenobia et alia servientium deo habitacula grauantes. Timentur uero ista grauamina ex parte utraque

Geisa II., † 1161, 31. Mai.

Ladislav, 1162, 14. Jänner.

Stephan IV., verehelicht mit Maria, Tochter des Isak Komnenus, gekrönt 1162, 11. Februar.

sic intendente papari, sic se habet mala consuetudo inolita iam longo tempore auaricia potius quam iusticia dominante inter ipsos romanos, qui omnes diligunt munera, secuntur retributiones tam in parte una, quam in parte altera. Vnde aliqui episcopi multique religiosi ac fideles ecclesię dei super utriusque partis imperfectione, super scandalis quoque et abusionibus hincinde succrescentibus necnon abhominatione desolationis in loco sancto stante gementes, dolentes publiceque ac priuatim meliorem super his finem orando exspectantes et optantes adhuc medium tenent. Putas inquiunt uidebo, putas durabo, ut uideam in sede petri sequipedam petri pecunias male oblatas contempnentem, iusticiam auro et topazio prehabentem, pastorem se ouium magis quam dominum tirannorum seu regum recognoscentem? Putas, inquiunt, uidebo tales in apostolica sede cardinales, qui uestigiis per omnia apostolicis inhereant non in muneribus sed iusticia iudicantes non que sua sunt, sed que iesu christi querentes, *martino* illi nostro et *gerhardo*, qui lucius similes. Quis nobis pro duobus istis unum dei (dabit?) Innocentium uel Eugenium? et multa in hunc modum. Et he uoces medie illius partis sunt nec alexandri nec uictoris causam defendentis nimirum propter scandala multaque perperam acta, que hinc inde alterutrum ab alterutris obiiciuntur, quorum et similia uel peiora in futurum timentur. Quod si querat quis a me, que istarum trium partium animo meo magis conplaceat seu tutior mihi uideatur minusque habere periculi sciat me in rebus dubiis atque adhuc pendentibus diffinitiuam nolle ferre sententiam. Verum si urgere non desinit, nouerit tutius mihi interim uideri mediorum illorum desiderium discussionem adhuc pleniorem partis utriusque expectantium, eo quod a scismatis periculo pars illa tercia remotior sit. Nam quelibet duarum partium inuicem se excomunicantium et ab alterutra excomunicatarum seu meliori adhuc interposita discussione seu uniuersitatis cum apostolicis sedibus in se facta consensione uictrix extiterit, contraria ei pars uicta uidelicet scismatice dampnationis periculo subiacebit, ista uero media pars tutissima incedens et quasi cum petro a longe sequens, ut optatum sibi ac deo placentem uideat finem a iudicio interim dampnationis inter ambas partes se continens, iudicio uero discretionis quanta ualet cautela se dirigens ne illudue incidat dicentium bonum malum uel malum bonum ponentium lucem tenebras et tenebras lucem, dulce in amarum et amarum in dulce, hec inquam pars quelibet duarum obtinuerit, libera, ut estimo, a scismatis periculo erit. Nam quem ecclesie maior unanimitas apostolicis sedibus roborata discussione precedente

seu non precedente receperit, hunc et ipsa uel amando uel sustinendo recipiet. Sustinebit autem etiam, si minus de obiectis purgatum minusque se ad apostolica seu dominica exempla gerentem, sustinebit inquam, non etiam accipiet uel acceptum habebit, ne particeps illorum fiat, quibus dicitur: Ego ueni in nomine patris mei et non accepistis me. Alius ueniet in nomine suo, illum accipietis. Amabit autem manus et latus discipulis exemplo dominico ostendentem non solum ex opere auariciam sed etiam ex calumnia proicientem seque et in ceteris ad exempla dominica et apostolorum gerentem dicetque illi dominus meus et populus meus! Venit nunc in mentem uisio cuidam prudenti et religioso uiro preostensa he ipsa tempora periculosa portendens, quibus ecclesia, sicut dictum est trifida scissione laborat. Videbat se quasi in ecclesia beati petri romę positum sursum aspicere, cum ecce illaqare (sic) duo mire magnitudinis serpentes depicti unus argenteo alius purpureo colore uidebantur et in medio ipsorum arbor nimie altitudinis uidelicet a fine usque ad finem laquearis pertingens, que inter ipsorum serpentum latitudinem quodamodo coangustata ramos extendere nullos ualebat, sed gemmas (?) tamen turgentes et folia quedam rara sed pinguia preferebat, usque dum ipsos serpentes sua proceritate uicisset. Nam illic in spacio uidelicet a serpentibus uacuo ramos arte pictoria deductos expandebat sicque uigilatum est. Visionem hanc quisque interpretetur, ut uolet, mihi uero huius portentuosi temporis signatiua uidetur. Nam mea estimatione duo illi serpentes sunt isti romani uocati pontifices suę extensionis magnitudine totam fere amplitudinem ecclesię dei petro conmissę implentes per membra nimirum multitudinum sibi coherentium et causas utriusque partis defendentium. Quorum unius argenteus color specimen prefert nitoris uel iusticię patrum eloquiis conscriptę, alterius vero color purpureus regalis potentię, qua nititur, eminentiam presignabat. Nempe alexandri papatus formam legitimam iuxta canones obtinet, alter vero idem uictor etiam uulgo papa imperatoris nominatur. Verumtamen uterque causam suam nitore conscriptę iusticię uel tuetur uel palliat, uterque defensione regali nitens, quasi purpureum in se colorem ostentat. Nam uictor augustalis maiestatis defensione nititur, alexander vero etiam tyranni siculi se potestate tuetur, cuius etiam fretus milicia castella seu predia beati Petri expugnando sue subicit ditioni. Nec vero a ratione alienum est serpentum imaginaria uisione sacerdotes seu bonos seu malos interpretari . . . . . . At nos uisionem hanc propter trifarię scissionis malum significandum intulimus, quod non iam in somnis

sed in aperta uisione declaratur. Tercie namque partis illius medie, ut uidetur, significatiua media illa arbor extitit, que inter duos illos serpentes hinc inde porrectos medium tenuit. Que tandem quoque deo fauente superato dualitatis scismate spaciosa potietur unitatis libertatem.

Non solum sanctis reuelationibus trifida hec scissio preostensa est, sed et diabolus eiusdem scissionis machinator eam suis ostensionibus ac uerbis preludere ausus est. Cuidam namque puero super dictamine suo sollicitato ipse in specie uiri apparens, hec uerba scribenda et in scolis magistro suo reddenda comisit. Super rotam molendini duo sedent palatini. Culmen tenent tres et trini laudatores matutini. Et hec uerba idem puer cum in scolis loco dictaminis, prout erat doctus, protulisset, multis miraculo extiterunt, hodieque miraculo sunt eis, ad quos forte relatu peruenerunt. Michi uero sicut dicere cepi, duo illi palatini dualitatis hoc malum uidentur portendere, rota molendini uel orbis uel ęcclesię uniuersitas est, cui conpetit uerbi dei farinam molere (sic), nunc uero tam in orbe quam in urbe simul et in uniuersa fere ecclesia de duobus dictis romanis pontificibus diuersa molimina sunt. Sed inter hec sicut semper ita et nunc tres i (id est) pater et filius et spiritus sanctus culmen tenent et cum eis trini laudatores matutini, uidelicet ter trini ordines angelici uel etiam homines ueri trinitatis laudatores non temere aut obstinate in hanc uel in illam partem declinantes sed utrobique, quod perperam agitur uel agi dicitur inprobantes ac super his ecclesie uniuersale concilium expectantes, interim uero ab apostolicarum sedium communione non recedentes. Et hec tercia pars culmen tenens i (id est) medium in diaboli phantasmate sicut arbor in prememorata illa uisione absque dubio potior est reliquis duabus per duos serpentes uel duos palatinos significatis. In qua simul tercia parte et nos interim esse cupientes diuinam in ea et cum ea exoramus clementiam, quatenus uel ambos uel unum saltem e duobus istis serpentibus et palatinis tollat, ei uero, quem manere ipse dignum duxerit, tamen columbine simplicitatis et sacerdotalis pietatis infundat, uti ne solus serpens uel palatini fastus in ipso bonis terrori sit, sed et columba et pontifex consolationi. Et sicut de palmitibus in euangelio suo ueritas promittit unum e duobus istis palmitibus insuper uero et omnem palmitem in se uitę fructum non ferentem pater celestis agricola tollat, ferentem uero caritatis, unitatis, pietatis et iusticie fructum purget adhuc, ut fructum plus afferat.

§. 75.
Grauamina iniqua Ecclesie.

Purget quoque primum introitum eius a multis et grauibus causis alterutrius ab alterutrum obiectis, ut ingressus sine macula operetur iusticiam. Purget quoque sedem ipsam petri, romanam dico ecclesiam siue curiam a nonnullis consuetudinibus ecclesiam dei per orbem diffusam scandalizantibus, ut est illud, quod episcopi uel archiepiscopi consecrationem seu pallium accipientes iurare coguntur obedientias et obsequia, quedam debita quedam etiam indebita. Nam uenire uocatum ad sinodum debita quidem obedientia est, que non exhibita in negligentes uel rebelles etiam non iurata puniri potest secundum canones, uisitationes uero ille subauditionem questus habentes, sicut indebite ita et scandalo plene sunt, nimirum beato Gregorio munus ab obsequio indebite inpenso in ordinationibus ecclesiasticis simonie nota denotante. Conpescat quoque deus populum romanum bestiam nimis inquietam suoque pontifici occasione accipiendi nimium infestam. Alioqui stantibus adhuc et permanentes in ipsa, de qua loquimur ecclesia siue, ut illis placet, dici curia romana prenotatis scandalis, sustineri oportet interim iuxta preceptum domini in cathedra moysi uel petri scribarum et phariseorum similes, qui dicunt et non faciunt, sustinendi quoque sunt in apostolorum catalogo Judę mercatori pessimo similes donec celi rationabiles reuelent iniquitatem eorum et terra aduersus eos consurgat et manifestum fiat peccatum eorum, sed hi, qui secundum deum inuiti et non libenter eiusmodi sustinebunt, ne forte bruta eorum patientia redarguatur ab apostolo dicente: libenter suffertis insipientes, item: sustineretis enim, si quis uos in seruitutem redigit. Sustinendus est populus ille romanus inquietus et turbidus ac pastori suo auaricię occasione nimium infestus, quamdiu eum sustinet dominus. At hi, qui secundum deum sunt, non libenter eiusmodi sustinebunt sed dolebunt et gemunt super his, vbi enim omne caput languidum est, quomodo etiam omne cor merens sit? Quis uero cordatus non gemat et doleat super auariciam romanorum, quasi ex legittimo et instituta (sic) pontificem suum uexante. Que dum ei, qui est caput ecclesię inquietudinem ingerit, etiam corpus subiectum, quod est ecclesia dei uniuersa, quieta esse non sinit. Vnde enim illi, qui in petri uicarium ex conmuni omnium consensu eligitur, unde inquam illi in primo ingressu suo undecim talentorum milia. que expendat romanis pro fidelitate sibi iuranda? Quorum conplures melius

Randglosse: Celi aperuerunt ora clamantia. 1533.

esset non iurare, quam iurata fidelitate infideles existere. Quare non ei ac domnis cardinalibus satis est fidem ab eis et obedientiam exigere, quam debent filii patri spiritali, plebes sacerdoti, grex animarum suarum pastori. Nam qui ista uincula naturalia dirumpunt, facile et iuramentum in irritum ducunt. Quare non eis sufficit doctrina domini dicentis: reddite, que sunt cesaris cesari et que sunt dei deo, quatenus discat ab eis populus reddere deo et sacerdotibus eius in ecclesiasticis obedientiam et fidem et regibus honorem. Ad extremum uero, quare non a populo potius expelli patiuntur, quam ut ipsi auaricię eorum seruituti subiciantur? At inquiunt: Nos, qui non solum sacerdotalia in decimis et oblationibus, sed et regalia multa ex regum donatione tenemus, quodammodo et reges et sacerdotes domini sumus, ideoque a populo non solum obedientiam in ecclesiasticis, sed et fidelitatem nobis iurari exigimus ad defensionem uidelicet regalium simul et pontificalium beati petri. Quero autem a temporibus pii principis constantini, qui primus regalia romanis pontificibus contulit, qualiter eadem regalia usque ad tempora Gregorii septimi defensa sunt, in quibus nimirum temporibus nec fidelitatem iurare nec pecuniam tantam pro fidelitate iuranda expendere in populo romano auditum fuit; et tamen ut notum est eadem pontificalia simul et regalia a deo defensa sunt, vt beatus gregorius quam plures in diuersis prouinciis echonimos haberet et ex prediorum ecclesiasticorum reditibus rome tria milia uirginum sub regula pasceret exceptis aliis dei famulis longe uel prope positis. Sed dicunt, quum habuit ecclesia romana et urbs illis in temporibus imperiali sede in partes orientis translata patricios ab imperatoribus constitutos uel a patribus et populo expetitos usque ad tempora pape adriani primi et leonis pontificis, qui uidelicet patricii pro sua possibilitate, ex quo, ut dictum est, imperialis sedes constantinopolim translata est, pacem patrię similiter et regalia atque pontificalia beati petri defenderunt; postquam autem inualescentibus contra ciuitatem longobardis dignitas et officium patriciatus insufficiens ad defendendum conparuit, etiam reges francorum in defensionem patrię aduocati sunt. Quorum unus Karolus uidelicet primus desiderio rege longobardorum capto patricius urbis appellatus est.

Secundus uero Karolus (sic) imperator et augustus a toto populo, grecis quoque, qui tunc rome aderant, consentientibus acclamatus est, quin et imperialem coronam per benedictionem pontificalem indeptus (sic) eo, quod per ipsum patria, urbs uidelicet roma ab infestatione longobardorum occiso nimirum egelulfo rege ipsorum liberata sit. Quia uero

et ciues romani in eligendis romanis pontificibus graues inter se cissuras fecerant, que nisi maioris potestatis auctoritate sedari non possent, placuit etiam eiusdem temporis romanis pontificibus adriano uidelicet atque leoni, quatenus eisdem regibus francorum iam imperatoribus factis romanorum priuilegiis confirmarent, quatenus in eligendis et ordinandis romanis pontificibus ius et potestatem ipsi et successores eorum impespetuum obtinerent, sed et per omnes prouincias imperii sui episcopor inuestiendi potestas eis tradita est ita, ut nisi eorum consensu electum per eos inuestitum nullus consecrandi facultatem haberet, sic tamen, ut electio simul et inuesticio atque consecratio absque precii interuentu celebrarentur. Et hac quidem potestate sibi concessa idem inperatores ad tempus modeste usi sunt. Uerum succedente tempore, quia inperatores modum suum ignorantes non in numero consentientium sed primi disturbantium inmo exterminantium esse ceperunt, aliquando etiam in symonie heresim et scisma prolapsi, dum super his corriperentur, catholicę matris ęcclesię unitatem inpugnare conati sunt, sanctorum patrum statuta aduersus eos prodierunt, ut semet electioni non insererent et quisquis eorum suffragio ecclesiam obtineret, anathematis uinculo innodaretur. Postremo presentibus in urbe legatis inperatorum et inconsultis electiones romanorum pontificum leguntur celebrate. Conuenti quoque inperatores religioso mentis affectu prefatis priuilegiis renuntiauerunt multa insuper donaria ecclesię conferentes.

§. 76.
Statuta Karoli et Ludowici.

Vnde Karolus et Lvdwicus gloriosi inperatores in primo libro capitulorum suorum statuerunt: Sacrorum canonum non ignari, ut in dei nomine sancta ecclesia suo liberius potiatur honore, assensum ordini ecclesiastico prebemus, ut scilicet episcopi per electionem cleri et populi secundum statuta canonum de propria diocesi remota personarum et munerum acceptione ob uite meritum et sapientie donum eligantur. Item pactum constitutionis primi Lvdwici inperatoris cum romanis pontificibus. Pertz, Leges I, 206. 2.

§. 77.
Statutum Ludewici primi Imperatoris.

Ego Lvdwicus imperator augustus statuo et concedo per hoc pactum confirmationis nostre tibi beato petro principi apostolorum et Pertz, l. c. II, B. 9.

per te uicario pascali summo pontifici et successoribus eius in perpetuum, sicut a predecessoribus uestris usque nunc in potestate uestra et dicione tenuistis et disposuistis ciuitatem romanam cum ducatu suo et suburbanis atque uiculis omnibus et territoriis eius montanis atque maritimis litoribus et portubus seu cunctis ciuitatibus, castellis, oppidis ac uillis in tuscie partibus. Idem: quando diuina uocatione huius sacratissime sedis pontifex de hoc mundo migrauerit, nullus ex regno nostro aut francorum aut longobardus, aut de qualibet gente homo sub nostra potestate constitutus licentiam habeat contra romanos aut publice aut priuatim ueniendi uel electionem faciendi nullusque in ciuitatibus aut territoriis ad ecclesie beati petri apostoli potestatem pertinentibus aliquod malum propterea facere presumat, sed liceat romanis cum omni ueneratione et sine qualibet perturbatione honorificam suo pontifici exhibere sepulturam et eum, quem diuina inspiratione et beati petri intercessione omnes romani uno consilio atque concordia sine aliqua promissione ad pontificatus ordinem elegerint sine qualibet ambiguitate et contradictione more canonico consecrare, et dum consecratus fuerit, legati ad nos uel ad successores nostros reges francorum dirigantur, qui inter nos et illum amiciciam et caritatem ac pacem socient. — Ex his inquiunt romani, augustorum concessionibus claret pietas ipsorum et obedientia in dei legibus, si quidem concessione sibi contra ecclesiasticas regulas a romanis pontificibus facta non solum abuti sed nec uti uoluerunt, quin potius priuilegiis iniquis renuntiantes pontificales electiones canonice libertati restituerunt. At alii successores ipsorum aliter effecti pro concessione sibi semel facta contentiosius agere ceperunt ita, ut ecclesiam romanam nec non et alias ecclesias libertate canonica in electione uti cupientes, unacum episcopis electis suis pontificibus persequeretur (sic) et affligerent ac de sedibus suis proturbarent, alios uero suos dictos pontifices superintruderent, sicut in Gregorio VII. atque vrbano per Gwibertum et gwibertinos factum est in urbe, preter eas clades, quas electoribus et electis intulerunt in urbe, suo duntaxat inperio subiecto. Postquam, inquiunt, causa conpulsi sumus romanorum procerum sed et populi romani flagitare auxilium, quatenos electos suos antistites contra tyrannicas imperatorum uiolentias defenderent, sicut beatus quoque ambrosius contra imperatricis iustinę ualentiniani regis pueri matre atroces uiolentias a ciuibus mediolanensibus defensus legitur, ouibus nimirum pro suo pastore mori paratis. Hinc est, aiunt, hec expensa pecunie, quam nunc ex consueto populus sibi romanus ab *electo*

expostulat antistite. Neque enim aliter ad hanc suorum pontificum defensionem adduci potuerunt, nisi loco beneficiorum pecunias ab eis acciperent, pro quorum uidelicet defensionem (sic) unacum rebus, animas quoque exponere periculis oporteret. Sicque factum est, ut iurantes fidelitatem ac defensionem romano pontifici pecunias accipiant, quatenus ex duabus rebus uidelicet iurate fidelitates et acceptarum pecuniarum debito (sic), quasi ex ratione dati et accepti eis obligati, ex altero debeant, ex altero possint ipsorum defensioni non deesse. Et romanorum quidem pontificum seu cardinalium super expensis pecuniarum defensio hec est. Sed queso, uos romani, quod unquam emolumentum tanto molimine dignum per easdem abhominabiles expensas consecuti estis? Quin potius semel inescati pecuniis ecclesiarum ciues romani semper, ut supra quoque sumus questi inquietudines uobis queritant, quarum occasione semper magis ac magis accipiant. Abhominabiles sane has expensas dixerim, pro quibus conquirendis ecclesie dei uexantur, aporiantur, dimenbrantur, nec tamen per eos pax uobis pecunias effundentibus conquiritur, si quidem a uobis accipientium auaricia non impletur. Mentior, si nuper sub adriano papa ecclesia ierosolimitana pro acceptione munerum dimembrata non est. Taceo enim alias ecclesias idem passas, quas commemorare longum esset. Vnde uero (?) hoc, quum recens est, silentio non preteribo.

§. 77.
De Causa Hospitalensium et auaricia ac fastu Romanorum.

Causa erat domno iam dictę ęcclesię patriarchę aduersum fratres de hospitali, postquam dum ei satisfactionem idem fratres offerent, domnus patriarcha prout ipsis uisum est, nimius in causa propria exactor exstitit. Vnde ad iam dictum papam Adrianum appellatum et uentum est. Dumque causa utrorumque cognita iuste, quod iustum inter episcopum et subiectam sibi domum iudicari debuisset, interuenit pecunia hospitalensium, que illis multa uacabat idque plus quam tribus milibus marcarum puri argenti factum est, ut eadem domus de sub obedientia patriarche tolleretur, nemini quicquam obedientię, nisi romano debens pontifici. Et sic iniquitas per pecuniam uictrix exstitit et patriarcha dimembratus ac dolens ad sua, sed iam non sua remeauit. Hoccine est unicum asilum ac ciuitas refugii, quo a toto orbe refugiendum et appellandum sit, ubi iniquitas uictoriam et iustitia oppressionem inuenit?

Heccine est umbra petri, sub qua non infirmi sanitatem recipiunt, sed sani uenientes egrotare incipiunt, inmo uero et mortem incurrunt? An uero mors multarum (sic) non est sanctam romanam ecclesiam ecclesiarum matrem nouercali odio propter auariciȩ detestabile malum odisse incipere, ex cuius uberibus uitale sumentes alimentum eam tanquam filii matrem diligere debuerant? An non mors multarum est animarum inter prelatos et eos, qui subiecti esse debuerant, inpacabiles seuire discordias? siquidem et subiecti semel a romanis pontificibus accepta resistendi audacia perseueranter ceruicem contra suos ex antiqua ordinatione prelatos erigunt et idem prelati stante ipsorum superbia sueque truncationis detrimento perseuerante non facile suȩ lesionis iniuriam obliuisci sinuntur. . . .

Non ego nunc contra nouas quasdam ordinationes loquor, quibus ab ipsis fundatoribus quedam cenobia speciali romani pontificis obedientiȩ assignantur, quamuis hoc ipsum non probem et inordinatum estimem . . . non, inquam, contra has nouas institutiones siue equas siue iniquas loquor, sed bene antiquitus ordinata conuelli per pecunias et ad perditionem animarum, fouendo uidelicet superbiam rebellium in deterius institui ab his presertim, quorum intererat aliorum perperam acta corrigere et superborum intentioni obuiare, ego abominandam desolationem dicere non dubitauerim et eam stantem in loco sancto etiam si absque interuentu symoniace prauitatis hoc fieret in deterius. Quis enim locus in terris sede beati Petri apostoli sanctior, in quo uidelicet claues regni celorum repositi sunt? At iam dicte superius quoque notate desolationes in eodem sancto loco iam ex aliquanto tempore steterunt. Et abominanda quidem fuerit desolatio in loco sancto, in templo ierosolimis imaginem cesaris uel aliquid aliud simulachrum manufactum stetisse, ego vero magis abominabile existimem in sede beati Petri auariciam, quȩ est simulacrorum seruitus fronte aperta residere in loco iudicii iniquitatem stare ac potestatem in sacerdotio exercentes beneficos insuper dici uelle. Quin etiam sicut aliquando cesares quedam pontificalia et ecclesiastica presumebant, ita isti de contra cum sacerdotio quoddam in se cesareum ac super cesareum imaginantur. Nam dum cesares hominio sibi obligari pingunt, locuntur et scribunt, dum eorum processus quousque ueniant et ubi subsistant, quas contra ciuitates ueniant, a quibus etiam inperio rebellibus abstineant, prescribunt, quid nisi se inperatores et inperatorum dominos, porro inperatores suos uassaldos constituunt? Hoc autem quid est aliud, quam potestatem a deo constitutam destruere et

ordinationi dei resistere? Quomodo vero inperium destructum non erit, si ciuitas quelibet aliarum ciuitatum uastatrix iustitie atque inperio rebellis tuitione domni pape mirum si et absque interuentu pecunie manus inperatoris et omnem iusticie satisfactionem euadet? Vbi erunt duo illi euangelici gladii, si uel omnia apostolicus uel omnia cesar erit? Quasi enim unum de magnis duobus luminaribus e mundo tuleris, si uel inperium suo uel sacerdotium suo uigore ac decore caruerit. Unam quoque de magnis duabus columnis a facie templi tulisti, si uel sacerdotio in spiritalibus uel regno in temporalibus sua iura negaueris. Melius utraque potestas suis erit terminis conten . . . ne aliena presumens de suo perdere mereatur. Timeat sacerdos pugnare in gladio materiali uel in ipso seculares uindictas facere, ne argui cum petro mereatur a domino dicente . . . Metuat quoque inperator aut rex sacerdotalia sibi uendicare, ne lepra ozie percutiatur in fronte et extorris non solum a sacerdotio sed etiam a regno fiat . . . Audiant pontifices precipientem sibi dominum: reddite que sunt cesaris cesari . . . ut si regalia ęcclesię a regibus tradita tenere uolunt, regibus inde iustum ac decentem honorem exhibeant. Audiant item apostolum: deum timete, regem honorificate. Sane dum iustum ac decentem honorem regibus exhibendum a sacerdotibus regalia tenentibus censemus, hominii obligationem in illa honoris exhibitione numerandam non putamus uidelicet, ne apostolo contraria sentiamus dicenti: Nemo militans deo inplicat se negotiis secularibus, ut ei placeat, cui se probauit. Nouę sunt istę consuetudines et ab institutionibus canonum alienę, nec a sanctis patribus exemplate nec ratione fultę nec auctoritate. Sufficere poterat ac deberet regibus ab episcopis munitiones tenentibus sacramentum fidelitatis et coronę suę iustę defensionis saluo uidelicet ipsorum officio suscipere. Hoc autem dico secundum indulgentiam nostrorum temporum abusionis non secundum iusticiam. Nam secundum euangelicam seu canonum institutionem sacerdoti nisi pro recta fide omnino iurare non est. Audiat rex: honora patrem tuum et matrem, ut sis longeuus super terram, quatenus sacerdotes tanquam patres et ęcclesiam uelut matrem honoret et diligat, sicque regnum suum stabiliri sciat. Imitetur rex uel inperator humilitatem constantini piissimi principis sacerdotes tanquam patres et dominos honorantem summoque pontifici etiam stratoris officium exhibentem, imitentur pontifices siluestrum honorem eiusmodi non exigentem sed ad honorem dei et ęcclesię uix admittentem. Nam si eum siluester quasi uel in eo exhibito uane gloriatus fuisset, ex debito

exegisset. Ab augusto utique licet piissimo uelut superbus et insolens spretus iure fuisset. Nunc (Tunc?) vero et ille, qui ęcclesię persecutor extiterat, tanquam pro ignorantiis prioribus satisfaciens humilitatis eiusmodi scema diuinitus inspiratus exhibuit et sacerdos nichilominus humilis eiusmodi honorificentiam non suam sed dei, ut dictum est, querendo gloriam partim admisit partim quoque, ut in gestis ecclesiasticis legitur, prudenti humilitate repulit, nam coronam ex auro fabrefactam corone clericali superponi passus non est.

At nunc dum animosius talia sub nomine et officio marscalci exiguntur, non mirum, si a regibus et inperatoribus minori dignatione redduntur aut omnino negantur. Et quidem constantinum eiusmodi humilitatem ex pie mentis conplacito exhibuisse legimus, sed eum successoribus suis inperatoribus idem faciendi legem sanxisse aut etiam sancire potuisse uel successores eius gratianum, iouinianum, theodosium exhibuisse nec scimus nec legimus. At vero dum inperium christianum bipartitum factum est, constantinopolitano siquidem se non inmerito inperatorem scribentem ideo, quod inperialis sedes per constantinum eo translata sit, francorum quoque regibus ex merito suę beneficientie ac laborum erga romanam urbem et ęcclesiam ex conplacito romanorum in inperium promotis, potuit in illo conplacito ex coniuentia utriusque partis etiam istud conplacere, ut talis honorificentia de strepa seu freno tenendo romanis pontificibus a regibus uel inperatoribus eisdem exhiberetur, sed quo fructu ipsi uiderint, nam mihi uidetur talis obsequii exhibitio magis hinc superbie, hinc vero indignationis et odii fomitem ministrare, quam ut aliquis inde fructus salutaris proueniat. Dvm enim romani occasione talis obsequii reges uel inperatores homines suos in cameris siue in publico pingunt, locuntur et scribunt, quid hoc spirat nisi superbiam, aut quem fructum inde consecuntur, nisi iram principum, indignationem et calumniam? Aut enim inperialem eis coronam cvm nomine detrahant et sic eos sue ditioni subiciant uel hominio obligent, si est unde id facere possint et debeant atque uno carentes augustali inperio, mille super se dominos sustineant aut si eos inperiali corona et nomine honorant, quomodo eos uersa uice hominii pictura et nomine dehonestant? Non bene conueniunt, ut ait quidam nec in una se morantur inperialis maiestas et hominii obligatio. Melius iuxta consilium apostolicum honore inuicem preuenirent et alter alteri tanquam filius patri deseruiret atque ille uersa uice ipsum tanquam filium foueret ac diligeret eique tanquam filio gloriam et honorem thesaurizaret et esset

pax inter duos illos, sicut a propheta Zacharia predictum est. Sic constantinopolitanus inperator et patriarcha honore se inuicem preueniunt, qui dum sibi in uice (sic) sedentes equis forte occurrerint, ambo ad terras descendunt cumque se mutuę caritatis officio salutauerint, reascensis equis utrique uiam destinatam pergunt et est pax atque caritas inter eos.

§. 78.
Appollogesis.

Sed dicet mihi forte quispiam: Quis, qualis uel quantus es tu, ut scribendo summis te rebus inseras et quasi consiliarium te tantę maiestati interponas aut quid ad te pertinet? ne forte etiam in celum os tuum ponas. Nam et romanus pontifex tantum celo debet, ut aiunt, innocentiam, et inperatoria maiestas talis homuntionis adiuuari consilio dedignatur. Ad quod audiat.

Nichil inquio uel parum ad me pertineret loqui de huiusmodi uel conqueri, si non scandala talium occasione suborta turbarent et scinderent ecclesiam, cuius ego membrum etsi infimum ac despectabile et sum et esse cupio. Qui dum inter ouilia christi uelut ouicula infirma delitesco, pastoribus meis pastoribus animarum atque corporum post christum summis inuicem pro fastu uel questu conflictantibus talique conflictatione occupatis atque hinc inde post se turbas populorum trahentibus, ego interim mille periculis expositus sum. Dicentibus namque aliis atque aliis, ego sum christus, et ecce hic est christus aut ecce illic, ecce hic papa et ecclesia aut ecce illic aut certe neque hic, ut aiunt, apostolica puritas est, neque illic, nam iste, aiunt, per conpromissionem nouam seu conspirationem iniquam irrepsit, ille uero uiolentus irrupit, — ego dum inter multitudines pastorum dissidentium ignarus ueritatis uelut ouis errabunda discurro, facillime lupi dentes aut cultrum furis mactanda incurro et incumbit mihi periculum, ne forte pro ueritate falsitatem recipiens maledictioni subiaceam dicentis, ue qui dicunt bonum malum et malum bonum ponentes lucem tenebras et tenebras lucem, dulce in amarum et amarum in dulce. Et hec sunt, que mihi loquendi necessitatem indicunt et iam preter illas, que extrinsecus sunt nobis persecutiones inminentes, causa scismatis, quod ex occasione dissensionis summarum potestatum, sacerdotii uidelicet ac regni subortum est. Vnde ignoscendum mihi puto, si saltem pro meę personę spiritali et corporali periculo balatum dedisse uidear.

§. 79.
Digressionis Excusatio et premissorum ad Materie intentionem reductio.

Potest autem inter eiusmodi pseudochristos, quales nunc multos patimur et ille filius perditionis uenire ac reuelari, qui aduersatur et extollitur supra omne, quod dicitur deus aut quod colitur ita, ut in templo dei sedeat, quod est ecclesia, ostendens se tanquam sit deus, sicque abominatio desolationis stet in loco sancto. Et propter hoc magis cuilibet christiano timendum est, ne forte inter tales pseudochristos, sacerdotes uidelicet ac reges christo dissimiles etiam illum recipiat, de quo ait dominus: alius ueniet in nomine suo, illum accipietis. Etenim ut in premissis habundantius a nobis inuestigatum est, tempora per cesares romanos illate persecutionis et martirii recte babilonice fornaci conferuntur, in qua tres pueri tanquam trinitatis cultores martires missi sunt, templo, quod erat ierosolimis tunc igni conflagrato, sicut uerum et uiuum dei templum, quod est ecclesia igne tribulationis examinata est. Tempora quoque reedificationis templi, maxime uero impedimenta reedificandi, que a uicinis, ut in libro neemie legimus, facta sunt, necnon et mala, que genti iudeorum per aman impiissimum temporibus persarum et medorum sunt illata temporibus heresium et pessimo studio hereticorum nostra inuestigatione assimilata sunt. At uero malis, que sub regno grecorum eadem gens iudeorum passa est, templi uidelicet prophanatio, gymnasii sub ipsa arce ierosolimis constructio, puerorum prostitutio, in ipso templo idoli abominandi positio et mulierum prophanarum habitatio, uenalitas sacerdotii, ad ritum gentilem conpulsio, multitudinis interemptio, hec inquam et cetera genti iudeorum sub regno grecorum mala illata periculoso consequenter huic tempori conferuntur, in quo simoniacorum principum et sacerdotum incontinentium pariter et que sua sunt, non que iesu christi simoniace in ecclesia querentium ecclesia dei nunc tempestatem ac multitudinem incurrit. Nempe ad hoc pertinet illa digressio nostra prope (sic) ystoriace descriptionis de pseudosacerdotibus ac pseudoregibus, de contentione quoque regni ac sacerdotii, qua inuicem utrumque alterius sibi iura uendicando actenus dimicarunt, in qua etiam contentione pseudochristi et pseudopropheteę multi surrexerunt, ut tali quasi aggere a nobis late circumiecto intra eius ambitum bestie, que antichristus dicitur, latibulum inuestietur (sic) sagatius. Sed quoniam in exquirendo abominationem desolationis, que dicta est a daniele propheta, insuper uero et a domino nostro iesu christo in euangelio

predicta latius euagati ac diutius in extruendo eiusmodi bestialem indaginem inmorati sumus, ea, que duce sancto spiritu sagatiori inuestigationi reposita sunt, ab alio sumenda uidentur exordio, cum primo ea, que iesu christi simul et ecclesie propria eatenus premiserimus, quatenus ad nostre intentionis tenorem et antichristi oppositionem spectare uidentur. Id sane in presenti libello interim inuestigatum esse sufficiat, quod res, de qua agitur, inuestigationem admittat. Nam sicut babilonia, de qua nasciturus dicitur antichristus, non solum illa metropolis sirię, sed et roma ciuitas tropice, insuper uero et mundi huius in maligno positi confusio recte ualet intelligi et quemadmodum sanctus locus, in quo statura dicitur abominatio desolationis, et templum, in quo sessurus filius perditionis, ad duo equiuocatur, ad templum uidelicet quodlibet manufactum, et ecclesiam, que est templum dei uiui, columna et firmamentum ueritatis, de quo nunc partim pro modulo nostro tractatum est, ita et elye uel duorum testium aduentus potest bifariam i(d est) uel corporalis uel spiritalis intelligi, ut uidelicet elyas et enoch aut certe elyas et moyses in propriis personis aut alii in eorum spiritu ueniant. Similiter et occisio eorundem potest duobus modis i(d est) materialis uel spiritalis aut certe utroque modo accipi nichil horum contradicente seu determinate asserente scriptura. Sed et de tribus regibus ab antichristo superandis prophetico locutionis modo per danielem sub typo antiochi obscure dictum est ita, ut super singulis his, sed et super caractere ac nomine bestie inuestigatio non solum locum habeat, sed et ualde pernecessaria sit, si forte inueniri possit, quid inter hec ambigua et obscura magis tenendum ratio suadeat, scriptura non contradicente. Sed hec fauente domino, cum ad id uentum fuerit, sequens inuestigatio attemptabit.

Randglosse: Gerhohe, si vera sunt, quæ in hoc primo libro scripsisti, revera nimia sunt. Si modo viveres cor tuum syncerum pallio obducere deberes, si excommunicationem effugere velles. 1671.

Explicit liber primus Inuestigationis Antichristi.

Incipit proemium in librum Secundum.

§. 1. De propriis Christi et Ecclesie. — De eo, quod ait dominus: ego sum via et veritas et vita.

§. 2. Quod sit: os super os, manus super manus, oculos super oculos.

§. 3. Multum de justicia et Materia Incarnacionis Christi.

§. 4. Nullum fuisse alium modum Restauracionis congruum.

§. 5. In tribus personis potissimum filio dei congruere opus Redempcionis.

§. 6. Hominem nisi taliter et tanto precio redemptum, non fore aptum regno.

§. 7. Inpermutabiles creari hominem uel angelum ad omnipotencie opera non pertinere.

§. 8. Maximam diuinorum operum partem perisse, nisi homo peccasset.

§. 9. Epilogus.

§. 10. Quatuor incentiua diuini Amoris.

§. 11. Repetitio verborum: Ego sum via et veritas et vita, quid sit in eis?

§. 12. Tres quoque fortes id est virtutes dauid in hijs tribus intelligi i(d est) via, veritate et vita.

§. 13. Tres has virtutes in christo diabolus, quoniam euertere non potuit, persecutus est et ludibrio habere fecit.

§. 14. Recapitulacio dictorum Domini: Ego sum via, veritas et vita.

§. 15. Celestem Ierarchiam eciam esse triformem, ad cuius exemplar ecclesiastica ierarchia in terris instituta est.

§. 16. Differencia inter veram lucem et inluminatores angelos et homines.

§. 17. Primum Antichristum extitisse diabolum in eo, quod filio dei specialiter aduersatus est.

§. 18. Contra eos, qui dicunt christum non per generationem, sed per vnionem dei filium secundum carnem.

§. 19. De Mala Intelligencia persone christi, a qua homo excluditur et solum verbum intelligitur.

§. 20. Hominem cum verbo personam non duplicare, quamuis christus diuina persona et humana persona sit.

§. 21. Contra eos, qui diuinam personam esse negant.

§. 22. Item in eodem (Basilio) post aliqua.

§. 23. Item in eodem libro VIIII. (Hilarii) post aliqua.

§. 24. Conmendacio dictorum Hilarii.

§. 25. De verbis Augustini non contrariis Hilario.

§. 26. Inuestigacio, quis uel qualis sit spiritualium Corporum specialis locus.

§. 27. De locis propriis planetarum triformiter consideratis et quit eos in suis locis teneat.

§. 28. Tractatus contra grecorum errorem negancium spiritum sanctum a filio procedere. Dialog zwischen einem Lateiner und Griechen.

Jamque hic mihi disceptandi tecum simul et libri huius finis sit, qui de propriis christi ceptus eisdemque exquirendis contra antichristum

intentus preter intentionem meam in longum protelatus est. Nam dum sermonem in directum tenderem, nostri temporis hereses pariterque homines christi mortem superfluam quadam falsa pietate arbitrantes, quidam etiam super hoc ipso non solum errantes, sed alios in errorem mittentes, quasi bestię quedam occursando more mihi causa extiterunt, quibus dum singulis pro posse meo scripturę sacrę armis ac telis obuiare et concertare conitor (sic), tardius quam uolui, ceptum iter quasi lassus uiator expleui. Vnde pausatione mihi modica uelut in medio bestiarum presumpta reliqua de antichristi latibulis ac propriis inuestiganda duce sancto spiritu nouo sumentur exordio.

Liber III.

In primo huius inuestigationis libro id primo querendum uisum est, utrum res, de qua inquisitio est, inuestigationem admitteret, quod dum inuestigatum et inuentum est, nullam uidelicet scripturę canonicę auctoritatem certam super iniquitatis huius id est antichristi mysterio inuestigationem excludere nec solum non excludere, sed ambiguitate potius dictorum inuestigationem easdem scripturas requirere, eo, quod et nomen babylonię, de qua nasciturus, et templum, in quo sessurus dicitur antichristus suis equiuocationibus multiplicitatem sensuum inducant, sed et reliqua scripturarum uerba super eodem iniquitatis mysterio ambigua et obscura existere et multiplices intellectus admittere, sed et de abominatione desolationis, in quo templo stare habeat, vti dictum est, quedam primum impietates et abusiones nostra tempora contingentes prope ystorice scribendi modo a nobis exarate sunt, que iunctę precedentium temporum malis et impietatibus nostrę inuestigationi, quasi quedam indago sint, intra cuius sinum bestia hec, que antichristus dicitur eiusque cubile uidr̄ (uidetur?) requirendum non quod nobis de bestiis eiusmodi loqui sit iocundum, sed ad hoc potius, an forte illa, que iam olim diabolus contra ecclesiam est machinatus queque ipsa perpessa est, ad impletionem scripturarum de his loquentium sufficiant, an adhuc deteriora in hanc ipsam scripturarum impletionem exspectari necesse sit.

In secundo vero huius operis libello propria domini nostri iesv christi considerauit inuestigatio uerbis ipsius domini pro materia et quasi speculo sibi propositis, quibus de se philippo locutus est dicens: ego sum̄ uia et ueritas et uita, que nimirum tria uerba seu trina domini de se professio ipsum dominum iesum in eisdem tribus professionibus triformis ecclesiasticę in terris ierarchię declarant auctorem, sicut celestis quoque inter angelos ierarchię pater, uerbum et spiritus trinus et

unus fons existunt, ex cuius redundantia tertrini illi ordines in celo formantur, ex quibus alii purgatores, alii illustratores, alii perfectores ab antiquo patre dyonisio diuinitus illustrato nuncupati sunt, inter que et domini nostri iesu christi aduentus ad homines, insuper et mors eius propter iustificationem nostram omnimodis necessariam propter quorundam pusiolam (sic) fidem multis argumentis in nobis monstrata est. Deinde occasione turris babylonicę, in qua primordialem heretica prauitas spirabat audatiam, aliquantis (aliq̃ntis) contra nostri temporis hereses christi diuinę naturę simul et glorię detrahentes disputatum est, simul et grecorum errori, quo spiritum sanctum a filio procedere negant obuiatum est. Que quē̃ (quem, quum?) in longum disputationes protelatę sunt, libellum ipsum tensum (t̃sũ, tersum?) terminare conpulsi sumus, nondum iudicio spiritus sancti contra sodomitas ultione assignata. Sic enim sermo noster processit, ut quoniam triformis in celo et in terra demonstrata fuerat deo placens ierarchia, in diabolum quoque eiusque imitatores homines sancte et a deo disposite ierarchię contrarios ac desertores etiam summę trinitatis iudicium processisse a principio et adhuc procedere monstraremus. Quemadmodum enim contra diabolum hominis in serpente deceptorem triformis iudicii a summa trinitate tres sententię quasi tres sagitte iaculatę sunt dicente domino: super pectus tuum gradieris, terram comedes, ac tercio, quoniam caput eius a muliere foret conterendum, de quibus precedente libello dictum ex parte est, quarum prima superbiam diabolicam percutit, secunda uanam curiositatem eiusdem diaboli in serpente latentis condempnat, tercia inmundicię in eodem diabolo pena est, ita et contra uirum simul et mulierem trinę sententię ab eadem sancta trinitate prolatę sunt triforme etiam in illis peccatum condempnantes. . . .

Trium patriarcharum ad tres ordines Ecclesie, id est martires, confessores siue doctores atque pastores assimilacio.

Ende: In iacob vero sicut prestrinximus pastorum ecclesię rationabilium gregum ipsorum (sic), moralis prefulsit gratia, non cogentium greges dominicos amplius in ambulando laborare, ne una die moriantur simul. Hic etiam bestialibus esau confligunt moribus humanam ipsi lenitatem uerbo et exemplo.

III.

BRIEF ABT BERNO'S VON REICHENAU

AN

KÖNIG HEINRICH III.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST STREHLKE.

Mabillon berichtete 1707 in den „annales ordinis S. Benedicti" (Lutetiae Parisiorum IV, 471; edit. Lucae 1739, IV, 432, lib. LVIII, cap. XCI) von einem Schreiben des Abtes Berno von Reichenau, worin dieser die einstige Äbtissin des Klosters zu Zürich, Hirmingarde, der Gnade des Königs Heinrich III. empfiehlt und letzteren wegen seiner Barmherzigkeit gegen den vertriebenen, nun wieder von ihm eingesetzten König Peter von Ungarn preist. Zugleich theilt er einige Sätze daraus mit und gibt an, dass er es in einer Villinger [1]) Handschrift gefunden habe.

Mabillon's Notiz ging in die Werke, welche sich mit einer speciellen Geschichte Heinrich's III. beschäftigen, über, zuletzt in Stenzel's Geschichte der fränkischen Kaiser, 1827; in meine Dissertation: De Heinrici III. imperatoris bellis Ungaricis. Berolini 1856; in W. Giesebrecht's Geschichte der deutschen Kaiserzeit, II. 1858; dann auch in die Geschichte der Abtei Zürich in den Mittheilungen der antiquarischen Zürcher Gesellschaft, 1851, IX (p. 35, 38 f.). Indess hatte bereits 1847 Bethmann im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, IX, 581, eine vollständigere Nachricht von einer noch vorhandenen Handschrift jenes Briefes gegeben, welche aber unbeachtet geblieben war. Bethmann theilt dort mit, dass er sich, von einer Hand des XII. Jahrhunderts geschrieben, in einem laut Titelvermerk aus dem Kloster Salem [2]) stammenden, 1827 für die Heidelberger Universitätsbibliothek erworbenen Pergamentcodex in Folio (jetzt dort Schrank 9, Nr. 20) unter anderen im XI. und XII. Jahrhunderte geschriebenen Stücken befinde und einen eigenen Quaternio von zehn Blättern bilde. Herr Dr. jur. Goldschmidt, Privatdocent an der

---

[1]) Villingen liegt im badischen Seekreise, an sieben Meilen östlich von Freiburg.

[2]) Salem oder Salmansweiler liegt gleichfalls im badischen Seekreise, anderthalb Meilen östlich von Überlingen.

Universität zu Heidelberg, hatte die Güte, mir auf meine Bitte eine sorgfältige Copie des Briefes, mit Ausnahme der beiden darin enthaltenen Sermonen, welche nach Bethmann's Versicherung nichts Historisches darbieten, anfertigen zu lassen. Eine Publication dürfte um so mehr von Interesse sein, als das Schreiben ausser jenen beiden, bereits von Mabillon besonders hervorgehobenen Beziehungen noch auf einige andere Punkte Licht wirft, welche für die Geschichte Heinrich's III. nicht ohne Wichtigkeit sind.

Berno, von 1008—1048 Vorsteher Reichenau's, einer der angesehensten Abteien Deutschlands, auf deren Erhöhung er fast im Übermasse bedacht war [1]), stand schon mit Heinrich II., wie mit den höchsten deutschen Kirchenfürsten seiner Zeit in vertraulichem Verkehre. Wir haben noch den Brief, worin er dem Könige, der ihn, den armen Mönch von Prüm, zu seiner Würde erhob, für die Übertragung derselben dankt und zugleich unter Anderm seine Freude über Heinrich's gutes Befinden bezeigt [2]). In einem Schreiben an den ihm sehr befreundeten Erzbischof Gero von Magdeburg [3]) (1012—1023), worin er dessen Wirksamkeit bei Abschliessung eines Friedens (wohl des mit Boleslaw Chrobry 1013) [4]) preist, bittet er denselben, sein Schild gegen die Bemühungen derjenigen Geistlichen zu sein, welche ihn beim Könige (also vor 1014) verleumden wollten. An Erzbischof Aribo von Mainz (1021—1031) übersandte er eine Abhandlung in dialogischer Form: „Qualiter quatuor temporum jejunia per sua sabbata sint observanda“ [5]); demselben 1027 eine Untersuchung: „Qualiter adventus domini celebratur, quando nativitas domini feria secunda evenerit“, und empfing von Aribo darauf eine sehr anerkennende, zustimmende Antwort [6]). An Piligrin von Cöln (1021—1036) richtete er ein Buch, das auch für die in Reichenau, z. B. auch von Hermann dem Contracten, gepflegten musikalischen

---

[1]) Vergl. Herimann. Contr. chronicon a. a. 1032.

[2]) Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus. Aug. Vind. et Graecii 172. VI. I, 205 ff.

[3]) A. a. O. 202 ff.

[4]) Vergl. über denselben im Allgemeinen Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 1858. II, 102.

[5]) Pez a. a. O. IV. II, 53 ff.

[6]) Pez a. a. O. IV. II, 39 ff. Die Frage hatte für das Jahr, in welchem dieser Brief abgefasst wurde, praktische Wichtigkeit, wie aus Berno's Worten hervorgeht; im Jahre 1027 fiel der 25. December auf einen Montag. Indess ist zu beachten, dass der darin als „Beatae memoriae“ bezeichnete Bischof Adalbold (von Utrecht) am 27. November 1027 starb.

Studien bezeichnend ist: „Tonarius seu de musica“ [1]). Bischof Adalbold (von Utrecht, 1010—1027) gehörte zu Berno's Freunden [2]).

Noch mehrere Abhandlungen, als die genannten, sind von Berno auf unsere Tage gekommen. Er stand in dem Rufe eines gelehrten und frommen Mannes [3]); zum grössten Theile unter sein Regiment fällt Reichenau's literarische Blüthe durch Hermann. Mit dem vorliegenden Briefe übersendet er König Heinrich III. zwei Predigten, für das Epiphanienfest und den Gründonnerstag, und bittet ihn zu entscheiden, ob sie würdig seien, den anderen Schriften ihres Verfassers zugesellt zu werden.

Es dürfte dies mehr als blosse Phrase sein und vielmehr auf einen literarischen Verkehr zwischen dem Könige und dem Abte hinweisen. In Heinrich war früh der Sinn für wissenschaftliche Bestrebungen, besonders durch die Fürsorge seiner Mutter Gisela, erweckt worden. Eine Zierde der Studien nennt ihn Wipo; er fragt: „quis rex est doctior illo?“ und grosse Hoffnungen für die Allgemeinheit knüpft er an dessen Eingreifen auf diesem Gebiete. Wir wissen, dass Hermann von Reichenau eine Geschichte Konrad's II. und Heinrich's III. schrieb und sie letzterem dedicirte. Ausser Wipo's dem Kaiser gewidmeten Werken, der „vita Conradi II.“, dem „Tetralogus“, den „Proverbia“, sind noch einige andere, theologischen Inhaltes, bekannt, welche auf Befehl Gisela's, Heinrich's oder dessen Gemahlin Agnes verfasst, ihnen gewidmet oder doch für sie abgeschrieben wurden. Gisela liess den Hiob und die Psalmen in Notker's Übersetzung für sich abschreiben [4]). Der Abt Siegfried von Tegernsee (1048—1068) entschuldigt einmal in einem Briefe bei Bischof W(ilhelm von Utrecht? 1054—1076), dass in seinem Kloster die von jenem verlangten Bücher noch nicht geschrieben seien, weil der Kaiser einige Bände zu schreiben befohlen habe [5]). Dem Kaiser Heinrich und seiner Gemahlin widmete Arnulf, ein niederländischer Mönch, eine Überarbeitung der Sprüche Salomonis in lateinischen Versen [6]).

---

[1]) Der Anfang davon bei Pez, IV. II, 69 ff.

[2]) Vergl. a. a. O. 46.

[3]) Herim. Contr. chron. 1008 und 1048.

[4]) Vergl. die Interlinearnote zu Vers 10 der rhythmi de Sto. Othmaro. Mon. Germ. hist. S. S. II, 58.

[5]) Pez, thes. anecd. nov. VI. I, 238.

[6]) Handschriftlich in London und Brüssel; Pertz, Archiv d. G. f. ä. d. G. VII, 1004; vergl. 80. VIII. 531.

Als Agnes bereits Witwe war, überreichte ihr ein Mönch Namens Johannes drei Tractate: „De contemplatione atque amore dei ex variis patrum sententiis“; „De vita et moribus virginum“; „De superna Hierusalem“ [1]). In den wüsten Zeiten der Regierung Heinrich's IV. schaute wohl Mancher, der im Sturme der Gegenwart den Untergang aller Wissenschaft befürchten musste, mit Sehnsucht nach dem „goldenen Zeitalter“ des dritten Heinrich zurück; mit ihm, ruft Einer [2]), und mit Erzbischof Lupold von Mainz (1051—1059) habe man Tugend, Zucht und Wissenschaft begraben.

Vergleicht man unseren Brief mit den übrigen von Berno vorhandenen, so muss auffallen, dass er darin noch mehr als in diesen biblische Stellen heranzieht und die Ereignisse der Gegenwart in eine mystische Verwandtschaft mit Vorgängen der heiligen Geschichten bringt. Gewiss that er das in Rücksicht auf die Sinnesart des Empfängers, bei dem er vornehmlich hierdurch die Erfüllung seiner Bitte, nämlich die Wiedereinsetzung der Äbtissin Hirmingard, durchzusetzen hoffen mochte.

Ein Hauptinteresse der Nachrichten Berno's über Aba und Peter von Ungarn, so wie die Schlacht an der Raab 1044 ist dieses, dass sie vortrefflich die bezügliche, von Giesebrecht auf die verloren gegangenen Altaichschen Annalen zurückgeführte Überlieferung bei Aventin und Brunner (annales Boicae gentis) in gewissen Einzelnheiten bestätigen und so das Vertrauen zu deren übrigen Theilen erhöhen [3]). Neues Material gewährt der Brief allerdings in dieser Hinsicht ausserdem wenig. Wir wissen bereits aus anderen, freilich nicht in dem Masse gleichzeitigen Quellen, dass Heinrich den vertriebenen Petrus gnädig aufnahm, ihm seine frühere Widerspenstigkeit verzieh (1041) und ihn nach jenem wunderbar glücklichen Kampfe wieder in sein Reich einsetzte. Aus den emphatisch gehäuften, meist ganz allgemeinen Vorwürfen der Eidbrüchigkeit u. s. w. gegen den Usurpator Aba (oder

---

[1]) Handschriftlich im Eskurial; a. a. O. VIII, 810.

[2]) Epistola Gozechini scholastici 1066 bei Mabillon Vetera analecta 437 ff.: worauf H. Floto, Kaiser Heinrich IV., I, 120, aufmerksam macht. — Vergl. auch die Notiz der Ann. Augustani (Mon. G. h. S. S. III, 125) zu 1041: *Huius* (Heinrici III.) „*astipulatione* et industria plurimi eo tempore in artibus, in aedificatione, in auctoribus, in omni genere doctrinae pollebant. Studium ubique famosum“.

[3]) Wilhelm Giesebrecht, annales Altahenses, eine Quellenschrift zur Geschichte des eilften Jahrhunderts, aus Fragmenten und Excerpten hergestellt. Berlin 1841.

Ovo, wie er auch bei einigen Annalisten genannt wird) verdient z. B. hervorgehoben zu werden: „nobiles insontes obeaecavit, occidit". Die annales Altahenses[1]) lassen die beiden Söhne von Peter's Vertrautem, Buda, durch die Verschworenen, welche Aba's Erhebung auf den Thron verursachten, geblendet werden. Noch mehr aber stimmt überein, was Berno und der Altaichsche Chronist über das Dankfest nach gewonnener Schlacht (den 4. Juli 1044) sagen. Giesebrecht's Restitution lautet (ann. Altah. S. 72), nachdem der von Glaber Rodulf's Erzählung trefflich bestätigte Bericht über die Schlacht selbst vorausgegangen: „Sechs Meilen wurden sie" (die Ungarn unter Aba) „verfolgt und eine grosse Anzahl niedergehauen. Dann erst gab Heinrich das Zeichen zum Rückzuge und schlug ein Lager auf. Hier feierte er sogleich ein Dankfest. Der König selbst in wollenen Kleidern und das ganze Heer warfen sich auf die Kniee, dankten für das himmlische Wunder und gaben Christus die Ehre dieses herrlichen unblutigen Sieges, denn im deutschen Heere wurden nur wenige vermisst. Man vergass gegenseitig aller Feindschaften, fiel sich in die Arme und gelobte sich Liebe und Treue" u. s. w. Durch den Flug des Gerüchtes, schreibt Berno, habe er von Hörensagen vernommen, dass Heinrich nach erlangtem Siege, wobei viele Ungarn getödtet, viele (und diese Notiz ist unter Anderm Berno eigenthümlich) ertrunken seien (jedenfalls auf der Flucht), dem Könige, der der Herr Aller ist, barfuss einherschreitend und Kyrie eleison zum Himmel rufend, seine Dankesgelübde gelöst habe, und mit wunderbarer und unaussprechlicher Güte nicht nur denen, die gegen ihn etwas verbrochen, Anwesenden wie Abwesenden, in gewohnter Weise Verzeihung gewährt, sondern auch alle Übrigen wiederholentlich zur Einmüthigkeit des Friedens und der Eintracht ermahnt habe.

Nach Berno ging also jenes Schlichten aller Feindseligkeiten von Heinrich selbst aus und hing mit seinen grossartigen Friedensbestrebungen zusammen, in denen er bereits auf dem Tage zu Constanz im October 1043 eine Amnestie aller Vergehen gegen ihn selbst erlassen hatte und welche zur Zeit der Abfassung des Briefes bereits eine Ausdehnung auf das ganze Reich gewonnen hatten. Wir weisen in Betreff dieser Verhältnisse auf Giesebrecht's Geschichte der deutschen Kaiserzeit (II, 344 ff., 358, 582). Der Mönch Othlon erzählt, dass

---

[1]) A. a. O. S. 64.

einem Bettler in Regensburg in einer Verzückung diejenigen in einem glühenden Ofen Plagen erduldend gezeigt worden seien, welche sich Heinrich's Friedenswerke widersetzt hätten [1]).

Es ist leider nicht möglich, einen ganz bestimmten Begriff von der Ausdehnung der Pläne des Königs in dieser Beziehung zu geben, wie weit sich die Möglichkeit der Verzeihung von Beleidigungen gegen ihn mit dem Bewusstsein der göttlichen in ihm ruhenden Würde vertrug und wie ein so allgemein ausgesprochener Satz in der Wirklichkeit Anwendung fand, wenn weniger der König selbst, als z. B. Satzungen der Religion und Kirche, deren Schützer er war, missachtet worden waren. In unserem Panegyricus (denn als solchen kann man den Brief zum Theile auch bezeichnen) bittet Berno, auf jene allgemeine Verzeihung sich beziehend, sogar um die Wiedereinsetzung der wegen Verletzung des Gelübdes der Keuschheit entsetzten Äbtissin Hirmingard von Zürich, deren wir bereits oben gedachten. Ob Heinrich der Fürsprache Genüge leistete, ist nicht überliefert.

Was die Zeit der Abfassung des Briefes betrifft, so vermuthet Mabillon am oben angeführten Orte, dass er noch an den König gelangt sei, als derselbe sich (am 30. Januar) 1045 in Zürich befand. Vielleicht ist sie jedoch noch näher an den Tag der Schlacht, den 4. Juli 1044, zu rücken, da Berno derselben als „neulich" geschehen gedenkt und, wie bereits oben erwähnt, von dem Fluge des Gerüchtes spricht, welchem er seine Kunde über die Vorgänge nach derselben verdanke.

Wir lassen nunmehr den Text selbst folgen, an welchem einige leichte Änderungen nöthig schienen. Wir haben dieselben in den Anmerkungen als solche bezeichnet. Die Zahlen der Citate aus der Bibel beziehen sich auf die Vulgata.

---

[1]) Visio Othloni 12. Mon. Germ. h. S. S. XI. 382.

Epistola ad domnum Heinricum regem Bern abbatis. Fol. 59.

Domino meo regum invictissimo *Heinrico*, pacifico, orthodoxae fidei propagatori gloriosissimo *Bern*, licet meritorum qualitate omnium suorum extremus, votivae servitutis assiduaeque orationis munus. — Peritia legis divinae quantum in oris vestri alloquio valeat, re ipsa veritas satis probat. Spiritus domini, qui replevit orbem terrarum, replevit os vestrum, ut illam pacem praedicaretis populo vestro, quam nascente Christo angeli nuntiaverunt mundo. Sicut enim in carne venturus pacem praemisit, ita ascensurus in coelum pacem eandem reliquit, ita inquiens [1]): „Pacem meam relinquo vobis; pacem meam do vobis". Unde mittens praedicatores suos in mundum praecepit dicens [2]): „In quamcumque domum intraveritis, primum dicite: Pax huic domui. Et si ibi fuerit filius pacis, requiescet super illum pax vestra". — Vere filius pacis estis, ac ideo pax, quam veritas per apostolos misit, in corde vestro requiescit, ita ut convenienter de vobis dici possit: In domicilio pectoris vestri misericordia et veritas obviaverunt sibi; iustitia et pax osculatae sunt [3]). Misericordia novae gratiae et veritas legalis observantiae sibi invicem obviantes statuta sua in vobis confirmaverunt; iustitia et pax fraternae Karitatis oscula praelibaverunt, cum universo regno vestro tanta concordiae foedera composuerunt, ut cunctis retro saeculis sint inaudita. Igitur nulla alicuius discor*diae vestigia, nusquam 59'. fraudis machinamenta, abierunt furta, cessaverunt sacrilegia, pacata sunt universa, ita ut iuxta domini promissa inimici hominis sint domestici eius [4]). Quis hoc optatissimae pacis donum archano pectoris vestri

[1]) Ev. Joh. 14, 27.
[2]) Luc. 10, 5 f. Die Handschrift hat „requiescit".
[3]) Vergl. Psalm 84, 11.
[4]) Micha 7, 6.

inspiravit, nisi ille, qui per prophetam pacem super pacem donare promisit? „Ipse est", ut apostolus ait, „pax nostra, qui facit utraque unum" [1]). Ipse in evangelio testatur dicens: „Beati pacifici, quoniam [2]) filii dei vocabuntur" [3]). Ut vos igitur in numero filiorum dei censeri valeatis, misericorditer dominus concessit, ut in toto regno vestro foedera pacis coniungeretis implentes illud, quod dominus per psalmistam [4]) praecipit dicens: „Inquire pacem et persequere eam". Huic consona praecipit apostolus dicens [5]): „Sequimini pacem et sanctimoniam, sine qua nemo videbit dominum". Haec quia incessanter agitis et Christum in corpore vestro portatis, per illum ubique pugnando triumphatis ac coronam victorię domum reportatis, ita ut cum populo vobis commisso audire valeatis a domino: „Dominus pugnabit pro vobis; vos tacebitis" [6]); ut illa Joseph benedictio ad vos dirigatur, qua dicitur: „Deus patris tui erit adiutor tuus et omnipotens benedicet tibi" [7]). — Hac benedictione ditatus nuper cum *Ungariis* fortiter decertastis et pugnando vicistis, ita ut plurima hostium multitudine tam gladio interemptis, quam aquis submersis canticum Moysi cantare valeatis [8]): „Cantemus domino, gloriose enim magnificatus est; equum et ascensorem proiecit in mare. Fortitudo mea et laus mea dominus, et factus est mihi in salutem".

Fol. 60. Inter haec libet oculos fidei aperire et antiqua domini mira*cula considerare ac ea his, quae nunc accidunt, comparare. Legimus namque [9]), quod Sennacherib, rex Assiriorum, ascendit super omnes civitates Juda munitas et cepit eas et misit Rapsacen in Hierusalem ad regem Ezechiam, qui blasphemavit dominum, Ezechiae multas minas fecit, convicia incussit [10]), opprobria intulit. Sed rex cum haec audisset, scidit vestimenta sua et obvolutus sacco intravit in domum domini et per Esaiam prophetam rem omnem domino commisit. Et post multa

---

1) Ephes. 2, 14.
2) Handschrift „quo".
3) Matth. 5, 9.
4) Psalm 33, 15. Handschrift „pace", „ea".
5) Hebr. 12, 14.
6) 2. Mos. 14, 14.
7) 1. Mos. 49, 25.
8) 2. Mos. 15, 1 f.
9) 2. Könige 18 ff., besonders 19, 1. 32 ff., und Jesaias 36 ff., besonders 37, 1. 33 ff.
10) Handschrift „incessit".

consolatoria verba, quae per prophetam suum dominus Ezechiae mandavit, haec ad ultimum intulit: „In via qua venit, per eam revertetur et civitatem hanc non ingredietur, dicit dominus; et protegam civitatem istam, ut salvem eam propter me et propter David servum meum“. Egressus est autem angelus domini et percussit in castris Assiriorum CLXXXV milia. — Rapsaces iste dicitur Esaiae prophetae filius fuisse, qui relicto iudaismo apostata factus transfugit ad Assirios. Quem ille pseudorex *Oro*, periurus, falsus, homicida, mendax imitatus, a diabolo velut ab Assiriorum rege missus christo domini, *Petro*, immo in Petro ipsi domino exprobravit [1]), regnum domini sui invasit, supplantavit, possedit, praedas exercuit, homicidia perpetravit, scelera multa commisit, ius abnegavit, iura legis violavit, nobiles insontes obcaecavit, occidit, tyrannidem nimiam exercuit, ita ut ipsa terra adversus maliciam eius exclamet. Sed Petrus rex cum Ezechia se humiliavit, per sanctam dei genitricem et per alios dei sanctos domino commendavit (sic namque [2]) etiam litteris nostris eum commonuimus), ac idcirco est exauditus. Nam omnipotens deus secundum magnam misericordiam suam propter vos et per vos velut propter David illum liberavit. Et ° merito, domine mi rex, vos regi David comparamus, cuius nomen interpretatur „manu fortis“ 60'.
aut „desiderabilis“. Quae interpretationes quamvis ad Christum pertineant, eo quod manus suae potentia diabolum velut Goliam prostravit atque cunctis gentibus [3]) sit desideratus, tamen secundum literam extitit fortis suisque omnibus desiderabilis. Erat enim mitis, humilis, mansuetus, iam tunc sancti evangelii non surdus auditor, ubi dominus praecipit dicens [4]): „Diligite inimicos vestros; benefacite his, qui oderunt vos“. — O quotiens inimico Saul pepercit! quando partem clamidis suae praecidit, quando scyfum et hastam abstulit, quando ingemiscendo dixit: „Propitius sit mihi deus, ne mittam manum meam in christum domini“ [5]). Tanti igitur prophetae et regis non segnis imitator existitis, cum non solum inimicos diligitis, verum etiam omnes in regno vestro sub uno karitatis et pacis vinculo constringitis. Enimvero vestri regni status ad hanc concordiam pervenit, ut veraciter tempori, sub quo Christus natus

---

[1]) Handschrift „exprobavit“.
[2]) Handschrift „non“.
[3]) Handschrift „genubus“.
[4]) Lucas 6, 27.
[5]) 1. Könige 26, 11.

est, comparari possit. Huius rei indicia cum multa sint manifesta ex hoc tamen maxime patet, quod praedicto regi Petro ad vos suppliciter confugienti sinum pietatis expandistis et non solum nullam vindictam de his, quae in vobis commisit, sumpsistis, sed miro karitatis affectu [1]) fovistis, adiuvistis, quousque Christo adiuvante regno suo restituistis; ut iure fateamur, sicut propter David misertus est dominus regi Ezechiae et Hierusalem, ita propter vos et per vos misertus sit Petro et populo et regno suo. Recte in *decem* et *septem* legionibus diaboli exercitum superastis, qui *deca*logi mandatum per *septi*formem spiritus sancti gratiam implestis. Hoc tamen inter utrumque bellum distare videtur, quod
Fol. 61. Assiriorum exerci*tus ab angelo sit percussus absque adiutorio humano; iste a deo interfectus etiam pręliante populo, ut, ubi fortior esset pugna, maior esset hominum victoria; ubi certamen durius, gloriosius appareret triumphus. Ita instante pugna certaminis fiducialiter vestros adhortando dicere potuistis: „In deo faciemus virtutem et ipse ad nihilum deducet inimicos nostros!“ [2]) — Super haec omnia sit nomen domini benedictum in saecula, qui pios de periculo mortis misericorditer liberavit et impios iuste damnavit.

Haec pauca habui, quae vestri amoris impatiens pro tempore dicerem vestraeque maiestatis excellentiae benivole dirigerem. Subieci etiam sermones duos, unum De epiphania, alterum De caena domini, in quo aliquid de poenitentia; et si non ut debui, tamen prout potui, disputavi, suppliciter deprecans, ut si dignum ducitis, illos nostris scriptis adnecti iubeatis, hoc pro certo scientes, quod post deum nihil mihi in hac vita vestri memoria iucundius, nihil carius, nihil amabilius, quia dum spiritus vestros regit artus, pace concordiaque manente totus orbis ubique riget, valet iocunde.

[Hier folgen die zwei Sermonen:
1. Sermo in epiphania domini fol. 61—62' zu Ende.
2. Sermo in caena domini fol. 63—65'.]

65'. His ita utcumque digestis ad vos, omnium regum, quos terra tulit, mitissime, stilum vertamus iterum, ut perferamus aliqua insignia vestrarum virtutum. Nam, ut fama volante auditu percepimus, peracto victoriae triumpho gratiarum vota persoluistis regi omnium domino nudis

---

1) Handschrift „affectui“.
2) Psalm 107, 14.

pedibus incedendo et Kyrie eleyson in altum clamando, ac mira et ineffabili clementia non solum his, qui in vobis aliquid deliquerunt tam praesentibus, quam absentibus indulgentiam solito more praestitistis, verum etiam omnes in unanimitatem pacis et concordiae identidem revocastis. Legistis namque ac vere legistis, qualiter dominus Moysi vel Josue pręceperit [1]), ut sex civitates refugii decernerent homicidis, qui homicidium non sponte commiserint, in quibus cum fugerit profugus, cognatus occisi eum non poterit occidere, donec stet in conspectu multitudinis et causa illius iudicetur. De ipsis autem urbibus, quae ad fugitivorum subsidia separantur, tres erunt trans Jordanen et tres in terra Chanaan tam filiis Israhel, quam advenis atque peregrinis, ut confugiat ad eas, qui nolens sanguinem fuderit. Et post aliqua: Quodsi fortuitu et * absque odio et inimiciciis eum occiderit Fol. 66
et hoc audiente populo fuerit comprobatum atque inter percussorem et propinquum sanguinis questio ventilata, liberabitur innocens de ultoris manu et reducetur in praesentiam [2]) iudicis in urbem confugii manebitque ibi, donec sacerdos magnus, qui oleo sancto unctus est, moriatur". — Sacerdos ille magnus, post cuius mortem homicida in terram suam redire iubetur, est redemptor generis humani, qui nos omnes in morte sua redemit et per poenitentiae labores a periculo mortis eripuit et ad paradysi gaudia feliciter reduxit. De quo summo pastore dicit apostolus [3]): „Deus autem pacis, qui eduxit de mortuis pastorem magnum ovium in sanguine testamenti aeterni, dominum nostrum Jesum Christum, aptet vos in omni bono, ut faciatis voluntatem eius, faciens in vobis, quod placeat coram se". — Ecce, habes [4]) sex refugii civitates, quas, si placet, ingredere. At si forte pro conscientia peccatorum illas, quae sunt in terra repromissionis, hoc est in ecclesia, intrare non audes, est Bosor circa Jordanen in solitudine, quae interpretatur „angusta", id est cella monasterii parva et optime tibi [5]) convenit, quod de sorte Ruben est, qui thorum patris maculavit inlicite; est et Ramoth de sorte Gad, quae interpre-

---

[1]) Vergl. 4. Mos. 35, 6; 5 Mos. 19; Josua 20.

[2]) Handschrift „reducet psentiā"; l. „per sententiam"?

[3]) Hebr. 13, 20.

[4]) Der Verfasser wendet sich hier im Geiste an die erst weiter unten genannte Hirmingard. Den König redet er im Plural an.

[5]) Handschrift „ubi".

tatur „excelsa mors“, vel „visio mortis“; est et[1]) Gaulon in finibus Manasse, quae interpretatur „volutatio“, ut ita[2]) memineris, tibi[3]) in cinere et cilicio volutandum. In his ergo tribus civitatibus inhabita, ut per angustias et per excelsam meditationem mortis et in
66'. cinere volutationis iram persecutoris evadas et spem * salvus invenias. Tum demum, si in his aliquid utiliter egeris, ad Cedes[4]) in terra repromissionis, quae est in Galilea, poteris pervenire, quae interpretatur „sancta“, ut tum[5]), cum in tribulatione opus corruptionis abieceris, etiam ad sanctam ecclesiam tribuatur accessus, ut in Neptalim sorte, quae[6]) dicitur „vitis remissa“, de sacramento dominici sanguinis participari merearis. Sed nec „Hebron aditus tibi[7]) clauditur, quae interpretatur „coniunctio“ sive „coniugium“. Revertatur anima tua ad virum suum priorem, id est ad spiritum dei, a quo pro tempore peccatorum suorum fuerat viduata, sicque etiam sextam civitatem Sichim, quam Joseph noster in hereditatem consequitur, valebis intrare, quae interpretatur „humerus“ sive „labor“, ut ostendas te per laborem poenitentiae ab errore tuo Christi humeris reportatum et adiunctum nonaginta novem ovibus effectumque centesimum. Congruitque mysterio, quod Sichem civitas ipsa ab alienigenis centum scribitur agnis comparata.

Sed fortasse movet aliquem, quo sermonis huius cursus tendat, quid velit, quid appetat. Fateor vobis, palpitat lingua, tremunt labia, vox faucibus haeret, manus ipsa perhorrescit, ut scribat, quod sentit; attamen naturaliter vobis ingenita pietas dat tandem fiduciam animo proferre, quod sentio: dico de *Hirmingarta*, quondam in *Turego* abbatissa, sed modo pro sui culpa merito deiecta. Illa quondam caelesti sponso coniuncta illud dulce divini carminis epithalamium potuit can-
Fol. 67. tare[8]): „Osculetur me osculo oris sui“; nunc velut adultera * ac prostituta virginei decoris cogitur deflere detrimenta et, cui aliquando

---

[1]) „Et“ Zusatz von Herrn Dr. Jaffé.
[2]) Handschrift „tu“.
[3]) Handschrift „ubi“.
[4]) Handschrift „Cades“.
[5]) Handschrift „tu“; etwa statt „tibi“ oder „ita“?
[6]) Handschrift „qui“.
[7]) Handschrift „ubi“. — Hebron, oben S. 60 einmal „Petro“, unten Sichim, Hirmingarta, Agnae und Johannes sind mit Capitalen geschrieben.
[8]) Hohel. 1, 1.

dictum est [1]): „Ecce tu pulchra es, amica mea; ecce tu pulchra; oculi tui columbarum“, modo habet oculos corvorum. Habent inter cetera columbae hoc proprium, ut oculis suis in aqua longe prospiciant accipitris adventum ac sic effugiant eius raptum. At haec non erat de talium columbarum numero, quae tales oculos haberet, sed potius, de quibus propheta ait [2]): „Effraim columba seducta, non habens cor“. Ideo minus cauta super fluenta sanctarum scripturarum meditando non sedit nec versutias diaboli cavit. Quapropter ab invisibili accipitre miserabiliter capta, perdita et violata; et quae olim sponsa et amica dei decantare potuit laeta: „Introduxit me rex in cubiculum suum“ [3]); modo pro scelerum suorum magnitudine ab oculis dei proiecta iacet misera, dei karitate viduata et omnium virtutum decore nudata, ita ut possit dicere: „Manum suam misit hostis ad omnia desiderabilia mea, quia vidit gentes ingressas sanctuarium meum“ [4]). Vidit enim hostis antiquus sanctuarium pectoris sui apertum et totius fidei sacramento nudatum; manum suggestionis pravae et cognationis illicitae immisit, omnigenarum virtutum ornamenta tulit, spoliavit et de templo Christi fecit templum diaboli, ita ut iuxta illud Hieremiae [5]) facta sit onager in solitudine, in desiderio animae suae attraxerit ventum amoris sui. Nullus avertit eam; omnes qui quesierunt eam, in menstruis eius invenerunt eam [6]). „Facta est illi frons mulieris meretricis; noluit erubescere“ [7]); super his omnibus facta est in derisum * omni populo, canticum eorum omni die. Quid plura? 67'.
Totam [8]) dissipavit substantiam suam cum amatoribus [9]) suis vivendo luxuriose; idcirco huiusmodi voce a domino correpta est et ammonita: „Leva oculos tuos in directum et vide, ubi non prostituta sis. In viis sedebas expectans eos quasi latro in solitudine et polluisti terram in [10]) fornicationibus et in maliciis tuis“ [11]). Haec pius pater

---

[1]) Hohel. 1, 15.
[2]) Hosea 7, 11.
[3]) Hohel. 1, 4.
[4]) Klagel. Jerem. 1, 10.
[5]) Jerem. 2, 24.
[6]) Vergl. Klagel. Jerem. 1, 17.
[7]) Jerem. 3, 3. Vergl. Klagel. Jerem. 2, 15 f. 1, 7.
[8]) Handschrift „tam“; lies „iam“?
[9]) Vergl. Jerem. 3, 1.
[10]) Handschrift fehlt „in“.
[11]) Jerem. 3, 2.

postquam corripiendo ammonuit, consolando subiecit: „Amodo voca me, pater meus; dux virginitatis meae tu es“ [1]). Et in alio loco: „Recordatus sum tui, miserans adolescentiam tuam et karitatem desponsationis [2]) tuae, quando secuta es me in deserto, in terra quae non seminatur“ [3]). His verborum indiciis datur intelligi, quod dominus iuxta quod alibi promittit, non vult mortem peccatoris, sed ut convertatur et vivat. Tali voce commonita haec, quam praemisimus, ad deum tandem convertitur, dum ita fatetur: „Revertar ad dominum, virum meum priorem, cum quo mihi bene erat tunc magis quam nunc“. — Haec igitur sciens se homicidam tam sui quam aliorum, quos suum in foveam perditionis trahendo occidit, sex supradictas civitates fugiendo intravit, latitando se abscondit, ut effugiendo humani generis inimici manum evadat sicque post obitum magni sacerdotis in terram promissionis, id est ecclesiam dei catholicam, satis faciendo ac penitendo redire valeat. Jam salubriter se affatam meminit: „Et erunt“, inquit „oculi tui videntes praeceptorem tuum et aures tuae audientes verbum post tergum monentis“ [4]). Unde et erigens se contra se gladium sumens de quo Hieremias ait [5]):
Fol. 68. „Maledi*ctus, qui prohibet gladium suum a sanguine“, omnia vicia in se occidit, mortificavit iuxta illud praeceptum apostoli [6]): „Mortificate membra vestra, quae sunt super terram, fornicationem, inmundiciam, libidinem; concupiscentiam malam et avaritiam“, et illud beati Job ore et corde proferens: „Verumtamen vias meas in conspectu eius (id est domini) arguam et ipse erit salvator meus“. — Quod ipse salvator sit peccatorum, in multis ostenditur locis et maxime, ubi illi mulieri meretrici non solum peccata dimisit, verum, ut pedes eius ungueret et capillis tergeret, concessit ac resurgens a mortuis, ut testis resurrectionis eius prima fieri meruisset, mirabiliter condonavit. — Nunc igitur regale vestrae pietatis decus appello suppliciterque exoro, ut misericordiae opus, quod ex divina inspiratione cunctis in regno vestro manentibus concessistis, huic miserae

---

[1]) Jerem. 3. 4.
[2]) Handschrift „disponsionis“.
[3]) Jerem. 2, 2.
[4]) Jesaias 30, 20 f.
[5]) Jerem. 48, 10.
[6]) Col. 3, 5.

ac infelici feminae non negetis. Est misera ac deiecta, omni dignitate spoliata. Recordamini, recordamini, miserrimum genus infelicitatis esse felicem fuisse. Ecce nunc ex toto corde ad deum conversa laborat in gemitu, lavat per singulas noctes lectum, stratum suum rigat; clamat ad dominum voce Hieremiae[1]) dicens: „Vide, domine, quoniam tribulor; venter meus conturbatus est; subversum est cor meum in memetipsa, quoniam amaritudine plena sum“. Et post pauca ingemiscens ait: „Audierunt, quia ingemisco ego et non est qui consoletur me“ [2]). Haec, amantissime domine, pie et misericorditer perpendite et misereri studete. Si enim illi apostolus pepercit, qui uxorem patris violavit, quanto magis vos huic[3]) debetis indulgere, quae quotidie etsi magna, tamen his minora, non * cessat lacrimis 68'.
diluere. Accedat etiam dominae meae reginae *Agnae* intercessio, quae apud vos ob dei amorem ei obtineat pristini honoris redintegrationem, ut ille agnus celestis, qui abstulit peccata mundi, det vobis pro tanti operis mercede praemia caelestis regni.

Refert sanctus Johannes, qui dicitur Eleymon, Alexandrinae ecclesiae praesul, quoddam memorabile de Constantino imperatore: „An nescitis“, inquit, „quid circa sanctę memoriae Constantinum imperatorem actum sit et quid conscriptiones, quae de eo leguntur, contineant? Quidam non timentes deum, cum celebraretur magna synodus in Nicea, coeperunt contra se dare in scriptis famas turpes beato illi imperatori, quidam clerici, quidam autem existentes monachi. Et ad faciem adducens sanctus dei Constantinus accusatorem et accusatum, utrumque audivit. Et cum invenisset multas talium criminatorum veras esse accusationes, afferens ardentem cereum incendit omnes, quae datae sunt illis malis in scriptis opiniones, dicens: Vere si propriis oculis vidissem sacerdotem dei aut aliquem eorum, qui in monachico habitu circum amicti sunt, peccantem, clamidem meam explicarem et cooperirem eum, ne ab aliquo videretur“. — Huius igitur clementissimi imperatoris imitabile exemplum, mitissime regum, attendite et circa servos dei et ancillas viscera pietatis aperite et sicut oleum quibuscumque liquoribus infusum

---

[1]) Klagel. Jerem. 1, 20.

[2]) Klagel. Jerem. 1, 21.

[3]) Dies „huic“ habe ich hinzugefügt.

superexcellit et emanat, ita in omnibus operibus vestris misericordia iudicium transcendat[1]), ut illud psalmistę ore et opere valeatis proclamare[2]): „Ego autem sicut oliva fructifera in domo dei; speravi in misericordia dei in aeternum et in saeculum saeculi.

---

[1]) Das Öl ist das Sinnbild der Barmherzigkeit nach Luc. 10, 34. Vergl. Widukind, II, 1, wo Erzbischof Hildibert von Mainz bei der Krönung zu Otto I. sagt: „numquamque de capite tuo oleum miserationis deficiat, ut in praesenti et in futuro sempiterno praemio coroneris".

[2]) Psalm 51, 10.

IV.

Briefwechsel

des

Hans Ungnad Freiherrn von Sonneck

mit dem

Herzog Albrecht von Preussen.

Von

JOHANNES VOIGT.

Wenn Ranke in seiner Deutschen Geschichte sagt: Es werde die Zeit kommen, wo wir die neuere Geschichte nicht mehr auf die Berichte, selbst nicht der gleichzeitigen Historiker, ausser in so weit ihnen eine originale Kenntniss beiwohnte, sondern aus den Relationen der Augenzeugen und den echtesten unmittelbarsten Urkunden aufbauen werden, so ist dies gewiss ein wahres Wort. Aber es gilt nicht blos von der Geschichte im Allgemeinen, es gilt auch von einzelnen in ihr hervortretenden Gestalten und Persönlichkeiten, von biographischen Darstellungen. Und so mag das Wort auch von dem Manne geltend werden, von welchem hier die Rede sein soll.

Hans Ungnad Freiherr zu Sonneck ist der Geschichte Österreichs bereits wohl bekannt, jedoch wie es scheint, noch nicht bekannt genug, um ihn in allen seinen Lebensverhältnissen und Verdiensten gerecht und geschichtlich treu zu würdigen.

Einen Beitrag dazu bietet ein Briefwechsel dar, der zwischen ihm und dem Herzoge Albrecht von Preussen stattgefunden und sich fast vollständig erhalten hat. Er schliesst uns einestheils manchen neuen Blick in sein Leben und in seine inneren Gesinnungen auf, anderntheils widerlegt er zugleich manche Behauptungen, die bisher über seine Lebensumstände unerweislich hingestellt sind [1]).

Hans Ungnad war unter des Freiherrn Hans Katzianer Oberbefehl Theilnehmer an allen Kriegsereignissen in Ungarn während der Kämpfe mit den Türken im Jahre 1537; aber er war damals auch Augenzeuge der schweren Unfälle, denen Katzianer unterlag und in deren Folge dieser sein so trauriges Ende finden sollte [2]).

---

[1]) Wir beziehen uns hierbei zunächst auf die kurze biographische Mittheilung über Hans Ungnad in Hanka Dobrowsky's Slavin, S. 191—193.

[2]) Vgl. Freiherr Hans Katzianer im Türkenkriege von J. Voigt in Raumer's Histor. Taschenbuch, Jahrg. 1844.

Der römische König hatte ihn bald nach Katzianer's blutiger Niederlage bei Esseck zum Obersten der niederösterreichischen Lande und seines Kriegsvolkes in Ungarn ernannt, und so verweilte er auch noch im Lande während des Feldzuges des Kurfürsten Markgrafen Joachim von Brandenburg im Jahre 1542. Er sah auch hier wieder mit eigenen Augen, wie und warum der Kriegszug dieses Fürsten ohne allen Erfolg bleiben musste. Er begab sich darauf im Frühling des folgenden Jahres nach Wien, höchst wahrscheinlich um mit dem römischen Könige Raths zu pflegen, was weiter in der Kriegsangelegenheit in Ungarn während des Jahres 1543 geschehen solle. Es war ihm auch für dieses Jahr die oberste Befehlshaberschaft über das dortige Kriegsvolk übertragen. Allein er erkannte wohl selbst, dass er nicht die nöthigen Eigenschaften eines obersten Feldhauptmannes, die erforderliche Kenntniss, Umsicht und Erfahrung im Kriegswesen besitze, um den so schweren Kampf mit den Türken mit zuversichtlicher Hoffnung auf glücklichen Erfolg bestehen zu können, denn in seinen eigenen Worten, dass „die Königl. Majestät meiner Unschicklichkeit halben nicht versehen ist" [1]), liegt das Bekenntniss, dass er sich selbst für sein schweres Amt nicht tüchtig genug fühlte. Er wünschte an seine Stelle einen andern Oberfeldherrn, welcher der ihm übertragenen Aufgabe mehr als er gewachsen sei. Ein solcher schien ihm der Herzog Albrecht von Preussen zu sein [2]).

Dieser Fürst stand damals überall im Rufe der ausgezeichnetsten Kenntnisse und Erfahrungen in allen Zweigen des Kriegswesens. Obgleich er nie Gelegenheit gehabt, sich im Kriegsfelde selbst als kriegskundiger Feldherr hervorzuthun und seinen Ruf als kenntnissreicher Kriegsmann wirklich zu bethätigen, so war doch schon seit mehreren Jahrzehnten das gesammte Kriegswesen in allen seinen einzelnen Theilen der Gegenstand seines besonderen Lieblingsstudiums. Aus allen Gegenden Deutschlands, wo er von einer neuen Einrichtung,

---

1) In seinem Briefe vom 31. März 1543, Nr. II.

2) Der gleichzeitige Tranquillus schrieb damals dem römischen Könige in Betreff der Wahl eines Oberfeldherrn im Türkenkriege: Si nusquam reperiantur duces belli quam in Germania et omnino vestra regia Maiestas constituerit in praesenti uti Germano imperatore, unum propono Albertum Prussiae ducem, cui nemo Germanorum principum bellicis laudibus conferri potest, vel scientia rei militaris, vel usu armorum, vel magnis experimentis suae virtutis in bello editis. Ipse (ut aiunt) militariter educatus.

Anwendung und gemachten Erfahrung im Gebrauche der Winden, des Hebezeugs bei dem schweren Geschütze, beim Büchsengiessen, oder von einer Kriegsordnung u. dgl. hörte, mussten ihm solche von seinen Freunden und Geschäftsträgern zugesandt werden, und er erprobte und studirte sie. Auch der Türkenkrieg hatte ihn schon Jahre lang viel beschäftigt. Bereits im Jahre 1530 liess er sich aus Nürnberg eine dort verfertigte „Contrafactur von der türkischen Belagerung Wiens" kommen, um sich gründlich davon zu unterrichten. Mit dem polnischen Grafen Johann von Tarnow correspondirte er über eine ihm zugesandte Abbildung der türkischen Schlachtordnung, ihn um seine Meinung bittend, wie einer solchen am besten zu widerstehen und zu begegnen sei. Der Graf ertheilt dem Plane des Herzogs mit ausgezeichnetem Lobe seinen ganzen Beifall (er nennt ihn „deliberationem eius belli adversus Turcam instituendi prudentissime scriptam") und fügt hinzu: es sei zu wünschen, dass die christlichen Fürsten doch vor Allem darauf bedacht sein möchten, erfahrene und geschickte Anführer des Kriegsvolkes gegen die Türken zu wählen, unter denen, wenn etwas Heilsames erwartet werden solle, er, der Herzog, die erste Stelle einnehmen würde (primas partes Illustritas vestra habitura esset, si ratio boni habebitur). Es war davon auch wirklich früher schon die Rede gewesen und bereits im Jahre 1538, also bald nach Katzianer's unheilvoller Niederlage, mit dem Kaiser und dem römischen König darüber unterhandelt worden, indem damals der Herzog sich nicht abgeneigt erklärte, in des Kaisers Dienst eine Anführerstelle gegen die Türken anzunehmen. Er hoffte sich dadurch um diesen solche Verdienste zu erwerben, die ihn bewegen könnten, ihm wieder seine volle kaiserliche Gunst zuzuwenden, und überdies hätten der Kaiser oder der römische König ihn an die Spitze ihres Kriegsvolkes in Ungarn gestellt, so wäre schon dadurch die über ihn in seinem Streite mit dem deutschen Orden ausgesprochene Acht für völlig bedeutungslos erklärt worden. Die Unterhandlungen aber, welche damals zwischen dem kaiserlichen Rath Johann Fernberger und einigen Bevollmächtigten des Herzogs zu Nürnberg stattfanden, hatten nicht den erwünschten Erfolg [1]).

Von diesen Verhandlungen mochte wohl ohne Zweifel auch Hans Ungnad Kenntniss erhalten haben. Er kannte den Herzog schon seit

---

[1]) Einiges über die erwähnten Verhandlungen im November 1538 im Geh. Archiv zu Königsberg

langer Zeit, denn bereits im Jahre 1543 nennt er sich „seinen alten Diener“; wir wissen nicht, in welchem Verhältnisse er früher zu ihm gestanden haben mag. Er wusste auch, mit welchem Eifer der Herzog sich seit Jahren mit dem Kriegswesen beschäftigt hatte. Ihn hielt er daher auch vor Allen vollkommen dazu geeignet, durch die Übernahme der obersten Feldhauptmannschaft das gesunkene Kriegsglück in Ungarn wieder mehr emporzuheben. Er suchte daher in einem Schreiben aus Wien vom 31. März 1543 ihn zu bewegen, sich dem hochverdienstlichen Amte zu unterziehen [1]). Er stellte dabei in Aussicht, dass etwaige obwaltende Hindernisse wohl beseitigt werden würden.

Es konnte ein so wichtiger Schritt wohl schwerlich ohne des römischen Königs Mitwissen und ausdrückliche Genehmigung geschehen. Es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, dass auch der römische König selbst einen Antrag in dieser Sache an den Herzog habe ergehen lassen. Wir finden nämlich, dass er bald nachher von Nürnberg aus einige Gesandte und Bevollmächtigte an den Herzog, „seinen theuersten Blutsfreund und Verwandten“ [2]), mit wichtigen Aufträgen nach Krakau, wo dieser damals einige Zeit verweilte, abfertigte. Sie überbrachten ihm zugleich auch das erwähnte Schreiben von Hans Ungnad. Wir kennen zwar den Zweck dieser Sendung nicht weiter, denn in dem Beglaubigungsschreiben der Gesandten wird der Herzog nur ersucht, ihnen in Allem, was diese ihm „in seinen Worten“ vortragen würden, so vollkommen und unbezweifelt Glauben zu schenken, als wenn er selbst sich mit ihm unterredete [3]). Höchst wahrscheinlich aber betraf diese mit dem Schreiben des Hans Ungnad gleichzeitig zusammentreffende Gesandtschaft zum Theil auch die Übernahme der Feldhauptmannschaft in Ungarn. Sie kam am 14. Mai zu Krakau an und schon am dritten Tage nachher lehnte der Herzog in seiner Antwort an Ungnad den ihm gemachten Antrag mit wenigen Worten ab.

Die späteren traurigen Schicksale unseres Freiherrn in Folge seiner religiösen Gesinnung und seines Austrittes aus der katholischen Kirche sind zwar im Allgemeinen schon bekannt; die vorliegenden Briefe aber schliessen darüber noch manches Nähere auf. Verfolgungen

---

1) Schreiben Nr. II.

2) „Consanguineus et Affinis noster carissimus“ nennt er ihn.

3) Das Creditiv, dat. In nostra et Imperiali civitate Norimberga die XVIII. Mensis Aprilis 1543.

trieben ihn aus seinem Vaterlande hinweg. Er begab sich zuerst nach Wittenberg. Dies geschah aber nicht, wie man bisher annahm [1]), im Jahre 1554, sondern erst im Frühlinge des Jahres 1555, denn er sagt selbst in seinem Schreiben vom 25. März 1560: „sein Abwesen aus seinem Vaterlande sei nun in wenigen Wochen fünf Jahre“ [2]).

Er verweilte in Wittenberg im Umgange mit Philipp Melanchton bis ins dritte Jahr, also bis 1558. Er war damals Witwer. Seine erste Gemahlin, eine Gräfin von Thurn, soll ihm 24 Kinder, 20 Söhne und 4 Töchter, geboren haben [3]). Wir lassen diese Zahl dahingestellt sein, wenigstens aber waren sie um diese Zeit nicht mehr alle am Leben. Er erwähnt seiner Kinder in seinen Briefen mehrmals. Von seinen älteren Söhnen, sagt er, sei der eine, Ludwig, Kämmerer beim Könige von Böhmen, der andere stehe mit einem Reiterhaufen an der türkischen Grenze [4]). In einem andern Briefe meldet er: seine vier jüngeren Söhne seien zur Zeit (1561) noch unversorgt [5]); der ältere von diesen war Karl, damals 18 Jahre alt, den er an den Hof des Herzogs von Preussen schickte. Er spricht demnach um diese Zeit nur von sechs Söhnen und damit stimmt auch die Angabe des Peter Paul Vergerius in einem Schreiben an den genannten Herzog überein [6]). Lebten nun damals auch noch vier Töchter, so konnte Ungnad in einem Briefe immer noch von seinen „vielen Kindern“ sprechen. Indess scheinen die Töchter meist schon versorgt gewesen zu sein, denn er sagt selbst (1561): „Der merere tail solcher meiner Khinder ist, Got lob, wol versehen“.

Schon bald nach seiner Ankunft in Sachsen vermählte sich Hans Ungnad, obgleich er damals bereits 62 Jahre zählte, zum zweiten Male mit einer jungen Gräfin Magdalene von Barby. Er mag dies damals auch dem Herzoge von Preussen gemeldet haben, denn es fand damals schon zwischen Beiden ein Briefwechsel Statt; allein die Briefe, welche Ungnad von Wittenberg und Eisleben aus (wo er einige Zeit verweilte) an den Herzog schrieb, kamen nicht in dessen Hände, weil sie durch Kaufleute auf der Leipziger Messe hatten befördert werden müssen [7]).

---

[1]) Hanka a. a. O. S. 192.
[2]) Schreiben Nr. IV.
[3]) Hanka 192.
[4]) Schreiben Nr. VI.
[5]) Schreiben Nr. VIII.
[6]) Er sagt von Hans Ungnad: Is bene sex habet liberos masculos.
[7]) Schreiben Nr. IV.

Der Briefwechsel begann dann erst im Jahre 1560 wieder und wie es scheint, gab dazu Paul Vergerius Anlass.

Hans Ungnad hielt sich um diese Zeit im Lande seines hohen Gönners, des Herzogs Christoph von Würtemberg auf, der ihm in dem Städtchen Urach zwischen hohen Alpgebirgen in dem dortigen Münchhof eine besondere Wohnung überwiesen hatte. Hier soll er „einen beträchtlichen Aufwand von seinem Eigenthume auf die Ausgabe der Windischen und Krobatischen Bücher gemacht“, er soll dabei „einen kleinen Hof gehalten“, „den ungehinderten Genuss der Einkünfte von seinen Gütern gehabt und also keinen Mangel gelitten haben“ [1]). Dies Alles aber stimmt mit Angaben in seinen Briefen keineswegs überein. Wir hören ihn klagen, dass er während seiner 37 Dienstjahre viele hunderttausend Gulden zum Nutzen des Kaisers verwendet, und als dieser König von Ungarn geworden, Vieles von seinen Gütern, Schlössern, Städten und Einkommen zugesetzt habe, ohne für seine Dienste bezahlt worden zu sein [2]). In mehreren seiner Briefe an den Herzog spricht er von seiner „Armuth“, dass er „so erschöpft sei, wie noch nie in seinem Leben“, dass er Schulden halber sein Schloss und seine Herrschaft Waldstein nebst seinen Bergwerken habe verkaufen müssen [3]); er schreibt im Jahre 1562: „Es geht mir etwas beschwerlich, weil ich von der kaiserl. Majestät meiner vielfältigen, unterthänigen, getreuen, lang gethanen und nützlichen Dienste (darin ich meines Leibes Gesundheit, Habe und Gut eingebüsst und seiner kaiserl. Majestät meine eigenen Güter zugesetzt, das ich Alles, seit ich lutherisch geworden bin, verloren habe) nichts kann ergötzt werden, noch einen billigen Bescheid erlangen kann, dass ich wohl umzusehen, wie ich mich fürohin sammt meiner geliebten Gemahl und Kindern nach meinem armen Stand werde erhalten können“ [4]). Und wenn wir endlich sehen, wie er sich vom Herzoge ein Sümmchen von 6—700 Gulden leihen muss, um sich von seinem nach Preussen gesandten Diener einiges Pelzwerk und ein Paar Pferde kaufen zu lassen, so widerspricht dies doch Alles der Behauptung, dass er „den ungehinderten Genuss der Einkünfte von seinen Gütern behalten habe“.

---

[1]) Hanka a. a. O. S. 192.

[2]) Schreiben Nr. VI.

[3]) Schreiben Nr. IV, VI, XVI.

[4]) Schreiben Nr. XIX.

Dass Hans Ungnad sich von dem schlauen Abenteurer und Betrüger Paul Scalich, der sich für einen Markgrafen von Verona ausgab, so täuschen liess, ihn dem Herzoge von Preussen mit so ausserordentlichem Lobe empfahl, ihn sogar seinen Sohn nannte [1]), kann nicht befremden, wenn man weiss, mit welcher List und Schlauheit dieser abgefeimte, schamlose Mensch auch die Herzoge von Würtemberg und Preussen, die Grafen von Henneberg und viele Andere zu belügen und zu betrügen wusste [2]). Zum Verständnisse einer Stelle in dem Empfehlungsschreiben des Hans Ungnad, worin er sagt, dass die Sache Scalich's zum Theil auch ihn selbst antreffe eines Vertrages wegen, den etliche Fürsten und Grafen angefertigt [3]), ist zu bemerken, dass Scalich, um Hans Ungnad für sein Interesse zu gewinnen, kurz vor seiner Abreise nach Preussen mit ihm zu Urach, wo er ihn besuchte, einen Vergleich geschlossen hatte, worin bestimmt war: Hans Ungnad solle ihm zu allen Anforderungen und gerechten Ansprüchen an alle seine Erbgüter in Ungarn in aller Weise förderlich und behilflich sein; dafür wolle ihm Scalich nach Abzug aller angewandten Kosten die Hälfte aller erlangten Güter abtreten. Als Zeugen dieses Vertrages waren unterschrieben: der Pfalzgraf Wolfgang vom Rhein, Herzog Christoph von Würtemberg, die Grafen Georg Ernst und Poppo von Henneberg und die beiden Brüder Ulrich und Sebastian Grafen von Helfenstein und Gundelfingen.

Erfreulich ist es, aus mehreren seiner Briefe zu sehen, mit welchem lebendigen Eifer sich Hans Ungnad damals, bereits ein Greis von beinahe 70 Jahren, mit dem schwierigen Unternehmen beschäftigte, eine Reihe religiöser Lehrbücher ins Windische und Crobatische übersetzen und mit crobatischer und cyrillischer Schrift zur Belehrung des Volkes drucken zu lassen. Obgleich wir über die Verdienste des Hans Ungnad und des Übersetzers Primus Truber in dieser Sache eine schätzbare Abhandlung von Schnurrer über slavischen Bücherdruck in Würtemberg besitzen [4]), so bieten doch diese Briefe noch manches Neue

---

1) Schreiben Nr. IX, XIII.

2) Darüber meine Abhandlung: Paul Scalich, der falsche Markgraf von Verona, im Berliner Kalender für 1848.

3) Schreiben Nr. IX.

4) In Hanka Dobrowsky's Slavin 194—211. — Schon Thuanus I, 768 lässt sich über die Verdienste des Hans Ungnad in Betreff der Übersetzungen mit grossem Lobe aus. Cum incredibili propagandae religionis desiderio arderet, immensis quoque sumptibus Biblia Sacra et theologorum aliquot scripta in linguam Turcicam et Croaticam converti et ad gentes illarum linguarum peritas transferri curavit, laudabili sane et digno, quod ad posteritatem transmittatur, pietatis exemplo

darüber dar; sie zeigen zugleich, dass der Plan, den man bei dem Unternehmen verfolgte, einen weit grösseren Umfang hatte, als man ihn bisher kannte. Die damals gedruckten Schriften mögen jetzt Seltenheiten geworden sein. Die beiden Exemplare des Katechismus in der cyrillischen und crobatischen Sprache und Schrift, welche Hans Ungnad seinem Gönner, dem Herzoge von Preussen, zum Geschenk machte, sind in der königl. Universitäts-Bibliothek zu Königsberg noch vorhanden, das eine mit dem auf dem Einbande in Gold eingepressten Bilde des Primus Truber, ein Kniestück mit der Jahreszahl 1562; auf dem hintern Deckel das Bild eines gewissen Antonius, mit der Unterschrift: Antonius Dalmata Exul, über dessen Thätigkeit in der Sache uns nichts Näheres bekannt ist, als was bereits darüber gesagt worden [1]).

Endlich bemerke ich noch, dass ich den Brief des königl. obersten Stallmeisters Andreas Ungnad (der ohne Jahrangabe ist) mitgetheilt habe, weil er ohne Zweifel ein naher Verwandter, vielleicht ein Vatersbruder oder Neffe des Hans Ungnad war. Von den Briefen des Letzteren ist nur ein einziger (Nr. XVI) von seiner eigenen Hand, und die in seinem damaligen hohen Alter schon sehr unsicher gewordenen Schriftzüge, sowie das Incorrecte und häufig wiederkehrende Verwirrte in der Abfassung lassen es uns eben nicht bedauern, dass er nicht alle seine Briefe eigenhändig geschrieben hat. Jedoch als Probe seiner Schreibart hat dieser Brief noch ein besonderes Interesse.

---

[1]) Bei Hanka a. a. O. S. 190.

J. Voigt.

I.

Andreas Ungnad, oberster Stallmeister des ungarischen und böhmischen Königs, an Christoph von Schidlowitz, Castellan von Krakau, über das königliche Kriegsheer, wünscht dessen Verwendung in Verbindung mit der Kriegsmacht der christlichen Könige zum Kampfe gegen die Türken und dass Graf Johann von Zips seinen Eroberungsgelüsten in Ungarn entsagen möge.

Dat. Ofen, 4. August . . . .

Magistro domino domino Cristophoro de Schidlowicz Castellano et Capitanio Cracov.

Hochgeborner gunstiger und gepietender auch liebster herr und vater. Nach Erpietung meyner willigen Dienst wiss ewr gunst und h. das ich in trostlicher hoffnung sthee. E. g. und h. ge es ynn gesunth und allem andern gelikselig und wol. Weyl meyn gutter freundt Rudolff Giersdorff alles volk und wesen, auch zugehordt des ganzen hers zimlich gesehen, welches her und volk gleich wol yn der anzal nit so vil und gross alz etwan gefunden mag werden, was mass aber das zum krieg geybt und wie obgemelt mit seyner zugehordt gerycht, yn sunder mit eynem trefflichen geschitz geschickt, wirt e. h. gemelter Giersdorff sampt ander gelegenheyt notdürfftig verstendigen, auff den ich mich referire. E. H. bey den grösten und achpirsten hern an kön. Maj. hoff allezeyt yn allen eren und zu erweyterung E. H. reputacion wie dan dyselb wol wirdig und auffs emssigist und fleysigist gedacht. Nun ist mir meynes teyls birdlich layd, das solich kriegsübung nit solde wider unsern erbfeyndt gescheen, und mit aller und gewaltiger macht und genugsamer bereyttung den Türken der massen erfolgen, durch veraintlich zusamen der Cristlichen könig und Heupter. Sey e. h. hieryn noch eyn getrawer helffer wie dan vor e. h. yn vil wichtigen sachen berymlich beschehen, domit noch mer unrat und verderblikeyt der loblichen kron

hungern zusambt vorig schwer erlidten schaden erwax, wie dan wol drauff stehet, dorumb gleich wol gut wer das sich graff Hans von Czyps yn seinem yrsal erkenet, sein gewissen erwieg, und dasjen so ym billich zcugehordt, zcu erhalden und bewaren virwendet, nit nach dem so ym vor got und der welt nit pillich zcustehet zcugreyffen, auff das er nit eyns mit dem andern verlier. Dorczu wie eyn vorhynderer yn aller Cristenheyt, bevorab im Romischen reych geacht werde, weliches sein bannier und wassenflys sampt seynem gesicht und gehor in Hungern gestreckt durch dasselb den Türken abruch czu thuen zcu der czeyt als sich das auss schickung des almechtigen wirt fiegen mügen. Wo nu gedacht Romisch Reych sach und gewarnam, das bemelter graff hans von Czyps loblichs fürnemens eyn vorhynderer und czustorer sein wurd, sonder czweyfel das Reych, zcusambt dem haus Osterreich weg finden, sich derselben yrrung und vorhindernus zcu entladen. Das sich abermals der loblichen kron und Hungrischen Reychs meren verwüstens schicken und nit an sein wurd. In dem und allen wol got der Herr sein genad mitteylen, domit al Cristliche heypter eynig und erlewcht werden, dem Türken zcu widerstehen und dyjenigen zcu straffen dy ursach geben und sich geben zu vergiessung des Cristenplut, Von dem hab ich nicht erlassen mügen, E. H. zcuschreyben wie wol ich wayss das E. H. vorhyn yn gegründter wissenheyt sein dorczu mich aber meyn dienstlich vertrawen czu E. H. tragendt vorursacht auch dy hoffnung wo E. H. bey mergedachten grav Hansen die folge hette In dohyn czuweysen, das er sich solicher schweren bürdt selbst entbindt Wil mich hiemit euch als meynem gnedigsten und liebsten hern und vater befolhen haben mit erpietung e. h. wie ein getrawer dienstlich sein yn dewtzen und andern landen do hyn ich kum, alle czeyt yn allen eren und bosten zcu gedencken. Datum auff dem schloys Offen welichs dys Jar 4 hern gehabt, dardurch das landt nit auffnemlich worden, 6 Augusti.

Andres Ungnad hungrischer und
Behmischer kön. Maj. obirster
stabelmeyster und rat.

II.

Freiherr Hans Ungnad an den Herzog Albrecht von Preussen über den gefahrvollen Zustand der Dinge in Ungarn; der Herzog möge, als vor Allen kriegserfahren, die dortige oberste Feldhauptmannschaft übernehmen, wozu er ihm am kaiserl. und königl. Hofe förderlich sein wolle. Jetzt zum Obersten über das königliche Kriegsvolk bestellt, werde er sich freuen, unter des Herzogs Fahnen zu dienen. Theilt Nachricht über einen neuen drohenden Einfall der Türken und bittet den Herzog um einige gute Kriegspferde und einige Falken zum Waidwerk.

Dat. Wien, 31. März 1543.

Durchleuchtiger hochgeporner fürst u. s. w. Wan es E. f. g. in gesundt und andern glügklich und woll ergieng. Das wer mir als derselben gehorsamer und alter diener zum hochsten Begierlich zu horn, Ich pit E. f. g. diss mein schreiben genediger Mainung zuvernemen, Auf das E. f. g. als ainen hochverstanndigen und Cristlichen fursten genuegsamblich bewist, in was beschwarlichait, laider das Loblich Konigreich Hungern schwebent, das on alles mitl zubesorgen, wo nit durch die menigfeltigen gnaden gottes Almechtigen das wesen geandert. und ain verstandig und ansechlich haubt In Hungern durch Kay. und Ko. Majt., und dem Romischen Reich so Kriegserfarn geordnet wirt, das solch Konigreich, welchs doch got der Almechtig verhuetten woll, in kurtz zergeen werde. Got waiss das Ich zum offtermall mit seuffzendem gemuet an E. f. g. gedacht und gewunscht, das got der Almechtig E. f. g. zu ainem solchen und Erlichen Ambt der obristen veldhaubtmanschafft wolt ordnen, und Ich auch an Ansehlichen gehaimen und vill orten bedengkhen und Reden vernomen, das Ew. f. g. für All andern so man erdengkhen mugen zu solchen Ambt hoch nutz und teuglich wer, was aber die ursach der verhindrung, ist E. f. g. wissendt, das solchs der Kay. Acht halben, die doch khain pilliche meines gedengkhens und fursorg ursach beschehen.

Eur f. g. ist auch an Zweifl erinerdt, wasmassen Ich sambt Ro. Ko. Majt. erblanden und dem Churfursten von Prandenburg verschidens Reichtag zu Regenspurg Eur f. g. wegen mit Kay. Majt. geredt, darinen wir nicht Anderst vernomen, dan das Ir Kay. Majt. naigung hatt, Eur f. g. und Ko. wierden von Pollen begern vill mer eintzegeen dann aufziehen zu lassen, Aber das guet wirt gemainigklich von posen Leutten verhindert, Dieweill sich aber durch gotliche verleichung di heurat zwischen Ro. Ko. Majt. Loblich tochter und den Jungen Konig von Pollen geschigkht und aigentlich angetzaigt das Kay. Majt. dises nagst

konfftiges monadts Mai geen Genua ankhomen wirt, untzweiffenlich E. f. g. werden die sachen zu derselben nutz und gefallen handlen, das Ich Eur f. g. als derselben alter diener undertaniglich und hertzlich Rat, mit gehorsamen pit, darinen nicht zuverfeyren, dan als Ich hof Eur f. g. werden von Ro. Kay. und sonderlich Ko. Majt. auch den fursten des Reichs zu obgemelten Cristlichen Ambt derselben hohen verstand nach, die dan sovill zu menschlichen Krefft zuversehen der Cristenhait, wider disen gewaltigen veint den turgkhen, hoch nutz und erschieklich sein mag. fürgenomen werden. Dan sovill Ich das Kriegwesen erkhen, das nicht allain ein mandlich tapfer gemuet zu streiten. Sonder vill mer so mit vernunfft, ordnung und schigkhligkhait handlet, wie dan eur f. g. vor andern damit begabt, bewegt werden muess, Dann wo das Haubt falt, so ist all ander sachen vergebens. Wir haben gleichwoll verschines Jars einen frumen tugentreichen fursten. meinen gned. Hern Margraf Johaimb von Prandenburg zu obristen gehabt, mir zweiffelt auch nicht soll sein gnaden die erfarnhait als E. f. g. haben, und vorhin im Prauch gewesen, das sein f. g. nicht wenig zu prauchen wann dan sein gn. ain fleissiger frumer Cristlicher Redlicher furst ist. und wo man Ime von den Reich mit der Bezallung nicht versaumbt, das sein gn. villguts het mugen ausrichten.

Wissen mich nu eur f. g. nachdem Ich au Kay. Majt. hoff woll bekhannt, und auch Ko. Majt. diener pin, darinen Ich mein Leibs vermugen nicht sparn will zuprauchen, und das ich derselben etwas nutz sein khan soll mir di Zerung Rayss, und was mir E. f. g. auflegt unbeschwart sein, mit gehorsamen Pit diss meine claine dienst, die Ich in disen hohen werch erpeut nicht anderst vermerkhen, dann das Ich aus Cristlichen gemuet, nicht anderst begerent, das E. f. g. solch hoch ambt aufgeladen werden. von mir als ainen getrewen diener beschieht.

Und nach dem Eur f. g. mocht vornomen haben. auf das vor etlich Jarn, nach dem Catzianer den unfall vor essekh erlitten, Mich Ko. Majt. zu obristen der Niderosterreichischen Landen, und derselben Kriegsvolkh bestelt und aufgenomen, und bisher darinen gewest und noch heur Ir Majt. widerumben was Ir Majt. für Kriegsvolkh in ungern und derselben Landen halten yetzo mich abermals zu obristen furgenomen und wiewoll Ko. Majt. meiner unschigkhligkait halben nicht versehen ist, Yedoch so hat der Almachtig got sein gnad und Barmherzigkhait dermassen mitgetailt, das Ich in meinem Ambt kain unfall geliten und

den Landen sovill gewerdt, das khain einfall des feints halben beschehen ist, und solt Ich dise genad gottes erleben, das E. f. g. zu obristen furgenomen werden, Acht Ich darfur das Ich nichts Liebers thuen wolt, dann der wenigist E. f. g. diener zu sein und auf E. f. g. Bevelh gegen dem feint das Pest handlen helffen, Ich wolt auch die sach dahin dirigieren, das di erblandt nicht allain E. g. als obristen sich hoch erfreyen. Sonder Ern dienen und auch alle guet willigkhait ertzaigen wurden, Gott der Almechtig verleich sein gnad, das es zu ainen glukhlichen furgang komb, Got wais das mir khain sach, die mich pass erfreyet, zuesteen khünt, dann sovill Ich meiner einfalt nach merken khan, so nicht die Cristenhait und Pottentaten sich ainer harrigen gegenwer und widerstand gegen disen feint entschliessen, das der gantzen Cristenhait ain merklicher unergetzlicher nachtaill (wo nicht insonderhait die genad gotes mit uns) beschehen werde, Als mir dan nicht zweiffelt, wo wir mit der Religionsachen ainig und nicht also an vill orten den gotlichen wort zuwider gestrebt und undergedrugkht, das Got der Barmhertzig seinen gerechten zorn von uns abwenden wurde.

Neutzeittung waiss Ich E. f. g. nichts anderst zu schreiben, allein wie die Khundschafft lautten, das der türkhisch Kaiser in aigner Person in ungern ziehen werde, und dasselb diss Jar alda zu Resedieren und sambt den erblanden eintzenemen vorhabens, und alspalt er seine Phärdt vom grass genomen, der antzug gewislich von allen Waschen geordnet ist, und nu mollen etlich tausend hauen und schaufll und was zu Arbait zu Eroberung der Pefestigung dienstlich geen Kriechischweissenburg geschigkht, Desgleichen ain grosse Antzall viehs und ansechliche Profent von Trinopoli aus und andern orten auf die thuena von den türgkhen gefirdert wirdet, All gepot des türkischen Kaisers steen, damit wan er aufpeut, Yederman zu Ross und fuess aufs pest gerüst gereht sey und sich Yedlicher mit Profant und ander sachen so zu den Kriegswesen notwendig. Drew Jar lang auszupleiben versehen thue, E. f. gn. khunen abnemen. was Ich nachdem khain statliche hilf vom Ro. Reich verhanden, mit Ko. Majt. volkh, das etlich wenig tausent man ist. gegen ainen solchen gewaltigen feint und so weitten granitzen handlen wirt mugen. Yedoch will Ich meine maiste Krafft in gottes Barmhertzigkhait setzen und in gegenwer sovill Ich von meinem Barmhertzigen got erpiten mag. meinem Ambt vorsein.

Was aber den Reichstag zu Nürmberg betreffent, ist von wegen der türgkhen hilf nichts gewiss und wenigs statlichs furgenomen und

gehandelt. Es mocht gleichwoll etwo zu versaumbter Zeit ain Kriegsvolkh vom Reich ankhomen, wie es dan auch ferten langsamb und unbetzalt herab khomen, davon dan der frumb Herr obrist und das Kriegswesen nicht wenig verhindrung und nachtaill empfangen. Got woll di Hertzen der grossen Hern und Potentaten erleuchten, damit solch hoh werch gegen den türgkhen anderst fürgenomen werde, die genad gottes ist des vergangen Jar Augenscheinlich. das die sachen dennocht zu aller glüklichen wolfart khomen und der unbetzallung halben nicht merer nachtaill erfolgt, mit uns gewesen, Got woll das es hinfuran nicht beschehen, Dann sich gewislich nichts anderst dan spot nachtaill und schaden zu versehen sein wurde und Ich thue mich E. f. gn. meinem genedigen hern gehorsamblich bevelhen. Datum Wien den lesten Marci Anno im XLIIIten.

E. F. G.
Gehorsamer Diener
Hans ungnadt Freyher
p. manu sc.

Beilage.

Genediger Furst und Herr Ich schigkh hiemit meinen Jungen Pollagischen Diener mit schreiben von Cracaw und zu Eur f. gn. in Sonderhait dieweill yetzo vill guetter Phärdt bey einander sein werden. Mir ain Phärdt oder drew zu khauffen, und nachdem Ich disen Sumer mit dem Feindt vill zu thuen haben und guetter Ross bedurffen werde Ich aus gedrungner not E. f. gn. umb ain Phärdt antzulangen verursacht. Mit gehorsamen Pit mich mit ainem gueten wallachischen Phärdt so ainen Kriegsman teuglichen nicht zuverlassen mit den gehorsamen Erpieten wo Ich E. f. gn. nicht allain mit ainem türgkhischen oder LandPhärdt in dem und andern dienstlich sein khan will Ich solche Eur f. gn. wider erstatten und zuverdienen geflissen sein.

Und wiewoll ich mit den Kriegshandlen genueg zuthun haben werde, yedoch so wissen E. f. gn. das di Kriegsleut gemainiglich zu dem Waidwerch genaturt und dieweill dan Ritterlich leut und vill gueter hern und gesellen taglich umb mich sein werden. Das wan der veint nicht verhanden, man sich der waidmanschafft auch pflegen mag. Derhalben Ich dann Eur f. gn. ansprechen wollen. mit gehorsamen Pitt mir ain zwen oder drey Plabfues. sover es anderst Eur f. gn. gehaben

mugen mitzutaillen. Dabey Ich dann Eur f. gn. bey der geselschafft mit dem Pesten gedengken will. Damit thue Ich mich E. f. gn. meinem Genedigen hern gehorsamblich bevelhen, mit Pit E. f. gn. wollen mein als derselben getreuen Diener mit dem Pesten Ingedengkh sein, Dann Ich derselben in Sunderhait zu dienen begierlich. Gott verleihe E. f. g. alles das. so zu Seellhail und Leibsgesundhait dienstlichen ist.

III.

Herzog Albrecht von Preussen an Hans Ungnad, dankt für dessen Mittheilung über Ungarn und über das Misslingen des Heerzuges des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, lehnt die Annahme der obersten Feldherrnstelle in Ungarn ab und schickt dem Hans Ungnad einen Wallach.

Dat. 17. Mai 1543.

An Hansen Ungnad, den XVII. Mai 1543.

Unsern grus zuvorn. Ernvhester besonder lieber. Uns ist euer Schreiben, darinnen Ihr uns, wie es vorgangnes Jhars in hungarn zugangen, sampt weiter einfuerung antzeigt behendigt worden, Nun thun wir uns solcher vermeldung allenthalben gegen eur person gantz gnediglichen bedancken, Und seint warlichen hochlichen erfreuet, das der mangel des vergebenen schweren zugs an dem hochgebornen Fürsten unserm freuntlichen lieben vettern dem Churfürsten zu Brandenburgk nicht, sonder vilmher an dem gewesen, das des was Sr. L. zugesagt worden, nicht gevolgt, Wolthen auch zu dem lieben gott verhofft haben, wan den zusagungen gnug gescheen, es solde S. L. an Irem getreuen vleis nichts erwinden lassen und etwas stadtlichs, dardurch dannocht gemeiner Christenheit gedient möge werden, ausgericht haben.

Als Ir ferner meldet, das Ir unsere person zu solchem zuge gern sehet, dartzu erkennen wir uns vil zu wenig, dan mhan kriegserfarne Junge starcke vermögende personen (dero keins bei uns ist) hirtzu, so anders gemeiner Christenheit gedienet werden sol, gebrauchen muss, wo wir aber sonsten in etwas des uns thunlich befürden konnen, solle an uns kein mangel erspurt werden, Weither thun wir uns eures gutmeinenden bedenckens in unsern sachen gnediglichen bedancken, wollen auch alles das so nurt möglichen, wie bishero auch gescheen disfhals vortzumen nichts mangeln noch erwinden lassen.

Die erschreckliche Zeitung vom Türcken in eurem schreiben haben wir gantz mitleidlichen vermergkt, den allerhochsten ewigen barmhertzigen goth embsig anruffend und bithend, er wolle einmahl dem

graussamen erbfeindt seines heiligen namens seinen mutwillen stürtzen, dardurch sein lob unauffhorlichen ausgebreitet moge werden.

Letzlichen thun wir euch eurem begern nach einen walachen so guth wir den bekommen konnen, bey eurem Diener zufertigen, von dem lieben goth wünschendt, das er euch nach gefallen und wie wir euch denselben gonnen, gerathe, dan wo wir euch in mherem gnedigen willen zuerzeigen wissen, solt Ir uns als den gnedigen herren in allem erheblichen erspüren und befinden, und haben euch dis in gnaden zur antworth uff euer schreiben nicht pergen wollen. Dat. Crakau ut supra.

Princeps audivit legere.

Cedula.

Hierneben begern wir gnediglichen, Ir wollet unser in allewegen im besten gedencken, und uns oftmals zuschreiben nicht unterlassen. Wollen uns auch versehen es solle euch der Walach dermassen gerathen, damit Ir darauff ein Türkische beuthe bekhommen und uns davon einen beutpfenning zuschicken moget. Dat. ut in litteris.

IV.

Hans Ungnad an Herzog Albrecht von Preussen über seinen Aufenthalt in Wittenberg, ihre gewechselten Briefe, über seinen Aufenthalt bei dem Herzoge Christoph von Würtemberg, den Verlust seiner Güter, besonders seines Bergwerkes in Folge seiner Glaubensänderung, empfiehlt sich der Gunst des Herzogs, klagt über die Lästereien unter den Gelehrten der Augsburgischen Confession, gibt Nachrichten über die Verhältnisse des Kaisers und des Königs Maximilian wegen der Prediger, und des Papstes und Kaisers wegen des Concils.

Dat. Aurach, 25. März 1560.

Durchleuchtigist Hochgeborner Fürst E. F. G. sein mein gehorsamb und undterthanig Dienst nach allem meinen Vermugen allzeyt willig und bereyt, Genediger Furst und herr. Von E. f. g. ist mir vor wenig tagen ein gar gnedig schreiben, sambt einem von dem Erwuerdigen und hochgelerten herrn Petter Paullo Vergerio zukhumen, dessen Inhallt Ich mit sondern freuden gehorsamblich vernomen, und das E. f. g. erstlich genedikhlich vermelden, Allsbald dieselb erfaren, das ich zu Wittemberg bey dem herrn Phillipo seye, haben sy mich genedikhlich unbesucht nicht lassen khunden, wissen aber nicht, ob mir auch sollich ersuchen khundt worden. Haben auch derwegen vermueth. wie auch die sag gewest were, das ich in gott endtschlaffen were. Darauff

thue Ich E. f. g. gehorsamblich anzaigen, das mir von derselben weder schrifftlich noch mundtlich ersuechen khundt worden, habe auch von Wittemberg und Eissleben aus E. F. G. zweymall gehorsamblich zugeschriben, und dieselben Brieff meinen Schwägern den Graven zu Mansfeldt zuegestellt, die sich erpotten, dise durch dero Verwalter und die Khauffleuth zu Leibziger Markht E. f. g. zuzufideren und zuubersenden, ob die aber derselben zukhomen, ist mir auch unbewüst, Darauss E. f. g. genedikhlich abzunemen haben, da mir derselben genedig schreiben khundt worden Ich solliches zu gehorsamber Dankhberkhayt gehorsamblich nit unverandtworth gelassen hette, und sollte aber mein hochste freudt sein gewesen, wen ich in gott endtschlaffen were, Dieweill Christus mein leben, Sterben mein gewin, Dann auch bey allen Christen je hochschmerzlich anzuhören, Sinttemal nit allain bey denen so gottes wortt angenomen, wenig Pesserung gspurtt, sonder auch die Babstischen Widersacher layder allerley Ergernuss und mit dem Christlichen Pluett je mer zu Tiranisiren und an di handt nemen sich erzaigen, und in menigerley geschwinden Prakhtikhen steen, und wo in der liebe gott nit wördt, ein graussam Pluetpad sich zuversehen. Das dann E. F. G. genedikhlich erfreulicher, Das ich bey dem Christlichen und Loblichen Fursten dem hertzogen zu Wierttemberg einen gnedigen herrn wone, auch den genedigen gott für mich pitten, Er welle mir neben seiner Lieb vill sollicher Christlichen herrn geben, damit ich nach der wellt daran einen Trost und mich sovill mer trösten muge des hochsten Trösters umb des Ehre und Erkhentnuss willen Ich etwas Verfolgung leide, Diser E. F. G. genedigen freud und fürbitt bedankht Ich mich gantz gehorsamblich und mit höchstem und zaige E. f. g. gehorsamblich an, Nachdem ich anfenklich von des allain selligmachenden, gottlichen wortts willen alles verlassen, mich geen Wittemberg zu der lieben khirchen und dem Herrn Phillippo und andern hocherleuchten Predigern begeben und in das Dritt Jar da gebliben, Alls ich aber di beschwerlichen, hochnachtailligen und ergerlichen Zankh in Sachsen undter den gelertten undter einander vernumen und khain aufhören oder nachlass auch zum thaill zu khainer Vergleichung geneigt gespürt, hab ich solliches lenger nicht ansehen mugen, und mich von dan zu disem fromen loblichen und Christlichen Fürsten begeben, Bey dem ich allso mit meinem lieben Weib und Khindt doch nicht on sondern grossen nachtaill und gefär leibs auch meiner guetter, so Ich verlassen wone, Dann wie man hausse wan einer zu seinen sachen selbs nit khan sehen, khunden

E. f. g. aus Ierem hohen verstandt woll Ermessen. So khan ich auch E. F. G. alls meinem genedigen fursten und herrn nicht verhallten, das mir in meinen abwesen, des nu in wenig wochen funff Jar ist, in merkhlichen grossen Nachtaill khumen und umb mein bestes Perkhwerck khumen, das mir der liebe gnedig gott geben und verhofft ich und mein khindt sollt in zeittlich ansechlich auffnemen khumen sein, hab es aber miessen faren lassen, Dann ich nicht allein alle ungepurliche unverschambte offenware gewelltige handlungen leiden und gedulden miessen, auch augenscheinlich Ich und menigkhlich gemerkht, das ich in dem oder anderen khain Recht noch hilf haben oder erlangen mügen, und noch je mer merkhlichen schaden zugewartten hab, Nu ich muss inviciertt sein, Dieweill Ich nicht lieben und glauben will was andere wollen, nu dise hendl treffen das zergenkhlich an, Ich will und hab es dem lieben gott haimbgesetzt und befolhen, der wirdt mich genedikhlich woll erneren, Sy nemen hin dieweill mein guetter und armuet gwertt, alls aller Vleyss angewendt, das himblisch werden sy mir doch ja nicht nemen mügen, und ob ich di gantz wellt hett, ob gott will nicht vermugen, Das ich mein lieben gethreuen gott lestern oder das wenigist heichlen helffen, Sinttemal es auch dem lieben gnedigen gott allso gfellt und mir zu haill und guettem, mich mit sollichem Chreutz genedikhlich wirdiget hab ich mich khaines weegs darwider zusetzen, Sonder Ime vill mer auffs hochst Lob und Dankh darumben zusagen, und lebe bey diser gottselligen rainen khirchen und undter dem hochloblichen Christlichen theuern Fursten Hertzog Christoff zu Wirttemberg so woll und mit sollichen hertzlichen freuden, Das ich bey hochster warhaytt, unangesehen meiner Armuett (so es anderst ein Armuett zunennen ist, Dann wir in gottes wortt all Reich sein) wie es sunst an Leib und guet geett und mag mit warhayt melden das Ich mit khainem Khaiser Khonig oder dergleichen hochsten Pottentatten tauschen wollte das ich desselben hocheyt, Reichtumb, Guetter und alles was sy haben, sambt derselben Verandtworttung geprauchen und niessen sollte. Das aber E. f. g. genedikhlich vermelden, Sy das Chreutz auch mit mir tragen, hab ich zuvor von andern zum thaill auch mit gehorsamen Christlichem mitleiden vernomen und wiewoll mir gar nit zweifflt, E. f. g. aus derselben angepornen hohen Verstandt und weissheit, damit sy von dem gnedigen gott für andere hochlichen begabt sein, sollich Chreutz mit Christlicher geduldt woll zuübersteen wissen Jedoch pitt ich mit E. f. g. sambt mein lieben Weib und Khindt den Vatter unsers herrn Jesu Christy, Das er

durch den Verdienst seines lieben Sons, zu seinem Lob und Ehr E. f. g. in Allen Ieren sachen und anligen mit der Chrafft seines heylligen geists trösten und in seiner Erkhantnuss sterkhen welle. Letzlich bedankh ich mich gegen E. f. g. der allten vermeldten gnad und Gunst, die sy mir und den meinigen in derselben schreiben genedikhlich anpietten, gantz gehorsamblich Da wir alle umb E. f. g. solliches nach allem Vermugen Solliches wider verdienen khunden, sein wir das zuthuen gantz willig und gehorsamb begierig, Wie ich dann auch allzeyt wo mich ein nott anstiess zu E. f. g. alls hochloblichen Christlichen fursten meinen allten gehorsamen undterthenigen Verthrauen nach Zuflucht haben und auch gar nit Zweiffl gedacht. Das ich mit zimblichen sachen von E. f. g. genedikhlich erhertt, Sovill mer auch yetzt auff derselben furstlich Christlich und hochgnedig schreiben auch mein undterthenig hoffnung befestigt, hab aber E. f. g. gehorsamblich verschont biss mich di gross nott darzu dringt.

Neuer Zeittung wais ich E. f. g. diser zeyt anders nichts zuschreiben, Allain was E. f. g. sonder allen Zweiffell genedikhlich zuvor woll wissen, Das der hochergerlichen Lesterbuecher, so unsere gelertten Augspurgischer Confession wider einander schreiben, noch khain Ende ist, Sich auch auff khainerlei weeg laider erzaigen will, Das der zeyt frid und Ainigkheyt, sonder je mer sich einreist, Das nicht allain unsern widerparthey zu Ir Tiranney und Verphlendung gar verstokht zumachen, auch zu einem Pluetpad, das der liebe gott mit gnaden verhietten woll dast mer Ursach geben wirdt, So hab ich auch von mein gnedigen Fursten und herrn Herzog Christoffen zu Wierttemberg und herzog Wolffgang von Zwayprukh, bey denen ich dise tag zu Stutgartt gewesen gehorsamblich verstanden, das in Frankhreich an mer ortten der heylligen Relligion halben grosse auffruer sein solle und man ein gewelltig Khriegsvolkh zu Ross und fuess von allen ortten zuelauffe, welliches wie laider zubesorgen ein ernstlichen weeg und aussgang anzaigt. Der allmechtig gnedig gott welle denselben sein gottliche gnad und heylligen Geist verleihen, Das sy sich von seinem heylligen gottlichen wortt weder feuer noch schwerdt abschrekhen lassen, Sonder bestendikhlich dabey verharren, und allso dardurch di Ewige freudt und sellikheyt durch unsern haillandt und Selligmacher erlangen.

In Osterreichischen meinen Vatterlanden ist der allt weeg und je mer Verplendter das in Summa alles, was der hochste liebe gott haben will, Das khent und will man nit, und was beim ewigen Verderben

verpotten, das geet fortt, Der liebe gott erbarm sich die daran ursacher sein, ist anderst für sy zubitten, dann sich je niemantz endtschuldigen khan und mag, Das man den ainigen waren, klainen unwidersprechlichen willen und Bevelch gottes und den waren weeg der Sellikheyth nicht wissen khan, aber man will nicht daran, zulang ist je zulang verhartt, Der liebe gott bekher und erleucht di Verplendten.

Khonig Maximilians khunig zu Beheimb u. s. w. Khristlicher Brediger hatt di Khays. Mt. abgeschaffen, Das der weytter nicht bredigen soll, Daruber Khonig Maximillian gepürlich und mit hochsten vleiss mit lerem herr Vatter der Khay. Mt. handlett, aber bisshero khain vetterliche andtworth erlangen migen, Sunder noch bisshero der Bredig absteen miessen, Das Kho. Wuerde und den Osterreichischen Landen ein gross Chreutz ist und vermeldt offenlich S. Ko. Wuerde khönnen Christlicher Brediger nicht geratten, wie nu diser hochwichtiger handl sein aussgang erraichen wirdt, und wie sych die zubekheren erzaigt und zuhoffen auch mit den Christen und khirchen gottes frid oder Verderben anzurichten man genaigt, Das wais der liebe gott, was darauss werden will.

Von Wien schreibt man, wie der Babst erwellt das Khay. Mt. auff allen Pasteyen das gross geschutz abgeen, sambt freudenfeuer gehallten. Babst erpeut sich Khays. Mt. di Khron zuschikhen, und das Khaiserthumb zubestettigen, auch das Concillium, wo es Ir Mt. und die Fursten des Reichs in Deutschlandt haben wellen, in Aigner Person zuerschein sich hoch erpeut, Doch dieweil er vill widerwerttig hab, miess er sein gwerde mitpringen, und von 10 biss in 12000 Wellischen Archewussy, sambt etlichen Welschen Reuttern zu einer Geverdy mitzunemen, Die sein und seiner Khardinall und Bischoff zuverwaren. Allso wirt di Khay. Mt. Ispania, Frankreich, auch di Bebstischen Chur und Bischoff gfast machen und Ir Concillium schliessen, der nicht nach lerm Khoph schliest und leben will, der wirdt her hallten miessen, aber der liebe gerechte getreue gott lebt noch, der wirdt wie alles sein selligmachendt khirch und Scheffln vor den Reissenden welffen woll zuerhallten und sy zusturtzen wissen, der Allmechtige gnedige liebe gott welle E. f. g. sambt derselben loblichen gemahl und Furstlichen khindt in seiner ewigen Allmechtigen Barmherzikheyt durch seines geliebten Suns unsers gnedigen und freudenreichen haillands willen gnedikhlich und vetterlich bewaren und alles was derselben zu zeittlicher wolfartt und ewiger sellikheyt dienstlich geben und Ich thue mich E. F. G. alls

meinen gnedigen Fursten und herrn mit sambt meiner lieben haussfrau und khindt zu gnaden befelhen und Ich pin E. f. g. und all derselben geliebten undterthenigkhlich mit allen meinen vermögen, wo ich nur khan und wais mit begierlichen hertzen gehorsamblich zudienen willig und thue mich E. f. g. nochmalls sambt Weib und Khindt zu gnaden wie obgemellt undterthenigkhlich befelhend. Datum Aurach den 25. Marci Im 60 Jar.

E. f. g. gehorsamer
unterteniger
Hanns Ungnad
F. h. z. S. pr. manu s.

V.

Primus Truber, der Krainer, gibt dem Könige Maximilian von Böhmen Nachricht über den fortgesetzten Druck verschiedener religiöser Bücher und Schriften in der croatischen Sprache und Schrift, die er ihm dedicirt, und bittet, die darin etwa vorkommenden Fehler verbessern zu lassen.

Dat. Tübingen, 1. März 1561.

Dem Durchleuchtigisten und grossmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximiliano Künig zu Böheim, Ertzhertzogen zu Oesterreich u. s. w.

Gnad und Frid von Gott dem Herrn, durch Jesum Christum.

Durchleuchtigister und gnädigister Herr Künig, Nach dem wir nun auss sonderlichem verordnen und schickungen Gottes, in disen obern Teutschen Landen, die Crobatische Truckerey gantz gut und hüpsch, durch hülffe viler guthertzigen Christen, überkommen haben, und diselbig Stephanus Histerreicher, gleich zu der zeit, da ich alhie die zwü Episteln des h. Apostels Pauli an die Corinthiern und die an Galatern, mit kurtzen Argumenten und Scolien, in der Creinerischen sprach hab trucken lassen, hieher gehn Tübingen gebracht. Haben wir ime, dem Stephanus geraten, dz er, biss uns mehr gehülffen zum Crobatischen Dolmetschen zukommen, den Catechismum mit kurtzen Aussleguugen. Item des Nicenischen Concilii, Athanasii, Ambrosii und Augustini Symbola, und ein Predig von der krafft und würckung des rechten christlichen Glaubens, wölche von den Crobatischen Priestern in Lands Crein, übersehen, corrigiert, und uns zu trucken übersent seind, soll setzen und trucken lassen. Dann wil man die rechte gottselige und seligmachende Religion, under dem jungen und einfältigen volck und in

der Türkey pflanzen und anrichten, so mag solches durch kein anderen weg, oder mittel füglicher und fürderlicher geschehen, dann mit dem Catechismo und Symbolo Athanasii.

Das wir aber dise erste und kleine Prob unsers newen angefangenen Crobatischen Dolmetschen und Trucks E. K. M. dedicieren, und in derselbigen Namen aussgeen lassen [1]), geschicht nit on ursachen, die allda zuerzölen unfüglich, und deren ich ettlich in der teutschen Vorred über die Episteln zun Römern, hab angezeigt. Derwegen ist an E. K. M. unser underthänigst bitten, diss unser wolmeinends Dedicieren und Büchlin, wöll ir gefallen, und dasselbig durch verstendige der Crobatischen sprach iudicieren, und was für mängel darinn, in Wörtern oder Orthographye befinden, derselbigen gnädigst uns erinneren lassen. Auff dises, wills Gott, soll der erst halb theil des Newen Testaments, erstlich mit Crobatischen Buchstaben, darnach mit Cyrulischen (die wir bald zu überkommen verhoffen) getruckt, auch in E. K. M. Namen aussgehn. E. K. M. thun wir uns hiemit sampt dem fürgenommen hohen Christlichen Werck in aller Underthänigkeit bevelhen. Datum Tübingen den 1. tag Martii im 1561. jar.

E. K. M.

Underthänigster
Caplan

Primus Truber
Creiner.

VI.

Hans Ungnad klagt dem Herzoge Albrecht von Preussen die grossen Verluste seiner Güter ungeachtet der bedeutenden in seinem Dienste für den Kaiser dargebrachten Opfer, meldet von seinen fruchtlosen Versuchen zu deren Wiedererlangung, bittet den Herzog um eine Anleihe von 6—700 Gulden zum Ankaufe einiger Pferde, Pelzwerkes und Bernsteines, empfiehlt ihm seinen nach Preussen gesandten Sohn Karl und den von ihm sehr gerühmten Paul Scalich.

Dat. Aurach, 12. September 1561.

Durchleuchtiger Hochgeporner Löblicher fürst und Herr. Eur f. gn. sein mein gehorsamb und gantz willige und undterthainige dienst alzeit

[1]) Der Titel lautet: Catechismus, mit kurtzen ausslegungen, Symbolum Athanasii, und ein Predig von der krafft und würckung des rechten Christlichen Glaubens, in der Crobatischen Sprach.

beraidt, Gnediger fürst und Herr, von Herzen pitt Ich den Almechtigen gethreuen Gnedigen Lieben Gott, Das diss mein undterthainig schreiben Eur F. gn. in gesundt antreffe und fordt vill Jar und Zeit. Dem Lieben Gott zu lob, Landen und Leuthen und gantzer Christenhaydt zu grossem nuz und guettem gesundt lebe. Amen. Und pitt E. F. gn. gantz undterthainiglich, E. F. gn. wellen diss mein undterthainiglich schreiben, so Ich auss weltlicher gedrungener Ehrfft und nott E. F. gn. gehorsamblich thue, mit Fürstlichen gnaden und Christlich gnedigen augen ansehen und mit gnaden erwegen, Dan das Ich disser Zeitt an E. F. gn. undterthainiglich lange, sein die ursach, Das Ich E. F. gn. waiss und erkhenn, auch von menniglich riemen hör, das E. F. gn. ein hoch erleichter Christlicher fürst der Rechten Ewigen und auch zeitlichen Waishaydt Pigaber, der auch allen menschen, die in khreitz und widerwerdigen pihafft, gnedigen Ratt und befürderung erzaigen. So haben mich auch E. F. Gn. gar gnediges schreiben aigner Fürstlicher Handt also getröst, das Ich gantz auss undterthainiger hoffnung so kheckh pin, das Ich nicht erlassen khünden, in meinen zeitlichen obligen die zusteendt bischwer und nott, aber nur zeitliche nott, gehorsamblich anzuzaigen, und clag E. F. Gn. als mein gnedigen geliebdten Herrn und Christlichen Fürsten, das die Khay. Mt. mier nu sider Ich der hailligen Religion halben auss den Landen gezogen mier so gar in mein armen Gietlen so unpillich mechte es vill höcher nennen, ungnediglich handelt, das Ich E. F. gn. ein lenge anzuzaigen, in Summa nicht allain das Ich meiner dienst, die Ich nicht allain mit mein Leib und guett in di 37 Jar vill hochnutzlichen dienste, vill Hundert thausendt gulden Ier Mt. nutz belangendt, sunder auch mein armhuet, von Güettern Schlössern Stett und einkhumben, wie Ier Khay. Mt. Khunig in Ungern worden, undterthainigst zugesetzt, noch aller meiner dienst nicht bezallt khan werden, sunder auch noch in meiner armhuet, das Ich mein Eltern Sunen, der ain Ludwig pey Khuniclicher wirdt in Pehamb Chamerer, der ander an der Türkhischen Grenitzen mit etlichen Hundert Phferden dient, mein haab und guett ehe Ich auss den Landen zogen übergeben, Inen aber sovil beschwerdt zugefierdt, das Ich nicht allain mein Goldt und sylber Perckhwerch verlassen und umb ein spott mein und meiner Mitgwerkhen gegenpartey verkhauffen müssen, Also gehet es mier auch, das Ich mein schloss und Herrschafft Waldestain sambt mein guetten Eissen Perckhwerch der schulden halben, so Ich von Khay. Mt. in der vill und ansehenlichen Embtern zugesetzt, wie mein Sun Carl E. F. gn. mündtlich und schrifftlich

undterthainiclich berichten khan, das Ich in summa an allen Orthen, was Ich zuthun hab, alles verhindert, und so man an Khayserlichen hoff rett das mier gar beschwerlich und umb alle unschuldt nachtailliger Pschaidt geben werden, ist di andtwort, wen Herr Hanss nur wider sich zu Khay. Mt. erzaigdte und dienen woldte, so wär Herr Hanss sachen woll steen und bass alleine darfor mir aber der Liebe Gott seie, und mich nicht erleben lassen well, das Ich an disses oder ander orth khumben und mich dasselbs umb alles glückhs willen, das man nennen mecht enthalten soll, da alle abgötterey Gotslesterung und alles teufflisch und Gottloss wesen in schbang ist, Ich bin auch entschlossen, will der Liebe Gott, das Ich mein Confession in khurtz will lassen ausgehn und der Enden miessig gehn, das meniclich wissen soll und wes willen Ich auss mein Vatterlanden geschiden bin, und dieweil mier gleichwol mit mein lieben Weib und vill khinden in der frembdt schberlich zu haussen sein wierdt, und so Ich etlich mein güetter erhaldte wellen, hab Ich noch so vill auss der gnadt gottes, weg bey etlichen fürsten gefunden, das Ich so vil gelts aus gnaden entleihen, das Ich mein güetter ains thails erhalten khan, Verhoff, in zway drey Jaren mein sach pösser werden.

Aber für alles waiss Ich, das mich mein lieber genediger Gott woll ernehren wierdt, und mich durch alle widerwertigen durchfüren und behiedten wierdt, Dieweil Ich dan sunst ausser mein sun Carl, meinen Diener Hansen Hoffman zu E. F. gn. mit disem undterthainigen schreiben abgefertigt, Pitt Ich auf als undterthainigistes, di wellen mier auss vorgemeldten erzeldten Ursachen mier mit gnadt ein 6. oder sieben hundert gulden virstreckhen, da Ich mein Diener befolhen, mier Rauchgefell und ein Phferd zwai, auch Ackhstain und ander mer, so Ich Im schrifftlich verzaichendt, zu khauffen, das hie zu Landten um dopeldt gelt erkhaufft werden muess, dan Ich mein gemahl, Töchter und khindt gar abgerissen und in disen Landen so theuer, das gfill und Phferdt zukhauffen, das es überzaldt sein muess. Das geldt mier ain Jar gnediclich verziechen, will E. F. gn. bey mein Ehrn und threuen das gelt in teutsch land, wohin als ghen Nürenberg, Ulm, Straspung, oder Leibzig, wohin es E. F. gn. verordnen, wider erlegen, oder gar hinein schickhen, Ich leb oder sterb, nach dem willen gottes, so soll es gehalten und gewiss Richtig sein.

So auch E. F. gn. ein übriges Ross für mich aldten, gegen Siebenzig Jarigen armen Diener mecht geradten, pitt Ich undterthainiclich, mich damit mit gnaden zupidenckhen, Ich bin jetzt gar nichts versehen,

Ich hab vast guetti Ross auss mein Vadterlanden, etlich und zwainzig mit mier ins Reich pracht, aber di guetten haben mier die fürsten genumben, und ob Ier F. gn. mier schon Dritoplt Erstadtung zuthun genaigt, so mag Ich woll sagen, das Ich all mein tag so vill und vil Ross an der Fürsten Hoff, dermassen so ungleyche Phferdt mit fortlgehn, mit tobn aufflain, schlagen, scharn, ausser Ier F. gnaden Leibphfert, das Ich warlich mir zuraidten umb ein stalfoln, nicht ein Phfenning darumb geben woldt, allain in die wegen zuprauchen, ob vielleicht di Ursach wer, daz mein Aldter allain die stillen, gmache sachen mer liebt, als vill scharrn und doben, Ich hab auch mein Diener pefolhen etbaz für mich mit fleiss zukhauffen, Pitt hierin gantz gehorsamblich, diss mein schreiben, mein hoch undterthainigen Verthrauen nach, auss obgemeldten undterthainigen Vermelden und angezaigten Ursachen mit gnaden vermerkhen.

Gnediger fürst und herr, so schickh Ich E. F. gn. auff mein hohes undterthainiges Verthrauen mein Sun Carl mit einem undterthainigen meinen schreiben, Pitt E. F. gn. als mein gnedigen Fürsten und herrn, welle mein Sun sambt mein gehorsamben schreiben gnediclich fürkhumben lassen und sich mier und Im auch der ganzen freundtschafft mit gnaden erzaigen, das weln ob Gott will Ich, mein Sun und die gantz freundtschafft mit allen undterthainigen und höchsten gehorsamben fleiss verdien.

Gnediger fürst und herr. Das Ich also E. F. gn. in sovil sachen bemie und undterthainiclich ansprich, das macht wie vorgemelt mein hochs undterthainiges Verthrauen und auff E. F. gn. gnediges schreiben aigner Löblicher Fürstlicher Handt, mit so gar gnedigen, ja vatterlichen Erpietten. Zum dritten macht es, das Ich der Zeit erschephft, als mein tag nie. Derhalben bitt Ich undterthainiclich, die wellen mier nichts verargen, E. F. gn. soll auch ob Gott will, und pey mein thrauen und glauben khain schaden haben, und dise gnad die mier E. F. gn. jetzt thuen will der Liebe Gott, Ich meine khindt und ehrlich freuntschafft wellen es mit unserm Vermügen, wie obgemelt leibs und guets verdien.

Gnediger fürst und Herr. E. F. Gn. Di haben mier auch hernach bei dem Erwierdigen Herrn Pettro Paulo Vergeri ein anders gnediges schreiben gethan und im bschlus mier gnediclich auferlegt, was mier Herr Vergery auss Eur f. gn. befelch anzaigen, Im glauben zugeben, das hab Ich gehorsamblich gethan und was also nach der glegenhaidt

und miglikhaidt gehandelt, das hab Ich Im anzaigt, das er auch, wie er mich bericht alzeit gehorsamblich zugeschriben[1]).

Was ich auch weitter, sunderlich auch jetzt dieweil ein Reichstag soll gehalten werden, Ich E. F. gn. mit allen mein höchsten Vermigen dienen khan, sollen E. F. gn. mich nicht allain wie obgemelt sunder di Zeit meins Lebens mit allen mein Vermigen pigierlich gehorsamblich und undterthainiclich wie ein gethreuen willigen Diener finden.

An villen ortten weln di sternseher und sunst andere gelert und Verstendig, das die Khay. Mt. zu Endt diss Jars, di letzten 2 Monat oder in den Ersten zway Monadten des eingeendten 62 Jar leiblichen absterben. Der liebe Gott welle sein Mt. hie der rainen Erkhandtnuss und bekhandtnuss gottlichs worts vor sein Endt gnediclich erleuchten.

Ich schickh E. F. gn. auch Neuzeittung wie Ier Khay. Mt. und der Erzbischoff von Salzburg und sein Hoff mit einander zwaier articl des hailligen Sacraments und Priester Ee halben scharmizln[2]). Es wer zu hoffen, wen Ier Khay. Mt. mit tapfern Reten, die nicht haichledten, und mit sovil Pischoffen und Walsphfaffen biladen, Ier Mt. wer noch zu der rainen Iher zubringen. Aber also ist wenig oder gar khain Hoffnung. Es schickhe dan di almechtikhait gottes aus seiner götlichen Barmherzikhait sunder ansechliche Wunderzaichen, wie auss Saulum ein Paullum zumachen. Der gethreue Gott erparm sich über In, solle Ier Mt. sterben, E. F. gn. würden Wunderwerch vernemben, auch gwiss zu sorgen wer, so hoch das Hauss Osterreich gestigen, so hoch wider fallen und zu

---

[1]) In einem Schreiben des Peter Paul Vergerius an den Herzog von Preussen, Dat. Tübingen 25. August 1561 (Original im Geh. Archiv zu Königsberg) kommt folgende Hans Ungnad betreffende Stelle vor:

Quisnam sit Generosus Dominus Joannes Ungnad Baro in Soneck, V.ª C. novit, imo ad illum scripsit, cum huc venirem. Exul est voluntarius ex terris Caesaris propter Evangelium, est enim omnino pius, praeterquam quod magna pollet sapientia. Is bene sex habet liberos masculos, maior natu est intimus Maximiliani Bohemorum Regis cubicularius, alter praefectum equitum agit in Pannoniis, tertium fere octodecim annorum adolescentem consilio etiam Illustrissimi Principis mei, ad aulam Ill.mae C.nis V.ae missurus est, quare tum ob parentis pietatem atque virtutem, tum quod Illustrissimus Princeps meus parentem amat atque filios et consuluit ipse (ut dixi) ut istuc mitteretur, commendo illum quam possum maxime Ill.mae C.ni V.ae. Spero futurum, ut ea sibi atque Ill.mo Filio hanc familiam lucrifaciat. Non est dubium quin Ill.mus Princeps meus sit daturus literas commendaticias, cum adolescens venerit, sed crediderim Ser.mum Bohemiae Regem daturum quoque, et de isto quoque Ludovicus meus nepos aliquid coram.

[2]) Das merkwürdige Schriftstück, welches Hans Ungnad über die obenerwähnte Sache dem Herzog überschickt, siehe in der Beilage.

höchster bischberung raichen. Von dem west Ich E. F. gn. vill namhafft Ursachen anzuzaigen. Der liebe gnedig Gott well es zum pessten schickhen, es khan nichts so schber fallen wier habens woll verdient.

Gnediger fürst und Herr. E. F. gn. soll Ich auch auss schuldiger Christlicher und undterthainiger Wolmainung nicht verhalten, das sich ein gar hoch glerdter trefflicher Man und ehrlichs stammens und namens E. F. gn. vor allen andren khünigen und fürsten zu dienen gehorsamblich zuzeucht. Was nun sein thun und wesen ist, werden E. F. gn. auss ein andern schreiben, auch auss khayserlichen und khünielichen freyhaiten, auch vill ander glaubierdigen schrifften von khristen und Babisten mit gnaden vernemben, hab In so lang auffgehalten, das er mit mein Sun Carl gezogen, bitt E. F. gn. Im gnedige audientz geben und mein undterthainige fürschrifft mit gnaden vernemben. E. F. gn. werden auss den ansehnlichen schrifften und sein gedruckhten Puech und seinen bricht vernemben, was für ein trefflicher Man er ist, wer In khent, hoch und nider stants das si seins gleichen so glerdt und sovil sprachen und khünste khain glerdtern in teutsch landt wissen, wie Im auch di glaubierdtigen hohe und ansehnlichen schrifften und sein wolhalten guetti Zeugnuss geben. Ich hab In bisher als ein armer den andern mitgethailt, was Ich vermecht. Ich khan aber der Zeit nicht weidter. Derhalben Ich gehorsamblich hoff, E. F. gn. werden sein gnediger fürst und herr sein und mit gnaden befolhen haben. Das wiert er und Ich sambt Im mit unsern armen Diensten willig gehorsamblich und undterthainielich verdienen. Thue mich E. F. gn. sambt Weib und khündt als mein gnedigen fürsten und herrn gehorsamlich und undterthainielich zu gnaden pifelchen.

Datum Urach den 12. Septembris Anno im 61.

E. F. G.

Gehorsamber und Undterthainiger

Hanns Ungnad

F. z. S. pr. manu.

Beilage.

Röm. Kay. Majstät Antwort auff der Saltzburgischen Provinz Replicschrift. 1560.

Die Röm. Kay. Maj. unser allergnedigister herr hatt der Ertz- und Bischoven der Saltzburgischen Provintz bevelchhaber jüngste abermalss in der Reformation handlung überraichte schrifft gnedigist empfangen und nach lengs verlesen lassen.

Nun hett sich Ir Kay. Maj. gleichwol gnediglich versehen, sie die herrn Ertz- und Bischove solten sich ann Ir May. jüngst gegeben antwort bericht und erbietten gnugsamlich haben ersettigen lassen. Weil aber Ir Maj. befindt, das sie durch dise letste übergebne schrifft die sach abermals etwas hoch und weittleufftig anziehen, So wolt Ir May. nit gern das disem Christlichen werck, der vorhabenden Reformation einige onbillige verhinderung oder Sperrung einfallen solt, Ihe doch so helt es Ir May. darneben für gewiss und onzweiffelnlichen, wo man mitt rechtem ernst und eiffer zu der sachen thue, Es würde alssdan die verhinderung, so durch sie die ordinarien dissfals fürgewendt, So gar nitt im weg ligen, das solche Reformation iren gebürenden forttgang nitt erreichen mocht.

Ir May. hatt jeder Zeit für billich gehalten und noch, das sie die ordinary bei gebürlicher Jurisdiction, desgleichen Jeder bey seiner Authoritet und also alle geistlichen auch bei Irem zeitlichen einkommen, Juribus Parrochialibus remedys und Actidentalibus bleiben sollen, wolt auch Ir May. nichts hohers wünschen, dann das die sachen diser Zeit also geschaffen, das man hierinnen kein Difficultet spürt, Sondern also gehalten, wie es vor dieser Zeitt und ehe dise beschwerliche Secten eingebrochen, bey unsern eltern herkommen, So würt es on allen Zweivel muehseliger tractation oder ander weittleuffliger handlung nitt bedurffen. Wo aber Ihe von wegen der gantz beschwerlichen leufft und gelegenhait dieser Zeit die sach nitt khundt so gar aussgemessen werden, wie Ir May., auch sie die ordinary es gern sehen und vielleicht die billig an Ir selbst erfordert, sonder man Ihe zu Zeitten ettwas muss übersehen oder nachgeben, welches man sonst nitt thet, Daran gleichwol Ir May. Ires ontzweiffenlichen verhoffens nitt schuldig, Noch danocht das werckh der reformation dardurch verhindert, uffgezogen oder zunichte gemacht und umbgestossen werden solt, das were Ir May. erachtens zum Allerhochsten beschwerlich.

Mocht auch gar leichtlich dahin gedeutet werden, alss woltt man das Zeitlich dem ewigen fürsetzen und die reformation mit andern darvon abgesonderten sachen confundiren, und ist Ihe meniglich onverborgen, das disses beschwerlichen stands, darinen nun mehr vast die gantz Cristenhait steet, Corruptela morum, nitt die wenigst ursach, will man nun die sach widerumb in den alten und Rechten Stand bringen, so erfordert die hochst unvermeidliche notturfft, das die wurtzel solches übels vor allen dingen aussgereutett werde.

Und wo demnach die gaistlichait zuvor das Jenig thut, was Inen disfals gebürt und also kein mangel erscheinen lassen, So haben sie nochmals vil desto merer ursach und glümpff von den weltlichen widerumb zu erfordern, so Inen billich zusteet, vermeinen es werden auch alssdan alle weltliche Christliche Oberkheiten vill bessern raum und gelegenhaitt bei Iren unterthonen die gebür disfals zu verschaffen und also den gaistlichen zu dem Iren durchauss dreulich zu verhelffen haben, als wo man es sonst bey dieser merklichen anordnung bleiben liess.

Und ist sonst Ir May. nochmals des erbietens, wo man die handlung, so vor etlichen Jar Müldorff der gaistlichen Jurisdiction halben zu dractiern angefangen prosequiern und fortsetzen, das Ir May. alssdann Ires thails treulich und fleissig darzu geholffen sein will, Mag auch leiden das Ir derselben malstatt und Zeit benent werde, doch also geraumb, das Ir May. Irr rath, Commissary mitt gnugsamen bevelchen und Instruction aller notwendigen puncte halben darauff abvertragen müge, Jedoch so wolle Ir May. nit gern, das mitler Zeitt dises nodwendig werkh der Reformation solt eingestelt oder auffgeschoben werden, und ist Irer May erachtens onnoth, das hierin ein theil auff den andern sehen oder den andern in disem oder Jenigem vill schuld aufflegen und also die sachen in erlengerung oder hessig Disputationes gezogen werden sollen. Sondern thue ein Jeder, was er zu thun schuldig und Ime in Crafft seines habenden ambtz bevolchen ist, So würdt on Zweiffel der sachen guter rath befunden.

So vil die zwen Artickel der Communion sub utraque und Priesterehe, so in Irer Kays. Maj. Nider Österreichischen Erblanden gestatt werden sollen, in specie belangt, hetten Ir. May. gleich gnediglich sich versehen, das sie die bevelchhabere an Statt der herrn Ertz und Bischove Irer Kay. Maj. jüngster gegebener gnediger antwort erclerung und erbiettung nach gestalt jetziger leuff und Zeitt, auch nicht onbillig gleichergestalt benuegen lassen und derhalben ferrer so hart nitt in Ire Kay. Maj. getrungen haben solten, Dann sie nitt zweyffeln sollen, das Ir Kay. Maj. ob solcher der Priester und untterthonen eigenwilligten anmassung und handlung nit weniger alss sie die ertz- und Bischove selbs beschwerlichs missfallen tragen und wie woll sie solche newerung nach vor und Im eingemig Irer Kay. Maj. wider die Priester so das volckh untter beyder gestalt communicirt oder sich beweibt, offt und mehrmals ernstliche handlung und straff fürgenomen, sie fencklich bestricklich einziehen, Iren ordinarien überschicken, auch Irer Beneficien

und gar Irer Kay. Maj. landen verweisen lassen, und entlich zu abstellung solcher neuwerung und untterhalttung der Christlichen kirchenordnung in angeregten beiden artickeln so wol alss in andern allzeit all dienstliche und mügliche weg und mitl versucht und gebraucht, Inmassen dan Ir Kay. Maj. noch heutigs tags, sovil Jedes immer Statt finden und on geverde thun mogen, nitt untterlassen, aber das alles ungeacht befunden Ir Kay. Maj., das sonderlich dise zwen artickel so woll in Irer Kay. Maj., als andern mer Catholischer, Gaistlicher und weltlicher Chur und Fürsten landen dermassen eingewurtzelt und überhand genommen, das Ir Key. Maj. jehe lenger jhe schwerer fürfelt, diser zeit hierinnen bevorab mit würcklicher straff wendung zu thun, Ir Key. Maj. wollen dannoch merer sorglichen unrath und abfallen verursachen und den merern theil der waren dienern untter ainst verderben, dann wol man bey allem guetlichen nachsehen, so grossen mangel und abgang an Priestern befind, wie vil mehr und grosser würdt sich der ertzeigen und sonderlichen weil der merer theil überbleiben, auch nit wol ander zu bekomen sein, So man die Jenigen, so in obbestimten baiden Artickeln verprochen, durch billige straff verjagen soll, dadurch alss unsere ware Religion letstlich gleich gar fallen und zu boden geen mochte.

Derhalben Ir Key. Maj. gantz Christlicher meinung bewegt werden, auff nechst gehaltnem Reichsdag zu Augspurg den hern Ertzbischove zu Saltzburg, dessgleichen auch des Bischoffs zu Passaw gesanten auff Ir damal gleichmessig beschehenen ansuchen dises alles weitleuffiger zu erinnern und zu Christlicher geduldt und beschaidenhait gnediglich und vertreulich zu vermanen.

Dieweil dann Ir Key. Maj. hernach auss herrn Ertzbischoffs hievor überschickten schreiben und berichten so vil vernommen, das sich die sachen seiderher nitt gebessert, sonder baide obvermeldt Artickel in der Saltzburgischen Provintz alss wol alss in andern gar in schwanck sein sollen, und aber darneben bericht worden, das die Catholisch kirche nach ausweisung der heyligen Canones offt und vil nach gelegenhait der Zeit Landtleudt und sachen Iren gewalt, Authoritet und satzung miltiglich mandirt und von wegen abgangs und mangels der kirchendienern, desgleichen der menge des volcks übertrettung halben, auch zu verhuettung ergers aussgangs und erhaltung gemeines fridens tallirt und gedult, wie sie dan auch gleich eben in diesen baiden artickeln nach gestalt der Zeit, auch fürgefalner nott und nutz der kirchen mermalss verenderung gestatt.

Und dann erst neulicher Jarn weiland Babst Paulus der Dritt die Commúnion untter baider gestalt, sambt andern mehr artickeln seinem Legaten damals in Teutschen land zuzelassen gewalt und volmacht geben hatt, So stellen demnach Key. Maj. nochmalss in der Ertz- und Bischoff selbs aigen bedenken und gewissen, ob diser Zeit nit rathsamer und besser sein solte, sich gegen den Jenigen welchen Priestern so mitt keinen andern ketzerischen Secten oder lastern befleckt weren oder davon würcklich abstünden, obbestimmbter beyder Artickel halben, bis auff Bäb. hailigkhait und der kirchen weitter gebürlichs einsehen solcher Christlicher beschaidenhait auch zu gebrauchen und dieselben gleich also dissimulanter tallieren, alss durch unzeittigen eiffer und unverfanckhter ernst und straff unser Catholischen Religion in noch mererm abfall und hochste ferlichkeit zu stellen und ettwo letstlichen (wie albereit an mer orten beschehen) gar zu verlieren, welchs doch der Almechtige gott gnediglich verhuetten wolle, doch nit der meinung, solche Artickel damitt zu brobiren, sonder allein dadurch ergern unrath und merern unfal zu verhuetten, auch andere der Kirchen hailsame Lehre satzungen, Gottesdienst, Ceremonien und gehorsame bey Gaistlichen und weltlichen verhoffentlich desto leichter zu erhalten, und die Irrigen wider zu gemeinschafft der Catholischen kirchen zu bringen, getroster hoffnung, die Bäb. hail. und der Stuel zu Rom sollen auff gnugsame erinnerung der Ertz- und Bischove ob solcher nottbedrangten bescheidenhait und tollerantz nit allain kain misfallen tragen, sondern die nach gelegenhait gegenwürtiger Zeit und leuff, selbs für nottwendig erkhennen und approbirn, auch sie die Ertz- und Bischove disfalss mitt gnaden entschuldigt halten, Inmassen dan Ir Kay. Maj. die Bäb. hai. dessen und aller anderer beschwerlich gelegenhait und gefärlichen stands der strittigen religion und kirchen notturfft, selbst auch gründtlicher zu berichten nit unterlassen und will Ir Key. Maj. sonsten, was sie sich hievon gegen Inen den ordinarien gnediglichen erbotten, umb geliebter kürtz willen hiemit erhelt und gerepetirt haben.

Trostlicher Zuversicht, sie werden es von Ir Key. Maj. anders nit vermerken, das Jenig datzu zuthun, umb keiner ursach willen untterlassen, Darzu dann on zweiffenlich der Almechtig sein göttlichen gnad geben, Wo man also disem werck der Reformation mit einhelligem guettem verstand nachsetzen, das solches alles den sachen auff allem thail zum besten gelangen würdet.

VII.

Hans Ungnad an den Herzog Albrecht von Preussen über den traurigen religiösen Zustand der Croaten, das verdienstliche Unternehmen des Pfarrherrn Primus Truber in Betreff des Druckes der heil. Schrift und anderer religiöser Bücher in der croatischen Sprache, und über den Plan, die Bibel und andere Religionsbücher in der windischen, croatischen und cyrillischen Schrift drucken zu lassen. Er bittet den Herzog um Unterstützung dieses nützlichen Werkes.

Dat. Aurach, 14. September 1561.

Durchleuchtiger und Hochgeborner Furst, E. F. gn. sein mein underthenig willig und gehorsam dienst allzeit berait, Genediger herr, Ich khan gehorsamlich nit umbgeen, E. F. gn. als von Got hocherleuchten, hochloblichen Christlichen Fursten, von ainem hohen und zuvor unerhörten Christenlichen werckh hienach volgend allain mit kurtz undertheniglich zuberichten, Seitmal ich fur unnotwendig acht, dasselbig alhie mit langer ausfierung hoch zuerheben und E. F. gn. als von got hochbegabter, hochweiser Furst, dises selbs pösser gnediglich versteen werden, was es fur ein hohes gotseliges Werckh seye, Bit derwegen undertheniglich E. F. gn. wöllen diss mein gehorsamb schreiben mit gnaden vernemen. Genediger Fürst und herr, E. F. gn. haben gnediglich guet wissen, was massen der Tyrannisch Erbfeind der Christenhait der Turckh, den merern tail der Chrabaten und Windisch Land, auch das gewaltig Khunigreich Hungern mit groser anzal streitparn volckhs, on Zweifl aus Irer wolverdienten schuld, und aus nachvolgenden Ursachen mit gewaltiger hand an sich gezogen, welche yetztbenante Chrabaten und Windischen, hernach und zuvor, ye und allwegen ain roh, gotloss, Papistisch und solch leben und wesen gefuert, das sy weder got, noch seine gebot, hailiges wort, willen und bevelch, Jha auch (wie wol zuglauben) den listigen Teuffel selbs nie erkhant, und nachent in die tausent Jar niemand gehabt, der sy desselben Christenlich underwisen, sonder seind Immer also in Irm gotlosen Irrthumb fortgefarn, und ausserhalb Irer messbuecher, breviern, und dergleichen greulichen abgötterey und gotslesterungen (welche dermassen gedruckht, das sy die weder Recht lesen noch vil weniger versteen khunden) khain volkhomne und gerechte Bibl, noch andere Christliche buecher in Irer sprach nie gehabt, oder da sy schon an etlichen orten die Bibl haben ist doch dise dermassen depraviert und verfelscht, das sy Inen mer schad und verfuerlich als nutz, wie E. F. gn. gnediglich wissen, wie die Papisten die gotlich schrifft zu beschönung Irer greul Ires gefallens

verfelschen maystern und biegen, und vil hundert Jar also erbärmlich beschehen. auch allen Christen offenbar und wissend ist, Aber der langmuetig, genedig und Barmhertzig Got, der sein gotlichs wort in alle welt will ausbraiten und uns Alle da wir nur selbs wolten, gern selig machen, der will auch on Zweifl das uberblibne heuflin und Ire Nachkhomen auss denselben völkhern beruefen, Zu welchem werkh Er etliche fromme Menner geschikht, und erleucht, durch welche Er unzweiflig als durch ain Instrument, sein götliche Allmechtige gnad und Barmbhertzikhait will erzaigen und beweisen. Aus denen Ire drey, (under welchen ainer und der Furnembst, herr Primus Truber, der lange Zeit Thumbherr und Prediger zu Läbach gewesen, aber auch die gotloss, verfuerisch Papistisch Khirchen geflohen, sich zu dem hayligen Evangelio begeben, und etliche Jar heer Pfarrherr zu Kempten gewesen, yetz aber hie zu Aurach Pfarrherr ist)[1] aus sonderlicher schikhung gottes sich aines hochen und grosen Christlichen werckhs understanden, das sy nemlichen zu befurderung der ehre gottes und der Armen unwissenden gotlosen menschen, der Winden Chrabaten und Türkhen bekherung hail und seligkhait, mit der hilf und gnaden gottes di haylich götlich schriff, auch anfang und grund derselben, als den Chatechismum Lutheri und etliche tail des Neuen Testaments sambt Christlichen erclerungen, nach der waren Augspurgischen Confession, auch andere Christliche Tractätln, nach hiebeyligender gedrukhter verzaichnus, auf der Landschafft Chrain, (welche auch ain hilf darzu gethan haben) anhalten und bitten, in die Windisch sprach, in welcher sy zuvor nie gewesen, auch nie erhört worden gebracht, vertiert und truckhen lassen. Und als sy dise buechlen in Windisch Land geschickht, haben sy nit allain den Windischen, sonder auch den Chrabaten und denen. die nachent an den Turkhischen gränitzen, welche die Windisch sprach verstanden mit höchstem wolgefallen, haben dieselbigen fur gerecht und guet approbiert, und umb gottes willen gebeten, das man also fortfaren, und es auch in die Chrabatisch sprach bringen wölle, dessen sich dise gotselige fromme menner, sonderlich aber der gelerte und erleuchte man herr Primus Truber, hieriger Pfarherr auch understanden und zuvorderst mit der hilf und gnaden gottes, auch frommer guethertziger Christlicher Personen zuthuen und beystand das werckh so weit

[1]) Über des Primus Truber frühere Lebensverhältnisse findet man Mehreres bei Hanka Dobrowsky's Slavin, 194 ff.

gebracht, das sy auch die Chrabatischen buechstaben schneiden und giessen lassen, und yetz zu Tübingen schon gluckhlich angefangen zu truckhen, wie E. F. gn. hiebey gnediglich zu sehen. Zu welchem werkh der gar fromb, teur und Christlich Fürst, hertzog Christoff zu Wirtemberg, mein gnediger herr, auf mein underthenig bit und anlangen, Inen herrn Primusen Truber als Principaln, sambt andern mer darzu gehörigen Personen, gnediglich behaust, beherbergt und notdurfftiglich underhelt. Dieweil dan Gnediger Furst und herr, dises ain solch hochnutzlich loblich und Christenlich Werkh, dardurch die ehr gottes befurdert, und sein wahre Liebe Christenhait erweitert, So ist auch in Rath befunden, das man Gottes seligmachendes wort und sein hailiges Evangelium auch in die Ciruliza oder Cirillischen sprach, welche durch die Turkhey biss gen Constantinopl geet, auch den Chrabaten und Windischen bekhant ist, zuvertieren mit höchstem befurdern solle, Seitmal dise angeregte Personen, so zu Tubingen und hie wie gemelt, underhalten werden, derselben sprach auch gruntlich bericht und erfarn und got Lob schon glükhseliglich angefangen zuschreiben und zuvertieren, Das also verhoffenlich die raine lehr götliches worts werde dardurch auch in die Türkhey gebracht werden muge und sich ansehen last, auch zu dem Almechtigen Got verhoffenlich, Als wolle der gnedige got durch diss mitl und auf dise weis den Turkhen mit dem schwert seiner Allmechtigen sterkh schlagen, gleich wie er durch den seligen D. Martinum Lutherum das gantz Babstumb entdekht und geschlagen hat, und also got der herr fur sein liebe Christenhait streiten und sein Reich auch under denselben völckhern widerumb aufrichten wölle. Dises hoch Christlich werkh aber, Gnediger Furst und herr, will grosen vleiss, mue und schweren uncosten haben, wie E. F. gn. als von got hochbegabter hochweiser Furst gnediglich zuerwegen. Seitmal das ain neu erfunden und unerhörts werkh, und man die buecher mit grosem costen hinein mues schickhen, So man auch will, das das Fundament Christlicher leer under obgenante völckher khomme und einwurtzle. mues man Inen die buecher nit allain gar wolfel, und umb halb gelt verkhaufen, Sonder auch zum tail verschenkhen und einbinden lassen. Dan sy weder Truckher, buecher, noch buechbinder haben, Auch der merer tail als Arme Vertribne und von den Turkhen, auch Iren aignen herren sonderlich von denen die sich gaistlich nennen, hart belestigte Leut, solche zukhauffen nit vermögen, und also verarmet, das sy sich khaum zu underhalten haben. Auch die Pfarrer und Priester so arm, das

sy selbs zu Pflueg geen und sich mit dem ackherbau erneren müssen. So wirt man es auch bey disen obvermelten buechlen, welche allain zu ainem anfang gedruckht, nit bleiben lassen, sonder man wirt auch die gantz Bibl, die Postill, und andere nutzliche und Christliche buecher Lutheri in all dreyen vorgenanten sprachen, der Windischen Chrabatischen und Cirillischen truckhen, wie E. F. gn. auch gnediglich abnemen khunden, was fur ain groser uncosten darauf geen wirdet, Seitmal man dise nit wie andere buecher khan versilbern. Darumben diss hochnutzlich. loblich und Christliche werckh on frommer hochloblicher und Christlicher Chur und Fursten oder anderer fromer Christen treu und Christliche hilf und befurderung schwerlich vollendt khan werden. Dieweil dan Gnediger Furst und herr, der hochloblich und Christlich hertzog zu Wirtemberg mein gnediger herr, auf mein gehorsam anlangen und bit, wie vorgemelt, die Principal Personen zu disem werckh zuunderhalten gnediglich bewilligt, auch S. F. g. sonst in ander weeg vilen umb des hayligen Evangelii willen vertribnen und andern zu der Khirchen dienlichen Personen und vilen stipendiaten mit grosem uncosten und in groser anzal allenthalben im Land gnedige hilf erzaigen und underhaltung geben, Hab Ich S. F. gn. weiter nit bemieen durfen, Sonder aus dem underthenigen vertrauen E. F. gn. als mein gnedigen Fursten und hern, auch andere Lobliche und Christliche Fursten deshalben auch undertheniglich zuersuechen verursacht worden, Wie Ich dann sambt dem Principaln dises werckhs hern Primusen Truber bey der Khu. W. zu Behaim Maximiliano dem Christlichen und von dem gnedigen Got hocherleuchten Khunig berait schon ain gnedigste hilf zu disem Christlichen Werkh erlangt [1]), was dasselbig seye, auch wie Christenlich und milt sein Khu. W. sich darzu gnedig erbieten, haben E. F. gn. aus S. Khu. Wirde mir deshalben gethanen gnedigsten schreiben hiebey verwarter Copy, deren Original Zaiger diss mein Diener hans Hofman beyhendig, gnediglich zuvernemen. Darneben S. Khu. W. im angeregtem schreiben mir gantz gnedigst auferlegen, das ich mir dises Christlich werkh getreulich bevolhen und angelegen sein lassen wolle, damit es vollendt zu guetem nutzlichen beschluss und endschafft geraiche. Dieweil ich dann dises meinem geringen vermogen nach, sovil sein khunden böstes vleiss bisheer befurdert, und nun nit weiter mer

---

[1]) Vgl. Hanka a. a. O. S. 205.

khan, Also das man auch von andern gelt darzu aufnemen und entlehen miessen und Ich undertheniglich wol waiss, E. F. gn. als ain hochloblicher Christlicher Furst in befurderung der Ehren Gottes auch ainen khlainen costen nit ansehen, sonder fur sich selbst gnediglich zubefurdern genaigt, So langt demnach an E. F. gn. mein gantz underthenig bitt, Die wöllen aus angeborner loblicher und Christlicher miltigkhait diss hochnutzlich hochruemlich Christenlich und unerhörts werkh, welchs Ich als ain Ainfeltiger Christ, gueter Christlicher befurderung hochwirdig achte umb der ehrn Gottes und Aussbraitung seines hayligen Namens willen Christenlich und genediglich befurdern helfen und auch etwas weniges gnediglich darzu verordnen. Solchs wirt nit allain von E. F. g. hochgeruembt, sonder auch E. F. gn. und alle die lobliche heubter, welche diss Christlich werkh Christenlich befurdern helffen, denselben zu ewigem lob und ruem, in dasselbig werkh auch eingeschriben und begriffen werden. Da es dann E. F. gn. genedige gelegenhait, zu disem gotseligen Christlichen werkh etwas gnediglich zuraichen, hat zaiger diss mein Diener und Stallmaister, Hans Hofman ain gefertigte Charta, Das Er in meinem Namen E. F. gn. undertheniglich soll quitieren, Dises soll bey meinen höchsten treuen und ehrn zu nichten anderm, als zu vil angeregtem Christlichen werkh zu der ehr Gottes und erweiterung seiner ainigen wahren Khirchen gewendet und angelegt werden. Damit auch E. F. gn. dessen desto sicherer sein mögen, soll derselben von mir und denen zum werkh gehörigen Personen, ob welchem ich höchstes vleiss will halten, guete Erbere und aufrichtige austruckhliche Raitung, wie und was gestalt alles ausgeben und angelegt, undertheniglich ubersandt werden. Darumb E. F. gn. mir gnediglich wol vertrauen und gar nit zweiffln sollen, das es allain wol und zu Gottes Lob und ehr angelegt werde, Anderst wolte Ich selbs auch das wenigest nit darmit zuthuen haben. Den lohn werden E. F. gn. von dem Allmechtigen gnedigen Got hie zeitlich und dort in ewigkhait unzweiflichen Reichlich und tausentfeltig empfahen. Da auch E. F. gn. Ich nach allem vermögen undertheniglich zu dienen wuste, were mir die höchste freud, und thue Eurn F. gn. als meinem gnedigen Fursten und herrn mich sambt vilgemeltem Christlichen werkh zu gnaden undertheniglich bevelhen. Datum Urach den 14 tag Septembris Anno 61.

Genediger Furst und herr. Dieweil sich mein Diener ongefer meiner vielen gescheffl halben so lang hie aufgehalten, ist mitler zeit das werkh

der Cirulischen Buechstaben, davon hie oben gemelt so weit fertig worden, das man etliche Alphabet und das Pater noster trukhen khunden, welchs E. F. gn. ich hieneben auch gehorsamlich ybersende. Daraus E. F. gn. gnediglich abzunemen, das man nit feirt und Got lob gluckhlich und wol von stat geet, Allain das es grosen Costen braucht. Bit nochmals undertheniglich E. F. gn. wöllen das zu Gottes lob und Ehr auch Christenlich und gnediglich befurdern helffen. Datum ut supra.

Ew. furstl. gnaden
williger gehorsamer
und untertheniger
Hanns Ungnad F. h. z. S
p. man. s.

VIII.

Hans Ungnad meldet dem Herzoge Albrecht von Preussen Einiges über seine Familienverhältnisse und empfiehlt ihm seinen Sohn Karl zu fleissigem Studium und strenger Zucht.

Dat. Aurach, 20. October 1561.

Durchleutiger und Hochgeborner Fürst, Eurn F. gn. seind mein gehorsam und underthenig willig Dienst allzeit berait. Genediger herr. E. F. gn. Bit ich underthemiglich volgend mein gehorsam anbringen mit gnaden zuvernemen. Nachdem der Allerhöchst Allmechtig guetig Got mir und weyland meiner vorigen, auch yetziger fraintlichen lieben gemahl etlich Sun und Döchtern gnediglich mitainander beschert und geben. Denen Ich aus götlichen und Naturlichen Rechten alle vätterliche Lieb und treu höchsten vermögens zuerzaigen und die furnemlich zu der forcht Gottes, erkhantnus seines hailigen seligmachenden worts, auch aller Christlichen Zucht und Erberkhait zuweisen und zuhalten schuldig und pflichtig. hab Ich bisheer in solchem an meinem möglichen vleiss nichts erwinden lassen und den mereren tail solcher meiner khinder, Got lob, wol versehen, und allain meine vier jungere Sun der Zeit noch unversehen sein. welche ich in ansehung, das Ich yetz in der fremd, bey disen teuren Zeiten mit meiner Lieben gemahl, Döchtern und derselben erlichem frauenzimmer und Dienern beschwerlich hausse, zu Christlichen Fürsten auch in Dienst muess lassen. Als Ich nun disem nach vermögen nachgedacht, wo, an was Orten und bey welchen Fürsten

dise in Christlicher Zucht am bösten erzogen werden möchten, auch den stand und hofwesen aller hohen und Nidern Potentaten mit vleiss erwegen, hab Ich in mir selbs befunden, der Elter meiner jungern Sunen Carl bey E. F. gn. als ainem Christlichen weitberuembten und von dem gnedigen Got hochbegnadten Teuren Fürsten in der forcht Gottes, auch allen Christlichen tugenten, zu denen Ich Im bisher alles möglichisten vleiss auch gewisen und mit ernst gehalten, am bösten erzogen werden möchte. Derhalben und aus erzelten Ursachen, Genediger Fürst und herr, auch aus dem Christlichen underthenigen Vertrauen schickh Ich E. F. gn. als meinem gn. Fürsten und herrn Zaigern diss meinen Sun Carl und Bitt gantz undertheniglich E. F. gn. wöllen disen für den wenigsten Iren Diener aufnemen, Im auch nit anderst als andere Ire Junge halten, doch Im allain in ansehung sein und meiner Armet mit der underhaltung gnediglich bedenkhen, hab Im ainen Preceptoren von Khunigsberg pürtig, der mir ain zeit lang treulich und vleissig gedient, zugeben. Wiewol der etwas jung, halt Ich In doch, sovil Ich In erkhant, für ainen stillen züchtigen man, der Ine zu dem studio weisen solle, Bit undertheniglich E. F. gn. wöllen aus Fürstlichem und Christlichen gemuet, ernanten meinen Sun Carl in gnedigem bevelch haben und zuvordrist zu dem studio und erlernung Gottes Allerhaylichsten worts seines götlichen willens und bevelchs und zu allen Christlichen Tugenten mit Ernst gnediglich halten lassen, dann Er gueter Ernstlicher Zucht und aufsehung gantz wol bedarff. Da er aber über khurtz oder lang gegen E. F. gn., derselben aus gnaden verordneten oder gegen seinem Preceptore sich ungehorsam oder sonst gegen dem wenigsten ungeburlich erzaigte und E. F. gn. ains solchen gehorsamlich bericht wurden, Bit Ich undertheniglich E. F. gn. wöllen darin mein, noch yemands andern nit verschonen, sonder mir und der gantzen fraindtschafft zu gnaden mit ernstlicher straff gegen Ime verfaren lassen. Dann Er ye dahin genaigt, wie andere Jungen, doch Er sonderlich in der geselschafft weiter zuschreiten als Im geburt, wiewol Er sich gegen mir aufs höchst verschriben, E. F. gn. treulich, vleissig und gehorsamblich zudienen, auch seinem studio höchstes Vleiss auszuwarten und sich aller ehrlicher und Christlicher Tugenten zubefleissen. Darzu (ich wie gemelt undertheniglich bit) E. F. gn. Ine gnediglich halten lassen wöllen. Das Alles will Ich samt meinen andern Khindern und fraindeu umb E. F. gn. als meinem gnedigen Fürsten und herrn höchstes underthenigen Vleiss nach allem vermögen gehorsamlich verdienen.

Damit thue Ich E. F. gn. mich und meinen Sun Carl zu gnaden undertheniglich bevelhen. Datum Urach den 20 Octob. Anno 61.

Ew. f. gnaden
williger gehorsamer
und undertheniger

Hanns Ungnad
Freih. z. S. pr. man.

IX.

Hans Ungnad empfiehlt dem Herzoge Albrecht von Preussen den (falschen) Markgrafen von Verona Paul Scalich unter vielen Lobeserhebungen.

Dat. Aurach, 20. October 1561.

Durchleuchtiger und Hochgeborner Fürst, E. Fürstl. gn. sein mein gehorsame und underthenig willig Dienst alzeit berait. Gnediger herr, E. F. gn. bit Ich undertheniglich, diss mein schreiben mit gnaden zuvernemen. und thue E. F. gn. gehorsamlich zuwissen. das Zaiger diss herr Paulus Scalicher, ain Landtherr des Römischen und ain hörgraf des Hungerischen Reichs in Hun und Likha etc., auch in allen Facultatibus ain furtrefflicher gelerter herr und aines verwunderlichen sinnreichen Ingenii ist, wie dann E. F. gn. aus der Khay. Mt. hochen ansehlichen brieflichen urkhunden, auch deren aus Italia, vom Bapst und der Universitet zu Bononia ansehlichen Testimonien, alls Er noch in der antichristlichen verplendung verhafft gewesen, und aus seiner Genealogia, die Er an die Khay. Mt. in truckh ausgeen lassen und E. F. gn. hiebeyligend zuschickhe, alles mit gnaden ausfuerlich zuvernemen, und aber seiner angebornen herrschafften und guetern durch anderer Verwaltung, Vertreibung und seltzame enderung weyland seiner voreltern, auch seines hern Vatters seligen. und sein selbs biss auf dise stund geraten und empören muessen. auch so stathafft nit ist, dieselben durch sich selbs mit der that oder vermitlst der rechten widerumb an sich zubringen oder zuerobern. und mich demnach gebeten. Dieweil Er der Zeit khainen nehnern fraind als mich und In solchen mein und anderer frommer Christlicher Fürsten und Potentaten treuer hilf und befurderung bedörffe, auch deshalben an E. F. gn. ain gehorsam bit langen lassen wölle. Das Ich ime an E. F. gn. dise underthenige furschrifft geben wolte, welchs dan Ich, als den die sachen auch zum tail antreffen, wie E. F. gn. er ains vertrags halben, so etlich Fürsten und Graven

gfertigt, gehorsamlich berichten wirt, Ime in bedenckhung, das E. F. gn. one das solche und dergleichen furtreffliche Personen, die wider die billichait von dem Irigen verstossen und in dem ellend sein müssen, aus angebornem hochloblichen Christlichen und Fürstlichen gemuet für sich selbs zubefürdern gnediglich genaigt, nit abschlagen sollen noch khünden. Langt demnach an E. F. gn. mein underthenig Bitt, die wöllen Ime und mir zu gnaden die sachen von Ime gnediglich vernemen und Im gnedige befurderung darinnen erzaigen. Das will Ich neben Ime hochstes underthenigen Vleiss gehorsamlich verdienen und thue Eurn Fürstl. Gn. mich sampt Ime zu gnaden undertheniglich bevelhen. Datum Urach den 20 tag Octobris Anno 61.

Eur f. gnaden
williger gehorsamer
und undertheniger

Hanns Ungnad
F. H. z. S. pr. man.

X.

Herzog Christoph von Würtemberg empfiehlt dem Herzoge Albrecht von Preussen auf Bitten des Hans Ungnad dessen Sohn Karl zur Aufnahme an seinen Hof.

Dat. Stuttgart, 20. October 1561.

Herzog Christoph von Würtemberg schreibt dem Herzoge von Preussen:

Uns hatt der Edell unser lieber besonder hanss Ungnad freyherr zu Sonneckh undertheniglich zu erkhennen geben, wie dass er endschlossen in wenig tagen seiner Sone ainen genannt Carolum zu E. L. in Dienst abzufertigen, darunden was weithers sehen und erfahren zulassen, mit undertheniger angehefter Bitt, E. L. mit freundlicher furderungsschrifft zuersuchen, ermelten seinen Sone an deren hove gnediglichen anzunehmen und derenden zuerhalten, auch sunst in gnedigem bevelch zuhaben.

Dieweil wir dann obbemeltem herrn hanns Ungnaden mit sondern gunsten zuwilfaren geneigt, in bedenkhung, dass er ein Christlicher, guthertziger herr, auch von wegen des hailigen Evangelii von dem seinen vertriben und allso sich in der fremden mit schweren costen erhalten muss und derwegen gedachten seinen Sone nit, wie er gern weltt, und sich gebuertte, zu befürdern in vermögen.

So bitten wir E. L. freundlich, die wellen Ime herrn hannss Ungnaden, in bedenkhung jetzterzelter ursachen in seinem begern wilfaren, seinen Sone an deren hove uff und annemen und erhalten. Doran erzeigen E. L. uns ein sunder angenembs freundlichs gefallen und wellen solches umb E. L. hinwider mit freundlichem und schwegerlichem willen verdienen.

Datum Stutgarten den 20 Octobris Anno 61.

XI.

Graf Georg Ernst von Henneberg empfiehlt dem Herzoge von Preussen den Sohn des Hans Ungnad.

Dat. Aurach, 5. September 1561.

Graf Georg Ernst von Henneberg schreibt dem Herzoge von Preussen:

Es hat uns unser lieber besonder guter freundt und spiesgesell herr Johann Ungnadt [1]) berichtet, wie er eynen seiner soene an e. L. hof zuverschicken willens. Ob wir nuhn wohl E. L. auch ohne unsere erinnerunge mit fleis zubefürdern die Jugent in gottes furcht, guten sitten, Erbar und redligkeit aufferzogen werden, gantz geneigt wiessen, So haben wir doch nicht umbgehen mogen, E. L. mit diesem unserm schreyben fürnemblich gedachten jungen Ungnaden zu befurderung und gutem freuntlich zuersuchen, und langt demnach an E. L. unser gantz freuntliche Bitt, E. L. wollen itzberürten ungnaden in genedigem bevehl haben und vorsehung thun lassen, damit er von der Geselschafft unverfürt, in das unmessig trincken oder andere untugendt und leichtfertigkeiten nicht geraten, sondern darvon abgehalten und je zu Zeiten, wie e. L. uns auch gethon, nach gelegenheit in gemeinen vorfallenden hendeln und sachen mit zu Rath gezogen und gebraucht werden moge. E. L. erzeigen sich unserm freuntlichen vertrawen nach hierinne freuntlich.

Dat. Aurach freitag den 5. Septembr. Anno 61.

---

[1]) In einem späteren Schreiben des genannten Grafen ähnlichen Inhaltes vom 11. Nov. 1561 nennt er den Hans Ungnad „unsern besondern lieben alten Bekannten“.

XII.

Primus Truber meldet dem Könige Maximilian von Böhmen den unternommenen Druck des Katechismus mit cyrillischer Schrift und bittet, sich die Dedication desselben gefallen zu lassen.

Dat. Tübingen, 25. October 1561.

Dem Durchleuchtigisten und Grossmächtigen Fürsten und Herren, Herren Maximiliano Künig zu Beheim, Ertzhertzogen zu Österreich u. s. w.

Gnad und Frid von Gott dem Herrn, durch Jesum Christum.

Durchleuchtigister und Gnädigister Künig und Herr, Nach dem Ewer Kün. May. als von dem gnädigen lieben Gott hocherleuchtem Christlichen Künig, ich sampt Stephano Histerreicher, in verschinem Monat Martio dises LXI jars die erste und kleine Prob des newen angefangnen Crabatischen Dolmetschen, und trucks des Catechismi underthänigst dediciert, und in derselben Namen aussgeen lassen, auch darinnen fürbracht, da solche Prob des ernannten Catechismi in der Orthography und sonst in allem gerecht und unmangelhafft befunden, das wir auch, mit verleihung Gottes, den ersten halben theil des newen Testaments erstlich mit Crabatischen, hernach auch mit Cyrulischen Buchstaben (die wir damals bald zuüberkommen verhofften) trucken, und auch in Ewrer Kün. May. Namen ausgeen lassen wolten. Wiewol wir nun auff eingezogene gnugsame Kundtschaft und Zeugnuss, das obangeregte unser Crabatische Prob gerecht und gut, mit trukkung des ersten halben theils des newen Testaments mit Crabatischen Buchstaben, biss so lang wir zu den Cirulischen füglich kommen möchten, unserem gethonen Zusagen nach, fortzuschreyten gedachten. Jedoch dieweil Ew. Kün. May. auss hochlöblichem Christlichen Gemüt und angeborner Küniglicher miltigkait, mit darraichung Irer Christlichen und Gnädigisten Hilff, das hochnutzliche Werck der Cirulischen Buchstaben, dermassen so Christenlich und gnädigist befürdert, das man dise jetzt mit böster gelegenheit erlangen, und überkommen mögen, E. Kü. May. sich auch gnädigist erbotten, dasselbig noch weiter gnädigist und Christenlich zu befürdern, haben wir uns auch der zeit nichts genötigers angelegen sein lassen, sonder disem Gottseligen Werck, in dem Namen Jesu, allein obligen, und fortsetzen wöllen, mit wölchem wir nun von den gnaden Gottes so weit kommen, das wir auch mit disen jetztgenannten Cirulischen Buchstaben disen Catechismum, als die erste Prob, trucken mögen, wölchen wir Ewer Kün. May. als dem Hocherleuchten

Christlichen Künig, und dises Gottseligen Wercks erstem Hochloblichen, Christlichen befürderer, auch underthänigist dedicieren, underthänigist bittende, Ewr. Kün. May. wöll Ir dises gnädigist gefallen, und zu gleich dem vorigen, durch diser Sprachen Verstendige judicieren, und was für mängel in der Orthography oder sonst darinnen befunden, derselbigen uns gnädigist erinnern lassen, so wöllen wir volgendts auff dises mit den Büchern des newen Testaments, und anderen Christlichen Büchern vermittelst Göttlicher Gnaden, unserm Zusagen nach, in disen beiden Sprachen, der Windischen, und Crobatischen, zu transferieren und zutrucken getrewlich fortfaren, und was jeder zeit getruckt würdet, Ewrer Kün. May. underthänigist auch übersenden. Damit thun wir Ewrer Kün. May. uns sampt dem fürhabenden hohen Christlichen Werck, in aller underthänigkeit befelhen. Datum Tübingen, am XXV Octob. nach Christi Geburt im M. D. LXI. Jar.

E. Kün. May.

Underthenigister
Caplan

Primus Truber
Chrainer.

XIII.

Hans Ungnad überschickt dem Herzoge Albrecht von Preussen Exemplare des mit croatischer und cyrillischer Schrift gedruckten Katechismus und meldet, was ferner noch gedruckt werden solle.

Dat. Aurach, 1. November 1561.

Durchleuchtiger und hochgeborner Fürst, Eurn F. G. seind mein gehorsam und underthenig willig Dienst alzeit bereidt. Gnediger herr, Auff das Eurn F. G. ich jüngst des hailgen Christlichen werckhs, des Crabatischen und Cirulischen Truckhs halben gehorsamblich geschriben, ist man jetz mit den Cirulischen Catechismus auch fertig worden, deren ainen Eurn F. G. Ich hiemit undertheniglich zuschickhe, hinfurt aber wirdt man die vier Evangelisten, der Apostel geschicht, die Postillen, die Augspurgisch Confession und andere Christliche büecher in den dreyen sprachen und gschrifften Windisch, Crabatisch und Cirullisch mit dreien Pressen truckhen und zu dem Lob gottes under dieselben Nationen khomen lassen. Der Allmechtige gnedige gott wolle sein gnad und segen dartzu verleihen. Neuer Zeitung waiss ich Eurn F. gn. anders

nichts zuschreiben, allein das man schreibt das es in Franckreich der heilligen Relligion und reinen lehr des Evangelii halben gott Lob gantz wol stehe und verhoffentlich, das in khürtz desshalben ein hoches werckh, welches man jetzt under handen zu dem Lob gottes eröffnet werde, welchs Eurn F. G. Ich mit khürtz, weil Ich vergebne gwisse Pottschaft gehabt, gehorsamlich anzaigen wollen, undertheniglich pittend, die wöllen beed meine freundtliche liebe Sün den herrn Scalichern und meinen Sun Carl mit gnaden bevolhen haben und thue mich sambt Inen Eurn F. G. in gehorsamer Diemut undertheniglich befelhen.

Dat. Urach den 1. Novemb. Anno 61.

E. F. Gnaden

gehorsamer und
untertheniger

Hans Ungnad
Fr. h. z. S.

XIV.

Herzog Albrecht von Preussen dankt dem Hans Ungnad für seine Theilnahme an seiner Gesundheit, bezeugt ihm sein Mitleid über den Verlust seiner Güter, gibt ihm ein Anlehen von 700 Gulden, schenkt ihm ein Ross, ersucht ihn um Förderung seiner Sache auf dem Reichstage, lässt sich über den prophezeiten baldigen Tod des Kaisers aus, gibt die Gründe an, warum er zu dem croatischen und cyrillischen Druck nur 100 Floren beisteuern könne, und dankt für die zugesandten Bücher.

Dat. 6. December 1561.

An Hansen Ungnaden Freiherrn zu Sonnegk. 6. Decem. 1561.

Wir haben von euch bey zeigern eurem Diener hansen hofman zwey schreiben, das eine den 12. das ander den 14. September, und beede zu Uraden datirt, empfangen und Irer Inhalde, die wir nach lenge zuerholen, unnotig achten, lesende vorstanden und eingenohmen, Seint anfenglich fur eur schriftlich ersuchen und das Ir so hohe grosse gluckwunschung gegen uns und zu erhaltung unsers lebens und gesuntheit, auch das eur schreiben uns frisch und wolmogende antreffen moge, gantz gnedigst dankbar, Und hat uns solch eur schreiben, wiewol in zimlicher leibs gesuntheit, doch gleichwol also, wie es im alter, das immer ab und nicht zunimpt, pflegt zu sein, angetroffen, dan wir nach gelegenheit unsers, aus gottes fristung tragenden alters, wie Ir zuerachten, jeweilen mit allerlei schwacheiten befallen, Wir bevelen aber uns und euch in den schutz, schirm, flügel und willen des, der unser

schepffer, vather, trost und erlöser ist, der schaffe es mit uns nach seinem heiligen gotlichen willen und wolgefallen und erhalte uns in seiner rechten waren erkentnus und bekentnus biss an unser letztes stündlein, Verleihe uns auch dasselbe, wan es sein wille und Zeit sein wirt, mit freuden, gnaden und seliglich Amen.

Das Ir nun unser an euch hiebevor mit eigener hand ausgegangenes schreiben so hoch rühmet und anzihet, was freuden und muth es euch gemacht und wider an uns sovil kecker zuschreiben verursacht, Solches hohen ruhms thette gegen uns nicht vonnöthen, doch seint wir euch dafür in gnaden hoch dankbar und haben unsere schreiben an euch abgehen zu lassen nicht umgehen konnen, der ursachen, das wir gehört, Ir die Zeit zu Wittenberg ankohmen und alda euch verhalten, Darumb wir zu erinnerung unser alten Kundschaft euch mit unsern schriften ersuchen müssen und hetten wol gehoft, Ihr würdet, weil Ir uns so nahend kommen, von dannen zu uns alhero begeben haben, damit wir uns mit euch als von deme wir lange nicht gehöret oder eigentliche Kundschaft Ires Zustandes gewust, sehen und sprechen mogen. Dieweil es aber euch vielleicht nicht thunlich oder gelegen sein konnen, seint wir auch damit fridlich, und haben derwegen sonderlich weil wir gehört, das Ir ein Zeitlangk auch mit Krankheit befallen gewesen, auch sovil mehr schreiben und unsere gnedige gewogenheit gegen euch entdecken wollen, Mit schmerzen aber haben wir beedes aus diesen euren schreiben als mündlichen Bericht vernohmen und gehort, welcher massen Ir umb der bekentnus willen der heiligen Evangelischen lehre eur vatterlandt, hab und gutt verlassen, und daruber noch an dem keys. hoff beschwerliche schimpfliche schmehereden hören, dulden und leiden müssen, Wolten wan es gottes wille euch ein besseres und das ihr nicht alleine in eurem vaterland und erbgüttern pleiben konnen, sonder auch der verfolgung und schimpflichen nachrede enthaben sein mogen, wol gonnen, Weil es aber also ervolgt und solchs umb der reinen heilsamen Evangelischen lehre willen geschicht, müsset Ir es dem lieben Gott also bevolen und Ime stille halten, und die Zuversicht (wie wir dan aus eurem schreiben, das Ir christenlich thut, vormergken) zu Im tragen, Er werde euch nicht darben lassen, sonder reichlich seine gnade beweisen und aus allem trübsal und beschwerde erretten und heraus-reissen.

Ferner vorsehen wir, wes ihr an uns umb vorstreckung etliches geldes auf ein Jar, dafür euch hans hofman etlich Zeug keuffen soll,

bittet. Wiewol unsere notturft nun wol erfordert, das wir ehe wir irkein geld ausleihen, uns umb lebens und sterbens willen, mit genugsamer vorsicherung vorsehen lassen, So wollen wir doch eurem schreiben und zusagen, so volkomen trauen, als hetten wir die vorsicherung von euch, und haben darauf hansen hofman 700 floren darzehlen und zustellen lassen, Setzen keinen zweifel, Ir werdet die verordnung zuthun wissen, domit uns über ein Jar dasselbe wider in Nürnberg oder Leipzig erlegt werde, doch wollen wir euch, wohin Ir es legen moget, für aussgang des Jars zuschreiben.

Wir schicken euch auch bey hofman ein Rösslein, das unser leipross bishero gewest und hoffen, so es euch anderst wegen ferne des weges unbeschedigt zukompt, es solle euch eurer gelegenheit und tragendem alter nach bequeme und nicht unzimlich sein, wie es uns dan bishero gewest, dan uns eben der mangel auch fürfelt, und die gelegenheit in unserm alter mit uns genohmen, das wir die stillen gemachen pferde suchen und die tobenden und scharrenden meiden und Jüngern bevelen müssen.

Der hohen entschuldigung, das Ir uns zuviel ersucht, thette nicht vonnothen, dan Ir das vertrauen zu uns haben moget, do wir nur Ichts mit gnaden gegen euch thun konnen, das wir unserm vermogen nach und soviel uns thunlich solches nicht underlassen wellen, Seint derhalben mit euch wol zufriden und wollen uns euren Sohn Carln mit gnaden bevolen sein lassen, wiewol er bey uns, als einem alten, der nunmehr gemach suchen und in der stuben fast sitzen muss, wenig, wie Ir zubedencken, lernen wirt konnen. Doch umb der vorwantnus und treue willen, darin wir von alters her mit euch gestanden, wollen wir gerne und mit gnaden das thun, das uns müglich und Ihn zum besten erziehen und halten lassen.

Das der herr Vergerius euch unser ander schreiben zugestellet, auch seine Ime von uns bevolene gewerbe bey euch abgelegt, solchs hören wir gerne, und seint euch dankbar, das Ir euch daruf gegen Ime also in Anthwort wilferig ercleret und euch ferner so treulich erbietet. Wir begeren aber auch mit gnaden an euch, Ihr wollet eurem erbieten zuvolge, daran wir dan nicht zweiflen, euch unser hendel und sachen treulich bevolen sein lassen und sonderlich uf konftigem vorstehenden Reichstag (dohin wir dan auch unserer Rethe einen und an euch mit fernerm bevehl, bescheid und werbung, wan wir erfaren, das er vorgehet) bey dem cum Titulo Maximiliano und sonsten an allen orthen

befordern und underbauen helffen, domit uns die sachen die Frenkische lehen und Acht betreffende, einmahl zu guttem wilferigen ende und zu dem das uns von natur erb und pilligkeit wegen gebürt, verholffen.

Das der Key. Mat. durch die Astronomos so gewisse der todt gedreuet, ist uns nicht lieb zuhören und muss Gotte und der Zeit bevolen sein. Es will aber so genau in den fellen uf die Sternseher nicht, sonder vielmehr uf Gott, der über die Sterne herrschet und durch fleissig gebett zu enderung desjenigen, so er durch die Astra dreuet, wol gereizet werden kan, gesehen sein, und derhalben sollen wir alle für Ire Mat. als unser oberstes heupt treulich mit ernst und fleis bitten, Wie wir dan für unser person, das Sr. Mat. durch vorleihung gotliches segens der Christenheit zum besten in langen leben und wahrhaften rechtschaffen erkentnus und bekantnus der rechten heiligen reinen lehre, leben und erhalten werden, und entlich wan es der wille Gottes mit freuden seliglich in die ruhe aller heiligen abscheiden moge, zu Gott treulich beten und flehen wollen, der liebe Gott verleihe Irer Mat. was sein heiliger wille und gefallen ist und zu seinen ehren gereichen mag. Wie Ihr aber ferner wes besorgliche enderungen in dem hause Osterreich nach Irer Mat. absterben geschehen mochten und würden, meldet, die wir dem loblichen hause gott weis, nicht gerne gonneten, davon wolten wir lieber mit euch reden dan schreiben und wehr warlich, do wir mit euch zusamen wehren, davon wol viel zureden. Wir besorgen aber, es werde unser Zusammenkomen schwerlich in dieser, sonder in jener weldt, darzu uns der liebe Gott von beeden theilen, wan es sein wille ist, mit gnaden verhelffen wolle, geschehen.

Der man den ihr so hoch seiner gelegenheit, standes und geschicklichkeit halben rühmet, ist noch bey uns nicht ankommen, konnen nicht wissen, wo er so lange ufgehalten wirt. Wan er aber an uns gelangt, wollen wir uns aller gnedigen gebür, umb eurent willen gegen Ime nach unser gelegenheit zuvorhalten wissen.

In dem andern euren schreiben vorstehen wir, was Ir des hochnotigen, nutzlichen wergks, der Crabatischen, Windischen und Cirulischen Druckerey und vertirung, so herr Primus Tuber ins werk richtet, schreibet und bittet. Nun müssen wir billich loben und bekennen, das es ein fast nötiges gotgefelliges, nützliches wergk, darzu pillich jederman helffen solte, sey, Wir wehren auch für unser person ein stadtlichs wol zuthun gewogen. Wie Ir aber von dem hertzog Christoffen zu Wirtemberg, warumb Se. L. Ihr zu seumung desselben werks nicht bemühen

dörffet, sonderlich weil Se. L. ohne das viele uf Stipendiaten uf gelerte leuthe wendet, meldet, als ist es vast mit uns auch gelegen, dan wir vorlauffener Jare ingleichen eine Universitet alhie in unser Stadt Konigsperg fundiret und angerichtet, darzu wir nicht ein geringes aus unsern einkonften geschlagen, trachten auch teglich nach allerlei gelerten leuthen, die wir jeweilen mit schwerheit an uns bringen. So halten wir nicht ein geringe anzal der Stipendiaten, und deren nicht in einer, sondern allen sprachen dieser arth landes breuchlich, als deutscher zungen, die in allen artibus proficiren und dan Littauen, Polen, Samayten, Preussen und Sudauen, die wir dan darumb sonderlich in der Theologia halten, domit in unsern landen, do alle die sprachen gengig und gebraucht werden, dergleichen leuthe erzogen und in der heiligen schrift erfaren werden, uf das den armen einfeldigen undeutschen so wol unserer lande als frembder und uns benachparten auch das heilige Evangelium gepredigt und sie zur erkentnus desselben gebracht und aus dem alten abgottischen aberglaubischen wesen, das in dieser orths landen vor alten Jaren und noch bey Zeit unser Regierung bey den armen undeutschen sehr im schwang gangen, gerissen werden mogen. Nichts desto minder wenden wir auch ofters auf gutte ehrliche leuthe, die umb der warheit und heiligen Evangelii willen vorjagt und vortrieben werden und zu uns in diesen enden zuflucht suchen, nicht wenig, Derwegen dan, wie Ir zuerachten, uns jerlich nicht ein geringes aufgehet und wir fur uns zu beforderung, vortsetzung und aussbreitung des lieben Evangelii unser vermogen thun, Doch nichts desto weniger wollen wir zu diesem nutzlichen werk hundert floren gnediglich steuren und seint zufriden, das Ir solche hundert floren von dem gelde so wir euch vorgestreckt, zu dem werk gebrauchen und nach ausgang des Jares wenden, das übrige uns als obgemeldet legen moget, Nicht zweiflende, Ihr domit in bedacht oberzelter gelegenheit fridlich sein und unsern zugethanen willen erspuren werdet, Wir begeren aber darüber von euch oder zu dem werk geordneten keine Rechenschaft, sonder trauen eur person mehr als das gering und lassen uns an derselben erbieten und vorpflichten wol genügen, wissen und glauben auch wol, das sie darmit kein anders vornehmen oder sonsten wohin wenden werden.

Für die ubersandten gedruckten Bücher, bedes des deutschen Cathalogi, was man in den frembden sprachen ausgehen lassen wil, also auch des neuen Drucks und mitgetheilten Zeitung, auch das des Petri

Mertiris, Calvini und anderer handel vom Sacrament, in ein Colloquium geschoben, item des handels mit dem Ertzbischof zu Saltzburg seint wir euch gnedigst danckbar, und begeren mit gnaden, Ir wollt uns wie es mit des Martiris handel im Colloquio pleiben wirt, also auch was in Frankreich jeder Zeit und sonsten vorfallen wirt, weil Ir den landen neher als wir gesessen, also auch wie es mit dem Saltzburgischen handel pleibt, uns zuschreiben, vormelden und eröfnen.

Hirneben konnen wir euch nicht pergen, das uns die hochgeborne fürstin, unsere geliebte gemahl von eur gemahl wegen ein schones Christlichs Buch, das Ihr von neuem drucken lassen, uberanthwortt, Nun begeren wir gnedigst, Ihr wollet eurer geliebten gemahl unsern gonstigen grus und fruntschaft anmelden und doneben zum hochsten fur solche gaben danken, dan es uns sehr angenehm und spüren daraus Ihren gegen uns und unser geliebten gemahl zugethanen willen, gemueth und hertz, und das sie uns sonderlich gottes hulde und gnade, die im gebet und glauben zusuchen, gonnet. Wer nun einem Gott gonnet, der gonnet Im das hochste gutt. Derhalben uns diese eur geliebten gemahl schenckung sovil mehr angenehm und lieb ist. Wollen es auch umb sie, euch und die euren williglich in allem des uns muglich verdienen. Dat. ut supra.

XV.

Herzog Albrecht von Preussen an Hans Ungnad: er wolle sich dessen Sohn Karl und Paul Scalich empfohlen und besonders die Erziehung und den Unterricht des Ersteren angelegen sein lassen.

Dat. 18. Januar 1562.

An hern Hans Ungnaden. Den 18. Januarii Anno 62.

Wir haben bey eurem Sohne Carlen, so wol auch dem Edlen unsern besondern lieben Paulo Schalichern zwey eur schreiben, beide zu Aurach den 20. Octob. dat., bekommen und welchermassen ihr in denselben uns genante bede hern zum treuligsten commendiret und bevehlet, vorstanden und eingenohmen. Nun seint wir der ungezweiflichen hofnung, es werde eur person aus neherm unserm schreiben, so wir an dieselbe bey Irem Diener Hansen hofman abgehen lassen, genugsam vorstanden haben, das wir umb eurent willen uns bedes euren Sohn und dan den gutten hern Schalichern mit gnaden wolten bevolen sein lassen. Demnach wollet ihr disfals zu uns das vortrauen haben,

und setzen, das wir solcher unser einmahl gethanen und von uns geschriebenen Zusage die gewisse volge setzen, und die beden gutten hern in unsern treuen gnedigen bevehl haben und halten wollen, und sonderlich wollen wir darob und daran sein, das eur Sohn, sovil in unserm alter immer wirt müglich sein können, zum besten underricht und gezogen werden solle, Doch hoffen wir, weil eur Sohn ein feyner junger ethwas gewachsener geselle, er werde selbst sein bestes und wes Ime nutzlich und gutt ist, wissen und sich selber am besten ziehen, lehren, underrichten und weisen, darob er grosser besonderer weisung nicht bedorffen werde, oder aber dermassen wie Ihr schreibet und bittet, strafwirdig werden wirt. Was wir aber in dem und anderm euch und den eurigen zu guttem und gnaden thun konnen, wollen wir jeder Zeit der gnedige herr erfunden werden.

XVI.

Hans Ungnad dankt dem Herzoge Albrecht von Preussen für die Aufnahme seines Sohnes und für das vorgestreckte Geld, theilt ihm Nachrichten mit über den Papst, den König von Spanien, das Concil, von einem Reichstage zu Worms, von seinem Vorhaben, seine Confession in Strassburg drucken zu lassen, überschickt ihm sein Schreiben an den König von Böhmen (Beilage I), dessen Antwort (Beilage II), und ein Schreiben des Kaisers Ferdinand an den Herzog von Baiern [1]).

Dat. Aurach, 15. März 1562.

Gnediger furst und her. So bedankh Ich mich auch ganz untter-tenigklich, das Ew. f. gnaden Mein Sun kharll zu ein Diener angenumen. und so mit eim Erlichen ambt und Dienst versehen, wolt der liebe gott, das Er meins hertzen gmiett aigenschafft hett und dem nachfolgtte Ich were pegirlich gnaigt, E. f. g. als ein christlichen loblichen fursten, wie alt Ich pin [2]), zudienen hoftte Ich gewiss, Ew. f. g. dermassen zudienen das E. f. g. sollten gnedigs gfallen haben. Ich schreib auch Meim Sun, wen Er nicht woll und fleissig dienen, das Er sich khaines fetterlichen willens nymer zu Mir versehen soll. Das Er auch gsperig, dan Ich Im, auss ursachen das Ich gar erschepft. und Im nicht zu helffen, wie er selbs, wie Ich Meiner nutzlichen treuen Dienst entgeltten und in

---

[1]) Dieses eigenhändige, sehr unleserliche, hie und da etwas unverständliche Schreiben scheint auch dem Herzoge nicht ganz verständlich gewesen zu sein. Er liess sich davon einen kurzen Auszug machen, der noch vorhanden ist. Der Anfang dieses Briefes scheint zu fehlen.

[2]) Damals 69 Jahre.

hohe Nachtail khum, woll wais. Pitt E. f. g. In mit Verordnung ernstlicher Zucht mit gnaden pyfolhen zuhaben, das soll di gantze fruntschafft sambt mir gehorsamlich und dankhperlich verdienen.

So dankh Ich auch Eur f. gnaden umb das geltt das E. f. g. meinem Diener zugesteldt und mir furgstrekt, di ain hundert zum Chrabatischen Drukh darzu verwant, die 600 soln ob gott will Ich leb oder sterb. Ew. f. g. erlegt werden. Ich pin uberredt worden das in Preissen als Rauch gfill, auch akstain [1]) und anders so gar wolfail sein soll, das Ich E. f. g. gehorsamblich darum angesprochen, aber wie mich mein Diener pericht das Rauch gfill so teur als hie im landt auch nicht zu pekhumen ist.

Gnediger furst und her Neuzeittung wais Ich Eur f. g. nichtz zu schreiben, das E. f. g. nicht zu vor west. allain zu gehorsamer Erzaigung als Eur f. g. vor wissen das Conzillium noch zu trient starkh in di hundert und 20 pischoff darunder fünf khardinall. imer zu ferdt aber mer mit den schen welhin [2]), und des Teifls als in hailliger schrift handlen und di weill sunst khain khur oder furst augspurgischer confession oder ander christlich pottenttaten alda nicht erscheintt, auch frankhreich je mer fort get mit der hailigen Relligion allain das khallfinus und Zwingl ler ser sollen zunemen, der liebe got woll disser ler und Weltwaishait werren, di neben dem khlarn Wordt gottes einreissen.

So tue Ich Eur f. gnaden undertenigklich anzaigen als Eur f. g. on zweifl wissen wie das ein guette Zeitt her Neuzeittung hin und wider lauffen wie das Pabst. khunig von Ispania und Ir anhang auf das jetzgehalten pebstisch conzillium und welliche dem Pabst nicht gehorsamen wollen, Execuzion tuen, mit fillerlai hin und wider Reden und schreiben. Di weill mir dan wissendt, das khunig Maximilian in Ungern soll gekhrentt, dan wil Ungern uud di Nider Ostreichischen Landt erhalten, das Ir khunigklich wirde und Reich und andern muessen hilff haben und als altter Diener der alzeit untertenigkhlich gemerkht, das Ir khü. wird. nu Mir gnedig ist wol zufriden sollich Neuzeittung zugeschriben wie Eur f. gnaden auss beiligender Copi. was Mir auch Ir khu. wirde wider gnedigst schreibt schikh Ich Eur f. gnaden auch glaubwirdig copi gnedigst zuvornemen haben. Dissen aigen potten Eur f. gnaden gehorsamlich zuschicken wellen und di weill dan di khunigklich wirde di khay. Mt.

---

[1]) Rauchwerk und Bernstein.

[2]) Etwa schöne Walinnen?

so hoch entschuldigt als Ich auch glaub, wie dan khay. Mt. dem herzog von Pairn auch geschriben laut copi, so acht Ich gewiss Pabst stift es allain an zu aim schrekhen. als solt man sich ser furchtten. Dan Ich wirde auch glaubirdig bericht das der khunig von Ispania also faist und schwer wirdt sein Sun gar imer zu schwach und seins lebens in groser gefar das er all sein Sachen zu Rue und abzallung der schulden und auf gutt tag zustellen Lust hatt. Ob Inen aber zu trauen, das werden Eur f. g. als der hocherfarn wissen zuerwegen, dan der transs Woll, Vitz Ross wekh, pabst spenie (?), herzog von Soffoi. wellische fursten, sein Nachent. wyssen umb Reichss Relligion friden nichts, oder geben auch nichts darumb und ist In samt Irn geistlossen anhang der ein grosse Menig ist. so vill als dem Teifl zu trauen und di weill dan sollich pratikhen nicht aufhoren und noch imerzu sich erzaigen, auch mir erst vor wenig tagen schreiben von augspurg khumen, di mir ein statlich. wolerfarner haubtman geschriben, schikh Ich Eur gnaden di selbigen Neuzeittung und wie wol Ich wais das Eur f. gnaden alle notwendige Neuzeittung haben. hab Ich es doch Eur f. g. als mein gnedigen fursten gehorsam zaigen di all peiligende zuschikhen wellen.

Eur f. gnaden haben onzweifl ain gueten phricht von mein gnedigen fursten und herrn, herzog Christoff zu Wirtenberg. was ietzt zu elsass Ze bern in des pischoff von straspurg flekhen mit den franzessischen fursten denen von guisse, darunder der ain ein khardinall, gehandeltt und gantz frollich und vertreillich von einander abgeschiden. Es ist warlich von netten, guett acht zuhaben, das Frankhreich Teischland nicht uberfallen werde.

Di grabenpintter guet ler und der Relligion gar anhengig di werden den khristlichen fursten gern peisten und khain wellisch heer auf teitschland daselbs durchlassen, Sunst hat man daselbs nahent ein guette strass auff wirtenberg, di strass aus tiroll wirdt als. N. hast di khay. Mt. nicht zulassen, aber khardinal von khostnitz der hat ein guetti gelegenhait, ein hörr zuversamlen und pald in Wirtenberg und Pfaltz zusein, zu welchen di plintten pebstischen khurfursten und pyschoff trewlich zugreiffen werden, Nu der liebe got mit uns der Teifl und sein Muetter wider uns, di zeit wirdt das werch anzaigen.

Di gmain Neuzeittung wie man sagt und schreibt das ein Reichstag zu Wurmbs am Reinstrom soll gehaltten werden, wie woll di khur und fursten sich noch sunderlich di khurfursten setzen, auss ursachen. so pald khay. Mt. zu proponiren wirdt anfahn, so wirdt der Relligion halben

neben her angefangen sich mit den concilli zuvergleichen, in disser hohen Spalttung dem conzillium zu underwerffen, das versten di khur und fursten, dan so es zu dissem Ratslag kumbt, so ist di Merere an Zall weit uberlegen. Dan nur khardinal, als pischof zu khostnitz ein khardinal pischof von augspurg ein khardinall, trient und prixen khardinel, di all fursten sint und sy und Ir gwaltrager di session und stim in Reichstegen haben wie Eu. f. g. Sein auch so vill, das sy weit mit der anzall der stym uberhaufft das zusorgen. das derhalben noch vil tisputiren ob di kay. Mt. schon den Reichstag ausschreibt als zuachtten auch schon persendlich dahin khumbt, das khain khurfurst oder furst persendlich dahin khumen wirdtt, allain der Etwas guettigs zuschaffen oder lehn zuempfahn hat, so werden sy auch Ire Ret und gsanten nicht schikhen das sy in disen obgemelten artikl zuratslagen gwalt oder Macht haben werden. Dan di khurfursten geben auch fur, es sey unnot in der Relligion zuhandlen, dan sy haben Ir confession fur khaiser kharll Anno 30 furpracht di pisher unuberwunden und ewig pstendig und di weill man wais das im concillium khain treur khristlicher Ratslag hilfft allain was Er Pabst auss seim aigen willen ratslagt und will was den Not sey vergeben Zerung zutuen, Ergernuss und Nachtaill anzurichten, das sich ob dissen artikln stossen wirdt, Es stett warlich gnediger furst und herr ein dikh wetter am hymell, wenss ausprechen wirdt der liebe got geb sein gnad.

Ich pin willens, wil der lieb got, mich umb Ostern mit weib und khindt auf strospurg zuerheben daselbs ein drei Monnat zupleiben und mein confession Teitsch und Latteinisch lassen drukhen und ausgen lassen Darzu mich namhaft ursach dringen. wie Eur f. g. mein untertenig hofnung nach so di gedruktt mit gnaden vernemen werden, und di weill gar auch wie gemelt ein Reichstag zu Wurmbs werden soll und in Monnatt Juny gehalten werden. het Ich nahent von strospurg dahin. mein sache pey khay. Mt. zu handlen, dan Ich pey Ir Mt. weder durch khunig Maximillian herzog von pairn und sunst khainen weg nichts khan erlangen. In Suma Ich hab ein stukh von Lutter gessen das gsegen mir der liebe gott, Ich wolt nyt di gantz welt nemen. Das Ich noch ein sollicher Westia war. wie Ich uber funfzig Jar in der gotlossen khirch. Mein Zeitt als ein feint gottes verzerdt hab, nu wolhin was nicht sein khan und mit gwalt underdrukt wirdt Ich wais aber, das mich mein gnediger liebe got erneren und durch gnedig Mitl erhalten wirdt, wo Ich nu, zu strospurg oder wo Ich alzeit pin, auch sunderlich auff dem

Reichstag Eur f. gnaden mit allem meinen vermugen khunte dyenen, das het Ich freiden mit herzlichen willen und fleys zutuen Tue Mich E. f. g. mit Weib und khindt gehorsamlich pyfelhen. Datum aurach den 15 Marcest im 62 Jar.

E. f. gnaden

williger und gehorsamer

Hanns Ungnad

Fr. h. z. S. pr. manu.

Gnediger furst und her. Mein liebe gmahl und Mein Sun Kharl hat vernumen, das E. f. g. die khern saeft(?) und khern litwey(?) angenem sein, darauff schikht mein liebe gmahl Eur f. g. loblicher furstlicher gmahl 18 Sketl etlich khern saeft(?) etlich schactl etlich letwey, wie darauff verzaichnet[1]), gnediger furst und her Ich habs als gredentzt, und Ich mag E. f. g. pikhennen, das mir nichts hohers liebtt, als disse khern zupreittung, di iss Ich auf di speys im Morgens fru, auf den abent wen ich slafen ge, in der Nacht wie Ich alle Nacht ein stundt 3 oder 4 auf pin und liss, so nym Ich Etwas das dem Magen so tienlich hilft.

Beilage I.

Schreiben an die Kün. W. zu Boheim von herrn Hannsen Ungnad.

Durchleuchtigster, grossmechtiger König, E. Kön. W. sein mein gehorsam und underthenigst willig Dienst berait, gnedigster König und herr, aus hertzlicher underthenigkeit hab ich nit umbgehn mügen, E. Kön. W. als derselben Alter diener dis gehorsam schreiben bey aigem potten underthenigst zuthun, bitt auch gantz underthenigist solchs mit Königlichen gnaden gnedigst anzunemen, gnedigster König, Mir ist nun ein gutte zeit her, und aber ietzt neulich aus mehr glaubwirdigen orthen aus Ungern und mein vatterlanden zugeschriben, das die Ungern bey Kay. Mt. sovil angehalten, das Ir Kay. Mt. E. Kön. W. die Kriegssachen bevolhen, und alsbald als Ungerischen König mit der Ungerischen kron krönen lassen, wie auch ausserhalb der Religion nun beschlossen sein solt, Weil ich dan das Ungerisch volckh, auch Stätt, Fleckhen und

[1]) Ein Theil des Geschenkes bestand aus Quittensaft.

Päss, auch alle grenitz, auch den Türckhen und sein thun, auch E. Kön. W. Ungern und der Erblande vermügen, auch wie so ungleublicher Abgang an streitparn Leuthen und erfarnen bevelhs Personen, das Alles ich zimlich wol khenn, das underthenigist zumelden, warlich E. Kön. W. ein hochbeschwerlich last auf sich nemen, aus villerley obgemelten und andern mehr höchsten und namhafften ursachen, wie ich dero underthenigster Alter diener hertzlich erweg, sonderlich für ains, dieweil nun ewig war bleibt, das der Almechtig lieb gott denen die in In und sein lieben Sun mit warem glauben und on heuchley hoffen und vertrauen Alles zum besten richten kan, So wissen doch E. Kön. W. was die Bischoff und Baalspfaffen für gottslesterer sein, das sich warlich wenig glücks bey Inen zuversehen, Dieweil nun der last des Tyrkhen nahent und der mehrer thail unrichtig volck in Ungern und beschwerlich mit Inen zu handlen, das E. Kön. W. nach gott stattliche hilff wirdt muessen suchen und erlangen.

Wiewol ich gehorsamlich nit zweifel E. Kön. W. die wissen all Neuezeitung und Practikhen, so sich hin und wider begeben, so hab ich doch auf die vil reden und hin und wider schreiben, so sich täglich eräugen, E. Kön. W. aus underthenigstem gehorsam anzuzaigen nit umbgehn wöllen, das die gmaine sag als sol sich der Bapst, König von Hispania und Ir Anhang understehen, auf das jetz Concilium exequution zuthun mit vil hohen erpieten der gaistlichen an allen orthen alles vermügen leibs und guts darzustrecken und Alles anzugreiffen, Allein sovil zubehalten, das sy zu essen und Klaider haben, in welchen die K. Mt. auch etwas verdacht als solt Ir Mt. des Wissen haben, wiewol ich nun als ein Alter Diener weis das die Kay. Mt. wider den Religionsfriden gar nicht thun noch Jemand Anderm gestatten, so lauffen doch dergleichen reden immer fort, das der Bapst allerley Practiken treibe, auch der neu Bischoff und Cardinal zu Costentz als des Bapsts naher freund und seine Anhenger sich allerlay Practikhen bey Irem hauffen understehn immer fort zuhandln, auch die Kay. Mt. mit gschitz hin und wider füren, auch bsetzung und erbawung der drey Clausen gegen Ispruck des Alles verdacht macht und Alles zum übelsten gedeit wirdet, wie E. Kön. W. aus etlich neben neuezeitungen gnedigst zuvernemen, derhalben zubesorgen, das die, so sich vergangner geschichten zuerinnern, sich auch jetzt nottürfftiglich zuversehen nicht gern feyren werden, wie dan auch Khraistäg ervolgen möchten, Aber nicht weis weshalben, doch meins erachtens sich gegen einem gwalt zuversehen,

welchs auch billig niemand kan verargen, Aber mir als eim underthenigsten Diener die höchste sorg fürfelt, dieweil dise neuezeitungen so feindtselig, das nit etwan in künfftigen Reichstag, als erscheinung der Chur und Fürsten wenig fruchtbars ausgericht werde, sonderlich dieweil ich weis, das menschlich unmüglich, das die Kay. M. oder auch E. Kön. W. Ungern und die N. O. lande von dem Tyrckhen erretten es volge dan noch gottes beistandt auch ein hörrige Reichshilf, welche auch möchte verhindert werden durch das man vil soll helffen und doch darneben des überfals gewarten, wie dan warlich von dem gemeinen hauffen vil von disen sachen geredt, auch nicht von schlechten leuthen vermeldt würdet, da man Fürsten und Herrn, jha Jederman von landen und leuth jagen oder auch dorzu umb die seel pringen khöndte, das mans mitt höchstem gern thete, welches warlich schwer zugehn wirdet, Derhalben ich underthenigst für hoch und gutt achtet, dass sollich händl bey dem Bapst und dem König von Hispania abgestelt, auch die Kay. M. bey den Chur und Fürsten sollichen verdacht aufs allergnedigst ablainten, so acht ich auch underthenigst für gwiss, fahen sy etwas an, das sy auch bey Andern gwiss sachen finden werden, unangesehen das man meint, die Fürsten seyen nitt einig, darauf sy sich aber warlich hierin gar nicht zuverlassen haben, und sy möchten bald ein spil anfahen, das der gmaine Man auch darein kheme und überhandt neme, welchs die Kay. M. alsdan beschwerlich stillen möchten, und jhe ehe die Abstellung der welschen Practiken beschech, jhe nützlicher und glückseliger meines underthenigsten verhoffens auff künfftigen Reichstag alle handlungen ob gott will ervolgen möchten, bitt underthenigst E. kön. W. wöllen dises mein gehorsamst schreiben und vermelden, als ein hochweiser und hocherfarner König gnedigst und mit allen gnaden erwegen, dem ich mich als meinem gnedigsten König und herrn underthenigst thu bevelhen. Datum Urach den 16. Decemb. Anno 61.

Beilage II.

Schreiben der Kön. W. zu Behaimb an Herrn Hansen Ungnaden.

Maximilian von gottes gnaden König zu Behaimb, Ertzherzog zu Osterreich.

Edler, lieber, getreuer. Wir haben dein gehorsam schreiben vom sechzehenden Decembris diser tage empfangen und seines Inhalts

betreffend den Craistag zu Ulm warumb derselbig ausgeschriben und durch etliche Fürsten persöndlich besucht werden solte, was auch für seltzame, hässige reden wider die Röm. Kay. Mt. unsern gnedigsten liebsten herrn und vattern ausgossen, und dan sonst der Türckhenhilff halben hin und wider geredt werde etc. nach lengs gnediglich verstanden und vernomen und erkhennen solchs Alles von dir gantz gehorsamer und gutthertziger mainung beschehen, derwegen wirs gegen dir in allen gnaden zu bedenkhen wolgenaigt sein, wöllen dir darauff in gnedigem vertrawen hinwider nicht pergen, das uns sollich und dergleichen Anzaigen von andern orthen auch zukhommen, und wiewol Ir hochgedacht Kay. Mt. in dem Allem unschuldig und frey gewüst, so haben wir doch als der sorgfeltig, der dise Ding dannocht nicht verachten, noch in wind schlagen wollen, nicht underlassen Ir Kay. Mt. darinnen gehorsamlich zu verwarnen, auff welchs sich aber Ir Kay. Mt. nit mit geringer befrembdung und verwunderung der so falschen und ungetrewen gemüeter diser welt dermassen erclert, darob Ir Mt. billich alles verdachts zuverlassen, dan das Ir kay. Mt. mit dem Bapst, Hispania oder andern Potentaten in Pündtnuss und einicher verstendtnuss zu exequierung des Trientischen Concilii oder anderer Ding, die da zu unruhe und widerwertigkeit in Teutscher Nation dem geliebten vatterland dienen möchten, begeben habe und dardurch den einmal so hoch beteurten und versprochenen Religions Friden zerstören solte, das sey in Irer Kay. Mt. syn und gemüet nie khommen. Also auch was man von wegen des geschütz so von Inspruck in Irer Mt. vordere herschafft gen Bregentz gefüert worden sein solte. Item das pass durch die grauepündt, auff das stifft Costentz und dan des schloss ob Ravenspurg haben etc. geschriben und under die leüth ausgegossen habe, das sey auch durch aus ein lauter betrug und ungrundt, und ob wol Ir Kay. Mt. den Bischoff von Cassan zu dem stifft Costnitz befürdert, so werde doch Irer Mt. darbey ainiche rechnung (wie derselbig stifft an Italia, Mayland oder andere orth gelegen und was für Vortls man daraus haben möge, ob oder wie auch der von Embs mitt welschen oder Teutschen Kriegsleuthen verwandt seie oder nitt etc.) gehapt oder gemacht haben solte etc. und khündten Ir Mt. solche grobe und greifliche Lügen und unbegründt geschwetz derhalben zulege, auff das man Ir Mt. bey dem gmainen man verhast machen und under solchem schein die jhenigen Ire schedlichen ungetrewen Practikhen und Conspirationen sy villeicht selbst steckhen, vermentln und beschönen mögen etc. Welchs Alles wir dir darumb so

lauter und clar, wie es von Irer Mt. an uns khomen, zuschreiben wöllen, damit du dessen ain wissen haben und solchen unbegründten Landsmärlin mit der warheit begegnen khündest, dan du auch selbst Ir Kay. Mt. so wol als wir khenst, ob sy mehr ob frid, ruhe und einigkeit, dan zu Krieg, Plutvergiessen und zerrüttung Lust, Lieb und naigung trag.

Sovil dan dein aigen Sach belangt, wir bey hochgedachter Kay. Mt. derselbigen nochmaln und über das so wir bisher gethon mit allem Vleiss und sovil an uns ist, aingedenckh sein, wölten wir dir auff obbemelt dein schreiben zu Antwurt gnediger und genaigter mainung nicht verhalten.

Geben zu Lintz am dreyzehenden tag Januarii Anno im LXII, unsers Behaimischen Reichs im XIII.

Maximilian.

Beilage III.

Schreiben Rö. kay. Mt. an Herzogen von Bayrn.

Ferdinand von Gottes gnaden Erwälter Romischer Khaysser zu allen Zeiten merer des Reichs.

Hochgeborner Lieber Sun Vetter und Furst, Wir haben deiner Lieb schreiben, aus Irer Statt München den tag Steffany nechstverschienen ausgangen, mit wellichen D. L. Uns verthreilich ettlich mer Newzeittungen vorsteender Khriegsgewerb halben, so hin und wider im Reich ausgebrayt werden, zugeschikht, alls gesteren empfangen und D. L. halben gnedikhlichen, aber sonst sollicher vergifften und falschen Dichter, dergleichen Zeittungen mit sonderem misfallen verstanden, Und were derwegen Unsers gnedigen Erachtens nit bös, wo die angeregten Tichter sollicher falschen Zeittungen ainsmals erfragt, das gegen denselben mit ernstlicher straff verfaren wurde. Aber von disem und Anderen mag durch D. L. und die andern Pundtsverwandten auff yetzt vorsteendem Pundtstag, was für mittel und Weeg zu Abstellung sollicher erdichten Zeittungen fürgenommen werden mugen, geredt und gehandelt werden. Wollten wir Deiner Lieb (dero wir mit vetterlichen hulden und gnaden vorder woll genaigt) zu einem gnedigen Recipisse nit verhalten. Geben auff Unserm Khonig. Schloss zu Prag den 2. Januarii Anno 62

Unser Reiche des Romischen im Ain und dreissigsten und der andern im Fünf und dreissigsten.

Ferdinand

Ad mandatum sacre Caes.
Mttis proprium.

v. Seld.

XVII.

Herzog Albrecht von Preussen dankt dem Hans Ungnad für mitgetheilte Zeitungen und Medicamente, will seinen Sohn Karl zum fleissigen Studiren anhalten, und wünscht ihm Glück zu seiner Reise auf den Reichstag.

Dat. 27. Mai 1562.

An herr Hansen Ungnade. Den 27. May Anno 62.

Unsern grus u. s. w. Wir haben eur an uns vom 15. negst verflossenen Monats Martii zu Auratz aussgegangenes Schreiben zusampt etzlichen uberschickten neuen Zeitungen und anderen von Zeigerm Botten empfangen und seines Inhalts, den wir lengist zuerwidern von unnöthen achten, notturftiglich vorstanden und eingenohmen, Seint euch für solch schriftlich ersuchen und mitgeteilte neue Zeytung, wie es allenthalben mit der Religion und sonsten daussen im Röm. Reich und andern orthen geschaffen, in gnaden dankbar, gnedigst sinnende, ihr uns ofte mit euren schreiben ersuchen und wes ferner jeder Zeit in werendem Concilio verlaufen, auch wie es sonsten der orth allenthalben gelegen sein wirt, unbeschweret mitteilen und sovil uns zu wissen zimlich, eröfnen wollet. Mit gnedigem erpieten, es umb euch und die euren in allem müg- und erheblichen mit gnaden widerumb zuerkennen und abzunehmen.

Es wehre auch der beschehenen grossen und hohen Danksagung und erpietung, das wir euren Sohn Carln dermassen zu unserm Diener angenohmen, also auch für das euch angelehnete und bei eurem Diener übermachte geld im wenigsten nicht vonnöthen gewesen, dan solchs alles gerne und ohne einige beschwer geschehen und wusten wir nur euch und eurem Sohn nach unserm vermugen gnedigen angenehmen willen zubeweisen, wolten wir jeder Zeit den gnedigen hern uns finden lassen. Er soll uns auch hinfüro in allem gutten unsers itzo tragenden alters gelegenheit nach umb eurent willen commendiret und bevolen sein, und wollen Inen durch unsern Dienst an seinem Studiren, weil wir vermerken, das Ihr gerne sehet, er dieselben myt allem fleiss vortreiben

mochte, nicht allein nicht hindern, sondern auch jeder Zeit dazu zum fleissigsten vermahnen und anhalten, so ferne er ahn sich selbst den mangel nicht sein lassen wirt. Doch hoffen wir, er sich nunmehr darin befleissigen, dermassen in seinem Dienste gegen uns verhalten werde, wie Ime solchs seynem stande und herkommen nach geziemet und wol anstehet. Also zweiflen wir mit nichten, Ihr das euch angeneherte geld voriger eur Zusage zuvolge zu rechter gebürender Zeit widerumb erlegen und das wir euch gantz gerne damit gedienet, dabey annehmen werdet.

Zu eurer vorhabenden reise gegen Strassburgk und von dannen weiter uf anstehenden Reichstag zu Wormbs wünschen wir euch viel glück, heil und alle wolfart. Der liebe Gott gebe, das solch eur vorhaben glücklich vor sich gehen und zu seiner Mat. ehren und glorie gereichen müge. Mitleidlich aber ist uns zuhören, das Ir bisshero in keine wege, noch durch Konig Maximilian, hertzogen von Beyern oder sonsten Jemandsen anders bey der Key. Mat. eur sachen halben ethwas fruchtbarliches erhalten konnen, Bitten den allmechtigen Gott treulich, das vor erst solcher Reichstag zu erbreiterung seines allein seligmachenden worts gerichtet sein und ihr auch uf demselben viel nutzes und frucht schaffen und euren handel zum sehligen gewünscheten ende bringen und aussführen müget, wie wir dan vestiglich trauen und nicht zweiflen, Sein almacht euch entlich nicht darffen lassen, sondern aus den langen beschwerden, so euch nurt allein umb seines nahmens bekantnus willen beygefügt, dermaln eins und wans Ihme gefellig sein wirt, allergnedigst veterlich erretten werde.

Letzlichen sagen wir euch auch für die übersanten Medicamenta grossen und gnedigen Danck, wollens dergestalt, wie eur schreiben meldet, geniessen und es hinwider in gnaden eingedenck sein.

XVIII.

Die Herzogin Anna Maria von Preussen dankt der Freiherrin Magdalena Ungnad für den ihr zugesandten Quittensaft u. a.

Dat. 29. Mai 1562.

An Magdalena Ungnadin Freyherin zu Sonnegk. Den 29. Mai Anno 62.

Nomine Ducissae.

Edle, besondere liebe, uns ist ewer ahn uns gethanes schreiben des Datum Urach den 15. May negst verschienen von zeigern ewers

geliebten herrn gemahls botten überantwortet und were der darin bescheenen grossen Dancksagung für überschickten Augstein und Elendtsklauen nicht vonnöten gewesen, dann es gantz gern beschehen, und wusten wir euch nur worin noch unserm vermugen beheglichen willen zuerzaigen, solte ahn uns zu keinen zeitten einiger mangel gespür, werden.

Wir haben auch die 18 schachteln mitt Quittensafft und andern von dem botten empfangen. Wiewol wirs aber wol gerne haben, hette doch nicht vonnöten gethan, das ir euch derenthalben umb unserns willen bekümmert und soliches so weitten fernen wegk hereiner geschicket. Wir können auch wol gedenken, das ihr es für euch und die ewrigen wol selbst hettet gebrauchen können. Weil es dan also geschehent nemen wirs von euch zu sonderm gnedig angenemen Dank ahn und seindt uhrpütig, da wir euch und den ewrigen, sonderlich aber ewerem Sohn Carln, der alhie bey unserm lieben herrn und gemahl im Dienst, wiederumb gnedigen willen würden beweisen können, wollen wir in allewege die gn. fürstin erspüret werden. Das ihr euch auch in ewerm schreiben zum überflus erbieten thut, uns auf negst künfftigen herbst mit mehrem desselben zuvorsehen, mit bitten, Euch zuberichten, wie und mit bester gelegenheit ihr uns soliches überschicken sollet oder mochtet, Daran geschicht uns zu sonderm gn. gefallen. Seindt euch davor gleichfals in allen gn. danckbar, Vermercken aus diesem, also auch dem überschickten euere gegen uns und die unseren guttes gemüt und zuneigung und wissen nicht womit wirs beschulden und verdienen sollen. Wir hoffen aber mit diesem, so wir empfangen uns eine gutte Zeit zu behelffen und können euch noch zur zeitt, durch wehme oder mit was gelegenheit Irs uns künfftig zusenden möchtet, nicht verstendigen. Da wirs aber künfftig benötigt sein und bedürfen sein würden, sol euch dessen aller gutter bericht, wie oder wan und durch wehme zeittig genug zuwissen gethan und zugeschrieben werden. Wolten wir euch, der wir sonderlich mit allen gnaden gewogen und zugethan, für dismal in Anttwort gnedigst nicht vorhalten und befehlen damit euch und ewern geliebten herrn gemahl (den ihr mit unsern worten grüssen wollet) in den schutz Christi. Dat. ut supra.

XIX.

Hans Ungnad benachrichtigt den Herzog von Preussen von dem verbreiteten Gerüchte über seinen Tod, von der in Aussicht stehenden Krönung des Königs Maximilian zum römischen König und König von Ungarn und Böhmen, von seinen bedrängten Familienverhältnissen, und empfiehlt ihm von Neuem seinen Sohn Karl.

Dat. Aurach, 12. Juli 1562.

Durchleuchtiger und Hochgeborner Fürst. E. F. G. sein mein gehorsam underthenig willig Dienst yeder Zeit berait. Genediger Herr. Dieweil mir ungevär ain gewiser Pot von Khünigsperg zukhomen, habe Ich nit underlassen sollen, E. F. gn. gehorsamblich zuschreiben, mich damit undertheniglich zuerzaigen und erstlich gehorsamblich zuerinnern, das vor der zeit ain böss geschray bey uns erschollen, wie E. F. g. auss disem Jamerthal verschiden und in Gott entschlaffen sein solte, welchs nit allain mich als derselben alten underthenigen Diener, sonder vil ansehlicher hoch und Nider stands Personen hertzlich und seer vast betrüebt. Gleichwol Ich disen gemainen sagen meins tails (sonderlich weil mir von meinem Sun Carl durch ain aigen Potten desshalben nichts zugeschriben oder sonst zuwissen gethan worden) nit volkomen glauben geben, hab doch ains Potten mit grosen sorgen teglich besorgt und solche obvermelte sagen von meinem gned. Fürsten und herrn Hertzog Christoffen zu Wirtemberg selbs auch gehorsamblich vernomen. Hernach aber als ich jüngst bey Sein F. gn. gewesen, haben mich dieselb mit frölichem gemüet wider gnediglich bericht, das E. F. gn. noch im leben und nach gestalt des Alters in guetem gesund sey. Got dem Allmechtigen sey lob, der wölle E. F. g. zu befürderung und ausbraitung seines allein seligmachenden götlichen Worts und erweiterung seiner wahren Khirchen noch lange Jar auf diser welt in langwirigem gesund gnediglich erhalten.

Und wiewol Ich in allem underthenige hertzliche freud hette, E. F. gn. getrewe underthenige und angeneme Dienst gehorsamblich zuerzaigen. Der liebe Gott wölle gnediglich schicken, das ich es thuen müge. Ich erwege auch wol, das E. F. gn. ich khain Newe Zeittung, welche dieselb nit vorwissen, zuschreiben khan. So hab Ich doch zu erzaigung underthenigkhait E. F. g. gehorsamblich zu berichten, das in kurtz die Khu. W. zu Behaimb Khünig Maximilian in Ungern auch in Behaimb zu Khünig gekhrönt werden soll, Dann nachdem sollen die sechs Churfürsten auf nechstkhünfftigen September oder angeenden

October zu Frankhfurt erscheinen (dahin Ro. Khay. Mt. und Khü. W. auch ankhomen sollen) ainen Romischen Khunig zuerwehlen und wie man vermaint hochgedachte Khü. W. zu ainem Romischen Khünig gekhrönt werde. Dise Zeittung sein mir vom Khay. Mt. hof und aus mein Vatterlanden auch von Fürsten für gwiss zugeschriben worden. Auf solche Chrönung soll der Reichstag gleich angeen. Aber ich zweiffl noch imer, das der liebe Gott etwas anders darein schickhe, das diss alles nit fort gee. Allain die ursach wirt die Khay. Mt. den Reichstag zuhalten treiben, von wegen des Trientischen Concilii bey den Reichsstenden zuerheben, das sy Ire gesandten auf das Concili gen Triend schikhen, welchs dann gwiss·bey Chur und Fürsten unerheblich, es sey dan, das sich der Babst mit seinem hauffen der Göttlichen schrifft underwerff und dieselb das Richtscheit und Richter sein lass, welchs Er nit thuen, Im auch der Mille Artifex nit rathen wirt, dann übersicht er das, so ist all sein Khram über ain hauffen gestürzt.

So bit Ich auch E. F. gn. undertheniglich, die wölle mein Sun Carl mit allen gnaden bevolhen haben, auch sein gnediger Fürst und herr sein und bleiben. Ich schreib Ime und verman, das Er sich zu E. F. gn. gefelligen Diensten, als ainem underthenigen, rechten getrewen Diener gebürt, yeder zeit gehorsamblich befleissen und verhalten soll. Wo er das nit thun würde, darff er sich weder in meinem leben noch hernach nichts versehen. Dann es, Gnediger Fürst und herr, mir etwas beschwerlich geet, weil Ich von der Khay. Mt. meiner vilfeltigen, underthenigen, getrewen, lang gethanen und nutzlichen Diensten (darin Ich mein leibs gesundhait, haab und guet eingepüest und seiner Khay. Mt. meine aigenen gütter zugesetzt, dess Ich alles sider Ich Lutherisch (wie sy es nennen) worden bin, verloren haben und geraten muess) auch nichts khan ergetzt werden, noch khain billichen beschaid khan erlangen, das ich wol umbzusehen, wie ich mich fürohin sambt meiner geliebten gemahl und Khindern nach meinen armen statten wird khünden erhalten, und wiewol ich waiss, der Barmbhertzig genedig Got nit allain mir, sonder allen denen, die seinen götlichem wort vest vertrawen und auf In unzweifflich hoffen, sein gnaden noch verer mitthailen und nit verlassen wirt, Das warlich mein Sun Carl sich auf mich nichts verlassen khan, wie gern Ich Im und andern meinen Khindern hülffe. Derhalben ich undertheniglich bit, Im khain überige verschwendung zugestatten und mit gnaden bevolhen zuhaben. Diss hab E. F. gn. Ich hiemit gehorsamblich meinem hohen und underthenigen Vertrawen nach anzaigen

sollen und thue derselben als meinem gnedigen Fürsten und herrn mich sambt den meinen gantz undertheniglich zu gnaden bevelhen. Datum Urach den 12. tag Julii Anno 62.

E. F. gnaden
gehorsamer und alzeit williger
Hanns Ungnad
Fr. H. z. S. pr. manu.

XX.

Hans Ungnad meldet dem Herzoge von Preussen den Fortgang der windischen, kroatischen und cyrillischen Druckerei, schickt ihm die bereits gedruckten und ein Verzeichniss der noch zu druckenden Bücher, und dass auch Luther's Katechismus für die Litthauer gedruckt werden solle.

Dat. Aurach, 12. Juli 1562.

Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst, E. F. G. sein mein gehorsam. underthenig willig Dienst, yeder zeit berait. Genediger herr, Auf das E. F. gn. vor etlich Monaten vergangen, durch meiner Diener ainem aus meinem derselben gethanem gehorsamen schreiben gnediglich vernomen, Wie aus sonderer schickung Gottes das hochnutzlich zuvor unerhört Christenlich werckh der Windischen Chrabatischen und Cirulischen Trukherey aufgericht und angefangen worden, dardurch das Recht, allain seligmachend haylig Evangelium auch under die ungleubigen, die vorhin davon nichts gewüst, oder Got nie erkhent haben, khomen und ausgebrait werden khan, hab E. F. G. Ich abermals undertheniglich zu verstendigen nit umbgeen khünden. Das solch unser Christlich werckh von den gnaden des Allmechtigen bisheer glückhlich und wol von stat gangen. auch zwischen der zeit hernach verzaichnete büecher in obvermelten dreyerley sprachen transferiert, vollendt und schon ausgedruckht worden. Nemlich der Cathecismus Lutheri mit und one auslegung mit Chrabatischen und Cirulischen buechstaben, die Augsburgische Confession in Windischer sprach, der erst halb tail des Newen Testaments, darin die vier Evangelisten und die Apostelgeschicht auch Chrabatisch und loci Communes oder die Fürnembsten HaubtArtikel Christlicher lehr Cirulisch, Welche alle E. F. gn. als ainem loblichen erleuchten Christenlichen Fürsten Ich hieneben gehorsamlich zuschickhe, gantz underthenig bittend, E. F. gn. wölle under denen fürnemblich die Drey Teutschen langen Vorreden zu derselben gnedigen gelegenhait gnediglich abhören und vernemen.

So hat man yetz auch angefangen zu trukhen ain gemaine wolverstentliche gerechte Postill in Chrabatischer sprach, die wirdt sambt der Augsburgischen Confession, die man in baiderley sprachen aus dem Windischen vertiert mit verleihung götlicher gnaden in drey Monaten verfertiget. Was man nach dem weiter zu truckhen Vorhabens, haben E. F. gn. aus beyliegendem Verzaichnus gnediglich zu sehen. Der Lieb Gnedig Got wölle verer sein gnad geben, das diss vorhabend werkh zu lob und ehren seines hayligen Namens, auch zu der Armen unwissenden Irrenden schäfflen unserer brüeder und schwestern hayl und seligkhait befürdert und erhalten werden möge.

E. F. gn. Thue Ich auch gehorsamblich anzaigen, das khurtz verschiner tagen zwen Junge vom Adl (der ain Melchior Gedroitz genant) aus der Littaw, so der Zeit zu Tübingen studieren, bey mir alhie gewesen, den truckh gesehen und gelesen, darneben vermelt, sy gebrauchen sich auch diser Cirulischen buechstaben in Irem Vatterlanden, allain an ainem buechstaben mangl seye, haben derwegen gebetten, man denselbigen schneiden und giessen, Inen alsdan ain tausent Exemplar der Cathecismos Lutheri truckhen lasse, die wöllen sy selbs mit sich oder in ander weeg wol hinein bringen und Iren Landsleuten zu höchstem gefallen damit gedient werde, Das ich auf Ir anlangen zuthuen willens und dise Trukherey noch fürohin, wills Gott, in meiner behausung gefürdert soll werden. Welchs E. F. gn. ich undertheniger getrewer mainung gehorsamblich zuberichten nit underlassen sollen, und thue mich derselben zu gnaden undertheniglich bevelhen.

Datum Urach den 12. Julii Anno 62.

E. F. gnaden

gehorsamer und alzeit williger

Hans Ungnad

F. h. z. S. pr. man.

Beilage.

Verzaichnus was für Chrabatischen und Cirullischen büecher noch hinfüran gedruckht werden sollen.

Erstlich die Postill mit Chrabatischen und Cirullischen büechstaben 1000 Exemplar.

Folgendt wirdt man die Augsburgische Confession auch mit Crabatischen und Cirulischen buechstaben trukhen, jeder 1000 Exemplar (2000 Exemplar).

Auch wirdt man hernach die 4 Evangelisten und die Apostelgeschicht mit Cirullischen buechstaben trukhen, die vorhin Crabatisch trukht seind 1000 Exemplar.

Item so wirdt man auch truckhen ein Vatter unser mit gar schöner ausslegung und auf jede Pitt schönen und den einfelltigen gar nutzlichen Predigen deren 18 sein werden erstlich in Crainerischer sprach mit Latteinischen buechstaben und dan auch mit Crabatischen und Cirulischen buechstaben, jeder sort 1000 Exempl. (3000 Ex.)

Nach disen wirdt man den andern theill des Neuen Testaments als die Episteln und die Hauss Postill Lutheri windisch Crabatisch und Cirulisch trukhen und dan auch zu dem Alten Testament greiffen.

Darzu der liebe gott sein gnad wöll geben. Amen.

XXI.

Herzog Albrecht von Preussen dankt dem Hans Ungnad für die ihm zugeschickten Bücher und Zeitungen, und schreibt ihm Einiges über seinen Sohn und Paul Scalich.

Dat. 1. November 1562.

An Herrn Johan Ungnaden. Den 1. Novemb. 62.

Unsern gunstigen gruss und gnedigen willen zuvorn. Edler, lieber besonder. Wir haben euere drei schreiben von Urach den 12. tag vorschienen monats Julii empfangen und seindt für die mitgetheilten Zeittungen und überschickten bücher euch mit gnaden danckhbar. Ir wollet es auch davor halten, das uns darinn zu sonderlichem angenehmen gefallen geschehen, Gnedigst sinnende, wo ir etwas von dergleichen neuen Zeittungen nachmals erführet, ir wollet uns dasselbe zuvormelden unbeschweret sein. Und bitten den lieben got getreulich, er zu solchem angefangenen werk mit dem Druckh sein gnad vorleihen und dasselbe zu erbreitung seines heiligen worts gereichen lassen wolle.

An euerm sohn befinden wir noch zur zeit kheinen sonderlichen mangel, seindt auch der hoffnung, er sich bey unss der gebuer vorhalten werde, damit wir zu keinen ungnaden, sonder vielmehr zu gnaden gegen ihme bewogen, darzu wir ihn auch mit gnediger treuer vermahnung anzuhalten nicht wollen underlassen, were auch solches hohen vleisigen bittens derwegen nicht nöttig gewesen, dann wo wir euch und den euren

gnedigen willen und beforderung erzeigen können, wollen wir uns jeder zeit mit allen gnaden erzeigen und vornehmen lassen.

Wes ir des her grafen Pauli Scalichy hendell halben an uns geschrieben, haben wir ime uf euer bitten communicirt und mittgetheilet. Dieweil er uns aber berichtet, dass er sich darauf selbst gegen euch schriftlich erkleret, lassen wir es dabey beruhen und achten euch ferner damit zubemühen unnöttigk und seindt euch gnedigen willen zubeweisen gewogen.

XXII.

Der Herzog von Preussen trägt dem Hans Ungnad auf, die ihm geliehenen 600 Gulden an Nicolaus von Wernsdorf am wirtemberger Hofe abzuzahlen.

Dat. 27. Januar 1563.

An Hannsen Ungnade. Den 27. Januar. Anno 63.

Ir werdet euch zweifelsohn wol erinnern, das wir Anno 61 vorschinen uf euer bitten eurm Diner Hannsen Hofman alhie siebenhundert gulden zu erkauffung etzliches zeuges dargeliehen und vorgestrackt, welche ir uns in Nürnberg Leipzigk oder wo es uns gelegen, widerumb nach endung eines Jares zuerlegen euch erboten, Wir wissen uns auch wol zuberichten, das wir euch zugeschrieben und gnedigst zufriden gewest, das ir von solchen 700 Fl. Einhundert inne behalten und zu der Cyriellischen, windischen und Crabatischen Druckerey von unsernt wegen zu hülfe geben und wenden mochtet, die übrigen 600 gulden wohin und wehme ir die legen soldet, wolten wir euch zuschreiben und zuwissen thun, Demnach haben wir mit unserm undersassen dem Wernssdorfen alhie gehandelt, Dass sie gewilligt durch iren Bruder Nickeln von Wernssdorf, welcher am wirtembergschen hofe ist, solche 600 gulden empfangen zu lassen und unss herein zuübermachen, und ist darauf unser gnediges begeren, Ir wollet gemelten Nickeln von Wernssdorf dieselben sechshundert gulden, welches nach diser Müntzwerung 545 thaler 15 gr. machen thut, überantworten und zustellen, So haben wir die verordnung bei ime thun lassen, das er euch dagegen gnugsam quitiren solle und seindts daneben in gnaden zuerkennen geneigt.

XXIII.

Der Herzog von Preussen schreibt dem Hans Ungnad über die Empfangsquittungen die ihm gemachte Anleihe betreffend und über seinen Sohn Karl.

Dat. 11. Juni 1563.

An herrn Ungnaden. Den 11. Juni Anno 63.

Wir haben euer schreiben empfangen und seines Inhalts, den wir zuerwidern unnotig achten lesend eingenommen. So vil nun erstlich die 600 Fl., die wir euch verschienen Jares dargeliehen und Ir nun unserm underthan Nicklasen Wernsdorffen widerumb entrichtet und uns gezelet, betrift, Ist uns an dem zu sondern gnedigen willen geschehen und were der hohen Danksagung dafür nit vonnoten gewesen, dann wir es gae gutwillig und gern gethan. Wusten wir euch auch nurth im mehrerm und grosem nach unserm vermugen gnade zu bezeigen, soltet ir uns den gnedigen herrn finden und wolten euch auch eurem bitten nach die vorsicherung so euer Diner Hannss hofmann gegen die 600 gulden alhie gelassen und gegeben, gern geschickt haben. Weil ir unss aber die quitung so euch unser undersass Nicklas Wernsdorf gegen empfahung der 600 gulden gegeben, nit geschickt, weniger der Wernsdorf das er von euch das gelt empfangen geschrieben, haben wir zuvorhüttung allerlei unrichtigkeiten, wiewol wir das der Wernsdorf das gelt zu seinen handen, lauts eurem schreiben überkommen, in kein Zweifel setzen, auch die vorsicherung für dismahl zuschicken bedenken gehabt, mit gnaden sinnen, ir uns dessen nit vordenken und des Wernsdorfs euch in empfahung der 600 Fl. gegebene quitung zusenden wollet. Alss seindt wir erbottig euch mehrgedachte euers Dieners hansen hofmanns gegebene vorsicherung widerumb zuzuschicken. Die Quitung auf die 100 Fl. so wir zu dem Windischen, Crabatischen und Cirilischen Druck aus gnaden geschanckt und deputirt, haben wir neben eurem schreiben überkommen und ist uns lieb, das solch gelt also nutz und christlich wie euer schreiben meldet angewandt, und wollen der Bücher nunmehr gewertig sein.

Letzlich euren Sohn Carln unsern Dinern anlangende, Weil ir uns denselben also treulich commendirt und gar in unser Zucht bevelen thut, wollen wir unss gegen ime auch also erzeigen, darob ir und menniglich zuspüren, wirs mit euch, ime und euer gantzen freundtschaft gantz treulich meinen, Ime auch die strafe und busse auferlegen die ime ertreglich und auch unnachteilich (doch dafür er sich gleichwol hernacher

zuscheuen) sein solle. Wir gesinnen aber gnedigst, Ir wollet im also unveterlich nit gewogen sein, weniger das schaffen, das er sich noch vor oder nach eurem abgang zu euch nichts guts zuvorsehen haben mochte, sondern ine vielmehr veterlich lieben. Dessen seind wir der zuvorsicht, er werde sich hinwiderumb gegen euch alles kindtlichen gehorsams jeder zeit befleissigen und zur besserung anstellen. Wolten wir euch in antwort gnedigst nit pergen.

XXIV.

Karl Ungnad bittet den Herzog von Preussen, wegen der obwaltenden Gefahren auf den Landstrassen ihm vor der Rückkehr zu seinem Vater zu erlauben, noch einige Zeit in Preussen zu verweilen und die etwa gegen ihn gehegte Ungnade fallen zu lassen.

Dat. 7. September 1564.

Durchlauchtiger Hochgeborner fürst Genedigster herr, E. F. G. sein meine bereitwillige Dinst mit hohstem Erbitten befohr, und khan E. F. G. nicht verhalten, demnach ich von meinem gelibten herrn vattern auch andern potentaten an E. F. D. als meinen genedigen fursten und herrn vor einen Diner vorschriben bin worden, auch von deren genedickhlichen angenohmen und bishero erhalten, haben mihr doch E. F. G. in vorrückhter Zeit meinen Abschid mitt gnaden gegeben und abgefertigt, auch etzliche schreiben mitt mihr zunehmen zugesteldt, und wiewol ich itzt nichts libers gewoldt, den das ich E. F. G. befehl und meiner hochsten noturfft nach mich widerumb zu meinem herrn vattern begebe, dessen befehl nach mich auch weiter verhildte, wie ich den noch dise stund nichts libers woldte dan denselbigen die folge thun, als ich auch schon auff den weg gewest, so zweifl ich doch nicht es sey E. F. G. nicht verborgen die schwere und geferliche itzige geschwinde zeit, do der Allmechtige gott allendthalben mitt seiner straff itzt heimsucht, dazu auch wie alle strassen sowol im stifft als auch im khünickhlichen lande und ausserhalb derselben geschlossen, das man niemands mitt willen durchgestattet, vill weniger behauset und herberget oder einlassen will, und müste also mit grosser not auch gefahr meines leibes sambt denen so mitt mihr mich in gefährlickheit begeben, das je E. F. G. mir mitt gnaden nicht günnen werden, besonder vil mehr mitt gnaden widerrathen, das ich mich den zu E. F. G. in aller unterthenickheit getroste. So khom ich doch in Erfarenheit als solten E. F. G. die ungnad auff mich geworfen (welliches ich mich den zu E. F. G. nicht verhoffe, das ichs vur

meine pershon verdinet) Aber do jo etwan was versehen aus unverstand geschehen were, So langet an E. F. G. mein dinstliches fleissiges bitten E. F. G. wollen ihre fürstliche gefaste ungnad gegen mihr irem Diner mitt gnaden fallen lassen und in Erwegung oberzelten ursachen meines verzugs und bleibens kheine ungnad, das ich mich auff mein unkhosten in E. F. G. fürstenthum ein Zeit lang auffenthalte, tragen. Den so bald der libe got durch seine genade eine linderung disen geschwinden zeiten vorleihen wirdt, will ich mich aufs erste zu meinem gelibten herrn vattern vorfügen. Do aber auch an den beyhabenden brifen E. F. G. Etwas gelegen, will ich dieselben in aller unterthenickheit E. F. G. widerumb zustellen lassen, und was ich nachmals E. F. G., auch der jungen herrschafft dinen khan, will ich in allwegen gehorsamb willig befunden werden. Genedige Andtwort bittende. Datum den 7. Septemb. Anno 1564.

E. F. G.
unlertheniger und
gehorsamer Diner
Karl Ungnad.

V.

DREI DIPLOMATISCHE RELATIONEN

AUS DER ZEIT

KAISER LEOPOLD'S I.

MIT EINER EINLEITUNG

VON

ADAM WOLF.

Ich erlaube mir der hohen Akademie einige Actenstücke zu übergeben, welche für unsere vaterländische Geschichte in der ersten Hälfte der Regierung Kaiser Leopold's I. von Interesse sein dürften. Es sind drei diplomatische Relationen: die erste vom venetianischen Gesandten Sagredo, 1665 erstattet an die Signoria von Venedig; die zweite ist der geheime Bericht, welchen Graf Leslie nach seiner Rückkehr aus Constantinopel dem Kaiser überreichte; die dritte ist eine Relation des kaiserlichen Residenten in Rom Freiherrn Johann Werner von Plitterstorf über die Verwendung Ludwig's XIV., um dem österreichischen Minister Fürst von Auersperg zur Cardinalswürde zu verhelfen.

Die Urkunden sind aus dem fürstlich Lobkowitz'schen Archive zu Raudnitz in Böhmen, zu welchem mir Ihre Durchlaucht die hochgeborne Frau Fürstin Marie Lobkowitz, geb. Fürstin Liechtenstein, im besonderen Interesse der Wissenschaft den Zutritt gestattete [1].

Indem ich die hohe Akademie ersuche, diese Urkunden den akademischen Schriften einzuverleiben, will ich nur Einiges beifügen, was zur Erläuterung und historischen Bedeutung jener Relationen dienen kann.

Giovanni Sagredo stammte aus einer alten adeligen Familie Venedigs, von welcher viele in Militär- und Civildiensten der Republik sich auszeichneten. Er war geboren 1616 und kam 1643 im Gefolge der venetianischen Gesandtschaft nach Frankreich, um Ludwig XIV. zu

[1]) Im vergangenen Sommer brachte ich daselbst mehrere Wochen mit archivalischen Arbeiten beschäftigt zu, und war überrascht von dem Reichthume und der strengen Ordnung der hier aufgespeicherten literarischen Schätze. Ich kann mich nicht enthalten, dabei das Lob des fürstl. Bibliothekars Joseph Dwořák zu verkünden, der in unermüdlicher Thätigkeit und Sorge durch 24 Jahre das Archiv geordnet hat. Unter allen Arbeiten menschlicher Thätigkeit wird die stille Wirksamkeit eines Archivars oder Bibliothekars am meisten verkannt, und doch werden nur durch solche Männer dem Gelehrten viele und bedeutende Arbeiten ermöglicht; eine desto grössere Pflicht ist es, sie in den Hallen der Wissenschaft in Ehre zu nennen.

seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Sagredo wurde ausserordentlicher Gesandter in Paris, erlebte die Zeiten der Fronde, und kam dann in gleicher Eigenschaft nach England zur Zeit der Herrschaft Cromwell's. Er verliess London 1655. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Proveditore generale in Friaul ernannt; er trat jedoch das Amt nicht an, denn die Republik schickte ihn als Gesandten an den Wiener Hof, wo er vier Jahre, bis 1664 blieb. Er versah dann die wichtige Stelle eines Procurators und wurde 1676 zum Dogen gewählt. Besondere Umstände, ein Tumult des Volkes gegen Sagredo, bewirkten, dass seine Wahl im grossen Rathe nicht bestätigt wurde. Statt seiner wurde ein anderer seines Hauses, Niklas Sagredo, und nach diesem Ludwig Contarini gewählt. Johann Sagredo zog sich von allen öffentlichen Geschäften zurück, und lebte auf seinen Gütern der Musse und den Studien; er starb 1682; sein Leib wurde in der Kirche S. Trinità in Venedig begraben [1]). Johann Sagredo war einer der vornehmsten Staatsmänner der Republik und einer der ersten Schriftsteller seiner Zeit. Sein Werk „Memorie Istoriche dei Monarchi Ottomanni", Venet. 1679, ist bekannt und wurde oft übersetzt [2]). Ein anderes, mehr untergeordnetes Werk „l'Arcadia in Brenta" gab er unter einem anderen Namen heraus. Seine Familie bewahrt noch heute viele kostbare Manuscripte von ihm [3]). Wie alle venetianischen Gesandten hat Sagredo nach der Rückkehr von seinen gesandtschaftlichen Missionen an die Signoria seine Berichte über die politischen Verhältnisse der Höfe, mit denen er verkehrte, erstattet. Die Relation über den französischen Hof hat Ranke in seiner französischen Geschichte benützt. Die Relation über seine Gesandtschaft in England wurde 1844 gedruckt; jene über den Wiener Hof wurde in Paris 1670, jedoch ziemlich ungenau gedruckt [4]). Rink citirt im Leben Leopold's I. einige Stellen lateinisch daraus [5]). Meines Wissens ist der italienische Text nirgends publicirt und ist auch in den

---

[1]) Lettere inedite di M. Giovanni Sagredo. Venezia 1839, p. Agostino Sagredo. — Zedler's Lexicon XXXIII, 595.

[2]) Histoire de l'Empire Ottom. trad. de l'italien de Sagredo par Laurent. Paris 1730. 5 Bände.

[3]) Catalogo delle Opere inedite di M. Giov. Sagredo. — Relazione di M. Giov. Sagredo ritornato dall' Ambasciata straordinaria d'Inghilterra. Venez. 1844. pr. Papadopoli.

[4]) Relation de la cour imperiale faite au Doge de Venise pr. le S. Sagredo. Paris 1670, chez Jacques Cottin.

[5]) I, 331. 338. 718 u. a.

Papieren der Familie Sagredo als *MS.* verzeichnet[1]). Ich theile die Relation der hohen Akademie mit nach dem *MS.* aus den Papieren des Fürsten Wenzel Lobkowitz, der damals als Hofkriegsraths-Präsident einen so ausserordentlichen Einfluss genommen hat.

Sagredo berichtet in seiner Relation über den Türkenkrieg von 1661—1664, über den Vasvárer Frieden und über die einflussreichsten Persönlichkeiten am Hofe Leopold's I. Er spricht über die Pläne der Türken auf Candia, über den Feldzug im Jahre 1663, über die Unentschlossenheit des kaiserlichen Cabinets und besonders über den Fürsten Portia, der am meisten Ursache sei, dass man in jenem Jahre den Türken keinen erfolgreichen Widerstand habe entgegenstellen können. Der Fall von Neuhäusel habe den Türken den Weg nach Wien eröffnet; nur der Entschluss des Kaisers, der letzte der Fliehenden zu sein, habe die Einwohner von Wien noch zurückgehalten. Erst der Sieg bei St. Gotthardt, der Verlust der vornehmsten türkischen Stabsofficiere habe das Kriegsfeuer der Türken gedämpft und sie zum Frieden geneigt gemacht. Das kaiserliche Cabinet sei dazu von Anfang an geneigt gewesen, zunächst wegen des vorgerückten Alters des Königs von Spanien, dessen Tod man fortwährend entgegensah, dann wegen des Mangels an Geld, der verzögerten Hilfe aus dem Reiche und vornehmlich wegen der Unzufriedenheit der Ungarn, die in Krieg und Frieden ein Streben nach Unabhängigkeit kundgaben. Sagredo ist kein Freund des Friedens von Vasvár; er hielt Siebenbürgen nun für verloren; die siebenbürgischen Fürsten könnten nun wie jene von der Walachei und Moldau nie mehr in die Lage kommen, den Türken zu widerstehen; die Türken könnten nun ihre Cavallerie statt in Asien in der Walachei und Siebenbürgen überwintern lassen. Mit dem Frieden sei Niemand zufrieden, besonders nicht die deutschen Fürsten, die daran dächten, einen eigenen Gesandten in Constantinopel zu halten. Wie lange der Friede dauern werde, wisse Niemand zu bestimmen, aber Ungarn könne nicht lange mehr in diesem getheilten Verhältnisse fortbestehen; nach seiner Meinung würden die Türken den Frieden nur so lange halten, als sie den Seekrieg gegen die Venetianer fortsetzen müssten. Sagredo entwirft dann eine Rundschau der Verhältnisse des kaiserlichen Cabinets zu den übrigen europäischen Staaten, zu Schweden, Dänemark, Polen, zum Reiche, besonders zu

---

[1]) Catalogo delle Op. ined. p. 24.

Brandenburg und der rheinischen Alliance, ferner zum römischen Hofe, zu Savoyen, Spanien und Frankreich. Er erwähnt der materiellen Kräfte der kaiserlichen Regierung in Geld und Truppen und schildert zuletzt den kaiserlichen Hof in seinen vornehmsten Persönlichkeiten. Dem jungen Kaiser mangele es nicht an Geist und Fähigkeiten, aber er habe kein Vertrauen zu sich selbst und die Regierung werde bisher meist von seiner Umgebung geleitet; die Völker Österreichs wünschten ihren Monarchen ebenso kriegerisch als fromm, damit er allen Feinden Trotz bieten könne. Der Minister Fürst Portia, der kurz vorher starb, war zu schwach und unfähig für das wichtige Amt, das ihm übertragen war. Er wusste seinen Freunden nichts Gutes, seinen Feinden nichts Böses zu thun, war faul, langsam und unschlüssig. Voll Misstrauen gegen Jeden, schleppte er alle Dinge ewig lang hinaus; die wichtigsten Depeschen blieben auf seinem Tische vergessen liegen. Er war weder geliebt noch gefürchtet, weil er weder Belohnung noch Strafe anzuwenden wusste und die Zügel der Regierung liegen liess. Fürst Auersperg, der nach ihm die erste Stelle im geheimen Rathe einnahm, sei ein Mann von Talent, aber eben so stolz, ein Feind der Fremden und von einem so ungemessenen Ehrgeize, dass er darin nie würde befriedigt werden. Der Fürst von Lobkowitz habe ausgezeichnete Fähigkeiten, achte aber nur sich selbst und spotte über Personen und Geschäfte. Fürst Gonzaga, der nach Lobkowitz die Stelle eines Hofkriegsraths-Präsidenten erhalten, sei ein wackerer Soldat, weise, vernünftig, und begreife mehr als ein Anderer. Der Hofkammer-Präsident Graf Sinzendorf habe seine Stelle bis zum Übermasse ausgebeutet und sei ein reicher Mann geworden. Sagredo berichtet noch zum Schlusse, er sei in Wien nicht gerne gesehen worden, nachdem die Venetianer im letzten Türkenkriege eine besondere Politik befolgt hatten; nur mit grosser Vorsicht habe er sich die Liebe des Hofes erhalten können; mit den Ungarn sei er nur bei Nacht zusammengetroffen, um den Hass der Österreicher nicht zu erwecken; die Position, die er in Wien inne gehabt, sei die schwierigste gewesen; er habe im Dienste der Republik sein Vermögen und seine Gesundheit eingebüsst.

Von besonderer Bedeutung für die Stellung Österreichs zur Türkei ist die zweite Relation, welche Graf Leslie zugleich mit seinem officiellen Gesandtschaftsberichte dem Kaiser erstattete. Graf Walter Leslie war ein Schottländer von Geburt, Katholik und hatte seines Glaubens willen sein Vaterland verlassen. Er kaufte sich in Steiermark

an und nahm unter Ferdinand II. Kriegsdienste. 1634 war er Oberstwachtmeister und wie bekannt einer der Haupttheilnehmer an der Execution Wallenstein's und seiner Anhänger zu Eger. Er diente noch während des dreissigjährigen Krieges mit viel Glück und Ehre, bekam ein Regiment, wurde Reichsgraf, Generalfeldmarschall, geheimer Rath, und Gouverneur der slavonischen und petrinischen Grenzen. Eine Zeit war er Gesandter in Rom. Durch seine Heirath mit einer Gräfin Dietrichstein hatte er sich mit den altösterreichischen Geschlechtern verschwägert und verbündet. 1665 nach dem Vasvárer Frieden erhielt Graf Leslie den Auftrag, als Gesandter nach Constantinopel zu gehen. Er war damals 60 Jahre alt und entschuldigte sich Anfangs wegen seines Alters; man erzählte, dass er erst eingewilligt, als er auf den Vorschlag seines Herrn und Kaisers das goldene Vliess aus Madrid zugeschickt erhielt.

Die Reise selbst, die Pracht, mit welcher sich der Gesandte umgab, die einheimischen und fremden Cavaliere, welche ihn begleiteten, die Geschenke für den Sultan, die Ausstattung der Ambassade bis zu den Pferden und Wägen herab: alles dies ist bekannt aus den Frankfurter Relationen, aus Wagner, Rink, so wie aus einer Reisebeschreibung, welche der Prediger [1]) der Gesandtschaft, Paul Taferner, später drucken liess. Die Reise dauerte 10 Monate. Am 15. Mai 1665 brach Leslie von Wien auf, kam nach Adrianopel und am 17. September nach Constantinopel. Anfangs 1666 brach er von dort wieder auf, war am 20. Februar in Essek, am 17. März in Ofen, und am 27. März hielt er wieder seinen feierlichen Einzug in Wien. Ein Jahr darauf, am 5. März 1667, starb Leslie in einem Alter von 62 Jahren; er wurde in der Schottenkirche begraben. Seine Frau hatte ihm keine Kinder geboren; sein Erbe wurde sein Bruder Jakob Leslie, der mit einer Fürstin Liechtenstein vermählt war.

Graf Leslie erstattete dem Kaiser nach seiner Rückkehr zwei Berichte, einen officiellen über seine Reise und die Resultate der Gesandtschaft, und einen geheimen, in welchem er seine Ansichten über die innere Macht der Türkei, ihre Beziehungen zu den anderen

---

[1]) Caesarea legatio, quam mandante Aug. R. Imperatore Leopoldo I. ad Portam Ottomanicam suscepit perfecitque Exc. Walterus Comes de Leslie. Viennae 1672. Französisch im 2. Th.: Histoire de l'état present de l'Empire Ottomanne p. Briot. — Hammer, Gesch. des osman. Reichs VI, 164 ff. — Wagner I, 173. — Rink I, 548 ff.

christlichen Staaten, so wie seine eigenen Erfahrungen auf diesem politischen Boden aussprach, wo sich damals wie heute die Interessen des Occidents und Orients durchkreuzten. Während seiner Ambassade in der Türkei waren ihm mannigfache Ehren zu Theil geworden, wie sie bisher noch kein christlicher Gesandter erfahren hatte, aber in den Verhandlungen, welche der Zweck seiner Reise waren, war er nicht recht vorwärts gekommen. Die Türken betrachteten sich noch immer als die unbedingten Herren im südlichen Ungarn wie in Siebenbürgen; sie gedachten noch nicht, einen Fuss breit Boden aufzugeben und hielten ebenso zähe an ihrer religiösen Indolenz fest. Leslie erzählt in seinem ersten Berichte, dass er mit dem Grossvezier, dem Mufti und Defterdar Bascha unterhandelte [1]). Er hatte den Auftrag: 1. Für die Freilassung der Gefangenen, welche die Türken in dem letzten Kriege gemacht und in den sieben Thürmen eingesperrt hielten, zu sorgen. Die Türken hielten sie für vornehme Officiere und wollten sie ausgewechselt haben. Leslie hatte mit dem Vezier von Ofen abgemacht, dass die Gefangenen nach Ofen gebracht werden sollten, inzwischen war der Vezier gestorben und die Freilassung unterblieb. Leslie liess dem kais. Residenten 1000 Reichsthaler für die Gefangenen im Arsenal und auf den Galeeren zurück. 2. sollte Leslie einen Handelstractat für den Verkehr zu Wasser und zu Land abschliessen. Der Grossvezier ging gerne darauf ein. Es wurde bestimmt, dass auch die Schiffe der Hansestädte nicht mehr unter englischer, sondern unter kaiserlicher Flagge in die türkischen Häfen einlaufen sollten [2]). 3. Wegen Siebenbürgen konnte er nichts durchsetzen. Die siebenbürgischen Gesandten sahen den Sultan als ihren Erbherrn an und die Türken machten auch keinen Unterschied zwischen ihnen und den anderen Unterthanen. Der Fürst von Siebenbürgen, Apafi, stand bei der Pforte in schlechtem Credit. Die siebenbürgischen Gesandten ersuchten Leslie, sich ihrer anzunehmen, aber er vermochte nicht, ihnen in der Sache des Tributs zu helfen. Eine 4. Angelegenheit war Neuhäusel und die Restituirung der dortigen Grenzdistricte; aber die Türken nahmen das als eine Sache, die besonders von dem Gutachten des Veziers von Ofen abhange; es war nur möglich, dass Leslie dorthin angewiesen wurde. Der Grossvezier hörte nicht gerne, dass darüber in Constantinopel gesprochen wurde. 5. verlangte Leslie, dass die Minoriten

---

[1]) Archiv zu Raudnitz.

[2]) Wie bekannt, bildete sich in Wien eine orientalische Handelscompagnie, die aber in den späteren Wirren zu Grunde ging.

und andere Geistliche ihre Kirchen in Galata oder Pera, so wie an den heiligen Orten zurück erhielten. Die Türken erklärten dies jedoch gegen ihr Gesetz und Leslie verlangte nur das Versprechen, dass die Katholiken und Griechen unbehelligt bleiben und ihre Privilegien geniessen sollten. Ein weiterer Act der Gesandtschaft war 6. die Vorstellung des neuen kais. Residenten Casanova, eines Italieners, der von Portia an Fürst Lobkowitz empfohlen war und nun statt Reninger eintrat. Leslie erwähnt der vortrefflichen Dienste des kais. Dolmetsch Panioti, der später dem kais. Hofe viele Aufschlüsse über die Umtriebe der ungarischen Verschwornen in Constantinopel gab. Zuletzt berichtet Leslie noch über seinen Verkehr mit den anderen Gesandten; den französischen liess er nur durch seine Secretäre begrüssen.

Der zweite Bericht, den Leslie überschrieb „geheimbe Relation an I. M. was ich in währender meiner Ambassade nach der Porten von der ottomanischen Kriegsmacht gemerkt habe", enthält seine Beobachtungen über die politische Macht der Türkei. Es ist unverkennbar, sagt er, dass die türkische Macht seit hundert Jahren sehr abgenommen habe, die Festungen seien ruinirt und gegen eine ordentliche Armee nicht haltbar. Man verlasse sich in der Türkei nur auf die Menge der Truppen. Ihre grösste Macht bestehe in 85000 Janitscharen und eben so viel Spahis, man glaubt aber, dass der dritte Theil davon in der Wirklichkeit fehle. Die, welche diese Truppen commandiren, sind unerfahren, die Grenzer seien nicht besser organisirt und die asiatischen Truppen würden von den Türken selbst verachtet. Sie führen nur ungern Krieg gegen den Kaiser, weil immer die Hälfte ihrer Truppen zu Grunde geht. Die türkischen Minister, die etwas verstehen, sind Europäer, meist Albanesen, Bosnier. Den Moldauern und Walachen trauen sie eben so wenig wie den Ungarn. Ihre Seemacht sei nicht beträchtlich; in der ganzen Monarchie seien nicht zehn, welche eine Galeere commandiren könnten. Kriegsschiffe oder Gallionen seien nicht vorhanden, nur einige Private halten Schiffe von 10, 12 bis 16 Stück. Das Einkommen des Sultans erreiche nicht die Hälfte zur Zeit Solimans. Er sei überzeugt, wenn die Türken durch eine Macht zu Wasser und zu Land gleichmässig angegriffen würden, könnten sie nicht widerstehen. Die Engländer, welche in den meisten Städten Handel treiben, meinen, dass ihr König sich leicht einiger Inseln bemächtigen könne. Die französischen Kaufleute sollen dasselbe ihrem Könige proponirt haben und dieser dringe desswegen so sehr darauf, dass ein Franzose König von Polen werde.

Die Türken kennen ihre eigene Schwachheit, und wissen, dass, wenn ein Friede zwischen den christlichen Mächten zu Stande käme, ihr Reich zusammenbrechen müsste. Der Grossvezier erzählte Leslie von den Umtrieben der Ungarn, wie sie den Frieden zunichte machen wollten und mit den Polen in Correspondenz ständen. Der Kaiser habe wenig treue Männer in Ungarn und der Vezier in Ofen könne ihm mehr davon berichten. Leslie berichtet, wie er in Ofen selbst mit diesem Vezier eine intime Conferenz gehabt, der ihm sagte, dass mehrere Ungarn begehrt hätten, der Pforte zu huldigen, mit dem Anerbieten, ihre Burgen und festen Plätze zu übergeben und ihre Söhne als Geissel zu stellen. Se. Maj. möge das glauben, er habe schon dem Fürsten Gonzaga Einiges mitgetheilt; man solle das bei dem kais. Hofe nicht verachten; er sei ein alter Mann und könne bald sterben und ein Nachfolger in Ofen könne auf diese Pläne eingehen. Er meinte, man solle Kaschau mit deutschen Truppen besetzen und einen deutschen Commandanten dahin setzen.

Zuletzt berichtet Leslie über die Persönlichkeit des Sultans selbst, so wie über den gesammten türkischen Hof, und schliesst damit, dass, wie überhaupt das türkische Reich in seiner Macht herabgekommen sei, der türkische Hof und die Regierung so beschaffen seien, dass kein Potentat eine Achtung vor ihnen haben könne.

Es ist von Interesse, diese Relation, welche bereits am Ende des 17. Jahrhunderts die Türkei als „den kranken Mann" schildert, mit jener Sagredo's zu vergleichen. Unverkennbar hat der praktische Politiker und Kriegsmann viel tiefer gesehen und sein Urtheil über die innere Macht der Türkei ist von grösserer Bedeutung als das des gelehrten Diplomaten Sagredo. Die späteren Zeiten gaben davon Zeugniss. Wie bekannt, lohte noch einmal unter der Regierung Leopold's das Kriegsfeuer in Ungarn auf; noch einmal versuchte es die Pforte, die österreichische Staatsmacht zu zersplittern, aber ungeachtet des kriegerischen Geistes Mustapha's IV., ungeachtet der staatsmännischen Fähigkeiten des Vezirs Kiuprili vermochte die Pforte ihre Kraft nicht zu verjüngen. Die Belagerung Wiens 1683 war der letzte Strahl ihrer welthistorischen Grösse. Seit die Türken von den Mauern Wiens zurückgetrieben waren, folgte Schlag auf Schlag und ihre Macht in Ungarn brach in den gewaltigen Siegen der österreichischen Armeen zusammen. Der Karlowitzer Friede machte das Recht Österreichs auf Ungarn und Siebenbürgen, welche sich Österreich Schritt für Schritt erobert hatte, wieder praktisch; er stellte das politische Gleichgewicht im Osten wieder

her und zeichnete der türkischen Macht die Grenzen vor, in welchen sie sich hinfort als europäische Macht bewegen sollte.

Die dritte Relation ist von dem kais. Residenten in Rom Freiherrn Johann Werner von Plitterstorf, datirt Wien 5. November 1669. Sie gibt den eigentlichen Aufschluss, warum Fürst Auersperg, welcher seit dem Tode Portia's das Präsidium des geheimen Rathes und somit nach dem Kaiser die erste Stelle im Staate inne hatte, aller seiner Stellen entsetzt und vom Hofe verwiesen wurde.

Johann Weichard Graf und dann Fürst Auersperg, geb. 1615, stammte aus der älteren krainerischen Linie dieses Geschlechts und wurde der Stifter der fürstlichen Linie dieses Namens. Er stand in hohen Gnaden bei Kaiser Ferdinand III., der ihn zum Ajo und Obersthofmeister des Erzherzogs Ferdinand bestimmte. Durch die Gnade seines Fürsten kam er zu Reichthum, Macht und Ehre. Er wurde geheimer Rath, Conferenzminister, 1653 wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben, sein Herr, der junge römische König, schenkte ihm die Burg und Vogtei Wels, 1654 wurde er mit Münsterberg und Frankenstein in Schlesien belehnt und nannte sich von nun an Herzog von Münsterberg. Die Grafschaft Thengen brachte er käuflich an sich und von seinem älteren Bruder Wolf Engelbrecht, der unvermählt 1673 als Landeshauptmann in Krain starb, erbte er Gottschee, Seissenberg u. a. Nach dem Tode des jungen römischen Königs Ferdinand blieb Auersperg in allen seinen Stellen und Kaiser Leopold übertrug ihm nach Portia auch die erste Stimme im geheimen Rathe. Fürst Auersperg war, wie Sagredo ganz richtig berichtete, ein Mann von hohen Talenten, vielen Verdiensten, aber eben so stolz und von einem ungemessenen Ehrgeize. Am Wiener Hofe hatte er wenig Freunde. Kaiser Leopold hatte keine besondere Neigung für ihn, auch die junge Kaiserin Marguerite Therese, die 1666 nach Wien kam, fand sich von ihm abgestossen. Ebenso waren Fürst Lobkowitz, seit 1665 Obersthofmeister des jungen Kaisers, Fürst Dietrichstein und der ganze engere Hofkreis gegen ihn; in gleicher Art die Italiener, die er überall zurückzuschieben versuchte. Er fand sich allmählig isolirt und musste manche unangenehme Dinge erfahren. Lobkowitz sagte einst zum französischen Gesandten, er sei wie ein verlorner Posten und sehne sich, durch einen glänzenden Act sich hervorzuthun. Sein letztes und wichtigstes Geschäft war der geheime Vertrag, den er im Auftrage seines Herrn mit dem französischen Gesandten über die eventuelle Theilung der spanischen Monarchie am 19. Januar 1668

abschloss. Die Verhandlungen darüber sind aus Mignet's „Publicationen“ bekannt [1]; erst dadurch hat sich über manchen dunklen Zug der Politik jener Zeit Licht verbreitet.

Ludwig XIV. war nach dem Tode Philipp's IV. von Spanien entschlossen, Ansprüche auf einzelne Theile der Niederlande als einer Erbschaft, welche seiner Gemahlin, der ältesten Tochter des Königs von Spanien, gebühre, durchzusetzen. Er unterhandelte desswegen in Wien, um die Interessen der beiden Linien des Hauses Habsburg zu trennen und Kaiser Leopold zu verhindern, den Spaniern in den Niederlanden zu Hilfe zu kommen. Der Kaiser wünschte den Frieden mit Frankreich, aber er erklärte, dass bei einem Angriffe auf die Niederlande die Ehre und politische Nothwendigkeit es erfordere, seinem Hause beizustehen. Als Ludwig XIV. auf dem gewöhnlichen Wege nicht zum Ziele kam, unternahm er es, das kaiserliche Cabinet durch einen geheimen Vertrag für eine künftige Theilung der spanischen Monarchie an sein Interesse zu binden. Die Verhandlungen darüber sind eben so interessant durch die Grösse und Kühnheit des Zieles, wie das Geheimniss, mit dem sie umschleiert wurden, und vor Allem durch die mannigfachen Leidenschaften, die dabei ins Spiel kamen. Den ersten Versuch dazu machte Graf Wilhelm Fürstenberg in Wien Anfangs des Jahres 1667; er vermochte aber nicht durchzudringen. Später nahm der französische Gesandte Gremonville die Sache in die Hand und brachte es durch seine Klugheit dahin, dass am 19. Januar 1668 ein solcher Theilungsvertrag zu Stande kam.

Die Fürsten Auersperg und Lobkowitz waren dabei die vornehmsten Factoren. Lobkowitz zeigte sich von Anbeginn Frankreich geneigt. Er machte kein Hehl daraus, dass er Österreich in eine neue politische Heerstrasse zu bringen wünsche und ein Bündniss mit Frankreich den Frieden und die Wohlfahrt des Reiches sicherer stelle als die alte traditionelle Verbindung mit Spanien, die mit so viel Aufopferung, mit so viel Schwankungen verknüpft war. Gremonville wandte sich auch zuerst an ihn. Lobkowitz gedachte jedoch, die Ehre und Verantwortlichkeit dieses Geschäftes einem Andern zu überlassen, und wies ihn an Auersperg, der als Präsident des geheimen Rathes zunächst berufen war, in dieser wichtigen Sache zu handeln. Auersperg war Anfangs gegen Frankreich;

[1] Négociations relatives à la succession d'Espagne sous Louis XIV, par Mignet Paris 1835. II, 323—481.

er hatte, als Fürstenberg den ersten Vorschlag machte, darin nur die ehrgeizigen Pläne des französischen Königs auf Mailand und die Niederlande erkannt, während alle übrigen Minister, Schwarzenberg, Lamberg, Gonzaga, eine solche Vereinigung Leopold's I. mit Ludwig XIV. wünschten. Als Gremonville die Unterhandlung aufnahm, ward Auersperg gefügiger; er gedachte dabei seinem Herrn und Kaiser, so wie dem spanischen Hofe einen ausserordentlichen Dienst zu leisten und dadurch neue Ehren und Macht zu gewinnen. Gremonville bemerkte bald, dass Auersperg die Sache festzuhalten wünsche und jeden Courier mit einer eigenen Spannung erwarte.

Die Verhandlungen begannen im November 1667. Der Kaiser war bereit darauf einzugehen, da er darin ein so kostbares Mittel sah, den Frieden zu erhalten; er wünschte jedoch, dass die Vorschläge Frankreichs reell wären, und vor Allem sollte die Verhandlung als ein Geheimniss gegenüber allen anderen Fürsten Europa's bewahrt werden. Gremonville erhielt seine Instructionen und Auersperg am 30. December 1667 vom Kaiser die Vollmacht, mit Gremonville zu unterhandeln. Am letzten Tage des Jahres ging Gremonville zu Auersperg; er liess den Wagen früher halten und trat in einem Mantel tief verhüllt bei dem Fürsten ein, der ihn mit Lob und Preis des Königs von Frankreich empfing und den Brief Lionne's, des französischen Ministers des Auswärtigen, küsste. Am 1. Januar 1668 hatte Gremonville eine Audienz beim Kaiser, der ihm den Wunsch der Einigung nochmals ausdrückte und ihm viel Verbindliches sagte. Am 2. Januar wurde die erste Conferenz über die Vorschläge Frankreichs gehalten. Über das Object selbst war man weit aus einander. Frankreich forderte von der spanischen Monarchie: die Niederlande, die Franche Comté, Mailand, Neapel, die toscanischen Posten, Finale, Navarra mit seinen Dependenzen, die Festung Roses und die Philippinen. Man kann nicht sagen, dass die beiden kaiserlichen Minister, so sehr sie ein Abkommen mit Frankreich wünschten, leichtsinnig das Interesse Österreichs aufgeopfert hätten. Auersperg rief aus: „Wie wollt ihr, dass wir Spanien erhalten sollen ohne Mailand und Finale? Ihr wollt die Franche Comté, die beinahe von kaiserlichen Ländern umschlossen ist; ihr wollt uns Neapel verweigern, das unser Nachbar und von dem grössten Vortheil für uns ist!“ Lobkowitz sagte zu Gremonville: „Wenn ihr nicht die Form der Theilung ändert, werden wir noch lange nicht abschliessen; denn ihr wollt das behalten, was uns nothwendig und passend ist, und uns das geben, was ohnehin euer ist.

Was soll uns Indien, was machen wir mit den afrikanischen Plätzen, wie können wir nach Spanien ohne Mailand und Finale?" Österreich verlangte von der spanischen Monarchie: ganz Spanien, Westindien, die canarischen Inseln, Mailand, Finale, Neapel, die toscanischen Plätze, Sicilien, Sardinien und die Franche Comté. Frankreich sollte erhalten: die Staaten von Flandern, die Philippinen und die afrikanischen Plätze. Der Kaiser legte vor Allem ein Gewicht auf die italischen Länder, und um sie bewegte sich in der nächsten Zeit das Getriebe der Verhandlung. Gremonville liess nichts unversucht, um die beiden Minister zu gewinnen. Er kannte den biegsamen Willen Auerspergs und hoffte durch ihn den mächtigen und uninteressirten Widerstand des Fürsten Lobkowitz beugen zu können. Er schmeichelte Auersperg, er könne der Cardinal des Friedens werden und den Ruhm ernten, der grösste Minister seiner Zeit zu sein. Er sprach davon, dass Ludwig XIV. sich für ihn verwenden würde, dass der heilige Vater ihn zum Cardinal ernenne. Es war allgemein bekannt, dass Auersperg nach dieser heiligen Würde trachte; er hatte seine Frau, eine Gräfin Losenstein, verloren und gedachte, sich von den weltlichen Geschäften ganz zurückzuziehen. Der Kaiser hatte ihm sein Fürwort versprochen; schon 1667 hatte er zu seinen Gunsten nach Rom geschrieben; in zwei Briefen an Lobkowitz vom 27. März und 6. September 1668 sprach er davon, dass er Auersperg zum Cardinal empfohlen habe und ernannte Lobkowitz für diesen Fall zum Chef des geheimen Rathes [1]. Der Gedanke, Cardinal zu werden, war Auersperg so tief eingewurzelt, dass er ihm Alles opferte, dass er sich hinreissen liess, durch Gremonville den König von Frankreich fast demüthig um seine Fürsprache zu bitten. Eben diese Verwendung, welche Gremonville in Aussicht stellte, brachte ihn auch in der Politik auf eine andere Bahn. Am 19. Januar hatte Gremonville eine Audienz beim Kaiser. Nach derselben sagte ihm Lobkowitz, dass der Tractat zu Stande kommen würde, wenn man Österreich von den italienischen Ländern wenigstens Sicilien lassen würde. Als er nach Hause kam, fand er ein Billet vom Fürsten Auersperg, der ihm anzeigte, dass der Kaiser auch auf Neapel verzichte unter der Bedingung, dass der Vertrag noch am selben Tage unterzeichnet werde.

Es ist sicher, dass der Kaiser nur durch die beiden Minister vermocht wurde, die Bedingungen anzunehmen. Jeder derselben schrieb

[1] Die Originalbriefe im Raudnitzer Archiv.

sich das Verdienst zu. Doch berichtete Gremonville, Lobkowitz sei dabei von keinem anderen Motive geleitet worden, als um den König von Frankreich nicht blos durch Verwandtschaft, sondern auch durch politische Interessen mit dem Hause Österreich zu verknüpfen; Auersperg habe aus Ehrgeiz und in der Eitelkeit gehandelt, dass er es gewesen, der zwischen den beiden grössten Monarchen Europa's den Frieden gestiftet habe. Der Vertrag wurde noch am selben Tage, am 19. Januar 1668, von Auersperg und Gremonville unterzeichnet. Österreich sollte Spanien, Westindien, Mailand, Finale, die toscanischen Plätze, die Insel Sardinien, die canarischen und balearischen Inseln erhalten; Frankreich Alles, was Spanien in den Niederlanden besitze, die Franche Comté, Navarra, Neapel und Sicilien, die afrikanischen Plätze und die Philippinen. Der Vertrag wurde im Februar in Paris und Wien ratificirt. Leopold I. schrieb selbst an Ludwig XIV., und lobte Gremonville; ebenso äusserte sich der König mit dem Resultate der Verhandlungen zufrieden.

Dieser Vertrag hielt Österreichs Schwert zurück, als Ludwig XIV. das sogenannte Devolutionsrecht mit den Waffen durchsetzen wollte, als er mit zwei wohlgerüsteten Heeren seinen Forderungen Nachdruck gab, dass Spanien nicht widerstehen konnte; dieser geheime Vertrag, von dem nur wenige Männer Kenntniss hatten, war die Ursache, dass Österreich der Triplealliance zwischen England, Schweden und Holland nicht beitrat, dass Ludwig XIV. im Frieden von Aachen (2. Mai 1668) die eroberten niederländischen Städte behielt. Dieser Vertrag war es auch, der in seinen Ursachen und Folgen zunächst den Fürsten Auersperg zum Fall brachte und fünf Jahre später dem erleuchtetsten und hervorragendsten Minister Leopold's I., dem Fürsten Lobkowitz, dasselbe Loos bereitete, dass er sein Leben nach so viel Ruhm und Glück in der Verbannung und Einsamkeit beschliessen musste. Beide Minister hatten die österreichische Politik in eine neue Bahn bringen wollen; beide waren zu eingebildet auf ihre Macht, beide waren zu kühn und täuschten sich, eine so ungewohnte Politik gegen die Traditionen der Dynastie, gegen die Neigung des Kaisers, gegen das wahre Interesse Österreichs durchsetzen und festhalten zu können. Für eine Verbindung Österreichs mit Frankreich waren die Dinge lange nicht reif, und bei dem Übermuthe Ludwig's XIV., bei der Leichtigkeit, mit der er die Verträge durchbrach, konnte eine solche Verbindung für die Zeit nicht bestehen.

Nach dem Frieden von Aachen bis zum holländischen Kriege 1672 war Ludwig XIV. bemüht, Österreich von dem Beitritte zur Triplealliance

abzuhalten und durch einen Neutralitätsvertrag zu binden, den Holländern nicht beizustehen, wenn er sie angreifen würde. Dafür war Gremonville in Wien thätig und bemühte sich, Auersperg und Lobkowitz in ihrer politischen Anschauung zu erhalten. Er unterhielt den Eifer Auersperg's durch die Hoffnung auf das Cardinalat; er berichtete ihm, dass der König am 27. Mai 1668 selbst an den Papst, dann an den Cardinal Rospigliosi, den Neffen des Papstes, und den Herzog de Chaulnes, den französischen Gesandten in Rom, geschrieben habe. Auersperg legte darüber eine ausserordentliche Freude an den Tag und erschöpfte sich in Ausdrücken der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit. Er versprach, die Pläne der Triplealliance zu vereiteln, und sagte, dass er niemals mehr den Spaniern trauen wolle, weil sogar Pegneranda, der immer sein Freund gewesen, ihn verrathen habe. Inzwischen kannte er so wenig die kaiserliche Politik, und seine Agenten waren so wenig gehorsam, dass der österreichische Gesandte in Stockholm einen Unionsvertrag mit Schweden schloss und Lisola in London allen Eifer zeigte, in die Triplealliance zu treten. Auersperg ärgerte sich sehr darüber Er versprach, in sechs Wochen diese schwedische Union zunichte zu machen und den Kaiser von der Triplealliance fern zu halten; sie werde nur von protestantischen Staaten gebildet, sie werde gewiss den römischen Hof allarmiren, er wolle dem Papste zeigen, dass er das vorzüglichste Werkzeug sei, diese grosse Liga aufzulösen. Der Vertrag mit Schweden wurde auch nicht ratificirt. Ein Gedanke schwebte Auersperg wie Lobkowitz vor: Österreich, Frankreich und Spanien in einer katholischen Triplealliance zu einigen[1]). Dafür hatten sie den Vertrag mit Frankreich unterstützt, dafür wollten sie ihn halten; dadurch schienen sie den Interessen Spaniens wie Österreichs gerecht zu bleiben. Inzwischen Ludwig XIV. schlug es ab, sich mit den beiden Linien des Hauses Habsburg zu vereinigen und fuhr in seinen Forderungen an Spanien fort. Die spanische Partei in Wien erhob wieder ihr Haupt, der spanische Gesandte verlangte vom Kaiser eine entschiedene Erklärung, die Vereinigung mit der Triplealliance einzugehen oder zurückzuweisen. Lobkowitz sagte zu Gremonville, dass Auersperg und er nicht mehr wüssten zurückzuhalten, dass alle Welt sie beschuldige, mehr Minister des Königs als des Kaisers zu sein. Wie mannigfach durchkreuzten sich da die Interessen! Brandenburg und Mainz verlangten, der Kaiser solle das

[1]) Mignet, III, 410.

Schwert ziehen, sie wollten folgen; die kaiserlichen Gesandten berichteten von den feindseligen Plänen Frankreichs und hatten keine Ahnung von dem geheimen Vertrag, der die Interessen beider vereinigen sollte. Der Kaiser war entschlossen, den Vertrag aufrecht zu erhalten. Er antwortete dem spanischen Gesandten auf sein Andringen, dass ihm die Interessen seines Hauses sicher am Herzen lägen, dass seine eigene Ehre ihn dazu auffordere, ohne sich durch eine eigene Schrift dazu verbindlich zu machen. In Frieden und Recht hoffte er alle zu befriedigen. Dass sein eigener Minister so eng von dem französischen Netze umsponnen sei, dass Auersperg es über sich gebracht hatte, sich an den König von Frankreich zu wenden, davon hatte der Kaiser keine Ahnung.

Auersperg schien aber in seiner Gesinnung für Frankreich erkaltet zu sein. Die Hoffnung für das Cardinalat war zunächst vereitelt. Papst Clemens XI. war Anfangs auf die Vorschläge des Königs von Frankreich für eine Cardinalpromotion gar nicht eingegangen und nur auf wiederholtes Ansuchen war die Ernennung des Duc d'Albret, eines Neffen Turenne's, erfolgt. Auersperg war ganz übergangen; auch die Ernennung des Markgrafen Bernhard Gustav von Baden-Durlach, welchen der kaiserliche Hof vorschlug, fand in Rom Schwierigkeiten, trotz der Anstrengungen des Cardinals von Hessen und des kais. Residenten von Plitterstorf. Der Kaiser war unangenehm berührt, dass der heil. Vater den kaiserlichen Candidaten übergangen habe. Der Cardinal von Hessen schrieb am 20. October 1669 an den Kaiser in allgemeinen Ausdrücken von Gefahren und unverantwortlichen Vorgängen; er wolle den kais. Residenten ins Vertrauen ziehen, der Sr. Majestät Alles mündlich hinterbringen würde [1]).

Freiherr von Plitterstorf erschien plötzlich in Wien und berichtete dem Kaiser über den Stand der Dinge in Rom, so wie über die Umtriebe seines Ministers. Er erzählt in seiner Relation vom 5. November 1669: Er habe, wie es sein Auftrag war, die Ernennung des Markgrafen von Baden ernstlich betrieben, aber Anfangs keine Geneigtheit dafür gefunden. Er habe besonders den Cardinal Azolini, der für französisch galt, als Haupthinderniss gehalten, und desswegen bei einem Besuche davon gesprochen, dass der römische Hof jenen von Wien zu sehr vernachlässige und nur für den König von Frankreich bedacht sei. Azolini nahm verschiedene Ausflüchte und sagte zuletzt, der König von Frankreich

---

[1]) Raudnitzer Archiv.

habe selbst begehrt, man solle dem Kaiser einen Cardinal ernennen. In einer Audienz, welche Plitterstorf bei dem heil. Vater hatte, äusserte dieser, dass er dem Kaiser wie immer geneigt sei, dass die Procedur dem Hause Baden nicht schaden solle und wie wohl er wisse, dass alle Missverständnisse nur von einem kais. Minister herkämen; aber die Strafe werde diesem nicht ausbleiben und durch solche Mittel werde er gewiss zu seinem Zwecke nicht gelangen. Erst der Cardinal von Hessen, der eben einige drängende Schreiben vom Fürsten Lobkowitz in dieser Sache erhalten, habe ihm die Augen geöffnet. Dieser erzählte ihm unter der Bedingung, dass er Niemand als dem Kaiser davon sagen wolle, wohin des Papstes und des Azolini's Reden gezielt hätten: es sei leider nur zu wahr und klar am Tage, dass der Fürst Auersperg an all' diesem Unglück Schuld sei; die Treue für Se. Majestät, so wie seine eigene Reputation zwinge ihn, das zu entdecken, was ihm durch Azolini, ohne Zweifel mit Vorwissen und Befehl des Papstes, anvertraut worden war, dass nämlich Fürst Auersperg sich an den König von Frankreich gewendet, um sein Fürwort für die Cardinalpromotion und zwar motu proprio zu erhalten. Der Papst sei Anfangs auf die Vorschläge einer Cardinalpromotion gar nicht eingegangen, und erst auf vieles Andringen des Königs von Frankreich sei die Promotion des Duc d'Albret erfolgt. Der König von Frankreich habe erfahren, wie der Kaiser die Promotion des Markgrafen von Baden betreibe, und habe desshalb an den Papst, so wie Lionne im Namen des Königs an die Cardinäle Rospigliosi und Azolini geschrieben, damit der Markgraf als ein Mönch und Neophit von der Liste gestrichen werden möge; dagegen sei der Fürst Auersperg eifrig anempfohlen worden. In einem zweiten Schreiben hob der König wie Lionne die vortrefflichen Eigenschaften und grosse Autorität hervor, welche Auersperg bei dem Kaiser habe; er allein ertheile dem Kaiser Rathschläge und sei in einem solchen Credit, dass, wenn auch der Markgraf zurückgesetzt würde, sich der Kaiser die Promotion seines Ministers gefallen lassen würde. Auersperg habe dem König von Frankreich versichert, er sei Sr. Heiligkeit vollständig ergeben und begehre auch nicht das Geringste für seinen Unterhalt. Auch müsste der Papst erkennen, dass Auersperg den Frieden zwischen Spanien und Frankreich bewirkt habe, indem er den Kaiser von dem Kriege zurückgehalten habe. Der König wolle, wenn Se. Heiligkeit ihm gnädig sein würde, dies so annehmen, als wäre es ihm oder den Seinigen selbst geschehen. — Diese Schreiben seien vom Cardinal Azolini dem Cardinal von Hessen

im Original vorgelesen worden, damit der Kaiser die Geneigtheit des Papstes erkenne, und erfahre, dass alle Beschlüsse seines Conseils Frankreich mitgetheilt und von dort aus dirigirt würden. Es sei an einer solchen Correspondenz nicht zu zweifeln; diese Untreue habe den Papst bewogen, Auersperg auszuschliessen und ihn gleichsam unfähig für jede geistliche Würde zu erklären. Der Cardinal von Hessen habe das der Feder nicht anvertrauen können, wohl aber habe er es dem Residenten als einem treuen Diener des Kaisers entdecken wollen, um es Sr. Majestät zu hinterbringen. Plitterstorf antwortete ihm, er sei entschlossen, nach Wien zu reisen und dem Kaiser mündlich Bericht zu erstatten, wenn er jene Schreiben sehen könne oder von Azolini des ganzen Verlaufs versichert werde. Der Cardinal von Hessen habe sogleich seinen Auditor zu Azolini mit diesem Ersuchen geschickt; Azolini antwortete, er versichere die Wahrheit dessen und werde mit Plitterstorf darüber reden. Hierauf nahm Plitterstorf eine Abschiedsaudienz bei Sr. Heiligkeit mit der Bemerkung, dass er aus gewissen erheblichen Ursachen nach Wien reisen wolle. Der Papst wiederholte Plitterstorf Alles, was er ihm früher gesagt, und trug ihm auf, dem Kaiser seine Affection zu melden. Er kam auf die Türkengefahr zu sprechen und zuletzt wieder auf den kaiserlichen Minister und dessen ungemessenen Ehrgeiz, aber er betheuere, dass er nie zum Ziele kommen würde. Plitterstorf dankte, und meinte, dass hier wohl eine Verrätherei unterlaufe, worauf der Papst mit besonderem Eifer erwiederte: „Ja wohl, lieber Baron, ist es eine grosse Malitia, und es ist zu bedauern, dass dieser fromme und gute Kaiser so verrathen werde; er freue sich aber, dass der Resident die Sache so wohl begreife; möge Gott seine Reise segnen, dass sie zu des Kaisers Nutzen und Trost gereiche". Plitterstorf machte dann noch seine Abschiedsbesuche bei der Königin von Schweden, welche einen besonderen Eifer für das Interesse des Kaisers habe, bei den Cardinälen Spinola und Rospigliosi, welch' letzterer ihm versicherte, dass der Papst keinen andern ernennen werde als den Markgrafen von Baden, und es sei für die ganze katholische Welt zu bedauern, dass der Kaiser durch einen solchen Minister von der Verbindung mit Spanien zurückgehalten werde und die Krone Frankreichs so viele Vortheile erlangt habe. Er versicherte, Alles nach des Kaisers Verlangen zu thun, um seine Protection zu verdienen. Plitterstorf ging dann noch einmal zu Azolini, der ihm auf sein Cavalierwort versicherte, dass nicht nur Alles, was der Papst, Rospigliosi und der Cardinal von Hessen gesagt

haben, wahr sei, sondern auch viel Anderes, das er nicht sagen könne wegen der Inconvenienzen, die daraus mit Frankreich erfolgen könnten. Als Plitterstorf ihm das tiefste Geheimniss versprach, sagte der Cardinal, dass nicht allein diese eigenhändigen Briefe des Königs von Frankreich vorhanden, sondern auch jene des Lionne, und dass darin noch mehr zu finden, warum Ludwig XIV. den Fürsten von Auersperg so sehr empfohlen habe. Plitterstorf liess sich dann noch vom Cardinal von Hessen ein Creditiv geben, um Sr. Majestät die Wahrheit referiren und Alles, was er von dem Papste und dem Cardinal gehört, mit Eid und adeligem Wort bekräftigen zu können. Denselben Abend sei er von Rom abgereist und habe seine Reise Tag und Nacht bis Wien fortgesetzt.

Es ist kein Zweifel, dass dieser Bericht zunächst die Ursache war, dass Auersperg vom Hofe entfernt wurde. Es ist unbekannt, ob der heil. Vater die Briefe Ludwig's XIV. im Original dem Kaiser überschickt habe, um ihn von der Untreue seines Ministers zu überzeugen; ich zweifle, weil dies der Courtoisie der Höfe, dem Verhältnisse, in welchem der Papst zur französischen Krone stand, nicht entsprochen hätte. Wer die Geschichte der Regierung Leopold's I. nach den Quellen im kais. Staatsarchive bearbeiten wird, wird im Stande sein, dieses Getriebe der Politik, dieses seltsame Zusammenwirken von Ursachen und Wirkungen vollkommen klar zu machen. Ich begnüge mich, hier nur einige Thatsachen mitzutheilen.

Fürst Auersperg war noch durch den ganzen November 1669 im Besitze seiner Stellen und Ämter. Er wandelte an einem Abgrunde, ohne ihn zu kennen; er war von einem Netze umsponnen, dessen Knoten er selbst geknüpft und das sich immer dichter zusammenzog. Gegen Gremonville war er, seit er die Hoffnung auf das Cardinalat vereitelt sah, erkaltet; er nahm an, man habe mit ihm gespielt. Die verwittwete Kaiserin, die Stiefmutter des Kaisers, sagte zu Gremonville, es seien sichere Anzeigen vorhanden, dass Auersperg wieder zu den Spaniern neige; sie könnten ihm wegen ihrer Verpflichtung für Neidhart nicht das Fürwort für das Cardinalat versprechen, aber sie hätten ihm eine Summe von 500.000 fl. angeboten, wenn er den Kaiser dazu bringen würde, in die Triplealliance zu treten, oder eine andere Garantie zu geben, welche Spanien gegen Ludwig XIV. sichern könne. Ludwig XIV. schien den Abfall Auersperg's vorausgesehen zu haben; er liess ihm durch Lionne und Gremonville zur selben Zeit 200.000 Francs als Entschädigung für

den Cardinalhut anbieten. Das französische Cabinet war gewohnt, sich in solcher Art Freunde zu suchen und zu erhalten. Schon nach dem Abschlusse des Theilungsvertrages hatte Ludwig XIV. 3000 Francs für den Secretär Auersperg's bestimmt. Nur vorsichtig und delicat entledigte sich Gremonville seines Auftrages — zehn Tage nachher, nachdem der Bericht Plitterstorf's in die Hände des Kaisers gelegt war[1]). Er entschuldigte seinen König; Ludwig XIV. habe eine solche Achtung vor seiner Geschicklichkeit und ein solches Vertrauen zu ihm, dass Alles aufgeboten wurde, um ihn zum Cardinalat zu bringen; aber es sei Alles in Rom gescheitert; der König wolle ihm Satisfaction in anderer Weise geben und biete ihm eine solche Summe an, die er für nothwendig halte, um zum Cardinalat zu kommen. Fürst Auersperg sprang bei diesen Worten wüthend auf und rief aus, dass Gremonville ihn verderben wolle. Gremonville sprach in süssen, verführerischen Worten weiter: es könne für ihn nur ehrenvoll sein, wenn der König seine wichtige Arbeit, seine Dienste so belohnen wolle; er gab ihm die Mittel an, wie er in Rom weiter unterhandeln könne. Auersperg schien, wie Gremonville versichert, seine Ohren nicht ganz den Vorschlägen des Franzosen zu verschliessen, aber das Geldanerbieten erwähnte er mit keiner Silbe mehr. Er antwortete, er sei überzeugt, dass Ludwig XIV. Alles angewendet habe, er wolle nicht mit Turenne, dessen Verdienste so besonderer Art seien, in Vergleich kommen, und er bitte, der König möge ihm seine Gnade und Gunst erhalten. Dessenungeachtet kam es Gremonville vor, als wenn Auersperg nicht mehr seine Partei halte. Auersperg hatte seine feste Haltung schon ganz verloren; er schlug schon seit August die verschiedensten Wege ein und hatte sich sogar an P. Müller, den Beichtvater des Kaisers, so wie an P. Emerich, den vertrauten Freund des Fürsten Lobkowitz, gewendet, indem er annahm, dass Lobkowitz, mit dem er so lange rivalisirte, Alles in den Händen habe.

Am 10. December 1669 wurde Auersperg durch den Hofkanzler Hocher ein Billet des Kaisers mitgetheilt, welches ihn vom Hofe verbannte. Lobkowitz hatte es auf Befehl des Kaisers concipirt[2]). Es lautete: „Lieber Fürst von Auersperg. Nachdem aus gewissen und erheblichen Ursachen mein Dienst und die Notturft erfordert, dass ihr von meinem kaiserlichen Hofstaat Euch retirirt, als ist mein ernstlicher

---

[1]) Depesche vom 15. November 1669. — Mignet, III, 446 ff.

[2]) Das Concept im Raudnitzer Archiv.

und beständiger Befelch, dass Ihr von heut dato in nächsten drei Tagen von hier nach Wels euch erhebt, aldort bis auf fernere Verordnung verbleibt, euch aller Correspondenz enthaltet und dem gebührend und gehorsam nachkommt, was Euch weiters mein geheimer Rath und Hofkanzler Hocher bedeuten wird".

Während der Reise nach Wels schrieb Auersperg an den Kaiser, dass ihm ein anderer Aufenthalt gestattet werden möge; er könne dort seine Kinder nicht erziehen und die Luft sei ihm dort schädlich. In einem Briefe an Hocher bat er, bei dem Kaiser es auszuwirken, dass er sich nach Laibach zurückziehen dürfe. Es wurde ihm bewilligt; er ging durch Steiermark und Kärnten und nahm in Laibach seinen Wohnsitz. Kaiser Leopold schrieb am 15. December an den Cardinal von Hessen und zeigte ihm die Entfernung Auersperg's an. Der Cardinal bedankte sich in seiner Antwort [1]) für das Vertrauen Sr. Majestät; er freue sich des Glückes, dass er in dieser Sache seinen Eifer habe beweisen können. Er habe auch den Cardinälen Rospigliosi und Azolini für die gute Freundschaft gedankt; sie seien auch ferner dazu geneigt, nur möge man sie nicht nennen, auch dieser Brief möge verbrannt und alle Schreiben an ihn nur in Chiffern geschrieben werden. Die Nachricht vom Sturze Auersperg's sei eben nach Rom gekommen, als alle Cardinäle im Conclave waren; alle wären aufgeregt worden und hätten nach der Ursache gefragt; die es mit dem Kaiser gut meinen, sagten, einen solchen Mann, der die Geheimnisse des ganzen Hofes wisse, müsse man nicht antasten oder mit ihm ganz ausmachen, denn da gebe es kein Mittelding; in seiner jetzigen Lage könne er noch zu den Franzosen übergehen und Sr. Majestät viel Verlegenheit bereiten. Er selber stimme dieser Meinung bei. Ein vornehmer Cardinal habe gesagt, diese Person sei schuldig oder nicht; ist er unschuldig, warum greift man ihn an? ist er schuldig, so thue man ihm zu Recht.

Man sieht, in Rom wie überall, wo man in den Stand der Dinge nicht tiefer blicken konnte, stellte man die Schuld des Fürsten Auersperg höher als sie war. Man hatte von den Verhandlungen Auersperg's mit Gremonville erfahren, ohne den Grund, die Entwickelung und die Resultate derselben zu kennen. Man sah darin einen Verrath, was die Ausführung einer politischen Massregel war, wozu ihm sein kaiserlicher Herr die Vollmacht gab. Wohl aber hat Auersperg eine Untreue begangen,

---

[1]) Vom 11. Januar 1670 aus dem Conclave datirt. Beide Briefe im Raudnitzer Archiv.

indem er das Vertrauen seines Kaisers für sich ausbeutete, das Interesse des Staates an seinen Privatvortheil knüpfte und sich der Gnade und der Gunst eines fremden Monarchen anvertraute; die gerechte Strafe dafür hat ihn ereilt. Der Fall des berühmten Ministers machte viel Aufsehen; er kam Allen unerwartet und Niemand vermochte die geheime Ursache zu enträthseln. Der ehrliche und wohl unterrichtete Wagner gibt als die Ursache des Falles Auersperg's an, dass der König von Frankreich ihn zum Cardinal empfohlen und der Papst selbst die königlichen Schreiben nach Wien geschickt habe [1]). Ebenso erwähnt der schwedische Gesandte, Pufendorf, dass die Verbindung mit Frankreich die Ursache seines Sturzes sei, und dass es die Spanier gewesen, die ihn gestürzt hätten [2]). Gremonville berichtete darüber seinem Könige am 12. December: „Einer der vertrautesten Freunde Auerspergs kam zu ihm und erzählte ihm, dass er aus dem eigenen Munde Auersperg's gehört habe, dass der Kanzler Hocher zu ihm gekommen sei, um ihm den Willen des Kaisers kundzugeben, dass er nicht mehr bei Hofe erscheinen und in drei Tagen bis auf weiteren Befehl sich auf seine Güter zurückziehen solle. Auersperg sei ganz untröstlich, und habe gemeint, er dächte nur an seine Kinder, ohne die wahre Ursache seiner Ungnade zu kennen. Jedermann schiebe die Ursache derselben auf Gremonville, indem man glaubt, dass sie noch in einem vollkommenen Einverständnisse wären. Er, Gremonville, halte den Sturz des Ministers für einen Sieg des Ministers Lobkowitz; er wolle nun von diesem Wechsel Nutzen ziehen und sich an den guten Willen des Letzteren halten“. In einem späteren Berichte schreibt Gremonville an seinen König [3]): Die Kaiserin-Wittwe theilte ihm die wahren Ursachen des Falles Auersperg's mit; es sei sicher, dass Lobkowitz die Sache fein und künstlich angelegt habe, er habe nur noch die Antwort des spanischen Couriers erwartet, welchen die Königin-Regentin schickte. Der spanische Gesandte übergab in einer Audienz noch Abends um 8 Uhr dem Kaiser einen Brief der Königin, und setzte in wenigen Worten aus einander, dass er Befehl habe, Se. Majestät zu bitten, dem Fürsten Auersperg nichts mehr mitzutheilen, was die spanischen Angelegenheiten betreffe, weil er die Interessen beider Häuser verrathe. Das habe Lobkowitz die Gelegenheit geboten,

---

[1]) I, 219. Ebenso Rink, I, 638.

[2]) Hormayr, Taschenbuch 1848, pag. 88, 89.

[3]) Depesche vom 2. Januar 1670. Mignet, III, 454.

seinen Feind niederzuschlagen. Die Freunde Auersperg's streuten aus, dass der Kaiser dem verbannten Minister durch Hocher sagen liess, dass er in seiner Ungnade keinen Verdacht eines Verrathes sehen möge.

Auersperg selbst legte seinem Fall ähnliche Motive unter. Von jenem Berichte aus Rom hatten weder er noch Gremonville, noch sonst Jemand eine Kenntniss. Auersperg betrachtete seinen Sturz als eine Intrigue der Italiener und Spanier, und besonders des Marchese Pio, der kurz vorher gegen seine Erklärung Trabantenhauptmann geworden war. Er schrieb noch vor seiner Abreise von Wien an die Kaiserin Marguerite Therese: „Sacrats. Signora! Supplico V. M. C. a tenerlo in se perchè patisce mio honore e tutto il ben temporale di questa vita. L'Imperatore mi manda un biglietto con il Cancelliero mi fà dire, ch'io mi debba ritirare a Bels, non venir qui a Corte e non corrispondere con anima vivente. Sign., mi si fà torto e lo voglio confermar con un giuramento: dimando giustitia. Iddio sà non sò quello possa essere, se non sia una cabala che li Spagnuoli lo vogliono, e che Lobcoviez con il Padre Rojas, mio nemico, che andò in Spagna, habbia negotiato questa cabala. Supplico a V. M. a parlarne a S. M. che pensi alli servitii di miei antenati, alli miei di 30 anni, alla quantità di miei figli, al fratello che s' affligera a morte, al mio honore. Io non so che pensare, può esser ancora una cabala de Francesi, che credevano acquistar a perdermi, quando mi hanno visto inflessibile in molti negotii. Pettiny, Castel Rodrigo, Rojas, Prado, miei nemici, l'Ambasciator qui ancora vogliono precipitare a V. M. che quando poi si redda mia innocenza, si dica non si può servire di me per esser offeso. Per le viscere d'Iddio pensisi a mio honore di V. M. C. — Umill. serv. Auersperg". Einen ähnlichen Brief schrieb er an den Kaiser: „Allergnädigster Kaiser und Herr! Nach etlichen 30jährigen Dienst, so E. Maj. Herrn Vater, H. Bruder und Ihro selbst ich allergehorsamst geleistet, falle ich hiemit vor die Füsse und nembe allermit Urlaub. Hab ich in diser Zeit grosse und gute Dienste verrichtet, so ist es allein Gottes Werk gewest; allezeit aber weniger als ich verlangt habe und schuldig war: hab ich übel gedient, so ist es mein Unvermögen gewest, niemahls keine Untrew. Dises schreibe ich vor dem gerechten Gott und rufe ihn an, diese Wahrheit und Unwahrheit zeitlich oder ewig zu belohnen oder zu strafen; E. M. hat bishero beliebt, dass Gott und E. M. allein und nicht ich wissen sollte die Ursache meines gegenwärtigen Stands, ich aber hoffe, Gott werde einmal belieben, dass E. M. und alle meine Unschuld wissen

werden, die jetzo mir und ihm allein bekanndt ist. Im Übrigen opfere ich diesem meinen Stand dem gütigen Gott auf, für E. Maj. und Dero hochlöbl. Hauses Wohlfahrt wünsche E. M. von ganzem Herzen allen göttl. segen, glückliche und lange Regierung und thue E. M. mich allerunterthänigst gehorsamst empfehlen. Wien, 16. Decemb. 1669 [1])".

Fürst Auersperg lebte noch einige Jahre zurückgezogen in Laibach und brachte seine Tage mit Jagen, Fischen und Studien zu. Der Abbate Federici, kais. Agent bei der Republik Venedig, berichtete von Triest, dass Auersperg gerne theologische und philosophische Studien treibe und sich jeden Tag zwei politische Sprüche oder Aphorismen einpräge. Seine Kinder, drei Söhne und drei Töchter, waren bei ihm; sein älterer Bruder, Wolf Engelbrecht, war Landeshauptmann in Krain und that manchen Schritt in Wien, um seinem Bruder wieder zu Ehren zu verhelfen. Der Kaiser hatte Auersperg auf sein Ansuchen die Privatcorrespondenz für sein Haus und die Erziehung seiner Kinder erlaubt, aber ihm nochmals das Verbot eingeschärft, nach Spanien oder an andere Höfe Briefe zu schreiben, welche das kais. Haus oder die Regierung beträfen. Auersperg scheint sich nicht genau daran gehalten zu haben, indem er die Hoffnung auf eine Zurückberufung, ja selbst auf das Cardinalat nicht aufgegeben hatte. Cardinal Altieri in Rom sagte dem Plitterstorf, dass Auersperg nach Rom geschrieben habe, wenn er wollte, könne er wieder zu Hofe kommen. Hocher theilte dem ehemaligen Minister in einem Briefe mit, dass der Kaiser seine Fürsprache zum Cardinalat, so wie die Pension zurückziehe, weil er dem ausdrücklichen Befehle Sr. Majestät zuwider sich in eine schriftliche Correspondenz eingelassen habe. Auersperg suchte sich noch in einem Schreiben aus Laibach vom 29. September 1671 zu rechtfertigen, dass er nichts geschrieben, was Sr. Majestät und dem kais. Hofe zuwider sein könne; er bitte, Se. Majestät möge seine Verantwortung anhören und ihn dann nach bestem Wissen und Gewissen mit den schwersten Strafen belegen; wenn dies nicht sein sollte, sollte er wegen des Cardinalats und der Pension in vorigem Stand gelassen werden [2]).

Inzwischen in der Bewegung des politischen Lebens wurde der gefallene Minister bald vergessen; kaum sein Name wurde noch genannt.

---

[1]) Beide Briefe im Raudnitzer Archiv.

[2]) Ebendaselbst.

Er lebte die letzten Jahre in Laibach oder auf seinem Schlosse Seissenberg, wo er am 13. November 1677, 62 Jahre alt, starb. Sein Leib wurde in der Franciscanerkirche in Laibach begraben. Wenige Monate vor ihm, im selben Jahre, starb in Einsamkeit und Verdrossenheit auf seinem Schlosse in Raudnitz Fürst Wenzel Lobkowitz, der nach Auersperg an der Spitze der Geschäfte gestanden, dieselbe Politik einer Vereinigung mit Frankreich befolgte, in dasselbe Netz von Täuschungen, Irrthümern und falschen Massregeln gerieth, und zuletzt dasselbe Schicksal, die Verbannung vom kais. Hofe, erfahren musste. Ich hoffe, der hohen Akademie binnen Kurzem die Biographie dieses ausgezeichneten Soldaten und Staatsmannes, geschildert nach der Fülle und historischen Bedeutung seines Lebens, vorlegen zu können.

I.

Relazione del Cav. Giov. Sagredo, Ambasciatore Veneto alla corte Cesarea. 1664.

Ser^{mo}. Principe.

Non m'estenderò io Giouanni Sagredo Canc^{re}. ritornato di Germania nel rappresentare alla Ser^{tà}. V. le discordie ciuili per causa di Relig^{ne}. che hanno sneruato quella famosa potenza; nè meno quella debolezza, nella quale la gelosia de' Principi et Elettori dell' Imperio hanno ridotto l' Imperatore mal proportionato à diffendere se stesso e gli altri ancora, dall' insidie del confinante Barbaro e prepotente Ottomano.

Le particolarità sono state cosi esattam^{te}. descritte da gl' Ecc^{mi}. miei Precessori, che sarebbe tedioso il ramemmorarle, ò ripeterle; mi ridurrò solo alla succinta narrazione delle cose più fresche, mentre nel corso d' una sola Ambasciata (cio che rare uolte succede) sono stato spettatore della guerra, e della Pace, et andarò ritoccando le cose che da uicino più riguardano gl' interessi della Ser^{tà}. V^{a}. per i confini, ch' ella tiene con l'Ottomano alla parte di mare, come l' Imp^{re}. alla parte di terra.

Dopo che la setta Ottomana con non interrotto progresso di uittorie e d'acquisti domò l' Asia non contenta dell' estensione d' ampli confini, riuolse all' occupazione d' Europa i suoi smisurati disegni. Per questo Solimano inuase potentem^{te}. l' Ongaria e Selim suo successore il Regno di Cipro, tutto ad oggetto di distruggere due potenze che poteuano dar qualche freno alla loro uasta ambitione; la Casa d' Austria per terra, e la Republica per mare.

Fù creduto che per far fronte à cosi formidabil potenza fosse stata necessaria una stretta intelligenza à commun diffesa trà l' Imp^{re}. e la Ser^{tà}. V. per cautelarsi dall' insidie dell' Ottomano, auidam^{te}. riuolto à

danni dell' uno e l' altro Potentato. Ma essendo destinato che la disunione della Cristianità spianasse à Turchi ogni intrapresa, diuersam^{te}. successe; si che ora inuadendo gl' Imperatori et ora la Ser^{tà}. V. separatam^{te}. et accrescendosi loro la fame mangiando, tranguggiarono à boccone à boccone pezzi di regni e prouincie, col quale acquisto l'Ottomano sneruò le forze del Cristianesmo et assodò con ferme radici i fondamenti à se stesso d'un formidabil dominio.

Per questo occupata poi da Solimano Secondo la mag^{r}. parte d'Ongaria, distesero i Turchi più amplam^{te}. i loro confini in Europa alla parte di terra. Et espugnato Cipro da Selim, inuasa posteriorm^{te}. Candia da Ibraim, e la Transiluania dal presente Mehemet, uanno dandosi mano con acquisti cosi ben concertati e per terra e per mare, che si uede euidentemente andarsi sempre aggiungendo nuoui annelli alla cattena da loro preparata per la Cristiana soggettione.

Occupato il Regno di Candia gli resterà aperto l' adito di penetrar per mare, ouunque li condurrà l' ambitione; già con l' acquisto di Varadino, e collo stabilim^{to}. dell' Abaffi Principe in Transiluania loro schiauo, posta in obedienza quella Prouincia, et imposto il freno à gl' Ongari coll' espugnazione di Neüheüsel, hanno fabricato al di fuori di quella piazza borghi cosi dilatati che ben comprendesi hauerla destinata per piazza d' arme, e potrà seruire un giorno all' espugnazione di Vienna tentata indarno da Solimano nel secolo passato. Il che succedendo per l' auuenire sarebbe fatale alla Cristianità tutta. E se bene pare che l' Imp^{rio}. Ottomano non habbia presentem^{te}. forze cosi formidabili, come per il passato, mentre l' istesso Solimano inondò l' Ongaria con piu di m/300 huomini, et Amurath espugnò con m/500 Babilonia, cio non nasce da debolezza dell' Imperio med^{mo}. che non è manco potente del passato, anzi piu amplificato per gl' acquisti recentemente fatti, e per l' aggregazione d' altri Regni e Prouincie à quel per altro uasto e formidabile dominio; mà la debolezza presente che pare non corrisponda alla gran mole del corpo, nasce perche il capo non hà tutto quello spirito che sarebbe necessario, mentre per debolezza di chi regna, non hà l' anima che dà il moto, et il cuore alla Monarchia. Onde doppo la morte d' Amurath, non essendoui stato alcun Imperatore Turco armigero, et agguerrito, le forze Turchesche per questa mancanza rese più languide, non hanno fatto tutto quel colpo che faranno, quando s' incontrino in un Rè fiero, che come i suoi Antenati si ponga alla testa delle sue armate, et aggiunga coll' esempio coraggio alle militie. Dunque dalla debolezza del

capo deriva la languidezza di quel gran corpo; ma quando il capo si rinuigorisca, tornarà il Gigante nella solita robustezza.

La milizia Turca è composta per la maggior parte d'Asiatici, et Europei. I primi abbondano in caualleria, li secondi infanteria, che essendo confinanti, e sempre coll' armi in pugno sono in credito di più agguerriti. Il fondamento però delle uittorie Ottomane è appoggiato principalm^te^. alla disciplina e brauura de' Gianizzeri, fantaria la più coraggiosa e scielta, peroche i Turchi non imitano i Colonelli Cristiani, che con fine di lucro ammassano sotto l' insegne, contadini, pitocchi, et ogni sorte di gente, che incontrano, badando più al numero che alla qualità. Mà i Turchi trascegliendo dalla prosapia Cristiana i ragazzi più proportionati et ben composti, li ripongono nel serraglio, e dopò disciplinati gli conducono nell armate, e pongono con esito ordinariam^te^. felice al cimento delle battaglie. La cieca obedienza in oltre non poco contribuisce all' esito delle battaglie, come la quantità de' rinegati i quali (come la corruzione dell' ottimo diuenta pessimo) ammaestrano i Turchi al maneggio dell' artiglierie, e fabrica di fuochi artifiziati, nella disposizione degl' assedij et altri militari esercizij, ne' quali gl' Ottomani non hanno intiera prattica, il che apparì nell' assedio di Canissa, doue quel Commandante guidato dalla sperienza de' rinegati, fece famosa e memorabile resistenza, deludendo l' arte de più sperimentati ingegnieri Cristiani.

È trà le altre cose osseruabile, che non mancano nelle armate Turchesche mai uiueri, benche siano innumerabili; ma nelle armate dell' Imperatore per mancanza di pane si è diminuito il numero all 'estremo. Il che s' attribuisce alla maggiore economia de' Turchi, moderazione e frugalità del loro uiuere, mentre un soldato Turco con un pugno di riso spoluerizato, carne secca, et acqua fresca se la passa assai bene, il sorbetto essendo beuanda da persone graduate; mà l' armate Cristiane, e particolarmente le Alemanne stanno sepolte per l' ordinario nella crapulla, e nel uino.

Entrò l' Imperatore Leopoldo nella guerra col Turco per uolerla troppo fuggire, e troppo affettatamente scansare. Se sul principio quando disegnarono sù la Transiluania, e non erano ben risoluti à rompere, hauesse l' Imperatore fatta auuanzare à quella uolta la sua armata agguerrita, scelta di più armate, dopò la pace dell' Imperio, haurebbe ridotti i Turchi à ragioneuoli condizioni, mentre la maggior parte de i Bassa, e particolarm^te^. di Leidi Bassa che fù decapitato dal Visir, disapprouò

l'aperta rottura coll' Imperatore, mà la Maestà Sua secondando i consigli languidissimi et infermi del suo fauorito, diresse le cose proprie con tanta debolezza, iscansando la rottura con tanta deiezione ch' il Diuano decretò la seconda guerra in un tratto (contra l'antiche massime di non far due guerre in un colpo) sopra il fondamento unico della Cristiana debolezza, e disunione.

Non mi estenderò à rappresentare a V. Ser^{tà}. le particolarità, mentre i miei riuerenti dispacci la resero distintamente informata di quei successi.

Penetrò il Primo Visir con m/150 huomini inclusiui m/80 caualli nello stato dell' Imperatore il primo anno 1663 senza trouarui una imaginabile diffesa, perche gli Alemanni chiusi nelle piazze abbandonarono la campagna, onde trascorsero i Tartari liberamente il paese, deuastando principalm^{te}. la Morauia, sino col gettar la miccia accesa con poluere, mediante le frezze, sulle case di paglia con infinito incendio, et esporto di m/25 schiaui legando i fanciulli insieme, à modo di fascine, e gettandoli sopra le groppe de caualli. Tutto fù ripieno di spauento, e confusione. Vienna si ritrouò come in abbandono, fuggiti dalla medema più di m/70 habitanti col meglio delle loro sostanze, e ricouerati in luoghi più remoti e sicuri.

Quantità grande di popolo si ridusse in Lintz, doue le strade erano ripiene di spauentata moltitudine, alla quale mancando l' alimento cadeuano per il camino gli huomini esangui di fame.

Stauano gli Ambasciadori pronti per seguitare l' Imperatore, il quale quando l' armata Turca si fosse auuanzata uerso Vienna doueua ricouerarsi a Lintz. E se la Maestà Sua non fosse stata de gl' ultimi à partire, era cosi inualso il terrore panico, che sarebbe restata la metropoli uuota d' habitanti. Corriero finalmente solleuò gl' animi sbattuti coll' auuiso che l' armata Turchesca sfilaua uerso Neüheisel, che non ostante fosse ben premunito de' necessarij, cedette alla forza Turchesca, hauendo il Visir sborsati generosamente cento talleri à quei Gianizzeri che piantarono sopra le muraglie della breccia gli stendardi Ottomani, e cio à fine di superare le fortificationi prima dell' autunno, che in fondo paludoso haurebbe difficoltata l' espugnatione.

I progressi di quell' anno furono notabilm^{te}. ritardati dalla protezione del Cielo uerso la bontà dell' Imperatore, che per riparare alla trascuraggine de suoi ministri, fece grondare in tanta copia le pioggie che profondate le strade, conuenne al Visir, con dilungazione de' progressi trattenersi più di 40 giorni in Buda, la malageuolezza delle strade

non lasciando transitar il cannone. Et è cosa certa, che se Dio, sicome hà date le mani à Turchi, non li hauesse altretanto chiusi gl' occhi, e se il Visir in uece d' attaccar Neüheisel, fosse corso in uista di Vienna, l'hauerebbe ritrouata senza uiueri senza soldati e senza habitanti, ripiena di spauento, e di terror panico, et à sua disposizione.

Fù di cio il Visir posteriorm^{te}. rimprouerato, mà egli scusossi, che non si sarebbe mai imaginato che fosse cosi trascuratamente stata abbandonata la diffesa della Metropoli, antecedentem^{te}. munita con ualide fortificazioni.

Le detrazioni in quel tempo fulminauano contro il Principe di Portia, che staua come addormentato trà lo strepito di tante armi, e che per dire la verità, non haueua spalle per cosi gran peso.

Colla perdita deplorabile di Neüheisel si chiuse la campagna, e fù sorpreso l' Imperatore da cosi improspero successo, mentre il Portia occultandogli gl' auuisi, lo nutriua di buone speranze à segno che due giorni auanti la caduta, hauendo io ricercata la M. Sua se teneua buoni auuisi, mi rispose, ch' i Turchi espugnauano, mà senza progresso.

L' anno secondo di guerra nel suo principio non apparue più fortunato del primo per l' improspero assedio di Canissa, e per la perdita del forte Serino; mà la uittoria conseguita dal Susa in Ongaria, e molto più quella del Montecucoli al fiume Raab, la perdita che fecero i Turchi in quella congiuntura de' maggiori Offiziali e d' Ismael Bassa Cognato del Sultano e Generale della Caualleria fece prendere qualche respiro à i discapiti dell' Imperatore.

Fù grande il bottino de gl' Alemanni in quell' incontro; attorniati sei mila Turchi che passarono il fiume da tutta l'armata Cristiana ascendente à m/50 huomini, siche furono tagliati a pezzi, e riuersati nel fiume. Non perirono però i Turchi senza uendetta, perche non uolendo arrendersi à discrezione, corrisposero con gran brauura al numero souuerchiante de Cristiani, e perirono tutti con la sabla alla mano, nè fù fatto prigione, che un solo Gianizzero trafitto da più colpi, che fù da francesi con molte insegne da loro acquistate mandato al Rè Crist^{mo}.

Molto conferì alla uittoria la brauura francese, senza la quale l' esito della battaglia sarebbe stato dubbioso. I soldati s' arricchirono, perche, spogliati i cadaueri, e pescati gl' annegati, ch' erano quasi tutti Offiziali e Comandanti dell' armata Turchesca, che con speranza di certa uittoria per la fuga delle truppe d' Imperio, ualicarono à gara il fiume, furono ritrouati danari, arnesi, selle ricamate, sable gioiellate, turbanti

con pietre pretiose, e quello d'Ismael particolarmente, che teneua imbroccato un aghirone con gioiello di grossi diamanti. Questo mal successo fece strada à trattati di pace.

L'armata Turca e particolarm^{te}. la Caualleria per mancanza de' foraggi resto cosi sbattuta nel soccorrer Canissa, che per alimentarla furono tutti gli arbori de uicini boschi spogliati di foglie.

Il Visir che non è soldato, stando all'altra parte del fiume, durante il combattimento ad osseruare la strage de' suoi, senza poter portarli alcun aiuto, contento della perdita d'Ismael Bassa suo Competitore hauendo con emulazione osseruato ch'i Francesi emoli della Casa d'Austria hauessero particolarm^{te}. contribuito alle sue perdite, diede orecchio à i trattati, i quali restarono susseguentem^{te}. conchiusi e stabiliti.

Non lasciai di penetrarli et antiuederli à tempo, hauendo con moltiplici dispacci rappresentato alla Ser^{tà}. V^{a}. riuerentemente che si faceua la guerra per necessità, mà che si uoleua per elezione la pace, per il conseguimento della quale non si haurebbe risparmiato sagrificio.

Non ui fù discrepanza alcuna nel Consiglio di S. M^{tà}. circa le Capitolat^{ni}. benche comprendessero la rilassatione di Neühaisel piazza di frontiera, che assicura non solo l'Ongaria, mà che cuopre la Morauia, Slesia, e gl'altri Stati ereditarij, e che non è lontana più di cento miglia Italiane de Vienna.

Le ragioni che obligarono ad una Pace cosi inaspettata, all'ora quando le assistenze de Principi Cristiani, e dell'Imperio prometteuano più che mai rintuzzato l'orgoglio Turchesco, furono l'età auuanzata del Cattolico, e l'apprensione, che cadendo egli non restasse la casa d'Austria debole in Spagna per la diuersione di Portogallo, et imbarazzata quella d'Alemagna in guerra sproportionata e pericolosa, con che s'apriua l'adito al Rè francese, di meglio stabilire la sua potenza sulla base delle Austriache debolezze. Contribuì pure all'aggiustamento l'esaustezza del danaro, la tardanza de' soccorsi d'Imperio, la prepotenza dell'armi Turchesche, colle quali azardandosi un combattimento nel cuor dell'Ongaria si poneuano à rischio euidente tutti gli Stati dell'Imperatore.

Anco l'auuersione, trà gl'Alemanni ed Ongari non diede poco impulso. Credono i Ministri Imperiali, e non s'ingannano, ch'il solo timore de' Turchi tenga gl'Ongari obedienti, e soggetti, senza di che alle prime congionture non mancarebbono discuotere il giogo. Per

questo non desiderano gl' Alemanni di sottrarre intieramte. il Regno d' Ongaria dalla Turchesca soggettione, perche credono, che ricuperata da quei popoli la libertà, non tolerarebbono il dominio Alemanno, mà eleggerebbono un Rè della loro nazione, come fecero ne' trascorsi secoli. Per questo non hanno uoluto gl' Austriaci che la rilassazione di Neũhaisel situato nel centro dell' Ongaria, et antemurale de' Stati ereditarij, attrauersi lo stabilimento della Pace, conclusa, però con disapprouazione uniuersale, e con dolore et acerba passione de gli Ongari, che uedendo rotta la guerra con Turchi nella pace uniuersale del Cristianesmo credeuano esser gionto il tempo della loro redenzione, e sperauano rotte le catene di cosi dura seruitù, che per cosi suantaggiosa pace, se gli anderanno sempre più restringendo. Non si può però à bastanza descriuere la loro infelicità. Sono da ogni parte circondati da Turchi, uessati con incessanti scorrerie, sorpresi nelle uiscere del loro paese, rapiti ne' luoghi suburbani e condotti in miserabile servitù; e se bene è fatta la pace, continuano gli Ongari nella guerra perpetua delle reciproche scorrerie, stando sempre colle armi alla mano, e restando per ordinario soprafatti dalla prepotenza del Turco. Vanno ogni giorno per le frequenti perdite indebolendo le loro diffese, trouandosi seguestrati trà due nemici: Turchi che li uogliono opprimere, Alemanni che non li uogliono diffendere; e non essendo capaci da loro medemi à far la guerra senza euidente pericolo di soccombere, conuengono per minor male patientare una libertà insidiata, per non incorrere in schiauitù effettiua.

Restarono in oltre gli Alemanni persuasi alla pace per la sfortunata perdita della Transiluania, prima origine della rottura, accaduta più per mala condotta, che per mala fortuna, perche abbandonati da necessarij soccorsi i soldati, creditori di sedeci paghe; cacciati à uiua forza dalle piazze i loro Offiziali capitolarono coll' Abaffi che colla permissione de' Turchi, riceuè da soldati Alemanni in consegna le piazze, rimborsandoli di quanto andauano creditori dall' Impre. e per questa uia senza sfoderar spada, resto Cesare priuo del dominio delle principali piazze cesse à lui per pegno della sua fede, dal già Principe Chimeni Janos, e di Claudiopoli in particolare, che l' anno passato fece sotto la condotta del Retano Veneto, una cospicua, e generosa resistenza.

Vogliono che Portia trascurasse à disegno il soccorso de' presidij, accio la disperazione gli conducesse à passi estremi predetti, tutto à fine d' uscir d' impegno, e cessando le cause della guerra, terminassero anco gl' effetti.

La perdita della Transiluania sarà un giorno funesta per la Cristianità tutta, e precisamente per l'Alemagna. Questa prouincia è paragonabile ad un uasto Regno, florida, ubertosa, e si distende in fertili pianure, ò si rileua in amene colline, attorno attorno solamente inalzandosi aspre montagne, quasi che la natura con cosi disastrosi ripari, habbia uoluto premunirla dalle insidie de' Barbari. È ripiena di castelli e di popolate Città, non sprouista di minere, feconda di generosi e forti caualli, et abbondante di tutto cio, che può seruire all'humana necessità.

Contribuì l'Imperatore alla rouina di questa Prouincia prima coll'abbandono del Ragozzi, che destituto d'ogni soccorso morì combattendo con Turchi doppo hauerne ammazzati 17 di sua mano, e date tutte le proue d'una insigne brauura. Anco il di lui padre si mantenne nel Principato à dispetto della Porta col mezzo di diuersi uantaggi riportati sopra l'armi Ottomane, che indarno lo costrinsero à deporre il Principato. Mà questi Principi, che già furono tributarij, saranno per l'auuenire schiaui, come è l'Abaffi, perche impadroniti i Turchi di Varadino, chiaue della Prouincia, e d'altri posti principali, se l'hanno hormai resa soggetta, à segno che gl'Imperatori futuri non ui terranno sopra giurisdiz^{ne}. alcuna, come per il passato, per essere la Transiluania membro del Regno d'Ongaria.

Li Ministri Imperiali per minorare la uergogna della loro Pace, dicono che nelle capitolazioni con Turchi hanno lasciato l'Abaffi nello stato de' suoi precessori, mà chi hà prattica di quegli interessi, è molto ben informato che sarà Principe nello Stato med^{o}. del Valacco, e Moldauo, che uuol dire mutabile ad ogni cenno de' Turchi, soggetto, schiauo, spogliato d'ogni forza, in modo che non potrà più impugnar la sabla contra Turchi, come fecero i suoi Precessori.

Questa perdita sarà fatale alla Germania tutta, che non per altro puotero gl'Imperatori nelle guerre precedenti meglio sostentare la piena Turchesca, perche ualendosi delle militie Asiatiche nell'ascendere in Europa e nel tornarsene dopò la campagna à quartieri, consumauano gran tempo, non potendo partire d'Asia prima che l'erba non sia alta un palmo per dar pastura alla Caualleria et à cameli, che portano il lor bagaglio, onde non giungono in Europa che al primo d'Agosto, com'è seguito anco in quest' ultima guerra. La qual dimora causaua, che tardi cominciandosi la guerra in campagna tanto minori riusciuano per la breuità del tempo gl'acquisti. Questo uantaggio non si conseguirà più

per le guerre future, peroche possedendo hora i Turchi Valacchia, Moldauia, Transiluania, e la maggior parte d'Ongaria, hauerà spazioso commodo la Caualleria Asiatica senza tornare al paese di prendere quartieri d'inuerno nelle prementionate Prouincie; siche principiandosi per tempo gl'assedij, gl'Imperatori che non conseguiscono soccorsi se non col mezzo di lunghe e contentiose Diete, soccomberanno prima che riceuere in tempo proportionate assistenze.

Le condizioni della Pace trà Imperiale e Turchi sono quelle accennate nell'ultimo dispaccio dal Sig^{r}. Cancellier Grande, eccettuato però il punto della morte del Conte Serino ch'egli presuppona concertato e fù casuale, com'è noto alla Ser^{tà}. V. occasionato dal di lui coraggio, che non pauentò ne huomini nè belue, onde conuenne cedere alla fierezza d'un cignale irritato, e ferito, che con sette colpi l'atterò in un bosco, dopo di che senza articolar parola, battendosi il petto diede l'ultimo segno di contrizione. Cauagliero di doti sublimi, brauura, condotta, credito: discreto e gran nemico de'Turchi anche per eredità, morto essendo colla sabla alla mano il suo auo dentro Zighet assediato da Solimano con m/200 Turchi. Fù grauissima la giattura del Conte Nicolò, perche questi fratelli erano leoni della Cristianità temuti tanto da Turchi, che questa morte fù solennizata in Canisa collo sbaro del cannone. Morto lui gl'Ongari restarono senza capo di riputazione, e si può dire, senza direttione, senza consiglio. La Corte appena colla dissimulazione potè mascherare la sua allegrezza della perdita d'huomo creduto la pietra dello scandalo, et il fomento della rottura co'Turchi per la fauilla che poteua riaccendere il fuoco. Gran discapito per V. Ser^{tà}., che hà perduto un generoso antemurale de'suoi confini. Disperato dalla pace conclusa, poco auanti di morire, m'insinuò che uoleua seruire la Rep^{ca}. ouunque fosse bisognato con sei mila scelti soldati, uoglioso di perire più tosto in qualche illustre azzione, che marcire nell'otio. È restato il Conte Pietro suo fratello, gran soldato ancor'egli per la brauura, mà non uguale per la condotta e per il credito.

Due segreti capitoli stipolati trà gl'Alemanni e Turchi furono da gli Ongari diuulgati. Il primo che la loro nazione non sarebbe fomentata da Turchi a suantaggio dell'Imperatore, mà permesso à Sua Maestà di domarli à suo beneplacito.

Il secondo, che non si sarebbe fatta opposizione à gl'Ottomani quando hauessero uoluto passare in Friuli. Molto faticai per arriuare alla uerità delle predette cose, occultate da gl'Alemanni; e sicome

trouai uero il primo capitolo, cosi non rinuenni riscontro alcuno del secondo, benche l' audassi fissamente rintracciando.

La morte del Porcia per gli Stati di Pisino, nelli quali sarebbono passati i Tartari, è disfauoreuole alla diffesa di quelle angustie che menano in Friuli. Mà hauendo comprato hora quei Stati il fratello del Principe d'Auersberg, che hà gran parte nel Consiglio di S. M^{tà}. questo diuertirà ogni disconcio à quella parte. La concessione però di quei passi non è cosi facile, come uiene supposto. Il primo à rissentirsene sarebbe l' Imperatore, e suoi sudditi, perche i Tartari non distinguano gl' amici da nemici, mà trattano tutti con ugual deuastazione.

Per cosi suantaggiosa Pace, restano mal contenti gl' Elettori e Principi d' Imperio, quali espressero essere stata inutile la Dieta, e superflue le assistenze quando partorire doueuano esito cosi disonoreuole; et i futuri Imperatori ne rissentiranno il discapito ne' uenturi bisogni dell' Imperio, da cui mai conseguiranno aiuti senza conditioni obliganti; l' una delle quali sarà di tenere loro Ministro in Constantinopoli, senza il di cui consenso non si possano sbozzare i trattati colla Porta, e gli Alemanni non daranno soggetto à Turchi di rompere, mà patienteranno scorrerie, e dissimuleranno i pregiudizij à i confini per assodare la pace.

Quanto sia per durare questa Pace, mentre dipende da gl' esiti delle cose future, che sono nell' abisso del tempo, e nelle mani di Dio, non può discorrere l' huomo con certezza. Dirò tuttauia che i confini sono cosi imbarazzati, che non sarebbe gran cosa che quando i Turchi terminassero la guerra con Vostre Ecc^{ze}. la ricominciassero contro l' Imperatore. Non può quel paese uiuere lungamente pro indiuiso co' Turchi nel modo in che si troua, oltre che ubligato ogni Sultano per legge di segnalarsi con qualche famoso acquisto nel paese Cristiano, non possono i Turchi ritrouar campagne più adequate per la loro Caualleria che quelle dell' Imperatore, che essendo fertili e uaste pianure saranno preposte à gli sterili deserti di Persia.

Il peggiore auuiso che giungere possa à Vienna, sarà quello della pace trà V. Ser^{tà}. e' l' Turco, quando piaccia à Dio che segua. Sanno molto bene quei Ministri, che la loro pace durerà quanto la guerra di V. Ser^{tà}. e che cessata la diuersione per mare, le insolenze de' Turchi alla parte di terra si renderanno intolerabili. Per questo si esalta alla Corte dell' Imperatore la generosità dell' Ecc^{mo}. Senato, e si uorrebbe che la guerra fosse eterna. Onde gli auuisi di quella parte non sono

sempre sicuri, perche fanno alle uolte ad arte diuolgare le cose che possono dar coraggio alla Ser^{tà}. V. perche non si stanchi sotto il peso de dispendij, per animare la di lei costanza, sperandosi frà tanto qualche interna souuersione trà Turchi.

Non è tutta cortesia quella del permettere leuate, et anche milizie in truppa per seruizio della Ser^{tà}. V^{a}. mà un euidente interesse di Stato, tramontana delle deliberationi de' Principi, bramando essi ch' il fuoco continui in casa d' altri, per dubbio che non si accenda nella propria.

Posso assicurare la Ser^{tà}. V. senza inganno, che il Panaiotti, et il Residente Cesareo in Costantinopoli tengono ordine segreto di rimostrare alla Porta non essere dignità del Sultano fare la pace colla Republica se non adequata alla riputazione della Monarchia; onde ogni trattato maneggiato dal Sig^{r}. Cancellier Grande sarà attrauersato con qualche dispendio, e con quei mezzi, che non sprezzabili tengono gl' Imperiali alla Porta; perche dopò la rottura della guerra, con mano liberale hanno sempre profuso per rimettere in piedi il negozio, e sono condescesi, non ostante gl' ultimi uantaggi riportati coll' armi, ad ogni Turchesca sodisfazione, per dubbio che V. Ser^{tà}. colla sua Pace non preuenisse la loro, credendo ch' il restar soli in guerra, senza diuersione fosse la maggior disgrazia, colla quale potesse restar colpita la Casa d' Austria.

Quando l' anno passato il Sig^{r}. Canc^{re}. Grande intauolò qualche trattato co' Turchi circa la diuisione del Regno, che poi non hebbe effetto, questo ragguaglio commosse la Corte, e restarono incaricati i Ministri Cesarei essistenti presso al Visir, colla spedizione di più Corrieri a diuertire il progresso di questa negoziazione, rimostrando à Turchi più gioueuole douere riuscir e più decorosa la pace con l' Imperatore, che colla Republica.

Anco da Spagna uennero sempre consigli persuadenti l' aggiustam^{to}. con dichiarat^{ne}. che li Spagnuoli haurebbero hauuto danaro più pronto per comprare la pace che per incalorire la guerra.

Tutto il tempo anteriore e posteriore alla rottura è stato un flusso e riflusso di Corrieri andanti e uenenti da Costantinopoli, con incessanti progetti di pace. È però uero che hanno gl' Alemanni sperimentato, che à persuadere i Turchi, possono più le spade che le lettere; più le spade che le rimostranze; più la guerra uiua, che gli uffizii morti; anzi che tutte le cautele prima della rottura per euitare l' impegno, e le speditioni à Costantinopoli per placare, fecero effetto contrario, accrescendo la

Turchesca superbia, e generando disprezzo nell' armi Imperiali, che più d' una uolta per iscansare il cimento si ritirarono dalla Transiluania.

Viddero i Turchi che gl' Alemanni riscossi dal letargo, attesero non solo alla diffesa mà applicarono all' assedio di Canisa, e che finalmente gli diedero sul capo al fiume Raab; onde piegarono l' orecchio alle negoziazioni, e domata la loro fierezza si resero trattabili, desistendo di pretendere Comor e Giauerino.

Passarò alle corispondenze dell' Imperatore con Principi d' Europa. Con la Suezia si sono rinouate le antiche amarezze e nemicizie per gli soccorsi dati da gl' Alemanni à Polacchi, quando lo Sueco col fondamento delle guerre ciuili in quel Regno, tentò d' occuparlo.

Con la Danimarca che s' unì a Cesare, passano reciproche corrispondenze.

Si dolgono gl' Alemanni, che hauendo l' Imperatore colle sue armi soccorsa la Polonia, quando gemeua sotto l' oppressione Suezese quel Rè liberato all' incontro lasciandosi trasportare dall' ingegno torbido, e predominante della moglie, uoglia chiamare alla Corona un francese, cio è nazione sospetta, che per escluderla da questo disegno intendendosi l' Imperatore co' soldati Quartiani, fomentò le passate turbolenze per far contraposto alla Regina, e presentemente nudrisce il Maresciallo Lubomirschi nella discrepanza colla Corte, tutto ad oggetto di opporre un argine alla passione che la Regina promulga per la sua nazione.

Con i Principi Protestanti d' Imperio e precisamente con Brandemburg tiene l' Imperatore come con Bauiera ottima corrispondenza.

In uniuersale però dopò che Ferdinando 2°. con la formidabile armata del Walstein diede apprensione à tutta Alemagna, stanno la maggior parte de gli Elettori, e Principi d' Imperio attaccati alla francia, à solo oggetto di dar bilancio all' autorità Cesarea. Per questo la lega del Reno riesce odiosa all' Imperatore che uiene come legato, e riesce anco pungente la tanta prosperità del Rè francese. E come questa gelosia hà seruito di grande impulso alla pace co' Turchi, così brama la Corte Cesarea, che si troui qualche compenso per terminar la guerra contro Portogallo, che sepelisce i tesori di Spagna.

Col Rè di Spagna è noto l' interesse, et il sangue, ma perche il Principe di Portia fù portato a quel posto non da Spagnuoli, ma dalla fortuna, non hà mai uoluto che esercitino in Germania quella grande autorità, che ui hebbero per il passato; onde il Marchese di Manzera Ambasciatore, che s' impuntò con Porcia non puotè spuntare nè

confidenza nè autorità e finalmente conuenne andarsene senza che altri riempia il suo luogo.

Del Pontefice sono gl' Imperiali mediocremente contenti, hauendo soccorso S. Santità l' Imperatore in queste urgenze con m/800 talleri, danaro però raccolto in buona parte da Stati de gli Austriaci colle decime, e però sangue uitale della med^a^. Casa. Si dice ch' il Papa non habbia però esercitato zelo corrispondente à suoi Precessori, come Paolo V. che mantenne una armata in Alemagna, e sagrificò il nipote sotto Canisa.

Sauoia si tiene se non per elezione almeno per necessità, e per la positura de' suoi Stati inseparabile dalla francia.

Fiorenza neutrale, e più inclinato à gli Austriaci, mà di genio mercantile et interessato.

Modena francese più per istigazione del Cardinale che per proprio istinto.

Mantoua per la congiunzione dell' Imperatrice Eleonora si troua unito à Cesare di sangue e d' interesse. Pagano per cio li Spagnuoli il presidio de Casale, accio la necessità non inducesse il Duca ad aderire al contrario partito, al quale uogliono che sin hora sarebbe passato, se dalla sorella non fosse stato trattenuto.

Non possiede l' Imperatore per la dignità Imperiale entrata alcuna. La Germania è più abbondante di uiueri, che di danari. L' entrata di Sua Maestà non è sempre uguale, tuttauia ascenderà circa à sei millioni di fiorini l' anno.

I suoi Stati fertili et abbondanti; senza incommodo alloggiano un' armata di m/80 persone, che uiuono sulle spalle de' paesani con distribuzione de' quartieri.

Non corrisponde però la potenza dell' Imperatore al suo posto molto sublime, et all' apparenza che ostenta. Trouasi Sua Maestà fuori dell' anno 24 Principe nel quale risplende Pietà e Bontà, e purità di costumi irreprensibili.

Non è molto robusto, secondo l' ordinario della sua prosapia, che mai tocca l' ultima uecchiezza. È soggetto à qualche debolezza, particolarmente ne' piedi.

I popoli lo uorrebbero altretanto guerriero, quanto è piò, acchioche potesse far fronte à gl' emoli suoi, e quasi della sua età, Rè di francia, e Sultano di Costantinopoli. Sono i suoi essercizij, Chiesa, Musica, e Caccia. Non manca di spirito e di capacità, beneche di stesso diffidando,

e riuscendoli pesante il carico de gl' affari, gli scarica sopra le spalle de più uicini. Questa Casa è già ridotta al tenero rampollo di Spagna, e l' Arciduca d' Ispruch non ammogliato. Ammogliato l' Imperatore mà senza moglie, promessagli prima l' Infanta, data al Rè di francia, poi sostituitagli la seconda, e differita con tedio e displicenza.

L' Imperatrice Leonora collo splendore e colla generosità continua à conciliarsi la stima della Corte, et à conseruarsi quella dell' Imperatore, secondando il di lui genio con diuertimenti musicali. Dama di spirito, e uiuacità. Tiene due Arciduchine à Regij sponsali destinate.

Il Primo Ministro fù il Principe di Portia Maggiordomo Maggiore mancato in questi giorni, portato al posto dall' affetto del Padrone, del quale fù Aio. Parue buon Cauag^{re}. non mal disposto uerso la Ser^{ta}. V. mà poi è riuscito freddo et inetto al gouerno, e direzione. Non seppe far bene à gli amici, nè male à nemici: incapace per se stesso à risoluere, e diffidando di tutti, portaua le cose all' eternità: pigro, lento, irresoluto. Non lasciò uia intentata per euitare la rottura co' Turchi, e per rappezzarla, conoscendo la sproporzione non meno delle forze dell' Imperatore, che di se stesso, à cosi gran peso. Accresciute coll' età le indispozioni, si scordaua sopra la tauola i più importanti dispacci, e trascuraua i più pressanti negozij. Applicato nondimeno all' ingrandim^{to}. della sua Casa l' hà lasciata con più di un millione di facoltà, mà con posterità di poco spirito, e di minore aspettazione. Non era temuto nè amato, perche non seppe ualersi nè del premio nè della pena, lasciando come in abandono le redini del gouerno.

Hà l' Imperatore disposto della carica di Maggiordomo, non di quella di fauorito. Se però uolesse dirigersi se stesso, sarebbe gran fortuna de' sudditi, mentre non soggiacerebbono all' auarizia, interesse, e capriccio de' fauoriti.

Gl' altri Ministri principali sono l' Auersberg, che non può guarire la sua uasta ambizione, sempre inferma per non poter giungere al posto, doue aspira. È huomo di talenti, pretendente però, ambizioso, superbo, et inimico de' forastieri.

Il Principe di Lobkouitz Maggiordomo tiene capacità e uersatezza della Corte, mà si beffa di ogn' uno, e tramischiando il faceto ne' più seriosi negozij, non conchiude uolontieri. Non ama il forastiero, e non hà stima che di se stesso.

Il Principe Gonzaga subintrato nella carica di Presidente di guerra, è soldato, mà sauio, discreto, ragioneuole, e niente ambizioso. Concepisce più d'ogn' altro gl' interessi della Turchia e suoi profitti, et è fauoreuole à gl' Italiani.

Il Sopraintendente delle finanze Zinzendorf huomo ricco, come comporta la carica della quale profitta à sazietà, e più in tempo di pace; giuoca coll' Imperatore il quale se bene hà fortuna di uincere, non guadagna senon del proprio.

Haueua S. M^tà^. un cauallo che non poteua ingrassarsi. Vn buffone le disse: Se la Maestà V^a^. uuol ingrassare questo Cauallo lo faccia Presidente della Camera.

Hò hauuto per Segretario il Sig^r^. Paolo Resio, che non hà mancato di diligenza nello scriuere sopra seicento lettere, e molte in cifra, non lasciandomi che desiderare nella puntualità e buon seruigio, sostenendo l'impiego con dispendio delle sue fortune, onde si rende degno della publica gratia di V. Ser^tà^. Di me, Ser^mo^. Principe, poco mi resta che dire. Hò incontrata la più spinosa ambasciata, che trouasse mai altro Ministro della Ser^tà^. V. in congiunture malageuoli all' estremo.

Quando l'Imperatore desiderò d'unirsi colla Republica, e non uennero risposte conformi al suo desiderio, io era guardato con occhio pieno di liuore. Diceuano ch' io staua à Vienna per rallegrare la Ser^tà^. V. con i ragguagli di cosi bramata diuersione, credendo che fosse intenzione dell' Ecc^ze^. Vostre di proffittare della loro guerra per conchiudere la propria pace.

Non lasciai di rendere la Ser^tà^. V. informata anticipatamente d'ogni trattato co' Turchi, e d'ogni successo di guerra, senza riguardo à dispendij, come parlano i miei dispacci, hauendo tenute corrispondenze con tutte le piazze di frontiere, et hauendo trasmesse copie autentiche de i dispacci del Residente di Costantinopoli scritti alla Corte, colle particolarità più distinte d'ogni negoziato; sodisfatto alla mia conscienza d'hauer superato me stesso, e le proprie forze in seruigio della Ser^tà^. V^a^. e d'hauere colla desterità sormontate le congionture disfauoreuoli; onde nel mezzo delle difficoltà mi sono sempre conseruato l'affetto della Corte e de' Ministri, non pratticando con gli Ongari, nè con li Serini, se non di notte, con cautela e senza osseruazione per esentarmi dall' odio. Mi sono trouato cinto da mille angustie, nelle quali non hò mancato di costanza nella mancanza de' publici assegnamenti, e nella necessità di straordinarij dispendij, causati dalla guerra, dalla carestia, dalla fame,

che per le scorrerie de' Tartari, era ridotta all' estremo per l' uniuersal fuga et abbandono del paese. Mi sono ad ogni modo accommodato alle congionture et alla uolontà del Sig^r^. Iddio, con costanza et toleranza, hauendo lasciato in Germania le sostanze, la salute, e quasi la uita istessa.

II.

Gehaimbe Relation

An Ihr May. was Ihr Ex^ia^. H. Graff von Leslie in wehrender Ihrer Ambasciada nach der Porten, von der Ottomannischen Kriegsmacht gemerckht haben.

Geheimbe Relation

An

Ihr May. was Ich in wehrender meiner Ambasciada nach der Porten von der Ottomannischen Kriegsmacht gemerckht habe.

Allergnädigster Herr; Es ist nichts gewissers, alss das die Ottomannische Kriegsmacht in den lezten Hundert Jahren über halben theil, was Sie vor dissem gewessen, vornemblich zu Meer hat abgenomen; Auch alle die haltbare Pläz vnd Vestungen in Ihrem Reich zu grund gangen sein, also das die beste, die Sie aniezo haben, diejenige sein, welche mit Euer Kays. May. Konigreich vnd Ländern Gränzen, da doch Keines darunter, welches absonderlich könte resistenz thun gegen einer considerablen armee, die 6. wochen, vnd das maiste 2. Monath Patron di Campagnia wehre: dann Gran, was die Fortification anbelangt kan schier nicht schlechter sein; Ofen ist nicht viel besser, Essek eben so, vnd Belgrad schlechter, als Keines von der anderen Seiten, es manglen zwar nicht stuckh genug vnd munition, sein wenig erfahrne Leuth, die damit vmbgehen können, sondern verlassen Sich auf die mänge des Volckhs, die eben sowohl ganz vnerfahren ist.

Dass Platte land von Gran aus biss nach Belgrad ist zimblich Populirt, vnd bewohnt, hat solcher district allein, vnd wass Jenseits der Sau auf 3. meil vmb Belgrad ligt, 1800. wagen ieden mit 3. Ross bespant, vmb die bezahlung hergeben, die armee so wider Euer Kays. May. Länder agirt, mit allen notturfften zuversehen, ohne welches vnmüglich gewessen wehre, das die türkische armee hett konnen im feld Subsistiren:

Hergegen von Belgrad aus biss auf 2. oder 3. Meil von Adrianopel, ausser der grossen Stätten, vnd etlichen fleckhen, ist alles Öd vnd wüest, vnd anstatt eines dorff, so Sich auf dem land befindt, wann volckh verhanden, könten 20. Dörffer gebaut werden; dabey in obacht zunehmen, das schier alle baursLeuth, die in denen Dörffern Sich befinden, Christen sein, aber maisten theils Schismatische, wie nicht weniger in den Stätten, dann ein ieder schlechter Türckh, als ein Janisar oder Spahya wirdt auf das wenigste ein oder 2. Manns-Sclaven, vnd soviel Christliche weiber im Hauss haben; aber andere nach Ihrem Vermögen von 10. biss 15. 20. vnd mehr Personen, lauter Christen.

Adrianopel ist zimblich populirt, aber die Fortification vnd Maurwerkh, was gewessen, ganz zu grund gangen, ingleichen Constantinopel selbsten, hat aber ein grossen Vorthel, das 3. theil der Statt mit dem Meer vmbgeben.

Die gröste macht zu land in disser Monarchia besteht in m/85 Janisaren, vnd soviel Spahyen, mehr werden iz nicht vnterhalten, man halt aber Sicherlich darfür, vnd eben die verständige Türckhen Selbst, das auf das wenigste der 3[te]. theil von disser militia mangle. Die Capi, die diesse Völckher commandiren, sein maistentheil, vnd schier alle vnerfahrne Leuth, haben keine erfahrenheit Sguadronen zu fuess, pferd, oder Battaglionen zumachen, die Gränizer sein etwas besser disciplinirt, als die andere, die Asiatische werden von den Türckhen selbst nicht sonderlich æstimirt, dann Sie können das Regenwetter, vnd die Kälte gar schwehr ausdauern desswegen Sie gar vngern concurriren Krieg, wider Euer Kays. May. zu führen, bevor ab weil Sie soweit von Hauss Sich begeben müessen, wie dann gewiss, das mehr als halben theil, was von Ihnen in vorigen Krieg komen, verdorben vnd gestorben. Die türckhische Ministri, die den Krieg etwas verstehen, sein die Europier, vnd vnter denselben die Albaneser vnd Bosneser, wie dann maiste Kriegs Capi von dissen zweyen nationen sein. Die Türckhen lieben die Moldauer, vnd wallachen nicht, trauen Ihnen auch nicht, vnd haben ein absonderliche aversion gegen die Vngarn, gebend die maiste vrsach disses Hasses, das die Vngarn nie wahr reden.

Zu Meer ist der Türckhen Macht eben auf keinerley weiss considerabel, haben vermeint heur 80. Galleen, vnd 8. Galliazen ins Meer zu sezen, Selbe sein mit allen notturfften gar schlecht versehen, vornemblich mit Capi, gestalten mich erfahrne Leuth berichtet, das in der ganzen Monarchia nicht 10. Personen Verhanden, die tauglich vnd Capaci

wehren ein Galleen zu commandiren. Von Kriegs-Schiff oder Gallionen ist gar Keines mehr vorhanden, etliche particular haben Kleine Schiff, die 10. 12. biss 16. eissene stuckh führen, mit denen Sie rauben, vnd mercantien treiben. Der Capitan Bassa, so dess Vezir Schwester zum weib hat, ist ganz vnerfahren, vnd in Keiner sonderlichen reputation vor ein Soldaten bei den Türckhen.

Von den anderen Kriegs Capi, so die armee zu land commandiren, ist der Gross Vezir allezeit der erste, ein Mann 32. Jahr alt, hat kein andere erfahrenheit, als die 2. Jahr, die Er den Krieg wieder Euer Kay. May. geführt hat, doch halt Ich Ihn in allen Sachen vor das beste Subjectum welches selbe Monarchia hat: Die Türckhen æstimiren die Bassen, vnd andere Capi gegen Euer May. Gränizen mehr als die andere, die gegen Persien, vnd Selben ländern sein.

Ich bin auch informirt worden, das alle die Vestungen in Selben Ländern ebenfals zu grund gericht sein, wie auch in dem Archipelago, da Kein Vestung mit notturfften versehen.

Wass die geltmittel vnd einkomen des Sultans anbelangt, ist Sicher vnd gewiss, das Sie nicht mehr den halben theil haben, als wie in Sultans Solymanni Zeiten, dann auch die commercien vnd Handlungen bey weitem nicht so starckh gehen, wie vor dissem, also ist zuglauben, weil Ihre militia zu land vnd zu Meer also abkomen, auch des Sultans einkomen dergestalt diminuirt sey, das wann disse Monarchia mit einer considerablen Macht zu wasser, vnd land angriffen solte werden, Sie nicht solche resistenz thun Könte, als wie man vermaint: sondern haben die Christen, die Selbe Monarchia bewohnen, vnd die beschaffenheit des Lands, vnd Ihre macht besser Kennen, als Sie Türckhen Selbst, ein vollkomentlichen glauben das wann Sie Türckhen einmahl ein Haubtschlacht verliehren solten, in ein solche confusion dardurch würden gerathen; das Sie Sich nicht mehr wüssten erhohlen.

Die Engelländer, die in allen grossen Stätten in disser Monarchia trafficiren, darunter Zimblich viel wizig erfahrne Leuth sein, haben die einbildung, das Ihr König mit einer müttelmässigen Macht ohne grosse resistenz meistentheil von den Insuln im Archipelago bemächtigen, vnd manuteniren Könnte; Es sollen die Französsische Kauffleuth Ihrem König disses auch repræsentirt haben, also das Selber König guten lust habe, sein glückh dorten zu versuchen desswegen Er so starckh tringe, vnd verlange, ein Franzossen zum König in Polen zu haben: disses haben mich gewisse Französsische Geistliche berichtet, vnd versichert. auch

Authentische Schreiben von grossen Personen aus Frankhreich in disser materi gewissen. Engelländer haben wohl wissenschafft hievon, vnd wolten gern das Ihr König den Franzossen vorkommen thete: die Türckhen auch merckhen vnd Kennen Ihre Schwachheit, vnd apprehendiren sehr, das wann ein beständiger friden vnter den Christlichen Potentaten soll gemacht werden, der Ruin Ihrer Monarchia darauf folgen würde; vnd weil Sie in etwas wissenschafft tragen, das die Franzossen ein dessegno auf ein oder die andere Insul im Archipelago haben, trauen Sie Ihnen gar nicht, wolten gern, wann Sie es mit gueter manir Könten thun, alle Franzossen aus Ihrem Reich schaffen, dann der nuz, den Sie Türckhen von Ihrer traffica haben, ist gar nicht considerabel. Etwa ein 8. oder 10. Tag vor meiner abraiss von Constantinopel hat mich der Gross Vezir durch einen Seiner vornembsten Agen fragen lassen, ob Ich nachricht hatte, das der König in Polen ein Französsischen Fürsten, der mit der Königin befreundt wehr, zum Successor erklären wolte, vnd ob Euer May. hierzue concurrirten; Ich hab geantworttet, das Euer May. hievon wissen, vnd nicht gern hetten, das ein Successor vor des Königs todt benent solle werden, sondern lieber sahen, das ein König in Polen erwehlt würde, der von Keiner anderen Cron dependirte: worauf der Vezir in 2. stund darnach wider Selben Aga Zumir geschickht hat, mein mainung zu vernehmen, wie man die wahl auf ein Franzossen verhindern Könte: Mein antworth ware, wann der Vezir Ihren confidenten an dem Pollnischen Hoff solches zu verstehen gebe, möcht es etwas aussgeben, den negsten tag liess mir der Vezir durch den Panajota sagen, Er habe der Sachen nachgedacht, vnd vor guet befunden, eben den Aga, der ein Tag zuvor bey mir gewessen, so gar ein feine æstimirte Person ist, vnd des Sultans Galga commissari gewessen, wie Er vor Neuhaüssel Komen, zu dem Cham zuschickhen, weil Er Cham nicht allein mit dem König, sondern mit maisten von den vornembsten Pollackhen, in guter correspondenz stunde, der solte Suchen zu verhindern, einen Franzossen zum König zu erwehlen; Ich hab dissen Vorschlag dess Gross Vezir approbirt vnd benebens erinnert, das es sehr guet, vnd zueträglich sein werde, wann man den Chan im nahmen der Porten befehlen thete, dem König in Polen Keine Hülff oder Mannschafft zu leisten, wider diejenige, die Sich der Französsischen wahl opponiren theten, hierauf hat der Vezir mir sagen lassen, mein erinnerung seye gar guet, der Aga soll also instruirt werden, vnd weil der izige Chan gar ein wunderlicher Mann wehre, mit dem die Porten gar nicht zufriden seye, wolten Sie denen

türckhischen Bassen die in der Tartarey das Commando führen, befehlen, wann der Chan dem König einige Hülff schickhen wolte, ausser es sey wider den Moscouiter, sollen Sie den Volckhern nicht allein verbieten zu marchiren, sondern auch Ihnen den Pass nicht geben. So hat der Vezir vermeint, es wehr nicht übel, wann Euer May. selbst ein correspondenz mit den Tartaren anfingen, dann Euer May. Könten grosse dienst von Ihnen vmb ein gerings gelt haben, wider andere Christen, die Ihnen vngelegenheit machen; Ich hab mich disser erinnerung halber bedanckht, vnd mit manier repræsentirt, das es bey Euer May. nicht das Herkomen seye, dergleichen Hülff zugebrauchen. Hab auch den Aga der zu dem Chan geschickht worden, wie Er Vrlaub von mir genomen, wohl informirt, das Er allen Succurs von den Tartaren vornemblich wider den Lubomirsky verhindern solle, welches Er auch versprochen, was nun Seithero geschehen, weiss Ich nicht.

Etwa 2. tag vor meiner abreiss hat der Gross Vezir mir auch durch den Panajota sagen lassen, dass Er vor 3. und 4 Monat nachricht bekomen, die Vngarn, vornehmblich diejenige Jenseits der Donau Suchten und trachteten auf alle weiss den geschlossenen Friden mit Euer May. zu nicht zumachen, desswegen hetten Sie anjezo, wie der Vezir von Offen Ihn berichtet, ein correspondenz mit den Pollakhen angefangen, wir sollen disse avisen von Ihm Vezir wohl aufnehmen, vnd der Vngelegenheit die daraus erfolgen möchte, bey Zeiten vorkomen: Ich hab mich desswegen bedanckht, vnd gebetten, Er woll mir an die Hand geben, wie man solchem vorkomen Könte, vnd ob Euer May. Sich zu verlassen hetten, wann Sie einen oder den anderen von dissen vnrichtigen gemüeteren strafften, vnd Selbe zu Ihnen zuflucht nehmen, Sie Sich Ihrer nicht annehmen wolten; disses Lezte hat Er mir versprochen, das Euer Kay. May. vngehorsame vnterthanen bey Ihnen Kein Hülff oder Protection finden sollen, wie aber dergleichen Leuth zu straffen wehren, remittirte Er mich an den Vezir zu Offen, der mehr erfahrenheit von den vngarn habe, als Er, man werde des Vezir von Offen Hülff auch bedarffen, dann wie Er Gross Vezir glaub vnd nachricht habe, hetten Euer Kay. May. wenig getreue Leuth in Vngarn, Nun wie Ich zu Offen angelangt bin, hat Selber Vezir begehrt, Ich soll ein privataudienz bey Ihm begehren, damahl hat Er alle vnd iede seine Leuth vnd befelchshaber abgeschafft, dass niemand bey vnss gebliben, allss der Wachin allein; Nach viel Synceerationen, wie hoch Er verlange, den getroffenen Friden in seinem Vigore zu erhalten, hat Er gesagt, die Vngarn wehren gar

vntreue Leuth, Euer May. hetten Sich nichts auf Sie zu verlassen, dann etliche vnter Ihnen haben begehrt, der Porten zu huldigen, vnd Ihr etliche Pläz einzuraumen, auch Ihre Söhn Im Vezir in Handen zu lifern, vnd solche mittel an die Hand zu geben, das die Türckhen Sich der Berg-Stätt in dem Somer, vnd vielleicht gar im frueling bemächtigen Könten, Ich soll solches vor ein rechte warheit glauben, vnd es Euer May. in Seinem nahmen berichten, hat gemelt dass Er dem Herrn Fürsten Gonzaga einige nachricht von dissem schon geben habe, man soll bey vnsserem Hoff.disse verträuliche nachricht nicht verachten, sondern die izige conjunctur wohl in obacht nehmen, dann Er sey ein alter Mann, möcht bald sterben, oder anderwerts von dem Sultan gebraucht werden, also ein Junger Mann für einen Vezir nach Offen Komen, der dergleichen Offerten gar gern annehmen, und die Porten ohne dass gross Vezir wisse, impegniren thete: Ich bedanckhte mich aufs Höchste vmb die gegebene nachricht, vnd batte Ihne, weil Er sich so guet erzeigt, Er woll mir auch an die Hand geben, wie dem übel, so daraus entstehen möchte, vorzukomen. Worauf er geantworttet, das man mehr werde zu thun finden, als man vermeine, der anfang müeste gemacht werden mit dem Balassa vnd noch einem Par vngehorsamen, die Keinen sonderlichen anhang hetten, dieselbe müesste man offentlich sterben machen, anderen zum schreckhen; die andere Sachen heimblich aus dem weeg zuraumen, vnd den 3[te]. Theil durch gelt, vnd promotion zugewinnen: Entzwischen weil solche vnruhe, vnd vneinigkeit in Polen vorhanden, solte man sehen Casha zu besezen mit teutschen Volckheren, vnd ein teutschen Commendanten in Vielleckh thun, wie auch ein Par andere guete Veste Schlösser, die an den Polnischen Granizen ligen. So hat Er ebenmessig versprochen, das Euer May. vngehorsame Kein schuz, oder Hülff von Ihm haben sollen, Er hat dem Gross Vezir der vngarn offerta erinnert, welcher es verworffen, vnd Ihm zugeschriben, mir im Durchreyssen alles zu offenbahren; Also aus dissem ersehen Euer Kay. May. mit was für Ehrlichen Leuthen, Sie zuthun haben, vnd das die Porten Kein anders verlangen hat, als das die arme vnterthanen den geschlossenen friden geniessen solten: Er hat auch verlangt, Ich soll mit Ihm correspondiren, vnd wann Ich etwas gehaimbes anzubringen hette, den Wachim zu Ihm hinabschickhen; Entgegen wann Er etwas anzubringen werde haben, wolt Er einen gewissen Aga, so ein Giorgianer des Vezir Landsman, zu mir herauf schickhen: Ich hab mich wider, soviel Ich gewust, bedanckht, vnd Ihn versichert, dass Euer May. auch nichts anders verlangen, als

den getroffenen friden zu halten: Hierauf sagt Er, man müesse die vngarische Streyfcreyen einstellen, sonsten wolten Sie Türckhen viellieber das ganze land, was vnss vnd Ihnen zugleich gehört, devastiren vnd abbrennen, als der Vngarn Insolentien länger geduldeu: Man soll auch ohne Verliehrung Zeit Commissarien benennen, die neue Gräniz Confinen zu determiniren, vnd zu vergleichen, dann man werde vielleichter mit Ihm ausKomen, als mit einem andern, Er sey iz ein gueter Muselman, ein geborner Christ, vnd der guten Christen Freund, mit viel andern dergleichen worten mehr; In der wahrheit, Ich hab Ihn vor gar ein Ehrlichen Mann gehalten, weiss Gott, wie derjenige wirdt sein, der Ihm Succediren solle.

Vnd disses ist, was Ich wegen der Türckhen goberno, vor nothwendig zu erinneren weiss, ausser das Sie den Fürsten in Sibenbürgen, wallachey vnd Moldau, wie Sie anizo beschaffen sein nicht anderst rechnen, als wie Ihre andere vnterthanen vnd Sclaven; den Chan von der Tartarey, die fürsten in Arabia darunter der von Passerau der vornembste, wie auch die Kleine König in Barbaria, doch das Sie nur tributarij, vnd ein schlechten tribut geben, weil Sie alle Muselmann sein, rechnen Sie auch unter Ihre andere vnterthanen, vnd in der warheit disser Gross Vezir hat den Sultan, darzu sein Vatter der vorige Vezir den anfang gemacht, wider in Seinen thron eingesezt, vnd in Authoritet gebracht; Jez ist das ganze Reich wider in einem grossen gehorsamb, eben die Janisaren vnd Spahyen, so in 14. Jahr an einander schier alle Jahr mutinirt, vnd dem Sultan gesaz vorgeschriben haben. Nun bleibt allein etwas zu sagen, von dem Sultan, Seiner frau Mueter, Gemahlin gebrüder, vnd denen Sultanin, so des Kayssers Schwester vnd Mämben sein.

Der Sultan selbst ist ein Herr von 25. Jahr, vnd indem sein Vatter, da Er 6. Jahr nur alt gewessen von denen Janisaren erst abgesezt, vnd nacher vmbgebracht worden, ist Er von seiner Mueter, die noch lebt, mit Hülff der Evnuchen deren in allem weiss vnd Schwarz beylaufig bey 2000. sein, vnd im Seraglio das guberno vnd commando führen erzogen worden, der Gross Vezir vnd Muffti haben ein grossen theil, an der education des Sultans, hat aber nie Kein Gross Vezir mehr Authoritet gehabt, als disses Vezir Vatter, vnd Er Selbst; Also ist disser Sultan, in dem Er so Jung Kaysser worden, mit mehr freyheit erzogen, als andere wann die Vätter leben, disses vervrsacht, dass Er nicht gern arbeitet, sonderen anderen passa tempi ergeben; Er ist vngern zu

Con tantinopel, denn Er sich vor dem Pöbel vnd den aufruhren, die Er in seiner Jugend gesehen, sehr fürcht, gleichwohl maint man Er habe Herz genug, wann Er Sich zu dem Krieg applicieren solte, dann Er soll bluet begihrig genug sein, vnd gar Kein mitleiden mit Seinen vnterthanen haben; hergegen von Keiner sonderlichen Vernunfft, aber sehr verschwigen sein, will nichts offenbahren, was Ihm von denjenigen pagen, so negst vmb sein Person sein, vertraut wirdt, desswegen der Gross-Vezir viel Spendirt, dieselben 40. pagen, die dem Sultan stets dienen, zu freund zu behalten, disse sein alle Männer von 30. biss in 40. vnd mehr Jahren, ausser des Favoriten, der bey 20. Jahr alt, und schon von den pagen separirt ist.

Der Sultan hat 2. brüder, einer ist 3. oder 4. Monat Junger als Er, der ander von 12. in 13. Jahr, der soll Spirituos vnd wackher sein, aber der ander Plumb, vnd vngeschickht, beede disser Jungen Herrn Müeter sollen gestorben sein, vnd iez leben Sie vnter protection der Valida, die des Sultans rechte Mueter ist; der Sultan Selbst hat disse zwey brüder vor 2. Jahr, als sein ieziger aigner Sohn Sich hat starckh, vnd vigoros erzeigt, von Constantinopel nach Adrianopel Komen lassen, vorhabens aus instigation der Sultanin seines weibs, dieselbe sterben zu machen, welches von der Valida, vnd Muffti verhindert worden; wann Er aber noch ein Sohn bekomen solle, ist zu præsumiren, dass Er Sie beede werde lassen hinrichten, dann die Sultanin Kan nicht leiden, der Valida Ihr authoritet, desswegen Sie stets bey dem Sultan bleibt, vnd hat auch Ihren Sohn, Seider Er geboren nie ein Viertelstund, aus Ihrem gesicht gelassen, dann Sie fürcht Sich die Valida möcht Ihn sterben machen, welches gar gebräuchlich bey Ihnen ist, damit Sie stets in authoritet bleiben; disse Sultanin wegen Ihrer grossen freygebigkeit, vornemblich in Allmossen, ist von dem gemeinen Volckh sehr beliebt, bevorab das Sie schon ein Sohn hat, der Sultan dagegen desto mehr gehasst, weil Er gar nicht freygebig, sonderen tractirt das gemeine Volckh gar übel mit Seinem continuirlichen Jagen, also das es vergangenem November, vnd December mutiniren hat wollen, ist zu etlichen Veziren, zu dem Muffti, auch zu dem Gross Vezir selbst Komen, vnd vmb Hülff angerueffen, worauf die vornembsten zusammen getretten, vnd Rath gehalten, vnd der maiste theil davon, auch der Muffti selbst vor guet befunden haben, man soll den iezigen Sultan ab, vnd sein Jüngeren bruder anstatt Seiner in den thron sezen, welches der Gross Vezir versprochen hat zuthun, begehrend nur 4. Monat Zeit, damit der Veldzug

gegen Candia nicht verhindert werde; Der Kays. Potschaffter entzwischen werde aus Ihrem Reich komen, dem man dergleichen vorhaben nicht sehen solte lassen, Vielleicht auch der Sultan Sich auf ein solche weiss verbesseren, das man Kein vrsach werde haben, ein solche veränderung vor die Hand zu nehmen, dann Er Gross Vezir hab Ihm schon remonstrirt, wie übel der gemeine Man durchgehend zufriden wehre, wegen der vnmessigen Spesen die Er führe im Jagen, gebäu, vnd Seinen Favoriten im Seraglio, die Keine meriten hetten zu schenckhen: Hierauf soll der Sultan versprochen haben, das Er Sich verbesseren will, ist also zu erwartten, ob einige Veränderung vorgehen möchte; Soll einer von des Sultans brüdern auf den thron Komen, wirdt die Valida eben in der Authoritet bleiben, in der Sie iez ist, weil Sie Kein aigne Mueter haben, aber die iezige Sultanin wirdt wenig oder nichts gelten, ausser das Ihr Sohn einmahl auf den thron Kome. Die Evnuchen vornemblich die weisse, die dem Sultan dienen haben grosse Authoritet, sowohl bey dem Sultan, als anderen Ministris, dann einer von Ihnen ist obrister Camerer, ein anderer Obrist Schazmaister, der alle des Sultans Reichthumb in Handen hat; der 3te. hat die ober inspection, über des Sultans Kinder, vnd brüder. Der 4te. so ein Pfaff muess sein, ist Oberrichter über alle Geistliche in dem ganzen Reich. Der 5te. hat über alle dess Sultans page, so in 1600. bestehen, zu schaffen, der 6te. hat die inspection, vnd verwahrung der heyl. Standart, die der Engel Gabriel dem Mahomet geben haben solle; dess Alcorans, vnd anderer Reliquien, wie auch zu befehlen in den Kay. Moscheen, vnd was darzu gehört. Der 7te. über all das andere Hoffgesind, in 2000. Personen bestehend, vnd hat ieder von dissen grossen Reichthumb, vnd einkomen, auch seinen aignen tribunal, Sie sein scharpf, vnd crudel, strafen vmb ein geringe Sachen gar grob. Die schwarze Evnuchen haben eben dergleichen dienst vnd Authoritet bey der Valida, dess Kayssers gemahlin, töchtern, vnd Mämben, aber über die Mans Personen nichts zugebieten, In Suma die Evnuchen sein vollkomene Herrn im Seraglio, vnd wann ein Sultan stirbt, geben Sie bissweilen in 2. oder 3. tag dem Gross Vezir, vnd anderen Ministris Kein nachricht davon sonderen nehmen den Successor zu der Cron aus der wohnung wo Er zuvor eingespert gehalten worden, mit vorbringen Er sey nun mehr Kaysser worden, vnd repræsentiren Ihm genugsam, das Er solches allein von Ihnen zu erkennen habe, dann Sie Ihn conservirt, dass Er nicht vmbbracht wehre worden, vnd viel dergleichen Sachen mehr, welches offtmahl wahr ist. Sie

instruiren Ihn auch, wie Er sich gegen den Muffti, Gross Vezir vnd andere Ministri solle verhalten, vnd wann Sie finden, das Er bestehen kan, Sich vor denen Ministris vnd völckheren sehen zu lassen, lassen Sie ein Schreiben von Ihm vnterschriben an den Gross Vezir abgehen darinnen Er demselben befehlt, Er solte allen Tribunalien parte geben von Seines Vatteren oder bruderen Todt, vnd das Er nun vermög Ihres gesaz König über alle Musulmanni sey, benent Ihnen ein stund, so gemeiniglich vmb mittag ist, wann Sie zu Hoff sollen erscheinen, da führen die Evnuchen den Gross Vezir, vnd andere Ministri vor den neuen Sultan, der schon auf seinem thron Sizt, wo ein ieder in der Ordnung Ihm den Rockh Kusst, nacher gemeiniglich confirmirt der Sultan iedem Sein vorigen dienst, befehlt die præparatoria zu der Crönung zu machen, welche in etlich wenig tag darnach geschieht. In wehrender disser Zeit wirdt des Sultan Mueter, wann Er eine hat, in der Valida Ihr apartement geführt, vnd logirt, dieselbe hat allezeit grosse partes im governo: Hat Er ein grossmueter bey leben, bleibt dieselbe auch gemeiniglich bey Hoff, die andere weiber alle werden von Hoff weckhgeführt, in das alte Seraglio, ausser etlich wenig gar alten vnd schandlichen, welche die schwarze Evnuchen ausklauben, die Sclavine, die vor den Sultan destinirt sein, abzurichten, dann Sie werden sowohl von obgemelten alten weibern als den Evnuchen unterrichtet zu singen, zu tanzen, vnd auf vnterschidlichen Instrumenten zu schlagen, wie auch in allen anderen geberden, wie Sie reden, gehen, stehen, vnd Sizen sollen, wann Sie bey dem Sultan vnd Valida sein, begehen Sie einen fehler, so werden Sie durch die alten weiber, die Ihre Lehrmeisterine sein, eben sowohl als andere mit dem Prigel auf die füess gestrafft. Die erste Sclavin, die das glückh hat, dem Sultan einen Sohn zugebehren, wirdt alsbald vor Königin gehalten, vnd tractirt; vnd lasst der Sultan in wehrender Zeit der Kindelbett allezeit ein Cron vor Sie machen, welche Er Ihr in bey wessen der Valida, meistentheil von den anderen weiberen, vnd schwarzen Evnuchen sobald Sie aus der Kindelbett geht, aufsezt, dann disse Evnochen Können eben so wenig, als andere, die weiber im Seraglio practiciren, ausser des Obristen Camerers, vnd noch 2. weiser Evnuchen, die privilegirt sein, diejenige bey des Kayssers SchlaffCamer zu empfangen, die über nacht bey Ihm schlafft. will das vnglückh, das der erstgeborne Sohn stirbt, so ist dieselbe, die zuvor Königin gewessen, Masul, Significirt nichts mehr, wirdt aber gleichwohl wie ein Sultanin tractirt, vnd Ihr ein anders Kleines apartement zugeeignet, vnd wann Sie noch ein Sohn hat, so der

Eltere nach dissem, der gestorben, bleibt Sie in voriger Authoritet, die andere Sclavinen, die Kinder tragen, vornemblich Sohn, werden auch mehrers æstimirt, als andere, vnd besser vnterhalten, dahero vnter dissem weibervolckh im Seraglio ein grosser neid vnd Hass, Sie vergeben einander, wann Sie Können, dann schier alle meisterlich mit gifft vmbzugehen verstehen, vornemblich die alte weiber, Evnuchen, vnd schier alle Türckhen Man vnd weibs Personen durchgehend. Des Sultans Kinder sowohl Mann als weibs Personen werden zu allerley Fürstl. Exercitien instruirt, vnd stattlich vnterhalten, vornemblich was Kleidung, Kleinodien, vnd dergleichen Sachen anbelangt; die töchter verheirath man gemeiniglich gar Jung, gibts gleichwohl nicht aus dem Seraglio, biss Sie 14. oder 15. Jahr erreicht haben, vnd wann man Sie herauss schickht, werden Sie stattlich ausgeführt, eine besser, als die andere, nach dem Sie Sich weiss zu zumachen, vnd der Sultan Sie liebt, bekomen gemeiniglich ein gewissen vnterhalt von gelt Jährlich, ordinari von 3000. Rthl. das Monat; Es darff aber Keiner, sey Er so gross vnd Vornehm, als Er will, ein Sultanin zum weib begehren, sonderen muess ein ieder Vezir oder Bassa ein Sultanin annehmen, wann Ihm solche von dem Sultan angetragen wirdt, vnd den augeblickh ohne aufschueb alle seine andere weiber, vnd Sclavine aus dem Hauss schaffen; Es Kost denjenigen Bassa gar viel, der ein Sultanin zum weib hat, solche zu vnterhalten, dann Sie wird Prächtiger bedient, vornemblich mit Evnuchen, als die andere vornehme weiber: Wann die vornehme Dames auf Hochzeiten, circumcision der Kinder, vnd dergleichen festen zusammen Komen, so werden die Sultanine in ein absonderlich Zimmer geführt, all wo die andere Vezir vnd Bassa weiber Sie besuchen, die Sultanine empfangen solche stehender, lassen Sie aber nicht Sezen, vnd haben wenig gemeinschaft mit den anderen: Nachdem ein Sultanin aus dem Seraglio Kombt, Kon Sie nicht mehr ohne dess Gross Vezir wissen, vnd erlaubens hineingehen der Sultan vnd Valida besuchen bissweilen eine oder die andere, vornemblich wann Sie des Sultans Schwester, oder Tochter ist; Sie haben auch authoritet, vnd vermögen viel bey dem Sultan, vornemblich ein oder dem anderen zu schaden. So wirdt bey Selbem Reich, vnd governo täglich experimentirt, das gar niemand, sey Er, wer Er will, ein tag seines Dienstes oder Lebens Sicher ist, gleichwohl diejenige, die Sultanine zu weiber haben, macht man nicht so leicht als andere sterben. Disses ist das maiste, was Ich in 10. Monath, die Ich in der Türckhen Land gewessen, observirt, vnd notirt habe, woraus genug zu sehen, wie gewiss

es ist, das Selbes Reich in ein gross abnehmen gerathen, so wohl in der militia, disciplin zu wasser vnd land, alss auch an des Sultans seinem einkomen, vnd wie selber Hoff vnd Regierung anizo beschaffen, haben Sie Türckhen in gemein Keines Potentaten macht in solcher consideration. vnd stima, alss Euer May. die Gott der Allmächtige noch mit mehrerem glückh vnd wohlfahrt segnen wolle. Zu dero Kays. vnd Königl. Hulden vnd gn. mich allergehorst empfehlend.

III.

Relation des kais. Residenten in Rom, Freiherrn Johann von Plitterstorf. 1669.

Allerdurchleuchtigster Grossmächtigster Kaysser.
Allergnädigster Kayser vndt Herr Herr etc.

Ew. Röm. Kay. Mt. werden auss meinen vorhergangenen Aller-Vnterthänigst eingeschikhten Relationen, mit mehrerem Allergnädigst ersehen haben; Wass gestalt dem Römischen Hoff, alle Vor- vndt eingewendte rationes zubenehmen, vndt in der von Ew. Röm. Kay. Mt. billich Verlangter reparation zubringen gesucht; Alss habe Ich auch eines mahls dem Cardinal Azolinj vndter dem Vorwandt von dem Regirendten Herrn Marggraffen einige Schreiben (so in etwas gelinder alss dess Herrn Marggraffen Ferdinandt hochseel. gedechtnüss, eingerichtet gewesen) zu Vberreichen, vndt dem Fürstl. Hauss Baaden anderer orthen hero auffgebürdetes Odium abzuwendten, die Höchste notturfft zu sein erachtet, angeredet; vndt bey dieser occasion, hab Ich obgedachtem Cardinal Azolinj (welichen Ich mehr, allss alle andere Vorfranzösisch gehalten, vndt dass Er allein dass ganze werkh stekhe, die muthmasssung gehabt) etwas hörter angegrieffen, vndt klar gesagt, dass es bey aller dieser renitenz scheinen will, allss ob man ex pacto et Conditione mit Frankhreich gehandelt hötte, alldieweil man auff eigenhändige der Röm. Kay. Mt. vndt andrwerttiger anbefohlene reiterirte Remonstration die raison nicht admittiren wolle, sondern bloss dahien gedenkhe, wie man Frankhreich gross machen, vnd die Röm. Kay. Cron gar Vntertrukhen, oder aber auff dass wenigste Coronæ Galliæ gleich machen, vnd alle præEminenz bey dem Bapstl. Stuel benehme; Auff diese meine Instanz, hatt mehr bemelter Cardinal Azolinj, die Vnter Ihnen concertirte

vnterschiedtliche aussflüchte vndt rationes, durch einen langen discurs widerhollet, vndt leztlich, allss dieselbe ad Sanctum Officium beruffen vndt mir hierdurch die eingewendete rationes zu widerlegen die Occasion benohmben worden, haben Ihr Eminenz in dem hinaussgehen, mich bey der Handt genohmben, vndt ridendo zu mir gesagt, dem Baron diesse Impræssion mit Frankhreich zu benehmben; Versichere Ich denselben, dass der König in Frankhreich selber von dem Kayser Sollicitirt, vndt Inständig begehrt, man solle dem Kayser auch einem Cardinal machen, vndt hierinnen deferiren. Diese reden haben mich in meinem schon lange zeithero gefassten Concept, allso gestarkhet, dass Ich desto eyferiger diesem werkhe nachzuforschen bin angemuthet worden, dahero dann gleich den anderen tag darauff eben Vnter dem Vorwandt, dess Regirendten Herrn Marggraffen Fürstl. Durchl. mir eingeschikhten Schreibens, bey Ihro Babstl. Heyligkheit vmb audienz angehalten, bey dieser audienz haben die Babstl. Heyl. abermahl, der gegen Ew. Röm. Kay. Mt. tragendter sonderbahren Vndt Vätterliche affection, grosse contestation gethan, vndt darbey auch (alldieweilen Ich in meinem Vortrag dass Odium wie Vor Vermeldet, so dem fürstl. Hauss Baaden, hatt wollen auffgebürdet werden, zubenehmben, vndt abzuleinen die notturfft erachtet) mich versichert, dass diese anderwerttige herrührendte vnverhoffte wider dieselbe vorgenommene Procedur, dem fürstl. Hause Baaden, viel weniger dem Nominato schaden würde, indeme Ihro H. dem Babsten wohl wissendt wehre, dass es nicht daher, sondern von einem Ministro alless herkomme, aber dieser solte wohl versichert sein, dass Ihme die straffe Gottes nicht aussbleiben, viel weniger durch soliche bösshafftige mittel vndt wege, zu seinem intent nicht gelangen werdte, In deme Er nicht allein durch seine ambition dess Kaysers höchste Authoritet exponirt, sondern auch der Kirchen Vnd der ganzen Christenheit, solchen schaden zufügt, vndt solche Verachtligkheitt cum Summo Scandalo aller ACatholischen erwekhet; Vnd haben sich Ihre Babstl. Heyl. in diesem discurs allso ereyffert, dass dieselbe aus dem Discurs ganz kommen, Indem Sie baldt grosse exageration wegen Candia gethan, dass man Viel mehr dahin sehen vndt einrathen solle, wie man durch gute Verstandtnüss Vndt Zusammensezung, dem Türkhen, welcher durch Eroberung Candia so mächtig worden, begegnen, vndt dass beuorstehendte Vnheyl, so wohl Von den Erbländern alss auch Italien abwendten könte, vndt nicht wie man den Kayser vndt dem Babstlichen Stuel wider ein ander heze; Baldt seindt sie widerumb auf die grosse malitiam eines

solichen Ministri gefallen, vndt mit soderbahrer expression gesagt, mà basta, Gott wirdt schon alles am tag legen, vndt diese malitiam vndt Vntrew Gott der Allmächtige zu seiner Zeit straffen; Bey diesem Verspührten eyffer, hab Ich gar modestè auff ein Vndt anders repliciret, vndt darmit dermahlen die sache beruehen lassen, Jedoch aber, in meinen Concept Je länger je mehr gestärkhet worden; Dahero folgendten tag den Sambstag, in aller frühe zu dess Herrn Cardinal von Hessen fürstl. Durchl. gefahren, vndt so wohl des Babsten bezeigten grosssen eyffer, alss des Cardinal Azolinj reden, mit mehrerem referiret, Vndt darbey Herrn Cardinal von Hessen inständig angetrieben, vndt gebethen, dass wann die Röm. Kay. Mt. einige Satisfaction seiner negotiation haben, vndt den angewendeten fleiss vndt eyffer erkennen solten, so müste man dieses werkh mit Ernst angreiffen, damit entwehder die Reparation erhalten werdte, oder aber man müsse auff so Vielfältige Veranlassung auff dem grundt kommen, woh die sache eigentlich stekhe, widrigen fahls würde alle schuldt auff Ihr fürstl. Durchl. liegen bleiben; Worauff dess Herrn Cardinal von Hessen fürstl. Dürchl. (weliche ohne dem durch einige Schreiben, So Von Ihr fürstl. G. Herrn Herzogen von Sagan, mit einer Staffeta ainkommen, Zimblich bestürzet gewesen) lossgebrochen, vndt mich angestrenget, dass wann Ich Ihme dass Secretum Versprechen, vndt ausser Ihr Röm. Kay. Mt. niemandten entdekhen wolle (in dehme die Zeithero alles von Wienn an Frankhreich, vndt von dannen allhero Communiciret wordten) so wolle Er alles an Tag legen, vndt dann mir sagen, woh dess Babsten vndt des Cardinal Azolinj reden, hingeziehlet haben, vndt dass er dieses nicht erheben, viel weniger einige schuldt Ihme zugemessen werden khan, weilen es von Ihr Mt. Vnsers allergnädigsten Kaysers selbst eigenen Ministris verursachet würde; vndt alls Ich deroselben meine an Prinz Ferdinand hochseel. gedechtnüss abgefasste gedankhen vnterthänigst eröffnet, hahen Ihre fürstl. Durchl. mir geandtworttet, Ihr habt die Sache wie Sie an sich selber ist gefasset, Es ist leider allzuwahr, vndt gancz klar an dem Tag, dass der Fürst von Auersperg an allem diesem vrsach ist: Mir ist laidt, von grundt meines Herzens dass Ich Ihn in Vnglikh bringen muss, allein meine der Röm. Kay. Mt. devovirte Schuldigste Trew, vnd selbst eigene reputation damit Ich nicht in Vngnadte komme, vndt auff mir die Schuldt ligen bleibe, zwinget dass jhenige zu endtdekhen, wass mir durch den Cardinal Azolinj sonder Zweiffel Scitu et jussu Pontificis, in Summo Secreto ist anVertrauet worden: dass nemblich der Fürst von Auersperg, an allem diesem

Vrsach ist, alldieweilen Er vermeint hatt, durch dieses mittel ad Cardinalatum zu gelangen, dahero den König dahien vermögt, damit Er ratione dess Überschikhten Succurs diesen recompens vndt Satisfaction von dem Babst begehren solle, damit nicht allein der Kayser præteriret würde, vndt Er grosse glori acqvirire, sondern auch hierdurch den Auersperg in dass mittel bringen möchte, in dem die Röm. Kay. Mt. infallibiliter auch einen prætendiren würden; In hoffnung der Babst wurde motu proprio, vndt nicht formaliter ad nominam den Ducqve d'Albret promoviren, damit non obstante prima nomina in Vorschlag könte gebracht werden, vndt durch des Königs in frankhreich inständige recommendation, allssdann zu seinem intent gelangen könte; Indehme aber Ihr Babstl. Heyligkheit kein har von dem Ihrigen verliehren wollen, non obstante, dass man einige reflection auf die Röm. Kays. Mtt. gemacht, vndt darauss besorget widerwillen vnd rumor in consideration gezogen, vndt Ihre Babstl. Heyligkheit bereiths dem König abgeschlagen, vndt die negativam per expressum Cursorem dem Nuntio zugeschikht, so sein doch Ihr Babstl. Heyligkheit wegen obhandener gefahr mit Candia vndt gethaner Versicherung, dass es die Röm. Kay. Mt. nicht allso, oder aber auff allem fahl dass es Ihro Mt. resentiren sollten, durch dem Fürsten von Auersperg gar leicht gestillet werden könten, Leztlich gedrungen worden, auff vnnachlässliches anhalten des Königs, die promotion vorgehen zu lassen; Allso dass diese sache schon lang complotirt gewesen; allss nun Ihr Röm. Kay. Mt. wie billich, diese præterition resentiret, vndt durch ein eigenen Currier dero eigenhändiges Schreiben vndt aussführliche Instruction mir zugeschikht haben, hatt auch allso baldt die Cron Frankhreich, welche von allem exactam notitiam gehabt einem Currier geschikht, vndt Ihre Babstl. Heyligkheit, mit eigener Handt der Monr. de Lyon aber nomine Regis, den Nepotem Cardinalem Rospigliosum vndt Azolinum ersucht, vndt qvovis modo den Herrn Marggraffen, alss wann Er Neophitus auch ein Mönch, vndt noch Jung sey, conseqventer noch nicht habilis, vndt in solchem Standt vndt Alter, dass Er annoch wohl wartten könte, denigrirt, vndt darauss zu bringen, hergegen dem Fürsten von Auersperg, gar eyfferig recommendirt, vndt hinein zubringen eüserist sich bemühet; Mit diesem Vorwandt, dass Er der Fürst von Auersperg, allss welicher vor allen bey den Kayser in höchster consideration ist, durch seine Promotion den Kayser allsobaldt zu acqviesciren, vndt sich zu contentiren machen würde. Allss nun auff die, von Babstl. Stuel eingeloffene widerandtwortt, die Röm. Kay. Mt. den zweyten Currier gleich allsobaldt vndt

in zwey oder drey Tagen gefolget, vndt abermahlen von dess Königs eigener Handt, an die Babstl. Heyligkheit, ein langes, von dem Mon^r. Lyon aber, an die vorbemelte Cardinalen, auch ein ebenmässig langes Schreiben einkommen, vndt Vberreichet worden; In diesem Schreiben hatt der König sambt dem Lyon, dess Fürsten von Auersperg vortreffliche Qvaliteten vndt meriten, wie auch die grosse Auctoritet, so Er Fürst von Auersperg Vber den Kayser hötte, vndt dass Er allein alle consilia dem Kayser Subministrire vndt dirigire vndt hierdurch den Babst vndt die Cardinale glauben machen, vndt persvadiren wollen, dass wann auch Ihr Babstl. Heyligkheit den Marggraffen gar zurukhsezen, vndt Ihmbe von Auersperg adnominam creiren würden, dass der Fürst von Auersperg in solchem posto vndt Credito bey Ihr Mt. dem Kayser sey, dass der Kaiser nichts sagen dörffe, noch viel weniger der Hoff sich moviren, vndt zu dem durch sein conduite vndt prudenz alles würde beygeleget vndt gestillet werden, vndt mit dieser promotion der Kayser sich vnfehlbahr contentiren lassen würdte. Neben dem, dass der Fürst von Auersperg sich erbotten, vndt den König versichert hatt, dass Er Ihr Heyligkheit creatur sein, vndt von derselben allein erkennen, vndt nicht dass geringste ratione dess Vnterhalts niemahlen begehren wolle, alldieweilen Er, von seinen eigenen mitteln cum Sufficienti decore leben könne; Vber dieses müsten Ihr Babstl. Heyligkheit auch consideriren, dass Er der Fürst von Auersperg, zwischen Ihme den König in Frankhreich vndt Spanien, den Frieden gemachet hötte, indeme Er den Kayser mit seiner prudenz vndt sonderbahrer conduite auss dem Waffen gehalten (dieses hatt dem Pabst an dem meisten choqvirt vndt verdrossen) vndt falles die Babstl. Heyligkheit in diesem, Ihme den Könige gratificiren würden, so wollte der König diese gnadt, allss wann es Ihmbe, oder den seinigen selbst, geschehen wehre, annehmen vndt erkennen, auch vber alle andere von dem Babstl. Stuel bezeigte gnaden, halten vndt achten; vndt mehr andere sachen, so nicht alle ad amussim sein zu behalten gewesen. Diese Schreiben sein in Originalj von dem Cardinal Azolinj abgelesen, vndt zu dem Endte vorgezeiget worden, damit Ihr Mt. dess Babstes affection erkennen, vndt nicht glauben sollen, dass Sie allzu französisch sein, auch damit Ihr Mt. vnser Allergnädigster Kaysser, dermahlen wissen, vndt versichert sein mögen, dass alle Consilia mit Frankhreich communiciret, vndt von darauss dirigirt werden; Allso dass an dieser allzuschädtlicher Correspondenz nicht mehr zu zweiffelen ist, vndt den Babst selber diese vntreẅ vndt grosse malitia bewogen, Ihn Fürsten von

Auersperg, gleichsamb inhabilem zu declariren, ad qvamcunque dignitatem Ecclesiasticam: Ich habe solches der feder nicht anvertrauen können, sondern dem Herrn, alss einem gesicherten Trewen diener der Röm. Kay. Mt. endtdekhen, vndt seines Raths, wie man es an Ihr Mt. bringen könnte, hierüber pflegen wollen; Warauff Ich mich allsobaldt, auss obliegendter vnterthänigster Trewer Schuldigkeit resolvirt vndt erbotten, einen Postrith herauss zu thuen, vndt Ew. Röm. Kay. Mt. mündtlich gehorsambst alles zu hinterbringen, so ferne Ich diese Schreiben sehen, oder aber von dem Cardinal Azolinj selbsten, aller dieser sachen vndt dess gantzen Verlauffs könte versichert werden; Worauff Herr Cardinal von Hessen, seinen Auditor Jean Dudenluz von Litig gebührtig (welicher mit dem Cardinal Azolinj gancz confident) hingeschikht, so die Schreiben gesehen, vndt gelesen, vndt mehr gemelten Cardinal Azolinj bitten, vndt ersuchen lassen, ob Sie Ihnen wolten gefallen lassen, die Schreiben mich auch lesen zulasssen, oder aber, auff dass wenigste, des inhalts vndt des gantzen Verlauffs zu versicheren; Auff eingelangte andtwortt, dass Er mich dessen versicheren vndt daruon mit mir reden wolle, habe Ich von Ihr Babstl. Heyligkheit ein Abschidts Audienz begehret, vndt bedeütten lassen, dass Ich auss gewissen erheblichen Vrsachen selber per Postam hinausszuraisen, endtschlossen wehre; Diese Resolution haben Ihr Babstl. Heyl. sehr gerne vernommen, vndt mich allsobaldt den Sontag, allss den volgendten Tag, zu der Audienz gelassen, nachdem die Babstl. Heyligkheit alle, vorhin offt in meinen Relationibus gemeldete rationes pacifice widerhollet, vndt Ew. Röm. Kay. Mt. dero Vätterliche affection zu versicheren auffgegeben, vndt darbey mit einem rechten vndt wahren resentiment vndt dolore Cordis et Animi angeführet, dass auff solche wayse Ew. Röm. Kay. Mt. zu gratificiren vnmöglich, wie auss den anderwerttig angeführten vrsachen ersehen, haben dieselbe gahr beweglich die beuorstehendte gefahr des Türkhen angereget; Nach diesem seindt Ihre Babstl. Heyl. abermahlen auff dem vorbenandten Ministrum gefallen, vndt alle schuldt dessen allzu grosser ambition zugemessen, vndt de novo dass præiudicium, so Ew. Röm. Kay. Mt. sowohl, allss dem Babstl. Stuel zuwachsset, gar hoch exageriret: vndt dass Er niemahlen zu seiner Intention gelangen solle, zu dem öffteren affirmiret; Allss Ich mich vmb alle bezeigte gnaden vnterthänigst bedankhet, vndt vmb so viel lieber meine raysse fortzusezen animirt bezeigt, alldieweilen handtgreifflich, so wohl von Ew. Babstl. Heyl. selber, allss anderer orthen hero, verspühren muess, dass eine malitia mit

vnterlauffe, sein Ihre Babstl. Heyligkeit mir gleich in die rede gefallen, vndt mit sonderbahren emphasi et commotione gesagt, Caro Sig[r]. Baron ess ist jawohl eine grosse malitia, vndt ist zu betauren, dass dieser frommer vndt guter Kayser, allso Tradiret werdte, Wir Erfrewen vnss aber, dass Ihr diese sache sowohl compræhendiret, damit Ihr den Kayser dieser malitia halber wohl informiren, vndt Vnserer compassion versicheren könnet, Gott wirdt diese Ewere rayse segnen, damit es zu dess Kayssers sonderbahrem nutzen vndt consolation gereiche; Wir werden inständig Gott vor Eüch bitten; Damit haben Ihr Babst. Heyligkheit mir die benediction gegeben, vndt mit einem Rosenkranz sambt einer medaglien vndt viel indulgentien regaliret, vndt in gnaden dimittirt. Von dannen bin Ich zu der Königin in Schweden gefahren, so einen absonderlichen eyffer vor Ew. Röm. Kay. Mt. interesse bezeiget, meinen Abschidt zu nehmben, So mir ebenmässig auff die allzugrosse correspondenz dess Fürsten von Auersperg gedeüthet, vndt die Vntreẅ eines so vornehmben Ministri, gegen Ew. Mt. sehr betauret. Von dannen bin Ich zu dem Cardinal Spinola gefahren, welcher meine Abrayse nicht comprehendiren können, sondern lieber gesehen hötte, dass Ich die sache getrieben, damit man Vrsach gehabt hötte, dass Hauss Baaden in odium zu sezen, vndt hoc modo den Tertium hereinzubringen, wie dann dieser Cardinal, nicht allein dissmahl, sondern zu dem offteren dem fürstl. Hauss Baaden, vndt mir die schuldt auffgeleget, dass hierdurch die sache schwehr vndt vnmöglich gemacht worden, indeme der Hoff alle diese Vrsache vndt premuram dem fürstl. Hauss Baaden zuschreibet, dass Sie die Röm. Kay. Mt. vndt dass Reich auffgebracht vndt angehezet haben: deme Ich kurz geandtworttet, Gott werde zu seiner Zeit schon zeigen, wehr an allem diesem, die wahre Vrsache vndt anfang gewesen; Ich versicherte mich der Babstl. Parola, so sich gegen die Röm. Kay. Mt. vndt dass fürstl. Hauss Baaden ganz geneigt gezeiget haben; dass fürstl. Hauss Baaden, würde alless der Röm. Kay. Mt. vndt der Bäbstl. Heyl. anheimb stellen, vndt selbte ganz vnterthänigist vndt inständig bitten, dass zwischen diesen beyden Haubtern der Christenheit, keine differenz endtstehe, Darmit bin Ich abgeschieden, vndt zu dem Cardinal Rospigliosi kommen, welcher nach langer Recapitulation der vielfältig gebrachten endtschuldigungen ratione præteritionis, womit Sie in dass gesambt den Schöller dekhen vndt coloriren wollen, ist Er auff die vorangeregte malitiam gefallen, vndt gleich wie Er den Tag zuuor durch einen seinen Confidenten den Abbate Pietrucj, so Baadischer Agent, mir zuuerstehen

geben lassen, dass Ihr Bäbstl. Heyligkheit mehr, allss sichere nachricht hötte, dass es von einem Ministro alles herkomme, welicher durch diesen modum vndt vnverandtworttliches Gottloses procediren, nichts anderst gesucht, allss den Herrn Marggraffen zu Scavalciren, vndt vmb dass Cardinalat zu bringen; Allein wolle Er der Cardinal anmit den Abbate versichert haben, dass der Babst keinen anderen, allss den Marggraffen machen werde, vndt wann auch schon wider alles Verhoffen, der Kayser diese malitiam nicht andten, vndt soliche Vntrew̃ nicht ressentiren, sondern Ihm Auersperg recommendiren wolte, dass Ihre Babstl. Heyligkheit Ihn den Fürsten pro inhabili resolviren würden. Diesen Discurs vndt Formalien haben Ihr Eminenz auch gegen mich gebraucht, vndt mit grossem zelo exageriret, wass der Röm. Kay. Mt. vndt dem Publico, ja dem ganzen Catholischen wesen vor schaden hierdurch geschehen, vndt zugefüget worden, indeme Ihr Mt. durch einem solchen Ministrum, von der Coniunction mit Spanien abgehalten, die Niderlanden zugrundt gangen, Ihr Mt. Höchste Authoritet, sambt dero Erbländer exponirt, die Königin in Hyspanien, allss Ihr Mt. eigene Schwester, in so grossem pressurn, ganz desolat gelassen, vndt hergegen der Cron Frankhreich, alle Vortheil vndt Avantagii, in die Handt gespühlet worden; Ihre Babstl. Heyl. hötten dieses mit Höchster bekümernüs vndt afflictione Animi gesehen, dass alle sachen nach der Intention Cron Frankhreich dirigiret werden; Hötten auch nach der Zeit mit der declaration vor Spanien, nur der Vrsachen Zurukh gehalten, in hoffnung die Königin würde Ihre hintergangene nominam, ehendter vndt auff Ew. Röm. Kay. Mt. einrathen, Ihro Babstl. Heyligkheit durch den Nuntium ein brieffel zuschikhen, vndt begehren, damit dero auff dem Patrem Neithard gerichtete Nomina, Ihren effect erreichen vndt hierdurch nicht allein der Königin Authoritet Salviret werde, sondern auch Ew. Röm. Kay. Mt. neben dem Herrn Marggraffen, ein gesicherte Creatur in dass Collegium bringen vndt haben könten. Vber dieses, hatt mehr gedachter Cardinalis Rospigliosj mich inständig ersucht, Ew. Röm. Kay. Mt. zuuersicheren, dass Ihro Babstl. Heyl. gegen Ew. Röm. Kay. Mt. wie auch die Kayserin, eine absonderliche vätterliche affection vndt tenerrimam inclinationem foviren, vndt in keiner occasion ermangelen werdten, alless dass jhenige von Herzen, vndt mit frewden beyzutragen, wass zu Ew. Mt. consolation, vndt dero Glorwürdigsten Erzhauses hohem auffnemben vndt conservation gedeuen khan; Im gleichen, wolle auch Er Cardinalis, sambt seinem gantzen Hause, sich angelegen sein lassen, Ew. Röm. Kay. Mt. Kayserliche protection zu demeriren, vndt thette Ihm in seinem Herzen

schmerzen, dass Er bey solchen Vmbständten nicht habe dienen, vndt seine schuldigkheit erweisen können, Es wehre ganz vnmöglich, dass der Babstl. Stuel, vmb eines Ministri hochschädtlicher ambition halber, eine solche Servitutem (so Ew. Mt. in dass khünfftige selber ganz schädtlich sey) solte auffbürden lassen; Nicht zweiffelendt, Ew. Röm. Kay. Mayestät würden an dem eigenhändigen des Babsts, vndt meiner Aller Vnterthänigster aussführlichen Relation, ein sattsammes Vergnügen haben, vndt spühren können, dass auss keiner anderen Vrsache, allss aus der Vnmöglígkheit die renitenz her geflosssen; dahero den erwekheten Vnwillen fallen vndt sinkhen lassen würden; Allssdann wolle Er Cardinal Rospigliosj, Ew. Röm. Kay. Mt. in allem erweisen vndt bezeigen, wie hoch Er verlange, damit in allem Ew. Mt. gratificiret werdte; Warauff mit grosser gegen contestation meinen Abschidt genammen. Vndt zu dem Cardinal Azolinj, vmb mich, dass sich alless allso verhalte, wie Ich ess so wohl von dem Babst selber, allss auch von dem Cardinal Rospigliosi Wie auch dem Cardinal von Hessen eingenammen., zu versicheren, vndt mein Abschidt zu nehmben gangen; Nachdehm Ich alless Summariter recapituliret, wass Ich von einem vndt andern in dieser so wichtigen vndt schweren sache vernammen, haben Ihr Eminenz mir in Summa Confidentia gesagt, alldieweil der Babst mio Sig^{r}. dem Baron soviel gesagt, so trage keinem scheẘ (sofern derselbe mir jurato vndt bey Cavagliers trauen vndt glauben versprechen will, dass ess niemandt, ausser dem Kaysser revellirt werden solle) demselben hiermit, mit meiner Handt Treẘe vnd Geistlichen Hochwürden, so Ich vnwürdig trage, zu versicheren, dass nicht allein dieses alles, wass von dem Babst, Cardinal Rospigliosi, vndt dem Cardinal von Hessen, in Summo Secreto ist vertrawet worden, wahr ist, sondern nach mehr andere sachen, so Ich nicht sagen khan, mit nachmahligem ersuchen, ratione Secretj, vndt haben mir mit grossen Vmbständten (die inconventien, die darauss erfolgen könten, wann Frankhreich innen werden solte, dass dero Handtbriefll in so angelegentheitlichen negotijs palesirt vndt publicirt würden) Vorgebendt, dass Ich mit ebenmössiger Handttreẘ jurato versprochen dass Ich vor mich selber leicht erachten könte, dass viel Ṻbels endtstehen könnte, vndt dass hierdurch dass Commercium humanum, vndt alle confidenz auffgehoben wirdte; Warauff mich nachmahlen vndt in Specie der vorangeregter brieffe halber versichert, vndt gesagt, dass nicht allein diese brieffe manu propriâ Regis vorhandten, sondern auch dess Lyon, vndt dass in diesen Brieffen mehr andere sachen dess Fürsten von Auersperg allzu

grosse recommendation betreffendt, zu fünden vndt zu ersehen seyn. Auff dieses hab Ich acqviesciren müssen, vndt in ein solches Subjectum nicht mehr dringen dörffen, dahero vor solche hohe dienst vndt Favor Nomine Ew. Röm. Kay. Mt. mich gebührendt bedankhet, vndt darbey gleichsamb den Cardinal versichert, dass es Ew. Röm. Kay. Mt. nicht allein zu hohen gefallen gereichen, sondern auch merkhlich die composition vndt gutes Vertrawen befördern würde. Wormit dann Abschidt genammen vndt meinen verfassten concept, dass dieser Cardinal allzuviel von Frankhreich eingenommen sey, fallen lassen. Nachdiesem, hab Ich meinen Abschidt von dem Cardinal von Hessen genammen, vnd auch durch eigenhändiges Creditiv, noch mehrers versicheren lassen wollen, damit Ew. Röm. Kay. Mt. mit wahrheits grundt Allervnterthänigst referiren, vndt meine obliegendte schuldigste Trew Allergehorsambst erweisen, vndt auff allen fahl (dass Ich alles dieses von dem Babst sowohl allss auch von dem Cardinal Rospigliosi, Azolinj, vndt Cardinal von Hessen selber, oberzehlter massen gehört, vndt allso eingenammen) Juramento Corporali vndt Adelichen wortten bekräfftigen möge; Worauff nach den Abendt gar spath auss Rom abgerayst, den anderen Tag allss den dienstag, habe mich beflissen meine Raysse beym Tag vndt nacht fortzusezen. Wormit Ew. Röm. Kay. Mt. Gottes dess Allmächtigen absonderlichen beystandt, mich aber zu beharrlicher Kay. protection in tieffester Submission Allergehorsambist ergebe.

Ew. Röm. Kay. Mt.

Wienn den 5. Novembris.
A°. 1669.

AllerVnterthänigster gehorsambster
Trewester Knecht.
J. B. de Plitterstorff.

An die
Röm. Kay. auch zu Hungarn vnd Böheimb
Königliche Mt. Meinem Allergnädigsten
Kayser, vndt Herrn Herrn etc.

VI.

DIE WIENER STADT-BANK,

IHRE ENTSTEHUNG,

IHRE EINTHEILUNG UND WIRKSAMKEIT,

IHRE SCHICKSALE

VON

DR. H. IGNAZ BIDERMANN.

I. Entstehung der Bank.

1. Die Finanzlage Österreichs im Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Als der spanische Successionskrieg ausbrach, schwankte das Staatseinkommen in Österreich noch dergestalt von Jahr zu Jahr, dass nie auf das richtige Einlangen eines bestimmten Betrags im Voraus gerechnet werden konnte. Es fehlten auch alle Anhaltspunkte, worauf sich ein sicherer Calcul hätte gründen lassen.

Was die Regierung an Grundsteuer bezog, richtete sich nach der grösseren oder geringeren Opferwilligkeit der einzelnen „Landschaften", denen die Entscheidung darüber, so wie die Einhebung der resolvirten Summen zustand. Abgesehen nun davon, dass der Stände Geneigtheit zum Steuerzahlen in einem völlig unberechnenbaren Masse bald zunahm, bald wieder sich verminderte [1]: war ein verlässlicher Voranschlag des Grundsteuer-Ertrags schon darum nicht ausführbar, weil oft noch nach Erledigung der Landtags-Postulate, beim Sammeln der Gelder nämlich, unbesiegbare Schwierigkeiten auftauchten, denen zufolge dann die wirklich abgelieferte Summe hinter der versprochenen um ein Namhaftes zurückblieb [2]).

Die Stände kannten eben einerseits die Contributionsfähigkeit der ihrem Besteuerungsrechte unterworfenen Objecte selber viel zu wenig, als dass sie deren Grenze nicht hin und wieder hätten überschreiten sollen, und andererseits gebrach es ihnen an der nöthigen Executivgewalt, um säumige Schuldner der Contributionskasse zum Einhalten der Zahlungstermine zu zwingen. Sie waren froh, wenn Steuer-Rückstände nach jahrelangem Hin- und Herreden endlich flüssig wurden, ohne dann viel an eine exemplarische Bestrafung der Säumigen zu denken [3]).

In einzelnen Provinzen hatte zwar dieses Unwesen zunächst keinen Einfluss auf die Staatseinkünfte, weil die dortigen Stände übereingekommen waren, den sich am präliminirten Steuerertrage ergebenden Abgang

jeweilen aus der Domesticalkasse oder durch Zuhilfenahme ihres Credits zu suppliren[4]; dafür gab es aber wieder Länder, wo derlei Rückstände zum Nachtheile der Finanzen vorläufig unersetzt blieben und in Bezug auf deren Beiträge zum Staatshaushalte daher die peinlichste Ungewissheit herrschte.

Auch musste die Staatsverwaltung stets in der Besorgniss schweben: es würden die Stände der einen oder anderen Provinz plötzlich wegen eingetretener Erschöpfung des Landes sich insolvent erklären, was auch zuweilen geschah. Denn die Stände wussten, wie gesagt, selber nicht genau, wie weit sie in der Anwendung ihres Besteuerungsrechtes gehen durften, ohne das Stammvermögen zu afficiren, da die alten Kataster äusserst mangelhaft angelegt waren und auf ihre Ergänzung und Berichtigung geringe Sorgfalt verwendet wurde[5]).

War aber auch eine Landschaft mit der Steuerkraft ihres Landes näher vertraut: so hütete sie sich doch, der Staatsverwaltung davon eine wahrheitsgetreue Mittheilung zu machen. Vielmehr war es Grundsatz der Stände: in die von ihnen verwahrten Kataster und sonstigen Orientirungs-Behelfe der Regierung nicht die geringste Einsicht zu gewähren und ohne geziemende Rücksicht darauf bei jeder ein Steuer-Postulat betreffenden Verhandlung über „Geldmangel“ und „schlechte Zeiten“ zu klagen, so dass die Regierung fast nie genau wusste, woran sie war[6]). Nur durch List oder Gewalt-Androhung gelang es ihr zuweilen, hinter den wirklichen Sachverhalt zu kommen. Eben so eifrig liessen sich die Städte die Geheimhaltung der in ihrer Verwahrung befindlichen Grundbücher und Häuser-Rollen angelegen sein, obschon sie den Nachforschungen der Regierung nicht denselben Widerstand entgegenzusetzen wagten wie die Stände. Die Folge hievon war, dass auch der anzuhoffende Ertrag der Häusersteuer sich den Berechnungen der Finanzverwaltung entzog.

Um nichts besser war letztere in Betreff der häufig ausgeschriebenen Kopf- und indirecten Steuern daran. Denn weder über die Volksmenge, noch über die Vermögensvertheilung und den individuellen Güterverbrauch lagen ihr verlässliche Daten vor. Die administrative Statistik, ohne welche eine stichhaltige Vorausberechnung des Ertrags solcher Auflagen gar nicht denkbar ist, war eben erst im Entstehen[7]). Auch waren die bezüglichen Control-Massregeln so unvollkommen und von so ungleicher Wirksamkeit, dass in Ansehung der indirecten Steuern nicht einmal aus dem Ertrage des jüngstverflossenen Jahres auf den des nächstfolgenden mit einiger Sicherheit geschlossen werden konnte. Die

wenigen „Überreuter", welche den Dienst der heutigen Finanzwache versahen, mussten ihrer geringen Anzahl wegen auf die Bewachung der Landesgrenzen und Strassenkreuzungen sich beschränken und kannten viele Orte ihres Bezirkes kaum dem Namen nach.

Was endlich den Ertrag der Gebühren (Taxen), der Regalgefälle und des werbenden Staatsvermögens (worunter wir die Domänen, Ärarial-Fabriken und vom Staate betriebenen Bergbaue verstehen) anbelangt: so variirte derselbe in Gemässheit der Natur dieser Einkünfte noch weit greller, als jener der vorerwähnten Einkommensquellen. Es verhielt sich damit beinahe wie mit den Zuflüssen, welche der Finanzverwaltung durch den Heimfall erledigter oder verwirkter Lehensgüter, durch die Einziehung von Verlassenschaften, für die kein berechtigter Erbe sich vorfand, oder in der Gestalt auferlegter Geldbussen (Pönfälle) sich darboten und mit Recht „Zufälligkeiten" („Casualitäten") hiessen.

Aber nicht nur vielen Schwankungen unterworfen und unzuverlässig waren Österreichs öffentliche Einkünfte zur fraglichen Zeit, sondern sie genügten auch in quantitativer Hinsicht keineswegs, die sich häufenden Staatsauslagen prompt zu bestreiten.

Noch beim Regierungsantritte Kaiser Karl's VI. standen der Hofkammer zur Bestreitung der Kosten des kais. Hofhaltes und der gesammten Civil-Administration in den sogenannten Erblanden, so wie behufs der Verzinsung einer Schuldenlast von 24 Millionen Gulden nicht mehr als 4,800.000 fl. zur Verfügung [8]).

Die Anwerbung, Ausrüstung und Verpflegung der Truppen hatten in finanzieller Beziehung in der Regel die Kriegskassen der einzelnen Provinzen zu besorgen. Diese aber waren von den Ständen, denen dies oblag und die zu diesem Ende die Landtags-Bewilligungen direct dahin abführten, so schlecht dotirt, dass das Militär oft selbst in Friedenszeiten seinen Sold nicht nach Gebühr erhielt und in Kriegszeiten sich geradezu aufs Plündern angewiesen sah. Die Correspondenz, welche die damaligen österreichischen Heerführer: Markgraf Ludwig von Baden, Prinz Eugen von Savoyen und Graf Guido von Starhemberg, unter sich sowohl, als mit den höchsten Regierungs-Behörden führten, ist voll von Klagen über den deruten Zustand der Armee und schildert dieselbe als ein undisciplinirtes Conglomerat von Soldaten, die halbnackt und hungernd einherzogen und weit häufiger den Entbehrungen als feindlichen Geschossen erlagen [9]). Die umfassendsten strategischen Kenntnisse und die höchste kriegerische Bravour vermochten unter solchen Verhältnissen

nur geringe Erfolge zu erzielen, und waren vollends fruchtlos, wenn die Feldherren nicht auch aufs Bestürmen der Finanz-Behörden sich verstanden. Dies hatte aber wieder zur Folge, dass die einzelnen Truppenkörper oft in entscheidenden Momenten ohne Führer waren, weil diese eben in Wien weilten, um dort eine ausreichende Unterstützung ihrer Operationen durch Geld zu erwirken. Gelang es dem einen oder anderen Feldherrn, eine erkleckliche Summe zu erobern, so glich die Überführung derselben ins Lager einem Triumphzuge, so selten trug sich ein derartiges Ereigniss zu [10]).

Die Regierung liess den Ständen gegenüber kein Mittel unversucht, diesem Jammer zu steuern. Sie bat, drohte und zwang, wo nur immer eine solche Nöthigung mit einiger Aussicht auf Erfolg und ohne Aufstandsgefahr sich anwenden liess. Dieses Verfahren hatte sich in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts auch oft als wirksam erprobt; als aber die Regierung dasselbe beim Ausbruche des spanischen Successionskrieges neuerdings in Anwendung brachte, musste sie alsbald gewahr werden, wie sehr am Vermögen herabgekommen die Unterthanen mittlerweile waren. Die Stände zeigten sich zwar damals gefügiger als gewöhnlich [11]), allein die Bauern, auf deren Kosten diese enorme Bereitwilligkeit in den mannigfachsten Beschlüssen sich kundgab, widersetzten sich dem Vollzuge letzterer in einigen Gegenden mit bewaffneter Hand oder stiessen mindestens bedenkliche Drohungen aus, betheuernd, dass man Unerschwingliches von ihnen verlange [12]). Damit hatte es freilich nur insoferne seine Richtigkeit, als die ausgeschriebenen Steuern neben den Giebigkeiten, welche die Bauern an ihre Herrschaften zu entrichten gehalten waren, zumal unter dem Drucke der Robot- und Zehentpflicht, von jenen nicht erschwungen werden konnten [13]), und es würde der gedachte Anstand sich sogleich behoben haben, wenn die Herrschaftsbesitzer zum Vortheile des Staates auf einen Theil ihrer Urbarial-Einkünfte hätten verzichten wollen; so weit aber erstreckte sich die Opferwilligkeit, welche dieselben auf den Landtagen und in den ständischen Ausschuss-Conventen offenbarten, keineswegs; vielmehr drangen sie mit unerbittlicher Strenge auf die Leistung besagter Prästationen, um solchergestalt sich für die Steuern, die sie von ihrem eigenen Vermögen zu entrichten sich verbindlich gemacht hatten, einigermassen schadlos zu halten [14]). Es musste also die Regierung, wollte sie es nicht auf eine allgemeine Empörung des Bauernstandes ankommen lassen, ihre Steuerforderungen, statt sie im Einklange mit der wachsenden Staatsgefahr zu

steigern, im Gegentheile ermässigen, besonders da französische, baierische und ungarische Emissäre die gereizte Stimmung der Bauern für revolutionäre Zwecke auszubeuten suchten [15]).

Diese Einwirkung aufrührerischer Bestrebungen verkürzte nicht nur die Regierung an ihrem Einkommen, sondern verursachte auch neue Auslagen, da ihretwegen in den einzelnen Provinzen eine grössere Truppenzahl unterhalten werden musste, als sonst nöthig gewesen wäre. Sie gereichte also dem österreichischen Finanzwesen in doppelter Beziehung zum Nachtheile, und bereitete der Hofkammer eine um so grössere Verlegenheit, als die gleichzeitigen politischen Constellationen es nothwendig machten, drei Armeen nach Aussen hin zu beschäftigen, und es überdies die ungarischen Insurgenten wenigstens von einem Einfalle ins erbländische Gebiet abzuhalten galt.

Dass das revolutionäre Ungarn weder Steuern nach Wien sandte, noch Gefälle dahin ablieferte, sondern vielmehr dessen Bekämpfung den Ertrag anderer Kronländer verschlang, versteht sich von selbst.

Andererseits drangen die nicht durch Hypotheken gedeckten Staatsgläubiger, deren Forderungen sich zum Theile noch aus dem XVI. Jahrhunderte herschrieben, wenn sie gleich längst auf Zurückerlangen des Capitals verzichtet hatten, doch mit desto grösserer Energie auf die pünktliche Bezahlung der Interessen, welche allein jährlich mehrere Millionen absorbirten [16]). Diesen Bedarf von Jahr zu Jahr aufzubringen, war die schwierigste und zugleich dringendste Aufgabe der Hofkammer. Es handelte sich da um die Erhaltung des Staatscredits, der unter den vorerwähnten Umständen oft die einzige Quelle war, aus welcher die Hofkammer in Eile Hilfsmittel zu schöpfen vermochte. Alle übrigen Staatserfordernisse liessen sich im Nothfalle durch einige Zeit auch ohne baare Bezahlung herbeischaffen: den Truppen konnte anheim gegeben werden, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen; den Beamten konnte bedeutet werden, sie möchten ein paar Monate lang sich mit ihrem Privatvermögen oder durch's Schuldenmachen gegen späteren Ersatz behelfen; ja selbst der Hofstaat konnte bewogen werden, zeitweilig auf Borg zu leben. Allein die Staatsgläubiger liessen sich durch keine leeren Versprechungen beruhigen, sondern wollten von Termin zu Termin pünktlich und baar bezahlt sein, widrigenfalls sie laut über das ihnen widerfahrene Unrecht klagten und dem Staate dadurch seinen Credit entzogen. Dieser also konnte nur durch genaues Zuhalten der bezüglichen Zahlungstermine, hierdurch aber auch um so gewisser

erhalten werden, als es zu jener Zeit den meisten Capitalisten nur um eine sichere, d. h. den geregelten Interessenbezug verbürgende Anlage und nicht um eine jederzeit kündigbare Placirung ihrer Capitalien zu thun war. Erwies sich die Hofkammer den Staatsgläubigern gegenüber stets als eine pünktliche Zahlerin der stipulirten Interessen, so konnte sie getrost in die Zukunft blicken: sie erhielt nicht nur jährlich so viel dargeliehen als sie brauchte, um die alten Schulden zu verzinsen, sondern noch ansehnliche Summen darüber hinaus.

Man sollte nun meinen, die Hofkammer habe gerade, weil dieses Mittel, Geld zu erhalten, ein so einfaches war, und es nur einer gewissen Pünktlichkeit bedurfte, um dessen Wirksamkeit zu perpetuisiren, nie diese Bedingung ausser Acht gelassen und stets die betreffenden Zahlungstermine mit der grössten Genauigkeit eingehalten. In der That aber liess sie sich hierin die grösste Nachlässigkeit zu Schulden kommen, so dass ihr, d. h. des Staates Credit von Jahr zu Jahr sich verminderte.

Viel trugen dazu ohne Zweifel die Mängel der früheren Buchführung bei, welche eine genaue Kenntniss des Schuldenstandes verhinderten, und zur Folge hatten, dass oft plötzlich Staatsgläubiger auftauchten, deren Ansprüche der Hofkammer bis dahin völlig unbekannt gewesen waren [17]). Dazu kam dann noch, dass oft Gelder, die schon zur Abfertigung der Staatsgläubiger bereit lagen, unbedachter Weise kurz vor dem Zahlungstermine anderweitig verwendet wurden, ohne dass sie mehr rechtzeitig hätten ersetzt werden können.

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die frechen Defraudationen, welche damals bei allen österreichischen Finanz-Behörden, die höchste nicht ausgenommen, im Schwange gingen, nirgends häufiger Platz griffen, als in jenem Departement der Hofkammer, dessen Aufgabe die Verzinsung der schwebenden Staatsschuld war. Geschah es doch unter dem Präsidenten Grafen Georg Ludwig Sinzendorf (1656—1679), dass Staatsgläubiger, wenn sie sich um ihr fälliges Geld dort meldeten, mit Thätlichkeiten abgewiesen wurden, weil es den betreffenden Beamten besser dünkte, das Geld für sich zu behalten, und Niemand um derlei Unterschleife sich kümmerte! [18])

Allerdings führten die Nachfolger des Grafen Sinzendorf, gleich wie sie selbst durch grössere Rechtschaffenheit sich hervorthaten, auch eine strengere Aufsicht über ihre Untergebenen; dennoch aber wurde aus Unkenntniss und Missachtung finanzieller Grundsätze auch später noch von der Hofkammer eine Sünde um die andere wider die Natur des

Credits begangen, da der Kaiser, durch das heillose Gebahren des genannten Ministers gewitziget, sofort bei Besetzung der betreffenden Stellen sein Hauptaugenmerk auf Männer von erprobter Gerechtigkeitsliebe richtete, ohne viel darnach zu fragen, ob dieselben wohl auch die gehörige finanzielle Vorbildung besässen.

Es wurden nun zwar liquide Forderungen gewissenhafter respectirt als ehedem, dafür aber verlegte sich die grossentheils aus Juristen zusammengesetzte Hofkammer mit advocatischer Erpichtheit aufs Bestreiten der Rechtmässigkeit aller Forderungen an sie, deren Rechtstitel nicht klar zu Tage lagen oder zweifelhaften Ursprungs waren, und schadete durch dieses rigorose Verfahren dem Staatscredite noch mehr, als die Vorgänger der Juristen ihm durch ihre Unpünktlichkeit geschadet hatten. Denn die mit Processen hingehaltenen Staatsgläubiger empfingen nicht nur für den Augenblick keine Interessen, sondern sahen sich auch mit dem Verluste ihrer Ansprüche für alle Zukunft bedroht [19]).

Es trug sofort Jedermann Bedenken, mit der österreichischen Hofkammer Darlehens-Contracte einzugehen, und es war demzufolge schon zu Ende des XVII. Jahrhunderts so weit gekommen, dass dieselbe nicht einmal Vorschüsse auf sichere Einkünfte und kurze Dauer anders als zu 12—20 pCt. erhielt [20]).

Daher konnten auch für die als liquid anerkannten und durchaus nicht bestreitbaren Forderungen bald nicht mehr die schuldigen Interessen bezahlt werden, und hatte man früher blos an der Geneigtheit der Hofkammer, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, gezweifelt, dabei aber doch immer auf einen Personenwechsel, mit dem die Sache sich zum Besseren wenden würde, gehofft: so schwand nun auch der Glaube an die Zahlungsfähigkeit der Hofkammer und damit jegliche Aussicht auf eine geregelte Berichtigung jener Interessen.

Der hierdurch herbeigeführte Mangel an Credit erreichte im Jahre 1703, also gerade zur Zeit der grössten Bedrängnisse, die Österreich — abgesehen von der Türkengefahr des Jahres 1683 — unter Kaiser Leopold I. auszustehen hatte, seinen Höhepunkt.

Da nun, wie wir oben zeigten, die Regierung damals mit ihrem laufenden Einkommen kaum die gewöhnlichen Auslagen zu bestreiten vermochte, und folglich ohne Zuhilfenahme des Credits jenen Bedrängnissen schon gar nicht gewachsen war, so galt es vor Allem, die unterbrochenen Interessen-Zahlungen schleunigst und mit Hintansetzung kleinlicher Scrupel wieder aufzunehmen

und den Staatsgläubigern, welche ihrer contractlichen Verbindung mit der Hofkammer überdrüssig waren, Gelegenheit zur Lösung dieses Verbandes zu bieten.

Von dem Gelingen dieser Vorkehrung hing, so wie die Verhältnisse sich einmal gestaltet hatten, damals die Abwehr der Feinde, welche Österreich bedrohten, hing selbst die Rettung der Monarchie, die Fortdauer des österreichischen Staates ab[21]).

2. Unmittelbare Anlässe.

Unter den Vorschlägen, welche der Regierung im Jahre 1703 von berufenen und unberufenen Projectanten in Absicht auf die Herstellung des Staatscredits und behufs einer Reorganisation der zerrütteten Finanzen gemacht wurden, war auch der Plan einer Bank, durch deren Errichtung der Staat diese beiden Zwecke angeblich schnell und ohne besonderes Risico sollte erreichen können.

Der Plan war in Kürze folgender:

„Die Regierung errichtet im eigenen Namen und unter eigener Haftung ein Institut, das seinen Functionen nach ganz einer Girobank gleicht, d. h. Guthaben, welche Jemand in seinen Büchern hat, durch Umschreibung auf Andere überträgt und solchergestalt das Zählen, Einkassiren, Wiederausbezahlen und Verpacken, mit einem Worte: das Rouliren der betreffenden Geldsummen entbehrlich macht.

In den Büchern des Instituts wird jedem Staatsgläubiger, dessen Forderungen sich als liquid darstellen, ein Folium eröffnet und auf demselben seine Forderung an den Staat ihm gutgeschrieben, so zwar, dass er diese von nun an ganz oder theilweise auf jede Person seiner Wahl durch die blosse Erklärung seines diesfälligen Wunsches in der Form eines „Giro-Zeddel's“ übertragen kann und der Cessionar sodann dieselben Rechte und Begünstigungen geniesst, welche jener genossen hat.

Diese Rechte und Begünstigungen sind:

1. Das Recht, die Forderung weiter zu giriren.
2. Das Recht, so oft der eingelegte Bankfond es gestatten würde, den zehnten Theil aller ihm überwiesenen Schulden zu tilgen, die auf das betreffende Guthaben entfallende Rate zu beheben.
3 Die Begünstigung, dass derlei Guthaben nur im äussersten Falle, d. h. erst nachdem das ganze übrige Vermögen des Bankgläubigers in Execution oder Sequestration gezogen worden ist und sich als unzureichend zur Deckung der eingeklagten Forderungen erwiesen

hat, mit einem gerichtlichen Verbote belegt oder vom Gerichte sequestrirt werden können.

4. Die Begünstigung, dass derlei Guthaben keiner Entwerthung durch etwaige Devalvation der Geldsorten, auf welche sie lauten, unterworfen und steuerfrei sind.

5. Die Begünstigung, dass dieselben nicht confiscirt werden dürfen, es wäre denn, dass der betreffende Bankgläubiger einer Majestätsbeleidigung (criminis laesae Majestatis) schuldig befunden würde.

Um die Übertragbarkeit der Giroposten und den Umlauf der darauf ausgestellten Assignationen („Giro-Zeddel") zu befördern, wird festgesetzt, dass jeder am Wiener Platze oder mit demselben Handel treibende Kaufmann gehalten ist, solche an Zahlungsstatt anzunehmen, so zwar, dass kein öffentlicher Notar, bei Verlust seines Amtes und Zahlung des fraglichen Betrags („ejus, quod interest"), einen hierauf bezüglichen Protest verfassen, und kein Gericht auf Execution erkennen darf, wenn der Geklagte seine Schuld auf jene Weise abzutragen sich bereit erklärt, d. h. mit anderen Worten: die Assignationen auf die kais. Giro-Bank erhalten Zwangscours.

Damit aber dieser Zwangscours dem Ärar unmittelbar zu Statten komme, behält der Kaiser sich vor, in eigener Person nach Massgabe der Bank-Dotation und mit Rücksicht auf deren bereits eingetretene Belastung Assignationen auf die Bank auszustellen, d. h. es werden vom Staate nach dessen freiem Ermessen Bancozettel mit Zwangscours in Umlauf gesetzt.

Um ferner dem Staate baare Darlehen zuzuwenden, wird bestimmt, dass alle Wechsler und Kaufleute Wiens bei ihrem Wechselverkehre sich der kais. Giro-Bank als eines unvermeidlichen Mediums zu bedienen haben, folglich, wenn sie nicht ehevor schon Staatsgläubiger sind, sich beeilen müssen, es zu werden.

Die Dotation der Bank soll vorläufig aus einem jährlichen Zuflusse von 4 Millionen bestehen und dem Contributionsfonde der Königreiche Ungarn und Böhmen, so wie dem Erträgnisse der österreichischen Erblande entnommen werden. Reicht der also gesammelte Fond hin, den zehnten Theil der gesammten Bankschuld abzutragen, so soll mit deren Tilgung der Anfang gemacht, und so oft dieser Fall eintritt, damit bis zur gänzlichen Abtragung derselben fortgefahren werden" [22]).

Wer der eigentliche Urheber dieses Planes war, wissen wir nicht mit Bestimmtheit; doch hat es den Anschein, als sei derselbe von einem

Priester, der sich Abbate Norbis nannte, ausgegangen. Dieser war mindestens Mitglied der Commission, welche nachmals dessen Ausführung leitete, was zur Annahme berechtiget: er habe an dem Entwurfe mitgearbeitet, wo nicht allein ihn verfasst [23]).

Der Plan mochte Anfangs wenig Anklang gefunden haben, da man in Wien unter der zaghaften und alle forcirten oder noch unerprobten Mittel scheuenden Regierung Kaiser Leopold's I. auf derlei Projecte nicht gut zu sprechen war, wie wir aus den dortigen Erlebnissen des Freiherrn Wilhelm v. Schröder ersehen. Dieser hatte zur Zeit, wo er in des Kaisers Diensten stand, die Absicht, in Wien eine Zettelbank, die zugleich mit Escomptiren und Beleihen von Depositen sich befassen sollte, ins Leben zu rufen. Er offerirte sein Project zuerst der Hofkammer und hierauf (kurz vor der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken) den niederösterreichischen Ständen, jedoch ohne damit durchzudringen. Den Gewinn, welchen das Unternehmen abzuwerfen versprach, hätte man freilich gerne gezogen, allein man fürchtete, dadurch in ein Labyrinth von Verbindlichkeiten zu gerathen, aus dem es keinen Ausweg gäbe, und liess darum lieber den Antrag fallen [24]).

Als aber 20 Jahre später das ersterwähnte Project in Wien auftauchte, war die Noth der Regierung zu gross, als dass sie nicht über die seiner Realisirung entgegen stehenden Bedenken sich hätte hinwegsetzen sollen. Denn zur allgemeinen Finanzcalamität gesellten sich noch besondere Fatalitäten. Es fallirte nämlich im Frühjahre 1703 das jüdische Banquierhaus Oppenheimer, ungeachtet die Zahlwoche der Leipziger Ostermesse, um dem bereits schwankenden Hause einige Zeit zur Erholung zu gönnen, ganz aussergewöhnlicher Weise um acht Tage verlängert worden war. Angeblich soll an diesem Fallimente die Wortbrüchigkeit der kaiserlichen Hofkammer Schuld gewesen sein; doch stand das genannte Banquierhaus auch mit anderen Hofkammern in Verbindung, die sich gleichfalls als säumige Schuldner mögen gezeigt haben, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass dasselbe ohne gegründete Ursache blos zu seiner Entschuldigung sich auf die notorische Nachlässigkeit der kais. Finanz-Verwaltung berief.

Sei dem übrigens wie immer: der Fall dieses Hauses war für letztere ein harter Schicksalsschlag, da mit ihm die letzte Quelle, aus der ihr noch zuweilen Darlehen zuflossen, versiegte. Auch erklärte auf jenes Gerücht hin die gesammte Handelswelt: jeden Verkehr mit der kais. Hofkammer in so lange meiden zu müssen, als nicht die Forderungen

der Firma Oppenheimer an dieselbe zu Gunsten der am Fallimente Betheiligten sicher gestellt sein würden [25]).

Gleichzeitig liefen von den Schauplätzen des Krieges, in welchen Österreich sich der spanischen Succession halber verwickelt sah, die jämmerlichsten Nachrichten ein. Schon unterm 1. April 1703 hatte der in Italien wider das an Zahl weit überlegene Heer des Herzogs von Vendome streitende Graf Guido Starhemberg an den Prinzen Eugen von Savoyen nach Wien eine Depesche gesendet, worin er diesem anzeigte, dass sein Armeecorps aus Mangel an Geld und Munition beinahe kampfunfähig sei [26]). Ungefähr einen Monat später (am 6. Mai) vereinigte sich die französische Armee unter Villars bei Tuttlingen mit der baierischen unter dem Kurfürsten Max Emanuel, der nun nichts Geringeres im Schilde führte, als geraden Wegs auf die ihm schutzlos preisgegebenen Städte Prag und Wien loszugehen [27]). Wie übel daran aber die Rhein-Armee war, welche der Markgraf Ludwig von Baden commandirte, geht aus einem Briefe hervor, den dieser unterm 15. Juni 1703 von Heilbronn aus an den Kaiser schrieb und worin es heisst: „Es ist Alles auf die Extremität in Geldsachen kommen, so zwar, dass ich aus meinem Eigenen Alles, was ich vermocht, hergeben müssen und mit harter Mühe davon etliche 100 Gulden habe aufbringen können" [28]).

Unter dem erschütternden Eindrucke solcher Berichte genehmigte Kaiser Leopold, wenn auch ungerne, den gedachten Plan.

Das Patent, womit diese Allerhöchste Entschliessung kund gemacht wurde, ist, gleich den es ergänzenden Bank-Statuten, vom 15. Juni 1703 datirt, doch ohne Zweifel später erflossen und offenbar zurückdatirt [29]). Der Kaiser erklärt darin: dass die Oberaufsicht der Bank von ihm dem Fürsten Joh. Adam v. Liechtenstein und dem niederösterreichischen Landmarschall Grafen Otto Ehrenreich v. Traun-Abensberg übertragen worden sei, und begibt sich ausdrücklich und feierlich des Rechtes, über die der Bank gewidmeten Staatseinkünfte anderweitig zu disponiren.

Von einer Verzinsung der Staatsschulden, welche sofort an die Bank übergehen würden, ist aber darin keine Rede. Dieses Stillschweigen über einen so wichtigen Punkt erregte bei den Staatsgläubigern von Vorneherein den Verdacht: es sei die Errichtung der Bank nur ein Vorwand zur momentanen Beschwichtigung ihrer Besorgnisse, wogegen die öffentliche Meinung darin ein völlig ungerechtfertigtes Zugeständniss an die jüdischen Geldmäckler, denen die Regierung obligirt war,

erblickte, und um so heftigeren Unwillen darüber äusserte, als ihr diese Classe von Kaufleuten ohnehin längst ein Dorn im Auge war[30]. Der Wiener Handelsstand insbesondere fand es unerträglich, dass er zum Frommen jener Geldmäckler Wechsel nur mehr durch die Bank sollte ausstellen und auch nur durch sie sollte einkassiren können.

So erfuhr denn das Institut, bevor es noch ins Leben getreten war, Anfeindungen von allen Seiten. Vergebens suchte die Bank-Verwaltung die Staatsgläubiger wegen der Interessen durch eine Verlautbarung, worin sie dieselben zur Behebung der 4procentigen Zinsen nachträglich einlud[31], zu beruhigen; vergebens widerrief auch der Kaiser mittelst des sogenannten „Amplifications-Patentes" vom 3. Juni 1704 die den Wechselverkehr betreffende Bestimmung des Patentes vom 15. Juni 1703, und stellte er unter Einem die Bank durch mancherlei Modificationen des ursprünglichen Programms auf eine festere Basis[32]: die Bank war und blieb in den Augen des grossen Publicums geächtet, und kam kaum dazu, diesem auch nur einige Lebenszeichen von sich zu geben.

Die dankenswerthe Absicht der Regierung, den grössten Theil der schwebenden Staatsschuld dadurch zu fundiren und dergestalt deren Tilgung mindestens anzubahnen, wurde fast nur von den höheren Kreisen der Gesellschaft anerkannt und mit vertrauensvoller Hingebung erwiedert. Es wirkte dort der persönliche Einfluss des allverehrten Fürsten Liechtenstein und die Achtung vor dem kaiserlichen Willen. Allmählich aber sagte sich auch der Adel von seiner Theilnahme an der kais. Giro-Bank los; der Graf Otto von Traun-Abensberg fand es unvereinbar mit seinem Landmarschall-Amte, die Oberinspection darüber zu führen, da hieraus auf eine Mithaftung der niederösterreichischen Stände (denen ohnehin die Übernahme einer diesbezüglichen Garantie von der Regierung öffentlich zugemuthet ward) hätte geschlossen werden können; Anderen bangte um das Geld, das sie in die Bank eingelegt und solchergestalt dem Staate vorgestreckt hatten, nachdem, wie die Regierung selbst später bekannte, „die dem angezielten instituto gewidmeten Mittel und Fundi aus unterschiedlichen Ursachen entweder unterbrochen worden oder nicht haben zum Effect gebracht werden können" [33]. Am längsten hielten der Fürst Liechtenstein und der Herzog Franz v. Moles, der nach dem Rücktritte des Grafen Traun dessen Stelle eingenommen zu haben scheint, bei dem Institute aus. Im October 1705 resignirten aber auch diese beiden Getreuen[34] auf die ihnen anvertraute Bank-Inspection, von welchem Augenblicke an das Institut für erloschen gelten konnte.

Um aber den Staatsgläubigern einige Beruhigung über das ihren Forderungen nunmehr bevorstehende Schicksal zu gewähren, setzte Kaiser Joseph I., der mittlerweile die Regierung überkommen hatte, eine Commission ein, welche die Geschäfte der Bank bis zur Entscheidung der Frage, was mit jenen Forderungen zu geschehen habe, provisorisch fortführen sollte. Dieselbe bestand aus dem Statthalter von Nieder-Österreich, Grafen Ferd. Karl v. Welss, als Präses, und den beiden Hofkammerräthen Baron Thavonat und Herrn v. Krapf. Am 3. November 1705 übernahm sie die Administration der Bank, deren Zustand indessen, wie gesagt, ein hoffnungsloser war [35]).

Nach den kläglichen Erfahrungen, welche die Regierung bei der Activirung dieses Instituts hatte machen müssen, war sie begreiflicher Weise nicht sonderlich geneigt, die damit betretene Bahn weiter zu verfolgen, und es würde daher wahrscheinlich fürderhin von allen Bankprojecten abgesehen worden sein, hätte nicht der Hofkammer-Präsident Graf Gundacker Starhemberg einem neuerlichen Versuche dieser Art das Wort geredet.

Dass die der kais. Giro-Bank zu Grunde liegende Idee nicht absolut verwerflich sei und, mit der gehörigen Umsicht durchgeführt, selbst sehr gute Früchte tragen könne, bewiesen die 4½ Millionen, welche die Bank (freilich ihren Ruin dadurch beschleunigend) im März 1705 aus ihrem Fonde als ein „Superfluum" an die Regierung abgeführt hatte [36]). Was jedoch den bezüglichen Antrag des Grafen Starhemberg am meisten unterstützte und schliesslich auch zum Gesetz erhob, war das abermalige Zusammentreffen innerer Ohnmacht mit äusseren Gefahren.

Die Steuerkraft der Bürger und Bauern hatte während der vorausgegangenen drei Kriegsjahre eher noch ab- als zugenommen, und würde, auch wenn sie eine noch stärkere Anstrengung vertragen hätte, doch haben geschont werden müssen, weil der aufrührerische Geist, dessen wir bereits gedachten, immer weiter um sich griff [37]). Selbst das sonst allezeit getreue Tirol blieb nicht frei von Anwandlungen der Empörungssucht, die sich besonders im Etsch- und Pusterthale bemerkbar machte [38]) und eine Vermehrung der Abgaben nicht blos hier, sondern im ganzen Reiche unthunlich erscheinen liess. Der Adel aber war gleich dem Clerus zu sehr von der damals durch Deutschland verbreiteten und von Frankreich aus genährten Baulust ergriffen [39]), als dass er nicht dem Steuermitleiden sich möglichst zu entziehen hätte trachten sollen. Die wenigen Ausnahmen hiervon, welche in seiner Mitte glänzten, wogen bei Weitem

nicht den Nachtheil auf, der für das gemeine Beste aus der Renitenz der Mehrzahl erwuchs. Auch litten durch die Ungunst der Zeitverhältnisse viele Herrschaften nicht minder als der Bürger- und Bauernstand[40]).

An eine Steigerung der Staatseinkünfte war also jetzt schon gar nicht zu denken. Die Regierung musste froh sein, wenn dieselben auf der Höhe des Jahres 1703 sich erhielten. Die Bedürfnisse des Staates dagegen reichten im Jahre 1705 noch über das Niveau der beiden vorhergehenden Jahre hinaus und drohten in Kürze noch grössere Dimensionen zu erreichen[41]).

Zwar hatte der Kurfürst von Baiern nach der Schlacht von Hochstädt das Land räumen und dessen zurückgebliebene Gattin dasselbe sogar an das österreichische Herrscherhaus übergeben müssen, dessen Territorialbesitz dadurch keinen geringen Zuwachs erhielt; allein die Bedrückungen, welche das österreichische Regime sich aus Noth dort erlaubte, hatten einen Aufstand zur Folge, der erst im December 1705 durch das Sendlinger Blutbad gedämpft wurde und die Früchte jener Erpressungen wieder vollends verzehrte. Gerade zur Zeit, wo man in Wien über die Beibehaltung des Banksystems Berathungen pflog, am 22. November 1705, erliess der Leiter der „baierischen Landesdefension“ (wie die Rebellen ihre Erhebung glimpflich genug benannten), Sebastian Plinganser, das berüchtigte Manifest, womit er seine Landsleute wider die „eingedrungenen“ Österreicher zu den Waffen rief[42]). In Italien sah sich Prinz Eugen durch das Genie des Herzogs von Vendome, noch mehr aber durch Geld- und Proviantmangel im Schach gehalten, so dass er im October 1705 verzweiflungsvolle Briefe an den Kaiser schrieb, und Graf Guido Starhemberg, vom gleichen Drange getrieben, im December aus dem Lager zu Lonato sich nach Wien begab, um dort durch mündliche Vorstellungen Abhilfe zu erwirken. Die Rhein-Armee beschränkte sich gleichfalls auf die Defensive, und kostete viel, ohne den Krieg zum Abschluss zu bringen. In Siebenbürgen errang Graf Herbeville gegen das Ende des Jahres 1705 überraschend glückliche Erfolge: das Land huldigte wieder dem Kaiser und schien dauernde Ruhe zu wünschen. Desto schlimmer standen die Dinge in Ungarn, wo alle Unterhandlungen mit den Insurgenten sich zerschlugen und diese factisch im vollen Besitze der Regierungsgewalt waren. In Spanien endlich nahm zwar der Krieg einen für die habsburgische Dynastie entschieden günstigen Fortgang; doch gehorchte noch immer die grössere

Hälfte des Landes französischen Befehlen und die weite Entfernung des dortigen Kriegsschauplatzes vom Centrum der österreichischen Monarchie erschwerte ungemein die Ausführung umfassender Operationen[43]). Die Subsidien, welche der im Spätherbste des Jahres 1705 in Wien anwesende Herzog von Marlborough für das kommende Frühjahr in Aussicht stellte[44]), waren unter diesen Umständen nicht zu verachten, doch im Verhältnisse zur Grösse des Bedarfs ein schlechter Trost.

Die Bemühungen des Grafen Gundaker Starhemberg, den Kaiser zur Beibehaltung des Banksystems zu bewegen, waren daher keineswegs fruchtlos, zumal er nachwies, dass auf diesem Wege allein noch ein ausgiebiger Succurs zu erlangen und die dem Staate von jenem ersten Bankbruche her anhaftende Schmach zu tilgen sei.

Erwägend die Nothlage des Reiches und die unverschuldete Bedrängniss der Staatsgläubiger, welche ihre Obligationen damals nur mit einem Verluste von 60 pCt. an Mann bringen konnten, resolvirte der Kaiser am 24. December 1705 die Fortsetzung des financiellen Verfahrens, zu dessen Bethätigung schon die Leopoldinische Giro-Bank creirt worden war, doch mit dem ein neues Institut dafür schaffenden Beisatze: dass die Verwaltung der Bankgeschäfte und Bankrevenüen in Zukunft von der Stadt Wien unter deren eigener Verantwortung und ohne alle fernere Einmischung der Hofkammer besorgt werden soll[45]).

Von da an datirt die Existenz der Wiener Stadt-Bank.

Freilich hatte die Stadt damals ihre erforderliche Einwilligung noch nicht in juristisch verbindlicher Form erklärt, doch scheint eine hierauf bezügliche Zusage dem Kaiser, als er jene Resolution fasste, vorgelegen zu haben. Auch konnte die Regierung in Anbetracht der Unterwürfigkeit, deren sich die Stadt bei jedem Anlasse befliss, des Gehorsams derselben im Voraus versichert sein.

Ihre Wirksamkeit begann indessen die Bank erst im März des darauf folgenden Jahres (1706)[46]).

3. Leitende Principien.

Der vom Grafen Starhemberg durchgesetzte Plan ging von der Ansicht aus: dass eine Bank, um des öffentlichen Vertrauens sich dauernd zu erfreuen, von Männern geleitet werden müsse, die zwar in Bezug auf die Erfüllung der übernommenen Pflichten vom Staate controlirt werden und diesem Rechenschaft schuldig sind, im Übrigen aber die vollste Unabhängigkeit von den Organen der Regierung geniessen und auch

durch die Reinheit ihres persönlichen Charakters vor dem Verdachte einer pflichtwidrigen Connivenz gegen letztere geschützt sind.

In diesem Sinne sprach sich auch die öffentliche Meinung mit specieller Bezugnahme auf das verunglückte Bankproject aus. Sie mahnte mit steigendem Nachdrucke an die Unvereinbarkeit einer Bankunternehmung mit der Obsorge über die Finanzen des Staates, und erinnerte wiederholt daran, dass zu allen Zeiten die unabhängigsten Banken auch die blühendsten gewesen seien. Der Kaiser selbst gab seinerseits die Nothwendigkeit zu, dass den Bankgläubigern ein „notorie accreditirtes Corpus Civile" sich verbürge.

In Gemässheit dessen traf nun der Staat mit den Repräsentanten der Stadt Wien ein Übereinkommen, wodurch diese die Verantwortung für die statutengemässe Führung der Bankgeschäfte und für die bestmögliche Benutzung der zur Bankdotation gehörenden Einkommensquellen auf sich nahm. Graf Starhemberg hatte mit Recht die Stadt Wien wie zur Leitung der Bankgeschäfte so auch zur Administration der dem Institute gewidmeten Gefälle für geeigneter erkannt als die schwerfällige, an Erschlaffung der Extremitäten laborirende Hofkammer, und mit dem ihm eigenen Scharfblicke den günstigen Einfluss ermessen, welchen die förmliche Übergabe jener Gefälle „ins Eigenthum" der Stadt Wien auf den Credit der neucreirten Bank üben musste.

Von nun an war eine bestimmungswidrige Verwendung der Bankdotation nicht mehr zu denken, da — so raisonnirte wenigstens das Publicum — im Falle, als die Stadt sich eine solche würde haben zu Schulden kommen lassen, die Regierung und wenn etwa diese hierauf ausgegangen wäre, sicher die Stadt Einsprache dagegen erhoben hätte. Auch konnte man sich bei der Stadt einer baldigen und continuirlichen Aufbesserung des Roh- und Reinertrages der ihr überlassenen Staatsgefälle um so eher versehen, als jeder derartige Fortschritt nur dazu dienen konnte, derselben das Tragen der Bürde, die sie auf sich geladen hatte, zu erleichtern und folglich in deren eigenstem Interesse lag. In Wirklichkeit war es — wie wir später sehen werden — freilich nicht sowohl die Stadt, als vielmehr die Hof-Bancodeputation, welche diesen Fortschritt herbeiführte, nachdem erstere sich durch die eben genannte Behörde bald aller Sorge um die Administration der bezüglichen Gefälle und sonstigen Revenüen der Bank überhoben sah. Allein das Publicum knüpfte einmal jene Erwartung an den Übergang der Bank in die Verwaltung der wohlaccreditirten Stadt Wien, und damit war vorerst schon viel gewonnen.

Die nächste und vornehmste Aufgabe der Wiener Stadt-Bank sollte die Tilgung der ihr überwiesenen alten Staatsschulden sein, wofür ihr eine Frist von 15 Jahren zugestanden wurde. Dem entsprechend sollte sie auch dotirt werden. Doch behielt sich die Regierung vor, von Fall zu Fall gegen verhältnissmässige Erhöhung der Jahresdotation auch neue Staatsschulden der Bank zur ratenweisen Tilgung zuzuweisen, wobei, so wie bei Fundirung der alten Staatsschulden, stets der Grundsatz gelten sollte: dass für je 100 Gulden übernommene Schulden die Bank auf die Dauer von 15 Jahren eine Annuität von 10 fl. zur Abstossung der Schuld und einstweiligen Verzinsung derselben durch die Einantwortung gewisser Einkommensquellen, welche den vorbezeichneten Ertrag abwerfen, von der Hofkammer zugesichert erhält.

Für Veruntreuungen der Bankbeamten und sonstige Verstösse derselben wider die Bankordnung, namentlich aber für jede wissentliche Überbürdung der Zahlungsfähigkeit der Bank durch allzu bereitwilliges Eingehen auf die bezüglichen Forderungen der Regierung sollte die Stadt mit ihrem gesammten Vermögen haften: so zwar, dass jede Schuld, die sie ohne gehörige Bedeckung übernähme, von ihr aus eigenen Mitteln bezahlt werden müsste und, dafern sie sich dessen weigern wollte, durch Execution eingetrieben werden könnte.

Zum competenten Gerichtsstand in Streitigkeiten der Bankgläubiger (qua talis) unter sich und mit der Bank ward die Hof-Bancodeputation erklärt, welche, aus Räthen der Hofkammer und der niederösterreichischen Regierung (Statthalterei) zusammengesetzt und ursprünglich von den Vorständen dieser beiden Behörden präsidirt, auch das Gebahren der Bank zu überwachen und dieselbe vor jeglicher Beeinträchtigung zu schützen hatte, also Vormund, Richter und Control-Behörde der Bank zugleich war[47]).

Dies sind die Principien, nach welchen die Wiener Stadt-Bank organisirt wurde, die aber — wie wir zur Vermeidung eines Missverständnisses gleich hier bemerken wollen — weder für das nachmalige Gebahren derselben, noch für das Verhalten der Hof-Bancodeputation massgebend waren.

Die detaillirte Schilderung ihrer Einrichtung und Wirksamkeit, welche wir hier folgen lassen, beruht, gleich der Erzählung ihrer Schicksale, womit wir unsere Abhandlung beschliessen, grösstentheils auf einem Actenconvolute, das sich in der Bibliothek der ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Pesth (unter der Signatur 77, *B*)

befindet und dessen eingehende Benutzung uns die Zuvorkommenheit des die Bibliothek verwaltenden Herrn Akademikers Paul Hunfálvi ermöglicht hat[48]). Wo wir aus anderen Quellen schöpften, haben wir dies durch deren specielle Anführung (in den Noten) ersichtlich gemacht.

II. Einrichtung und Wirksamkeit der Bank.

I. Verhältniss derselben zur Hof-Bancodeputation und zur Finanz-Verwaltung.

Die Hof-Bancodeputation[49]) war das Bindeglied zwischen Regierung und Bank. Sie sollte das Interesse ersterer sowohl als die Rechte letzterer wahrnehmen und unparteiisch verfechten. Ihr stand es zu, die Hofkammer von Übergriffen ab- und die Bank zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Sie war, um es kurz zu sagen: der zum Schutze des bezüglichen Contracts und seiner genauen Erfüllung vom Staate bestellte Anwalt.

Zunächst an sie hatte die Bank sich mit allen ihren Beschwerden, mochten diese nun den Staat oder ungestüme Gläubiger betreffen, um Abhilfe zu wenden. Sache der Hofdeputation war es dann, die vorgebrachte Beschwerde nach Umständen entweder den höchsten Regierungsbehörden vorzutragen oder aus eigener Machtvollkommenheit ohne Weiteres abzuthun.

Sie liess es jedoch bei dieser Einflussnahme nicht bewenden, sondern zog auch die Verwaltung der Bankrevenüen ins Bereich ihrer Wirksamkeit. Von ihr gingen die Anträge zur Meliorirung der Herrschaften aus, welche der Bank vom Staate zur Bedeckung der übernommenen Schulden eingeräumt wurden; sie entwarf ferner die Pläne zur Erhöhung des Ertrages der dieser Bestimmung gewidmeten Gefälle und führte auch diese Entwürfe theils im eigenen Namen, theils in dem der „kais. Bancogefäll-Administration“ (welche eine städtische Behörde war) aus.

Der Stadt blieb es allerdings unbenommen, an den betreffenden Beschlüssen sich zu betheiligen und eine etwaige Meinungsverschiedenheit dabei geltend zu machen, zumal sie ursprünglich im Gremium der Deputation durch den Bürgermeister und mehrere Rathsherren vertreten war; allein die tonangebende und vollziehende Gewalt übte in derlei Fällen stets die aus Staatsdienern bestehende Majorität der genannten Behörde.

Denn obschon im Art. 2 des bezüglichen Contracts (vom 25. Febr. 1706) der Staat sich der Stadt gegenüber ausdrücklich verbindlich

gemacht hatte, ihr die zur Erfüllung ihrer Aufgabe erforderlichen Gefälle „in bester Form Rechtens als eigen zu überlassen“, so glaubte doch die Hof-Bancodeputation, da sie eben mit dem Staate nicht identisch, sondern vielmehr ebensowohl zu seiner Überwachung als zur Überwachung der Bank eingesetzt war, dem Zwecke dieser Bestimmung Genüge zu thun, indem sie der Stadt zwar die aus jenen Gefällen einkommenden Renten (so weit selbe Anspruch darauf hatte) ungeschmälert zukommen liess, die Gefälle selbst aber der eigenen Obhut und Manipulation vorbehielt[50]). Dadurch bildete sich mit der Zeit der Usus, dass die Stadt Wien ein Gefäll schon dann als in ihr „Eigenthum“ übergegangen betrachtete, wenn es aus den Händen der Hofkammer in die der Hof-Bancodeputation übergegangen war, und es war auch in der That mehr das negative Ereigniss, dass die völlig discreditirte Hofkammer von der Verwaltung des Gefälles zurücktrat, als dessen positive Einverleibung ins Stadteigenthum dasjenige, worauf es behufs der Kräftigung des Bankcredits ankam.

Die Seele aller diesfälligen Verhandlungen war der Vorstand der Deputations-Buchhaltung, Gregor Wilh. Kirchner, ein rastlos thätiger, genialer, doch auch leidenschaftlicher Mann, der — abgesehen von der Revision der Bankbücher und Collationirung der Bankjournale in Absicht auf die innere Richtigstellung beider — durch zwei Decennien mit scharfem Auge die Bilancirung des Bankvermögens besorgte, und den Ertrag, welchen die der Bank überlassenen Staatsgefälle und Domänen abzuwerfen versprachen, nicht nur gewissenhaft schätzte, sondern auch mindestens auf der präliminirten Höhe zu erhalten verstand[51]).

Der unersättliche Ehrgeiz dieses Mannes war ohne Zweifel die Hauptursache, warum die Stadt Wien sich bei Verwaltung dieser Anstalt immer mehr auf die Besorgung des mechanischen Theiles der Geschäfte beschränkt, später gar zu einem blossen Diener der Hofdeputation erniedriget sah, und brachte — wie wir an geeigneter Stelle nachweisen werden — schliesslich die Bank an den Rand des Verderbens, dem dieselbe erlag.

Die Stadt war übrigens selbst an dieser ihrer Unterjochung schuld, da sie dem Genannten freiwillig und, wie es scheint, selbst mit grösserer Hingebung, als die Regierung billigte, die Vornahme von Amtshandlungen überliess, welche nach der Intention des bezüglichen Vertrags unzweifelhaft ihr, der Stadt, zustanden, und folglich von dem Deputations-Buchhalter nicht kraft seines eigenen Amtes, sondern nur auf Grund

einer, durch den angezogenen Contract freilich auch gerade nicht verwehrten Delegation seitens der Stadt vorgenommen wurden.

Andererseits ist aber auch nicht zu verkennen, dass die vormundschaftliche Stellung, welche die Hof-Bancodeputation der Stadt gegenüber einnahm, diese bei einiger Schwäche des Magistrats verleiten musste, sich blindlings der Leitung eines so talentirten und berufseifrigen Mannes, als Kirchner war, zu überlassen.

Hieraus erklärt es sich, warum die thatsächliche Einrichtung der Bank, besonders gegen das Ende ihrer Wirksamkeit, von der in den betreffenden Diplomen vorgezeichneten verschieden war.

Vorstand der drei Bankkanzleien, deren eine (die „kais. Banco-Gefälls-Administration") die Bankrevenüen einzusammeln und zu registriren hatte, während die andere („Gemeiner Stadt-Banco-Hauptkasse") das Anweisungsgeschäft und die Kassenführung verwaltete, und die dritte („Gemeiner Stadt-Banco-Buchhaltung") das Verbuchen der Veränderungen, die sich im „Haben" und „Sollen" der Bank ergaben, besorgte: war der Bürgermeister der Stadt. Diesem standen in seiner ersterwähnten Eigenschaft (als Präses der „kais. Banco-Gefälls-Administration") vier „Con-Präsides" aus dem Bürgerstande zur Seite. Die Beamten jener drei Kanzleien wurden von der Stadt, der sie auch allein verantwortlich waren und die wieder für deren Gebahrung der Regierung verantwortlich war, nach freiem Ermessen erwählt und angestellt.

Auch die Ernennung der Banco-Gefälls-Einnehmer, so wie der diesen beigegebenen Assistenten und „Gegenhandler" (Controlore), ferner der Aufseher und „Überreiter" ging von der Stadt aus: doch ward die denselben einzuräumende Besoldung, weil die Hofkammer sie zu zahlen hatte, auch von dieser festgesetzt.

Sämmtliche Bankbeamte, mochten sie nun in Wien oder auswärts bedienstet sein, unterstanden, Criminalsachen ausgenommen, der Jurisdiction des Stadtrathes und wurden von der Stadt in Eid genommen, ungeachtet die Gefälle, zu deren Behebung sie grösstentheils verwendet wurden, ihrer Natur nach Staatsgefälle waren und das vorgebliche „Eigenthumsrecht", das die Stadt daran erwarb, eigentlich ein blosses Besitzrecht, und kein bleibendes, sondern ein auch der Dauer nach begrenztes war [52]).

Als Entgelt für die städtischen Localitäten, in welchen die Bankkanzleien untergebracht wurden, für die Heizungs- und Beleuchtungskosten, für Kanzleirequisiten und Einrichtungsstücke, ferner mit Rücksicht

auf die Gehalte der in diesen Kanzleien beschäftigten Beamten, deren Bezahlung der Stadt oblag, endlich zur Entlohnung der „pro inspectione bestellten“ Rathsherren war der Bank von der Hofkammer ein jährliches Pauschale von 15.000 fl. ausgeworfen, das dieselbe von dem Überschusse des Ertrages der ihr eingeräumten Gefälle zurückbehalten durfte, während der Rest des Überschusses, den die Bankrevenüen im Verhältnisse zur Bankdotation gewährten, am Schlusse jedes Jahres an die Hofkammer abzuführen und von dieser zu quittiren war.

Mit der Hofkammer kam die städtische Bankverwaltung ausserdem bei der Ausmittelung und Übernahme der Bankdotation und auch insoferne in Berührung, als sie derselben über den Ertrag und die Verwendung der ihr eingeräumten Staatsgefälle jährlich Rechnung zu legen hatte, und dulden musste, dass Abgeordnete der Hofkammer auch während des Jahres in den Geschäftsgang der Gefälls-Administration Einsicht nahmen. Das bezügliche Absolutorium aber wurde der Bank, beziehungsweise der Stadt Wien, von der Hof-Bancodeputation ertheilt, und zwar innerhalb dreier Monate nach erfolgter Vorlage der Rechnungen, die gleichfalls nicht länger als drei Monate in Rückstand bleiben durften.

Eine wesentliche, wenn auch dem äusseren Anscheine nach geringfügige Änderung erfuhr das Verhältniss der Bank zur kais. Finanz-Verwaltung durch die im Jahre 1715 erfolgte Resignation des Grafen Gundacker Starhemberg auf die Würde eines Hofkammer-Präsidenten, welche bis dahin mit der eines Vorstandes der Hof-Bancodeputation in seiner Person vereinigt gewesen war. Indem Graf Starhemberg sofort ohne allen weiteren Personalnexus mit der Hofkammer den zweiterwähnten Posten bekleidete, wurde erst die der Bank zugesagte Unabhängigkeit von dieser Behörde zur Wahrheit. Dass sie in der Folge dennoch auf viele von der Hofkammer gestellte Zumuthungen, ungeachtet dieselben ihr keineswegs genehm waren, einging, ist auf Rechnung kaiserlicher Befehle, die mit diesen Anträgen übereinstimmten, und denen die Bank sowohl, als die Hof-Bancodeputation aus Ehrerbietung vor dem Monarchen sich fügte, zu setzen.

2. Dotation der Bank.

Die statutenmässige Deckung, welche die Bank vom Staate für die von ihm an sie übergegangenen Schulden empfing (oder mindestens empfangen sollte), bestand — wie bereits bemerkt wurde — in einer 15 Jahre lang währenden Annuität von 10 pCt., deren Ausbezahlung laut des

bezüglichen Contractes zwar aus triftigen Gründen unterbrochen, unter keiner Bedingung aber auf einen kürzeren Zeitraum eingeschränkt werden durfte. Da nun die Bank gleich im ersten Jahre ihres Bestehens Staatsschulden im Betrage von 6 Millionen übernahm: so hatte die Hofkammer ihr in Gemässheit jener Proportion ursprünglich schon Gefälle, welche jährlich 600.000 fl. oder vielmehr, insoferne auch das der Bank zugesagte Kanzleipauschale per 15.000 fl. dadurch garantirt werden sollte, 615.000 fl. eintrügen, abzutreten.

Sie vermochte indessen dieser Obliegenheit anfangs nur theilweise nachzukommen, indem sie blos Gefälle im Gesammtertrage von 340.000. fl. dazu verfügbar fand. Diese Gefälle waren: die Rothenthurmmauth, die Tabormauth und die Pflastermauth in Wien, der Ertrag des dortigen Viehmarktes am Ochsengriess, der Mehl-, Bier-, Wein- und Getreideaufschlag innerhalb der Linien Wiens, und die in Wien einkommenden „Toleranzgelder". Die genannten vier „Aufschläge" hatte die Regierung erst kurz zuvor mit Zustimmung der niederösterreichischen Stände eingeführt[53]; ihr durchschnittlicher Ertrag liess sich daher für die Zukunft nicht einmal annäherungsweise sicher bestimmen. Im Übergabsinstrumente war er mit 138.000 fl. angesetzt. Der Ertrag der Mauthen ward darin auf 160.000 fl., der des Viehmarktes auf 36.000 fl., der der „Toleranzgelder" auf 6000 fl. veranschlagt[54]). Indessen konnten auch diese Anschläge keineswegs für verlässlich gelten, da ja jede Störung des Handels durch eine Kriegsgefahr oder sonstige Verkehrshemmung, ferner jede Verminderung des Consums durch Drangsale, die das Vermögen der Stadtbevölkerung trafen, oder durch abnorme Sterblichkeit (die in den damaligen Pestzeiten oft furchtbare Dimensionen annahm) den präliminirten Ertrag um ein Beträchtliches herabsetzen musste. Namentlich erlitt durch Epidemien auch der Ertrag der „Toleranzgelder", welche die dann aus der Stadt fliehenden Juden zu entrichten hatten, jederzeit eine merkliche Abnahme. Jener Gesammtanschlag per 340.000 fl. war also schon der Natur der Gefälle zufolge, die diesen Ertrag gewähren sollten, eine bedenkliche Hypothese; doch noch übler daran war die Bank in Ansehung derjenigen Einkünfte, auf welche sie zur Ergänzung der ihr gebührenden Bedeckung gewiesen war und die folglich einen Abgang von 275.000 fl. hätten ersetzen sollen. Es waren dies: der im Jahre 1704 in Nieder-Österreich an die Stelle des früheren Monopols getretene Tabakaufschlag und der schon der kais. Giro-Bank incorporirt gewesene „Fleischkreuzer". Die Bank hatte, um in den

Vollgenuss dieser beiden Gefälle treten zu können, ehevor noch mit den Staatsgläubigern, denen dieselben theilweise verpfändet waren, sich abzufinden. Gelang es ihr nun auch, diese Vorbedingung zu erfüllen, so war damit doch noch lange nicht die gehörige Bedeckung der Bank gesichert, nachdem beide Gefälle im günstigsten Falle kaum halb so viel eintrugen, als die Bank über jene 340.000 fl. hinaus noch zu fordern hatte. Indessen reichte das wirkliche Einkommen der Bank gleich von ihrer Eröffnung an mindestens hin, die Interessen des übernommenen Schuldcapitals pünktlich und vollständig zu bezahlen, und mehr hatte die Wiener Stadt-Bank im Anfange ihrer Wirksamkeit ohnehin nicht zu prästiren, um im Gegensatze zur bestandenen Giro-Bank, die nicht einmal der ihr obgelegenen Verpflichtung des Zinsenzahlens gehörig nachgekommen war, das ihr vom Publicum a priori geschenkte Vertrauen aufrecht zu erhalten. Den schlimmen Folgen, die eine solche Unzulänglichkeit der Bankrevenüen in späterer Zeit nach sich ziehen musste, suchte die Regierung durch eine Bestimmung des Contractes, den sie mit der Stadt Wien der Bank wegen schloss, zu begegnen, indem sie (im Art. 7) festsetzte: dass im Falle eines „unverhofften Land- oder Stadtschadens“ (casus fortuitus) und dadurch veranlassten Rückstandes der ihr zugewiesenen Gefälle die Bank nicht obligirt sein sollte, die ihr vorgeschriebenen Zahlungstermine einzuhalten, sondern nur im Verhältnisse zur wirklich eingehenden Dotation ihren Verpflichtungen nachzukommen brauchte.

Dadurch war freilich die Stadt vor vielen Anfechtungen geschützt, die sie sonst als Bankhalter würde zu bestehen gehabt haben; andererseits aber konnte sie mit Rücksicht auf diesen Schutz bei Ausständen, die sie mit der Hofkammer der Dotation halber hatte, nicht so energisch auftreten, als im Interesse des Bankcredits wünschenswerth gewesen wäre, und nicht minder waren dadurch der Hof-Bancodeputation vielfach die Hände gebunden. Denn jedes Zurückbleiben des Ertrags der betreffenden Gefälle hinter dem Voranschlage der Hofkammer entschuldigte diese mit irgend einem „casus fortuitus“, mochte nun auch das Taxationsverfahren noch so fehlerhaft gewesen und von absichtlich übertriebenen Voraussetzungen ausgegangen sein. Dessenungeachtet gelang es der Hof-Bancodeputation durch die Sorgfalt, womit sie, vom Buchhalter Kirchner durch detaillirte Nachweisungen unterstützt, jene Voranschläge der Hofkammer prüfte und durch die Beharrlichkeit, womit sie alle Überlistungsversuche zurückwies, der Bank längere Zeit hindurch die

bedungene Dotation, und in manchen Jahren sogar eine grössere Bedeckungssumme, als die Hofkammer abzuführen schuldig war, aus öffentlichen Mitteln zuzuwenden.

So kam es, dass z. B. im Jahre 1715 die Einkünfte der Bank sich zum Schuldenstande derselben wie 165.000 : 1,130.000 verhielten, während die statutenmässige Proportion 113.000 : 1,130.000 gewesen sein würde. In der Folge sah sich jedoch die Bank viele Staatsschulden ohne alle Deckung zu übernehmen gezwungen, da bald die Hof-Bancodeputation eine solche für den Moment entbehrlich fand, bald wieder die Hofkammer, allerlei Ausflüchte gebrauchend, eine solche zu leisten sich weigerte.

Im Jahre 1720 betrug die der Bank „sine fundo" obliegende Schuldenlast 505.689 fl.; von da an bis zum Schlusse des Jahres 1731 stieg dieselbe auf 27,102.771 fl. Die Hofkammer suchte den nun klar vorliegenden und lange fortgesetzten Vertragsbruch stets durch das Vorgeben zu bemänteln: es genüge zur Erhaltung des Bankcredits die pünktliche Verzinsung des Schuldcapitals, und es sei daher die Bank insolange nicht gefährdet, als die ihr ursprünglich bewilligte und längere Zeit hindurch auch wirklich bezahlte 10procentige Dotation mit Rücksicht auf die sofort für überflüssig erachtete Capitalstilgung hinreicht, die nur 5 oder höchstens 6 pCt. in Anspruch nehmenden Interessen auch für den späteren Schuldenzuwachs zu entrichten. Die Hof-Bancodeputation neigte sich — wie gesagt — in schwachen Momenten gleichfalls dieser Ansicht zu, oder widersetzte sich derselben in späterer Zeit mindestens nicht mehr so kräftig wie ehedem. Darüber gerieth die einschlägige Bestimmung des Fundamentalvertrags vom 25. Februar 1706 allmählig in Vergessenheit und die Bank immer tiefer ins Verderben.

Die Pfänder, welche der Bank vom Staate zu ihrer Sicherheit eingeräumt wurden, waren sehr verschiedener Art.

Nicht nur eigentliche „Gefälle", sondern auch Domänen, Regalrechte, Monopole, die der Staat sich vindicirt hatte, und industrielle Unternehmungen, die er betrieb, gingen nach und nach an die Bank über. Folgende Beispiele mögen dies beweisen:

Im Jahre 1715 cedirte die Hofkammer der Bank die Domäne Ungarisch-Altenburg; 1718 die Mauthämter zu Linz und Ybbs, das Zollgefäll in Mähren und jährliche 16.000 fl. aus dem niederösterreichischen Salzamte; 1719 die Mauth zu Himberg in Nieder-Österreich sammt

den dortigen Teichen, dem Fischhofe und dessen Zugehör; 1721 das Salzgefäll in Nieder-Österreich, Mähren und Böhmen, und das Zollgefäll in Schlesien; 1724 das Monopol des Quecksilberhandels von Idria nach den holländischen Seehäfen [55]); ferner die Neuhauser Spiegelfabrik [56]), das niederösterreichische Waldamt, den von Gmunden aus administrirten Theil des oberösterreichischen Salzkammergutes mit Inbegriff des dortigen Salzamtes, und die Herrschaften Neuhaus, Fahrafeld und Arnstein (westlich von Wiener-Neustadt); 1733 den Verschleiss des Schmöllnitzer und Neusohler Kupfers [57]); 1735 das Sóvárer Salzwerk [58]) sammt den dahin gehörenden Legstätten (zu Sóvár, Kaschau, Emauss, Hradek, Thurdossin, Palócsa [Plawec], Bartfeld, Käsmark, Homona, Rosenberg und Sillein), Wäldern, Sägwerken und Transportanstalten, ferner dem Sóvárer Provisorate und allen dieser Domänenverwaltung unterstehenden Rechten und Realitäten; 1736 den sechs Jahre zuvor in Wien eingeführten Aufschlag auf Hafer, Heu, Stroh und junges Vieh, den um 2 Pfennige per Pfund erhöhten Fleischaufschlag, die das Jahr zuvor in Österreich ob und unter der Enns, Böhmen, Mähren und Schlesien auf trockene Fische, Zucker, Syrup, Öl und Wachs gelegte Accise, endlich eine jährliche Lieferung von 30.000 Centner Steinsalz aus der Marmaros (kostenfrei bis Tokai gestellt).

Mehrere von diesen Pfändern gewährten der Bank nicht nur kein reines Einkommen, sondern verursachten ihr im Gegentheile Auslagen, die aus anderweitigen Revenüen bestritten werden mussten, waren folglich für sie keine Stütze, sondern eine Last. Namentlich gilt dies von dem Salzkammergute, auf welchem zahllose Deputate, Gnadengaben und fromme Stiftungen hafteten, so dass die Bank bei dessen Verwaltung eine jährliche Einbusse von 100.000 fl. erlitt. Bei der Administration des niederösterreichischen Waldamtes setzte sie jährlich 1700 fl. zu; die Neuhauser Spiegelfabrik trug zur Zeit, wo die Bank sie übernahm, und noch geraume Zeit nachher, keinen Heller. In welch' erbärmlichem Zustande aber die der Bank vom Staate cedirten Domänen zur Zeit der Übergabe waren, zeigt die Schilderung, welche der im Jahre 1717 zur statistischen Aufnahme des Dominiums Ungarisch-Altenburg delegirte Buchhalter Kirchner nach seiner Rückkunft von dieser Herrschaft (in einem Berichte an die Hof-Bancodeputation) entwarf.

Zwar hatte die der Herrschaft seit dem Jahre 1672 (wo dieselbe wegen Theilnahme ihres Besitzers, des Grafen Nikolaus Draskowits, an der Nádasdy'schen Verschwörung confiscirt worden war) vorgestandene

Cameraladministration das Rinnsal der Leitha durch Bepflanzung der beiden Ufer mit Tannen eingeengt und die angrenzenden Moräste trocken gelegt, so dass nun an Weideland dort Überfluss war; allein Niemand dachte daran, die gewonnene Flur mit Vieh zu besetzen oder auf das dort gewinnbare Futter eine Maierei zu basiren. Im Schaflerhofe zu Nickelsdorf, der leicht 2000 Stück Schafe fassen konnte, standen deren nicht mehr als 1400; auf dem Terrain des Dorfes Zanegg, wo 2400 Stück reichliche Nahrung gefunden hätten, weideten blos 1800. Zur Winterszeit wurden die Schafe auf eine überaus verschwenderische Weise gefüttert, indem man das Futter aus einer Öffnung des Heubodens in ihre Mitte warf, unbekümmert um die dadurch einer völlig nutzlosen Vernichtung preisgegebenen Quantitäten. Das Getreide wurde unter freiem Himmel in sogenannten „Triesten" aufbewahrt und so schlecht gedroschen, dass die das Stroh von der Herrschaft kaufenden Bauern ohne allen Zusatz Häckerling daraus machten. Die vorhandenen Schafheerden waren meist von melirter Zeugung und schlechter Stammrace. Nur zu St. Andrä standen Schafe von besserer Beschaffenheit, wozu aber der bei diesem Dorfe gelegene salzige See mehr als die Ökonomieleitung beitrug. Viele Wirthschaftsgebäude waren baufällig; andere (wie der Schaflerhof zu Wieselburg, welcher, in Mitte des Dorfes stehend, dessen ganze Atmosphäre durch seine Ausdünstung verpestete) mussten ihrer unpassenden Lage wegen abgerissen und auf einer anderen Stelle neu aufgebaut werden. Dreizehn zur Herrschaft gehörende Ortschaften hatten seit den letzten Kriegen her, wo sie zerstört worden, nicht wieder aus dem Schutte sich erhoben und waren folglich menschenleer. Die Jagd hatten auf der ganzen Herrschaft die Officiere der nächsten Militärstationen mit Berufung auf das „jus regium" sich angemasst und vollständig ruinirt. Das Forstwesen besorgten zwei elend besoldete Forstknechte, die, um nur ihr Leben zu fristen, den Wald mehr plünderten als hegten und wenig von der Forstwirthschaft verstanden. Auch der dem Herrschaftsverwalter beigegebene „Gegenhandler" war seines geringen Gehaltes wegen „sehr verdrossen" und sozusagen aufs Stehlen angewiesen. Der Hofkastner aber war mit Geschäften dergestalt überbürdet, dass manches Wichtige seiner Aufmerksamkeit entging. Was endlich die Bestandverträge betrifft, mittelst welcher die herrschaftlichen Heerden an sogenannte „Schafmeister" zur Wartung und unmittelbaren Verwerthung ihrer Producte nach ungarischer Gepflogenheit ausgegeben waren: so lauteten sie im Vergleiche mit den Verträgen der benachbarten

Dominien keineswegs günstig für die Herrschaft, und doch hing gerade von ihnen das Erträgniss des Dominiums hauptsächlich ab!

Die der Bank in Unter- und Ober-Österreich vom Staate abgetretenen Herrschaften waren allerdings besser instruirt und bewirthschaftet als das Altenburger Dominium; doch ein befriedigendes Bild boten auch sie nicht. Die Hof-Bancodeputation suchte sie daher bald wieder los zu werden, und als ihr dies nicht gelang, ging sie an eine durchgreifende Umgestaltung des Wirthschaftsbetriebes auf denselben. Am meisten aber liess sie sich die Aufbesserung des Ertrags der Gefälle, welche den grössten Theil der der Bank vom Staate gegebenen Hypothek ausmachten, angelegen sein. Sie hat in dieser Beziehung Erstaunliches geleistet und durch das Beispiel, mit welchem sie hierin der auf sie eifersüchtigen Hofkammer voranleuchtete, indirect auch zur Erhöhung des Staatseinkommens nicht wenig beigetragen.

Schon unterm 27. Februar 1724 konnte Graf Starhemberg in einem Referate an den Kaiser mit Stolz auf die Erfolge hinweisen, welche die Hof-Bancodeputation durch weise Sparsamkeit und strenge Aufsicht auf jenem Gebiete errang.

Als Kaiser Karl VI. im Jahre 1713 der Bank durch das sogenannte „Confirmations-Patent" vom 24. März [59]) eine Erweiterung ihres Wirkungskreises zugestand und sie zur Annahme verzinslicher Einlagen ausdrücklich ermächtigte, wies er ihr auch, damit sie desto gesicherter dastände, einige neue Einkommensquellen zu. Diese waren:

a) Die „allgemeine Bank-Arrha", welche von allen Bankinteressenten in sieben Abstufungen von 3 bis 192 fl. einzuzahlen war.

b) Die „Barratirungs-Arrha", womit die an der Bank mit Einlagen sich betheiligenden Interessenten gleichsam die Erlaubniss zu dieser Art von Betheiligung sich erkaufen mussten.

c) Die „Dienst-Arrha", welche jeder Bankinteressent, der in Berücksichtigung dieser (durch das gedachte Patent als hiezu erforderlich erklärten) Qualität eine kaiserliche Bedienstung überkam, gleichsam zum Dank für die ihm zu Theil gewordene Gnade im Betrage eines ganzen Jahrgehaltes der Bankkasse zu entrichten gehalten war.

Von obiger Einrichtung hatte es jedoch bald wieder sein Abkommen, da die mit Patent vom 14. December 1714 creirte „Universal-Bankalität", welche mit der Wiener Stadt-Bank nichts gemein hatte als das Stammwort ihres officiellen Titels, jene Einkommensquellen an sich zog und sozusagen mit Beschlag belegte. Die Dotation der Wiener

Stadt-Bank begriff daher nur kurze Zeit über auch die genannten „Arrhen“ in sich, und es wäre ein grosser Irrthum, zu glauben: es seien die der „Universal-Bankalität“ (auf welche wir später noch zu sprechen kommen werden) vom Staate eingeräumten Fonds der Wiener Stadt-Bank (welche vielmehr in jenem Institute eine, freilich gleich vom Anbeginne her machtlose Rivalin sich erstehen sah) zu Gute gekommen.

3. Functionen der Bank.

Gleich vom Beginne ihrer Wirksamkeit an war die Bank nach drei verschiedenen Richtungen hin thätig. Sie gerirte sich nämlich: 1. nicht nur als eine Anstalt zur Tilgung und regelmässigen Verzinsung der Staatsschulden (was allein sie fundationsgemäss sein sollte), sondern nahm 2. auch von Privatinteressenten kündbare „Zuschüsse“ an, um auf diesem Wege einen Fond zu sammeln, mittelst welchem sie dann 3. der Regierung durch baare Darlehen zu Hilfe kam.

Sie fungirte also dem Staate gegenüber in zweifacher Beziehung als Leihbank, und dem Publicum gegenüber nicht nur als Zahler und Bürge der Staatsschulden, sondern auch als Depositenkasse und als Darlehenscontrahent für eigene Rechnung und auf eigene Gefahr.

Die Kundmachung, womit die Bank ihre letzterwähnte Function antrat, erschien am 3. November 1706 und war vom Grafen Gundaker Starhemberg und dessen Secretär, Ferdinand Gory, Namens der Hof-Bancodeputation unterzeichnet. Die Zuschüsse sollten binnen zehn Jahren zurückgezahlt und nach Landesbrauch verzinst werden. Die Hof-Bancodeputation machte dieses Anerbieten offenbar ohne höhere Ermächtigung, doch konnte sie füglich voraussetzen, dass die Staatsverwaltung in Berücksichtigung des Endzweckes, zu welchem dasselbe publicirt ward, nichts dagegen werde einzuwenden haben. Förmlich sanctionirt aber ward dieses Verfahren der Bank erst durch das bereits erwähnte Confirmations-Patent vom 24. März 1713, welches demselben sogar eine weitere Ausdehnung gab, die indessen — wie wir mit Hinzufügung der Ursache gleichfalls schon erwähnten — keine Dauer hatte.

Was die Befriedigung der Staatsgläubiger durch die Wiener Stadt-Bank anbelangt: so müssen wir vor Allem bemerken, dass das Institut in diesem Betreff theils die Geschäfte der Leopoldinischen Giro-Bank fortführte und insoferne allerdings eine Fortsetzung derselben (als was das Gründungs-Patent vom 24. December 1705 es bezeichnete) war, theils und vornehmlich aber Verpflichtungen ganz anderer Art einging.

Ungefähr nach der alten Norm, doch etwas übler, wurden diejenigen Girobank-Creditoren behandelt, welche sich zu keiner Daraufgabe auf die früher schon dem Staate dargeliehenen Summen verstanden, vorausgesetzt, dass ihre Forderungen liquid waren und nicht von blossen Gehaltrückständen herrührten. Denn im ersteren Falle (d. h. wenn die Rechtmässigkeit ihrer Forderungen irgend einem Zweifel unterlag) gingen sie ganz leer aus; im letzteren Falle aber erhielten sie, ohne Anspruch auf das Capital zu haben, eine diesem entsprechende ewige Rente, und hiessen sie auch noch fortan „Girobank-Creditoren“, obschon die Wiener Stadt-Bank es war, von welcher sie besagte Rente bezogen.

Jene Gläubiger der aufgelösten Giro-Bank dagegen, welche die ihnen von der Wiener Stadt-Bank zugemuthete Daraufzahlung willig leisteten, erhielten von dieser in Form einer neuen Obligation das Versprechen: dass ihr ganzes Guthaben (sowohl das neu erworbene, als das von früher her bestehende) ihnen binnen 3—4 Jahren auf Verlangen ausbezahlt werden solle.

Wer aber auf sogleiche Befriedigung seiner Forderungen drang, musste sich gefallen lassen, dass die Bank ihn mit 65 pCt. abfertigte. Bei dem Umstande, dass die Dotation der Wiener Stadt-Bank auf derlei Abfertigungen nicht berechnet war, versteht es sich übrigens von selbst, dass obstinate Staatsgläubiger (beziehungsweise Girobank-Creditoren) Gefahr liefen, bei jener Classification gleich den Prätendenten illiquider Forderungen ganz leer auszugehen und dass Manchen in der That dieses Schicksal traf.

Aus dem Allen geht hervor, dass die Bank mit den Staatsgläubigern ziemlich willkürlich verfuhr, was ihr auch nachmals von der Hofkammer wiederholt zum Vorwurfe gemacht wurde, obschon, im Grunde genommen, doch nur diese selbst schuld daran war und jenes Verfahren seiner Zeit mindestens durch passives Zuschauen gebilligt hatte. Ja es ist selbst nicht zu verkennen, dass die Wiener Stadt-Bank weit klüger als die das entgegengesetzte Verfahren vorziehende Hofkammer handelte, indem sie lieber weniger versprach, das wirklich Versprochene aber desto pünktlicher leistete. Dadurch stieg sie immer höher in der öffentlichen Meinung, nachdem sie einmal der geringen Schwierigkeiten, mit welchen sie beim Beginne ihrer Thätigkeit zu kämpfen hatte, Herr geworden war.

Von allen Seiten flossen, ja strömten ihr nun Capitalien zu. Im Jahre 1724 belief sich die Zahl der „treuherzigen Creditsparteien“,

welche durch freiwillige Einlagen an der Bank betheiligt waren, auf 90.000. Darunter waren viele Witwen, Waisen, Spitäler, Armeninstitute, Kirchen und Communitäten, auch Dienstboten, die den erkargten Sparpfennig dem Institute anvertraut hatten. Noch im Jahre 1732 verfügte die Bank, obschon damals ihre Blüthezeit schon vorbei war (laut einem Bücherextracte vom 17. Februar), über freiwillige Einlagen im Gesammtbetrage von 51,138.894 fl. 44 kr.

Es erklärt sich dies aus dem relativen Mangel an Gelegenheit zur vortheilhaften Placirung von Capitalien, welcher damals, wie auch noch lange nachher, in Österreich herrschte. Nicht als wäre in den ersten Decennien des XVIII. Jahrhunderts dort keine Nachfrage nach verleihbaren Capitalien gewesen; man bewarb sich im Gegentheile um solche damals ebenso lebhaft und ebenso vielseitig, wo nicht noch häufiger als heutzutage. Denn Kriege, Seuchen, Elementarereignisse und Missjahre setzten damals in ununterbrochener Aufeinanderfolge den Bewohnern Österreichs zu [60]), und andererseits war die Erwerbskraft derselben theils noch nicht so ausgebildet wie jetzt, theils minder einträglich, nachdem es — besonders auf dem flachen Lande — an Gelegenheit, sie gut zu verwerthen, gebrach [61]). Es wurden daher zwar nicht zur Begründung weitausgreifender Unternehmungen, für die damals in Österreich noch wenig Sinn zu finden war [62]), wohl aber zur Fristung des Lebens und zur Wiedereröffnung von Erwerbsquellen, die nur kleine Menschengruppen zu ernähren hatten, unzählige Darlehen, und zwar nicht blos in grösseren Orten, sondern auch in Mitte der zerstreut wohnenden Landbevölkerung aufzunehmen gesucht. Man bot, wie gleichzeitige Wucherpatente bezeugen, insgemein 6—8, auch mehr Procent, also immerhin genug, um die Aufmerksamkeit der Leihlustigen zu erregen [63]). Allein mit der Sicherheit, welche die Darlehenswerber zu bestellen im Stande waren, sah es übel aus, da die Mehrzahl derselben am Bettelstabe einherwankte und eben erst mit Hilfe des gesuchten Darlehens sich eine feste Existenz zu gründen gedachte. Und besass auch der Eine oder Andere aus ihnen liegende Güter, die er allenfalls hätte verpfänden können, so war doch eine Beruhigung gewährende Vormerkung darauf darum nicht möglich, weil es nirgends Hypothekenbücher für den bäuerlichen Besitz und selbst für adelige Güter nur in einigen Provinzen solche gab [64]). Überdies war auch die Justizpflege unter Kaiser Karl VI. in Österreich noch so mangelhaft, dass damals gewiss jeder besonnene Capitalist sich hütete, einem Darlehenswerber, der nicht durch

seine Persönlichkeit ihm Vertrauen einflösste, eine Geldsumme zu borgen[65]). Kam dem Capitalisten keine Person seines Vertrauens mit einem Darlehensgesuche entgegen, so frug er sich damals — wie Familienpapiere aus jener Zeit fast überall, wo sich solche bei uns erhalten haben, beweisen — in der Regel, unbekümmert um die 8 oder 10 Procent, die ihm von Fremden geboten wurden, bei nahen und fernen Freunden an, ob nicht sie etwa baares Geld zu mässigen Zinsen, und wären es auch nur 4 Procent, brauchen könnten. Meldete sich hierauf Niemand, so vergrub oder versperrte er seine Ersparnisse lieber, als dass er sie einem Fremden, mit welchem er am Ende einen langwierigen Process darum hätte führen müssen, dargeliehen hätte.

Mit derselben Vorsicht gingen die Waisenämter, Spitalverwaltungen und sonstigen Stiftungsadministratoren zu Werke. Auch sie sahen beim Placiren der ihnen anvertrauten Gelder nur auf den persönlichen (das erforderliche Zahlungsvermögen selbstverständlich in sich begreifenden) Credit und geriethen, da die Offerte, welche ihnen demzufolge annehmbar dünkten, selten die ihnen zu Gebote stehenden Summen ganz erschöpften, oft in Verlegenheit darüber, was sie mit dem Reste beginnen sollten, ungeachtet der gemeine Zinsfuss eine enorme Höhe erreicht hatte.

Die Einladung der Wiener Stadt-Bank, sich an ihr durch „Zuschüsse", die sie mit 5 und 6 Procent zu verzinsen gelobte, zu betheiligen, war daher besonders allen Verwaltern fremden Vermögens willkommen und man braucht, um den grossartigen Erfolg, den diese Einladung bei denselben hatte, begreiflich zu finden, durchaus nicht an directen oder indirecten Zwang zu denken. Sicher zog der minder berufseifrige Mann, welchem es blos um die formelle Erfüllung seiner Amtspflichten zu thun war, die Placirung der ihm anvertrauten Gelder in der Bank jeder anderen vor, weil die kaiserliche Protection, unter welcher das Institut stand, geeignet war, ihn von aller weiteren Verantwortung für die also untergebrachten Summen und von aller Sorge um dieselben zu befreien. Aber auch Viele, welche ihr eigenes Vermögen verwalteten und bei denen folglich das eben erwähnte Motiv fehlte, begrüssten jene Einladung der Wiener Stadt-Bank Angesichts der oben geschilderten Verhältnisse als einen Ausweg, den sie, geblendet durch das imponirende Auftreten der Anstalt, ohne alle Gefahr einschlagen zu können meinten, um zu einer ansehnlichen und keinen Wechselfällen unterworfenen Rente zu gelangen.

Der Ruf strenger Rechtlichkeit und Ordnungsliebe in Geldsachen, welchen der Wiener Magistrat durch ganz Österreich genoss, liess in den mit der Natur und Stellung des Instituts nicht näher Vertrauten kein Bedenken wider ihre schnell beschlossene Betheiligung an demselben aufkommen, und wie lockend war nicht die Bequemlichkeit, mit welcher sie ihren Beschluss ausführen konnten! Fast an jedem Orte von einiger Bedeutung hatte in den deutsch-böhmischen Provinzen und später auch in Ungarn irgend ein „Bankoamt" seinen Sitz, das die Vermittlung gerne übernahm; ja in manchen Grenzdistricten brauchten die Leute blos zur nächstgelegenen Zollstätte sich zu begeben, um das Geschäft ins Reine zu bringen.

So sehr kamen der Bank die Organe zu Statten, deren nächste Bestimmung die Einhebung der ihr eingeräumten Staatsgefälle war, und es ist mindestens zweifelhaft, ob dieselben ihr nicht durch die Zumittlung von Darlehen mehr nutzten, als durchs Sammeln der Gefälle. Denn sie werden wohl auch zu Gunsten der Vermehrung der Bankeinkünfte durch derlei Zuschüsse Propaganda gemacht und dadurch sich ihren Vorgesetzten zu empfehlen gesucht haben. Diese mündliche Thätigkeit musste aber desto bessere Früchte tragen, als sie weder durch entgegenarbeitende Zeitungsberichte, noch durch die Concurrenz anderer Creditinstitute (abgesehen von der „Universal-Bankalität", welche aber erst im Jahre 1714 als Nebenbuhlerin der Wiener Stadtbank auftrat und nirgends grossen Credit genoss) beeinträchtiget wurde [66]).

Wir wollen nun, nachdem wir die Zuflüsse der Bank kennen gelernt haben, auch den Gebrauch, den sie von diesen Zuflüssen machte, näher betrachten.

Von den Verbindlichkeiten, welche sie ihren Gläubigern gegenüber einging, war bereits die Rede. Wir bemerken hier nur noch, dass sie denselben bis zu ihrem Verfalle stets gewissenhaft nachkam und sich grosse Mühe gab, dieses Renomée zu behaupten.

Dem Staate aber erwies sie sich wiederholt als eine Retterin aus banger Noth, und zwar nicht nur durch Übernahme seiner Schulden, sondern auch — wie wir oben bereits andeuteten — durch baare Darlehen.

Was die von ihr zu verschiedenen Zeiten übernommenen Staatsschulden betrifft, so gibt folgende Übersicht derselben (deren Vollständigkeit wir indessen nicht verbürgen) Daten an die Hand, welche

die Grösse des Dienstes, den sie durch die bezüglichen Transactionen dem Staate leistete, deutlich erkennen lassen:

Im Jahre 1706 übernahm sie	6,000.000 fl.
Vom Jahre 1715 bis 1721 inclusive . . .	4,132.247 „
Vom Jahre 1721 bis 1729 inclusive . . .	39,601.643 „
Im Jahre 1730	8,500.000 „

Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Bank, so oft sie neuerdings Staatsschulden übernahm, einen Theil der früher übernommenen bereits getilgt hatte und daher im Jahre 1730 keineswegs mit der Gesammtsumme der vorangeführten Theilbeträge belastet war. Im Jahre 1732 belief sich das von der Übernahme sogenannter „Cameralschulden“ herrührende Obligo der Bank an Capital nur mehr auf 15,630.512 fl. 54 kr.

Um so grösser war damals die Zahlungsverbindlichkeit, welche die Bank durch die Übernahme von baaren Einlagen, die sie sodann dem Staate vorzustrecken pflegte, auf sich geladen hatte. Wie wir bereits angeführt haben, überstieg dieselbe 51 Millionen. Hieraus allein schon kann auf die Grösse der Darlehen geschlossen werden, welche die Bank dem Staate nach und nach gewährte.

Von 1715 bis 1720 inclusive erwarb sie solcher Gestalt der Hofkammer gegenüber ein Guthaben von 18,049.754 fl. Dazu kamen in den Jahren 1721—1729 inclusive weitere Vorschüsse im Gesammtbetrage von 4,446.582 fl. Auch später noch half die Bank dem Staate mit ansehnlichen Summen aus, so lange nur sie selbst Credit genug hatte, um baares Geld an sich ziehen zu können. So z. B. im Jahre 1730 mit 8,884.549 fl. 30¾ kr.; im Jahre 1733 mit 3,251.018 fl. 30 kr.; im Jahre 1735 mit 3,333.641 fl. 57 kr.; in der ganzen Periode von 1730 bis 1736 inclusive mit 17,865.998 fl. 24 kr.

Wie mächtig die Bank durch diese Vorschüsse an den Staat nicht nur in den Gang der politischen Ereignisse, sondern auch in das Hofleben und in das industrielle Getriebe, ja selbst in die Entwickelung religiöser und wissenschaftlicher Bestrebungen eingriff, zeigt nachstehende Zusammenstellung von Specificationen, welche der Hof-Bankodeputation von Zeit zu Zeit seitens der Bank-Buchhaltung über die Zwecke, zu welchen jene Darlehen bestimmt waren, vorgelegt wurden.

An „Gnadengeldern“ kamen auf kaiserlichen Befehl durch die Wiener Stadt-Bank unter Anderen zur Vertheilung:

1723: 25.000 fl. an den Hofrath Johann Georg Managetta von Lerchenau, welcher an den Berathungen der durch Gesetzartikel 59 vom Jahre 1715 vom ungarischen Reichstage eingesetzten („exmittirten") „Comissio Systematica" das Jahr zuvor als Regierungs-Commissär den lebhaftesten Antheil genommen und das bezügliche Elaborat einer gründlichen Beurtheilung unterzogen hatte [67].

„ 45.000 fl. an den Staatsminister Grafen Philipp Ludwig von Sinzendorf;

„ 20.000 fl. an den Freiherrn Franz Szluha von Iklád, der nächst dem Palatin Grafen Niklas Palffy (V.) durch seine hinreissende Beredtsamkeit wohl das Meiste beigetragen hatte, die Ungarn zur Annahme der pragmatischen Sanction zu bewegen, und zum Lohne dafür auch im Jahre 1726 die Herrschaft Salgó im Neográder Comitat vom Kaiser als ein „beneficium regium" geschenkt erhielt [68].

„ 70.000 fl. an den General-Hofbau-Director Grafen Gundaker Althann [69].

1724: 100.000 fl. an die „Hungarischen Comitate";

„ 40.000 fl. an einen Grafen Stürkh.

„ 8.087 fl. an den Convent der Karmeliter in Wien;

1725: 100.000 fl. an die „Chur-Prinzessin" in Baiern;

„ 11.500 fl. an Herrn von Hagenbach (?);

„ 24.000 fl. an den Vice-Palatin Stephan Nagy;

„ 30.000 fl. an den geheimen Secretär und Staatsrath Johann Georg Freiherrn von Buol [70].

„ 30.000 fl. an eine „Gräfin Bräunerin";

1730: 941 fl. an die hinterlassenen Weiber der in die Marmaros „verschickten" Schiff-, Holz- und Sagknechte [71].

1731: 1.500 fl. an das Jesuiten-Collegium zu Antwerpen in Gemässheit einer vom Kaiser Leopold I. dahin gemachten Stiftung.

Für „geheime Zwecke" wurden von der Bank über Anordnung der Hofkammer und auf deren Rechnung bezahlt:

1732, den 1. Mai: 2500 Stück Ducaten an den kaiserlichen Gesandten in Berlin Grafen Seckendorf, durch das Banquierhaus der Gebrüder Palm, und 50.000 fl. an den kaiserlichen Gesandten in Frankfurt, Grafen Harrach, theils durch das vorerwähnte Haus, theils durch den Hoffactor Wolf Werthheimer;

1732, den 30. Mai: 36.000 Stück Ducaten an den kaiserlichen Gesandten am polnischen Hofe, Grafen Wilczek;

„ den 16. Juni: 3730 Stück russische Rubel à 2 fl. an den kais. Residenten am russischen Hofe, Nikolaus Sebastian von Hochholtz (per Wechsel);

1733, den 20. August: 300.000 fl. an den (letzten) kaiserlichen Gouverneur von Schlesien, Grafen Johann Anton Schafgotsch zu Breslau;

„ den 14. November: 40.000 fl. an den kaiserlichen Gesandten in Berlin.

Die Bank war es ferner, welche dem wallachischen Fürsten Rudolph Katakuzen die ihm vom Kaiser zuerkannte „Pension“ von jährlichen 2850 fl. und obendrein noch manche Summe zu geheimen Auslagen ausbezahlte.

Auch empfing durch sie der gelehrte P. Marquard Herrgott einen Theil der Gelder, welche die Munificenz Kaiser Karl's VI. ihm zur Sammlung und Herausgabe „Habsburgischer Documente“ bewilligte, und zwar 1500 fl. am 22. October 1733 als Ersatz von „Reise- und anderen Unkosten“ und 8000 fl. am 26. August 1736 für die Herausgabe der „Genealogia Augustae Gentis Habsburgicae“, welche 1737 zu Wien in zwei Theilen erschien.

Nicht minder war es die Wiener Stadt-Bank, welche zu Anfang des Jahres 1730 auf Grund einer Deputations-Verordnung vom 5. Jänner dem Melchior Muraldo (richtiger vielleicht Muralt) zur ferneren Fortsetzung seiner „Gold- und Silberfabrik“, d. h. einer Gold- und Silberbortenfabrik, welche derselbe, ein Schweizer von Geburt, kurz zuvor in Wien angelegt hatte, die verhältnissmässig ungeheure Summe von 108.165 fl. hinauszahlte und gegen Schluss dieses Jahres überdies ein mit 6 Procent zu verzinsendes Darlehen von 7000 fl. verabreichte [72]).

Mehreren Würdenträgern des Staates zahlte sie wiederholt in Vertretung der Hofkammer, die das dazu erforderliche Geld nicht aufbringen konnte, ihre Gehalte und sonstige Guthaben an die Staatskasse aus. So z. B. im Jahre 1734 dem Grafen Gundaker Starhemberg seinen Präsidentengehalt, d. i. nach Abzug der 3procentigen Legitimations-Arrha, welche der Universal-Bankalität gutgeschrieben werden musste, 29.100 fl.; am 12. April 1734 dem Prinzen Eugen von Savoyen 100.000 fl., am 5. Mai 1735 ebendemselben abermals

100.000 fl. und dazu dessen Kriegspräsidentens-Gage pr. 16.500 fl. und Personalzulage pr. 22.000 fl.

Endlich bestritt die Bank viele regelmässig wiederkehrende „Hofanslagen", insbesondere die Kosten der kaiserlichen Jägerei [73]) und verschiedene „Kammerdeputate, Appanagen und extraordinäre Reichnisse". — Neben der Befriedigung ungestümer Creditsparteien, welche die Kaiserin bedrängten, und neben der Ausfolgung einer grossen Summe (100.000 fl.), welche zur Errichtung der am hohen Markte in Wien stehenden „Votivsäule" [74]) bestimmt war, finden wir in jenen Specificationen Ausgaben für Kammerzofen, welche Besoldungsrückstände reclamirten und für Kleider und Toilette-Gegenstände, welche die Erzherzogin (nachmalige Kaiserin) Maria Theresia sich aus London bringen liess, verzeichnet.

Die Wiener Stadt-Bank half aber dem Staate nicht nur durch materielle Unterstützung, sondern gewährte ihm auch durch Erhöhung des kaiserlichen Ansehens einen moralischen Succurs, wie dies — anderer Belege nicht zu gedenken — aus der durch sie bewerkstelligten Rückzahlung der Summen erhellt, welche holländische Capitalisten der österreichischen Regierung in Zeiten grosser Noth (1669 und 1703) unter „höchst disreputirlichen" Bedingungen vorgestreckt hatten [75]).

4. Stellung der Bankgläubiger.

Genau genommen, lassen sich sechs Kategorien von Bankgläubigern unterscheiden:

Erstens: Besitzer von Bankobligationen, welche eine permanente 5procentige Rente gewährten, ohne dass jedoch das Capital je hätte zurückgefordert werden können.

Zweitens: Besitzer von Bankconsignationen über eingelegte Fideicommiss-Capitalien oder sonstige Stiftungsgelder, welche gleichfalls nicht aufgekündigt werden konnten und theils mit 4, theils mit 5 Procent verzinst wurden.

Drittens: Pupillen, denen ihr Guthaben bei der Bank nach erreichter Grossjährigkeit hinauszuzahlen und mittlerweile mit 4 oder 5 Procent zu verzinsen war.

Viertens: Besitzer von Schuldbriefen über Anlehen, welche die Bank im eigenen Interesse contrahirt und nicht nur mit 5 oder 6 Procent zu verzinsen, sondern auch auf Verlangen jederzeit zurückzuzahlen sich verbindlich gemacht hatte.

Fünftens: Besitzer von Obligationen über Capitalien, welche die Bank für den Staat aufgenommen hatte und die sie nach einer festgesetzten Reihe von Jahren zu tilgen, inzwischen aber mit 5 oder 6 Procent zu verzinsen verpflichtet war.

Sechstens: Bankgläubiger, deren Guthaben in einer Annuität von bestimmter Dauer bestand[76].

Die letzterwähnte Kategorie ging indessen bald in der ersterwähnten auf, nachdem die Einkünfte der Bank nicht hinreichten, neben den Zinsen auch die Amortisation des Capitals zu bestreiten.

Gewisse Begünstigungen hatten alle Bankgläubiger mit einander gemein. Diese waren:

1. Die gänzliche Steuerfreiheit ihrer bezüglichen Forderungen.
2. Das Privilegium, dass derlei Forderungen, ausgenommen den Fall einer Majestäts-Beleidigung, keiner Confiscation oder sonstigen Inbeschlagnahme unterlagen.
3. Die Begünstigung, dass Extracte aus den Büchern der Bank über alle durch dieselbe gemachten Zahlungen volle Beweiskraft hatten, so dass („ob fidei dignitatem") ein anderer Beweis dafür vor Gericht nicht beigebracht zu werden brauchte.
4. Das Vorrecht, von der Bank alle Münzen umsonst umgewechselt zu erhalten.
5. Die Annahme der Bank-Obligationen al pari seitens aller Staats- und Bank-Kassen.
6. Der Anspruch auf ausschliessliche Berücksichtigung bei Anstellungen im Staatsdienste, bei Gnadenverleihungen, Standeserhöhungen, Belohnungen u. dgl. Allerhöchsten Gunstbezeugungen.
7. Eine „Prävalenz vor den Abstinenten vom Banko in allen Begebenheiten."
8. Der Anspruch der Witwen und Waisen verarmter Bankgläubiger auf Unterstützung durch die Bank, im Falle als denselben keine obrigkeitliche Versorgung zu Theil wird.

Die unter 3—8 erwähnten Begünstigungen wurden übrigens den Bankgläubigern erst durch das Confirmationspatent vom 24. März 1713 zugestanden, welches andererseits auch bestimmte, dass derjenige Bankinteressent, welcher von der Bank ein kündigbares Guthaben wirklich zurückfordern würde, dadurch auf 20 Jahre das Recht, an der Bank Theil zu nehmen (die „facultas interessentiae"), verlieren sollte.

Einige aus diesen Begünstigungen, wie namentlich die unter 4., 5. und 8. erwähnten, kamen auch nie zu voller Geltung oder hatten nur vorübergehend Statt. Dagegen stand, und zwar gleich von der Eröffnung des Instituts an, fest: dass jedêr Bankgläubiger sein Guthaben ganz oder theilweise („per partes zu 100 fl., die man Banco-Portion heisst") durch mündliche Erklärung seines Willens vor der Bankverwaltung an wen immer cediren oder eine beliebige Person schriftlich darauf „assigniren" konnte; doch war Niemand gehalten, eine derartige Bezahlung sich gefallen zu lassen. Die auf Bankcapitalien gezogenen Anweisungen cursirten wie Wechsel, vorausgesetzt, dass die Bankverwaltung sie acceptirt hatte. Nach dem Confirmationspatente vom Jahre 1713 durften für derlei Anweisungen, dafern sie zu Darlehen an andere „Bankalisten" verwendet wurden, nur 3 pCt. an Interessen bedungen werden, da die Bank das bezogene Capital ohnehin grösstentheils mit 6 pCt. verzinste, und dem Besitzer daher auch unter dieser Beschränkung im Ganzen eine 9procentige Rente daraus erwuchs. Wer auf Grund einer in Händen habenden Anweisung die wirkliche Umschreibung der Summe, auf welche dieselbe lautete, erwirken wollte, begab sich damit zur Bankliquidatur. wo das Geschäft schnell vollzogen ward. Kassirte aber der neu eintretende Bankgläubiger den Betrag, auf welchen die Assignation gelautet hatte, ein, und ging demzufolge der betreffende Assignant der Zinsen, welche er bis dahin seitens der Bank dafür bezog, verlustig: so war die Bank nach dem Confirmationspatente verpflichtet, letzterem noch durch zehn Jahre jährlich 3 pCt. des Betrages „gleich einer Pension" zu entrichten [77]).

Der Stadt Wien war es anheimgegeben, die Bankobligationen auch vor der Verfallszeit einzulösen, nur musste sie in diesem Falle drei Monate zuvor das Capital kündigen. Auch die ihr obgelegenen Annuitäten konnte sie vor dem präliminirten Termine entrichten, wenn sie es für gut fand. Der Gläubiger war schuldig, sechs Wochen nach erfolgter Kündigung (oder vielmehr Avisirung) die nächstfällige Capitalsrate sammt den laufenden Interessen anzunehmen. Wollte hinwieder ein Gläubiger sein Guthaben über den Verfallstermin hinaus gegen Zinsen in der Bank belassen: so musste er mit der Stadt ein eigenes Abkommen treffen. und es stand bei letzterer, darauf einzugehen oder auch den Offerenten abzuweisen.

Nach geschehener Übernahme eines Gläubigers und erfolgter Ausstellung der bezüglichen Obligation seitens der Bank sollte diese laut

des Gründungspatentes keine „Exception“ wider ersteren mehr vorbringen können, sondern gehalten sein, Alles zu erfüllen, was der Schuldbrief ihr auferlegte. In keinem Falle konnte der Staat von Gläubigern, deren Forderungen an ihn die Bank einmal übernommen hatte, um diese Guthaben mehr belangt werden. Wohl aber machte sich die Regierung anheischig, durch eine besonders prompte Justizpflege den Bankgläubigern stets zu ihrem Rechte gegenüber der Bank zu verhelfen. In dem Gründungspatente vom 24. December 1705 heisst es ausdrücklich: „Wann zwischen dem Banco und einem Creditore ein Zwiespalt oder Streitigkeit sich erheben und dem Banco von dem Creditore mehr, als er kraft dieses Diplomatis und seiner von gemeiner Stadt habenden Obligation zu prätendiren befugt ist, zugemuthet oder der Creditor von dem Banco verkürzt werden wollte: so solle auch diese (Hof-Banco-) Deputation der Judex competens und die billige Ausrichtung zu thun cum derogatione aliarum quarumvis instantiarum autorisirt seyn; in judicio ipso deputationis aber die Nothdurfft gantz Summarie und zwar soviel thun- und möglich nur mündlich gehandelt, die Handlung von dem Actuario fleissig aufnotirt und sogleich darauf der (die) Sententz gesprochen und publicirt werden. Da aber durch die von der Deputation schöpffende Erkänntniss ein oder ander Theil beschwert zu seyn vermeynte soll die Revision stante pede angemeldet und in casum talem die pro & contra gehandelte und von dem Actuario aufnotirte Nothdurfft cum rationibus decidendi alsogleich an Uns zu Handen Unserer Oesterreichischen Hof-Cantzley gegeben werden, welche wir dann dahin gnädigst befehligt und instruirt haben, dass sie dergleichen angemeldte Revisiones sine mora et sepositis omnibus aliis Uns zu Unserem gnädigsten Final-Entschluss vortragen solle; indessen aber wird gleichwohl die von dem judicio delegato geschöpffte Erkänntniss exequirt und demjenigen Theil, welcher den Sententz vor sich erhalten, gegen leistender Caution das adjudicirte Quantum ausgefolgt werden. Und wird hiemit pro Sanctione irrevocabili statuirt, dass sub nullo praetextu, wie der immer ersonnen oder erdacht werden mag, keiner Parthey, so bey dieser Banco-Deputation judicirt wird, einiges Moratorium oder Stillstand verwilliget oder gegeben werden, und so einiges gegeben würde, selbiges vor sub — & obreptitie erhalten geachtet, folglich ohngültig und ohne Effect seyn solle.“

Nichtsdestoweniger sicherte die Regierung der Bank im Contracte vom 25. Februar 1706 (Art. 7) ein allgemeines Moratorium für jeden

„Casus fortuitus", der den Staat oder die Stadt treffen würde, zu, insoweit nämlich solches schon im gemeinen Rechte begründet sei. Obgleich nun dieser Vertrag erst im Jahre 1748 (als die Bank bereits mit raschen Schritten ihrem Ende nahte) veröffentlicht wurde: so erhielten doch die Bankgläubiger von der Gefahr, in welche jene Zusicherung sie versetzte, frühzeitig Kenntniss, da die Hof-Bancodeputation bei Entscheidung der Processe, welche bei ihr wider die Bank anhängig gemacht wurden, sich wiederholt darauf berief. Besagte Gefahr wurde jedoch durch die Begünstigungen, welche die Bankgläubiger als solche genossen — wenngleich nie alle oben aufgezählten denselben zu Statten kamen — aufgewogen, und es gab kaum einen Gläubiger, der nicht einen blossen Aufschub seiner Befriedigung, vorausgesetzt, dass er nicht sein Guthaben darüber einbüsste oder einen nachhaltigen Zinsenverlust erlitt, sich am Ende gutwillig hätte gefallen lassen.

Grossen Werth hatte namentlich die Steuerfreiheit der Bankobligationen in einer Zeit, wo das übrige Vermögen der österreichischen Staatsangehörigen den mannigfachsten Steuern unterlag [78]). Auch die schlagende Beweiskraft der Bankbücherextracte war eine Wohlthat, welche Jeder wohl zu schätzen wusste, der mit den damaligen Gerichten und Advocaten in Berührung kam [79]), so wie die Unantastbarkeit des in der Bank anliegenden Geldes schwer wog unter Verhältnissen, welche zu häufigen Vermögensconfiscationen und sonstigen Enteignungen Anlass gaben [80]).

III. Schicksale der Bank.

I. Periode des Aufschwungs.

In früherer Zeit, wo man in Geld- und Creditsachen bedachtsamer zu Werke zu gehen pflegte als in unseren taumeligen Tagen, und Banken noch eine seltene Erscheinung, ja in vielen Ländern etwas Unerhörtes waren, hatte ein derartiges Institut regelmässig mehrere Entwickelungsstadien durchzumachen, ehe dessen Zustandekommen als gesichert betrachtet werden konnte.

Das erste Stadium war das des Misstrauens, womit das Publicum demselben Anfangs zu begegnen pflegte, und das allein schon hinreichte, eine Bank, noch bevor sie Wurzel fassen konnte, im Keime zu vernichten, wenn sie nämlich nicht zusetzbare Mittel genug hatte, um ohne tödtlichen Kraftverlust dieses sterile Stadium zu überdauern.

Das zweite Stadium war das der hervorbrechenden Verleumdungen, denen es mit solider Energie zu begegnen galt.

Das dritte Stadium war das des beginnenden Vertrauens, welches sorgsam gepflegt und mit angelegentlicher Selbstempfehlung genährt werden wollte.

Erst wenn eine Bank diese drei Stadien zurückgelegt hatte, konnte man insgemein von ihr sagen: sie besteht und verspricht zu gedeihen.

Doch gab es auch damals schon Ausnahmen von obiger Regel, und zu diesen gehörte die Wiener Stadt-Bank.

Wie verschieden auch deren Charakter von dem einer gewöhnlichen, in die Classe der Erwerbsgeschäfte gehörenden Bankunternehmung war: so hing doch deren Zustandekommen nichtsdestoweniger von dem Vertrauen, welches das Publicum in sie setzte, ab. Hiezu konnte nun ein gewöhnliches Creditinstitut — wie gesagt — nur auf dem dornenvollen Wege gelangen, der in jene drei Stadien zerfiel. Die Wiener Stadt-Bank aber erreichte dieses Ziel weit schneller und beinahe ohne alle Gefahr. Nicht als ob ihre Vorläuferin, die Leopoldinische Giro-Bank, ihr den Weg dazu geebnet hätte; die im Publicum fortlebende Rückerinnerung an dieses verunglückte Unternehmen war vielmehr ein grösseres Hemmniss ihres Fortkommens, als die völlige Unbekanntschaft der Leute mit der Natur eines solchen Instituts gewesen sein würde: sondern weil die Regierung Alles aufbot, um dem Publicum durch Belehrung die Scheu vor einer Betheiligung daran zu benehmen.

Die ermuthigenden Worte, womit das Oberhaupt des Staates sich in den bezüglichen Patenten an seine Unterthanen wandte, fanden, der misslichen Erfahrungen ungeachtet, welche in Ansehung der vom Kaiser Leopold I. gleichfalls durch solche anempfohlenen Bank vorlagen, doch in einer Zeit, wo die seither im Kampfe mit bösen Mächten zu männlicher Treue erstarkte Hingebung des Österreichers an sein Herrscherhaus noch das Gepräge kindlicher, alles Misstrauen ausschliessender Pietät trug [81]), bei der überwiegenden Mehrzahl des Volkes Glauben. Viele nahmen die Versicherungen jener Patente hin, ohne auch nur über die Möglichkeit ihrer Erfüllung nachzudenken; Andere misstrauten zwar der Hofkammer, von deren Verhalten das Gelingen des neuen Unternehmens doch eigentlich abhing, hofften aber, es werde der ausdrückliche Wille des Kaisers von derselben mindestens noch insoweit respectirt werden, dass die der Bank gewidmeten Staatseinkünfte keine andere Bestimmung erhalten.

Muthwillige Verleumdungen wurden der Wiener Stadt-Bank gleichfalls von der Regierung, deren Interesse dabei im Spiele war, durch strenge Handhabung der Censurvorschriften und Criminalgesetze erspart [82]).

Für die Pflege und Kräftigung des ihr solchergestalt von der Regierung gewissermassen octroirten Vertrauens musste aber die Bank zunächst selber sorgen. Sie that dies auch, von der Hof-Bancodeputation durch kluge Massregeln unterstützt, mit dem besten Erfolge.

Schon im Spätherbste 1706 erschien eine Kundmachung der Hof-Bancodeputation, worin diese erklärte: dass vom Anfange des kommenden Jahres (1707) an die auf 100 fl. lautenden Schuldbriefe der Bank, welche damals auf 65 standen, von allen Kassen der Banco-Gefäll-Administration für 70 fl. an Zahlungsstatt angenommen werden; was in der That geschah. Zwar ergaben sich später Anstände bei der Interessenzahlung und stipulirten Capitalstilgung, weil die hiezu bestimmten Geldmittel der Bank jener Verfügung zufolge um den Betrag, bis zu welchem dieselbe sohin eigene Obligationen zum Curse von 70 einzulösen gezwungen war, hinter dem Voranschlage zurückblieben, während die Ersparnisse an Interessen und Tilgungsraten, welche die Bank durch die sogleiche Einlösung der Schuldbriefe allerdings für die Folge erzielte, ihrem Ausgabenbudget in den nächsten Jahren noch keine, den gedachten Entgang aufwiegende Erleichterung gewährten. Der Graf Gundaker Starhemberg stellte jedoch im Einvernehmen mit dem Wiener Bürgermeister Wenighofer die von ihm angebahnte Ordnung durch Darlehen, die er gegen Verpfändung der vorerwähnten Ersparnisse insgeheim im Namen der Stadt contrahirte, bald wieder her. Sofort erlitt auch der Geschäftsgang der Bank bis zu deren völligem Verfalle keine Unterbrechung mehr. Die Consolidation der Bank machte im Gegentheile von Jahr zu Jahr grössere Fortschritte, ungeachtet die Hofkammer eine steigende Feindseligkeit ihr gegenüber an den Tag legte.

Diese Feindseligkeit trug nicht wenig zur Verwirklichung eines Projectes bei, das, obschon die ihm zu Grunde liegenden Motive keineswegs gerade gegen die Wiener Stadt-Bank gerichtet waren, doch, sobald es in's Leben trat, mit diesem Institute collidiren musste und daher der Hofkammer einen erwünschten Anhaltspunkt zu Machinationen wider dasselbe darbot.

Die sogenannte „Universal-Bankalität“, welche wir hier meinen, sollte eigentlich, wie das Fundationspatent vom 14. December

1714 besagt, nur eine bessere Einrichtung der Staatswirthschaft vermitteln und die Contributionsfähigkeit der Unterthanen durch geeignete nationalökonomische Vorkehrungen befördern [83]). Aus ihr gingen später die „Hofrechnungskammer", der „Hofcommerzienrath" und die „Staatsschulden-Tilgungs-Kasse" hervor. Sie bildete nur ein Departement der obersten Finanzbehörde, und war als solches der „kais. Finanz-Conferenz" und der „Hofkammer" coordinirt.

Um jedoch die Kosten ihrer Erhaltung nicht auf die bereits in Benutzung stehenden Einkommensquellen repartiren und deren Ertrag sohin neuerdings in die Höhe treiben zu müssen, um ferner einen Reservefond zu Gunsten der regelmässigen Bestreitung der Staatsauslagen zu schaffen, und endlich um die zu nationalökonomischen Vorkehrungen, insbesondere zur Unterstützung geldbedürftiger Gewerbsleute durch Darlehen erforderlichen Mittel aufzubringen, verfiel man auf die sonderbare Idee, mit dieser Behörde ein Institut in Verbindung zu setzen, das für eine Assecuranzanstalt zur Versicherung von Forderungen an den Staat gelten konnte und auch von der Regierung offen hiefür ausgegeben ward, zugleich aber den Dienst einer Leihbank versah oder mindestens laut den darüber verbreiteten Nachrichten auch in dieser Eigenschaft, so wie noch in mehreren anderen, weiter unten zu erwähnenden Eigenschaften thätig sein sollte.

Die dem Institute zugewiesene Dotation bestand zunächst in allerlei „Arrhen" [84]), und zwar:

1. in Versicherungsprämien, welche die Beamten, Officiere, Armeelieferanten und sonstigen Staatsgläubiger zu erlegen hatten, um der richtigen Bezahlung ihrer Forderungen sich zu versichern;
2. in Beiträgen, mittelst welcher alle auf ein Darlehen aus dem Bankalitätsfonde Aspirirenden, um Anspruch hierauf zu haben, sich in das Institut gleichsam einkaufen mussten;
3. in einer den Juden, welche gewisse Stellen nachsuchten oder auch nur in Wien unangefochten domiciliren wollten, auferlegten Beisteuer;
4. in den Summen, von deren Erlag das bezügliche Fundationspatent die äussere Qualification zum Staatsdienste und die Würdigkeit zum Empfange gewisser Gnaden von Seite des Staatsoberhauptes sofort abhängig machte. Dazu kamen dann noch Rechnungsausstände, Abfahrtgelder, Caducitäten, Fiscalitäten, aufgegriffene Contrabandobjecte, Strafgelder und noch nicht anderweitig vergebene Taxen.

Den „Bankalisten“, d. h. den Theilnehmern am Institute, stand es übrigens frei, sich desselben nicht nur gegen eine mässige Provision zur Aufbewahrung ihrer disponiblen Gelder (welche Deposita sie dann auch giriren konnten), sondern auch — wie das angezogene Patent die Sache darstellt — zur Verdoppelung des Ertrags ihres baaren Vermögens zu bedienen.

Die Bankalität erbot sich nämlich, die bei ihr gemachten Einlagen mit 3 pCt. zu verzinsen, und ausserdem Urkunden darüber auszustellen, die, nachdem sie von ihr jederzeit eingelöst werden sollten, sich wie baares Geld und folglich gleichfalls fruchtbringend verwenden liessen, so dass also der Bankalist sein eingelegtes Capital „in effectu in und ausser der Bankalität“ geniessen und Nutzen damit schaffen könnte.

Durch derlei Anlockungen trat nun die „Universal-Bankalität“ allerdings der Wiener Stadt-Bank nahe, indem sie ihr die Creditoren, welche diese Anstalt bisher bei Kraft erhalten hatten, abwendig zu machen suchte. Der wirkliche Schaden aber, welchen die Bankalität der Bank zufügte, beschränkte sich auf den Verlust der Dotation, womit das Confirmationspatent vom 24. März 1713 letztere nachträglich bedacht hatte, und die, wenn die Bank von ihren freiwilligen Creditoren nicht in Stich gelassen ward, leicht zu verschmerzen war. Diese Dotation ging nämlich, wie bereits gemeldet wurde, im Jahre 1714 bei Errichtung der Bankalität mit einigen Modificationen an diese über, wogegen aber die Wiener Stadt-Bank nunmehr auch der correlativen Verpflichtungen ledig war.

Von ihren Gläubigern hat kaum der eine und andere ihr seine Einlage gekündigt, um damit zur Bankalität überzugehen, ungeachtet dieselbe ausser den vorerwähnten noch viele andere Vortheile denen in Aussicht stellte, welche sich ihr anschliessen würden. Hatte also die Hofkammer gehofft, der Wiener Stadt-Bank durch diese neue Einrichtung die Bedingungen ihrer Fortexistenz entzogen zu sehen, und damit sich über die Kränkung getröstet, die in des Kaisers Absicht, durch die Bankalität sie überwachen zu lassen, für sie lag: so hatte sie sich vorläufig verrechnet.

Die Ränke der Hofkammerräthe, welche, absehend von der darin liegenden Prostitution der eigenen Amtsehre, die Errichtung der „Universal-Bankalität“ herbeiwünschten, um nur die verhasste Wiener Stadt-Bank los zu werden, schlugen vielmehr insoferne zum Vortheile letzterer aus, als der auch durch andere Vorgänge disgustirte Hofkammer-Präsident Graf Gundaker Starhemberg, hinter dessen Rücken jene Kabalen

geschmiedet worden zu sein scheinen, es unter seiner Würde fand, einem solchen Collegium länger noch vorzustehen, und, auf diese Präsidentschaft resignirend, den Kaiser bat, sofort seine geistigen Kräfte ungetheilt der Bank (als Vorstand der Hof-Bancodeputation) widmen zu dürfen[85].

Kaum hatte der dem Grafen persönlich zugethane Monarch diese Bitte erfüllt und Starhemberg mit verdoppeltem Eifer der Bankgeschäfte sich angenommen, so nahmen letztere einen früher ungeahnten Aufschwung. Auf die blosse Nachricht hin, dass Starhemberg von der Stelle eines Hofkammer-Präsidenten zurückgetreten sei, hob sich der Curs der Bankobligationen und der Stand der Einlagen.

Die Hofkammer ruhte indessen nicht, bis sie der Bank neue Verlegenheiten bereitet hatte, und erklärte ihr unter dem Präsidenten Grafen Franz Gottfried v. Dietrichstein[86], der mit Starhemberg ohnehin nicht harmonirte, offen den Krieg. Ein hierauf hindeutendes Zeichen war namentlich der im Jahre 1717 (unterm 29. September) von der Hofkammer bei dem Kaiser gestellte Antrag: es möge der Wiener Stadt-Bank die von der aufgelösten Giro-Bank an sie übergegangene Dotation entzogen und ihr (der Hofkammer), die dafür auch die auf dieser Dotation haftenden Zahlungen in Zukunft bestreiten zu wollen sich bereit erklärte, eingeräumt werden.

Graf Starhemberg, welcher mittlerweile (unterm 6. März 1717) die zwar einflussreiche, doch (weil damit keine eigentlichen Bureaugeschäfte verbunden waren) seine Thätigkeit nicht sehr in Anspruch nehmende Stelle eines Directors der kais. Finanzconferenz neben der eines Präsidenten der Hof-Bancodeputation zu bekleiden durch des Kaisers Wunsch bestimmt worden war, widersetzte sich mit der ganzen Macht seines Einflusses diesem Antrage, und erwirkte auch, dass der Kaiser ihn zurückwies.

Da nun die Hofkammer sah, dass der Bank auf diesem Wege nicht beizukommen sei, und inzwischen wieder tief in Schulden gerathen war: so drang sie auf einen Vergleich zwischen ihr und dem Institute, kraft welchem das letztere einen Theil jener Schulden auf sich nehmen sollte.

Die Bank konnte hiegegen keine stichhaltige Einwendung machen, weil die ihr dafür zugesagte Dotation, freilich mit Zuhilfenahme aller Rechnungskünste, als hinreichend zur statutenmässigen Deckung der Bank nachgewiesen wurde, und sie in diesem Falle nach dem klaren Wortlaute des Fundamentalcontractes zur Übernahme neuer Staatsschulden

verpflichtet war. Sie musste also im Jahre 1718 mit Vertrag vom 12. December sich verbindlich machen, Forderungen des churpfälzischen Factors und Hofjuden, Abraham Ulm, an die kais. Hofkammer im Gesammtbetrage von 1,200.000 fl. binnen einer gewissen Zeit zu befriedigen, und froh sein, dass im darauf folgenden Jahre die Hofkammer (mittelst Recess vom 29. Juni 1719) ihr mindestens eine Prolongation ihrer Bezüge bewilligte, welche sie vor Schaden von dieser Seite her einigermassen sicher stellte.

Dieses Zugeständniss war indessen ein Danaidengeschenk, da es eine Dispens der Bank vom Zuhalten der Zahlungstermine, welche sie den nach der alten Norm behandelten Giro-Bankcreditoren gegenüber eingegangen hatte, involvirte, eine Dispens, auf welche sich im Nothfalle zur Abwendung von Processen füglich berufen werden konnte.

Unter der Führung eines minder gewissenhaften und umsichtigen Mannes, als Graf Starhemberg war, würde auch die Bank der hierin liegenden Versuchung vielleicht nicht widerstanden und dadurch zur nicht geringen Freude der Hofkammer sich selbst das Todesurtheil gesprochen haben; allein der unbeugsame Rechtssinn des genannten Cavaliers, der damals noch im kräftigen Mannesalter stand, machte dies geradezu unmöglich. (Nur eine Reduction des Betrages der einzelnen Raten, nicht aber eine Suspension ihrer Ausbezahlung trat, und zwar schon früher, nothgedrungen ein.)

Als solchergestalt die Hofkammer inne ward, dass die Bank auch durch List nicht zum Fall zu bringen sei, rüstete sie sich zu einem Hauptangriffe auf dieselbe, welcher, obschon Graf Starhemberg dessen Gelingen zu vereiteln wusste, doch der Bank Wunden schlug, von denen sich dieselbe nie mehr ganz erholte.

2. Die Krisis des Jahres 1723 als Wendepunkt.

Lange hatte die Bank trotz ihres zunehmenden Credits sich nicht in der Lage befunden, dem Staate grössere Summen aus dem Fonde der bei ihr gemachten Einlagen vorzustrecken. Alles, was sie in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens in dieser Hinsicht thun konnte, war: dass sie dem Staate 300.000 fl. lieh. Dafür unterstützte sie ihn negativ desto kräftiger, indem sie ihm Zahlungen nachsah, welche er ihr von Rechtswegen zu leisten gehabt hätte. Als jedoch die Türken durch Verletzung des Karlowitzer Friedens den Kaiser in den Jahren 1716—1718 zu neuen Kriegsrüstungen wider sie zwangen, als hierauf in Italien die

Rechte der Habsburgischen Dynastie eine Kränkung um die andere erfahren, und König Philipp von Spanien dem bekannten Quadruple-Allianz-Vertrage beizutreten sich weigerte, als Österreich in Folge dieser Verwickelungen seine Ausgaben wieder vervielfältigen musste, ohne eine entsprechende Vermehrung der Staatseinnahmen sobald gewärtigen zu können: da siegte der Patriotismus des Grafen Starhemberg über alle, in ruhigen Zeiten von ihm wohlbeachteten Bedenken. Er widersetzte sich nun nicht nur nicht der Ausfolgung grösserer Darlehen seitens der Bank an den Staat, sondern eiferte sogar die Bankverwaltung an, dem Staate mit solchen beizuspringen. Die Summen, welche die Bank nun jährlich an die Hofkammer ablieferte, erreichten in den Jahren 1720 bis 1722 regelmässig die Höhe von 1,200.000 fl. Starhemberg sollte jedoch nur zu bald inne werden, wie sehr er, dem Zuge seines Herzens folgend, gegen die Gebote der Klugheit sich versündigt hatte.

Die Hofkammer fand ein zu grosses Behagen an dieser Aushilfe, als dass sie nicht hätte trachten sollen, dieselbe auch über die Kriegsjahre hinaus sich zu erhalten und, wo möglich, in eine stehende Einnahme zu verwandeln. Andererseits war kein Mittel geeigneter, die Bank eines langsamen, aber sicheren Todes und noch dazu durch Transfusion auch ihrer letzten Kraft in die Adern der Hofkammer sterben zu machen, als die Verwandlung jener freiwilligen Gabe in ein obligates, unter allen Umständen zu leistendes Reichniss. Die Hofkammer trug daher beim Kaiser auf Resolvirung eines Gesetzes an, wodurch die Bank verpflichtet werden sollte, jährlich ohne Rücksicht auf den Stand ihres Budgets 1,200.000 fl. als einen Überschuss, der sich von selbst verstehe, an sie, die Hofkammer, abzuführen.

Dass diese Behörde die Gefahr voraussah, welche eine solche Verfügung der Bank bereiten musste, ist schon darum als gewiss anzunehmen, weil das Gegentheil eine Beschränktheit des Geistes voraussetzt, welche geradezu unvereinbar mit einer dauernden Dienstleistung in höheren Regierungskreisen ist, und, wäre sie wirklich ein Gemeingut der bezüglichen Referenten und Votanten gewesen, doch auch in anderen Stücken sich kundgegeben haben müsste, während gerade die über jenen Antrag erstatteten Referate der Hofkammer — abgesehen von dem fraglichen Punkte, von welchem aber auch aus äusseren Gründen angenommen werden darf, dass die Hofkammer ihn nur nicht verstehen wollte — einen hellen Verstand durchblicken lassen. Allerdings scheint es auf den ersten Blick unbegreiflich, wie die Hofkammer vernünftiger Weise einen

Antrag stellen konnte, dessen voraussichtliche Folgen sie der Vortheile, auf welche es dabei zunächst abgesehen war, für die Zukunft wieder zu berauben drohten; allein dieser innere Widerspruch erklärt sich aus der Sorglosigkeit, womit die betreffenden Hofkammerräthe einer Zukunft entgegenblickten, die sie kaum mehr in Activität traf. Erhielt jener Antrag die kaiserliche Genehmigung, so waren sie — wenn nicht völlig unerwartete Ereignisse eintraten — für die nächsten Jahre frei von der verdriesslichen Sorge um Geld zu öffentlichen Zwecken, und hatten sie überdies das Vergnügen, die ihnen so verhasste Bank dahinwelken zu sehen; um das, was nachher geschehen würde, kümmerten sie sich nicht.

Es ist hier der Ort, die Ursachen näher zu besprechen, welche dem Hasse der Hofkammer wider die Wiener Stadt-Bank zu Grunde lagen.

Heutzutage würde ein Benehmen, wie es die Hofkammer der genannten Bank gegenüber an den Tag legte, kein geringes Aufsehen erregen; unter Kaiser Karl VI. war jedoch in Österreich persönliche Animosität eine ganz gewöhnliche Triebfeder beim Verkehre der Behörden unter sich und mit Instituten, welche ihnen aus irgend einem Grunde zum Anstoss gereichten. Von der Empfindsamkeit und Scheelsucht, die damals in jenen Kreisen herrschten, kann nur derjenige einen klaren Begriff sich bilden, welcher gleichzeitige Gesandtschafts-Relationen und Privatbriefe, in denen sich die einschlägigen Bureauzustände abspiegeln, zu Gesicht bekommt. Da ist fortwährend von Rangstreiten, Intriguen, Verschwärzungen und Nachstellungen die Rede; kaum dass hie und da des gemeinen Wohles als eines Motivs zu Anträgen Erwähnung geschieht. Jeder Rath eines Collegiums empfand die Beeinträchtigungen, die der Wirkungskreis seiner Behörde durch andere Behörden erlitt, als ebenso viele persönliche Beleidigungen, und ergrimmte darob, mochten auch noch so viele öffentliche Rücksichten zu Gunsten solcher Veränderungen sprechen. Diese vermeintlichen Beleidigungen sollten dann aber auch an ihren vermeintlichen Urhebern wo möglich nach dem Talionsprincipe gerächt werden, und gleich wie damals selbst Gesandte von Privatgehässigkeiten sich so sehr beherrschen liessen, dass sie sich in Wien auf offener Strasse prügelten [87]), und der österreichische Adel unter sich das Faustrecht neuerdings zur Geltung brachte [88]): so hieben auch die in Conflict gerathenen Behörden und Institute, unbekümmert um's allgemeine Beste, schriftlich auf einander ein [89]).

Es war nur eine natürliche Consequenz der eben geschilderten impetuosen Zeitrichtung und Auffassung der Dinge, dass die Hofkammer

in der Bank, welcher sie einen Theil ihres Wirkungskreises und ihrer Revenüen (und noch dazu Geschäfte, die mitunter sehr rentabel waren) hatte abtreten müssen, einen Feind erblickte, dessen Vernichtung für sie eine Ehrensache und nicht minder durch die Klugheit geboten sei. Bestärkt wurde sie dann noch in diesem Vorsatze durch die Anmassung des mehrerwähnten Buchhalters Kirchner, der ein Vergnügen darin fand, sie zu beschämen und ihr überhaupt grossen Eintrag that.

Unter diesen Umständen und mit Rücksicht auf die Geringschätzung, womit Graf Starhemberg die Hofkammer behandelte, seit er aus ihrem Gremium geschieden war, kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir die vorgenannte Behörde im Jahre 1723 einen wohlcombinirten Angriff auf die Bank unternehmen sehen.

Schon zu Anfang des Jahres verlautete, es führe der Staat etwas wider die Bank im Schilde, um sich dieselbe über das Maass ihrer ursprünglichen Verbindlichkeiten hinaus dienstbar zu machen. Auf dieses Gerücht hin zogen viele Bankgläubiger ihre Einlagen plötzlich zurück, so dass die dadurch bedingten Hinauszahlungen den baaren Vorrath im Monat Januar allein um 1,313.617 fl. überstiegen und die Bank nur durch geheime Anlehen sich solvent erhalten konnte. Unter den kündigenden Creditparteien befanden sich — was wohl zu beachten ist — auch mehrere Minister (der Fürst Trautson, die Grafen Schlick und Harrach u. A.), welche mit der Hofkammer in gutem Einvernehmen standen und den fraglichen Antrag derselben später aufs Eifrigste unterstützten. Wirklich gestellt aber wurde der Antrag erst im Frühjahre, als Graf Starhemberg als kaiserlicher Landtagscommissär in Ungarn weilte [90]).

Der Kaiser setzte zur Begutachtung des Antrags drei Commissionen („Conferenzen“) ein, deren Präsidenten der Prinz Eugen von Savoyen, der Fürst Trautson und der Graf Alois Th. von Harrach waren. Als Berichterstatter waren diesen Commissionen die Hofkammerräthe Max Emanuel Hilleprand von Prandau, F. Benedikt von Lachmayer und B. H. von Germetten beigegeben.

Die Eugen'sche und die Harrach'sche Commission sprachen sich von allem Anfange her für den Antrag aus; jene, bei welcher der Fürst Trautson den Vorsitz führte, verwarf ihn dagegen, wozu wohl der Umstand, dass der ihr als Referent beigegebene Hofkammerrath von Lachmayer stabiles Mitglied der Hof-Bancodeputation und schon als solches ein Gegner der Hofkammer war, das Meiste beige-

tragen haben wird. Denn für seine Person zeigte sich Fürst Trautson dem Antrage keineswegs abgeneigt, wie ein von ihm abgegebenes Separatvotum beweist [91]).

Die Motive, auf welche die beifälligen Gutachten sich stützten, wichen trotz der Einhelligkeit ihrer Resultate stark von einander ab. Der Eugen'schen Commission galt es nämlich für eine ausgemachte Sache, dass die Bank den ihr angesonnenen Jahresbeitrag zur Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse, ohne je darob Schaden zu nehmen, in alle Ewigkeit werde „continuiren" können, nachdem ja — wie der Referent Hilleprand mit kaum zu verkennender Ironie bemerkte — „der seit vielen Jahren her beständig sich ergebende Überschuss für kein Casuale mehr zu halten und um so billiger als constant vorauszusetzen sei, je weniger man sich eine genügsame Ursache der besorgenden Abänderung vorzubilden wüsste."

Die Harrach'sche Commission aber gab zu, dass die Bank, wenn ihr jener Beitrag zur Pflicht gemacht würde, leicht zu einer Abänderung der stipulirten Zahlungstermine sich genöthigt sehen könnte, meinte indessen, es werde eine solche „Individual-Extension" bei Weitem weniger schädlich wirken, als eine öfter wiederkehrende Stockung der durch die Hofkammer zu leistenden Zahlungen, welcher eben durch die Verpflichtung der Bank zu dem gedachten Beitrage vorgebeugt werden sollte.

Nur die Trautson'sche Commission erklärte geradezu die Wiener Stadt-Bank für die „vornehmste Stütze des hierländischen Credits", und jenen Antrag für ein Attentat auf die Staatsordnung, die nothwendig darunter leiden musste, wenn von der Bank eine fixe Aushilfe gefordert werden wollte, während doch „der von ihr ohne Schaden darzureichende Beitrag nicht auf Jahre und Monate hinaus sich bemessen liesse, sondern durch den wachsenden Credit terminirt würde."

Die innere Verschiedenheit der drei Gutachten hinderte übrigens nicht, dass der Hofkammerpräsident Graf Dietrichstein sich mit jedem derselben (!) einverstanden erklärte, wodurch er freilich allen fatalen Begegnissen auswich, die ihm eine entschiedene Parteinahme etwa hätte zuziehen können. Der Kaiser aber musste Angesichts einer solchen Unentschlossenheit und Meinungsverschiedenheit der von ihm befragten Räthe sich gedrungen fühlen, noch andere Stimmen über den Antrag der Hofkammer zu vernehmen und zögerte daher mit der Ent-

scheidung, bis auch Graf Starhemberg, obschon von Wien abwesend, sein Gutachten darüber abgegeben hatte.

Die Vorstellung, welche dieser unterm 8. Mai 1723 von Pressburg aus in der gedachten Angelegenheit an den Kaiser richtete, beginnt mit einer Widerlegung der Vorwürfe, welche anlässlich der Verhandlungen über jenen Antrag von mehreren Seiten her der Bank gemacht worden waren. Namentlich hatte die Hofkammer folgende Beschwerden über dieselbe vorgebracht:

1. Sie (die Hofkammer) ermangle einer genauen Einsicht in das Gebahren und in den Stand der Bank.
2. Die Bank verwende die eingehenden Gelder mehr zur Einlösung ihrer Obligationen unter der Hand, als zu einer, auch dem Staate nützlichen Herabsetzung der Interessen mittelst des offenen Anerbietens, den Bankgläubigern, die sich eine solche nicht wollten gefallen lassen, sofort das schuldige Capital hinauszahlen zu wollen.
3. Es würde auf vielen Schuldbriefen der Bank der Hof-Bancodeputation ungehöriger Weise Erwähnung gethan, die Stadt Wien dagegen nicht genugsam ersichtlich gemacht.
4. Von den Beamten der Bank werde vielen Parteien nicht mit der gebührenden Bescheidenheit und „Facilität“ begegnet.
5. Die Bank kassiere ihre fälligen Einkünfte nicht immer rechtzeitig ein und zeige sich auch zuweilen als einen säumigen Zahler.
6. Das Beamtenpersonal der Bank sei zu gering; insbesondere sei ein Buchhalter zu wenig und die Bestellung eines zweiten schon darum wünschenswerth, weil ja im Falle als Kirchner stürbe, sonst kein mit dem Geld- und Rechnungswesen der Bank vertrautes Individuum vorhanden wäre.
7. Masse sich die Bank an, auf eigene Faust „wichtige Negotia“, wozu sie doch nach den Statuten stets die Genehmigung des Kaisers und die Zustimmung der Hofkammer einzuholen hätte, abzuschliessen, wie dies z. B. erst jüngst mit einem Vertrage, den die Bank wegen des Salzverschleisses mit dem Königreiche Polen schloss, der Fall gewesen sei.
8. Führe die Bank den Überschuss des Ertrags der ihr vom Staate eingeräumten Einkommensquellen nicht immer pünktlich ab und opponire sie sich mitunter sogar den bezüglichen Beschlüssen der Hof-Bancodeputation.

Man ersieht aus diesen Beschwerden, dass die Hofkammer für den Fall, als ihr Principalantrag nicht durchgehen sollte, darauf ausging, mindestens eine Beschränkung der Macht, welche der Buchhalter Kirchner an sich gerissen hatte, herbeizuführen. Graf Starhemberg durchschaute den ganzen Plan. Um seine Ausführung zu vereiteln, stellte er dem Kaiser vor, wie es schon gegen alle Wahrscheinlichkeit streite, dass „bei dem Banko, wo die ganze Welt sich hinwendet, die ohnbescheidensten und difficilsten, bei der Kammer hingegen, wormit ohne Noth und usurarische Gewinnsucht Niemand gerne zu thun hat, die bescheidensten und facilsten Officianten anzutreffen seien"; wie ferner die geringe Zahl der Beamten „dem Banko nur vorträglich sei", während bei der Hofkammer und Bankalität „durch die excedirende Menge der Officianten [92]) nur Unordtnungen angerichtet würden"; er rechtfertigte sodann das Unterbleiben der Interessen-Reduction mit dem Mangel genügender Geldvorräthe, welche gestattet hätten, den ersten Schwall der auf eine offene Herausforderung hin andringenden Creditoren zu befriedigen, und beantragte selbst Obligationen hinauszugeben, auf welchen blos die Stadt Wien als Schuldner unterzeichnet erscheint. Doch sollten mit derlei Documenten ausschliesslich die durch freiwillige Einlagen an der Bank sich Betheiligenden bedacht, jene Gläubiger aber, welche kein baares Geld einlegen, nach wie vor mit Schuldbriefen, auf welchen auch die Hof-Bancodeputation „anscheinet", versehen werden.

Nach diesen und anderen minder wichtigen Gegenbemerkungen auf die Hauptsache übergehend, beschwor Starhemberg den Kaiser, dem Antrage der Hofkammer auf Obligirung der Bank zu einer fixen Aushilfe keine Folge zu geben. Der Schluss seiner bezüglichen, mit seltenem Freimuthe und grosser Sachkenntniss geschriebenen Ausführung macht folgende Apostrophe an des Kaisers Gewissen: „Ich meines allerunterthänigsten Orths" — schreibt Starhemberg — „kann einmal nicht finden, wie nach so vielfältig wiederholten Zuesagen und da zufolge dieser geheiligten Zuesagen viel Tausent arme Leuth Ihr völliges Hab und Gueth dem Publico anvertrauet, Euere Kais. Majestät ohne schwäre Gewissens-Beunruhigung berechtiget sein sollten, durch Abweichung von obigen Zuesagen diese treuherzige vieltausend Persohnen in ein ohnverdientes Unglück zu stürtzen, als worin sie ohnfehlbar gestürtzet werden würden, wenn die baar eingelegte Gelder nicht auf jedesmaliges Verlangen zurückbezallet wurden, sondern die Bezahlung

erst nach Verstreichung vieler Jahre und zwar nach dem einmal unterbrochenen Vertrauen jedenfalls ganz ohngewiss zu hoffen stunde."

Diese Worte verfehlten im Zusammenhange mit den vorausgeschickten Argumenten nicht, den Kaiser über die Tragweite jener Proposition aufzuklären und ihm Abscheu davor einzuflössen; zumal auch der Reichshofraths-Präsident Ernst Friedrich Graf von Windischgrätz und der Hofkanzler Graf Georg Christoph von Stürkh [93]), welche der Kaiser darüber einvernahm, zur Starhemberg'schen Ansicht sich bekannten und dieselbe auf's Kräftigste vertheidigten. Es unterblieb folglich für diesmal der von der Hofkammer angestrebte Erlass und so gross war des Kaisers Unwille über deren Gewissenlosigkeit, dass er auch ihren Nebenanträgen seine Genehmigung versagte.

Graf Starhemberg hatte von dem Ausgange der Sache kaum durch ein Allerhöchstes Handschreiben Kenntniss erhalten, als er auch schon Anstalt traf, ihm die möglichste Publicität zu geben. Dadurch gelang es ihm, den erschütterten Credit der Bank wieder zu befestigen und ihr neue Einlagen zuzuwenden, so dass in Kürze der von der Hofkammer supponirte Überschuss abermals sich ergab und unbedenklich an die Central-Kriegskasse abgeführt werden konnte. Allein das bankfeindliche Benehmen der Hofkammer, das bis dahin sich der Wahrnehmung des grossen Publicums entzogen hatte, war bei diesem Anlasse offenkundig geworden und der Gedanke an die Möglichkeit eines neuen Conflictes, aus welchem dann die Hofkammer als Sieger hervorgehen könnte, beunruhigte viele Bankgläubiger von nun an nicht wenig. Niemand, dem die über jenes Attentat in Umlauf gewesenen Gerüchte zu Ohren gekommen waren und der die Gegenbemühungen Starhemberg's kannte, zweifelte mehr daran, dass das Gedeihen der Bank von der Unterstützung abhing, welche letzterer ihr angedeihen lassen konnte und dass es um die Bank geschehen war, wenn Starhemberg starb oder in des Kaisers Ungnade fiel [94]). Andererseits setzte dieser nun eine eigene Ambition darein, dem Kaiser durch häufige „Dona gratuita" aus dem Bankfonde sich für das ihm geschenkte Vertrauen dankbar zu bezeigen und den Beweis zu liefern, dass er durch seinen so huldvoll entgegengenommenen Rath nicht nur den Forderungen der Moral, sondern auch dem Staatsinteresse Rechnung trug.

Eigensinnig und für sich selbst sehr eingenommen, wie Starhemberg trotz seines im Übrigen edlen Charakters es war, überschritt er dabei oft die Grenzen der nachhaltigen Leistungsfähigkeit

der Bank und that er so aus freien Stücken, was er, gezwungen, nie und nimmer zugeben haben würde.

Darum bildet auch die Krisis des Jahres 1723, obschon sie an sich glücklich ablief, doch den Wendepunkt in den Schicksalen der Bank.

3. Periode des Verfalls.

Noch war seit dem Siege der Starhemberg'schen Ansicht kein halbes Jahr verflossen, als die Hofkammer ihren dadurch zurückgewiesenen Antrag dreist wiederholte. Sie richtete aber auch jetzt ebensowenig damit aus, als das erste Mal.

Starhemberg siegte neuerdings. Das Promemoria, welches derselbe unterm 27. Februar 1724 in dieser Angelegenheit an den Kaiser richtete und ein von ihm später darüber erstattetes „Super-Referat" sind Meisterstücke schriftlicher Eloquenz. In ersterem betheuert er, dass die Bank sich dem Staate stets desto nützlicher werde erzeigen können, je freier man sie (oder vielmehr ihn, den eigentlichen Bankgouverneur) schalten lässt. Mittelst letzterem führt er dem Kaiser die der Bank im Falle, als jener Antrag genehmiget werden würde, drohende Gefahr abermals mit dem feierlich anklingenden Beisatze zu Gemüthe, dass er sich dazu in seinem Innern verpflichtet fühle, damit er nicht dereinst vor dem Richterstuhle Gottes „ubi nulla est acceptio personarum et nihil inultum remanebit, zwar bereuend, doch leider allzuspat seuffzen müsse: Vaeh mihi, quoniam tacui!"

Kaiser Karl VI. nahm diese Vorstellungen, wie decidirt sie auch lauteten, nicht nur nicht missfällig auf, sondern erkannte vielmehr darin eine neue Bürgschaft für Starhemberg's Einsicht und redlichen Willen und befolgte sohin dessen Rathschläge in Banksachen fast unbedingt.

Die Zugeständnisse aber, welche Starhemberg als gewandter Staatsmann nichtsdestoweniger machen zu müssen glaubte, um diesen massgebenden Einfluss nicht zum Nachtheile seines Schützlings an dessen Feinde wieder zu verlieren, legten diesem schwere Opfer auf.

Seine Nachgiebigkeit artete zuletzt bei zunehmendem Alter und damit steigender Sehnsucht nach Ruhe in widerstandslose Schwäche aus. Nur wenn es den Anschein hatte, als wollte ihm und durch ihn der Bank Zwang angethan werden, erhob er noch, wie ehedem, warnend und Unheil daraus prophezeihend seine Stimme. Bei Vermeidung dieses

Anscheines, d. h. auf gütlichem Wege, war von ihm in seinen alten Tagen Alles zu erlangen.

Schon im Jahre 1724 willigte er nicht nur in die Einlösung verpfändeter Domänen durch die Bank, sondern auch in eine Interessen-Reduction mittelst Aufkündigung der zu 6 pCt. bei der Bank anliegenden Capitalien. Auch die baaren „Abfuhren" der Bank an die Staatskasse mehrten sich, und im Jahre 1733 war es bereits so weit gekommen, dass die Hofkammer sich eines „offenen" Credits bei der Bank berühmen konnte, von welchem sie auch den umfassendsten Gebrauch machte, ohne die statutengemässe Deckung zu gewähren.

Das Missverhältniss zwischen den sicheren Einkünften und den Zahlungsverbindlichkeiten der Bank wurde daher immer grösser. Im Jahre 1730 mussten schon die Interessen für 27,102.771 fl. aus anderweitigen Zuflüssen bestritten werden, und die Tilgung fälliger Capitalien erfolgte entweder aus den noch nachfliessenden neuen Einlagen oder mittelst Anleihen, welche die Bank insgeheim bei israelitischen Firmen negocirte.

Die Einkommensquellen, welche der Bank in dieser Periode vom Staate überantwortet wurden, waren, wie wir bereits bei Besprechung der Bankdotation an einzelnen Beispielen nachgewiesen haben, oft sogar passiv und die darüber publicirten Verlautbarungen demzufolge nur ein auf Täuschung berechnetes Blendwerk.

Graf Starhemberg mochte allerdings auch jetzt über derlei Ungehörigkeiten noch hin und wieder Scrupel verspüren; doch tröstete er sich offenbar mit der Zuversicht, dass, so lange die Bank nur ihm zu gehorchen habe und im Übrigen unabhängig dastehe, die freiwilligen Einlagen stets zur Begleichung des Abganges an der Jahresdotation hinreichen würden. Dies war aber angedeutetermassen nicht der Fall.

Starhemberg's zunehmende Lässigkeit war der öffentlichen Meinung keineswegs entgangen, und darum der Credit der Bank wie zur Zeit, wo die Hofkammer dieselbe offen befehdete, wieder im Sinken. Auch schritt die Capitalienbildung in Österreich damals nicht so schnell vorwärts, dass zu den bereits früher eingelegten Geldern in Kürze noch ansehnliche Summen hätten hinzukommen können. Endlich hegten noch immer viele Bankgläubiger und solche, die sonst es vielleicht geworden wären, die Befürchtung: es werde die Hofkammer früher oder später doch reussiren, und dann mit der Bank ebenso willkürlich verfahren, wie sie es in Sachen ihres nächsten Berufs zu thun gewohnt war.

Bereits im Jahre 1727 brach demnach eine zweite Bankkrisis aus, von welcher ein gleichzeitiger Bericht meldet: „man habe während derselben täglich, ja stündlich den völligen Verfall der Bank befürchtet, und es wäre solcher auch ohnfehlbar erfolgt, wofern man nicht alle nur ersinnlichen Mittel ausgedacht und vor die Hand genommen, auch all' dasjenige bei Seiten geraumet hätte, was denen ohnedem sehr forchtsamen Credits-Partheien nur zu einem Schein oder Schatten eines üblen Wahns hätte dienen mögen". Im Jahre 1730 war die Bank abermals nahe daran, ihre Zahlungen einzustellen, so dass Graf Starhemberg, wie tolerant und kleinlaut er auch mittlerweile geworden war, doch, eingedenk seiner früher so energischen Verwendung für die Bank, nicht umhin konnte, beim Kaiser „wegen allzugrosser, an den Banco herübergewiesener Schuldenlast und daraus zu besorgen stehenden Verfalls" Beschwerde zu führen. Es war übrigens diese Klageschrift, nach den uns vorliegenden Acten zu urtheilen, die letzte, welche er im Interesse der Bank aufsetzte und an die Stufen des Thrones gelangen liess.

Drei Jahre später hiess es bereits allgemein: die Bank sei rettungslos verloren; dennoch erhielt sie sich noch mehrere Jahrzehende lang am Leben, wenn anders ein hinfälliges Vegetiren Leben genannt werden kann.

Die äussere Veranlassung der dritten Krisis, welche die Bank im Jahre 1733 zu bestehen hatte, war ein unbedachter Schritt, den der in früheren Jahren so vorsichtige Graf Starhemberg that, indem er eine Verpachtung des der Bank überlassenen niederösterreichischen Mauthgefälles im Licitationswege öffentlich ausschrieb, und dadurch die Vermuthung erwirkte: es sei die Bankregie schlecht bestellt. Hatte früher der Wiener Magistrat allgemein für die festeste Stütze der Bank gegolten: so hörte man nun dessen Befähigung, länger mehr Bürge und Dirigent der Bank zu sein, vielorts bekritteln und in Zweifel ziehen. Die hieran sich knüpfenden Besorgnisse wurden noch gesteigert durch die böswilligen Ausstreuungen der Judenschaft, welche in einem ihrer Glieder, dem Banquier Wertheimer, durch ein auf dessen Guthaben bei der Bank gelegtes Verbot bitter gekränkt worden war, und durch den Kriegslärm, der sich im Frühjahre 1733, bald nach der Wahl Leszinsky's zum König von Polen, erhob. Doch entging die Bank auch jetzt, trotz des auf sie unternommenen „Anlaufs", einem völligen Fallimente, was beweist, wie zähe ihr Leben war.

Selbst die Todeskrankheit, an der sie verschied, war kein rapider Bankbruch, sondern ein allmähliches Aufgehen in der Hofkammer, ein unmerkliches Schwinden und Erlöschen.

Vorbereitet aber wurde dieses ihr Ende durch ein Ereigniss, das im Jahre 1732 sich zutrug.

Als nämlich Graf Starhemberg damals den Kaiser nach Prag begleitete, wurde auf seinen Vorschlag der Hofkammerrath Joachim Georg v. Schwandtner zu seinem Stellvertreter im Präsidium der Hof-Bancodeputation ernannt [95]). Dieser hatte kaum die Leitung der Bankgeschäfte übernommen, als er auch schon dem Buchhalter Kirchner die Übergriffe, womit derselbe die Hofkammer zu chikaniren pflegte, hart entgelten liess. Er deckte manche Sünden auf, welche Kirchner, der freilich damals schon ein hochbetagter Mann war, sich hatte zu Schulden kommen lassen, und bezüchtigte denselben sogar sträflicher Umtriebe bei der Interessenreduction. Zugleich ordnete er eine strenge Untersuchung der ganzen „Banco-Gefäll-Administration" an, deren Vorstand damals noch der Bürgermeister Bartuska, ein intimer Freund Kirchner's, war. Da sich nun bei diesem Anlasse herausstellte, dass auch die Stadt ihren bezüglichen Obliegenheiten nicht immer treulich nachgekommen war: so tauchte das alte Project, die Bank der Hofkammer unterzuordnen und die Stadt von der Verwaltung ihrer Einkünfte auszuschliessen, wieder auf.

Es fehlte wenig, so wäre dieses Project damals schon verwirklichet und die Hof-Bancodeputation der Hofkammer einverleibt worden. Wahrscheinlich aber wollte der Kaiser dem bejahrten Grafen Starhemberg den Schmerz ersparen, sich in seinen alten Tagen des Amtes, dem er die Blüthezeit seines Lebens geopfert hatte, entsetzt zu sehen, und so unterblieb die von Schwandtner angeregte Reform.

Kirchner hat sie kaum hintertrieben, wie laut er auch dagegen schrie und agitirte, denn seine Stimme wog wenig mehr. Er starb zwei Jahre später (1735), tief betrauert von Allen, welche die Wiener Stadt-Bank gerne bei ihrer ursprünglichen Einrichtung erhalten gesehen hätten. Im Grunde genommen aber war sein Tod für die Bank ein Glück, denn hätte er noch länger gelebt, so wäre es sicher noch zu vielen Händeln zwischen ihr und der Hofkammer gekommen, und wahrscheinlich würde dann der Kaiser, des ewigen Gezänkes überdrüssig, sich bestimmt gefunden haben, die Bank mit Hintansetzung aller persönlichen Rücksichten sogleich der Hofkammer unterzuordnen.

Angesichts des ungetrübten Friedens jedoch, der nach Kirchner's Ableben diesfalls herrschte, liess die Regierung es bei der herkömmlichen Stellung der Bank vorläufig bewenden, und selbst als Starhemberg (im Jahre 1745) starb, änderte sie dieselbe nur insoferne, dass die Hof- oder vielmehr (wie sie nun ausschliesslich hiess) Ministerial-Banco-Deputation, an deren Spitze im Jahre 1745 Graf Philipp Kinsky, und nach dessen frühem Tode im Jahre 1749 Graf Rudolf Chotek trat, die Revenüen der Bank sofort ohne Theilnahme der Stadt und unbekümmert um deren Interesse zu verwalten hatte [96]).

Graf Chotek nahm sich der Bank mit vielem Eifer an, und glich auch darin dem Grafen Gundaker Starhemberg, dass er anfangs mit der Hofkammer unablässig stritt, was, da seine Ansicht in der Regel siegte, natürlicher Weise der Bank sehr zu Statten kam. Vielleicht hatte auch Maria Theresia gerade in Voraussicht dessen ihn, von dem sie wusste, dass er mit dem Hofkammer-Präsidenten Grafen Haugwitz sich durchaus nicht vertrug, für jenen Posten auserkoren.

Die Stadt Wien hatte nun allerdings mit der Bank weiter nichts zu schaffen, als dass sie ihr ihre Firma lieh und die Verantwortung für das Gebahren der bei der „Banco-Haupt-Cassa" beschäftigten Beamten trug. Was der Bank hierdurch etwa an Credit entging, ersetzte Chotek's Persönlichkeit, welche den betreffenden Gläubigern und dem Publicum überhaupt so viel Vertrauen einflösste, dass der Curs der Bankobligationen nicht einmal dann fiel, als Graf Chotek (im Jahre 1759) auch die Leitung der Hofkammer-Geschäfte übernahm, ungeachtet von diesem Zeitpunkte ab es keine vom Staatsvermögen separirte Bankdotation mehr gab, an die Stelle der bisher üblichen „Recessirung" zwischen der Hofkammer und Bank (bei Übernahme neuer Staatsschulden) eine einfache Kassendisposition trat und allem Anscheine nach auch die Bankobligationen aufhörten, mittelst Umschreibung girirbar zu sein [97]). Mit dieser Metamorphose endet die Geschichte der Wiener Stadt-Bank.

In der Folge existirte dieselbe nur mehr dem Namen nach, welcher in der vulgären Benennung eines Ärarialgebäudes zu Wien (dem „Banco-Hause" in der Singerstrasse) und in den „Stadt-Banco-Obligationen", die, nunmehr einen Theil der älteren österr. Staatsschuld bildend, mit dieser zur Verlosung gelangen, noch gegenwärtig fortlebt.

Das Revirement der Bank war während der Periode ihres Verfalls nicht unbedeutend; doch beschränkte es sich meist auf Rückzahlungen

alter Schulden, wenngleich auch neue Einlagen hin und wieder vorkamen[98]). In den Jahren 1724—1732 wurden 12 Millionen, die mit 6 pCt. zu verzinsen waren, den Bankgläubigern aufgekündiget und bei 4 Millionen wirklich abgezahlt.

Zu Ende des Jahres 1748 lasteten auf der Bank 49 Millionen Capitalschulden (um nahezu 17 Millionen weniger als im Jahre 1732) und einige Zinsenrückstände. Unter Graf Chotek's Leitung wurden bis Ende 1751 nicht nur letztere ganz getilgt, sondern auch von ersteren 5 Millionen abgetragen. Dass es unter diesen Umständen nicht an Capitalisten fehlte, welche der österreichischen Finanz-Verwaltung Gelder anboten, wofür dann die Interessen nominell von der Wiener Stadt-Bank berichtiget wurden, ist begreiflich; doch war es nicht die in der Auflösung begriffene Bank, welche diese Anziehungskraft übte, sondern der mittlerweile gestiegene Credit des Staates, welcher als präsumtiver Erbe der Verbindlichkeiten der Bank jetzt schon — im Gegensatze zur früheren Zeit — ein Zutrauen genoss, dessen die Bank als solche sich nicht mehr erfreute[99]).

Die Finanz-Verwaltung rechtfertigte auch dieses Zutrauen, indem sie von dem Zeitpunkte an, wo sie die Verlassenschaft der von ihr absorbirten Bank übernahm, die auf dieser haftenden Pflichten gewissenhaft erfüllte, so dass die „Stadt-Banco-Obligationen" im April 1778 (ungeachtet des damaligen Krieges) mit 1 pCt. Agio umgesetzt wurden und später einen noch höheren Curs hatten. Dadurch rettete sie mindestens den Ruf der Bank; ja das Andenken derselben erhielt sich demzufolge dergestalt in Ehren, dass die Regierung noch lange nachher bei wichtigen Creditoperationen stets der Bankfirma sich bediente. Solches geschah namentlich bei Gelegenheit der Papiergeld-Emissionen in den Jahren 1771, 1784, 1796 u. s. w. Die betreffenden Operationen selbst aber gehen uns hier nicht weiter an[100]).

Vergleicht man die Finanzlage Österreichs unter Maria Theresia[101]) mit jener unter den vorhergehenden drei Regenten, so wird man schliesslich bekennen müssen: dass die Wiener Stadt-Bank, als sie erlosch, dem Staate bereits entbehrlich geworden war und unnöthige Auslagen machte; allein Niemand, der diesen Vergleich unbefangen vollzieht, kann in Abrede stellen, dass dieselbe in den ersten drei Decennien ihres Bestehens Grosses leistete, und desshalb schon Anspruch hat, vor Vergessenheit bewahrt zu werden[102]).

Anmerkungen.

---

1. Erst unter Karl VI. und Maria Theresia kamen zwischen den Ständen der einzelnen Erblande und der Regierung „Recesse" zu Stande, worin erstere sich zu einer fixen Geldhilfe in einem jährlich wiederkehrenden Betrage verpflichteten, und zwar jeweilen auf die Dauer von zehn Jahren. Nachdem die böhmischen Stände im Jahre 1715 hierin mit gutem Beispiele vorausgegangen waren, folgten nach und nach auch die der übrigen Erblande. In den vierziger Jahren schloss Graf Haugwitz neue Decennalrecesse mit den Ständen, worüber die hinterlassenen Papiere des Freiherrn Max von Fürst (welche Nikolai unter den Beilagen zu seiner bekannten Reisebeschreibung, Berlin 1784, III. Beilage VII, 2. S. 90 u. ff. im Auszuge mitgetheilt und Ranke zu dem Aufsatze: „Maria Theresia, ihr Staat und ihr Hof im Jahre 1755" in seiner „Histor.-polit. Zeitschrift" II. Berlin 1833—1836, verwendet hat), nähere Auskunft geben. Damit soll aber nicht gesagt sein: es habe vor Karl VI. in Österreich keine stehenden Steuern gegeben. Die Stände der meisten Provinzen erhoben vielmehr längst schon solche von Jahr zu Jahr, widmeten aber den Ertrag, wenn keine Postulatbewilligung ihn absorbirte, entweder zur Amortisirung und Verzinsung ihrer Schulden oder zur Bildung eines Reservefondes oder zu anderen Erfordernissen ihres eigenen Haushaltes.

2. Welche Anstände beim Einbringen der Grundsteuer sich hin und wieder ergaben, erhellt am deutlichsten aus der Geschichte des tirolischen Steuerwesens. Über hundert Jahre dauerte der Process, welchen die Stände Tirols mit den Grafen von Arco, Castelbarco, Lodron und Liechtenstein wegen der von diesen Adelsfamilien vorgeschützten Steuerfreiheit führten. Erst im Jahre 1698 erlangten sie einige Aussicht auf einen günstigen Entscheid, indem der Kaiser den genannten Familien damals auftrug, ihre Immunitätsprivilegien auszuliefern und sich mit den Ständen gütlich zu vergleichen. Doch verstrich noch eine geraume Zeit, bis diesem Befehle Folge geleistet ward. Die förmliche Einbeziehung der betreffenden Dominien (Arco, Penede, Lodron und Gresta) in's allgemeine Steuermitleiden erfolgte erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Auch die sogenannten „wälschen Confinen", welche unter der unmittelbaren Herrschaft der tirolischen Landesfürsten standen, bequemten sich damals erst zum Steuerzahlen, nachdem sie, mit Ausnahme der Gemeinde Borgo im Valsugan

(die sich bereits früher unterworfen hatte), mehrere Jahrhunderte lang bei ihrer Weigerung, „ad oeconomiam provinciae etwas beizutragen", verblieben waren. Die gleiche Bewandtniss hatte es mit dem Thale Enneberg, den unterinnthalischen Gemeinden Brixlegg, Steinberg und Radfelgen, der Grenzcommunität Scharnitz, der grossen Ulfiswiese bei Innsbruck, den meisten, schon längst urbar gemachten „Mösern" (Moorgründen) an der Etsch und mehreren andern Objecten von Bedeutung. Die oberinnthalischen Gemeinden Serfaus, Fuss und Ladis (im Gerichte Laudegg) behaupteten mindestens noch im Jahre 1624 mit grosser Festigkeit: „sie seien Freyleute" und Niemand habe das Recht, einen „Aufsatz auf sie zu thun". Die Unterwerfung Roveredo's unter die Steuerhoheit der tirolischen Stände erfolgte im Jahre 1744. Ganz verlor sich aber die Widersetzlichkeit, mit welcher letztere beim Exequiren ihrer Steuermandate zu kämpfen hatten, erst in Folge der stricten Durchführung des kaiserlichen Befehles vom Jahre 1767, welcher jede Steuerbefreiung für aufgehoben erklärte und durch militärische Execution Nachdruck erhielt. Bis dahin mussten die Stände jedes Jahr auf einen Steuerausfall gefasst sein, der ihre ökonomischen Combinationen nicht minder als die der Regierung zu durchkreuzen geeignet war. (Vorstehende Daten sind theils den hinterlassenen Papieren des Landschaftssyndicus v. Strobl, theils anderen handschriftlichen Aufzeichnungen, welche sich im National-Museum zu Innsbruck befinden und für authentisch gelten können, entnommen.) Über Steuerausfälle, welche durch l. f. Nachsicht (d. h. durch Placidirung sogenannter „Freijahre") herbeigeführt wurden, s. bezüglich Ober-Österreichs: Pritz, F. X., Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer (Linz, 1837), S. 289. 311, und bezüglich Nieder-Österreichs: Guarient's Codex Austriacus I, 385. — In Böhmen verweigerten einzelne Adelige unter König Ferdinand I. das Steuerzahlen gar mit dem Vorgeben: „sie hätten sich für ihre Person auf dem betreffenden Landtage damit nicht ausdrücklich einverstanden erklärt, und es wäre wider die Landesfreiheiten, wenn die, so nicht bewilliget haben, neben denen, welche bewilliget haben, die Steuer geben sollten". S. Buchholtz, Geschichte der Regierung König Ferdinand's I., 4. Bd., S. 581.

3. Für Nieder-Österreich erschien schon im Juni 1562 eine „Executions-Ordnung" zur Flüssigmachung der Steuerrückstände. Doch durfte mit Strenge nur gegen jene vorgegangen werden, welche die Steuern, nachdem sie sie von den Unterthanen eingebracht hatten, den Ständen vorenthielten. Dieselbe fruchtete daher wenig, zumal bei einer im Jahre 1563 wirklich ausgeschriebenen Feilbietung mehrerer adeliger Güter fast gar keine annehmbaren Käufer sich einfanden (Buchholtz a. a. O. 8. Bd., S. 297). Maximilian II. erliess unterm 15. Mai 1572 eine neue Executions-Ordnung, welche Rudolf II. unterm 8. Juli 1600 in mehreren Punkten modificirte. Die also geänderte Norm wurde 1616 „renovirt" und später zu wiederholten Malen (1629, 1655 u. s. w.) mit Zusätzen vermehrt; dessenungeachtet wuchsen die Steuerrückstände, statt sich zu vermindern, da eines Theils das geistliche Vermögen dem Executionsverfahren nicht unterlag und andern Theils das Recht der Stände, dieses Verfahren gegen säumige Schuldner in Anwendung zu bringen, nach Ablauf dreier Jahre (vom

Entstehen des Rückstandes an gerechnet) erlosch (Suttinger, Consuetudines Austriacae, Lipsiae 1716, S. 181 u. ff.). Namentlich blieben die minder reichen Klöster mit den ihnen auferlegten Steuern viele Jahrzehende lang in Rückstand. Als im Jahre 1706 der Abt Robert Schöller von Zwettel starb, war das Stift in's Landhaus nach Wien 24.000 fl. schuldig (Kirchliche Topographie, 16. Bd., S. 158). In anderen Provinzen ging es nicht besser. Mehrere „Landschaften" waren nicht einmal im Besitze eines vom Landesfürsten anerkannten Executionsrechtes. In Tirol z. B. erhielt die zur Verwaltung des Steuerwesens eingesetzte ständische Commission (das sogenannte „Steuercompromiss") erst unter Karl VI. durch eine besondere allerhöchste Entschliessung Executionsgewalt auf vier Jahre(!). Darum haftete dort aber auch auf 1100 Steuereinheiten von 1573 bis 1702 ein uneinbringlicher Rückstand von 6,810.200 fl. an „Ordinari-Steuern" und von nahezu 3 Millionen an „Extraordinari-Steuern". Als zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts die tirolischen Stände eigenmächtig eine Executions-Commission wider den tridentinischen Clerus entsandten, suspendirte dieselbe der oberösterreichische geheime Rath (Lobewein's handschriftliche Chronik von Meran, im Besitze des Herrn Professors Albert Jäger zu Wien). Karl VI. mahnte dagegen die Stände der verschiedenen Provinzen ernstlich an's Einbringen der Steuerrückstände und erbot sich denselben zu kräftiger Nachhilfe, welche freilich mitunter viel zu wünschen übrig liess. Siehe dessen Rescript an die schlesischen Stände vom 2. Januar 1709 in Weingarten's Codex Ferdinandeo-Carolinus, Prag 1720, S. 667.

4. Die vorschussweise Ergänzung der unvollständig eingehenden Steuern durch sogenannte „Extramittel" liessen sich namentlich die tirolischen und die schlesischen Stände angelegen sein. Letztere verwendeten hierzu mitunter die von ihnen veranstalteten „Neben-Collecten", bis (wie H. Wuttke in seinem Werke: „Die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens, II [Leipzig 1843], S. 122, berichtet) Kaiser Joseph I. mit Rescript vom 28. Juni 1708 ihnen das Recht, derlei Collecten zu veranstalten, entzog. In Tirol dienten dazu die Zwangsanlehen, welche die dortigen Stände in gefährlichen Zeitläufen, wie z. B. im Jahre 1703, bei dem bemittelteren Theile des Adels machten. Sieh A. Jäger, Tirol und der bairisch-französische Einfall im Jahre 1703 (Innsbruck 1844), S. 385. Von solchen Vorschüssen mag wohl auch ein Theil der grossen Schuldenlast (3,562.541 fl.), welche im Jahre 1704 auf den vorderösterreichischen Ständen lastete, hergerührt haben. Die im Jahre 1790 zu St. Blasien erschienene „Geschichte der vorderösterreichischen Staaten", der wir die Kenntniss dieses Schuldenstandes verdanken, gibt an der betreffenden Stelle (II. Bd., S. 401) leider nur vage Andeutungen über die Ursachen seiner Entstehung, welche indessen zu der oben ausgesprochenen Vermuthung allerdings berechtigen.

5. In Böhmen bediente man sich beim Repartiren der Grundsteuer bis zum Vollzuge der Theresianischen Steuerregulirung der im Jahre 1683 (mit Benutzung einer älteren Zusammenstellung vom Jahre 1654) verfassten „Steuer-Rolle"; in Mähren blieb die im Jahre 1661 vollzogene Eintheilung des urbaren Terrains in „Lahnen" (Lehen) noch über jene Reformperiode

hinaus massgebend; in Schlesien stand bis zur Besitznahme des Landes durch die Preussen eine Einlagen-Compilation aus dem Jahre 1527 im Gebrauche, die schon bei ihrer Feststellung sehr ungenau gewesen war. In Ober-, Nieder- und „Inner-Österreich“ hielt man sich bis zur Theresianischen Regulirung im Wesentlichen an das im Jahre 1542 nach dem damaligen Currentwerthe der Güter angefertigte Kataster. Daneben aber recurrirte man Angesichts der Lücken dieses Katasters noch immer auf die „Gülten-Einlagen“ aus dem XV. Jahrhunderte, welche in Kärnten zuerst im Jahre 1482, in Steiermark im Jahre 1496, in den übrigen Herzogthümern im Anfange des XVI. Jahrhunderts übersichtlich geordnet worden waren. In der Lombardie griff bekanntlich unter Karl VI. eine auf sorgsamer Vermessung des Landes beruhende Steuerverfassung Platz; früher aber sah es dort in der fraglichen Hinsicht desto bunter und unerfreulicher aus. In Tirol war im Jahre 1785 im Wesentlichen noch dieselbe Steuerbasis, welche dort im Jahre 1573 bestanden hatte, in Geltung. In Vorder-Österreich herrschte noch unter Kaiser Joseph II. die grösste Unordnung im Steuerwesen, da beinahe jedes Dominium einen anderen Steuerschlüssel hatte und eine Vereinbarung der verschiedenen Herrschaften über diesen Punkt durchaus nicht zu erzielen war. In Ungarn hielten sich die Reichsstände unter Kaiser Karl VI. und noch später bei Vertheilung der Grundsteuer unter die einzelnen Comitate grösstentheils an die alte „Porten-Conscription“ vom Jahre 1646, obschon in der Zwischenzeit die türkische Invasion und Occupation die grössten Veränderungen in den Besitzverhältnissen des Landes herbeigeführt hatte, und schon der Umstand, dass die dort allein steuerpflichtigen Rusticalgründe nach der Willkür der adeligen Grundherren bald abgestiftet und eingezogen, bald wieder vermehrt wurden, jene Steuerbasis einem fortwährenden Wechsel unterwarf. Einzelne Comitate trugen freilich diesem Umstande Rechnung, indem sie, wie z. B. das Neográder Comitat, in Befolgung eines königlichen Auftrages vom 22. Juni 1720, genaue Individual-Kataster bei sich anlegten (s. Frankfurter Relat. pro 1720, Contin. Autumn., p. 37, und M. Bel, Notitia Hungariae, IV, p. 34); allein im Ganzen ward dadurch wenig erzielt, weil die den einzelnen Gespannschaften zuerkannten „Actien“, d. h. Beitragsantheile, in keinem Verhältnisse zu deren Steuerkraft standen. Dieselbe Bewandtniss hatte es mit Böhmen, dessen Adel vom Jahre 1650 an des Steuerzahlens sich entschlug, und mit Schlesien, wo der Adel gleichfalls von einer Mitleidenschaft nichts wissen wollte und das Auskaufen der Bauernhuben, die dann zu den Rittergütern geschlagen wurden, allgemein war. In Böhmen soll im Jahre 1700 der halbe Dominicalbesitz aus kürzlich abgestifteten Rusticalgründen bestanden haben. Auch die Vermächtnisse und Verkäufe an die dort, so wie in den übrigen österreichischen Erblanden steuerfreie Geistlichkeit alterirten fortwährend den sogenannten „status politicus“, ungeachtet schon Kaiser Max I., um dies zu verhindern, unterm 6. Jänner 1518 eine später oftmals erneuerte Verordnung dawider erlassen hatte (Cod. Austr. III, 998). In den Gebirgsländern unterlag das steuerbare Areale überdies fortwährenden Veränderungen durch Bergbrüche, Schneelavinen und Überschwemmungen. Nicht minder nachtheilig war für den Werth

der alten Kataster das Abhandenkommen ganzer Districte durch freiwillige Ausscheidung derselben oder durch gewaltsame Lostrennung. So büsste z. B. Nieder-Österreich durch die im Jahre 1647 („per meras violentas extorsiones", wie die Stände in einer Gravitorialschrift vom Jahre 1712 meinten) erfolgte Abtretung der Städte Eisenstadt und Güns und der Herrschaften Forchtenstein, Pernstein und Hornstein an Ungarn ein im niederösterreichischen Gültenbuche mit 628 Pfund 5 Schillingen 19 Pfennigen beansagtes Territorium ein, ohne dass die auf dem Brucker Congresse (1542) ihm zugetheilte Beitragsquote darum eine entsprechende Verminderung erfahren hätte (Cod. Aust., III, 673). Sieh übrigens in Betreff der mangelhaften Einrichtung und vielfältigen, doch meist fruchtlosen Revision der alten Kataster: — über Böhmen: Riegger's Materialien zur Statistik, 6. Heft, S. 179 u. ff.; desselben Archiv, 3. Thl., S. 143 u. ff.; — über Mähren: Lukscbe, Besondere Rechte der Personen Mährens (Brünn 1815). II, S. 22—27; — über Schlesien: Wuttke a. a. O. II, 137. 155—161; — über Inner-, Ober- und Nieder-Österreich: Buchholtz a. a. O. 8. Bd., S. 291 u. ff.; Kirchliche Topographie, 18. Bd., S. 52—54; Stülz, Geschichte des Stiftes St. Florian (Linz 1835), S. 76. 170—173; Hermann, Geschichte von Kärnten, II. Abth., 1. Bd. (Klagenfurt 1843), S. 284, 2. Bd., S. 45 u. ff.; Wartinger, Geschichte der Steiermark (Gratz 1827), S. 71; G. Göth, Das Herzogthum Steiermark, I, S. 53—64; Kremer, A. S. v., Darstellung des Steuerwesens, II, S. 15—29; — über die Lombardie: Morandini's Censimento Milanese (1833); Lupi's Storia de' principj etc., seguite nella formazione del Catasto prediale Milanese (1833); — über Vorder-Österreich: Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland, I, 102 u. ff. — Über das tirolische Steuerwesen der älteren Zeit geben die in der Note 2 von mir angeführten und benützten handschriftlichen Quellen sehr lehrreiche Aufschlüsse; in gedruckten Werken ist dagegen bisher nur wenig Verlässliches darüber zu finden. Gleiches gilt von der älteren Steuerverfassung Ungarns. Ausführlich und quellengemäss schildert dieselbe Graf L. Kollonitsch in seinem abschriftlich durch ganz Ungarn verbreiteten und namentlich in der Bibliothek der ungarischen Akademie der Wissenschaften sub 77, B. III, *K* anzutreffenden Elaborate über „Ungarns Einrichtung" vom Jahre 1689. — Über das siebenbürgische Steuerwesen, das jedoch hier nicht weiter in Betracht kommt, sieh Windisch, Ungarisches Magazin, II, S. 237.

6. Erst Maria Theresia lüftete den Schleier, der die ständischen „Secreta" in den meisten Provinzen umgab, indem sie die Landschaften den sogenannten „Repräsentationen" unterordnete, ihnen hie und da, wie z. B. in Ober-Österreich und in Kärnten, sogar die Führung der Domesticalkasse entzog und sie von der Theilnahme an den Erhebungen, die zum Behufe der Steuerrectification gepflogen wurden, ausschloss. Nur in Böhmen scheint es eben keiner energischen Massregeln bedurft zu haben, um hinter die Geheimnisse der Stände zu kommen, die im Gegentheile dort so schlecht bewahrt wurden, dass die Regierung sich veranlasst fand, im Jahre 1714 dem ständischen Ausschusse eine grössere Verschwiegenheit in Amtssachen zur Pflicht zu machen (Riegger's Archiv, 3. Thl., S. 143). In Tirol ging die Scheu der Stände vor einer

Offenbarung ihrer pecuniären Lage und der Besteuerungsverhältnisse an die Regierung so weit, dass sie im Jahre 1713 den Antrag letzterer auf eine neue Beschreibung und Aufnahme des Landes im Interesse der so nöthigen Steuer-Peräquation unbedingt abwiesen, obschon sie nicht umhin konnten, anzuerkennen, dass „fast der vierte Theil ligende mittl im Land befindlich, welche in ordinari fundo nichts beitragen, gleichwohlen aber den Landschutz geniessen“. Sie fürchteten (wie der Freiherr Marcus v. Cazan in einem handschriftlichen Extracte der tirolischen Landtagsverhandlungen, welchen Herr Professor Alb. Jäger in Wien besitzt, meldet), es möchte der Kaiser, „wann alles vermögen im landt beschrieben und publique werden würde, sonderlich bei jeziger wunderlicher Beschaffenheit verschiedener Subjekten dem landt mehrers zusötzen“, und als sechs Jahre später jener Antrag erneuert ward, willigten sie zwar in eine neue Steuerberaitung, doch sollte dabei keine Individualschätzung der einzelnen Grundstücke vorgenommen, sondern blos die Lage derselben und die Culturart berücksichtiget werden „ad occultandum capitale provinciae“.

7. Sogenannte „Beschreibungen“ der Feuerherde, der wehrbaren Mannschaft und anderer Objecte der landesfürstlichen Aufmerksamkeit hatten wohl schon im XV. Jahrhunderte und noch früher Statt; doch war damals der Kreis der Gegenstände, um welche die Landesfürsten sich kümmern zu müssen glaubten, noch so eng begrenzt, dass von weiter ausgreifenden statistischen Erhebungen begreiflicher Weise keine Rede sein konnte. Dem kais. Commercienrathe Dr. J. J. Becher gebührt das Verdienst, zuerst in Österreich auf die Sammlung statistischer Daten über den Handelsverkehr gedrungen zu haben. Auf seinen Antrag machte Kaiser Leopold I. es dem „Kommerzien-Kollegium“, mit dessen Constituirung er unterm 22. Februar 1666 den Hofkammer-Präsidenten Grafen Sinzendorf beauftragte, im Art. 11 der bezüglichen Amtsinstruction zur Pflicht: „sich des Zustandes und der Beschaffenheit Handels und Wandels, roher Waaren und Manufakturen, so hinein und hinauss gehen in Unsere Kais. Erblande zu erkundigen, die Ursachen derer Auff- und Abnahme gründlich zu erforschen, den Lauff und die Veränderung des Preisses und der Consumption der Güter auffzumerken und auf alle und jede, so inn- als ausslländische Handels- und Handwerksleut, Compagnien und Zunfften ein wachsames Aug zu haben“. Da jedoch besagtes „Kommercien-Kollegium“, mit Ausnahme eben jenes Dr. Becher, sehr wenig Rührigkeit entfaltete und sich das Jahr über kaum zwei- bis dreimal versammelte, um irgend einen Beschluss zu fassen, so unterblieb vorläufig die vom Kaiser anbefohlene Enquête. Becher hat darüber in seinem „Politischen Diskurs“ (3. Ausgabe, Frankfurt a. M. 1688) sich unter Darlegung des vorerwähnten Sachverhaltes (S. 481. 783) bitter beschwert, nachdem er im Jahre 1678 aus dem Dienste des Kaisers, der ihn zuletzt mit der Direction des neu errichteten „Kunst- und Werkhauses“ in der Wiener Leopoldstadt betraut hatte, getreten war. Sein Nachfolger in der letzterwähnten Stelle, Wilhelm v. Schröder, eiferte ihm auch insoferne nach, dass er eine Sammlung statistischer Daten über die Handels- und Industrieverhältnisse Österreichs neuerdings anregte. Nach dem Vorschlage dieses achtbaren Cameralisten, der seine bezüglichen Pläne in der

(von den meisten Bibliographen irriger Weise seinem Vater zugeschriebenen) bekannten Schrift: „Fürstliche Schatz- und Rentkammer“ veröffentlicht hat, sollten „Manufactur-Inventarien“ angelegt werden über die Zahl der Meister, Gesellen und Lehrjungen, über den Materialverbrauch jedes einzelnen Gewerbes und dessen Bezugsquellen, über den Waaren- und Geldumsatz derselben u. s. w. Zur Führung der Inventarien sollte ein eigenes „Manufaktur-Amt“ eingesetzt werden, bei welchem sich alle Handwerker (zunächst die der Residenzstadt Wien) um Arbeitslicenzen zu melden und über ihre Gewerbsverhältnisse Auskunft zu geben hätten (Cap. 14). Auch empfahl Schröder zur besseren Landeskenntniss ein Tabellenwerk einzurichten, wie der Herzog Ernst von Sachsen-Gotha ein solches um das Jahr 1670 in seinem Lande eingeführt habe (Cap. 11). Seine Vorschläge fanden aber erst unter Karl VI. Gehör, welcher dieselben mindestens insoferne beherzigte, dass er unterm 29. November 1724 eine allgemeine Conscription aller Handwerker in allen österreichischen Erblanden, mit Ausnahme der in Wien befindlichen, anordnete (s. das bezügliche Patent für Nieder- und Ober-Österreich im Cod. Aust. IV, 249; in den entfernteren Provinzen gelangte dasselbe erst im Anfange des Jahres 1725 zur Öffentlichkeit, so z. B. in Tirol laut einer Vormerkung im Innsbrucker Gubernial-Archive unterm 19. März 1725). Auf einzelne Orte beschränkte Volkszählungen hatten theils aus Sicherheitsgründen, theils aus financiellen Rücksichten schon unter Kaiser Leopold I. und dessen nächstem Nachfolger häufig Statt (s. die auf Wien bezüglichen Patente von 1668, 1691, 1695, 1707, 1711 im Cod. Aust. II, 468; III, 371; I, 204; III, 520 und 623); allein grössere Dimensionen nahmen dieselben bekanntlich erst unter Maria Theresia an. Eine interessante statistische Beschreibung Ungarns jenseits der Donau in Tabellarform vom Jahre 1722 hat Freiherr C. v. Czörnig in seiner „Ethnographie der österreichischen Monarchie“ (III, S. 7) aus dem Archive des k. k. Finanz-Ministeriums mitgetheilt. Derlei Zahlengemälde kommen bereits in dem (in Note 5 erwähnten) Kollonitsch'schen Elaborate über Ungarn vom Jahre 1689 als Beilagen vor, ohne dass übrigens daraus auf eine gründliche und umfassende Pflege der administrativen Statistik Österreichs in damaliger Zeit geschlossen werden könnte. Sie verdienen nur als Beweise, dass die österreichischen Regierungs-Behörden damals das Bedürfniss solcher Darstellungen zu fühlen begannen, Beachtung. Ihr innerer Werth ist äusserst gering.

8. Ich entnehme diese Angabe der Information, welche Graf Gundaker Starhemberg für den die Regierung Österreichs antretenden Kaiser Karl VI. auf dessen ausdrücklichen Wunsch im December 1711 zu Frankfurt (wohin der die deutsche Kaiserkrone eben empfangende Monarch ihn berufen hatte) schrieb. Eine, allen Anzeichen nach authentische, Abschrift dieser Information erwarb ich im Jahre 1852 nebst anderen Staatsschriften durch Kauf aus der Verlassenschaft eines Herrn v. Ingram zu Innsbruck. Die Einkommensquellen, aus welchen der von Starhemberg supponirte Ertrag per 4,800.000 fl. floss, waren nach jenem Documente: 1. die böhmische und schlesische Kammer; 2. das ungarische und siebenbürgische Camerale; 3. die Kammern in Steiermark und Tirol; 4. das böhmische deputirte Amt; 5. das ungarische Salzwesen; 6. das mährisch-

schlesische und niederösterreichische Salzamt; 7. das mährische und das glatzische Rentamt; 8. das niederösterreichische Waldamt; 9. die Mauthämter zu Linz, Ybbs und Struden (an der Donau); 10. das mährische Handgrafenamt; 11. das sogenannte „Schlüsselamt" zu Krems; 12. das Eisen-Oberamt (in Steiermark); 13. „die Intraden bei der reservirten (Hof-) Cassa und die ausser der schlesischen Kammer-Administration stehenden Fürstenthümer". Vgl. A. Wolf, „Die Hofkammer unter Kaiser Leopold I." in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, XI. Bd., S. 440 ff. Die Einkünfte aus den Domänen, womit der kais. Hofhalt zunächst hätte bestritten werden sollen, waren namentlich unter Kaiser Leopold I. in Folge der Veräusserung vieler Kronherrschaften und Staatsgüter auf eine geringe Summe zusammengeschmolzen. Kaiser Leopold verkaufte nämlich in Böhmen: 1660 Wittingau, 1685 Pürglitz und Kruschowitz, 1687 Melnik (Sommer, Topographie von Böhmen, IX, 63; XIII, 256; II, 111); in Mähren: 1663 Bodenstadt, 1678 Wisowitz (Wolny, Topographie von Mähren, I. 85; IV, 480); in Ober-Österreich: 1666 Steyer (Pritz a. a. O. S. 55), 1678 Wildenegg (Pillwein, Geschichte etc. des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, III, 316), 1685 Peurbach (Kirchl. Topographie, XVII, S. 100); in Nieder-Österreich: 1658 Schwarzenbach an der ungarischen Grenze, 1701 Scharfeneck am Leithagebirge (Schweickhart, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, VI, 43; V, 174) u. s. w. Es fand also ein förmlicher Ausverkauf Statt, dessen Erlös aber nicht zurückgelegt, sondern von den laufenden Ausgaben verschlungen wurde. Auch der Familienschatz, den der tirolische Erzherzog Ferdinand Karl gesammelt hatte, indem er die für die Freierklärung des Zehngerichtebundes und des Engadins, so wie für die Abtretung vorderösterreichischer Besitzungen an Frankreich erhaltenen Summen für Nothfälle aufsparte, war nach dem Tode des letzten tirolischen Erzherzogs (Franz Sigmund) kaum nach Wien überbracht worden, als er auch schon aufgezehrt ward (Rink, Leben und Thaten Leopold's des Grossen, Leipzig 1713, I, 607). Daher die fortwährende Beklemmung, in welcher der kais. Hofhalt sich bewegte. Kaiser Leopold führte zwar einige Ersparnisse ein, indem er im Jahre 1680 viele Hofcavaliere, „so nichts Wichtiges zu negotiiren hatten", beurlaubte und sie auf ihre Güter sich begeben hiess (Frankf. Relat., 84. Rel., S. 8); allein nach anderen Seiten warf er, grossmüthig und mildthätig wie er war, das Geld mit vollen Händen aus (Rink a. a. O. I, 153; Kaltenbäck im National-kalender Austria für 1851, S. 13 u. 14; Frankf. Relat. pro 1664, Octoberheft, p. 53; pro 1665, Novemberheft, p. 30; pro 1666, Aprilheft, p. 17; Maiheft, p. 52; Juniheft, p. 69, und an vielen anderen Stellen). Die Kosten der Civiladministration, welche gleichfalls aus den oben genannten Einkünften zu bestreiten waren, stiegen in dem Masse, als die Regierungsgewalt der Stände sich verminderte und die Zahl der Ämter, welche früher im Namen der Stände von Adelspersonen theils unentgeltlich, theils nur gegen ein geringes Entgelt versehen worden waren, nun aber vom Kaiser mit gutbesoldeten Staatsdienern besetzt wurden, zunahm. Endlich trug auch die oft wiederkehrende Entsendung kaiserlicher Botschafter an fremde Höfe, besonders an den türkischen Hof, und

die Ausstattung derselben mit kostbaren Geschenken für den zu begrüssenden Souverain viel zur Verschlimmerung des Civiletats bei. Man denke nur an die splendide Ausrüstung der Leslie'schen Gesandtschaft an die Pforte im Jahre 1665 (s. Tafferner's bezügl. „Diarium", Viennae 1668, und Frankf. Relat. pro 1664, Octoberheft, p. 40, Decemberheft, p. 19; pro 1666, Aprilheft, p. 8) und an den Luxus, welchen der im October 1699 von Wien nach Konstantinopel abgereiste kais. Botschafter Graf Oettingen bei dieser Expedition auf Staatskosten entfaltete! (S. des Legations-Prälaten Simpertus bezügl. „Diarium", Augsburg 1701, und die Frankf. Relat. pro 1699, Cont. Autumn., p. 18 u. 24.)

9. S. Ph. Röder v. Diersburg, Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen L. W. v. Baden über den spanischen Erbfolgekrieg (2 Bde., Karlsruhe 1850); Alf. Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, nach den handschriftlichen Quellen der kais. Archive (3 Bde., Wien 1858); dess.: Leben des kais. Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg (Wien 1853); Heller, Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen (2 Bde., Wien 1848). Vgl. auch Dr. H. Meynert, Geschichte der österreichischen Armee, III, 166—188.

10. Die Frankfurter Relationen thun von jedem Geldtransporte, der bei einem kais. Armeecorps eintraf oder erwartet wurde, in einer Weise Meldung, welche deutlich erkennen lässt, wie wenig auf die Versorgung der Armee mit den nöthigen baaren Summen gerechnet werden konnte. S. Relat. pro 1680, 1. Continuatio (von 1679 an), p. 12; pro 1681 (10. Contin.), p. 3; pro 1696, Contin. Vernalis, p. 11; pro 1705, Contin. Autumn., p. 6. u. s. w.

11. Ich erinnere an die Devotion, welche die niederösterreichischen Stände gelegentlich der Votirung einer Vermögenssteuer im Jahre 1705 und die böhmischen Stände bei Einführung der Accise in Böhmen im Jahre 1707 an den Tag legten. Mit Recht konnten erstere im Jahre 1712 in einer Vorstellung an den Kaiser von sich sagen: sie hätten sich „herzhaft angegriffen" (Cod. Austr. III, 481. 559. 671). Auch in Ober-Österreich gab sich damals, besonders im Jahre 1703, eine grosse Willfährigkeit der Stände, auf die Wünsche des Kaisers einzugehen, kund, wie Sturz in seiner „Geschichte der Landwehr im Lande ob der Enns" (Linz 1811) II, 1—125, im Detail nachgewiesen hat.

12. Zu förmlichen Aufständen kam es auf den Besitzungen des Klosters Bruck in Mähren (Cod. Ferd.-Carol., p. 641); ferner in Ober-Österreich, wovon ein Bild im Rathhaussaale zu Enns nach Pillwein's Meldung (a. a. O. II, 248) noch lange nachher Zeugniss gab; dann in Steiermark, wo der Oberlandes-Commissär Graf Wolfg. Friedrich v. Wurmbrand von den wüthenden Bauern (freilich unter dem Vorwande: er halte es mit den ungarischen Rebellen) auf jämmerliche Weise ermordet wurde (Hormayr's Taschenbuch für 1827, S. 16). In Kärnten herrschte damals (1704) unter dem Landvolke eine so schwierige Stimmung, dass (wie Hermann in seiner „Geschichte Kärntens" [II. Abth., 2. Bd., S. 180] berichtet) ein Aufstand dort mindestens zu befürchten war. Ob auch in Böhmen (wie Hormayr in seinem Taschenbuche für 1835, S. 44, anführt) „eine Unruhe" damals bevorstand, mag, da die Tendenz des betreffenden Aufsatzes der Glaubwürdigkeit des dort Gesagten Abbruch thut, dahingestellt bleiben. Dass aber in Tirol die innere Ruhe des Abgabendruckes

halber stark gefährdet war, geht aus einem Schreiben des damaligen Landes-Hauptmannes an den Kaiser dto. 19. September 1703 hervor, worin es heisst: „wenn nicht bald Geld gesendet und den Eigenmächtigkeiten der beiden Generäle Heister und Guttenstein gesteuert würde, sei eine allgemeine Empörung der erschöpften Unterthanen fast unvermeidlich" (Alb. Jäger, Tirol im Jahre 1703, S. 382). In Vorarlberg gerieth die Bauernschaft des Montafuner- und Kloster-Thales sogar wirklich mit den Obrigkeiten in Conflict, und es war dabei auf nichts Geringeres, als auf einen Anschluss an die drei freien Bünde der Schweiz abgesehen, wie der kais. Gesandte in Bündten, Freiherr v. Rost, glücklicher Weise noch früh genug entdeckte, um den Anschlag zu hintertreiben. Im Vintschgau (dem Burggrafenamte), so wie im mittleren Etschthale und selbst im Ober-Innthale soll es viele Mitverschworene gegeben haben, die um den Freiherrn Andreas v. Flugi sich schaarten. Die „Abmahnungsschreiben", welche der Kaiser, hiervon unterrichtet, an die aufrührerische Bauernschaft erliess, sind vom 8. September 1703 datirt (ebenda, S. 392). Dennoch fanden vielorts im Lande geheime Conventikel Statt, bei welchen die erbitterten Gemüther sich wechselseitig noch mehr erhitzten, und die Drohung, man wolle eine allgemeine Umwälzung der Dinge, vernehmbar wurde (ebenda, S. 414).

Dass auch die Rákotzische Bewegung in Ungarn im Jahre 1704 durch die Erbitterung genährt wurde, welche der Druck ungewohnter Abgaben dort erzeugt hatte, geht (anderer Belege nicht zu gedenken) aus der Centuria Gravaminum Hungariae Germanis proposita" (einer Flugschrift, welche damals in Ungarn sehr verbreitet war und wovon die ungarische Akademie der Wissenschaften zu Pesth in einem Manuscriptcodex ihrer Bibliothek sub 77, *B*, eine Abschrift verwahrt) hervor. Es sind darin als Gravamina folgende, die Finanz-Verwaltung betreffende Punkte angeführt: 7. Portionum gravissima exactio; 8. Varia sub praetextu eorum multiplicatio (Oralis portio, vacans portio, sicca portio, Mundpfert-portio, Servis-portio); 20. Salis patrii a pretio consueto ad 4 fl. 50 auctio, 21. Tabaccae, salis nitrii et accidularum in appaldem redactio; 22. Ferdinandeae sex millium florenorum eleemosynae annuae ad restaurationem depauperatorum Plebanorum mala dispensatio. Bezeichnend für den Grund der fraglichen Missstimmung ist es auch, dass den Deutschen in jener Flugschrift neben Verachtung der ungarischen Nation und eingefleischtem Hasse gegen dieselbe „Bonorum Patriorum invidia" und „Vivendi mediorum extorsio" zum Vorwurfe gemacht wird.

13. Die Lage des Bauernstandes war in den meisten österreichischen Ländern im Anfange des XVIII. Jahrhunderts noch eben so kläglich, wie sie um die Mitte des XVII. Jahrhunderts es gewesen war. In Böhmen hatte zwar Kaiser Leopold durch die Patente vom 22. März und 28. Juni 1680 das Abhängigkeitsverhältniss, in welchem dort der Unterthan zur Herrschaft stand, in Etwas gemildert, nachdem es zu blutigen Auftritten gekommen war (Cod. Ferd.-Carol., p. 448); doch litt der böhmische Bauer auch nachher noch stark unter dem Drucke der Urbariallasten, und es passte noch immer auf ihn jener freimüthige Ausspruch des gräflich Losy'schen Schlosshauptmannes zu Stieckna,

Joh. Erasm. Wegener, den derselbe in seiner 1669 zum zweiten Male aufgelegten „Oeconomia Bohoemo-Austriaca", S. 24, that: „Man muss mit Wahrheit bekennen, dass wann ein böhmischer Bauer alle Arbeit, so ihm von seiner Obrigkeit auferlegt wird, alle Contributionen und schwere Pressuren, die er ausstehen muss; item alle Unbilde, welche ihm von denen Soldaten zugefüget wird, mit Gedult überträgt, er gewiss wohl kann unter die Zahl der heil. Märtyrer gerechnet werden". Erst unter Kaiser Joseph II. besserte sich die Lage des böhmischen Bauers. S. den sehr instructiven Aufsatz: „Über das heutige Verhältniss des Bauers zum Gutsherrn in Böhmen" in der Schrift: „Staatswirthschaftliche Aufsätze, in besonderer Rücksicht auf Böhmen", I. Theil, Deutschland, 1801, S. 1—119. — In Mähren massten sich gerade in den Jahren 1680—1710 die Herrschaften viele Befugnisse an, welche wider das Herkommen waren und derentwegen dann langwierige Zwiste sich entspannen. Namentlich hatten solche zwischen den Klöstern Tischnowitz und Saar als Obrigkeiten und den Städten gleichen Namens, ferner zwischen den Grafen von Liechtenstein und der Stadt Zlabings und zwischen den Grafen von Werdenberg und der Stadt Namiest Statt. S. Wolny's Mähren, II, 2. Abth., 525; III, 343; IV, 133; VI, 32. 448. 529. Vgl. über die Robot- und Zehentschuldigkeit der mährischen Bauern, welche noch unter Maria Theresia (1750) bestand.: Christ. d'Elvert, Die Culturfortschritte Mährens etc. (Brünn 1854), S. 7. — In Schlesien fühlten sich die Unterthanen am Schlusse des XVII. Jahrhunderts theils der religiösen Wirren halber, theils und vornehmlich aber der Abgaben wegen, womit ihre Herrschaften sie bedrückten, so unbehaglich, dass sie lieber auswanderten, als daheim mit Noth und Ungebühr kämpften. Namentlich liessen sich Unterthanen der Gräfin Praschmann im Jahre 1699 verleiten, mit Sack und Pack nach Ungarn zu ziehen, wo, wie sie meinten, sie „völlige Freiheit von Gaben und Diensten geniessen könnten" (Cod. Aust., I, 399). Es erging daher auch unterm 23. April 1699 ein Patent des Obersten Hauptmannes in Schlesien, Pfalzgrafen Franz Ludwig zu Rhein, wider das unbefugte Auswandern, nachdem man höchsten Orts in Erfahrung gebracht habe: „was vor eine Unruhe unter dem gemeinen unterthänigen Volk entstehe und welcher Gestalt einige derselben zu emigriren sich in die Gedanken kommen lassen wollen" (Cod. Ferd.-Carol., p. 627). Vgl. Wuttke a. a. O. II, 81. 140. 316. — In Ungarn galt der Bauer für eine Sache, mit welcher nach Belieben zu schalten der Grundherr berechtiget sei, wenn gleich längst gesetzliche Bestimmungen ihn in Schutz genommen hatten. Charakteristisch ist in dieser Beziehung die Auffassung eines Priesters, des Graner Archidiakons Joh. Lyczni, welcher im Jahre 1707 in der Universitäts-Buchdruckerei zu Tirnau ein landwirthschaftliches Compendium („Iter oeconom. duodena stationum . . . ad Urbaria etc. formanda directum") herausgab, worin er von den unterthänigen Bauern (p. 55) sagt: „Subditi in pagis, qui proprie rustici, laboribus agrestibus ut juventum assueti dicuntur. Inde natum etiam de iis proverbium: Rusticus est quasi Rind (Bos), nisi quod sibi cornua desint". Allerdings setzt er, um seine Landsleute, die demnach offenbar von dem Bauernstande noch geringschätziger dachten als er, zu grösserer Milde gegen ihre Unterthanen zu bewegen, bei: „Hoc tamen

non obstante rusticus non ut pecus tractandus sed aestimandus, discrete tamen". Wie schlecht musste der Bauer in einem Lande daran sein, wo solche Ermahnungen nothwendig schienen! Über die gesetzliche Stellung des ungarischen Bauers im Anfange des XVIII. Jahrhunderts, mit welcher übrigens, wie gesagt, dessen factische Lage damals, wie noch lange nachher, nicht einmal übereinstimmte, sich: Pfahler's „Jus Georgicon regni Hungariae" (Kiszthely 1820), p. CVI etc. Vgl. auch hierüber die Aufsätze über den Zustand des ungarischen Bauers in Hormayr's Archiv, Jahrgang 1816, Nr. 99, 100, 101; Jahrgang 1817, Nr. 9 u. 10; Jahrgang 1818, Nr. 25 u. 46. — Ebendort, Jahrgang 1818, Nr. 112, hat Kalchberg die ehemaligen Urbarialabgaben in Inner-Österreich unter dem historischen Gesichtspunkte dargestellt, auf welchen Aufsatz wir daher bezüglich der Steiermark, Kärntens und Krains verweisen. — Bezüglich Kärntens ist auch Hermann's Geschichte dieses Landes (II, 2. Abth., S. 115 u. ffg.) nachzulesen. — In Ansehung Nieder-Österreichs verdient noch insbesondere das Werk des Regierungs-Secretärs Ferd. Edler v. Hauer: „Praktische Darstellung der in Österreich unter der Enns für das Unterthansfach bestehenden Gesetze" (2. Auflage von J. G. R. v. Rössler, Wien 1808); in Ansehung Tirols und Vorarlbergs aber die Systematische Darstellung der für diese beiden Länder erflossenen Cultur-Gesetze von Dr. J. Wörz (Innsbruck 1834) und der handschriftliche Bericht des Gubernialrathes Dr. Rapp über die Verhältnisse des Ober- und Nutzeigenthums in Tirol in der Bibliothek des Ferdinandeums zu Innsbruck (a. Num. 767) zu Rathe gezogen zu werden. Über Ober-Österreich endlich ist Hohberg's „Georgica curiosa" nachzusehen, wo es im I. Thl. (5. Aufl. von 1716, S. 80) heisst: „Im Lande ob der Enns geben etliche Unterthanen also grosse Trayd- Weitz- und Haber-Dienst, dass sie manches Mal kaum so viel bauen können; das (ist) meistentheils in den Empörungen und Bauernkriegen aufkommen und wird nunmehr als praescribirt von denen Nachkommen continuirt".

14. Es war ein alter Brauch des Adels in Österreich, dass er, wie wohl auch anderswo geschah, für die ihm auferlegten Steuern an seinen Unterthanen den Regress nahm. Schon Kaiser Max I. untersagte den oberösterreichischen Ständen mit Credenzschreiben vom 12. Juli 1503: Die Unterthanen der ausgeschriebenen Rüstung halber zu besteuern, indem er beisetzte: es sei ihm dies als Herrn und Landesfürsten „ganz unleidentlich" (Hormayr's Archiv, Jahrgang 1811, S. 583). Doch fruchtete diese Abmahnung wenig. Die Landschaften anderer Provinzen kehrten sich schon gar nicht daran. So beschlossen die niederösterreichischen Stände im Jahre 1528, die Hälfte der Steuerlast, welche sie damals auf sich geladen hatten, ihren „Holden" zu übertragen; doch sollten diese über den halben Theil des votirten „Dargebens" nicht beschwert werden (Buchholtz a. a. O. IV, 586). Später ward dieses Mass häufig überschritten und namentlich thaten sich die Stände der Steiermark am Schlusse des XVI. Jahrhunderts durch eine rücksichtslose Ausbeutung ihrer Unterthanen anlässlich der Steuererhöhung hervor. Daher befahl Erzherzog Karl von Steiermark bei der Ausschreibung von Steuern seinen Landtags-Commissären wiederholt: dahin zu wirken, dass „in der Raichung nit Alles auf den armen Mann, der sonst in meer

weg hart belegt ist, geschlagen werde". Um das Jahr 1590 langte bei Hof die Anzeige ein, dass die „Landleute" nichtsdestoweniger ihre Unterthanen wider Gebühr anzustrengen fortführen und sogar bei der Vertheilung ihrer Steuer-Schuldigkeit auf letztere noch „Fortl" zögen, d. h. profitirten, indem sie unter diesem Prätexte mehr einforderten, als sie abzuführen hatten. Auch in Nieder-Österreich griff dieser Missbrauch stark um sich (Hurter, Geschichte Ferdinand's II., 2. Bd., S. 288. 342. 343). Dass derselbe noch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Nieder- und Ober-Österreich bestand, geht aus einer Stelle bei Hohberg a. a. O. (I, cap. 85) hervor, wo es heisst: „Das Pfund-Geld soll zwar die Obrigkeit ohne Entgelt der Unterthanen abstatten, sind aber dennoch Etliche, die das Pfund-Geld also in die anderen Anschläge vertheilen, damit sie leer durchgehen und die Last allein den Unterthanen auf den Hals komme". Auch in der Folge kamen derlei Bedrückungen nicht selten vor und es liegt in der Natur der Dinge, dass sie sich bei jeder Steuererhöhung mehrten. Darum eben zankten sich im Anfange des XVIII. Jahrhunderts die Obrigkeiten fast allenthalben in Österreich mit ihren Unterthanen und gab sich die dadurch erzeugte Erbitterung mitunter selbst in gewaltsamen Ausbrüchen kund. Vgl. Anmerkung 12 u. 13.

15. So wurden z. B. im Jahre 1704 den Ober-Österreichern laut Kundmachung vom 20. Jänner alle Steuern für das laufende Jahr nachgesehen (Stülz a. a. O. S. 152). Die Pusterthaler in Tirol ertrotzten sich gar eine zweijährige Steuerfreiheit (A. Jäger, Tirol im Jahre 1703, S. 404). Dass bei den fraglichen Aufstandsversuchen (s. Anm. 12) auswärtige Agenten thätig waren, unterliegt keinem Zweifel, wenn auch bisher urkundliche Belege hiefür nicht veröffentlicht wurden. Es geht dies aus vielen zerstreuten Daten und concurrirenden Umständen hervor. Von der Mitwirkung baierischer und ungarischer Emissäre bei dem Tumulte, der sich im Jänner 1706 gegen die Juden in Wien erhob, ist in den politischen Journalen der damaligen Zeit wiederholt die Rede (s. Frankf. Relat. pro 1706, Cont. Vernal., p. 15; pro 1707, Cont. Vernal., p. 10). Wider verdächtige Leute in ungarischer Kleidung, welche im Herbste des Jahres 1697 im Wiener Walde umherstreiften, wurden in jenen Tagen Vorsichtsmassregeln ergriffen (Cod. Aust. I, 757), und im Jahre 1703 erging neuerdings ein Patent, das auf agitatorische Vorgänge in Wien selbst hindeutet (Cod. Aust. III, 453). Überhaupt dürfte sich bei einer näheren Untersuchung der Sache herausstellen, dass die meisten Laquaien- und Studenten-„Rummel", welche sich unter Leopold I. in Wien zutrugen, gleich den Bauernaufständen, welche in diese Periode fallen, von Ausländern angezettelt wurden und weitaussehende Zwecke verfolgten, wenn auch die Werkzeuge dieser Machinationen nicht die entfernteste Ahnung von letzteren hatten. Bezüglich des Aufstandes, der im März 1688 in Ober-Krain auszubrechen drohte und als dessen Anstifter ein vornehmer Ausländer, Namens Cattin, eruirt wurde, liesse sich dies z. B. aus den Acten des Gratzer Statthalterei-Archivs unter der Voraussetzung, dass der Veröffentlichung der betreffenden Actenstücke kein Hinderniss im Wege stünde, im Detail nachweisen. Dass Frankreich damals oft zu solchen Mitteln seine Zuflucht nahm, um Österreichs

Widerstandskraft zu brechen, ist um so wahrscheinlicher, als es ja zu diesem Ende noch weit ärgere Anschläge ausheckte und schon die Gleichzeitigkeit des Ausbrechens revolutionärer Tumulte an verschiedenen, von einander weit entfernten Orten auf eine planmässige Einwirkung von Aussen schliessen lässt, deren eigentlicher Ausgangspunkt eben Frankreich war.

16. Wie hoch die österreichische Staatsschuld im Jahre 1703 sich belief, ist nicht mit ziffermässiger Genauigkeit anzugeben; doch betrug sie jedenfalls mehr als 12 Millionen (auf welchen Betrag sie in älteren Schriften geschätzt wird). Denn da die im Jahre 1711 von der Hofkammer zu verzinsende Schuldenlast 24 Millionen betrug (vgl. Anm. 8) und die Regierung mittlerweile Gelegenheit gefunden hatte, durch die von ihr ins Leben gerufene Giro-Bank, so wie (vom Jahre 1706 an) durch die Wiener Stadt-Bank Gelder, welche unter jenen 24 Millionen nicht begriffen sind, aufzunehmen: so ist es nicht wohl denkbar, dass die österreichische Staatsschuld im Jahre 1703 erst 12 Millionen ausmachte. Im Jahre 1701 belief sich dieselbe nach einer den oberösterreichischen Ständen damals gemachten Eröffnung auf 22 Millionen (Stülz a. a. O. S. 152), wovon aber ein Theil damals allerdings auf die Stände der einzelnen Provinzen überging, so dass sich deren Betrag zwei Jahre später minder hoch beziffert haben mag. Dass sie aber im Jahre 1703 nur 12 Millionen betragen haben soll, ist, wie gesagt, nicht füglich anzunehmen.

17. S. Kaltenbäck: Zur Finanzgeschichte Österreichs unter Kaiser Leopold I., a. a. O. S. 1.

18. S. Dr. J. J. Becher: Politischer Discurs (3. Ausgabe von 1688), S. 697 u. 898. Becher's Schilderung der Unordnung und Rapacität, welche unter Graf Sinzendorf in der kais. Hofkammer herrschte, könnte für übertrieben gelten, würde sie nicht durch die Eröffnungen, welche Graf Joh. Quintin Jörger dem Kaiser über Sinzendorf's Verhalten unterm 20. März 1678 und 14. April 1679 machte, vollkommen bestätiget. S. Jörger's „Unterschiedliche Motiven und Anders", IV. (allein erhaltener) Theil (in der k. k. Hofbibliothek zu Wien), 1. u. 2. Stück. Vgl. Kaltenbäck a. a. O. S. 3—11.

19. Der Rigorismus und die Streitsucht der Hofkammer ging so weit, dass Kaiser Karl VI. sich im Jahre 1712 veranlasst fand, den eigenen Fiscus zu desavouiren und dessen Anwälte für den Fall, als sie wohlerworbene Rechtsansprüche an die Hofkammer dennoch vermessentlicher Weise bestreiten würden, mit Strafen zu bedrohen (Cod. Aust. III, 639).

20. In der „Relation sur les finances et sur les forces de l'Empereur", welche der damalige englische Bevollmächtigte am Wiener Hofe, Hr. v. St. Saphorin im Jahre 1727 an sein Ministerium erstattete, heisst es: „Les finances de l'Empereur Léopold étoient les dernieres années de son règne dans un état tout de plus déplorable. Les dépenses excedoient de beaucoup les revenus et le crédit étoit tellement détruit qu'il falloit ordinairement payer 18 pour cent pour emprunter les sommes necessaires a l'entretien de la Cour et des Ministres dans les pays étrangers; mais quant aux munitions pour les armées, soit de guerre, soit de bouche, les recrues et les remontes on étoit obligé d'en traiter avec les Juifs, qui, se prévalant de la necessité où l'on se

trouvoit de passer par leurs mains, faisoient rarement des contrats sans y avoir au-delà du 30 pour cent de profit". Freilich wurden diese Armee-Lieferanten auch nicht mit baarem Gelde, sondern mit Assignationen bezahlt, die schwer zur Einlösung zu bringen waren und überhaupt nur dann realisirt werden konnten, wenn die Beamten (officiers) der Provinzen, auf welche sie lauteten, ehevor durch ansehnliche Geschenke bestochen worden waren. (Gütige Mittheilung des Herrn Hofsecretärs v. Arneth aus dem Archive des auswärtigen Amtes zu London.) Vgl. Hormayr, Geschichte Wiens, IV. Bd., S. 223.

21. Unterm 3. October 1703 schrieb Prinz Eugen an Guido Starhemberg: „wann die gantze Monarchie auf der äussersten Spitzen stehn und würklich zu Grunde gehen sollte; wann aber nur mit 50,000 Gulden oder noch weniger in der Eil (man) aufhelfen könnte: — man müsste es geschehen lassen und wüsste nit zu steuern" (Arneth, A., Leben des Grafen Guido Starhemberg, S. 297). Dass aber der Bestand der Monarchie damals wirklich stark gefährdet war, ist aus älteren und neueren Geschichtswerken zur Genüge bekannt. S. namentlich die gelungene Schilderung der damaligen Lage der Monarchie bei A. Arneth: Prinz Eugen von Savoyen, I. 188 u. ff., insbesondere aber S. 222 u. 223, wo einige charakteristische Stellen aus Briefen Eugen's an den Kaiser mitgetheilt werden. Vgl. auch Mailáth, Gesch. von Österreich, IV, S. 394 u. ff.

22. S. die Kundmachung vom 15. Juni 1703 über das neu begründete „Banco del giro" und die unter demselben Datum erlassene Geschäfts-Ordnung für dieses Institut im Cod. Aust., II, 81 u. 83. Vgl. J. R. v. Hauer: Beiträge zur Geschichte der österreichischen Finanzen, Wien 1848, S. 105. Die vorerwähnten Diplome sind auch in Marperger's „Beschreibung der Banquen" (Halle und Leipzig 1717), S. 223—232, im Zeddler'schen Universal-Lexikon, LVI, 301—308, und in mehreren anderen Sammelwerken abgedruckt. Dass es der Regierung beim Creiren der Giro-Bank im Jahre 1703 vornehmlich um Hebung des Staatscredits zu thun war, wird in dem Patente vom 5. October 1704 über den Fleischaufschlag in Wien (Cod. Aust. III, 469) ausdrücklich gesagt.

23. Diese Notiz ist den Acten entnommen, welche die vornehmste Grundlage der nachfolgenden Darstellung der Wiener Stadt-Bank bilden und bezüglich deren ich daher auf die Anm. 48, wo jenes Substrat näher besprochen wird, verweise. Meine Erkundigungen nach der Herkunft und Berufsstellung des Abbate Norbis waren bisher fruchtlos. Vielleicht befand er sich im Gefolge eines der vielen italienischen Cavaliere, welche im Anfange des XVIII. Jahrhunderts in Österreich theils eine Zufluchtsstätte vor den Verfolgungen, denen sie als treue Anhänger der österreichischen Partei in ihrer Heimath ausgesetzt waren, theils ein weites Feld für ehrgeizige Pläne fanden und mit besonderer Vorliebe in Wien ihren Aufenthalt nahmen. S. Firnhaber's Abhandlung über die Mission des Freiherrn v. Sassinet in Rom im Jahre 1701 in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, XIX. Bd., S. 3 u. ff., und die „Europäische Fama", I. 1—27.

24. S. Schröder's „Fürstliche Schatz- und Rentkammer" (Ausgabe von 1713), Cap. 80, S. 234 u. ff. Vgl. Marperger's „Beschreibung der Banquen",

Cap. 20, S. 375—382. Wilhelm Freiherr v. Schröder war ein Sohn des gleichnamigen Kanzlers des Herzogthums Sachsen-Gotha. Er trat um das Jahr 1678 in die Dienste des Kaisers, nachdem er, in unbekannter Stellung zu Ödenburg weilend, auf kaiserlichen Befehl eine ausführliche „Relation" über den Stand der Manufacturen in Österreich und die Mittel, dieselben emporzubringen, ausgearbeitet hatte. Er erbot sich darin: ein „Kunst- und Werk-Haus" (eine Art Fachschule für Handwerker, in Verbindung mit einem Zwangsarbeitshause) zu errichten. Der Kaiser ging auf dieses Anerbieten insoferne ein, dass er ihm die Fortführung, beziehungsweise Umgestaltung des schon vom Commercienrathe Dr. Becher in der Wiener Leopoldstadt begründeten Arbeitshauses übertrug, welcher Aufgabe derselbe auch bis zum Jahre 1683, wo die Türken das Anstaltsgebäude verwüsteten und dessen Einrichtung zertrümmerten, nachkam. Damals scheint er aus dem Dienste des Kaisers geschieden zu sein und auch einen grossen Theil seines Privatvermögens eingebüsst zu haben. Mindestens findet sich unter den Realitäten, welche das Wiener Bürgerspital in den Jahren 1688—1690 in der Leopoldstadt erwarb (bei Weschel, Die Leopoldstadt bei Wien, S. 314) auch eine auf den Namen des „Freiherrn Wilhelm v. Schrötter" (der offenbar mit dem in Rede stehenden eine und dieselbe Person ist) geschriebene Brandstätte sammt einem dazu gehörenden öden Grunde. Er schrieb dann noch das oben angeführte Buch, dem wir die vorstehenden biographischen Daten, mit Ausnahme der eben erwähnten Nachricht, entnehmen, und einen Tractat über die Alchemie, welcher reich an interessanten Bemerkungen ist. Sein Ende war allem Anscheine nach ein trauriges oder doch wenigstens ein unrühmliches. L. F. Pescherinus, der Verfasser „Politischer Gedanken über die General-Zehenden", welche 1718 bei J. Th. Boëtius in Leipzig erschienen, sagt in dieser Schrift, S. 43: „Schröder habe über seinen Projecten den Kopf verloren". Ob dies nun buchstäblich zu nehmen und folglich auf eine Hinrichtung zu deuten ist, oder blos anzeigen soll: Schröder sei am Schlusse seines Lebens einer Geistesverwirrung anheim gefallen — getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Als national-ökonomischer Schriftsteller nimmt Schröder unter seinen Zeitgenossen eine hervorragende Stellung ein. Rau und Roscher haben (jener in seinen 1821 zu Leipzig erschienenen „Ansichten der Volkswirthschaft", dieser in seinen „Grundlagen der National-Ökonomie") manchen von ihm aufgestellten Lehrsätzen ehrende Anerkennung gezollt.

25. S. die „Nachricht von der ehemaligen kais. Banco in Wien" in der Leipziger Sammlung (von wirthschaftlichen, Polizei- Cammer- und Finantz-Sachen), III. Bd., Leipzig 1746, S. 188, wo die Beziehungen des Hauses Oppenheimer zur kais. Finanz-Verwaltung und zur Leopoldinischen Giro-Bank ausführlicher als von Hauer in dessen „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Finanzen" besprochen werden. Das Haus „Oppenheimer" hatte im J. 1677 zugleich mit dem Hoffactor Samson Werthheimer die Erlaubniss erhalten, in Wien (wo damals die Juden kurz zuvor in Masse ausgewiesen worden waren) sich niederzulassen. Der damalige Chef des Hauses hiess Samuel. In den Jahren 1685 und 1695 wurde jene Erlaubniss auf je zehn Jahre erneuert (s. die „Geschichte der Israeliten in Wien und im Lande unter der Enns

von 1156—1815" in den Vaterl. Blättern für den österreichischen Kaiserstaat", Jahrgang 1815, S. 173). Das genannte Handelshaus besorgte namentlich die Beischaffung der Remonten auf Credit und hatte gerade zu Anfang des Jahres 1703 sich verbindlich gemacht, binnen einer gewissen Zeit 12,000 Pferde für die kais. Armee zu liefern (Europäische Fama, II. Bd., S. 31).

Den äusseren Anlass zum Falliment scheint der Tod des Chefs des Hauses gegeben zu haben. Die Kunde davon versetzte die gesammte Geschäftswelt und das kais. Cabinet in die grösste Bestürzung. Prinz Eugen von Savoyen schrieb in Bezug hierauf unterm 7. Mai 1703 an den Grafen Guido Starhemberg von Wien aus: „La mort d'Oppenheim est encore un nouvel embarras. Tous les marchands sont si meslé dans cette affaire, qu'ils se sont declarés: ne pouvoir entrer dans aucun traité, qu'ils n'ayent ajusté en quelque manière les affaires du juif" (Österr. Archiv f. Gesch. von Ridler, Jahrg. 1833, Urk.-Bl. Nr. 11, S. 41). Die Familie Oppenheimer lebte übrigens auch nach dem Fallimente noch bis zum Jahre 1723, obschon keineswegs unangefochten, in Wien (Cod. Austr. IV, 130). Über die Verzweigungen des Hauses Oppenheimer sind (bezüglich Würtembergs) Moser's Patriot. Archiv und Vehse's (allerdings nur mit der grössten Vorsicht aufzunehmende) Geschichte der deutschen Höfe (insbesondere 3. Abth., IV. Bd., S. 219) nachzusehen.

26. A. Arneth, Leben des Grafen Guido v. Starhemberg, S. 285.

27. Joh. Graf Mailáth, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, IV. Bd., Hamburg 1848, S. 326.

28. Ph. Röder v. Diersburg, Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen L. W. von Baden, I, S. 169.

29. Zu dieser Annahme berechtiget der Umstand, dass Prinz Eugen, der doch über den betreffenden Sachverhalt damals (weil in Wien weilend) gewiss aus bester und nächster Quelle gut unterrichtet war, noch unterm 31. Juli 1703 an Guido Starhemberg von dem Giro-Bankprojecte als von einer noch nicht definitiv beschlossenen, sondern erst beantragten Massregel schreibt. „Le président (de la chambre) — heisst es in dem einschlägigen Briefe (s. Österreichisches Archiv f. G., Jahrgang 1833, Urk.-Bl. Nr. 12, S. 53) — dit avec raison, que tous les fonds presents et mesme à venir estant consumés et le credit perdu qu'il ne peut pas fournir si l'empereur n'accorde çe, qu'il demande; que quoique çe ne soit pas de l'argent content, qu'il en trouverat d'abord ayant du credit pourvue que les gens puisse voire quelques fonds libres. Voilà ou nous sommes". Dass hier von dem Giro-Bankprojecte die Rede ist, geht meines Erachtens aus dem Contexte der Stelle klar hervor. Sollte aber auch mit dem „çe, qu'il demande" nicht das Bankproject, sondern eine andere, vom Kammerpräsidenten beantragte Massregel gemeint sein: so bestätiget doch das Stillschweigen, welches Eugen in diesem Falle in Ansehung des Bankprojectes in jenem Briefe beobachtet, obige Annahme. Denn wäre dasselbe damals, d. h. am 31. Juli, bereits resolvirt gewesen, so hätte Eugen unmöglich von dessen Erwähnung Umgang nehmen können.

30. Namentlich legte die christliche Bevölkerung Wiens den Juden gegenüber eine Gehässigkeit und Unduldsamkeit an den Tag, welche noch im Beginne

des XVIII. Jahrhunderts an die rohesten Zeiten des Mittelalters mahnte. In Eingaben der Bürgerschaft aus der Regierungszeit Kaiser Leopold's I. wird der Juden stets mit dem Beiworte „vermaledeit" gedacht, und wenn bei deren Ausschaffung aus Wien im J. 1669 zwei jüdische Handelshäuser (die Firmen Wolf Schlesinger und Löw Sinzheim) von diesem Schicksale ihrer Glaubensgenossen eximirt wurden, so geschah dies nicht ohne Widerspruch seitens des Volkes, und nur mit Rücksicht auf die grossen Verdienste, welche besagte Kaufleute sich um die Hofkammer und das Handelswesen theils schon erworben hatten, theils noch zu erwerben versprachen. Als später wieder mehrere Judenfamilien in Wien mit kaiserlicher Erlaubniss sich niederliessen, kehrte sich die Wuth der einheimischen Bevölkerung vornehmlich gegen das Haus „Oppenheimer", dessen Comptoir am 27. Juli 1700 von einem Pöbelhaufen gestürmt, erbrochen und verwüstet wurde. Es bedurfte strenger und umfassender Massregeln, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit und die der tolerirten Juden insbesondere in Wien vor weiteren, gewaltsamen Störungen zu schützen (s. Cod. Austr., I, 562. 565; III, 403. Vgl. die in der Anm. 25 angeführte „Geschichte der Israeliten in Wien", ferner Weschel's Monographie über die Leopoldstadt bei Wien, S. 275—278 und Urk. Nr. 32 u. 33, endlich K. A. Schimmer's Werk: Wien vor sechs Jahrhunderten [Wien 1847], S. 161). Einige Jahre lang hatten nun die Wiener Juden wirklich Ruhe; am 16. Jänner 1706 aber brach ein neuer Tumult gegen dieselben aus, der bald so grosse Dimensionen annahm, dass auf die zusammengerottete Menge scharf geschossen werden und gegen die Anstifter des Tumultes mit grösster Strenge verfahren werden musste (Frankf. Relat. pro 1706, Contin. Vernal., p. 15).

31. S. Kundmachung des kais. Banco vom 30. März und vom 16. September 1705 in den Frankf. Relat. von diesem Jahre. Vgl. Rink a. a. O. II, S. 1661.

32. Das betreffende Patent steht im Cod. Aust., III, 464, und in Zeddler's Universal-Lexicon, LVI, S. 308 314.

33. S. die Eingangsworte des kais. Patentes über das „Stadt-Bank-Institutum" im Cod. Aust. III, 497. — Vgl. Hauer a. a. O. S. 107 u. ff., wo freilich auch eine angebliche Vorstellung des Hofkammer-Präsidenten Grafen Gundaker Starhemberg wider den Fortbestand der Giro-Bank ddo. 3. Juli 1704 mitgetheilt wird, an deren Authenticität, mindestens insoferne sie dem genannten Staatsmanne zugeschrieben wird, zu zweifeln erlaubt ist.

34. In den Frankf. Relat. von 1705 (Herbstbericht) heisst es in Bezug auf die kais. Giro-Bank: „Es hat nachgehends das Ansehen gewinnen wollen, als ob dieses heilsame Werk bald zerfallen döffrte, massen im Monat Oktober der Fürst von Liechtenstein und der Duca de Moles die ihnen vormals aufgetragene Administration der Banco allerunterthänigst resigniret und kais. Majestät diese Resignation placidirt haben". Über die Persönlichkeit des Herzogs von Moles s. A. Arneth's „Correspondenz des Königs Carl III. von Spanien mit Graf Joh. W. Wratislaw" im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen", XVI. Bd., S. 14; über jene des Fürsten Joh. Adam v. Liechtenstein: die Ahnentafel dieses Fürstenhauses in Hormayr's Taschenbuch

für 1822, S. 72, und die ergänzenden Bemerkungen bei A. Arneth: Prinz Eugen von Savoyen, I, 210; über jene des Grafen Otto Ehrenreich v. Traun: den Art. Abensperg in der „Österreichischen National-Encyklopädie", I. Bd., S. 6. Dieser Graf Traun war derselbe, welcher sich für das Project des Ingenieurs Lothar Vogemont zur Schiffbarmachung der March so sehr interessirte, dass er dem im Jahre 1702 in dieser Angelegenheit abgehaltenen „Augenscheine" persönlich beiwohnte, wie der gedachte Ingenieur in seiner Schrift: „Deutschlands vermehrter Wohlstand" (Wien 1712), S. 194, erzählt. Er war also offenbar ein für das gemeine Wohl warmfühlender und die Hebung des Volkswohlstandes anstrebender Mann. Seine Erziehung hatte der nachmalige Professor zu Altdorf und bekannte Polyhistor Joh. Christ. Wagenseil geleitet, welcher noch im Jahre 1690 zu ihm in nahen literarischen Beziehungen stand (Kaltenbäck's Österreichische Zeitschrift für Geschichtskunde, Jahrgang 1835, Nr. 14 u. 15).

35. S. Frankf. Relat. von 1706 (Herbstbericht). Nach Zeddler's Universal-Lexikon, LIV, p. 1863, soll der am 28. November 1653 geborene Graf Ferd. C. v. Welss (oder Weltz) — seit 1700 Statthalter in Nieder-Österreich — am 28 November 1703 gestorben sein. Wäre diese Angabe richtig, so müsste die der Frankf. Relationen, welche den Grafen im November 1705 die oberste Leitung der Bankgeschäfte übernehmen lassen, falsch sein, was bei der sonstigen Genauigkeit der Angaben dieser Zeitschrift schon a priori unwahrscheinlich ist. Aus dem Cod. Aust. (III, 485 u. 532) geht jedoch deutlich hervor, dass Graf Ferd. Karl v. Welss noch im Jahre 1707 lebte und namentlich im Jahre 1705 noch als Statthalter fungirte, folglich kein Grund vorliegt, an der Richtigkeit der in den Frankf. Relat. enthaltenen Angabe zu zweifeln.

36. S. Frankf. Relat. von 1705, Relat Autumn., p. 6. Vgl. Rink a. a. O. II, S. 1661, und „Neues Archiv für Geschichte etc." (redigirt von Mühlfeld), Jahrgang 1830, Nr. 99, S. 788.

37. Der brandige Zunder glomm lange unter der Asche fort, bis der aufgehäufte Zündstoff gegen das Ende der Regierungszeit Kaiser Karl's VI. zu nach und nach explodirte; so im oberösterreichischen Salzkammergute 1734, in Oberkärnten 1733—1738, in der Umgebung von Gratz und im steirischen Enns- und Paltenthale 1738, um Wilhering in Ober-Österreich und um St. Valentin im Lande unter der Enns 1717—1725. S. Kirchl. Topographie, 14. Bd., S. 194; Hermann a. a. O. II, 2. Abth., S. 233—240; Kindermann's (anonym erschienene) „Beschreibung des Herzogthums Steiermark", Gratz 1773, I, S. 672; Patent vom 12. Mai 1738 wider die „Zusammen-Rottirungen" im Enns- und Paltenthale in meiner Sammlung; Pillwein, Geschichte des Landes ob der Enns, II, 248, Dess. „Linz, einst und jetzt", I, 209; Kirchl. Topogr., 18. Bd., S. 115. Ich führe diese Ereignisse, obschon sie in eine spätere Periode als die in Rede stehende fallen, hier an, weil von ihnen auf die Gährung, die schon unter Kaiser Joseph I. in Österreich vielorts herrschte, geschlossen werden kann. Denn Aufstände von solcher Ausdehnung und Intensität reifen nicht binnen Jahr und Tag, sondern setzen eine langwierige Unzufriedenheit und Erregtheit der Gemüther voraus. Dass aber die Steuerkraft der plebs contribuens

in Österreich im Jahre 1705 schon sehr auf die Neige ging, wird in allen Steuerpatenten, welche damals erflossen, anerkannt. Fast in jedem derselben heisst es: die Schonung des ohnehin ganz entkräfteten Unterthans sei ein Gebot der Nothwendigkeit. S. beispielsweise das Vermögenssteuer-Patent vom 4. Juni 1705 im Cod. Aust., III, 481.

38. S. Anm. 12. Dass der Trotz, womit die Tiroler Bauern im Jahre 1703 wider Regierungsmassregeln, die ihnen ungerecht dünkten, sich auflehnten, auch später noch zu fürchten war, beweisen die Abmahnungsschreiben, welche die Stände Tirols im Jahre 1711 an „den gemainen Mann, besonders im Burggrafenamte", der Gährung halber, welche damals unter dem tirolischen Volke herrschte, erliessen (Cazan's handschriftlicher Extract der tirolischen Landtagsverhandlungen), ferner die Widersetzlichkeit der Bewohner des Enneberger Thales gegen die ihnen auferlegte Steuerzahlung in den Jahren 1722—1767 (Ferdinandeums-Zeitschrift, ältere Folge, VI. Bd., S. 17 und 18), und der „Auflauf", der im Jahre 1762 der Münzdevalvation halber im Vintschgau entstand (Ferdinand.-Zeitschrift, neuere Folge, 8. Bändchen, Innsbruck 1842, S. 1—53). Auch die revolutionäre Bewegung, welche im Jahre 1737 in Oberkärnten losbrach, soll in Tirol Anklang und Unterstützung gefunden haben (Hermann a. a. O. II, 2. Abth., S. 233).

39. Von grösseren Bauten, welche ganz oder theilweise in die Jahre 1703—1708 fallen, nenne ich (nach den einschlägigen Topographien von Pillwein, Wolny, Sommer, Göth u. A.) beispielsweise hier folgende: die Stiftskirche zu Pöllau, das gräflich Attems'sche Schloss zu Gösting und die Stiftskirche zu Rein (in Steiermark), das Schloss Aurolzmünster und das Kloster Gleink (in Ober-Österreich), den Riesenbau des Stiftes Mölk, das fürstlich Liechtenstein'sche Palais in der Wiener Vorstadt Rossau, das Schloss Gutenhof (in Nieder-Österreich), die Schlösser Miletin und Lukawitz, die Stifte Tepel, Braunau und Gross-Břewnow, die Abteikirche zu Plass, die bischöfliche Residenz zu Königgrätz, die Stiftskirche zu Sedletz (in Böhmen), die St. Liboriuskirche zu Jessenitz, das Conventgebäude zu Saar, das Kloster Hradisch und das fürstlich Liechtenstein'sche Schloss Czech (in Mähren). Ausserdem ist zu erwähnen, dass in jener Periode die Stifte Schlierbach, Kremsmünster und St. Florian in Ober-Österreich, Heiligenkreuz und Klosterneuburg in Nieder-Österreich, Welehrad in Mähren, Kladrau, Tepel und Plass in Böhmen, so wie das gräflich Spork'sche Schloss zu Kukus (in dem letztgenannten Lande) fortwährend welsche Maler, Baumeister und Bildhauer, darunter einen Fontana, Altomonte, Scandini, Carlone, Rhanzieri u. A., beherbergten und beschäftigten. Vgl. Mailáth, Geschichte von Österreich, IV, 548 u. ff. Die Regierung war jener Baulust wegen auf die Klöster, deren Reichthum sie lieber zu Staatszwecken verwendet gesehen hätte, schlecht zu sprechen. Als im Jahre 1732 Abgesandte des Stiftes St. Florian in Wien sich einfanden, um dort die Erlaubniss zur Vornahme einer neuen Prälatenwahl zu erwirken, mussten sie dort über des verstorbenen Abtes Freude an schönen Bauten manche verweisende Rede hören (Stülz a. a. O. S. 164). Andererseits konnte freilich zu deren Rechtfertigung geltend gemacht werden, was der Prälat Alexander (Strasser) von Kremsmünster

einst seinem Capitel auf Vorstellungen, welche dieses ihm darob machte, geantwortet haben soll: „es sei dies nur eine Fürsorge für der Klostergemeinde künftiges Wohl, da eine Zeit kommen würde, wo die Existenz der geistlichen Stifte, gleich jener der Juden, nur noch auf ihrer Zahlungsfähigkeit beruhen und folglich kein Geld zu derlei Luxuszwecken mehr erübrigen wird" (U. Hartenschneider, Geschichte von Kremsmünster, im 2. Bde. der 3. Abth. der Kirchl. Topogr., S. 213).

40. Namentlich gilt dies von den Besitzern der Herrschaften an der ungarischen Grenze, denen die Kurutzeneinfälle grossen Schaden zufügten. Sieh bezüglich der Herrschaften Oberradkersburg und Obermureck in Steiermark: J. C. Hofrichter, Die Privilegien der k. k. l. f. Stadt Radkersburg, 1842, S. 98; bezüglich der Herrschaft Hartberg in Steiermark: Steierm. Zeitschrift, neue Folge, VI. Jahrgang, 1. Heft, S. 67; bezüglich der Herrschaft Liechtenwörth in Nieder-Österreich: Kirchl. Topogr., VIII. Bd., S. 214; bezüglich der Herrschaft Zistersdorf in Nieder-Österreich: Neues Archiv f. Gesch. etc. (redigirt von Mühlfeld), I. Jahrgang (1829). Nr. 62; bezüglich der übrigen Dominien im Marchfelde: Kirchl. Topogr., 2. Abth., I. Bd., S. 246; bezüglich der mährischen Herrschaften in der Nähe des Passes Wlar: Wolny's Mähren, IV., 130. 360. Aber auch in Ländern, welche von der Geissel des Krieges nicht berührt wurden, verarmte der Adel in der fraglichen Periode sichtlich von Jahr zu Jahr. Der bekannte Reisende Keyssler, welcher im Juni 1730 durch Krain kam, erzählt in seiner Reisebeschreibung (II. Thl., 80. Brief): Valvasor habe für seine prächtig ausgestattete Beschreibung dieses Herzogthumes bei seinen Landsleuten wenig Dank geerntet, indem diese ihm wegen des Verdachtes einer besonderen Vermögenheit, welchen er denselben dadurch zugezogen haben soll, grollten, und Mühe hatten, die Wiener Hofkammer zu überzeugen, dass ihre Vermögensverhältnisse weit ungünstiger waren, als Valvasor in jenem Werke sie dargestellt hatte. Übrigens seien dessen eigene Nachkommen in grosse Noth gerathen, wie es überall zu gehen pflege, wo „man nichts erwirbt, sondern nur verzehrt und die Güter theilt". Auf die zunehmende Verarmung des österreichischen Adels im Anfange des XVIII. Jahrhunderts deuten auch die vielen milden Stiftungen hin, welche damals zu Gunsten armer Adeliger gemacht wurden; so: die Stiftung des Franz v. Deblin für adelige Waisenknaben in Mähren 1729 (Wolny a. a. O. III. Bd., S. 81); die Dotirung einer adeligen Ritter-Akademie (für Stipendisten) in Böhmen durch den Grafen Joh. Peter v. Straka 1709 (Sommer a. a. O. IV. Bd., S. 36); die Widmung von 666,000 fl. aus der Hinterlassenschaft des Grafen Friedrich Adolph v. Herberstein zum Unterhalte von 24 armen Fräulein aus dem österreichischen Herrenstande durch des Verstorbenen Mutter 1720 (Hormayr, Taschenbuch für 1826, S. 353); die Stiftung der niederösterreichischen Stände zu demselben Zwecke 1712 (Zeddler's Universal-Lexikon, LVI, S. 250); die Baron Kirchberg'sche Stiftung in Wien 1714 (ebenda, S. 251) u. a. m. Viel trug zur Geldnoth, welche damals in Österreich herrschte, die Hemmung der Circulation des Geldes bei, welche der auswärtige Krieg im Gefolge hatte. S. die „Gründliche Vorstellung der Beschaffenheit des deutschen Commercien-Wesens und

dessen Verbot mit Frankreich und denen spanischen Ländern", gedruckt 1703 (auf der Commerz-Bibliothek zu Hamburg), eine für die österreichische Handelsgeschichte überaus wichtige Denkschrift. Gegen das Ende des Jahres 1705 liess die Strenge in der Handhabung der Verkehrsverbote etwas nach; doch war der Handel gleichwohl noch immer sehr erschwert. Vgl. Selperth, J. H. v., Kurze historisch-publicistische Bemerkungen über das Verbot des Commerzes in deutschen Reichskriegen, Regensburg 1793.

41. S. das Schreiben des Kaisers Joseph I. an den Probst zu Chotieschau, Andr. Fabricius, über die Nothwendigkeit einer ausserordentlichen Kriegssteuer ddo. 7. November 1705 in der „Österreichischen Zeitschrift für Geschichtskunde" (redigirt von Kaltenbäck), III. Thl. (Jahrgang 1837). Nr. 34.

42. S. Hormayr's Taschenbuch für 1835, S. 44 u. ff. Es ist blos das Datum der Plinpanser'schen Proclamation, welches wir dem hier citirten Aufsatze entnehmen.

43. Über den Gang der Ereignisse sieh: A. Arneth's Monographie über den Prinzen Eugen (I. Bd.) und Mailáth's Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (IV. Bd.).

44. A. Arneth, Prinz Eugen, I, S. 355; Mailáth a. a. O. IV, S. 415. — Diese Subsidien, welche Marlborough dem österreichischen Cabinete zuwandte, scheinen übrigens nur in Darlehen von Privaten (vornehmlich Holländern), denen die englische Regierung dafür gutstand, bestanden zu haben.

45. Das betreffende Kundmachungs-Patent steht im Cod. Austr. III, 497.

46. Daher meldet auch das „Theatrum Europaeum" die Eröffnung der Wiener Stadt-Bank beim Jahre 1706 (p. 83 *a*) mit folgenden Worten: „In diesem Monat Martio confirmirten auch damahls regierende kais. Majestät die von dero Herrn Vaters Mjst. auffgerichte Banko, indem selbige mit klaren und gewissen Fonds, auch wider alle etwa sonst mögliche Mancamenti versehen und Alles sowohl zu Beförderung des kais. Interesse, als auch zu sicherer und besserer Befriedigung der darbei interessirten Partheien der Stadt Wien übertragen worden, damit sich Jeder an diese Communität desto besser halten könne und diese für Alles desto sicherer hafften müsse". Die Übergabe des handgräflichen Getreide- und Viehaufschlags und des „Fleischkreuzers" an die Bank, wodurch diese zu eigentlicher Lebenskraft gelangte, ging am 22. März 1706 vor sich (Cod. Austr., IV, 208).

47. Sieh den „wegen des Banco mit gemeiner Stadt Wien geschlossenen Contract" vom 25. Februar 1706 im Cod. Austr., III, 505.

48. Das Acten-Convolut besteht zum grösseren Theile aus Berichten des Hof-Bancodeputations-Präses Grafen Gundaker Starhemberg ad personam Imperatoris, und aus Referaten, die derselbe in Sitzungen der kais. Finanz-Conferenz mündlich vorgetragen und sodann zur entsprechenden Adjustirung der bezüglichen Protokolle schriftlich hinterlegt hatte. Wahrscheinlich fertigte sich der Secretär des Grafen, Namens Gory, zu seinem Privatgebrauche Abschriften dieser Actenstücke an, die später nebst den Beilagen, welche er dazu gesammelt hatte, an seine (wie der ungarisch anklingende Name vermuthen lässt) in Ungarn lebenden Erben übergingen und so den Weg in die Bibliothek

fanden, in welcher sie nun, vor dem Verlorengehen und Vergessenwerden geschützt, jedem Geschichtsforscher zugänglich sind. Sie reichen bis zum Jahre 1738 und gestatten einen so tiefen und klaren Einblick in die Natur der Wiener Stadt-Bank und in den Gang der Ereignisse, welche sich mit derselben zutrugen, wie er selbst durch die langwierigsten archivalischen Studien ohne besonderes Glück im Auffinden der entscheidenden Piecen sich kaum gewinnen liesse. Eine sorgfältige Durchforschung des Archivs der bestandenen k. k. Hofkammer und des Wiener Stadt-Archivs in Absicht auf die Geschichte der Wiener Stadt-Bank wäre freilich nichtsdestoweniger wünschenswerth, weil dadurch sicher noch viel interessantes Detail über dieses Institut zu Tage gefördert werden könnte; allein dem Culturhistoriker, der nicht zugleich Finanzmann ist und als solcher ein specielles Gelüste hat, in das Detail jener Anstalt einzudringen, dürfte auch die vorliegende Abhandlung ihrem Stoffgehalte nach genügen. Dieser Gedanke beschwichtigte des Verfassers anfängliche Bedenken über die Räthlichkeit des Hervortretens mit seiner Arbeit und mag ihm zur Entschuldigung in den Augen derer dienen, welche, mit dem Inhalte der gedachten Archive innig vertraut, in deren Nichtbenutzung sonst vielleicht eine grobe Unterlassungssünde zu erblicken geneigt wären. Dass die Ungunst äusserer Verhältnisse, welchen zufolge die von ihm ohnehin beabsichtigte Benutzung jener Archive vorläufig unterblieb, nicht als Entschuldigung gelten könne, wo es sich um die Veröffentlichung einer literarischen Leistung handelt, deren Erscheinen allenfalls auch auf günstigere, das Nachholen jener Versäumnisse gestattende Zeiten sich hätte verschieben lassen, begreift der Verfasser zu gut, als dass er sich darauf etwa berufen möchte.

49. Diese Hofstelle führte auch die Benennung: „Ministerial-Bancodeputation"; da jedoch der Name: „Hof-Bancodeputation" viel bezeichnender und kürzer ist, so habe ich letzteren die ganze Abhandlung hindurch beibehalten.

50. Die Hof- oder Ministerial-Bancodeputation war auch in Ansehung der die Bank angehenden Gefällsgesetze mit Executivgewalt ausgerüstet und bediente sich, um diese auszuüben, der Banco-Überreuter, denen sie zuweilen auch über Anlangen der Regierung die Handhabung anderer Gesetze auftrug. So wies sie z. B. durch Befehlschreiben vom 4. September und 6. November 1714 ihre in Nieder-Österreich bestellten Executiv-Organe an: das unbefugte Hausiren mit Leinwand auf dem flachen Lande zu verhindern und allen nichtzünftigen Webern, so wie den Übertretern der bezüglich der Linnenzeuge erlassenen Verkaufsverbote das Handwerk zu legen (Cod. Austr., III, 792). Die Stände der einzelnen Provinzen, welche früher im ausschliesslichen Besitze jener Executivgewalt gewesen waren, blickten freilich mit scheelem Auge auf diese neue, ihre Macht schmälernde Einrichtung. Unterm 18. December 1724 schrieb der oberösterreichische Landschafts-Syndicus v. Maderer an einen Beamten der Hof-Bancodeputation: die „böhmischen" (d. h. an der böhmischen Grenze in Ober-Österreich dislocirten) Überreuter würden dort gar nicht gerne gesehen, nachdem sie nicht den Ständen untergeordnet, sondern „davon separirt" seien. Doch der Kaiser hielt die der Hof-Bancodeputation verliehenen Befugnisse aufrecht, zumal dieselben den geeignetsten Übergang zur landesfürstlichen

Alleinherrschaft bildeten und das mit diesem Übergange verbundene Odium dadurch von der Regierung sich abwenden liess. Insoferne besagte Hofstelle auch die Gerichtsbarkeit in Gefällssachen hatte, hiess sie: „Justiz-Banco-Deputation", welche Benennung dann auch dem obersten Gefällsgerichte bis in die neuere Zeit verblieb.

51. Gregor Wilhelm v. Kirchner war ursprünglich Ober-Aufseher über die kais. Forste in der Umgebung von Wien und baute sich als solcher 1696 zu Breitenfurt im Wiener Walde (hinter Kalksburg) ein Schloss. Später „Ministerial-Banco-Hofbuchhalter" geworden, stiftete er dort ein Spital für vierzig arme Waldhüttler und deren Weiber, nebst einer Capelle, welche im Jahre 1732 eingeweiht wurde. Er starb 1735 (Kirchl. Topogr., III. Bd., S. 119). Im Staats-Schematismus für das Jahr 1731 erscheint Kirchner (S. 68) mit dem Ehrenprädicate: „Oberhungarischer Kammer- und Kommerzienrath". Über die Schicksale der Kirchner'schen Armenstiftung s. den Cod. Austr., IV, 919, wornach die Angabe bei Nikolai, Reisebeschreibung, III. Bd., Beil. 6, S. 69 (welcher zufolge jene Stiftung durch Kaiser Karl VI. ganz dem heil. Dreifaltigkeits-Spitale in Wien einverleibt worden sein soll) zu berichtigen ist.

52. Doch nahm allerdings auch die Hof-Banco-Deputation zur Besorgung der bei ihr vorfallenden Kanzleigeschäfte und zur Handhabung ihrer Befehle verschiedene Officianten auf, als deren Judex ordinarius mit Allerh. Entschliessung vom 26. October 1725 die niederösterreichische Regierung und Kammer erklärt wurde (Cod. Austr., IV, 293).

53. Der Bieraufschlag datirte vom 28. Juni 1680, der Fleischaufschlag vom 26. April 1697 (auf ganz Nieder-Österreich ausgedehnt unterm 19. August 1697), der Mehlaufschlag vom 18. April 1703 und der Wein-Aufschlag vom 28. December 1705 (Cod. Austr., I, 98; III, 398. 761; IV, 196 u. ff.).

54. S. Hauer a. a. O. S. 112.

55. Über den Quecksilber-Bergbau und Verschleiss zu Idria im Jahre 1730 s. Keyssler's Reisebeschreibung, II. Thl., 79. Brief. Im Jahre 1671 genoss der Kaufmann Joh. Deits, ein Schwager des Banquiers und Grosspensionärs de Witte, das Monopol des Handels mit österreichischem Quecksilber zu Amsterdam (Dr. Becher, Politischer Discurs, 3. Ausg., S. 731). Es hatte also die österreichische Hofkammer längst schon aus diesem Handel ein Monopol gemacht, welches sie sich theuer bezahlen liess. Sie benutzte dasselbe insbesondere auch als Mittel zur Abzahlung von Anleihen, die sie in Holland contrahirte.

56. Die Spiegelfabrik zu Neuhaus in Nieder-Österreich entstand im Jahre 1701, wo Kaiser Leopold mit Allerh. Entschliessung vom 2. April darein willigte, dass zwei Italiener, Namens Jakob Miori und Joh. Fz. Brotti, auf der damals dem Joh. Christ. Rechberg von Rechtskron verpfändeten Kameralherrschaft Neuhaus Versuche, nach venetianischer Art Spiegel zu erzeugen, im Kleinen anstellen und das dazu erforderliche Holz schlagen durften. Er räumte denselben sogar im Einvernehmen mit Rechberg das dortige Schloss ein. Doch beschränkten sich jene Unternehmer vorerst darauf, feines Glas zu erzeugen. Im Jahre 1706 erscheint ein gewisser Sally als Eigenthümer der „Glashütte im Neuhauser Walde" (Cod. Austr., III. 518). Erst nachdem Rechberg im Jahre

1709 die bis dahin pfandweise besessene Herrschaft Neuhaus durch Kauf an sich gebracht und sich mit jenem Sally associirt hatte (welcher Vereinigung auch der Hofagent Georg Gottfr. Koch und Peter Quantin beitraten), trat die eigentliche Spiegelfabrik unter dem Schutze eines besonderen kais. Privilegiums ins Leben. Nach mehrmaligem Wechsel ihrer Besitzer gedieh die Fabrik an den Hofkammerrath Fz. Ant. Edlen v. Safran, welcher darüber mit dem Ärar in Verhandlungen trat und schliesslich die Fabrik an letzteres überliess. Ihre Abtretung an die Wiener Stadt-Bank ging am 6. September 1724 vor sich. Damals waren darin nicht mehr als 20 Arbeiter beschäftigt. Sie hob sich jedoch im Laufe der Jahre 1734—1748 in Folge der Erneuerung und schärferen Handhabung eines, schon unterm 14. November 1713 zu ihren Gunsten erlassenen Einfuhr-Verbotes (Cod. Austr., III, 727, IV, 846; Kirchl. Topogr., 5. Bd., S. 148; Schweickhart, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, 3. Bd., S. 314).

57. Über die damaligen Betriebsverhältnisse der Kupferbergbaue zu Schmöllnitz und Neusohl s. die Breslauer Sammlung (von Natur- und medicinischen etc. Geschichten), 34. Versuch, S. 521, und 35. Versuch, S. 198· Vgl. auch Schmidt's Berggesetz-Sammlung für Ungarn, VI. Bd., S. 245 u. 358.

58. Über die damalige Bedeutung und Rentabilität der Sóvarer Saline s. Breslauer Sammlung, 30. Versuch, S. 630. Die neueren Betriebsverhältnisse dieses wenig bekannten Salzwerkes sind in den Jahrbüchern des Wiener polytechnischen Instituts, 11. Bd. (1827), S. 75 u. ff. ausführlich geschildert.

59. Dieses Patent findet sich weder im Codex Austriacus, noch in einer anderen gedruckten Gesetzsammlung vor, sondern existirt nur in Einzelnabdrücken, die jetzt zu den grössten Seltenheiten zählen. Das in meiner Sammlung befindliche Exemplar ist vom Grafen Joh. Friedrich v. Seilern und „ad Mandatum“ des Kaisers von Jakob Ernst E. v. Plöcknern contrasignirt. Eingangs desselben erklärt Kaiser Karl: er habe „forderist in Bedenckung der bey jetzigen höchstgefährlichen Konjuncturen Unserm aigenen Aerario, auch Königreichen und Landen immer schwerer, ja fast unerträglich fallenden Bestreitung so grosser und übermässiger Kriegs-Erfordernusse“ sich bewogen gefunden, das von seinem Vater in Wien „instituirte Banco zu dess allgemeinen Weesens Besten de novo zu bekräfftigen, zu erweitern, zu vermehren und mit grössern Privilegien zu begaben“, nachdem dasselbe „nicht allein in ein sehr gutes Auffnehmen gedihen sei, sondern auch mittelst dessen die dahin pro Fundo Dotali gewidmete Cameral-Gefäll auff ein weit grösseres Ertragnuss gebracht worden seien“. Aus dieser Einleitung des Patentes geht deutlich hervor, dass sich dasselbe auf die Wiener Stadt-Bank bezieht, wenn auch sonderbarer Weise dessen darin nirgends ausdrücklich Erwähnung geschieht. Denn die von Kaiser Leopold I. gegründete Bank bestand im Jahre 1713 nur mehr als ein integrirender Theil der Wiener Stadt-Bank, und die Bemerkung: „es seien durch das Banco die dahin pro fundo dotali gewidmeten Gefälle auf einen höheren Ertrag gebracht worden“, kann sich nach Allem, was wir von der Geschichte der Leopoldinischen und der Wiener Stadt-Bank wissen, füglich nur auf letztere

beziehen. Auch ist dasselbe den in Pesth von mir benutzten Acten in Abschrift eingeschaltet. Ich kann daher unmöglich mit Hauer (a. a. O. S. 114) darin einen Vorläufer und Keim des Patentes vom 14. December 1714, wodurch die sogenannte „Universal-Bankalität“ errichtet wurde, erblicken.

60. Missjahre, welche in Österreich grossen Schaden anrichteten, waren die Jahre 1713, 1714 und 1726, besonders das letztgenannte, wo allenthalben über „geringe Fechsung und schlechte Schüttung“ geklagt wurde (Cod. Austr., III, 746; IV, 397. 398). Von Seuchen sind namentlich die Pest, welche in den Jahren 1708—1714 in Ungarn, Siebenbürgen und schliesslich auch in Inner-Österreich wüthete, und die vielgestaltigen „Influenzen“ hervorzuheben, von welchen besonders Tirol in den Jahren 1729 und 1734 heimgesucht wurde (Weschel a. a. O. S. 325 u. ff.; Zoller, F. C., Gesch. der Stadt Innsbruck, II, 99; Beda Weber, Botzen und seine Umgebung, S. 142. Vgl. auch Perenberg's Historia Pestis, Styriae 1716). Die Jahre 1711, 1729 und 1730 hinterliessen bei den Landwirthen Ungarns, Mährens und Nieder-Österreichs des „Viehsterbens“ halber, das damals in den genannten Ländern herrschte, ein sehr betrübtes Andenken (Cod. Austr., III, 631; IV, 674). Verwüstende Überschwemmungen hatten im Donauthale in den Jahren 1708, 1709 und 1716 Statt (Weschel a. a. O. S. 320). Die Waag überfluthete im Jahre 1725 weit und breit ihre Ufer (Korabinsky, Lexikon von Ungarn, S. 803). Das Inundations-Gebiet der Theiss erweiterte Franz Rákotzy, indem er 1705 die von Georg Rákotzy nächst Tokai errichteten Dämme und Ableitungscanäle aus strategischen Rücksichten zerstören liess (Szirmay, Ant. v., Notitia Comitat. Zemplinensis, Budae 1803, p. 36). Erdumwälzungen ereigneten sich namentlich in Tirol; so zu Cendelta im Buchensteiner Bezirke 1736 (Staffler, Tirol und Vorarlberg, II, 516) und in der Umgegend von Trient 1703 (J. G. Roserus, De terrae motu, qui Italiam nuper afflixit. Stettin 1703, p. 355). Die Bewohner des Passeyer Thales versetzte der Durchbruch eines Gebirgssees im Jahre 1721 in grosse Bedrängniss (Staffler a. a. O. II, 744). Feuersbrünste waren damals in ganz Österreich so häufig und erreichten insgemein eine so grosse Ausdehnung, dass jährlich Güter im Werthe von mehreren Millionen ihnen zum Opfer fielen. Hagelschäden kamen dagegen minder häufig vor als jetzt, weil die Wälder noch einen grösseren Raum einnahmen, minder gelichtet waren und die Vorgebirge der Hochalpen demzufolge eine grössere Ableitungskraft ausübten als heutzutage, wo die Gewitter meist unaufgehalten den bestcultivirten Ebenen zuziehen, um sich über denselben in verheerender Weise zu entladen.

61. Die vornehmsten Hindernisse des Productenaustausches auf dem flachen Lande waren der schlechte Zustand der Strassen und die schroffe Sonderung der verschiedenen Berufsstände und Erwerbsgeschäfte nach verschiedenen Localitäten. Auf den Dörfern sollten nämlich der früheren Gewerbeverfassung zufolge keine Handwerker und in den geschlossenen Orten keine Landwirthe leben; der Adel aber zog das Leben am Hofe immer mehr dem Landaufenthalte vor, und weilte er auch zuweilen in der Mitte seiner Grundholden und Zinsleute, so brachte er doch nur wenig Geld

unter dieselben, weil er theils ein Vorkaufsrecht auf alle zu seiner „Hausnothdurft" requirirbaren Gegenstände der landwirthschaftlichen Production geltend machte und folglich diese Dinge den Bauern um einen Spottpreis abnahm, theils aber auf den eigenen Grundstücken und im eigenen Meierhofe so viel davon erzeugte und an Naturalabgaben so viel bezog, dass er nur wenig zu kaufen brauchte, um seinen Haushalt nach Wunsch zu bestellen. Der Bauer sah sich daher mit dem Absatze seiner Producte in der Regel auf die Städte und Märkte gewiesen, nach welchen er oder doch eines seiner Hausleute sich zu diesem Ende persönlich begeben musste, nachdem das Entgegenkommen der Zwischenhändler strenge untersagt war und diese nicht einmal auf den öffentlichen Märkten erscheinen durften. Die Strassen aber, welche nach den geschlossenen Orten führten, waren, wie gesagt, dergestalt unwegsam, dass sie vom Befahren der Märkte abschreckten. Selbst in der Nähe der Residenzstadt Wien waren die Hauptstrassen in den ersten Jahren der Regierung Kaiser Karl's VI. noch so verwahrlost, dass die niederösterreichische Regierung wegen der Approvisionirung der Stadt Besorgnisse zu hegen anfing und dem Magistrate wiederholt auftrug: wenigstens die im Burgfrieden der Stadt gelegene Strassenstrecke am Wiener Berge zu repariren, damit die Zufuhr der Lebensmittel nicht ins Stocken gerathe (s. Schlager, Wiener Skizzen, 2. Reihe, S. 376 u. ff.; vgl. auch die Wegreparations-Patente von 1722, 1724 und 1725 im Cod. Austr., IV, 118. 175. 190. 276). Übrigens waren auch die Gewerbsleute in den geschlossenen Orten (abgesehen von dem Nachtheile, der ihnen aus jener Verkehrshemmung erwuchs) in Ansehung des Absatzes ihrer Producte wegen des Mangels an unternehmenden und vermöglichen Kaufleuten und der verkehrten Handelspolitik, welche die österreichische Regierung damals im Innern befolgte, um nichts besser daran als die Landbevölkerung. Ein eclatantes Beispiel der Noth, in welche das zwar gutgemeinte, doch völlig zweckwidrige Eingreifen der Regierung in den Gang der Gewerbsthätigkeit die betreffenden Professionisten zuweilen versetzte, liefert die Geschichte des Tuchmacherhandwerks zu Iglau, worüber d'Elvert in seiner Geschichte dieser Stadt (Brünn 1850), S. 345 u. ff., Näheres mitgetheilt hat. Das betreffende Reglement, die Quelle all' des Unheils, welches diese Stadt unter Karl VI. traf, steht in de Lucca's „Politischem Codex", 14. Bd., S. 264 u. ff.

62. S. die vielen anzüglichen Bemerkungen über die geringe Industriosität der Österreicher in den verschiedenen Ausgaben der Horneck'schen Schrift: „Österreich über Alles". In einer am Schlusse des XVII. Jahrhunderts geschriebenen Anzeige dieses Buches in Posselt's „Wissenschaftl. Magazin", II. Bd. (Leipzig 1786) heisst es am Schlusse, S. 441: „Ich habe es hier angeführt, dass man wisse, es mangle unseren Ländern an nichts, was zu unserm Wohlstand gehöret, ausser an der Art und Wissenschaft, will nicht sagen, am Willen, unser Heil, Glück und Wohlfahrt recht und vernünftig zu gebrauchen, Andern den Vortel zu benehmen und uns dem göttlichen Seegen gemäss zu erzeigen". Schröder sagt (a. a. O. S. 198) von den Österreichern: „Die Menschen sind, wie es scheint, so religiöss, dass sie unserm Herr-Gott nicht wollen in sein Handwerk fallen, sondern wollen ein Ding behalten, wie es

ihnen Gott zu geben gefallen hat: das ist die grosse Unwissenheit der Menschen und die Faulheit darbei, welche sie verdrossen und nachlässig macht, ihren eigenen Nutzen zu befördern". Phil. Andr. Oldenburger, welcher um das Jahr 1670 Österreich besuchte, schreibt in seinem (anonym zu Leipzig s. a. erschienenen) „Itinerarium Germaniae politicum", p. 74: „Quin et Austriaci ignobiles sunt valde molles et delicatuli: peregrinationes non adeo amant, nec magnos progressus in studiis faciunt, atque hinc est, quod exteri iis praeferantur. Viennae quoque artes mechanicae non adeo excellunt. Unde Imperator si quidem (quidquam?) elegantius elaborandum, id omne vel Augustae vel Norimbergae conficiendum curat". Noch zur Zeit, als Maria Theresia den Thron bestieg, hatten diese Worte an Giltigkeit nichts verloren, ausgenommen dass damals nicht mehr Augsburg und Nürnberg, sondern bereits Paris, Brüssel und London die Orte waren, wohin sich Österreichs vornehme Welt um geschmackvolle Luxusartikel wandte. Eigentlicher Speculationsgeist war selbst in grossen Städten so wenig heimisch, dass, wenn anders Schottky in seinem Buche über „Prag" (wie es war und ist, I, 345) wahr berichtet, die böhmische Statthalterei unterm 11. August 1746 gegen die von der Kaiserin beschlossene Ausweisung der Juden aus Böhmen mit dem Bemerken remonstrirte: es befänden sich unter den christlichen Bewohnern der Prager Städte kaum zwei oder drei, die den Namen eines mittelmässigen Kaufmannes verdienen.

63. Die Stände Nieder-Österreichs klagten im Jahre 1712 bitter über die „einschleichende usuraria pravitas" (Cod. Austr., III, 672). Für Steiermark erging ein scharfes Wucher-Patent unterm 18. April 1703 (Patent in meiner Sammlung). In Böhmen war die sogenannte Geldnoth im Jahre 1704 so gross, dass die Regierung, wie wenig sie auch diese Einrichtung billigte, die Dazwischenkunft von „Geldkupplern" (Sensalen) zugeben und durch gesetzliche Feststellung der Sensarie das Institut sogar autorisiren musste (Cod. Ferd.-Carol., p. 649). Einen tiefen Blick in die damaligen Creditverhältnisse lässt uns das Patent vom 14. März 1707 thun, womit Kaiser Joseph I. seine Intention, in Wien ein „Versatz- und Fragamt" zu errichten, bekannt gab. Dort heisst es: die niederösterreichischen Regimentsräthe und die Armenhaus-Kommission in Wien hätten berichtet: wie gar viele „bedrängte Partheyen", wenn sie gegen Faustpfänder Geld aufzunehmen gezwungen wären, den Zubringern und Zubringerinnen der Darlehen vom Gulden einen bis zwei Groschen geben, den Darleihern aber wöchentlich 1 und 2 Kreuzer Interesse und ausserdem nicht selten noch eine „besondere Discretion" bezahlen müssten, dabei gleichwohl Gefahr liefen, die versetzten Pfänder zu verlieren und so ganz von Kräften zu kommen (Cod. Austr., III, 531). Freilich ist hier nur von den „kleinen" Leuten die Rede, welche kein liegendes Besitzthum, das sie etwa hätten verpfänden können, besassen. Allein der vehemente Geldbedarf dieser Classe des Volkes trug gewiss Vieles dazu bei, dass die Darlehenszinsen überhaupt stiegen, und die Art und Weise, wie dieselbe von den Capitalisten behandelt ward, zeigt, dass sich das verleihbare Geld dabei auf ausnehmend hohe Zinsen bringen liess. Das von Kaiser Joseph I. gegründete Versatzamt entsprach übrigens nicht den davon gehegten Erwartungen. Als Kaiser Karl VI. im Jahre 1713 dasselbe zu „renoviren"

befahl, begründete er diese Anordnung mit dem Bemerken: „es sei den nothleidenden Partheien dadurch bisher gar wenig oder fast nichts geholfen worden“ (Cod. Austr., III, 679). Das Geldleihen auf Faustpfänder musste daher in Österreich noch nach dem Jahre 1707 ein sehr lucratives Geschäft sein, zumal ja das Wiener Versatzamt im besten Falle doch nur für die nächstwohnende Bevölkerung von Nutzen sein konnte und es ausser diesem Institute in ganz Österreich meines Wissens damals nur zwei derartige Anstalten gab nämlich: zu Fiume (seit 1657, wo die reiche Familie Steinberg dazu einen Fond von 3000 fl. zusammengeschossen hatte) und zu Pergine in Südtirol (s. G. A. Montebello, Notizie della Valsugana, Roveredo 1793, p. 389). Die „Monti di pietà“, welche im XIV. Jahrhunderte zu Botzen, Sterzing, Meran und wahrscheinlich noch an manchen anderen Orten, wo keine urkundlichen Spuren davon sich erhalten haben, existirten, waren längst eingegangen und scheinen auch nie philantropische Zwecke verfolgt zu haben.

64. Sogenannte „Grundbücher“ gab es in Österreich auf vielen Dominien schon im XV. Jahrhunderte und theilweise wohl noch früher; doch enthielten diese in der Regel nichts als eine Aufschreibung der Giebigkeiten und persönlichen Dienste, zu welchen die Gutsunterthanen verpflichtet waren, d. h. sie waren blosse Urbarien. Grundbücher im heutigen Sinne des Wortes, d. h. gerichtliche Aufzeichnungen, durch welche dingliche Rechte an liegendem Besitzthume erworben werden, kamen dagegen vor dem XVIII. Jahrhunderte in Österreich nur vereinzelt vor. So gab es in Böhmen und in Mähren vom Jahre 1642 an sogenannte Landtafeln für den adeligen Grundbesitz, welche die Natur der heutigen Grundbücher hatten (s. K. J. Demuth, Geschichte der Landtafel im Markgrafthume Mähren, Brünn 1857, S. 189 u. ff.). Auch einzelne Städte führten derlei Bücher bei sich ein. In den meisten Provinzen aber wurden selbst fur den adeligen Besitz erst unter Kaiser Karl VI. und Maria Theresia eigentliche Grundbücher eingeführt. Für den bäuerlichen und bürgerlichen Besitz trat das Grundbuchs-Institut theilweise noch später in Wirksamkeit, mindestens insoferne eine geregelte Führung der betreffenden Protokolle Platz griff. S. Prof. F. Schuster's Schrift über „Einrichtung und Führung des Grundbuches in den Königreichen Ungarn, Kroatien etc.“ (Wien 1857), S. 20 u. ff. Eine gute Übersicht der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen gewährt auch Dr. Schein's Schrift „Von der Grundbuchsführung“ (3. Aufl., Gratz 1830), S. 2 u. ff. In Tirol und Vorarlberg existiren noch zur Stunde weder für den adeligen noch für den unadeligen Grundbesitz förmliche Grundbücher, welche den Darleihern von Geld auf die dortigen Realitäten volle Beruhigung gewähren könnten. S. P. E. Gspan, „Über die Nothwendigkeit der Einführung des Grundbuches mit Rücksicht auf das Verfachwesen in Tirol“, Innsbruck 1849.

65. Schröder sprach unumwunden (a. a. O. S. 232) die Ansicht aus: dass der österreichische Handel „mit genugsamen Kapitalien, die todt im Kasten lägen, versehen werden könnte, und zwar zu eben so niedrigen Interessen, wie in Holland, wenn nur dem Punkt wegen Administrirung der Justiz vorgesehen werden wollte“. Als der Wiener Magistrat die Schranne auf

dem hohen Markte mit einer die Gerechtigkeit darstellenden Figur, deren Augen vergoldet waren, zieren liess, gab dies zu manchen herben Volkswitzen Anlass. Auch Schröder meinte (S. 181): „es stünde der Justitia besser an, wenn ihre Augen nicht verguldet wären". Verschleppung der Processe war an der Tagesordnung. Kaiser Karl VI. schritt wiederholt gegen die „Protractiones" und „Erstreckungen bei Gericht", gegen die „Appellationes temerarias", gegen die „listigen Advocaten" („temere litigantes") und gegen ähnliche Unfüge ein (s. Cod. Austr., III, 992; IV. 174, 904, 916). Die oftmalige Erneuerung und progressive Verschärfung der betreffenden Erlässe beweist jedoch, dass dieselben wenig fruchteten. Auch war vornehmlich die mangelhafte Gesetzgebung an der schlechten Justizpflege Schuld. Die fortschreitende Reception des römischen Rechts hatte eine grenzenlose Verwirrung zur Folge. Besonders auf dem flachen Lande ergaben sich ihretwegen die traurigsten Missverständnisse und Collisionen unter der mit römischen Rechtsbegriffen durchaus nicht vertrauten Bevölkerung. Um nur ein hierher speciell gehöriges Beispiel anzuführen, erinnere ich an die den allgemeinen Credit tief erschütternde Wirkung, welche die Reception des „Senatus-Consultum Vellejanum" und einer Nachtragsbestimmung des römischen Rechtes über diesen Gegenstand hatte. Denn die „Certiorirung der Frauenspersonen", d. h. die Belehrung derselben über die durch jenes S. C. ihnen zugestandene Freiheit, welche der Verzichtleistung auf diese Freiheit (ohne welche wieder eine von einer Frauensperson eingegangene Zahlungsverbindlichkeit nicht rechtskräftig war) vorauszugehen hatte, machte auf dem flachen Lande, da sie von Rechtsgelehrten ausgehen musste und diese insgemein nur in Städten wohnten, grosse Auslagen und unterblieb daher nicht selten zum Nachtheile der auf diese Formalität kein Gewicht legenden Gläubiger. Letztere klagten dann laut über Rechtsunsicherheit, und so kam es, dass (wie ein Patent vom 15. October 1710 im Cod. Austr., III, 616, ausdrücklich erwähnt) „aus dieser Ursache zum öfftern der freie Handel und Wandel gesperret wurde, auch beförderst vielmahls die geringe Pupillar-Capitalien bei vorsichtigen Gerhaben und Curatoren lange Zeit ohne Frucht in der Truchen liegen verblieben sind".

66. Die wenigen Journale, welche damals in Österreich erschienen oder vom Auslande her dort Eingang fanden, konnten schon der Censur halber, welcher sie unterlagen, auf keine Polemik wider die Wiener Stadt-Bank sich einlassen (s. bezüglich der Censur über die in Wien erscheinenden Zeitungen; R. Kink, Geschichte der Wiener Universität, I. Band, 2. Theil, S. 233—235; vgl. auch die Censurgesetze vom 18. Juli 1715 und 11. Januar 1730 im Cod. Austr. III, 798; IV, 615). Der Herausgeber eines Blattes aber, welcher nichtsdestoweniger gewagt und Gelegenheit gefunden hätte, die Bank, welche unter dem besonderen Schutze der Regierung stand, anzugreifen, würde sicher als „Obtrectator et Calumniator" zur Verantwortung gezogen und auf ihn das unterm 11. October 1697 gelegentlich der Ausstreuung böswilliger Gerüchte über politische Angelegenheiten und die Jesuiten erlassene Gesetz (s. Cod. Austr. II, 78) angewendet worden sein. Ebenso wenig hatte die Wiener Stadt-Bank eine Concurrenz anderer Banken beim Heranziehen baarer Einlagen zu besorgen, nachdem die Regierung letzteren kaum gestattet haben würde, zu

diesem Ende in Österreich Verbindungen anzuknüpfen und Agenten zu bestellen. Auch scheint blos die im Jahre 1699 zu Leipzig errichtete landesfürstliche Depositen-Bank ihr Absehen auch auf Österreich gerichtet und den Plan, dort Commanditen zu gründen, verfolgt zu haben (s. Marperger, Beschreibung der Banquen, S. 278). Dem Gelingen eines solchen Vorhabens stand schon der auch von der österreichischen Regierung eifrig befolgte mercantilische Grundsatz: kein baares Geld über die Landesgrenzen esitiren zu lassen, entgegen. Die Geldausfuhrverbote, welche die österreichische Regierung erliess, konnten freilich nicht hindern, dass der eine und andere ihrer Unterthanen aus freien Stücken an einer auswärtigen Bank sich betheiligte; allein eine offene Aufforderung hierzu durfte gewiss keine auswärtige Bank in Österreich sich erlauben.

67. S. Relatio Systhematis in Politicis et Oeconomicis et Militaribus per Commissarios eatenus ordinatos pro Die 13. Mensis Aprilis Anni 1722 elaborati, Manuscript in der Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums zu Pesth (Mscript. latin. in fol. Nr. 591). Vgl. den Artikel Mannagetta in der Österr. National-Encyklopädie, III. Bd., S. 547.

68. S. Fessler, Geschichte der Ungern und ihrer Landsassen, 10. Theil (Leipzig 1825), S. 46 u. ff. Vgl. Bel M., Notitia Hungariae, IV, p. 42.

69. S. den Artikel Althann in der Österr. Nat.-Encyklop., I. Band, Seite 59.

70. Joh. Georg v. Buol war Kaiser Joseph's I. Informator gewesen und wurde unterm 18. November 1718 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er starb als Staatsrath 1727 (s. Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, XIX. Band, S. 84).

71. Es scheint, dass diese Notiz auf oberösterreichische Protestanten sich bezieht, welche die katholische Religion anzunehmen sich weigerten und desshalb zur Auswanderung gezwungen wurden. Sind unter den „verschickten" Schiffs-, Holz- und Sagknechten wirklich solche Exulanten zu verstehen, so ist die Angabe bei Pillwein, „Linz", S. 211, wornach die ersten Colonisten aus Ober-Österreich, welche nach der Marmaros versetzt wurden, im Jahre 1775 die Reise dahin angetreten haben sollen, zu berichtigen.

72. Melchior Muralt hatte die Fabrik in Verbindung mit den Wiener Niederlags-Verwandten (d. h. Grosshändlern) Georg v. Prunner und Joh. Jakob Isenflamm im Jahre 1727 gegründet und ein besonderes kaiserliches Privilegium darauf erhalten (Cod. Austr., IV, 415). Offenbar ist es die Muralt'sche Fabrik, von welcher J. B. Küchelbecker, ohne sie beim Namen zu nennen, in seiner „Nachricht vom römisch-kaiserlichen Hofe" (Hannover 1730), S. 715, sagt: „Vor zwei Jahren hat ein gewisser Schweizer allhier (i. e. in Wien) auch eine Gold- und Silber-Fabrique angeleget, allwo Galons und Borten von Silber und Gold fabriciret werden, von welchen man aber bekennen muss, dass dieselben nicht nur ziemlich grob gearbeitet sind, sondern auch, was das lustre anlanget, nicht einmahl der Leipziger Arbeit, geschweige denn der frantzösischen gleich kommt. Vielleicht, dass sich dieselbe auch mit der Zeit bessert". Die Fabrik scheint jedoch diese Erwartung nicht gerechtfertigt, sondern vielmehr trotz aller Nachhilfe der Regierung ihre Thätigkeit bald nachher eingestellt zu haben, um

nie wieder in Gang zu kommen. In dem Verzeichnisse der Wiener Fabriken vom Jahre 1732, welches im Zedler'schen Universal-Lexikon unter dem Artikel Wien (LVI, S. 297 und 298) enthalten ist, wird ihrer mit keiner Sylbe mehr gedacht.

73. Die Kosten der kaiserlichen Jägerei betrugen nach den Consignationen der Bank im Jahre 1734 die mässige Summe von 37,830 fl. 53 kr., verminderten sich im darauf folgenden Jahre auf 37,643 fl. 18 kr., und stiegen im Jahre 1736 wieder auf 38,916 fl. 27 kr. Doch scheint es, dass hierunter blos die fixen Besoldungen der „kaiserlichen Jagd-Bedienten" begriffen sind, da sonst wohl die einzelnen Jahresbeträge stärker variirt haben würden. Auch wäre ein so geringer Jagdetat mit der Verschwendung, welche am Hofe Kaiser Karl's VI. herrschte und mit dessen bekannter Vorliebe für das Jagdvergnügen nicht recht vereinbar. Wurden ja doch dem Löwenwärter der kais. Menagerie im Jahre 1724 für rohes Fleisch, das die dort unterhaltenen wilden Thiere verzehrt haben sollten, 14,118 fl. 44 kr. passirt und ausbezahlt! (Vaterl. Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Jahrgang 1817, S. 20.) Es ist nicht denkbar, dass der Kaiser auf die Befriedigung seiner Jagdlust nicht mehr verwendete, als das Doppelte dessen, was ihm blos das Futter für die im Neugebäude nächst Ebersdorf verwahrten Bestien kostete.

74. Dieses Monument, welches die Form eines Tempels hat und daher mit Unrecht in gedruckten Werken, so wie vom Volksmunde als „Säule" bezeichnet wird, wurde in seiner gegenwärtigen Gestalt im Jahre 1732 vollendet und am 19. März dieses Jahres vom Cardinal-Erzbischofe Sigismund Grafen von Kollonitsch feierlich eingeweiht. Den Bau, so wie die Ausführung der Statuen nach der Zeichnung des Hofarchitekten J. E. Fischer von Erlach leitete der Hofbau-Director Graf Gundacker v. Althann (s. K. A. Schimmer's Häuser-Chronik der Stadt Wien, Wien 1849, S. 244). Die Anweisung des von der Bank dazu hergegebenen Geldes erfolgte in den Jahren 1728 und 1729.

75. Die Forderungen der Holländer beliefen sich auf 5.120,000 fl. holl. Courant. Davon schrieben sich 3.120,000 fl. aus dem Jahre 1669 und 2 Millionen aus dem Jahre 1703 her. Für erstere Summe war ihnen das in der Anmerkung 55 näher bezeichnete Quecksilber-Verschleissmonopol, für letztere der „ungarische Kupferhandel" als Hypothek (aus deren Erträgnissen sie sich gleich selbst bezahlt machen konnten) eingeräumt worden. Nachdem die Wiener Stadt-Bank jene Pfandobjecte an sich gelöst hatte, gab sie den „ungarischen Kupferhandel" dem Wiener Banquier v. Schreyvogel in Afterbestand. Der Contract wegen „Abledigung" der holländischen Creditoren, welchen das Quecksilber-Verschleissmonopol verpfändet war, wurde zwischen der Hofkammer und der Bank am 6. October 1724, jener wegen Auslösung des „ungarischen Kupferhandels" am 6. Juli 1733 geschlossen. (Aus dem Acten-Convolute in der Bibliothek der ungarischen Akademie der Wissenschaften.)

76. In den älteren Ausgaben des „Taschenbuches der Münz-, Mass- und Gewichtskunde" von Nelkenbrecher (so in der Berliner Ausgabe von 1798 und in der Wiener Ausgabe von 1809) werden unter dem Artikel: Wien, vier Arten von Wiener Bank-Obligationen aufgeführt, welche den von mir unter

1—5 incl. namhaft gemachten Kategorien entsprechen. Die bezüglichen Unterscheidungsmerkmale, deren Richtigkeit übrigens durch ihre oftmalige Aufnahme in das genannte, stets als verlässlich anerkannte Taschenbuch bestätigt wird, sind beinahe wörtlich den brieflichen Mittheilungen, welche der schlesische Edelmann C. J. Max Freiherr v. Fürst im Jahre 1755 einem preussischen Staatsmanne über das österreichische Finanzwesen gemacht und Nikolai in seiner Reisebeschreibung zuerst veröffentlicht hat (s. Anm. 1), entnommen. Die einschlägige Stelle (bei Nikolai, III. Band, 7. Beilage, S. 110) lautet: ... j'ai fondé le calcul de 44 millions de dettes à la fin de l'an 1751. Ces dettes et les billets de Banque delivrés là dessus sont de differentes sortes: „1me. il y a des emprunts, que la banque a fait elle-même et sur lesquels elle a donné des obligations en forme toujours païables à la requisition du creancier avec les interets de 5 pour Cent païables par an; 2me. il y a des sommes placées dans la banque conformement aux Loix et qui y doivent rester ou un certain tems ou à perpetuité contre un Interet de 4 à 5 pour Cent; tels sont les fideicommis en argent comptant, les fonds des fondations pieuses, des Eglises, d'Hospitaux et d'autres, les dépots, l'argent des pupilles, sur lesquelles la banque donne des certificats; 3me. il y a des dettes contractées et assignées pour le souverain et acceptées par la banque, sur lesquelles elle a donné des billets païables à un certain terme avec les interets à 5 pour Cent païables par an; 4te. il y a d'autres sortes de dettes sur lesquelles la banque de giro combinée à present avec la grande banque de Vienne a delivré des billets et qui ne sont jamais païables, mais dont on tire annuellement l'interet à 5 pour Cent et dont on se peut servir en forme de payement par la cession". Wenn Baron Fürst sagt: 2me. il y a des sommes placées dans la banque conformement aux Loix: so können damit wohl nur jene Zwangsgesetze gemeint sein, welche Maria Theresia in Bezug auf die Anlegung der Stiftungscapitalien und Pupillengelder „ad fundos publicos" erliess. Von einem directen Befehle der Regierung, derlei Capitalien an die Wiener Stadt-Bank abzuliefern, ist mir nichts bekannt.

77. Wer, ohne „Bankalist", d. h. der Bankmatrikel einverleibt zu sein, Assignationen auf die Bank zu leihen nahm, konnte von dem Darleiher verpflichtet werden, 5 pCt. des Nennwerthes dafür an Interessen zu zahlen, während „Bankalisten" legaler Weise nur 3 pCt. zu entrichten hatten. Das Confirmationspatent vom 24. März 1713 preist diesen Unterschied des gesetzlichen Zinsfusses zu Gunsten der „Bankalisten" als einen der werthvollsten Vorzüge, welche diese genossen. Doch bestand dieser Vorzug nur auf dem Papiere, da bekanntermassen alle gesetzlichen Beschränkungen des Zinsfusses illusorisch sind, d. h. umgangen werden können, und auch in der That umgangen werden. Auch leuchtet von selbst ein, dass derjenige, welcher Assignationen auf die Bank zu leihen nahm, nicht das Recht hatte, sich für seine Person auf das Guthaben, worauf diese lauteten, in den Büchern der Bank vormerken zu lassen und dasselbe sofort zu beheben, sondern dass, wenn er die Assignationen zu Geld machen wollte, er sie an eine dritte Person verkaufen oder versetzen musste. Der Käufer hatte dann unbedingt, der Beleiher aber nach dem Verfalle des

Pfandes die Wahl: besagte Assignationen — Cheques würde man sie heutzutage nennen — entweder weiter zu giriren oder das darin bezogene Capital auf seinen Namen umschreiben zu lassen und nach Umständen an sich zu ziehen. Da nun mit einer blossen Vormerkung den Wenigsten gedient war, jede Kündigung eines Bankcapitals aber der kündigenden Partei gewisse Nachtheile und Unannehmlichkeiten zuzog: so verstand sich nicht leicht Jemand dazu, derlei Papiere ohne beträchtlichen Einlass zu kaufen oder zu beleihen. Mit Rücksicht auf diesen Verlust kam ein solches Darlehen immerhin hoch zu stehen, wenn auch die Interessen, welche vom Nennwerthe zu entrichten waren, nicht mehr als 3 pCt. betrugen. Besonders übel war jedoch derjenige daran, der die entlehnten Assignationen nicht in natura zurückerstatten konnte. Denn dieser musste dann dem Darleiher den vollen Betrag, auf welchen jene Assignationen lauteten, baar erlegen, ungeachtet er sie vielleicht nur zu zwei Drittel oder drei Fünftel ihres Nennwerthes ausgebracht, d. h. nur so viel dafür gelöst hatte.

78. Ausser den Bankobligationen waren in der Regel nur die ständischen und Staatsobligationen von der Vermögenssteuer eximirt (Cod. Austr., III, 482; IV, 815. 868). Gelegentlich der Ausschreibung der Vermögenssteuer für das Jahr 1712 wurden aber auch diese Guthaben als steuerpflichtig erklärt und blos die Bankobligationen von der Steuerpflicht ausgenommen (Ebenda, III, 653).

79. S. Anm. 65. Vgl. Jani Perontini (Petri Giannone?) Icti., De consiliis ac Dicasteriis, quae in Urbe Vindobona habentur Liber Singularis. Halae 1732, pag. 178—185, wo der österreichische Advocatenstand arg mitgenommen und namentlich den Wiener Rechtsgelehrten viel Bitteres in's Gesicht gesagt wird. So heisst es S. 814: „Vindobonensibus Jurisconsultis, quorum praecipui labores ac studia versantur circa „Codicem Austriacum“ et insulsos aliquot rudesque Regionis Scriptores, pulchre conveniunt, quibus excipiuntur, indigni modi; cum adeo omnis literaturae civilisque prudentiae ignari expertesque degant, ut Alciati, Cujacii aliorumque Jurisprudentiae Luminum nomina audientibus obsona et magica prope videantur“.

80. Als Strafe wurde die Vermögensconfiscation noch nach dem Josephinischen Strafgesetzbuche beim Verbrechen des Landesverrathes (§. 45), bei dem der beleidigten Majestät (§. 41) und beim Verbrechen des Aufruhrs (§. 53) gegen die Rädelsführer in Anwendung gebracht, unter Kaiser Leopold II. auf den letzten Fall beschränkt und erst unter Kaiser Franz II. ganz beseitigt (s. Jenull, Das österreichische Criminalrecht, Graz 1820, I. Thl., S. 257). Ferner liefen alle in Österreich weilenden Fremden im Falle, als zwischen der Regierung ihres Heimathlandes und der österreichischen ein Krieg ausbrach, Gefahr, ihr in Österreich befindliches Vermögen an den Fiscus zu verlieren. Ja selbst jene Inländer, welche in diesem Falle, d. h. beim Ausbruche eines Krieges mit einer fremden Macht „feindliche Effecten“, von deren Anwesenheit in Österreich sie Kenntniss hatten, den Behörden anzuzeigen unterliessen, waren mit Vermögensconfiscation bedroht (s. Cod. Austr., III, 446). Starb in Österreich ein Angehöriger eines Staates, der den Verlassenschaften österreichischer

Unterthanen gegenüber das sogenannte „Jus Albinagii“ zur Anwendung brachte, so fiel reciproker Weise auch dessen Verlassenschaft dem österreichischen Fiscus anheim (s. Cod. Austr., III, 687). Erst unter Maria Theresia kamen zwischen Österreich und mehreren fremden Staaten Verträge über Aufhebung jenes Heimfallrechtes zu Stande (s. ebenda, VI, 526. 938. 1041. 1336). Nur Bankobligationen waren auch früher schon von der Confiscation in derlei Fällen — mindestens nach dem Wortlaute der betreffenden Patente und nach speciellen Versicherungen, die den Bankcreditoren bei einzelnen Anlässen gegeben wurden — ausgenommen.

81. Der Frankfurter Patricier de Loën, welcher im Jahre 1717 Wien besuchte, sagt in seinen „moralischen Schildereien“ (s. dessen gesammelte kleine Schriften, herausgegeben von J. D. Schneidern, Frankfurt 1749), 3. Abschn., S. 10: „Die Österreicher sind ehrliche, aufrichtige, gutherzige Leute; sie lieben ihren Kaiser nicht aus blosser Eitelkeit und Hoffahrt, wie die Franzosen ihren König, sondern aus einem natürlich angebornen Trieb. Sie haben es Ursach; denn der Kaiser hält sie recht wie seine Kinder, welchen er kein Ungemach und kein Leid zufügen lässt“. Wie sehr die später unter preussische Herrschaft gekommenen Schlesier am Kaiserhause hingen und wie treu sie demselben zugethan waren, hat Wuttke in seinem mehrcitirten Werke über die „Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens“ (II, 80) in anziehender Weise geschildert. „In Allem — heisst es dort — wo der Unterthan sein Gewissen nicht benachtheiliget glaubte, bekundete er eine höchst merkwürdige Anhänglichkeit an den Herrscher. Was immer Übles gegen ihn ergeht: er gibt es allein seinen (des Kaisers) Räthen und auswärtigem — jesuitischem oder spanischem — Einflusse Schuld. Nennen doch die österreichischen Stände in ihrer öffentlichen Beschwerdeschrift einen so verworfenen Menschen wie Mathias: „von Natur gutartig“; ja inmitten der schreiendsten Gräuel des Religionskrieges in Schlesien werden Scheingründe ausgegrübelt zum Erweise, dass der Spanier und der Pabst es eigentlich sei der unter des Kaisers Namen handle, damit nur Ferdinand selbst in Ehren bliebe. Der Gedanke lebte unvertilgbar im Volke fort: dass der Kaiser stets das Gute, stets das Förderliche wolle“.

82. S. Anm. 66. Noch unter Maria Theresia erfreute sich die Wiener Stadt-Bank eines so mächtigen Schutzes seitens der österreichischen Presspolizei, dass selbst ein ausländischer Schriftsteller, Dr. Georg Heinr. Zincke, der damals von Braunschweig aus die „Leipziger Sammlung“ redigirte, im 27. „Stücke“ dieser Zeitschrift (vom Jahre 1745) den Verfall der Bank nur leise anzudeuten wagte und sich unter einem nichtigen Vorwande aller „Reflexionen“ darüber (von denen er doch zugestand, dass sie hätten gemacht werden können) enthielt.

83. S. das betreffende Gründungspatent im Cod. Austr., III, 765. Dasselbe steht auch in Zedler's Universal-Lexikon, LVI, S. 315—328, in Marperger's „Beschreibung der Banquen“, S. 240—257, und in der „Europäischen Fama“, 14. Bd., S. 1006—1026. Zu Eingang des Patentes sagt Kaiser Karl VI. ausdrücklich: er habe die Universal-Bankalität gegründet, damit seinen „entkräfteten Insassen und Unterthanen auf eine ergiebige Art und

Weise hinwiederum aufgeholffen", der Stand der Cameral- und anderen Gefälle verbessert, „auf den eigentlichen Grund der Staatseinkünfte gesehen, die Ausgabe hernach reguliret, der durch allerhand widrige Zufälle zum Theil geschwächte Credit um soviel ehender wieder hergestellet, Vertrauen und Fortgang des allgemeinen Handels und Wandels befördert, das Contributions-Wesen zu seiner Zeit gemindert" werde u. s. w. Das „Theatrum Europaeum" berichtet beim Jahre 1715, p. 44: „Den 4. Mai kam das Banco-Collegium zu Stande und wurden der Fürst v. Trautson zum Gouverneur, der Feldmarschall v. Gschwind zum Vice-Gouverneur, die Grafen Caraffa, Seeau, Szuniogh, Thurn, Oed, Kolowrat, Sternberg und Rosenberg, ferner die Herren von Krapf, Milkos (Mikosch), Zehrere (?), Blumenthal, Stockhammer und Prosamer zu Räthen öffentlich eingeführt, und zwar mit dem Bescheide: dass Ihnen gleich allen anderen wirkl. Hof-Räthen alle Prärogativen zustehen und das Banco-Collegium als ein independentes oder andern nicht, sondern unmittelbahr Ihro kais. Majestät unterworfenes Collegium von anderen Collegiis angesehen und behandelt werden solle". In verschiedenen Provinzen wurden Filialcollegien der Universal-Bankalität errichtet und denselben auch angesehene Kaufleute als Assessoren beigezogen. So z. B. in Linz, wo der kais. Vicedom dem Collegium präsidirte und dessen erste Sitzung am 5. August 1715 stattfand, der renommirte Kaufmann und nachmalige Bürgermeister Joh. Adam Prunner mit einem Gehalte von 1000 fl. (Pillwein, Linz, I, 208; II, 147). Das Institut entbehrte jedoch vom Anfange an eine solide Grundlage, auf welcher es sich hätte entwickeln können, da die ihm zugedachten Beiträge (Arrhen) nur sehr langsam einliefen (s. die urgirenden Erlässe vom 26. März 1715 und 2. März 1716 im Cod. Austr., III, 785. 817). Noch im Jahre 1718 waren viele Beitragspflichtige mit ihren diesfälligen Beiträgen in Rückstand (ebenda, III, 923). Über die Schicksale der Bankalität sieh: Hauer's „Beiträge zur Geschichte der österreichischen Finanzen" (S. 113—120), in welcher Schrift zuerst die langverkannte Verschiedenheit der Bankalität von der Wiener Stadt-Bank nachgewiesen wurde. Als Zusatz zu dem dort Gesagten möge hier die Nachricht stehen, welche das „Theatrum Europaeum" zum Jahre 1716 von der „Universal-Bankalität" (die es fälschlich als „Wienerisches Banco" bezeichnet) gibt. „Mit der vorigen Jahrs aufgerichten Banco — heisst es p. 81 — wollte es gleich im Anfang nicht so gut fort, als man sichs eingebildet haben mochte, desshalben man schon mit eingetretenem gegenwärtigen Jahre hören musste, es fehle diessfalls an Credit und an Geld, und falle die Zahlung daher nicht mehr richtig, sondern sei nöthig, dass die Hofkammer dem Mangel abhelfe. Die Sache schleppte sich doch noch eine Zeit lang, obschon unter vieler Ungedult derer zu fordern habenden Partheien, sonderlich der Soldaten, fort, und trachtete man, dem Banco-Werk aufzuhelfen, durch die Verordnung, dass alle Bediente einen gewissen Theil ihrer Besoldung zu dessen Behuf zurück lassen sollten. Allein es wurde doch auch darmit der Zweck nicht erreicht, nebst dem der Unterhalt derer vielen Banco-Bedienten allzukostbar befunden und endlich der Schluss gefasst: das Bankalitäts-Wesen aufzuheben, dargegen eine zur Hofkammer gehörige General

Kasse anzurichten, und darüber eine Deputation zu ordnen, worbey Ihro kais. Mjstt. selbst, in Dero Abwesenheit aber der Graf v. Stahrenberg (Starhemberg) präsidirte, der Fürst Trautson aber, nebst andern, Asessor war. Dieses Alles kam noch vorm Ende dieses Jahres zur Würcklichkeit und sagte man anbey, die Banco hätte doch den nicht geringen Nutzen gehabt, dass Ihro Majstt. durch selbiger Vermittlung eine sichere Kund- und Wissenschaft erlanget, wie hoch sich eigentlich alle Dero Einkünffte beliefen". Als Behörde bestand übrigens die „Universal-Bankalität" unter einem eigenen Präses (welche Würde unter Karl VI. lange der Graf Ferd. v. Kolowrat bekleidete) fort, bis unter Maria Theresia dieselbe gänzlich aufgelöst und für die von ihr besorgten, allerdings sehr heterogenen Geschäfte eine Reihe verschiedener Hofstellen creirt wurde.

84. Das Wort „Arrha" bedeutet im Lateinischen so viel als „Angeld", „Darangabe", und lässt sich ebensowohl von dem hebräischen arubon, als von dem griechischen ἀρραβών (welche beide Ausdrücke „ein Pfand" bezeichnen) herleiten. Die im Patente über die Errichtung der Bankalität mit diesem Worte verbundenen mannigfachen Begriffe sind also für unterschoben zu betrachten, wenn auch zwischen ihnen und dem Begriffe einer „Darangabe" immerhin einige Verwandtschaft besteht. S. Scheller's Lateinisch-deutsches Lexikon, 3. Aufl., Leipzig 1804, S. 964.

85. Das „Theatrum Europaeum" meldet zum Jahre 1715, pag. 44: „Am 22. Mai legte Graf v. Stahrenberg seine Stelle eines Kammer-Präsidenten im vollen Collegio mit einer zier- und beweglichen Rede ab und nieder und betratt selbige der bisher gewesene Vice-Präsident Graf v. Mollart. Jener blieb doch geheimer Conferenz-Rath und behielt sein Ansehen, als ein Herr, der das kais. Interesse wohl verstünde". Dieselbe Chronik erzählt auch beim Jahre 1714, pag. 111, ausführlich den Hergang der Berathungen, welche damals über eine Reform des österreichischen Finanzwesens in Wien mit Beiziehung ständischer Deputirter aus den Provinzen gepflogen wurden. „Indessen — heisst es am Schlusse des bezüglichen Aufsatzes — empfand der Hofkammer-Präsident Graf v. Stahrenberg darob und darbei nicht geringen Verdruss". Den meisten Ärger bereitete ihm aber ohne Zweifel die aus jenen Berathungen hervorgegangene Errichtung der „Universal-Bankalität". In der Information für den Kaiser Karl VI. vom Jahre 1711 (s. Anm. 8) hatte er beantragt: zu Linz, Grätz, Brünn, Breslau, Pilsen, Budweis und Prag Banken „ad exemplum et normam des mit der Statt Wien contrahirten Bancho" zu errichten; statt dessen musste er nun die „Bankalität" ihre Arme nach allen Provinzen ausstrecken und sich selbst von der Leitung der durch sie vorzunehmenden Creditoperationen ausgeschlossen sehen. Dass er hierüber „nicht geringen Verdruss" empfand, ist begreiflich. Welch' grossen Antheil Starhemberg an den Geschicken der Wiener Stadt-Bank jederzeit nahm, geht aus einem Passus jener Information hervor, wo derselbe dem Kaiser auseinander setzt: wie die Bank „bis auf den Todtfall des letztverstorbenen niederösterreichischen Statthalters Grafen v. Welss, welcher sich des maneggio dieses Staates und des Giro-Bancho, wie aus aigenen vnd particular Principiis, also auch sozusagen privative angenomben,

von der ersten Verfassung ziemlich abgewichen sei"; wie aber er (Starhemberg) sich dem Statthalter „vieler reflexionen halber nicht violenter habe opponiren" wollen, sondern erst nach dessen Ableben „alle Dilligenz angewendet habe, um das Werkh nit allain zu redressiren, sondern es auch dahin zu richten, damit es in seinen natürlichen Gang gebracht werden mechte". Es war also Starhemberg schon vor dem Jahre 1715 der Hauptprotector der Wiener Stadt-Bank. Im Gremium der Hofkammer hatte er gleich vom Antritte der Präsidentschaft an mit gehässigen Einstreuungen und persönlichen Antipathien zu kämpfen. Der älteste Hofkammerrath, C. Gottlieb Freiherr v. Aichbühel, führte ihm gegenüber und mit handgreiflicher Beziehung auf ihn gar bedenkliche Reden: „wie bei Schwachheit des Hauptes sich alle Glieder schwach oder krank befänden und diess sonderlich bei dem Cameralwesen stattfinde" u. s. w. (s. A. Arneth, Das Leben des kais. Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg, S. 296). Graf Gundaker Thomas v. Starhemberg war 1663 geboren, folglich im Jahre 1715: 52 Jahre alt. Ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt und bereits Domherr zu Olmütz, ward er 1698 Vice-Präsident der Hofkammer, 1700 geheimer Conferenzrath, 1703 wirklicher Hofkammer-Präsident, 1712 Ritter des goldenen Vliesses, 1715 Präsident der Hof-Bancodeputation, 1717 (mit Allerh. Entschliessung vom 6. März) Erb-Land-Marschall in Nieder- und Ober-Österreich und Director der geheimen Finanz-Conferenz. Er starb 1745 in dem seltenen Alter von 82 Jahren, hochverdient um den Staat, dem er in den höchsten Würden und unter kritischen Verhältnissen durch ein halbes Jahrhundert seine Kräfte geweiht hatte (s. Zedler's Universal-Lexikon, XXXIX. Bd., S. 1025; als Geburtsjahr ist dort irriger Weise 1673 angegeben, was schon A. Wolf in seinem Buche „Österreich unter Maria Theresia", S. 149, berichtiget hat).

86. Graf F. G. v. Dietrichstein fungirte als Hofkammer-Präsident von 1719 bis 1755, also durch 36 Jahre. Unter ihm wurden 1751 die böhmisch-deutschen Cameralgegenstände von der Hofkammer getrennt und dem „Directorium in Publicis et Cameralibus" zugewiesen (s. Mühlfeld im „Archiv für Gesch." etc., Jahrgang 1829, S. 247). Er spielte keine hervorragende Rolle, sondern beschränkte sich darauf, die Interessen der Hofkammer als solcher wahrzunehmen und zu vertreten. Herr v. St. Saphorin nennt ihn in seinem Gesandtschaftsberichte von 1727 (Anm. 20): „un homme peu estimé". Doch soll es vornehmlich sein Verdienst gewesen sein, dass 1741 und 1742, wo ein Theil der Erblande in Feindes Hand war, keine Stockung in dem verworrenen Gange der Finanzverwaltung eintrat. Im Jahre 1671 geboren, hatte er ursprünglich bei der steierischen Hofkammer zu dienen begonnen und dieser Stelle von 1696—1715 als Präsident vorgestanden (A. Wolf, Österreich unter Maria Theresia, S. 153).

87. Im Jahre 1655 geriethen der Mantuanische und Genuesische Gesandte in Wien bei einem feierlichen Kirchengange dergestalt aneinander, dass sie sich die brennenden Wachsfackeln um die Köpfe schlugen und sich wechselseitig die Haare absengten (Frankf. Relat. pro 1655, Märzheft, pag. 4). Eine ähnliche Scene trug sich dort am 29. März 1686 zwischen dem Hamburgischen Residenten Herrn v. Schafshausen und dem Braunschweig-Lüneburg'schen

Gesandten Baron v. Marenholtz zu (Kaltenbäck's Österreichische Zeitschrift für Geschichtskunde, Jahrgang 1837, S. 10). Auch im Jahre 1721 entspannen sich in Wien zwischen einem nach Hof fahrenden Gesandten und einem vorbeireitenden General auf offener Strasse Händel, welche nur durch die Dazwischenkunft des Rumorhauptmannes vor einem blutigen Ausgange bewahrt wurden (Hormayr's Archiv, Jahrgang 1825, S. 890).

88. S. die Duellpatente für die deutschen und böhmischen Erblande von 1682, 1687 und 1712 im Cod. Austr., I, 285; III, 636, und im Cod. Ferd.-Carol., pag. 466. Im Jahre 1707 erstach in Mähren Graf August J. v. Sinzendorf den Grafen Leopold Collalto, seinen Stiefbruder (Wolny, VI, 338); am 19. September 1705 griff der Graf Venerand v. Wolkenstein den tirolischen Regierungs-Vicepräsidenten Grafen Guidobald v. Spaur aus Rachsucht zu Innsbruck auf offener Strasse an und verwundete ihn tödtlich (Zoller, Geschichte von Innsbruck, II, 64); Graf Leopold v. Stubenberg wurde am 6. Juli 1708 zu Gratz am hellen Tage von zwei Cavalieren angefallen und erdolcht (Zedler's Universal-Lexikon, XL. Bd., pag. 1175). Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, dass nicht blos der eine oder andere Ort damals Raufbolde, welche den höheren Ständen angehörten, aufzuweisen hatte, sondern dass diese Species von Tumultuanten in Österreich ziemlich allgemein verbreitet war.

89. Eine beredte Schilderung der Bureaux-Cabalen unter Kaiser Leopold I. entwirft der schwedische Gesandte Isaias v. Pufendorf in einem Berichte an das Staatsconsilium zu Stockholm vom Jahre 1675, welchen zuerst Keyssler in seiner Reisebeschreibung (83. Brief) und hiernach Hormayr in seinem Taschenbuche für das Jahr 1848, S. 101 u. ff., auszugsweise mitgetheilt hat. Dass die bezüglichen Zustände unter Karl VI. noch dieselben waren, wie sie Pufendorf schildert, gibt schon die mehrcitirte Schrift des pseudonymen Janus Perontinus zu erkennen. Zahllose Belege dafür liegen in den Registraturen und Amtsarchiven. Manches sonst geringfügige Document gewährt nach dieser Richtung hin eine sehr reiche Ausbeute.

90. Der ungarische Landtag, welchem Graf G. Th. v. Starhemberg zugleich mit dem Grafen Fz. Ferd. Kinssky als königl. Bevollmächtigter beiwohnte, währte vom 20. Juni 1722 bis zum 19. Juni 1723. Doch begaben sich die genannten Commissäre erst im Juli 1722 nach Pressburg (s. Fessler a. a. O. X. Bd., S. 49).

91. Fürst Joh. Leopold Donat Trautson starb am 19. October 1724 zu St. Pölten. Er war im Mai 1659 geboren, wurde 1683 wirklicher Reichshofrath, 1685 Kammerherr, 1694 oberster Kämmerer und Vice-Ajo im Hofstaate des Kronprinzen Joseph, 1695 geheimer Rath, 1698 Ritter des goldenen Vliesses. Kaiser Joseph, sein früherer Zögling, ernannte ihn 1705 zum obersten Kämmerer, 1709 zum Conferenzrath und Obersthofmeister; 1711 erhob er ihn und seine erstgebornen Nachkommen in den Fürstenstand. Nach Kaiser Joseph's Tode stand er der Interimsregentin, Kaiserin-Witwe Eleonora, als Assistenzrath zur Seite. Karl VI. bestätigte ihn in der Würde eines geheimen Rathes, ernannte ihn 1715 zum Gubernator der „Bankalität", später zum Rath der Finanz-

Conferenz und 1721 zu seinem Obersthofmeister (Europäische Fama von 1725, 284. Thl. [XXIV. Bd.], S. 668). Über seine Persönlichkeit s. A. Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, S. 348.

92. Küchelbecker versichert (a. a. O. S. 317): es habe sich die Zahl der kais. Kammerofficianten und Bedienten unter Karl VI. auf 40.000 belaufen. Auch in der Schrift des J. Perontinus über die Wiener Dikasterien heisst es S. 85: „Fertur, Curatores, Officiales, aliosque subditos omnes, qui Camerae rationibus Vindobonae aliisque Regnis et Regionibus inserviunt, numerum quadraginta millium excedere".

93. In den Acten werden die Grafen Stürkh und Windischgrätz ohne nähere Bezeichnung als Anhänger der Starhemberg'schen Ansicht aufgeführt. Doch können damit nur die von mir im Texte genannten Cavaliere gemeint sein. Denn ausser dem Grafen Ernst Friedrich v. Windischgrätz war im Jahre 1723 nur noch ein Graf dieses Namens in einem Alter und in einer Stellung, womit dessen Einvernehmung seitens des Kaisers vereinbar scheinen würde. Dieser war: der Graf Leopold Victorin v. Windischgrätz (geb. 1686, seit 1717 wirklicher Reichshofrath); allein derselbe weilte vom Februar 1722 bis zum Juli 1725 als kais. Bevollmächtigter beim Friedenscongresse zu Cambrai, und es ist daher nicht denkbar, dass er derjenige war, von welchem in den Acten die Rede ist. Ernst Friedrich dagegen befand sich damals in Wien, war schon seit dem Jahre 1709 kais. Conferenzrath und stand im Alter von 53 Jahren. Er starb am 6. September 1727 (s. Zedler's Universal-Lexikon, LVII. Bd., S. 726 u. ff.). Was ferner den Grafen Stürkh anbelangt, dessen die Acten als eines Meinungsgenossen des Grafen Starhemberg Erwähnung thun, so ist darunter der Graf Georg Christoph (geb. 1667, seit 9. Juli 1717 kais. Hofkanzler) um so sicherer zu verstehen, als er im Jahre 1723 der einzige erwachsene Träger dieses erst in seiner Person (unterm 23. November 1711) mit der Grafenkrone gekrönten Familiennamens war (ebenda, XL. Bd., S. 1336).

94. Bezeichnend für diese Anschauung ist das Urtheil des Herrn v. St. Saphorin in seinem Berichte über die österreichischen Finanzen vom Jahre 1727 (s. Anm. 20). Derselbe nennt den Grafen Starhemberg „den einzigen Minister, der im österreichischen Finanzwesen wohl versirt sei; ihm verdanke man Alles, was Gutes und Nützliches auf diesem Gebiete geschehe. Sein Credit sei es gewesen, der der Wiener Stadt-Bank ursprünglich aufhalf; sein „roideur, à s'opposer à de nouveaux arrangemens" habe bisher allein die Bank vor schädlichen Einflüssen geschützt, ihn selbst aber dem Kaiser entfremdet" (Gütige Mittheilung des Herrn Hofsecretärs v. Arneth). Starhemberg hatte als Protector der Bank offenbar einen harten Stand, und seine spätere Nachgiebigkeit ist wohl zum Theil auf Rechnung dieser Situation zu setzen; allein wenn St. Saphorin noch im Jahre 1727 von „Starrsinn" spricht, durch welchen Graf Starhemberg des Kaisers Gunst verscherzt haben soll: so kann dies wohl nur von jenen Fällen gelten, wo Starhemberg sich persönlich verletzt fühlte. Denn eine absolute Widersetzlichkeit gegen Übernahme neuer Schulden seitens der Bank legte er mindestens damals, d. h. um das Jahr 1727, nicht mehr an den Tag. Die Besorgniss: es könne Starhemberg im Kampfe mit den Widersachern der

Bank unterliegen und es werde dann um den Credit letzterer geschehen sein, tauchte übrigens in Wien bereits im Jahre 1721 auf. Nach einer gütigen Mittheilung, welche ich gleichfalls dem Herrn Hofsecretär v. Arneth verdanke, schrieb Herr v. St. Saphorin unterm 5. Juni 1721 aus Wien an Lord Townshend: „Le credit de la banque de la Ville, qui peut toujours trouver à emprunter au 6 pour Cent, est la plus grande ressource, que l'Empereur aye eu par le passé. Mais comme le Cte. de Starhemberg, qui dirige cette banque, ne veut point l'engager mal à propos et sans avoir des seuretés, on ne doute presque plus, que cette même direction ne luy soit ôtée, et ne soit donnée au Cte. Harrach, qui est en dépendence du favori (des Grafen M. Althann): cela fait, six mois après elle n'aura plus de crédit".

95. Joachim Georg v. Schwandtner stammte aus einer erbgesessenen Bürgerfamilie Wiens und fungirte unmittelbar vor seiner Ernennung zu Starhemberg's Stellvertreter als Kammerprocurator bei der niederösterreichischen Regierung. Als solcher hatte er die Bank in Gefällsangelegenheiten zu vertreten, und war er daher allerdings mit deren Einrichtung und Geschäftsgang näher vertraut (s. Cod. Austr., IV, 747). Die ihm 1732 übertragene Stellvertretung scheint sich zunächst auf die Kanzleigeschäfte bezogen zu haben; doch war es unvermeidlich, dass Schwandtner sich in dieser Stellung auch allerlei administrative Verfügungen erlaubte. Später trat er als Rath in den Concretalstatus der Ministerial-Bancodeputation, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1752 starb (Cod. Austr., V, 718). Unter seiner provisorischen Leitung trug jene Abtheilung der genannten Deputation, welche die Justizangelegenheiten zu besorgen hatte, selbst auf eine Verletzung der Bankstatuten an, so dass sie von der Regierung darüber zurechtgewiesen wurde (Cod. Austr., IV, 807). Es mag daher der Bankbuchhalter Kirchner nicht so ganz unrecht gehabt haben, indem er über „die Malice dieses unartigen Advocaten" sich beschwerte und ihn beschuldigte, der Bank den Todesstoss versetzt zu haben. Schwandtner war allem Anscheine nach ein tüchtiger Jurist, der Alles unter dem Gesichtspunkte des strengen Rechtes zu betrachten gewohnt war, die Gebote der in Finanzsachen unentbehrlichen Klugheit aber, weil sie nicht im Codex Juris standen, ganz ausser Acht liess und dadurch der Bank viele üble Nachreden zuzog. Auch scheint ihn dieser Erfolg seines Wirkens wenig gekümmert zu haben, wie er denn überhaupt an der Bank als solcher geringen Antheil nahm. Ob er darauf ausging, sie zu Grunde zu richten, will ich nicht entscheiden; dass er aber nichts that, um dieser Eventualität vorzubeugen, ist gewiss.

96. Im Jahre 1755 äusserte sich Baron Fürst in seinen mehrerwähnten Briefen (bei Nikolai a. a. O. III. Bd., Beilage 7, S. 109) über die Ministerial-Bancodeputation: „Cette Comission s'est peu à peu emparé de toute la Direction de la Banque et le Magistrat de la Ville de Vienne ne fait plus, qu'y prêter le nom". Die ganze factische Einwirkung, welche der Stadtmagistrat auf die Bankleitung damals mehr übte, bestand darin, dass er die Stelle des Obereinnehmers bei der „Banco-Haupt-Cassa" durch ein Glied des inneren Stadtraths versehen liess, was erst unter Kaiser Franz II. aufhörte. Im Staatsschematismus auf 1746 erscheint Wilhelm Ignaz Strecker, „des innern

Stadtraths", in jenem auf 1783 Joh. Bapt. Springer „des innern Stadtraths", in dem Schematismus auf 1798 aber schon: Fräss Edler v. Ehrfeld (offenbar kein Glied des Wiener Magistrats) als Obereinnehmer bei der vorbezeichneten Kasse, welche im Übrigen schon unter Maria Theresia in der Reihe der Staatskassen aufgeführt wird. Sie war im Bancohause in der Singerstrasse, welches Maria Theresia dem Grafen Rudolf Chotek zu Liebe hatte erbauen lassen, also in einem Ärarialgebäude, untergebracht. Über die Veränderungen, welche in der Organisation und Benennung der obersten Finanzbehörde unter Maria Theresia eintraten, sieh den Artikel: k. k. vereinigte Hofkanzlei in der Österr. National-Encyklopädie, II. Bd., S. 612, und A. Wolf, Österreich unter Maria Theresia, S. 279 u. ff. Was insbesondere die Ministerial-Bancodeputation betrifft: so wurde dieselbe im Jahre 1759 mit dem Directorium in publicis et cameralibus unter einem Chef (dem Grafen R. Chotek) vereinigt, 1762 wieder eine selbstständige Behörde unter dem Präsidenten Grafen Friedrich Hatzfeld (doch sollte sie der Hofkammer Rechnung legen und Einsicht in die Verwaltung der Gefälle gewähren); 1782 trat wieder eine Combination wie im Jahre 1759 ein, und von da an blieb die Ministerial-Bancodeputation, wie sehr auch die übrigen Conjuncturen wechselten, doch unverändert ein Accedens der Hofkammer (oder wie die oberste Finanzbehörde jeweilen sonst hiess), bis Kaiser Franz sie, die längst keinen rechten Sinn mehr hatte, gänzlich auflöste und ihre Geschäfte der eigentlichen Hofkammer übertrug.

97. Über die Persönlichkeit des Grafen Rudolf Chotek sieh: Hormayr's Taschenbuch für 1828, S. 392 u. ff., und A. Wolf's biographische Abhandlung über den Grafen Joh. Rudolf Chotek (einen Sohn jenes Rudolf's, der noch unter Maria Theresia seine staatsmännische Laufbahn im Jahre 1771 beschloss) in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, IX. Bd., S. 434 u. ff. Von seinen Verdiensten um die Wiener Stadt-Bank, die er freilich formell zu Grabe tragen half, sagt Baron Fürst (a. a. O. S. 113): „Au moins il est toujours sûr, que le credit que le C. de Chotek a rendu à la Banque est grand et qu'en cas de besoin l'Imperatrice trouveroit de nouveaux emprunts là dessus". Wenn unter ihm die Ministerial-Bancodeputation Namens der Wiener Stadt-Bank einen Recess mit der Hofkammer schloss, so war dies nur mehr eine leere Formalität, da beide Behörden denselben Chef hatten, und die Hofkammer sich nicht verpflichtet glaubte, dem Recesse in Betreff der Fondsausscheidung pünktlich nachzukommen. Auch nachdem die zwischen jenen Behörden bestandene Personal-Union sich aufgelöst hatte, änderte sich hierin nichts, da die Hofkammer der Ministerial-Bancodeputation gegenüber das Inspectionsrecht ausübte und sozusagen stets das Heft in Händen behielt. Vgl. übrigens: Hauer, Beiträge zur Geschichte der österreichischen Finanzen, S. 121 und 122.

98. Die besten Aufschlüsse hierüber geben Fürst's hinterlassene Papiere (bei Nikolai a. a. O. S. 110 u. ff.). Von grösseren Einlagen, welche in die Bank zur Zeit ihres Verfalles gemacht wurden, erwähne ich: das unterm 18. September 1735 ausgeschriebene „Subdisidium praesentaneum" (Cod. Austr., IV, 884), die Heirathscautionen, welche kais. Officiere bei der Bank

zu deponiren hatten, und die Invalidenstiftungs-Gelder, welche dort bis zur Erbauung der Invalidenhäuser (im Jahre 1750) liegen blieben.

99. Viel mag zur Discreditirung der Bank auch der Argwohn beigetragen haben, welchen die Regierung dem Gebahren des Wiener Magistrats gegenüber auf eine ziemlich ostensible Weise an den Tag legte, indem sie im Jahre 1737 in „Wienerischen Wahl- und Wirthschafts-Sachen" eine eigene Hofcommission verordnete (Cod. Austr., IV, 922) und dem Stadtrathe Commissäre zur Seite setzte, ohne deren Vorwissen keine Sache von Wichtigkeit vorgenommen oder beschlossen werden durfte (Zedler's Universal-Lexikon, Artikel Wien, LVI. Bd., S. 139). Denn war es auch längst kein Geheimniss mehr, dass die Stadt Wien ihren statutenmässigen Einfluss auf die Bankleitung verloren und die Hofkammer deren Schicksal vornehmlich in Händen hatte: so zweifelte doch andererseits Niemand daran, dass letztere im Falle, als ein städtischer Beamter Bankgelder unterschlüge, jeden Ersatz entschieden verweigern und bei etwaiger Insolvenz der Stadt der Schaden dann ganz die Bankgläubiger treffen würde.

100. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Anleihen, welche die österreichische Regierung auf den Namen der Wiener Stadt-Bank contrahirte, ist bei Hauer, „Beiträge zur Geschichte der österreichischen Finanzen", unter der Überschrift: „Staatsschulden", S. 122 u. ff., zu finden. Über den Curswerth der Bankobligationen unter Maria Theresia und Joseph II. sieh: Nikolai a. a. O. III. Bd., S. 322, und Zusätze dazu S. LXIX. Wie wenig gerechtfertigt die Bezeichnung „Banko-Zettel" für das in der zweiten Hälfte des XVIII. und im Anfange des XIX. Jahrhunderts emittirte österreichische Papiergeld war, geht schon daraus hervor, dass die Regierung zu dessen Umwechslung eine ihren Befehlen unmittelbar unterstehende und auch im Staatsschematismus als „kais. königl." aufgeführte Kasse errichtete, also es unnöthig fand, zur Wahrung des Scheines, als gäbe es noch eine Wiener Stadt-Bank, dieses Geschäft den städtischen Behörden zu übertragen. Offenbar liess sich der wahre Sachverhalt vom Jahre 1759 an so wenig mehr verbergen, dass alle Bemäntelungsversuche unnütz gewesen wären.

101. Über die Finanzlage Österreichs unter Maria Theresia gibt zunächst der in der Note 1 angezogene Aufsatz von Ranke Aufschluss, welcher aber nur bis zum Jahre 1755 reicht. A. Wolf hat in seinem Buche: „Österreich unter Maria Theresia", S. 277—310, den Gegenstand etwas ausführlicher erörtert, ohne übrigens ihn zu erschöpfen. Doch genügt das dort Gesagte zur Veranschaulichung des Fortschrittes, welcher in der Staatswirthschaft seit Leopold I. eingetreten war.

102. Übrigens wird der Wiener Stadt-Bank auch manches zugeschrieben, was sie in der That nicht geleistet, oder mindestens nicht dergestalt, wie man es ihr nachrühmt, vollbracht hat. So heisst es z. B. in verschiedenen topographischen und historischen Werken: die Wiener Stadt-Bank habe die Bambergischen Besitzungen in Kärnten im Jahre 1759 acquirirt und sodann als ihr Eigenthum bewirthschaftet, ferner die Baumwollwaaren-Manufactur in Linz von der banquerotten „Orientalischen Compagnie" an sich gelöst und in

schwunghaften Betrieb gesetzt, im Banat auf Herrschaften, die sie pfandweise inne hatte, Sumpfstrecken trocken gelegt und dadurch sich ein grosses Verdienst um die Bodencultur erworben, endlich das Eisenwerk zu St. Gertrud in Kärnten längere Zeit hindurch besessen und meliorirt u. s. w. Das Wahre an all' dem ist, dass die Bank in Ansehung mehrerer Objecte, welche der Staat an sich kaufte, an die Gewähr geschrieben wurde und daher als Besitzer mancher Güter und Industrieanstalten erscheint, von welchen sie in Wirklichkeit nie Besitz ergriffen hat, sondern deren Verwaltung stets die oberste Finanzbehörde besorgte. Jene Anschreibung der Bank an die Gewähr erfolgte auch nur darum, weil die fraglichen Objecte vom Staate mit Bankobligationen erkauft worden waren, und es demnach zur Beruhigung der betreffenden Gläubiger erforderlich war, die Bank als den Rechtsnachfolger, an welchen sie sich halten könnten, darzustellen, während in Wirklichkeit der Staat im Besitze succedirte.

Einladung an Forscher auf dem Gebiete österreichischer Geschichte.

Nach dem Ableben des Akademikers Joseph Chmel ist die Redaction der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Monumenta habsburgica" an den Akademiker Ernst Birk, jene des „Notizenblattes" an denselben in Gemeinschaft mit dem Akademiker Dr. Andreas v. Meiller übergegangen. Letzterer besorgt auch die Vorarbeiten für den „Codex diplomaticus Austriae inferioris".

Die Redaction der „Fontes rerum austriacarum" und des „Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" ist seit November 1851 dem Akademiker Dr. Th. G. v. Karajan übertragen.

Man ersucht die Geschichtsforscher des In- und Auslandes, Briefe und Manuscripte für die genannten Sammelwerke an die unterzeichnete Commission, nicht aber an die einzelnen der genannten Herren leiten zu wollen.

Wien, den 10. Jänner 1859.

Die historische Commission der kais. Akademie der Wissenschaften.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07705 3778

